Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

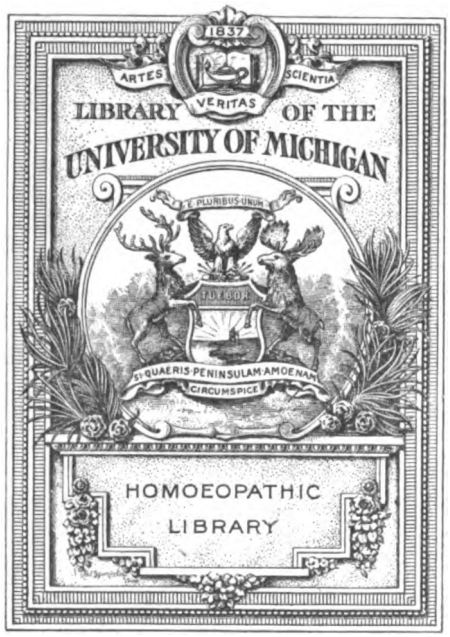
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

B 3 9015 00245 062 8
University of Michigan – BUHR

Digitized by Google



Digitized by Google

L 53

L 53

Digitized by Google

Digitized by Google

Populäre

Zeitschrift für Homöopathie.

Herausgegeben

von

Dr. Willmar Schwabe

in Leipzig.

Leipzig,

Verlag von Dr. Willmar Schwabe.

1870 u. 1871.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß.

Jahrgang 1870.

Nr. 1.

Die Homöopathie, eine Wahrheit, von Dr. A. Lorbacher.
Praktische Mittheilungen von Dr. A. Lorbacher.
Mittheilungen aus der Thierpraxis von C. Böhm, Thierarzt in Nagy-Surany. (1. Augenentzündung eines Pferdes. 2. Euterverhärtung einer Kuh.)
Mittheilungen aus der Diätetik und Gesundheitslehre. (1. Liebig's Malzsuppe. 2. Jahrs Gesundheitslehre. 3. Das Hausgift.)
Nachrichten aus der homöop. Welt. (Personalien. Vereine. Kliniken. Docenten-Angelegenheit. Zeichen der Zeit. Verfolgungen. Lehrstuhl der Homöopathie in Pesth.)

Nr. 2.

Zu Hahnemanns Geburtstag.
Die Homöopathie, eine Wahrheit, von Dr. A. Lorbacher. (Schluß.)
Praktische Mittheilungen von Dr. A. Lorbacher.
Mittheilungen aus der Thierpraxis vom Thierarzt Böhm. (1. Rheumatismus bei Schafen. 2. Bräune eines Hundes.) Mittheilungen aus der Diätetik und Gesundheitslehre. (Kritik von Jahr's rationeller Gesundheitslehre.)
Die homöopathische Klinik in Leipzig von Dr. Hartlaub.
Nachrichten aus der homöopathischen Welt. (Stuttgart. Lutzes Tod.)

Nr. 3.

Vortrag des Prof. Dr. Rapp bei der General-Versammlung der Hahnemannia in Stuttgart am 24. Februar 1870.
Mittheilungen aus der Praxis. 1. Aehnliches wird durch Aehnliches geheilt, von Dr. Goullon jun. in Weimar. 2. Einige homöopathische Heilungen aus der Thierpraxis. 1. Die Homöopathie heilt, wo die allopathischen Arzneien den Tod herbeiführen, von H. Ermshauß. 2. Die Homöopathie hilft oft, wo die Allopathie nicht helfen kann, von W.
Mittheilungen aus der Diätetik und Gesundheitslehre. (Kritik v. Dr. Jüngken's Augen-Diätetik.)
Nachrichten aus der homöopathischen Welt. (Die Petition um Errichtung eines Lehrstuhls für physiologische Arzneimittellehre. Feier des Geburtstags Hahnemanns in Bromberg. Die Errichtung eines homöopathischen Lehrstuhls in Leipzig. Nekrolog Lutzes.)

Nr. 4.

Vortrag des Prof. Dr. Rapp bei der General-Versammlung der Hahnemannia in Stuttgart am 24. Februar 1870. (Schluß.)
Mittheilungen aus der Praxis. 1. Krankengeschichte von Dr. Urbanetti in Venedig. Venedig als Gesundheitsort. 2. Aus der Laienpraxis, von Himburg in Friesack.
Mittheilungen aus der Thierpraxis vom Oberroßarzt Träger in Gumbinnen.
Mittheilungen aus der Diätetik und Gesundheitslehre. 1. Ein Präservativ gegen Wasserscheu von Dr. A. Lorbacher. 2. Aufruf an Aerzte und Laien in Hinsicht auf das Impfwesen, von Dr. Berthelen in Zittau.
Nachrichten aus der homöopathischen Welt. (Ausführliches über den Antrag Szathmary's im Ungarischen Abgeordnetenhause. Nachtrag zu den Verhandlungen des Ungarischen Reichstages. Aus Amerika. Die Gewerbefreiheit des Medizinalwesens, von Rich. König in Neustadt.)

Nr. 5.

Die Homöopathie in ihrer allgemeineren Bedeutung, von Dr. C. Kunkel in Kiel.
Die Homöopathie und die Naturheilkunde, von Dr. A. Lorbacher.
Mittheilungen aus der Praxis. 1. Ein Fall aus meiner Praxis, von Dr. Schüßler in Oldenburg. 2. Was aus einer unbedeutenden Kopfverletzung werden kann.
Mittheilungen aus der Thierpraxis. 1. Einführung der Homöopathie bei der englischen Cavallerie, von Träger. 2. Heilung von Koller, von B. Hahne.
Mittheilungen aus der Diätetik und Gesundheitslehre. 1. Prophylaxis im Kriege. 2. Aufhebung des Impfzwangs im Regierungsbezirk Münster.
Nachrichten aus der homöopathischen Welt. (Warschau. Petersburg. Ost-Indien. Amerika.)

Nr. 6.

Die Homöopathie in ihrer allgemeineren Bedeutung, von Dr. C. Kunkel in Kiel. (Schluß.)
Ein kleiner Beitrag zur Erklärung des Aehnlichkeitsgesetzes, von Dr. Greusing in Feldkirch.
Mittheilungen aus der Praxis. 1. Eine Krankengeschichte von Dr. Mende in Solothurn. 2. Aus der Laienpraxis von F. L. in O.
Mittheilungen aus der Thierpraxis. 1. Flechsendehnung bei einem Pferde. 2. Einige Bemerkungen vom Thierarzt Böhm in N. Surany.
Mittheilungen aus der Diätetik und Gesundheitslehre. 1. Die Schutzkraft des Schwefels in der Cholera. 2. Wie kann man sich vor Bandwurm hüten, von Dr. v. Grauvogl.
Nachrichten aus der homöopathischen Welt. (Mittheilung, die für die Errichtung einer homöop. Klinik in Berlin gesammelten Gelder betreffend. Berichtigung. Aufforderung in Sachen der Matteischen Mittel. Opium gegen Diarrhöe. Personalien. Der homöop. Verein in Worcester. Die vom Dr. Heinigke abgehaltene Prüfung seiner Hörer. Der Lehrstuhl in Leipzig. Curiosum.)

Nr. 7.

Zum Kapitel der Kunstheilungen, von Dr. C. Heinigke.
Bruchstücke aus der Selbstbiographie des im Januar 1860 verstorbenen Dr. L. in K.
Mittheilungen aus der Praxis. Eine Krankengeschichte, von Dr. Magdeburg in Geisenheim.

Digitized by Google

Was kann der homöopathische Laie thun bei Behandlung verwundeter Krieger? Von Dr. A. Lorbacher.
Notizen, die Behandlung von Verwundeten betreffend.

Nr. 8.

Die Lehre Hahnemanns von der Entwickelung der Arzneikraft u. s. w. Von Dr. A. Lorbacher.
Was kann der homöopathische Laie thun bei Behandlung verwundeter Krieger? Von Dr. A. Lorbacher. (Schluß.)
Notizen über die Behandlung von Verwundeten.
Die bei einem einzusendenden Krankenbericht zu berücksichtigenden Fragen.
Nachrichten aus der homöopathischen Welt. (Die homöopathischen Laienärzte im Conflict mit dem neuen Norddeutschen Strafgesetzbuch. Döbeln. Wien. Redactionelles.)

Nr. 9.

Die Lehre Hahnemanns von der Entwickelung der Arzneikraft u. s. w. Von Dr. A. Lorbacher. (Schluß.)
Praktische Mittheilungen, von Dr. Kirsch sen.
Aus der Hauspraxis, vom Lehrer H—l in K—n.
Aus dem Leben eines Bekehrten, von M. v. W., Chemiker.
Etwas über kleine Gaben.
Mittheilungen aus der Thierpraxis. Welche Erfahrungen sind mit der homöop. Behandlung der Rinderpest gemacht?
Die bei einem Krankenberichte zu berücksichtigenden Fragen. (Forts.)
Nachrichten aus der homöopathischen Welt. (Das Dispensiren homöop. Potenzen betreffend, von Gustav Puhlmann in Cöthen. Personalien.)

Nr. 10.

Ueber Stoffe und Kräfte im Allgemeinen und über Arzneistoffe und Arzneikräfte ins Besondere. Von Dr. Carl Heinigke.
Die Homöopathie eine Wahrheit. Skizzen von Dr. Kirsch sen.
Practische Mittheilungen. Bemerkungen eines Laien über homöopathische Krankenbehandlung mit Allem, was drum und dran hängt. Von A. Z. in H.
Mittheilungen aus der Thierpraxis. 1. Noch einmal die Rinderpest. 2. Thierheilungen von K. in H.
Die bei einem einzusendenden Krankenberichte zu berücksichtigenden Fragen. (Schluß.)
Nachrichten aus der homöopathischen Welt (Die Dispensirfrage betreffend. Die Matteischen Mittel betreffend. Personalien.)

Nr. 11.

Ueber Stoffe und Kräfte im Allgemeinen und über Arzneistoffe und Arzneikräfte ins Besondere. Von Dr. Carl Heinigke. (Fortsetzung.)
Ob Streukügelchen, ob Tropfen? Von Dr. Lorbacher.
Aus der homöopathischen Praxis Von Anton Ruschel, homöop. Arzt in Grottau.
Mittheilungen aus der Thierpraxis. 1. Von einem ältern Landwirth. 2. Thierheilung.
Nachrichten aus der homöopathischen Welt. (Die Dispensirangelegenheit betreffend. Die Matteischen, resp Zimpelschen Mittel. Gründung eines homöopathischen Vereins für Thierheilkunst in Mattsee. Personalien. Aus Amerika. Ungarn.)

Nr. 12.

Ueber Stoffe und Kräfte im Allgemeinen und über Arzneistoffe und Arzneikräfte ins Besondere. Von Dr. Carl Heinigke. (Fortsetzung.)
Practische Mittheilungen. 1. Vom homöopathischen Arzt Hausstein in Weipert. 2. Vom Kirchschullehrer Friedrich in Burkersdorf.
Mittheilung aus der Thierpraxis. Heilung von Kreuzlähme.
Nachrichten aus der homöopathischen Welt. (Zimpelsche Mittel. Gelbes Fieber. Neueste homöopathische Literatur. Geschäftsempfehlung. Berichtigung.)

Jahrgang 1871.

Nr. 1.

An die geehrten Leser.
Vom Durst. Von Dr. R. Müller.
Practische Mittheilungen. 1. Ein Wort der Verständigung mit dem Leser. 2. Heilungen von Dr. Bruckner in Basel. 3. Aus dem Leben eines Bekehrten. Gelenkgicht. Magenleiden. Zahnschmerz. 4. Zwei Fälle vom Starrkrampf beim Pferde, vom Thierarzt Böhm in Nagy-Surany. 5. Krampflähme der Hunde von Franz G in G.
Zum neuen Jahr von A. Z. in H.
Vermischtes. (Die Zimpelschen Mittel. Die homöopathische Poliklinik in Leipzig. Aus Amerika.)
Ueber Stoffe und Kräfte im Allgemeinen u. s. w., von Dr. Carl Heinigke.
Erklärung von Dr. Lorbacher.

Nr. 2.

Glossen zur Diätetik von Dr. Carl Heinigke.
Practische Mittheilungen. 1. Heilungen von Dr. Bruckner in Basel. 2. Bronchial-Catarrh. 3. Ringflechte, von Dr. Schwenke in Cöthen. 4. Erfahrungen aus meiner Praxis, von Dr. med. Billig in Hohenstein. 5. Kolik bei Pferden, vom Pastor W. 6. Die Räude bei Katzen.
Vermischtes. (Der homöopathische Lehrstuhl an der Universität Leipzig. Zur Notiz. Die Hahnemannia.)

Nr. 3.

Das Auge, seine Krankheiten und deren diätetische und homöopathische Behandlung.
Practische Mittheilungen. 1. Poliklinik in Leipzig. 2. Aus der Zahnschmerzen Praxis, von Dr. Goullon jun. 3. Gegen profuse Schweiße. 4. Etwas über Kalmia, von Verus. 5. Anomale Druse eines Pferdes, vom Thierarzt Böhm. Kalbefieber- von J. W.
Vermischtes. (In der Poliklinik in Leipzig. Aus Amerika. Homöopathische Statistik. Die Verbreitung des Unterleibstyphus durch das Wasser. Sauerstoff und Ozonsauerstoff. Arztgesuche.)
Die Unterleibsbrüche, von Dr. med. B. in B.
Eine Arsenikvergiftung.

Nr. 4.

Samuel Hahnemanns Grab auf dem Friedhofe zu Paris.
Das Auge, seine Krankheiten u. s. w. (Forts.)
Ein Wort über Verstopfung. Von Dr. Bruckner.
Practische Mittheilungen. 1. Heilung einer halbseitigen Gesichtslähmung, von Dr. Goullon jun. 2. Heilung von Folgen der Trunksucht. 3. Heilungen von Dr. Bruckner. 4. Stillingia sylvatica. 5. Arnica montana, von Verus. 6. Häutige Bräune, von Minichreiter, homöop. Arzt in Koposvar. 7. Vaccinin als prophylactisches Mittel gegen Pocken. 8. Verstopfung des Blättermagens beim Rinde, vom Thierarzt Böhm.
Verletzung der innern Hufgebilde.
Vermischtes. (Das Bleichen mißfarbiger Zähne mittelst Wasserstoffhyperoxyd. New-York. Boston.)

Nr. 5.

Impfwesen und Impfunwesen von Dr. C. Heinigke.
Ein Wort über Verrenkungen und Verstauchungen von Dr. Bruckner.
Practische Mittheilungen. 1. Calcarea carbonica von Verus. 2. Kalbefieber, vom Oberamtsthierarzt Maile in Hall.
Vermischtes. (Aphorismen. Hahnemanns Geburtstag. An der Universität Pesth. Die Homöopathie in den Bädern. Homöo-

358369

Digitized by Google

pathischer Verein in Kuhberg bei Annaberg. Pocken-Epidemie in China und Japan. Lustreinigungsmittel.

Nr. 6.

Zur Nachricht.
Das homöopathische Pocken-Präservativ-Mittel.
Das Auge, seine Krankheiten u. s. w. (Fortsetzung.)
Wirkungs-Skizzenbild der Calmia latifolia.
Pract. Mittheilungen. 1. Sambucus nigra, von Berus. 2. Heilung vom homöop. Arzt Hauștein in Weipert. 3. Zuckerharnruhr. 4. Blasenkrampf eines Fohlen, vom Thierarzt Böhm. 5. Gastrischer Zustand mit rothlaufartiger Geschwulst des Unterbauches und des Euters. Brusterschütterung eines Hundes.
Vermischtes. (Die 3. General-Versammlung der Hahnemannia in Stuttgart. Vier homöopathische Aerzte. Das homöopathische Hospital in London. Neues, blutstillendes Mittel. Der homöopathische Verein in Mattsee.)

Nr. 7.

Noch Einiges über Pocken-Impfung. Das Auge, seine Krankheiten u. s. w. (Forts.)
Practische Mittheilungen. 1. Einige Erfahrungen in Bezug auf Jod, von Berus. 2. Kalbefieber, vom Oberamtsthierarzt Maile. (Schluß aus Nr. 5.)
Vermischtes. (General-Versammlungen homöopathischer Aerzte. Jubiläum des Dr. Rückert. Aus Wiesbaden. Tod des Dr. Müller in Aschersleben. Frauen als Aerzte. Doctor und Dichter. Kleine Pulver. Miserere und Misere.

Nr. 8.

Ein Zeugniß für die Vortrefflichkeit der Homöopathie, von Berus.
Das Auge, seine Krankheiten u. s. w. (Forts.)
Practische Miittheilungen. 1. Einige Fälle aus der Praxis. 2. Drei auffallende Heilungen durch Graphit, von Dr. Goullon. jr. 3. Eine Weincur. 4. Der Krampf des Hinterfußes nnd Ausrenkung der Kniescheibe des Pferdes, vom Thierarzt Böhm. 5. Vergiftung der Kühe durch grünes Kartoffelkraut. 3. Die Milch an der Maul- und Klauenseuche erkrankter Thiere.
Vermischtes. (Die Jahresversammlungen homöopathischer Aerzte. Die Cholera. Der Arzt mit dem „tz." Das ABC.)

Nr. 9.

Das homöopathisch-klinische Institut der Hahnemann-Apotheke in Leipzig.
Das Auge, seine Krankheiten u. s. w. (Forts.)
Wurmmittel und ihre Wirkungen auf den menschlichen Organismus von Dr. Bruckner.
Practische Mittheilungen. 1. Lungenentzündung. 2. Heilung einer Lähmung des äußeren Augenmuskelnervs von Dr. C. Heinigke. 3. Ein auffallendes Beispiel von Atrophie, von Berus. 4. Schwefel gegen Hunterschen Schanker, von Dr. H. Goullon jr. 5. Gegen angeborne Muttermäler. 6. Lungenentzündung eines Zugochsen, vom Thierarzt Böhm.
Vermischtes. (Vivat sequens. Todesfälle. Vom ABC.)

Nr. 10.

Dr. med. Johannes Emanuel Veith, von Gustav Puhlmann.
Das Auge, seine Krankheiten u. s. w. (Forts.)
Die Nahrung, von Dr. Hirsch.
Pract. Mittheilungen. 1. Heilungen vom homöop.-klinischen Institut der Hahnemann-Apotheke in Leipzig. (Ringflechte, Bartfinne.) 2. Die Cochenille, als Mittel gegen Keuchhusten. 3. Eine Lebensrettung durch die Homöopathie, von Dr. Goullon jr. 4. Ein neues Verfahren, eingeklemmte Brüche zurückzubringen. 5. Entzündnng des Unterhautbindegewebes eines Pferdes, vom Thierarzt Böhm. 6. Ein seltener Fall, vom Oberroßarzt Träger.
Vermischtes. (Eine ehrenvolle Auszeichnung. Das Verkehrtsehen.)
Offener Brief an Herrn Dr. Bolle in Aachen, in seiner Eigenschaft als ABC Schütze.
Zur Abwehr! Der Herr Doctor Bolle in Aachen. Vom Herausgeber.

Nr. 11.

Das Naturheilverfahren, von Dr. C. Heinigke.
Practische Mittheilungen. 1. Praktische und wissenschaftliche Notizen. Von Dr. J. E. Veith in Wien. 2. Heilung vom homöop.-klinischen Institut der Hahnemann-Apotheke in Leipzig. (Sensibilitätsparese.) 3. Aus unserem Leserkreise. 4. Anthrax oder Milzbrandfieber eines Pferdes, vom Thierarzt Böhm.
Vermischtes. (Dr. Joseph Rothhansel in Wien. In Paris. In Rom.)

Nr. 12.

An unsere Leser und Mitarbeiter.
Das Auge, seine Krankheiten u. s. w. (Forts.)
Ein Kapitel über den menschlichen Körper.
Practische Mittheilungen. 1. Diphteritische Rachenbräune und Schultergicht, von Dr. C. Heinigke. 2. Heilung des homöopathisch-klinischen Instituts der Hahnemann-Apotheke in Leipzig (Mundsäule.) 3. Zur therapeutischen Wirkung von Chamomilla. Von Dr. H. Goullon jun. 4. Etwas über Krätze, von D. Berus. 5. Heilungen von Dr. C. Lindermann in St. Pölten (Coryza, Schlaflosigkeit.) 6. Kleinere Mittheilungen aus der Thierpraxis, von C. Böhm, Thierarzt in N.-Surany. 7. Thierheilungen vom Thierarzt Eßmann.
Vermischtes. (Abgemuckt! Aus Berlin. Die Dr. Hirsch'schen Bruchbänder. In Italien. Das eiserne Kreuz. Der Tod. Gelbes Fieber. Abdominaltyphus. Pockenpräservativ. Literarische Anzeigen.)

Digitized by Google

Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Herausgegeben
von
Dr. med. A. Lorbacher, prakt. Arzt in Leipzig.

Jährlich 12 Nummern. Preis 1 Thlr. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie direct durch die Verlagsbuchhandlung.

№ 1. Leipzig, 1. April. 1870.

Die Homöopathie eine Wahrheit.

Geschichtlich nachgewiesen vom Herausgeber.

Bei der Ausbreitung, welche die Homöopathie beinah täglich in immer weiteren Kreisen gewinnt, ist es eine wunderbare Erscheinung, daß sie trotz aller bis jetzt gemachten Anstrengungen weder in den Kreisen der gelehrten Welt noch an den maßgebenden officiellen Stellen zu der Anerkennung gelangt ist, welche ihr gebührt. Wir sehen, daß in allen Schichten der Gesellschaft selbst bis in die höchsten Kreise hinauf, die Leute täglich an ihrem eigenen Leibe die Wohlthat der homöopathischen Heilmethode erfahren und doch, wenn es darauf ankommt, sei es öffentlich, sei es privatim, mit Entschiedenheit dafür aufzutreten, dafür zu wirken, sie nicht auf dem Platze sind. Bei einer großen Anzahl mag Gleichgültigkeit oder Feigheit zu Grunde liegen, doch ist dies nicht bei Allen anzunehmen. Bei Vielen ist es etwas Anderes, was sie abhält, eine Lanze zu brechen, was ihnen den Arm lähmt, es ist das Uebel, woran unsere Zeit überhaupt krankt, die Zweifelsucht (Skepticismus). Eröffnen wir unsere Zeitschrift mit dem Kampfe gegen diesen Feind und suchen ihn zu überwinden, denn nur, wenn er beseitigt ist, wenn die Ueberzeugung von der Wahrheit, von der Berechtigung der Homöopathie immer lebendiger wird, immer tiefer in das Publikum eindringt, dann wird auch der rechte Muth, die rechte Freudigkeit kommen für dieselbe in die Schranken zu treten und der ihr gebührende Platz erkämpft werden. Ein Philosoph, wenn ich nicht irre, Hegel, hat den Satz aufgestellt: Alles, was da ist, hat Berechtigung zu sein. Die Wahrheit dieses Satzes angenommen, hätte die Homöopathie schon durch ihre ein halbes Jahrhundert überragende Existenz die Berechtigung ihres Daseins bewiesen. Allein unsere zweifelsüchtige Zeit ist damit nicht zufriedengestellt, sie will auch noch andere Beweise. Sie wirft mit Recht ein, es sind in der Medicin schon viele Systeme und Heilmethoden mit großem Geräusch aufgetreten, haben Anhänger gefunden, welche sie mit Enthusiasmus aufgenommen und verfochten haben, und schließlich stellte sich doch heraus, daß sie auf falschen Voraussetzungen und Grundlagen beruhten, und sie verschwanden wieder, wie sie gekommen. Wiewohl nun keine so lange als die Homöopathie sich behauptet hat, so wollen wir dieses Beweismittel einstweilen unberücksichtigt lassen und uns nach weitern umsehen, und zwar zunächst an der Hand der sichersten Führerin, der Geschichte.

Betrachten wir den Gang, den alle bedeutenden eine Reform nach sich ziehenden Entdeckungen auf dem Gebiete der Wissenschaft oder Kunst genommen haben, so sehen wir, daß nachdem dieselben vorher schon von einzelnen denkenden Köpfen geahnet, oder sie bei ihren Forschungen dicht daran vorübergestreift, sie mit einem Male oft durch einen Zufall klar vor die Seele eines Forschers hintreten und von ihm in ihrer ganzen Bedeutung und Wahrheit erkannt werden. Sie werden von ihm nicht durch künstliche Verstandesoperationen, wie eine mathematische Formel, gefunden, sondern ein plötzlicher Gedankenblitz zeigt ihm die neue Wahrheit in ihrem vollen Glanze. Ich erinnere nur an das allgemein bekannte Beispiel von Galilei. Von dem Entdecker ausgesprochen und in die Welt hineingeschleudert, beginnt nun der Kampf für und gegen dieselbe. Die Schaar der Anhänger ist anfangs gewöhnlich eine kleine, doch sie kämpft mit der Kraft der Begeisterung,

Digitized by Google

wie sie nur das Licht der Wahrheit, nicht aber das Strohfeuer der Schwärmerei verleihen kann. Ihr gegenüber steht in geschlossener Masse das Heer der Anhänger der Alten. Sie sieht ihr vermeintlich gutes Recht, ihren Besitz durch die in ihren Augen unberechtigten Neuerer gefährdet und sucht dieselben mit allen Mitteln, die ihr die Macht des Besitzes in die Hände giebt, zu unterdrücken; der Kampf wird von dieser Seite mit um so größerer Erbitterung geführt, je mehr die Gefährlichkeit der neuen Entdeckung für sie sich herausstellt. Wenn man mit Gründen der Vernunft und Wissenschaft sie nicht umbringen kann, nimmt man den Arm der weltlichen Gerechtigkeit und Polizei in Anspruch und zu Spitzfindigkeiten, Hohn und Spott seine Zuflucht oder versucht sie wohl auch todtzuschweigen. Doch vergeblich, die neue Idee, die neue Wahrheit hat ein zähes Leben. Wenn ihre Vertheidiger auch zuweilen ermatten und sich Blößen geben, und die Gegner schon das Triumphgeschrei über den vermeintlichen Untergang erheben, auf ein Mal steht sie wieder frisch und lebendig in ihrer ganzen Größe da. Ist ihre äußere Lebensfähigkeit nun sicher gestellt, so beginnt sie auch sofort ihre innere, ihre reformatorische Arbeit. Gleich einem Gährungsstoffe in eine todte Masse gebracht beginnt sie allmälig, dieselbe in Bewegung zu setzen, und selbst die Anfangs widerstrebenden Elemente können sich ihrem Einflusse nicht entziehen. Der Zersetzungsproceß geht unaufhaltsam vorwärts, bis die daraus hervorgehende neue Gestaltung unwiderleglich die Wahrheit der neuen Idee Allen zur deutlichen Erkenntniß bringt. Diesen Weg ist, wenn es erlaubt ist Kleines mit Großem zu vergleichen, das Christenthum, die Reformation gegangen, hat die Lehre Galilei's über die Bewegung der Erde, die Entdeckungen Harvey's, Newton's, Jenner's, haben die Ideen der politischen und bürgerlichen Gleichberechtigung in der Neuzeit durchgemacht. Die Geschichte der Homöopathie bietet uns bis jetzt denselben Verlauf dar, wie ein kurzer Rückblick uns zeigen wird.

Nachdem schon vor Hahnemann das Aehnlichkeitsgesetz von Hippokrates, dem Vater der Medicin, Paracelsus und Hoffmann und andern theils geahnet, theils offen ausgesprochen war, ohne jedoch die volle Bedeutung desselben für die Heilkunde zu erkennen und es praktisch verwerthbar zu machen, wurde es von demselben, ganz unabhängig von diesen Fingerzeigen, gelegentlich der Bearbeitung der Cullen'schen Arzneimittellehre und zwar des Artikels China entdeckt, als er, um zur Klarheit über die verschiedenartigen Ansichten über die Wirkungen dieses Mittels zu gelangen, auf den Gedanken kam, durch einen Versuch an sich selbst, einmal zu sehen, was die China für Wirkung auf den gesunden menschlichen Körper habe. Die eintretenden wechselfieberartigen Erscheinungen machten ihm es mit einem Mal klar, worauf die Heilwirkungen der Arzneimittel beruhen. Er hatte das Aehnlichkeitsgesetz gefunden. Versuche mit andern Mitteln bestätigten es. Jetzt trat er damit an die Oeffentlichkeit und legte es den Aerzten zur Prüfung vor. Bei dem Rufe, welchen Hahnemann als tüchtiger Gelehrter genoß, wurde die Entdeckung auch im Anfang der Beachtung für werth gehalten, und selbst von einem Manne wie Hufeland anerkannt. Doch als man auf die Sache näher einging und erkannte, daß mit Annahme des Aehnlichkeitsgesetzes, den seit mehr denn tausend Jahren geltenden Ansichten in der Medicin der Todesstoß versetzt würde, erfolgte das Verdammungsurtheil und der Kampf begann. Hahnemann und seine ersten Schüler wurden mit Wuth angegriffen und verfolgt. Gericht und Polizei wurden in Bewegung gesetzt, um die vermeintliche Irrlehre im Keime zu unterdrücken. Hohn, Spott und zuweilen auch andere wenig ehrenhafte Waffen wurden zu ihrer Vertilgung geführt. Am heftigsten kämpften die Apotheker, die wohl einsahen, daß sie mit zunehmender Verbreitung der neuen Lehre in ihrer Existenz bedroht würden. Es erfolgte das Verbot des Selbstdispensirens und man glaubte damit die Ausübung der Heilmethode unmöglich gemacht zu haben. Doch man irrte sich, die kleine Schaar stand fest im Kampfe und ließ alle Verfolgungen über sich ergehen, ohne die einmal erkannte Wahrheit zu verleugnen. Weder Kolbenstöße noch Nadelstiche konnten die Homöopathie tödten, und trotz des tausendfach mit Jubel verkündeten nahen oder schon erfolgten Todes lebte sie immer fort. Selbst der im eignen Lager ausbrechende Zwiespalt, selbst der Verrath eines elenden Judas brachte ihr keinen erheblichen Schaden, das Resultat des ersten hitzigen Kampfes war, daß die Homöopathie unter Aerzten und Laien festen Fuß gefaßt und ihre äußere Existenz gesichert hatte. Somit war der erste Beweis ihrer Lebensfähigkeit und Wahrheit geliefert.

Sehen wir nun zu, ob auch in der folgenden zweiten ruhigern Periode die jeder neuen auf Wahrheit beruhenden Entdeckung in der Wissenschaft eigenthümliche Bewegung und Zersetzung hervorrufende Kraft zeigt.

Digitized by Google

Praktische Mittheilungen vom Herausgeber.

Glasermstr. Tr. in E., 40 J. alt, untersetzter kräftiger Statur, der stets regelmäßig und solid gelebt, auch nie erheblich krank gewesen, in seinem Leben viel und schwer gearbeitet und in den letzten Jahren vielerlei niederdrückende Gemüthsbewegungen gehabt hatte, wurde von mir am 16. Januar c. in Behandlung genommen. Derselbe erkrankte 8 Wochen vorher, nachdem er zwei Tage vorher zwei Fenster eine Stunde weit auf dem Nacken getragen hatte. Nachdem er zuerst abwechselnd Frost und Hitze gehabt hatte, stellten sich Eingenommenheit des Kopfes, Steifheit und Schmerzhaftigkeit des Genickes, Steifheit der Gelenke und herumziehende Schmerzen in den Gliedern ein. Doch bald nahm der Schmerz seinen Hauptsitz im Nacken, Hinterkopf, Schultern und Oberarmen und erreichte eine bedeutende Höhe mit nächtlicher Verschlimmerung, reichlichen Schweißen, großer Angst und Unruhe, welche ihn nicht im Bette litt. Der zuerst hinzugerufene Arzt erklärte das Leiden für Rheumatismus und bearbeitete den Kranken ca. 3 Wochen hindurch mit den gewöhnlichen Mitteln, worunter sich auch Einspritzungen von Morphium unter die Haut befanden, ohne Erfolg. Der zweite erklärte das Leiden richtiger als ein durch Druck auf die vom Genick ausgehenden Nerven entstandenes, allein trotz Chloroform, Chinin und anderer äußerer Mittel, helfen konnte er auch nicht. Bei meinem ersten Besuche fand ich einen im höchsten Grade ermatteten und im wahren Sinne des Wortes abgehetzten Mann, was man begreifen wird, wenn man bedenkt, daß er ziemlich 8 Wochen hindurch beinahe gar nicht ins Bett gekommen und von Angst und Schmerzen hin und hergetrieben worden war. Die zuerst vorgenommene Untersuchung zeigte nirgends eine Anschwellung oder eine empfindliche Stelle, wiewohl im Anfang im Genick eine dergleichen vorhanden gewesen sein soll. Den Schmerz, welcher anfallsweise auftritt, besonders gegen Abend gewöhnlich von 4 Uhr ab und Nachts, beschreibt er als einen höchst empfindlich ziehenden, zuweilen auch brennenden, mit großer Angst und Unruhe verbunden, welcher ihn zum Bewegen der Glieder und zum Umhergehen nöthigt und aus dem Bette treibt, wobei ein höchst profuser Schweiß ausbricht. Ein Nachlaß tritt gewöhnlich erst gegen Morgen ein, doch bleibt eine fortwährende geringe Empfindlichkeit. Während des Anfalls ist der Puls sehr beschleunigt. Der Schmerz, welcher seinen Sitz, wie schon oben erwähnt, Anfangs vorzüglich im Genick, Hinterkopf, Schultern und Oberarmen hatte, hat sich jetzt im linken Unterarme festgesetzt, von wo er zuweilen nach Oberarm und Schulter ausstrahlt. Gefühls- oder Bewegungsstörungen sind nirgends vorhanden; nur ist das Genick etwas steif. Störungen in der Verdauung sowie in den Ab- und Aussonderungen waren nicht vorhanden und boten sich auch sonst keine besonderen Krankheitserscheinungen dar. Nur sei noch erwähnt, daß, wenn er auch keine Schmerzen hatte, ihn, sobald er sich ins Bett legte, eine Angst und trockene, stechende Hitze befiel, welche ihn wieder aufzustehen nöthigte.

Jeder mit der homöopathischen Arzneimittellehre irgend Vertraute wird nach Durchlesung dieses Krankheitsbildes sofort wissen, welches Mittel ich dem Kranken ohne weiteres Besinnen verabreichte. Es war Arsenicum alb. 5 Verd. dreimal täglich drei Tropfen. Der Erfolg bewies, daß die Wahl eine richtige gewesen. Als ich den Kranken nach 8 Tagen wiedersah, waren die Anfälle schon seltener und kürzer, die Schmerzen gelinder geworden und die Angst und Unruhe hatten sich gemildert. In der zweiten Woche waren nur noch einige kleine Anfälle gekommen, er hatte im Bette aushalten und stundenweise schlafen können. In der dritten Woche waren Schmerzen, Angst und Unruhe, sowie die profusen Schweiße verschwunden, das Genick leicht beweglich und fühlte er sich bis auf ein Schwächegefühl im linken Unterarme gesund und hat sich seitdem auch nicht wieder eine Spur des Leidens gezeigt.

Kann es einen besseren und klareren Beweis für die Wahrheit des Aehnlichkeitsgesetzes geben, als ihn dieser Fall liefert. Es sollte wohl dem größten Zweifler schwer werden, diese Heilung auf eine andere Weise zu erklären. Bemerken muß ich noch, daß in der Diät sowie der ganzen Lebensweise des Kranken keine Veränderung vorgenommen wurde. Also die Diät kann's nicht gethan haben. Vielleicht ist es der Natur nach 8 Wochen mit einem Male eingefallen, das Leiden zu beseitigen, nachdem sie so lange Zeit sich gegen die allopathischen Mittel so unzugänglich verhalten hatte; ob aus Furcht, von Neuem maltraitirt zu werden oder vor dem homöopathischen Gifte, bleibt Jedem überlassen anzunehmen. Doch bald hätte ich die Hauptsache vergessen, nein, weder die Diät, uoch die Natur, der Glaube, das Vertrauen haben's gethan, der ja in Nervenkrankheiten zuweilen Wunder thut. Nein, auch dies trifft in diesem Falle nicht zu, da Pat. vermöge seines ruhigen, phlegmatischen Temperaments nicht im Stande ist, sich zu einem solchen exaltirten Vertrauen zu erheben, wie es nöthig ist, um einen umstimmenden Einfluß auf das Nervensystem auszuüben. Also wird's wohl das homöopathische Mittel gethan haben.

Digitized by Google

Mittheilungen aus der Thierpraxis.

Von C. Böhm, Thierarzt in N. Surány.

1. Augenentzündung eines Pferdes.

Am 1. Dec. 1869 wurde mir eine dem Waldmeister Drozlik in Csornok zugehörige vierjährige Rappstute edelerer Abkunft vorgeführt, deren linkes Auge durch früher erlittene Entzündung bis zum vollkommenen Verlust des Sehvermögens verdunkelt war, während das rechte Auge folgende Erscheinungen darbot: die Augenlider geschlossen, heiß und schmerzhaft, nach Oeffnen derselben floß klare Thränenfeuchtigkeit in Menge ab, die durchsichtige Hornhaut und die wässerige Feuchtigkeit des Auges matt und getrübt, die undurchsichtige Hornhaut geröthet, der Augapfel erschien kleiner. Eine anderweitige Störung war nicht auszumitteln. — Ich empfahl das Thier außer Gebrauch zu setzen, den Stall möglichst dunst- und zugfrei zu erhalten und nur leicht verdauliches und leicht zu kauendes Futter zu geben, über das kranke Auge aber eine Art Vorhang von Leinen anzubringen und dasselbe täglich zweimal mit frischem Wasser zu reinigen. Für den innerlichen Gebrauch verabreichte ich 6 Pulver Belladonna 3. (4 Tropfen mit Weizenmehl gemischt auf die Gabe) mit der Weisung, täglich Vormittags ein Pulver mittels eines Eßlöffels trocken in das Maul zu geben und mir das Pferd nach 8 Tagen wieder zur Besichtigung vorzuführen. Dies geschah sofort durch den Eigenthümer des Pferdes, das Auge erschien nun vollkommen frei geöffnet, ganz klar, ohne die geringste Trübung. Ein Rückfall des Uebels, wie solcher nach allopathischer Behandlung gern einzutreten pflegt, ist bis zum heutigen Tage nicht vorgekommen. Es bestätigt somit dieser Fall aufs neue die specifische Heilkraft der Belladonna in inneren Augenentzündungen.

2. Euterverhärtung einer Kuh.

Bei einer Kuh Märzthaler Race auf der Gräfl. Esterhazy'schen Meierei in A. Jattó, welche sich stets durch ihre Milchergiebigkeit ausgezeichnet hatte, trat, nachdem das zuletzt geborene Kalb schon erkrankt und das Ausmelken vernachlässigt worden, eine Geschwulst des Euters ein, welche sich nach Aussage des Wärters derb anfühlen ließ, ohne bei der Berührung besondere Schmerzhaftigkeit erkennen zu geben. In meiner Abwesenheit wurde das Euter mit Lehmbrei angestrichen. Bei meiner am 4. Tage der Krankheitsdauer erfolgten Ankunft fand ich die linke Euterhälfte beinahe in ihrem ganzen Umfange hart geschwollen und im rechten hinteren Viertheil eine knotige Verhärtung (Milchknoten) in der Größe eines Ganseies; aus ersterer wurde nur wenige mit gelben geronnenen Flocken gemengte Milch, aus diesem eine molkenartige gelbliche Flüssigkeit abgesondert.

Um die bei geringem Entzündungsgrade bestehende Verhärtung des Euters wo möglich zur Zertheilung zu bringen, verordnete ich Mercur. solubil. 3., zu einer Messerspitze voll täglich zweimal zu geben. Nachdem etwa 12 Gaben dieses Mittels verabreicht waren, hatte die Geschwulst der linken Euterhälfte beträchtlich abgenommen, ihre Härte verloren und lieferte nun viel und beinahe ganz normale Milch; der Knoten im rechten Hintertheil hatte sich erweicht und sonderte aus einer kleinen Oeffnung in der Nähe des Striches schmuzig grauen Eiter in geringer Menge ab. Auf den Gebrauch von Hepar sulfur. 3., täglich 2 Gaben, schloß sich die Oeffnung in wenigen Tagen und der noch bestehende jedoch sehr verkleinerte Knoten wurde sofort durch Silicea 3., jeden dritten Tag eine Gabe innerhalb weiterer 14 Tage bis auf den dritten Theil seiner ursprünglichen Größe zur Rückbildung gebracht. Nach 4 Wochen vom Beginn der Behandlung an befriedigte die Milchabsonderung nach Qualität und Quantität vollkommen. Mag auch die Zeitdauer zur Erreichung dieses Resultates keine geringere sein, als bei allopathischer Behandlung, so wird doch das ekliche Schmieren und Salben des Euters mit Queckfilber-, Jodsalbe und andern leicht schädlichen Mitteln ganz umgangen.

Mittheilungen aus der Diätetik und Gesundheitslehre.

Liebig's Malzsuppe.

Die Frage wegen Aufziehens der Kinder ohne Mutterbrust hat Kinderärzte wie Mütter von jeher vielfach beschäftigt, was bei der großen Wichtigkeit derselben wohl ganz natürlich ist. Denn von der richtigen Wahl des Ersatzmittels hängt nur zu häufig Leben und Gesundheit der kleinen Erdenbürger ab.

Jedes derselben hat seine Vertheidiger gefunden und es ist eine nicht wegzuleugnende Thatsache, daß ein Kind sowohl mit Kuhmilch allein, oder in Verbindung mit Wasser, Gersten-

Digitized by Google

Reiswasser, mit Weizenmehl, Semmel, Zwieback, Gersten- Eichelkaffee ꝛc., oder auch mit Fleischsuppen allein, mit Ausschluß aller Milch aufgezogen werden und dabei prächtig gedeihen kann. Hiezu ist in neuerer Zeit noch die Liebig'sche Malz- oder Kindersuppe gekommen, und die ersten bekannt gewordenen Resultate von den günstigen Wirkungen derselben waren zu verlockend, um noch weitere Versuche damit anzustellen. Aber zur Beurtheilung des Werthes eines oder des andern Nahrungsmittels können einzig und allein statistische Vergleichungen verwendet werden, und es ist meiner Ansicht nach entschieden hierin gefehlt worden, daß man aus einzelnen guten, ja überraschenden Resultaten, welche man mit der Liebig'schen Suppe erzielte, gleich zu weitgehenden Schlüssen sich verleiten ließ, sogut wie man von der gegnerischen Seite gefehlt hat, nach einzelnen schlimmen Erfahrungen gleich den Stab zu brechen über die Brauchbarkeit des Mittels. Wir glauben daher den Dank der Leser zu verdienen, wenn wir hier in der Kürze die Beobachtungen und Erfahrungen eines gewiegten Kinderarztes über diesen Gegenstand, die wir aus der eigenen Praxis bestätigen können, vorführen. Er behauptet, daß er trotz des besten Willens und trotzdem er von Anfang an für die Suppe eingenommen gewesen und selbst möglichst Propaganda für dieselbe gemacht habe, doch nicht soweit gehen könne, sie auch nur im Entferntesten auf gleiche Stufe mit der Muttermilch zu setzen, müsse sogar behaupten, daß es bessere und sichere Ersatzmittel bei Neugebornen dafür gebe.

Nach kurzer Erwähnung der mehr theoretischen Einwürfe gegen die Liebig'sche Malzsuppe kommt er zu der Ueberzeugung, daß für dieselbe die Beschaffung einer guten Kuhmilch ebenfalls die Hauptsache sei, und damit seien wir bei dem gleichen Uebelstande angelangt, mit dem jedesmal die künstliche Ernährung in den Städten zu kämpfen hat. Wenn man aber eine gute Kuhmilch bekommen kann, so hat man nach Uebereinstimmung wohl der meisten Kinderärzte nicht das Bedürfniß zur Auferziehung eines gesunden, neugeborenen ausgetragenen Kindes, selbstverständlich abgesehen von der Muttermilch, ein anderes Nahrungsmittel zu besitzen. In wie weit eine schlechte Milch durch die Zubereitungsweise, die sie in der Liebig'schen Suppe erfährt, die schlechte Beschaffenheit verlieren könne, liegt außer der Erfahrung, es dürfte aber zum Mindesten unwahrscheinlich sein, daß davon die Rede sein könne.

Hiezu kommt noch, daß die Schwierigkeit und Umständlichkeit der Bereitung der allgemeinen Brauchbarkeit der Liebig'schen Malzsuppe entschieden Eintrag thut, was die schlechten Erfolge, welche in den niederen Volksklassen damit erzielt sind, beweisen.

Doch lassen wir einmal die Thatsachen sprechen, wie sie uns in der vom obenangeführten Arzte mit großer Sorgfalt und Genauigkeit aufgestellten kleinen statistischen Vergleichung entgegentreten.

Zuerst hat er eine Tabelle zusammengestellt, um die Resultate der ausschließlichen Ernährung mit Muttermilch, mit Kuhmilch und mit Malzsuppe zu vergleichen. Er bemerkt, daß er von letzterer zwar die wenigsten Fälle nachzuweisen habe, dieselben aber in Bezug auf Bereitung und Darreichung genau controllirt seien.

Ausschließliches Nahrungsmittel der Neugeborenen.	Zahl der Fälle.	Die Kinder gediehen			Es erkrankten		Es starben	
		gut.	mittel.	schlecht.	an Krankheiten d. Verdauungsorgane.	an anderen Krankheiten.	an Krankheiten d. Verdauungsorgane.	an anderen Krankheiten.
Mutterbrust	103	97	6	—	5	7	1	7
Kuhmilch	141	82	31	28	47	6	30	5
Malzsuppe	20	7	5	8	9	3	4	—
		In Procenten.						
Muttermilch		94,1	5,9	—	4,8	6,7	9,0	6,7
Kuhmilch		58,2	21,9	19,9	33,3	4,2	21,2	3,5
Malzsuppe		35	25	40	45	15	20	—

Außerdem hat er folgende Zahlen zusammengestellt, um den Werth der erwähnten Nahrungsmittel bei Erkrankungen des Verdauungsapparates, welche einen Wechsel derselben nöthig machen, festzustellen.

Bei Krankheiten der Verdauungs-Organe wurden gegeben.	Zahl der Fälle.	Nahrung zuerst.		Die Kinder gediehen				Von den Kindern starben	
				vor der Erkrankung		nach dem Wechsel der Nahrung		in Folge der Erkrankung der Verdauungsorgane.	an anderen Krankheiten.
		Malzsuppe.	Kuhmilch.	gut.	schlecht.	gut.	schlecht.		
Mutterbrust	17	6	11	3	14	15	2	2	—
						88,2%	11,8%	11,8%	—
		Malzsuppe.	Kuhmilch.						
Fleischsuppe	47	6	41	16	31	22	25	22	3
						46,8%	53,2%	46,8	
		Mutterbrust.	Kuhmilch.						
Malzsuppe	23	2	21	6	17	9	14	12	1
						39,1	60,9	52,1	

Aus dieser Zusammenstellung geht hervor, daß

1) Die Malzsuppe wird von neugeborenen Kindern mindestens nicht besser vertragen, als Kuhmilch in passender Zubereitung.
2) In späterer Zeit (von 8 Wochen an) ist die Malzsuppe ein vorzügliches Nahrungsmittel, es wird aber von da an auch Kuhmilch in verschiedenen anderen Zubereitungen ebenso gut vertragen.
3) Bei Krankheiten der Verdauungsorgane, wo ein Wech-

Digitized by Google

sel der Nahrung nöthig scheint, leistet die Malzsuppe häufig sehr gute Dienste, und ist manchmal durch kein anderes Mittel zu ersetzen.

Doch ist selbstverständlich damit die Frage über den Werth der Malzsuppe weder in dem einen noch in dem andern Sinne für abgeschlossen zu erklären und würde es uns sehr lieb sein, wenn nicht nur Kinderärzte, sondern auch Laien uns ihre Erfahrungen mit derselben mittheilen wollten, um weitere statistische Mittheilungen machen zu können.

2. Jahr's Gesundheitslehre.

Wir freuen uns, sogleich in der ersten Nummer dieser Zeitschrift die Aufmerksamkeit der Leser auf ein neues Geistesprodukt des um die Homöopathie hochverdienten bis in sein hohes Alter unermüdlich thätigen Jahr in Paris lenken zu können, betitelt

> Rationelle Gesundheitslehre für Jedermann, nach den neuesten wissenschaftlichen Forschungen und Erfahrungen nebst einem populären medicinischen Wörterbuche, sowie Regeln für das richtige Verhalten in gesunden und kranken Lebenszuständen.

Eine ausführliche Besprechung dieses wichtigen Werkes behalten wir uns für die nächste Nummer vor.

3. Das Hausgift.

Das Verderbliche und Nachtheilige feuchter Wohnungen für die Gesundheit im Allgemeinen ist eine bekannte und von Niemand bezweifelte Thatsache. Allein in ihrer ganzen Größe und Wichtigkeit als Ursache verschiedenartiger Krankheiten ist dieser Umstand erst in der Neuzeit erkannt worden. Nachdem der auf dem Felde der Homöopathie als Denker und Forscher rühmlichst bekannte Dr. v. Grauvogl in Nürnberg an verschiedenen Stellen seines Lehrbuches der Homöopathie die Bedeutung dieses Gegenstandes hervorgehoben hat, hat in neuerer Zeit ein Dr. Lender in Berlin demselben seine Aufmerksamkeit zugewendet und gefunden, daß durch das Einathmen der mit diesem sogenannten Hausgifte geschwängerten Luft allmälig eine Verderbniß des Blutes eintrete, und wenn die Blutmasse mit diesem Gifte gesättigt ist, eine Entladung nach Außen erfolge, welche unter der Form verschiedenartiger Krankheiten auftrete, von denen am häufigsten eine Art Rheumatismus und eine oft bis zur Erblindung sich steigernde Augenentzündung vorkommen.

Diese Krankheiten zeichnen sich durch eine außergewöhnliche Hartnäckigkeit aus, und trotzen allen Heilmethoden, wenn nicht durch eine Wohnungsveränderung die Kranken der fortgesetzten Einwirkung des Krankheitsgiftes entzogen werden. Dieses sogenannte Hausgift entwickelt sich besonders in den Parterre- oder Souterrainräumen neugebauter Häuser. Doch kann es auch in älteren Häusern, welche auf sumpfigem Grunde erbauet sind, oder unter denen Gossen und Abzugskanäle durchgehen, vorkommen. Wem fällt, nachdem er dies gelesen, nicht dieser oder jener Fall von sogenanntem Rheumatismus, Nervenschmerz oder Augenentzündung ein, wovon ganz gesunde Menschen ohne eine nachweisbare äußere oder innere Veranlassung befallen wurden, und welche trotz genauer Befolgung aller ärztlichen Vorschriften, trotz Vermeidung der äußeren Luft entweder gar nicht weichen wollten oder nach kurzer Besserung wieder eintraten? Nach oben Gesagtem wird er es sich nun vollständig erklären können. Daß diese Behauptung Lender's nicht auf einer blosen Annahme beruhe oder ein Hirngespinnst sei, hat er durch eine Reihe genau mitgetheilter Fälle bewiesen, welche er, nachdem er die Ursache erkannt, durch Chinin, das Gegenmittel dieses Krankheitsgiftes, heilte. Wir selbst hatten vor Kurzem Gelegenheit in einem Falle uns von der Wahrheit seiner Behauptungen zu überzeugen. Die Wichtigkeit dieses Gegenstandes auch für Laien springt von selbst in die Augen. Denn wie manchen Krankheiten kann bei der Aufmerksamkeit darauf vorgebauet und namentlich auch die Heilung erleichtert resp. ermöglicht werden, wenn der Arzt beim Krankenberichte sogleich auf die Möglichkeit dieser Krankheitsursache aufmerksam gemacht wird. Wir behalten uns vor, auf diesen Gegenstand noch einmal ausführlicher zurückzukommen.

Nachrichten aus der homöopathischen Welt.

Personalien. Todesfälle. — Im letzten Vierteljahre des verflossenen Jahres verlor unsere Schule wieder zwei bewährte Veteranen und wackere Jünger, den Dr. Helbig in Dresden und Dr. Weber in Brilon in Westphalen, von denen der erstere durch seine Prüfungen der Muskatnuß u. s. w. ein bleibendes Verdienst um die Homöopathie erwarb. Die homöopathische Akademie zu Philadelphia in Nordamerika, deren Mitglied er war, ehrte sein Andenken durch eine besondere Todtenfeier, sowie der freie homöopathische Verein zu Leipzig in seiner Januarsitzung ihm Worte der Anerkennung nachrief.

Diese Lücke in den Reihen der homöopathischen Aerzte wurde durch junge vielversprechende Kräfte ausgefüllt, indem Dr. A. Fischer jun. in Posen, Dr. Sana in Bremen und Dr. Simrock in Frankfurt a. M. unserer Heilmethode sich zuwendeten.

Digitized by Google

Dr. Osc. Wislicenus in Eisenach hat seine Praxis niedergelegt, und wird Dr. Ganz bis jetzt in Gleicherwiesen, dahin übersiedeln.

Dr. Heinigke z. Z. in Glauchau wird in nächster Zeit nach Leipzig übersiedeln, um die ihm vom homöopathischen Centralverein übertragene Stelle eines Lehrers der Homöopathie an der homöopathischen Poliklinik daselbst anzutreten.

Der durch gediegene wissenschaftliche Arbeiten rühmlichst bekannte Kreiswundarzt Buchmann zu Alvensleben hat, um auch äußerlich seinen Kollegen vollberechtigt gegenüber zu stehen, durch eine gediegene Dissertation die Doktorwürde bei der Universität Halle a. d. S. erlangt. Die medicinische Fakultät machte ihm aber zur ausdrücklichen Bedingung, daß er zu dieser Schrift kein homöopathisches Thema wähle. Jedenfalls lag diesem Verlangen eine gewisse Furcht zu Grunde.

Vereine. Die beiden bedeutendsten Vereine in Deutschland, über welche uns Nachrichten vorliegen, sind der homöopathische Verein zu Annaberg in Sachsen, und die Hahnemannia zu Stuttgart in Würtemberg. Der erstere wurde nach einem uns gütigst mitgetheilten Protokollauszuge am 24. Januar 1856 auf Anregung des Gerbermeisters Gustav Anger gegründet. Die anfängliche Mitgliederzahl war 20—30. Ende 1869 betrug dieselbe 437. In diesem Jahre wurden 41 Vereinsversammlungen abgehalten, dieselben wurden von 2084 Mitgliedern besucht und in denselben 12 anatomische, 18 physiologische, 9 allgemeine und 81 rein homöopathische Vorträge gehalten. Außerdem besitzt der Verein eine Bibliothek von 140 Werken, welche fleißig von den Mitgliedern benutzt wird. Aus seiner Mitte ging auch der durch ein Mitglied desselben, Realschuldirektor Dr. Schubert in der sächsischen zweiten Kammer gestellte Antrag auf Errichtung eines homöopathischen Lehrstuhles an der Universität Leipzig hervor. Von ihm aus wurden noch zwei Zweigvereine in den benachbarten Städten Scheibenberg und Oberwiesenthal gegründet und steht die Gründung eines dritten in Aussicht. Ein herzliches Glückauf dem wackern Vereine! Mit einer Sache, welche nachhaltig einen solchen Eifer erwecken und so gute Früchte hervorbringen kann, kann es nicht schlecht stehen.

Der Verein Hahnemannia in Stuttgart, vor ca. zwei Jahren gegründet, und über ganz Würtemberg verbreitet, hat es sich zur Aufgabe gemacht, durch mündliche Belehrung sowie durch Verbreitung populärer homöopathischer Schriften Propaganda für die Homöopathie zu machen. Zu diesem Zwecke hat er auf seine Kosten ein Schriftchen, betitelt: „Die Wahrheit in der Homöopathie" drucken lassen. Am 24. Febr. c. hat er in Stuttgart eine Generalversammlung abgehalten, über welche wir, sobald uns die Verhandlungen zugegangen sind, berichten werden.

Kliniken. Die homöopathische Poliklinik zu Leipzig wurde laut eines dem Königl. Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts erstatteten Berichts im verflossenen Jahre 1869 von 3953 Kranken besucht und zwar wurden hiervon 3396 neu aufgenommen. Von diesen 3953 wurden 1736 geheilt, 366 gebessert entlassen, 1072 nur einmal dagewesen, 738 ohne Bericht zu erstatten weggeblieben, 26 in andere Behandlung übergegangen oder abgereist, 9 gestorben und 449 in Behandlung geblieben.

Höchst erfreulich ist die Thatsache, daß die Frequenz der Poliklinik sich von Jahr zu Jahr gesteigert hat. So wurden im Gründungsjahre 1842 nur 428 Kranke behandelt, 1852 10 Jahre später 1742, 1869 wie oben erwähnt 3953.

Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß der kürzlich verstorbene Rentier Hr. Louis Sellier hier dieser Anstalt ein Legat von 500 Thlr. ausgesetzt hat.

Die Sammlungen zur Gründung eines homöopathischen Spitals in Leipzig haben nach der letzten Quittung die Summe von 2651 Thlr. 12½ Ngr. ergeben.

In dem homöopathischen Spitale der barmherzigen Schwestern zu Gumpendorf bei Wien unter Leitung des Dr. Rothhansel wurden im J. 1869 behandelt 1194. Von diesen wurden geheilt 1015, gebessert 65, ungeheilt entlassen 18, gestorben 98. Außerdem wurden außer der Anstalt 7400 Kranke behandelt und mit Medicin versehen.

In dem kleinen homöopathischen Spitale zu München unter Leitung des Prof. Dr. Jos. Buchner wurden im J. 1869 71 Kranke behandelt, von diesen verließen 54 genesen die Anstalt, 6 wurden gebessert, 2 ungebessert, 2 gingen ins allgemeine Krankenhaus, gestorben sind 6 und 1 ward sterbend überbracht. Die Leistungen des kleinen Spitals sind um so mehr anzuerkennen, als es ein Privatunternehmen und mit geringen Mitteln gegründet ist.

Von den beiden andern wiener und drei sonstigen österreichischen homöopathischen Spitälern hat wie im vorigen so auch in diesem Jahre nichts verlautbart.

Docentenangelegenheit. Die Stelle eines Docenten an der homöopathischen Poliklinik zu Leipzig ist, wie schon oben erwähnt, dem Dr. Heinigke zu Glauchau von der vom homöopathischen Centralverein dazu bestellten Commission übertragen, und wird derselbe nach Ostern c. seine Vorlesungen für Aerzte und Studirende beginnen.

In der Sitzung der sächs. 2. Kammer am 12. Februar erfolgte der mündliche Bericht der dritten Deputation über den Antrag des Abg. Dr. Schubert und 13 Genossen, die Errichtung eines Lehrstuhls für Homöopathie an der Universität Leipzig betr. (Referent: Abg. Günther.) Die Deputation schlägt Abgabe an die Staatsregierung zur Berücksichtigung vor. Nachdem Referent und Abg. Dr. Schu-

Digitized by Google

bert in längerer Rede für den Antrag gesprochen, tritt die Kammer mit 38 Stimmen dem Deputationsantrage bei.

Man hatte sich auf längere Debatten gefaßt gemacht. Die Eile, zu welcher der Schluß des Landtags drängte, verhinderte diese. Die Regierung widersprach nicht und so ist das Resultat vorläufig nicht ungünstig. Noch ist die Aussprache der ersten Kammer zu erwarten, in welcher vielleicht noch ein genauer formulirter Antrag ermöglicht werden kann.

Jetzt wird es sich herausstellen, ob die vom sächsischen Kultusministerium bei einigen Gelegenheiten gezeigte wohlwollende Gesinnung für die Homöopathie eine wahrhaftige ist. Jetzt kann sie es durch die That beweisen.

Zeichen der Zeit. Im J. 1861 petitionirte ein allopathischer ärztlicher Verein in Westphalen bei dem preuß. Kultusminister um Aufhebung des Selbstdispensirrechts der homöopathischen Aerzte.

Im December 1869 richtete der ärztliche Kreisverein im Regierungsbezirk Bautzen eine Petition an den Bundesrath des norddeutschen Bundes um Gewährung der Dispensirfreiheit. Dieselbe wurde dem Bundeskanzleramte zur Erwägung überwiesen bei der gesetzlichen Regelung des Apothekerwesens. Worum wir also hartnäckig gekämpft, und worum wir von unsern Gegnern noch hartnäckiger bekämpft wurden, das suchen dieselben jetzt mit allen Kräften zu erkämpfen.

Verfolgungen. Dr. S. in Schleswig wurde von dem königl. preuß. Kreisgerichte daselbst verurtheilt, weil er einem Kranken ein Medikament verabreicht, welches er aus der Centralofficin des Dr. Schwabe zu Leipzig bezogen und damit den Paragraphen des preußischen Dispensirreglements, welches vorschreibt, daß die homöopathischen Medikamente zum Selbstdispensiren aus einer inländischen Apotheke bezogen werden sollen, verletzt hatte. Die Appellationsinstanz wird nun darüber zu entscheiden haben, ob nach Aufrichtung des norddeutschen Bundes und Erlaß der neuen Gewerbeordnung Leipzig noch Ausland ist.

Dagegen wurde der, der Medicinalpfuscherei angeklagte Lehrer Klemm durch Erkenntniß des Kreisgerichts zu Naugardt in Pommern vom 15. März 1869 freigesprochen. Dies freisprechende Erkenntniß wurde vom Appellationsgericht zu Stettin unterm 11. Juni a. pr. bestätigt, und die dagegen erhobene Nichtigkeitsbeschwerde der Oberstaatsanwaltschaft vom Obertribunal zurückgewiesen, da das bloße Darreichen verbotener Heilmittel nach einem für Laien bestimmten homöopathischen Lehrbuche, wie in diesem Falle, das Lutze'sche, nicht verboten sei.

Beim Schlusse des Blattes kommt uns noch eine Siegesund Freudenbotschaft zu. Die neueste Nummer der Hirschelschen Zeitung bringt folgendes Telegramm der Neuen fr. Pr., Pesth, 26. Febr. 1870:

Auf Antrag Szathmary's wurde die Errichtung einer Lehrkanzel der Homöopathie und auf Antrag Urmerrys die Begründung einer homöopathischen Klinik trotz des energischen Widerspruchs des Kultus- und Unterrichtsministers mit großer Majorität angenommen.

Den Bericht über diese denkwürdige Sitzung des ungarischen Reichstages behalten wir uns für die nächste Nummer vor, und möge diese insbesondere durch die begleitenden Umstände so folgenreiche und wichtige Entscheidung in den Herzen unserer Leser einen freudigen Wiederhall finden!

Die Apothekerzeitung Nr. 10 meldet dies Ereigniß mit den Worten: In Ungarn ist die Homöopathie freigegeben worden!!!

Arztgesuch.

Für eine kleine homöopathische Heilanstalt am Bodensee wird unter günstigen Bedingungen ein Arzt gesucht. Reflektirenden ertheilt nähere Auskunft die Redaktion dieses Blattes.

In nächster Zeit wird im Verlage von Dr. **Willmar Schwabe** in Leipzig erscheinen „Ein neuer Hausarzt" von dem bekannten Dr. Th. Bruckner in Basel für den Preis von 15 Ngr. gebunden.

Im Januar erschien die 2. Aufl. meiner **neuen illustrirten Preisliste** von homöopathischen Mitteln, Apotheken, Specialitäten, Büchern ꝛc. mit Anhang:

Charakteristische Wirkungen

der vorzüglichsten homöopathischen Mittel.

Anwendung der Heilmittel

in den gewöhnlichsten Krankheiten,

und stehen dieselben in beliebigen Exemplaren den Anhängern der Homöopathie gratis zu Diensten.

Dr. **Willmar Schwabe**, Leipzig.

Verantw. Redakteur: Dr. med. A. Lorbacher in Leipzig. — Druck von Jul. Klinkhardt in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Digitized by Google

Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Herausgegeben
von
Dr. med. A. Lorbacher, prakt. Arzt in Leipzig.

Jährlich 12 Nummern. Preis 1 Thlr. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie direct durch die Verlagsbuchhandlung.

№ 2. Leipzig, 1. Mai. 1870.

Der

10. April,

der Tag, an welchem vor 115 Jahren Hahnemann das Licht der Welt erblickte, wird gewiß von allen Anhängern der Homöopathie in dankbarer Erinnerung begangen werden. Wenn derselbe auch noch nicht ein allgemeiner Festtag ist, wie der Geburtstag der andern großen Männer unserer Nation, wie eines Humboldt, eines Schiller u. a., welcher öffentlich in weiten Kreisen begangen wird, so ist er doch für alle treuen Jünger Hahnemann's auf dem ganzen Erdkreise ein erhebender Gedenktag. Die schönste Feier für uns bleibt immer, daß wir uns an diesem Tage geloben, unermüdlich für Ausbreitung, Befestigung und Vervollkommnung der segensreichen Lehre zu arbeiten.

Die Homöopathie eine Wahrheit.

Geschichtlich nachgewiesen vom Herausgeber.

(Schluß).

Bis zum Hervortreten Hahnemanns mit seiner neuen Entdeckung hatten beinahe zwei Jahrtausende hindurch in der Medicin die Grundsätze des berühmten Arztes Galen unangefochten gegolten. Beinahe Niemand hatte gewagt, den Satz, daß Krankheiten nur durch Arzneimittel geheilt werden können, welche einen entgegengesetzten Zustand hervorbringen (contraria contrariis), zu bezweifeln. Mochten auch einzelne denkende Köpfe ihre Zweifel dagegen aussprechen, ihre Stimmen verhallten ungehört, oder wurden bald wieder vergessen. Niemand wagte den Grund, auf welchem das Gebäude ruhte, einer ernsten und unpartheiischen Prüfung zu unterwerfen. Selbst die Keulenschläge eines Paracelsus schienen machtlos an demselben abzugleiten. Mit Ehrfurcht betrachtete man das durch sein hohes Alter geheiligte Gebäude; etwa zum Vorschein kommende Schäden versuchte man auszubessern oder wenigstens zu übertünchen. In der Medicin herrschte der Autoritätsglauben, das Grab aller Wissenschaften, das Hinderniß jedes Fortschrittes; alle von Einzelnen gemachte Versuche, aus diesem trostlosen Zustande herauszukommen, blieben ohne Erfolg. Erst Hahnemann war es beschieden, Leben und Bewegung in diese stillstehende Masse zu bringen. Mit einem für seine Zeit umfangreichen Wissen und ungemeinem Scharfblicke begabt, hatte er die allgemeine Misere in der Heilkunst in ihrem vollen Umfange erkannt, und als er den rechten Pfad gefunden hatte, der aus diesem Labyrinth hinausführte, beschritt er ihn ohne Zagen und Wanken und sagte sich muthig und entschlossen von dem Autoritätsglauben und den Ueberlieferungen los. Unbarmherzig deckte er die Schäden der alten Medicin auf, und zeigte die Morschheit der Säulen, auf denen das ganze Gebäude ruhte. Mit Verwerfung aller Hypothesen und Theorien, war er der Erste, der es mit Klarheit und Entschiedenheit aussprach, daß wie in den Naturwissenschaften überhaupt so in der Heillehre insbesondere nur der naturwissenschaftliche Versuch, das Experiment entscheiden könne. Gestützt auf das von ihm entdeckte Heilgesetz, machte er nun seine bisjetzt noch nicht über-

Digitized by Google

troffenen Arzneiprüfungen an Gesunden und bekundete damit seinen Beruf als Reformator. Denn ein solcher darf nicht nur niederreißen, sondern er muß auch aufbauen, er muß an die Stelle des unbrauchbar gewordenen Alten etwas besseres Neues setzen. Wie seine Entdeckungen und die daraus sich ergebenden Folgen aufgenommen wurden, haben wir oben gesehen. Allein trotz allen Wüthens und Tobens dagegen begannen sie doch auch im feindlichen Lager allmälig ihre Wirkung zu äußern. Zuerst waren es zwei in der medicinischen Welt hochgeachtete Männer, Prof. Joerg in Leipzig und Prof. Martin in Jena, welche Arzneiprüfungen an Gesunden veranstalteten. Ob um Hahnemann zu widerlegen oder sich von der Wahrheit seiner Behauptungen zu überzeugen, lassen wir dahin gestellt. Zu diesen gesellte sich später Prof. Schroff in Wien. Ueberhaupt fing man an, durch Versuche an Thieren die Einwirkung der Arzneimittel zu erforschen, wodurch ein werthvolles Material zu Tage gefördert wurde. Die unwillkürlich in Vielen angeregten Zweifel an der Wahrheit dessen, was bis jetzt als unumstößlich gegolten hatte, ließen sich nicht beschwichtigen. Man bekam eine Ahnung davon, daß die Quellen, aus denen man seine Kenntniß der Arzneimittellehre geschöpft, doch sehr trübe seien, und daß man zuweilen mit Waffen gekämpft, deren Gefährlichkeit man unterschätzt habe. Dies hatte zur Folge, daß die Recepte immer kürzer und einfacher wurden. Ja, man wagte es sogar, Krankheiten ohne alle arzneiliche Eingriffe bei rein diätetischer Behandlung verlaufen zu lassen und fand zu seinem Erstaunen, daß der Verlauf ein viel besserer und günstigerer war als beim Gebrauch der gewöhnlichen Arzneimittel in den gebräuchlichen Gaben. Ich will hier beispielsweise nur die Lungenentzündung anführen, bei deren Behandlung die Nothwendigkeit des Aderlasses ein unumstößlicher Glaubenssatz war, sodaß man sogar Aerzte, die ihn unterlassen, zur Verantwortung zog. Bis zu welcher winzigen Minorität ist die Anzahl derer, welche ihn noch für nothwendig halten, zusammengeschrumpft! So zerbröckelte ein Stein nach dem andern an dem alten Gebäude und trat der trostlose Zustand in der Therapie ein, wie ihn die Neuzeit darbietet. Man hat allen Glauben an die direkte Wirksamkeit der Arzneimittel verloren, die gemachten Verordnungen sind größtentheils nur diätetischer oder symptomatischer Natur. Vergleicht man demnach die stolze Siegesgewißheit, mit welcher man beim Beginn der Schlacht auf die kleine Schaar der Neuerer herabblickte, das Pochen auf die bis dahin in der sogenannten rationellen Medicin geltenden Ansichten mit dem Zustande der Auflösung, in welchem dieselbe jetzt bezüglich der Heillehre sich befindet, wie er selbst von den hervorragenden Männern der herrschenden Schule eingestanden wird, so läßt sich wohl die zersetzende Kraft, welche die Entdeckung des Aehnlichkeitsgesetzes unmittelbar ausgeübt hat, nicht in Abrede stellen. Natürlich werden die Gegner dies nicht eingestehen wollen, sie werden dies vielmehr vorzugsweise der geläuterten Ansicht über die Natur der Krankheiten, wie sie der ungeheure Aufschwung, welchen die Naturwissenschaften überhaupt und die medicinischen Hilfswissenschaften insbesondere im Verein mit den theils neuerfundenen theils sehr verbesserten Untersuchungsmethoden ermöglicht haben, zuschreiben. Doch hören wir darüber, was Prof. Niemeyer in Tübingen, einer der bedeutendsten Vertreter der sogenannten physiologischen Schule in der Vorrede zur siebenten Auflage seines Lehrbuchs sagt: „Ich beklagte es, daß einzelne Aerzte, anstatt selbst Hand anzulegen, um die Heilkunst zu fördern, aus den physiologischen oder pathologischen Instituten, oder aus den chemischen Laboratorien, aus welchen ab und zu ein gut gemeinter Rath, aber noch niemals ein für die Behandlung kranker Menschen brauchbarer Vorschlag hervorgegangen ist, Hilfe erwarteten.“ — Wir sind damit wohl der Mühe überhoben, die Hinfälligkeit der obigen Ausflucht darzuthun.

Doch, und das ist wohl ein hauptsächlicher Beweis für die Wahrheit des homöopathischen Grundgesetzes, müssen die Gegner selbst unwillkürlich Beiträge zu dessen Begründung liefern. Lassen wir für jetzt einmal die Menge der unwillkürlichen homöopathischen Heilungen, welche nur aus dem Aehnlichkeitsgesetze erklärt werden können, bei Seite und beschränken uns darauf, einige eklatante Beispiele anzuführen, daß in der medicinischen Wissenschaft hochstehende Männer bei ihren Forschungen und Untersuchungen auf das Aehnlichkeitsgesetz hingeführt wurden, wenn sie sich auch noch nicht dazu entschließen wollen oder können, dasselbe anzuerkennen.

Ein Dr. Archibald Reith, Professor an der Universität Edinburgh, hat in seinen Untersuchungen über die Wirkungsweise der Arzneimittel im Allgemeinen und des Aconit im Besonderen bei auf Erweiterung der Blutgefäße (Fieber und Entzündungen) beruhenden Krankheiten, gefunden, daß die Mittel, welche, wie die Prüfungen an Gesunden, die Versuche an Thieren und die Vergiftungen beweisen, ähnliche Zustände der Gefäße hervorzurufen im Stande sind, auch nur die Heilung der daraus hervorgehenden Krankheiten bewirken können, und zwar nur in ganz kleinen Gaben bis zu $^1/_8$ Tropfen der Tinktur. Die Entzündung beruht nämlich auf einer nach vorhergegangener Zusammenziehung

Digitized by Google

der Gefäße eintretenden Erweiterung, auf einem lähmungsartigen Zustand derselben, in Folge dessen eine größere Anfüllung derselben mit Blut, Stockung desselben und dadurch bedingte größere Röthe und Hitze des entzündeten Theils eintritt. Aconit bewirkt aber in größeren Gaben zunächst eine ziemlich heftige Zusammenziehung und darauffolgende Erweiterung der Gefäße und ist deshalb, wie wir Homöopathen längst wissen, in kleinen Gaben ein großes Heilmittel in vielen Fiebern und Entzündungen.

Prof. Virchow in Berlin, der Gründer und die Hauptsäule der sogenannten physiologischen Schule, fand bei der Oeffnung eines durch Arsenik Vergifteten vollständig die Veränderungen in den Geweben des Magens und Darmkanals, sowie die Flüssigkeiten, welche der Cholera eigenthümlich sind. Der Arsenik ist von den Homöopathen in der Cholera von jeher mit ausgezeichnetem Erfolge angewendet worden, und zwar auf Grund der durch Prüfungen an Gesunden und durch Vergiftungen bekannten Symptome.

Lassen wir es uns einstweilen an diesen beiden Beispielen genügen, da sie ausreichen, um zu zeigen, daß das Aehnlichkeitsgesetz das mit den andern in der Geschichte aufgetretenen, reformirenden Entdeckungen gemein hat, daß es schließlich seine Gegner zwingt, zu seiner Begründung mit beizutragen.

Wir glauben im Obigen nun deutlich nachgewiesen zu haben, daß die Geschichte der Homöopathie bis jetzt denselben Gang genommen, den alle neuen Wahrheiten auf dem Gebiete des menschlichen Geistes gegangen, daß die Stürme und Kämpfe jener auch ihr nicht erspart worden. Wir würden uns freuen, wenn wir durch diese kurze Abhandlung etwas dazu beigetragen hätten, den Zweiflern gegenüber die Wahrheit des Aehnlichkeitsgesetzes in ein helleres Licht gesetzt, und den Muth und die Ausdauer der Anhänger gestärkt zu haben.

Praktische Mittheilungen vom Herausgeber.

Verw. Frau S., früher in Eisleben, damals 35 J. alt, eine untersetzte Blondine, mit kurzem Fuße, als Mädchen schwächlich und etwas bleichsüchtig, hatte sich als Frau sehr gekräftigt und zwei Kinder ohne nachtheilige Folgen geboren. Bei der Pflege ihres vor ca. einem Jahre an der Tuberkelschwindsucht verstorbenen Mannes hatte sie sich etwas über ihre Kräfte angestrengt, selbstverständlich gemüthlich sehr aufgeregt, wenig frische Luft genießen können, sodaß sie sich längere Zeit nicht erholen konnte. Ihre regelmäßige Periode wurde sparsamer; es zeigten sich Spuren von Hämorrhoiden, und sie bekam ab und zu nach geringen Anstrengungen und Aufregungen Blutwallungen und Herzklopfen. Im Frühjahr 1866, als sie bei einer Schwester zu Besuch war, fühlte sie eines Morgens nach einem kleinen Spaziergange, wobei sie sich jedoch weder angestrengt noch echauffirt hatte, einen Schmerz in der Milzgegend, der sich von da nach der rechten Brust zog, worauf sich ein kurzer trockner Husten einstellte, wobei sie eine Quantität hellrothes Blut auswarf, was sich im Laufe einiger Wochen zweimal wiederholte. Der zurückbleibende kurze Husten, die abwechselnde Heiserkeit und der von Zeit zu Zeit auftretende Schmerz in der rechten Brust schufen das Gespenst einer beginnenden Lungenschwindsucht. Ihr allopathischer Hausarzt schien allerdings diese Furcht nicht zu theilen. Wenigstens wüßte ich mir dann nicht zu erklären, wie er zur Anwendung von Eisen in sehr reichlichen Dosen gekommen. Molken, Brunnen, wenn ich nicht irre Ems, blieben auf das Leiden ohne Einfluß, sodaß sie sich im Herbst noch ebenso befand als im Frühjahr, nur daß jedenfalls in Folge des genossenen Eisens die Blutwallungen sich bedeutend vermehrt hatten, sodaß sie die Hälfte der Nacht gewöhnlich nicht schlafen konnte. Jetzt wurde im September 1866 ein Professor aus einer benachbarten Universitätsstadt herbeigeholt, welcher sie auf das Genaueste untersuchte und zu dem Resultate kam, daß sie an Lungentuberkulose und zwar sehr bedenklicher Art litte, was die gegen einen Dritten gethane Aeußerung beweist, „sie würde wohl schwerlich das Frühjahr erleben." Er verbot ihr jegliche Arbeit, sogar das Stricken, alles Sprechen, jede auch geringste Aufregung, sodaß sie sogar ihr einziges Töchterchen aus dem Hause thun mußte. Die verordnete Diät war eine kräftige, Medicin gab er wenig. Nachdem die arme Frau beinahe $^1/_4$ Jahr auf dem Sopha zugebracht hatte, von der steten Angst vor dem Ausbruche der Schwindsucht gequält, und nur halbe Nächte schlafend, wurde ich Ende November hinzugerufen.

Ich fand eine blaß und stubensiech aussehende Frau, dabei jedoch nicht abgemagert, welche mir mit leiser und ängstlicher Stimme ihre Krankengeschichte erzählte, die ich aus anderer Mittheilung schon theilweise kannte. Nachdem sie ihre Erzählung beendet und ich sie $^1/_4$ Stunde beobachtet hatte, stand bei mir die Ueberzeugung fest, daß hier trotz des Ausspruches des Professors keine Lungentuberkulose vorliege. Ich hütete mich jedoch es auszusprechen, ehe ich eine gründliche Untersuchung vorgenommen hatte, welche meine Ansicht bestätigte. Dieselbe ergab denn nur an einer Stelle der rechten Lunge, wo sie beim ersten Blutspucken den Schmerz gefühlt hatte, eine ca. 4 gl. große Verdichtung des

Digitized by Google

Lungengewebes; die Rachenschleimhaut so wie der obere Theil des Kehlkopfes zeigten nirgends Geschwüre oder nur irgend erhebliche Auflockerungen; der Herzschlag war etwas stark, aber sonst auf keinen Herzfehler deutende Geräusche hörbar. Dabei klagte Patientin über Mattigkeit, leichte Erregbarkeit, Aengstlichkeit, Blutwallungen, welche gewöhnlich nach Mitternacht mit großer Angst eintraten und bis gegen Morgen anhielten, sodaß sie nicht schlafen konnte, mit trockenem Munde und Röthe des Gesichts. Beim Nachlaß der Wallungen ein geringer Schweiß und große Ermattung, sodaß sie sich am Vormittag nicht vom Sopha erheben konnte. Der Appetit war im Ganzen gut, der Stuhl hart und aussetzend, zuweilen mit Mastdarmschmerzen verbunden, öfters kleine Knötchen und Jucken am Mastdarm und Schwere im Kreuz. In der Milzgegend, wo zuerst vor Eintritt des Blutspuckens der Schmerz sich gezeigt hatte, hatte sie immer zuweilen noch Empfindung, und von da aus einen ziehenden Schmerz nach der kranken Stelle der rechten Lunge. Der Husten war unbedeutend, an keine Zeit gebunden und nur von dünnem weißen Auswurf begleitet. Die Heiserkeit verschlimmerte sich nach Gemüthsaufregungen, und wenn sie sich etwas anstrengte, konnte sie ganz deutlich sprechen, ohne daß sie den geringsten Schmerz im Kehlkopfe empfand, was mir die Ueberzeugung verschaffte, daß es nur eine sogenannte nervöse Heiserkeit sei.

Aus allen diesen angeführten Krankheitserscheinungen gewann ich und hoffentlich auch die Mehrzahl der Leser die Ueberzeugung, daß wir es nicht mit einer Lungentuberkulose, sondern mit sogenannten Hämorrhoidalleiden, mit Blutstockungen im Unterleibe zu thun hatten, welche, da sie ihren natürlichen Ausgang nicht gefunden, sich nach oben gegen die Lungen gewendet.

Meine erste Aufgabe war natürlich, die Patientin davon zu überzeugen, daß für sie das gefürchtete Leiden nicht vorhanden, was mir auch bald gelang. Damit war viel gewonnen. Dann ordnete ich ihre Lebensweise ganz anders. Sie mußte sich wieder Bewegung machen, in ihrer Häuslichkeit arbeiten, durfte sprechen und leichte verdauliche nahrhafte Speisen genießen. Wein, Kaffee und Bier wurde ihr selbstverständlich untersagt. Es kehrte allmälig mehr Ruhe und Lebensfreudigkeit in ihr Gemüth zurück, und die immerwährende Angst vor dem Gespenste verließ sie. Zur Beschwichtigung der Blutwallungen erhielt sie zunächst Acon. 30. Verdünn. Früh und Abends eine Gabe, was auch sehr rasch und günstig wirkte, sodaß dieselben nach 14 Tagen ziemlich beseitigt waren, und ein ungestörter Nachtschlaf sie erquickte. Nux vom. 6. Verd. ca. 4 Wochen und nach einer 8tägigen Pause Natrum muriaticum 12. brachten sie in Zeit von 4 Monaten soweit wieder, daß sie bei ihrem erkrankten Kinde mit wachen und später einen Umzug, bei dem es einmal nicht ohne Verkühlungen und Anstrengungen abgeht, ohne weiteren Nachtheil überstehen konnte. Ein sechswöchentlicher Aufenthalt in der Gebirgsluft im Sommer desselben Jahres kräftigte sie so wieder, daß sie seitdem vollständig gesund ist.

In diesem Falle ist die Wirkung der homöopathischen Arzneimittel allerdings nicht so schlagend, als in dem in der vorigen Nummer mitgetheilten, und jedenfalls dem Einflusse der aufgerichteten Gemüthsverfassung ein Antheil an der Heilung zuzuschreiben. Er schien mir aber der Mittheilung werth, weil er beweist, daß die neuen Untersuchungsmethoden selbst in der Hand eines Meisters nicht immer ein sicheres Resultat geben und trotzdem ein Irrthum in der Erkenntniß der Krankheit möglich ist. Hätte ich die aufgestellte Diagnose als richtig angenommen, so hätte ich einen Fall von geheilter Lungentuberkulose erzählen können. Der Laie mag daraus ersehen, daß er alle Ursache hat, solche Wunderheilungen mit Mißtrauen aufzunehmen, und daß die sofortige Erkenntniß der Krankheit nicht so leicht, wie es wohl den Anschein hat, wenn man Laien von geheilten Schwindsuchten und dergleichen andern Krankheiten als häufigen Vorkommnissen reden hört.

Mittheilungen aus der Thierpraxis.

Von C. Böhm, Thierarzt in N. Surány.

3. Rheumatismus bei Schafen.

Eine aus 170 Haupt bestehende ausgemästete Hammelheerde von Merinorace auf dem Gräfl. Esterhazy'schen Schafhofe Kis-Jattó zeigte sich am 2. Mai 1869, nachdem dieselbe Tags zuvor und wenige Täge nach der Wäsche der Einwirkung stürmischen und naßkalten Wetters ausgesetzt war, in folgender Weise erkrankt: die der Mehrzahl nach ergriffenen Thiere hatten nur wenig oder gar keine Freßlust, gingen auf einer oder der anderen oder auch auf sämmtlichen Gliedmaßen steif und gespannt mit kurzen Schritten und manche zeigten auch Steifheit des Rückens und Halses. Im Stehen stellten sie die Beine unter den Leib, häufiger traf man sie im Liegen; das Aufstehen war sehr beschwerlich. An den leidenden Gliedmaßen fühlten sich die Muskeln hart und schmerzhaft an. Die Schleimhäute des Maules, der Nase und die Bindehaut der Augen waren höher geröthet. Bei den meisten Kranken war als sehr auffallende Erscheinung ein beinahe anhaltendes Zähneknirschen zugegen.

Digitized by Google

Behandlung. Die ganze Schafheerde wurde in mäßig warmem Stalle gehalten, mit weicher trockener Streu versehen und leicht verdauliches Futter und überschlagenes Wasser zum Getränk vorgesetzt. Je nach dem Grade der Erkrankung erhielten die Thiere täglich 1—3 mal von einer Lösung von 1 Loth Tart. stibiat. 1. in einem Maß Wasser 1 Kaffeelöffel voll auf die Gabe. In wenigen Tagen schwanden die Zufälle und schon am 5. Tage war bei allen Thieren vollkommene Genesung eingetreten.

4. Bräune eines Hundes.

Fidel, 3/4 Jahre alter schwarzer, rauhhaariger Pinsch männlichen Geschlechtes, dem Director der hiesigen Zuckerfabrik, Herrn v. Küpping, gehörig, erkrankte am 1. Febr. l. J. und waren an demselben folgenden Tages, an welchem ich denselben zuerst zu Gesicht bekam, folgende Zufälle wahrzunehmen: der Hund fiebert, liegt fast beständig, hat gar keinen Appetit und zeigt sich in höherem Grade leidend. Das Athmen ist wenig gestört, aber die Aufnahme des Getränkes durch Behinderung des Schluckens sehr erschwert, sodaß dasselbe theilweise durch die Nase zurückkehrt. Die Bindehaut der Augen, die Nasen-, Maul- und Rachenschleimhaut sind stark geröthet, auch äußerlich an den Seitentheilen des Halses unmittelbar unter dem Oberkiefer unter der Ohrdrüse Anschwellung und Schmerz bei gelindem Drucke zugegen. Kothentleerung war seit 24 Stunden nicht zu bemerken. Einigemal stellte sich der Patient zum Uriniren an, ohne Urin entleeren zu können.

Verordnung: Mercur. solubil. 3. jede vierte Stunde eine Dosis, eine Federmesserspitze voll. Nach einer Stunde setzte der Hund Koth und Urin ab, die Schlingbeschwerde war schon am Morgen des folgenden Tages gehoben; am zweiten Tage der Behandlung stellte sich Schleimabsonderung in der Nase und den Augen ein und am 3. Tage war die Genesung in bestem Fortschreiten, und am 5. Tage vollständig eingetreten.

Mittheilungen aus der Diätetik und Gesundheitslehre.

Dr. G. H. G. Jahr's **Rationelle Gesundheitslehre** für Jedermann nach dem Stande der neuesten wissenschaftlichen Forschungen und Erfahrungen. Nebst einem populären medicinischen Wörterbuche, enthaltend die verschiedenen schädlichen Stoffe, Gifte und Krankheiten, sowie Regeln für das richtige Verhalten in gesunden und kranken Lebensverhältnissen. Besprochen vom Herausgeber.

„Nur das Beste ist gerade für das Volk gut genug", sagte einmal eine Autorität gelegentlich einer Aeußerung über die sogenannte populäre Literatur und knüpfte daran den Wunsch, daß gerade die Ersten und Besten für das Volk schreiben möchten. Einer unserer Besten, der mit emsigem Bienenfleiße begabte Jahr hat es in vorliegendem Werke gethan. Am späten Abend seines Lebens entnimmt er aus dem Schatze einer reichen, beinahe 50jährigen Erfahrung die Anleitung zur Gesundheitslehre, welche wir für eine der wichtigsten Aufgaben ärztlichen Wirkens halten. Goldene Lebensregeln quellen aus solchem Borne des Wissens in Fülle. — Sein Werk hat vor andern ähnlichen medicinischen Volksbüchern die Vorzüge, daß es 1) die Gesundheitslehre vom Standpunkte der neueren rationellen Heillehre, der Homöopathie betrachtet und von ihm aus einer Menge der von Aerzten wie Laien mit Zähigkeit festgehaltenen, verderblichen Vorurtheile entgegentritt; 2) den in Beziehung auf die physiologischen Vorgänge beim Stoffwechsel gemachten neueren Entdeckungen, der Theorie der katalytischen Processe Rechnung trägt; und 3) gegen den in den populären Schriften eines Buechner, Bock ꝛc. gepredigten rohen Materialismus entschieden Front macht und der höheren geistigen Kraft in uns ihren Antheil an unserm Sein zugestanden wissen will.

Er hat sein Werk in zwei Theile getheilt. Im ersten giebt er einen systematischen Ueberblick der wesentlichsten Lebensverrichtungen, damit der Leser den ganzen Haushalt des Lebens im Zusammenhange überblicken und sich auf diese Art eine allgemeine Grundlage für seine weiteren Folgerungen in diätetischer Hinsicht bilden könne. Im zweiten Theile, für welchen er die übersichtliche Form eines Wörterbuches gewählt hat, giebt er so ziemlich Alles, was dem Menschen zur Erhaltung der Gesundheit des Leibes und der Seele zu wissen nöthig ist und ist er bestrebt gewesen, Manches, was zum Verständniß des ersten Theiles noch nöthig erscheint, ausführlicher auseinander zu setzen. Doch können wir hier nicht umhin es auszusprechen, daß er hier doch in manchen Beziehungen zu weitläufig geworden, und eine ganze Anzahl von Artikeln hätte wegbleiben können, ohne daß dem Zwecke des Buches der geringste Eintrag geschehen wäre. Wir halten es nämlich für ein Haupterforderniß eines medicinischen Volksbuches, daß es das Nöthigste in möglichster Kürze giebt, um den Leser nicht zu verwirren, sodaß er zuletzt den Wald nicht mehr vor Bäumen sieht. Indessen wird hier dieser Nachtheil durch die obenerwähnte lexikalische Form wieder ausgeglichen, indem jeder Artikel ein abgeschlossenes Ganze für sich bildet und in gedrängter Kürze nur das Wissenswertheste enthält. Daß er die sogenannten gewöhnlich überflüssigen,

Digitized by Google

oft sogar schädlichen Hausmittel nicht erwähnt und an deren Stelle auch nicht etwa die direkt wirkenden homöopathischen Heilmittel gesetzt, halten wir für sehr zweckmäßig, da sie einestheils nicht hierher gehören, anderntheils verhindert wird, daß die Kranken nicht rechtzeitig die rechte Hülfe suchen.

Um dem Leser ein ungefähres Bild des Buches zu geben, möge hier ganz in der Kürze ein Inhaltsverzeichniß folgen.

Nachdem er zu Anfang den allerdings etwas kühnen und von Vielen wohl mit Recht bezweifelten Satz aufgestellt hat, daß der Mensch vermöge seiner Organisation, wie er aus der Hand des Schöpfers hervorgegangen, zu der höchsten Vollkommenheit des Leibes und der Seele schon hier auf der Erde bestimmt sei, sucht er darzuthun, wie derselbe schon durch den Abfall von den Naturgesetzen, durch die gewöhnlichen fehlerhaften Lebensweisen, wie sie die steigende Cultur in immer verderblicherem Grade mit sich führt, verhindert werde, dies Ziel zu erreichen. Er tritt bei dieser Gelegenheit jedoch entschieden und wie wir glauben mit Recht der vielfach verbreiteten Ansicht entgegen, daß die geistige Entwickelung und die Civilisation den Menschen immer mehr verweichliche, und sucht zu beweisen, daß die eigentlichen Lebensorgane des Gebildeten weit zäher, widerstandsfähiger, und durch die erste beste gefährliche Krankheit weniger leicht so ganz zu zerstören sind, als die des Naturmenschen, und daß derselbe bei gehöriger Pflege des Körpers ein hohes Alter in ungetrübter Gesundheit erreichen könne. Dazu gehöre aber ein richtiges Verhalten sowohl in kranken wie in gesunden Tagen, was man aber nur durch genaue Kenntniß der zur Gesundheitspflege erforderlichen Maßregeln erreichen könne. Er entwickelt darauf den Begriff des Organismus, und geht dann zu den wesentlichsten organischen Thätigkeiten über, und zwar im ersten Abschnitt zu den Ernährungsthätigkeiten. Er betrachtet die Nothwendigkeit der Ernährung, die zweckmäßigsten Nahrungsstoffe und das, was bei den Speisen und Getränken besonders zu berücksichtigen ist. Im 2. Kapitel behandelt er das Verdauungsgeschäft, und zwar die Verdauungsorgane, den Verdauungsvorgang und die Verdauungsregeln. Im 3. Kapitel das An- und Rückbildungsgeschäft oder die Stoffverwendung, wozu er rechnet den Blut- und Säfteumlauf, das Athmungsgeschäft, das Rückbildungs- und Harngeschäft, welchem er die Regeln für die Thätigkeit des Stoffwechsels hinzufügt. Im zweiten Abschnitte handelt er von den sogenannten thierischen oder animalen Thätigkeiten des Organismus und zwar im ersten Kapitel von den Bewegungsorganen; zu diesem Behufe beschreibt er das Knochengerüst des Körpers, die Muskeln und Häute, setzt dann die einzelnen Bewegungen der Organe auseinander, und was zur Ausbildung und Erhaltung der äußeren Körpertheile zu geschehen hat. Im zweiten Kapitel geht er zu den Thätigkeiten des Nervensystems und der Sinne über, und nach Beschreibung der Nerven, des Gehirns, Rückenmarks und der Sinnesorgane, führt er uns die geistigen Thätigkeiten vor und setzt seine Ideen über Ausbildung und Bereicherung des Geistes auseinander.

In einem dritten Abschnitte kommt er nun noch auf besondere Lebens- und Gesundheitsverhältnisse, und zwar bespricht er im ersten Kapitel die verschiedenen Verhältnisse des gesunden Zustandes, als die verschiedenen Geschlechter, die verschiedenen Lebensverhältnisse und die verschiedenen Lebensalter; im zweiten Kapitel die Krankheiten und deren Heilung, worin er sich im Allgemeinen über die krankhaften Lebenszustände und die ärztliche Behandlung der Krankheiten ausläßt.

Im zweiten Theile des Werkes, dem Wörterbuche, findet der Leser in alphabetischer Reihenfolge so ziemlich Alles, was zu seiner Belehrung und Aufklärung über die im Titel angeführten Gegenstände und, wie schon oben bemerkt, sogar noch mehr zusammengestellt, wodurch das Verständniß des im ersten Theile Abgehandelten auch wesentlich erleichtert wird.

Beispielsweise sei hier nur der Artikel **A** angeführt.

Auf die Einzelnheiten näher einzugehen verbietet uns der Raum dieser Blätter. Doch werden wir in der nächsten Nummer einige Proben aus dem Werke bringen, damit sich der Leser selbst ein Urtheil über dasselbe bilden könne. Wir sind überzeugt, daß derselbe dann uns beistimmen werde, wenn wir es zu den Besseren dieser Art sowohl in Bezug auf Form wie auf Inhalt zählen und den aufrichtigen Wunsch aussprechen, daß es in recht viele Häuser Eingang finden, und durch Befolgung der darin gegebenen Vorschriften recht Viele vor Krankheiten bewahren möge!

Die Ausstattung des Werkes von Seiten der Verlagsbuchhandlung ist eine anständige und der Preis ein mäßiger.

Die homöopathische Klinik in Leipzig,

eine Erinnerung an empfangene Wohlthaten, und eine Gelegenheit zur Dankbarkeit.

Mit dem Namen Klinik bezeichnet man (an Universitäten) gewöhnlich ein Krankenhaus, welches zugleich zur praktischen Belehrung der Medicin Studirenden benutzt wird; mit Poliklinik oder Stadtklinik hingegen eine Anstalt, wo Kranke nur Rath und Mittel gegen Krankheiten erhalten, ohne daselbst Aufnahme oder Pflege zu finden, womit aber gewöhnlich ebenfalls Belehrung für Studirende verbunden ist. Dort, in der Klinik, werden also die Kranken aufgenommen

Digitized by Google

und verpflegt, in der Poliklinik nur berathen und mit Arzneien versehen; dort sind es vorzugsweise bettlägerige Kranke, zum Theil mit lebensgefährlichen Krankheiten, welche versorgt werden, hier Leidende mit langwierigen oder kleineren Beschwerden.

Eine Poliklinik mit homöopathischer Behandlung besteht nun seit fast 30 Jahren in Leipzig, errichtet und versorgt durch den Centralverein homöopathischer Aerzte Deutschlands. An 4000 Kranke sind jetzt jährlich daselbst mit Rath und Arznei versehen worden: kein unbedeutender Segen für die leidende Menschheit, und noch dazu der ärmeren Volksklasse. Zu dieser Poliklinik soll nun eine Klinik, ein homöopathisches Krankenhaus hinzugefügt werden, als Vervollständigung und hauptsächlichster Theil dieser segensreichen Anstalt; um Kranke im Hause aufnehmen und verpflegen zu können, und um nicht gerade die gefährlichsten aller Kranken, wo es sich so oft geradezu um Tod und Leben handelt, zurückweisen und homöopathisch unversorgt lassen zu müssen.

Zur Errichtung einer solchen Anstalt bedarf es eines nicht geringen Kapitals, was aber nicht schon vorhanden, sondern nur durch milde Beiträge erlangt werden kann. Schon seit 2 Jahren wird dafür gesammelt und beigetragen, doch meist nur von den homöopathischen Aerzten selbst. Es waren bis zum Schluß des vorigen Jahres an 2600 Thaler zusammengekommen, was aber nur erst ein schöner Anfang zu nennen ist, und womit ein solches Unternehmen nicht begonnen werden kann. Deswegen ergeht nun durch diese heutigen Worte an alle Kranke, welche der Homöopathie irgend Dank schuldig sind, sowie an alle Freunde unserer segensreichen Heilart, die unmittelbare Aufforderung und Bitte:

> Durch Beiträge oder Sammlungen zur Erreichung unseres edlen Zweckes weiter behilflich zu sein.

Unsere Homöopathie, dieses große göttliche Geschenk, gegründet auf sicheres klares Naturgesetz, und durch den großen unsterblichen Arzt Samuel Hahnemann vor 60–70 Jahren der Menschheit dargebracht, ist ein Segen, der nun offenkundig über alle Theile der Erde reich verbreitet ist, und selbst in der früheren Heillehre, in der sogenannten Allopathie, mannigfache Veränderungen zum Einfachen und Besseren hervorgerufen hat, welche letzteren aber stets nur zu einer vorsichtigeren Allopathie führen können, doch keineswegs Homöopathie sind, noch dieser unmittelbar näher stehen, als die frühere Allopathie. Seit Hahnemann ist ein völlig Neues in der Heilkunde eingetreten, und ein völlig Anderes; die Homöopathie heilt nach einem ganz anderen, überall anwendbaren Naturgesetze, und durch dieses mit unvergleichlich mehr Gewißheit und Erfolg; vielen Tausenden wurde durch dieselbe Leben, Gesundheit und Thätigkeit erhalten, die außerdem nicht erhalten wurden; manches Glied und Sinnesorgan gerettet, die von der herrschenden Chirurgie schon dem Messer oder dem Schicksal bestimmt waren u. s. w.!

An diese Geretteten wenden wir uns nun hiermit, an Solche, welche die Wohlthaten der Homöopathie genossen haben und genießen, deren Manchem eine Gelegenheit zur Dankbarkeit gewiß willkommen sein wird; eine Gelegenheit, auch anderen Leidenden, und zwar gewöhnlich unbemittelten, diese Wohlthat zugänglich zu machen. — Möchten recht reichliche Beiträge für diese Sammlung fließen, und recht bald, um recht bald mit der Ausführung unseres wichtigen Vorhabens beginnen zu können. — Schon 1 Thaler wird als Beitrag angenommen; und 3 mal 10 Sgr. von 3 Armen zusammengelegt machen ebenfalls 1 Thaler. Wer mehr hat, setzte eine Null dazu, auch zwei oder drei. Zum nächsten homöopathischen Arzte sicher besorgt, oder besser direkt an Dr. B. Meyer in Leipzig (Theaterplatz 4.) durch Postanweisung eingeschickt, oder an die Redaktion dieser Zeitschrift: kommt das Geld sicher an den Ort seiner Bestimmung, und wird in der allgemeinen homöopathischen Zeitung oder in diesem Blatte einzeln quittirt. Sollte manches Geretteten Leben oder Gesundheit nicht 1000 Thaler werth sein? nicht weit mehr?! Sollte wohl ein Kapital auf andere Weise leicht mehr Segen bringen können? Wäre für Manche dies nicht geradezu nur eine Erleichterung auf dem Wege ihres Lebens! Wir hoffen, ähnliche Gedanken werden Viele bestimmen, sich die Freude nicht zu versagen, aus Dankbarkeit unser Vorhaben zu unterstützen, und nach Kräften recht viel beizutragen. Es ist und bleibt ja außerdem jeder Geheilte stets ein Schuldner; denn das Geringe, was er dem Arzte zum Lohne bringt, ist ein Dank oder eine Vergeltung wohl nicht zu nennen, sondern nur die Erfüllung der nächsten Schuldigkeit, was einzelne bescheidene Kranke bei aller Freigebigkeit uns manchmal selbst versichern. Der wahre Dank ist im Aeußeren gewiß besser nicht auszusprechen, als durch Unterstützung anderer Kranken, und vorzüglich durch Mithilfe, daß auch diesen auf ähnliche Weise geholfen werden könnte.

Wir setzen nur noch das bekannte Wort hinzu: „Wer bald giebt, giebt doppelt"; und erinnern daran, daß es keine gewisseren und schöneren Zinsen giebt, als die der Dankbarkeit und wahren Wohlthuns.

Neuwind a/Rh. Dr. Hartlaub.

Nachwort der Redaktion. Obigen Aufruf eines um die Homöopathie hochverdienten Veteranen unsrer Kunst verfehlen wir nicht unsern Lesern dringend ans Herz zu legen. Wir betrachten es nicht allein als eine Ehrenschuld der homöopathischen Laienwelt dafür zu sorgen, daß auch Anderen

Digitized by Google

die genossene Wohlthat zu theil werde, sondern auch als eine durch die Pflicht der Selbsterhaltung gebotene Nothwendigkeit die Ausbildung von jungen Aerzten zu ermöglichen, damit in der Stunde der Noth die Helfer nicht fehlen. Es wäre dies namentlich eine schöne Aufgabe für die homöopathischen Laienvereine. Wir werden nicht müde werden, immer nnd immer wieder anzuklopfen und daran zu erinnern. Vielleicht bringt uns dieses Jahr, was so verheißungsvoll begonnen, auch in dieser Beziehung eine schöne Frucht. Übrigens sind wir auch zur Annahme von Geldern bereit und werden in diesem Blatte darüber quittiren.

Nachrichten aus der homöopathischen Welt.

Stuttgart (Hahnemannia). Am 24. Febr. d. J. feierte der Verein von Freunden der Homöopathie unter dem Vorsitze des Herrn Grafen von Bissingen seine dritte Jahresfeier. Dieser Verein zählt jetzt über 400 Mitglieder aus den verschiedensten Ständen. Gegen 600 Personen nahmen an der Versammlung regen Theil; die Anhänger der Homöopathie in Würtemberg überhaupt zählen aber nach Tausenden. Der Verein hat sich die Aufgabe gestellt, diese vielen verborgenen Freunde der Homöopathie zu sammeln, die Homöopathie allgemeiner zu verbreiten und ihr Achtung und Geltung in allen Kreisen zu verschaffen. Dies suchte er insbesondere durch die Herausgabe einer populären Schrift: „Die Wahrheit in der Medicin", zu erreichen, welche sich in äußerst klarer Weise über die Grundsätze der Homöopathie verbreitet. Seine Maj. der König hat für die Zusendung dieses Schriftchens in einem huldvollen Kabinetsschreiben dem Verein gedankt. In der Versammlung selbst wurde eine von Freiherr W. v. König verfaßte Eingabe an die Ständeversammlung unterzeichnet, welche den homöopathischen Aerzten das Recht wahren soll, ihre Arzneimittel selbst zu bereiten und abzugeben. Sodann sprach Herr Prof. Dr. Rapp aus Rottweil, der langjährige Vorkämpfer der Homöopathie, in gediegenem, mit vielem Beifall aufgenommenen Vortrage über die Hindernisse, welche der raschern Verbreitung der Homöopathie noch entgegenstehen, und räumte im Verlaufe seines Vortrags auch der Laienpraxis eine gewisse Berechtigung ein, indem er den Satz aufstellte: „die Wissenschaft ist kein Monopol, sondern ein allgemeines Gut." *) Nach demselben sprach Herr Dr. Fischer aus Weingarten über „Reform der Arzneikunde und über Gesundheitspflege." Auch dieser Vortrag erntete reichen Beifall, und wurde vielfach der Wunsch laut, daß diese beiden Vorträge gedruckt werden möchten. Die Versammlung nahm schließlich den Antrag des Herrn Fabrikanten A. Zäppritz aus Heidenheim an, welcher wünschte, der Ausschuß möge beim königl. Ministerium und der Ständeversammlung Schritte thun, daß an unserer Universität und Thierarzneischule Lehrstühle der Homöopathie errichtet und die Studirenden verpflichtet werden sollen, diese Wissenschaft zu studiren. Auf ein an Herrn Prof. Dr. Rapp gerichtetes Ersuchen, sich über seinen Standpunkt zur Impffrage zu äußern, antwortete dieser, daß er das Impfen an und für sich gutheiße, nicht aber den Impfzwang. Nach seiner Erfahrung sei das wirksamste Mittel Variolin, indem dann der Verlauf der Krankheit immer ein günstiger sei. In den geschäftsführenden Ausschuß wurden berufen: Graf v. Bissingen, Lehrer Ehninger, Sekretär Hoch, Institutsvorsteher Jauß, Lehrer Kirn, Freiherr W. v. König, Particulier Wiskott, Apotheker Zennegg und Fabrikant Aug. Zappritz.

Noch bezeichnender ist aber folgende Geschichte. Im Regierungsbezirk Potsdam brach, wenn ich nicht irre, im November v. J. eine Rachenbräune (Diphtheritisepidemie) aus, welche namentlich auf dem Lande viele Opfer forderte. In Folge dessen erschien im Amtsblatte ein Erlaß, worin die Bevölkerung auf die Gefährlichkeit dieser Krankheit aufmerksam gemacht wurde. Nach Aufzählung der Krankheitserscheinungen und der damit verbundenen Gefahr wird die Bevölkerung dringend ermahnt, sich sofort an einen Arzt zu wenden und die Zeit nicht mit homöopathischen oder anderen wirkungslosen Hausmitteln zu verlieren. Dieser Erlaß wurde in den Lokalblättern reproducirt und verfehlte seine Wirkung nicht, was nicht zu verwundern ist, da die amtlichen Erlasse für einen großen Theil der ländlichen Bevölkerung immer noch ein unfehlbares Orakel sind. Die homöopathischen Aerzte der Provinz Brandenburg wandten sich, freilich erst nach einigen Monaten, mit einer Beschwerde an den Cultusminister, aber über den Erfolg verlautete bis jetzt noch nichts. Der betreffende Regierungsmedicinalrath war früher Apotheker, studirte später Medicin und avancirte allmälig zu seiner jetzigen Stellung.

Es gilt also vorzüglich in Preußen, daß die homöopathischen Laien sich mit den Aerzten fest vereinigen, um derartige Angriffe sofort zurückzuweisen. Wir erbieten uns bei ähnlichen Vorfällen durch ein Extrablatt, was in den betreffenden Kreisen zur Vertheilung kommt, den versuchten Stoß zu pariren.

Am 11. April Morgens verschied in Folge eines hitzigen Gelenkrheumatismus der bekannte Sanitätsrath Dr. Arthur Lutze in Coethen. Wenn auch die homöopathische Wissenschaft ihm keine wesentliche Förderung verdankt, so hat er jedenfalls sehr große Verdienste um Ausbreitung derselben und um Sicherung ihrer äußeren Stellung und viele verdanken ihm Leben und Gesundheit. Hoffentlich werden wir noch im Stande sein, unsern Lesern einen Nekrolog zu bringen.

Briefkasten. Hrn. Dr. G. in W.: Besten Dank für das Uebersandte, wird in nächster Nummer erscheinen.

Gesucht

wird ein im norddeutschen Bunde approbirter homöopathischer Arzt (Dr. med.), welcher die Lutzesche Klinik in Coethen mehrere Jahre lang selbständig zu verwalten geneigt ist.

Die verwittwete Sanitätsräthin **Lutze** in **Coethen** (Anhalt).

*) Eben die Laienpraxis sei ein Beweis für die Wahrheit der Homöopathie, denn je einfacher ein Heilverfahren ist, um so näher ist es der Wahrheit.

Verantw. Redakteur: Dr. med. A. Lorbacher in Leipzig. — Druck von Jul. Klinkhardt in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Digitized by Google

Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Herausgegeben
von
Dr. med. A. Lorbacher, prakt. Arzt in Leipzig.

Jährlich 12 Nummern. Preis 1 Thlr. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie direct durch die Verlagsbuchhandlung.

№ 3. Leipzig, 1. Juni. 1870.

Vortrag

gehalten bei der Generalversammlung der „Hahnemannia" am 24. Februar 1870 zu Stuttgart
von Prof. Dr. Rapp in Rottweil.

Wir glauben den Dank unserer Leser zu verdienen, wenn wir an die Spitze unsers heutigen Blattes diesen gehaltvollen Vortrag stellen, und sind der festen Ueberzeugung, daß ihn Niemand ohne Befriedigung aus der Hand legen wird. Denn wir haben lange nicht etwas so Gediegenes und Schlagendes gelesen. Wir konnten ja von einem Manne, dessen wissenschaftliche Bedeutung selbst die Gegner nicht anzutasten wagen werden, nichts Anderes erwarten. Derselbe war Professor in Tübingen, wurde aber wegen seines Uebertrittes zur Homöopathie genöthigt, sein Amt niederzulegen.

Nachdem er im Eingange seine Freude über das erfreuliche Wachsen des Vereins ausgesprochen und darauf hingewiesen, daß dasselbe ein noch viel Bedeutenderes sein würde, wenn das Vereinsrecht mehr praktischen Eingang in dem Sinne des Volkes gefunden, fährt er fort:

Gegen das zur Mode gewordene Nichtanerkennen und zu Tode schweigen haben wir nun einen Hebel, und zwar den des Vereinswesens, des gegenseitigen Anschlusses! — Meine Freunde! Da die Hahnemannia es sich zur ehrenwerthen Aufgabe gemacht hat, zu versuchen, die Hindernisse zu entfernen, welche der Homöopathie bisher im Wege stehen, um eine freie Bahn zu ihrer Geltendmachung zu ermöglichen, so dürfte es wohl nicht unpassend erscheinen, diesen uns hemmenden Hindernissen etwas näher ins Angesicht zu schauen.

Die Momente, welche der Weiterverbreitung der Homöopathie bisher als hemmend entgegentretend betrachtet werden, sind von den Allopathen in der Homöopathie selbst, von den Homöopathen aber wieder in der Allopathie gesucht! Beginnen wir zuerst mit denjenigen Vorwürfen, welche uns Homöopathen gemacht werden, so begegnen wir einer Thatsache, welche wohl mit das Motiv zur Gründung der Hahnemannia selbst war. Sie Alle werden mir zugestehen, daß es nicht ein einfaches günstiges Vorurtheil war, welches Sie bestimmte, sich in einer Gesellschaft zu Gunsten der Homöopathie zu vereinigen, nein! Die Resultate Ihrer eigenen Praxis, Ihre praktischen Erfahrungen waren es, welche Sie bestimmten, für die Homöopathie einzutreten. Diese homöopathische Laienpraxis wird von den Allopathen, ja selbst von manchen homöopathischen Aerzten als ein Haupthinderniß der weiteren Entwickelung und Ausbreitung der Homöopathie angesehen. Man sagt: Was kann das für eine wissenschaftliche Heillehre sein, deren sich der Laie in der kürzesten Zeit bemächtigt und damit medikastriren kann! — Meine Freunde! Diesen scheinbaren Vorwurf nehmen wir gerne dahin, denn er ist kein Tadel, er ist das schönste Zeugniß für den Werth der Homöopathie. Einfachheit und Brauchbarkeit einer Sache ist ein Beweis für deren Richtigkeit. Doch drehen wir uns um, meine Freunde, und fragen wir einmal die hochtrabende und übermüthige Allopathie, ob sie denn keine oder welche Laienpraxis habe! In der Allopathie existirt auch eine Laienpraxis und zwar eine Laienpraxis mit so vielen Mißbräuchen verknüpft, wie sie nicht schlimmer gedacht werden können. Ich erinnere Sie an den Hausirhandel mit allen möglichen Geheimmitteln, an die Geheimpflaster, von denen eins derselben in Stuttgart seine Heimath hat und in alle Welt kolportirt wird; wir haben ferner Blutreinigungskuren,

Digitized by Google

welche wahre Roßkuren sind, wir haben den Baunscheidtismus, die Wunderdoktoren, Sympathiseure, Magnetiseure, dazu ferner den großen Apparat der niederen Chirurgen mit ihrer Aderlaß-Lancette, den Schröpfern, die Hebammen, die Vertreterinnen der Geburtshilfe, umgeben von dem duftenden Kamillenbouquet, dann nicht zu vergessen die Laxirsäftchen für neugeborne Kinder und die modernen allopathischen Reiseapotheken — wahrhaftig! ein großer Apparat zur Laienpraxis, aber ein verderblicher, eine allopathische Laienpraxis, an der schon viele Tausende zu Grunde gegangen sind und noch täglich zu Grunde gehen! Doch damit noch nicht genug! Die schönste, aber die giftigste Blume der allopathischen Laienpraxis ist der öffentliche großartige Handel mit Geheimmitteln! Fast die ganze allopathische Therapie hat sich aufgelöst in ein Reklamenwesen! — Wie war es bei dem jetzigen Stande der medicinischen Wissenschaft möglich, daß diese Reclame von Geheimmitteln so allgemeine Aufnahme fanden? Der öffentliche Handel mit Geheimmitteln ist das größte Armuthszeugniß für die therapeutische Ohnmacht in der sogenannten rationellen Medicin; dieser Geheimmittelkram ist die traurige Reaction gegen den therapeutischen Nihilismus der physiologischen Schule, eine Reaction, die sich geltend gemacht gegenüber der völligen Unterschätzung einer vernünftigen Arzneimittellehre! Meine Freunde! Eine solche Laienpraxis wie in der Allopathie haben wir, Gott sei Dank! in der Homöopathie nicht; hier beruht die Laienpraxis auf einfachen Sätzen, auf kleinen Handbüchern, in welchen bloß die Endresultate der homöopathischen Wissenschaft kurz und klar angegeben sind. Dieser allopathischen Laienpraxis dürfen wir die homöopathische Laienpraxis kühn entgegenstellen, die letztere wird in scientifischer und praktischer Beziehung überall den Sieg davon tragen! Man hört der homöopathischen Laienpraxis häufig den Vorwurf machen, sie schade durch Unterlassungsfehler. Der gleiche Fehler trifft eben so häufig bei der Allopathie zu! In allen Fällen von Fehlern bleibt die homöopathische Laienpraxis eine unschädliche, was man von der allopathischen nicht sagen kann. Die homöopathischen Mittel haben das Gute, daß sie bei richtiger Wahl rasche Hilfe bringen und bei falscher Wahl doch nicht schaden können. Im letzteren Falle steht der Laie jedenfalls immer noch auf dem gleichen Boden mit der nihilistischen sog. rationellen Schule, welche gar kein Mittel angewendet wissen will! — Die homöopathische Laienpraxis hat ferner ihre historische Berechtigung! Schon Hahnemann, von den Schulen und den Fakultäten verlassen, hatte bald eingesehen, daß zu jedem Fortschritte der Impuls von unten vom Volke aus gegeben werden müsse. Hahnemann selbst appellirte wegen der Homöopathie an den gesunden Sinn des Volkes und nicht ohne Erfolg. Trotz aller Verfolgungen hat das Volk diese Homöopathie noch niemals verlassen und findet dieselbe beim Volke heute und täglich immer größere Ausbreitung und Schutz! Sind nicht ferner aus homöopathischer Laienpraxis die tüchtigsten Aerzte hervorgegangen? Ich erinnere Sie an Lutze und Bönninghausen, welche beide im Anfange nur Laienärzte waren! Vor einem Jahre sprach ich in der Generalversammlung der Laienpraxis das Wort mit dem Bemerken, daß die Wissenschaft kein Monopol, sondern Allgemeingut ist, an welches jeder Mensch seine Ansprüche zu machen berechtigt sei. Bei einigem Fleiß und einigem Studium macht sich die Wissenschaft jedem Menschen bis zu einem gewissen Punkte zugänglich. Auch aus der allopathischen Schule ließ sich vor mehreren Jahren eine Aeußerung zu Gunsten der Laienpraxis vernehmen, eine Aeußerung, welche aber gewiß nicht die Homöopathie dabei berücksichtigte. Virchow äußert sich: Solange die medicinische Wissenschaft nicht Volkswissenschaft, nicht Allgemeingut geworden, solange hat dieselbe ihre Aufgabe nicht erfüllt!

Welche Heillehre, meine Freunde! ist nun aber zur Laienpraxis geeigneter, als die homöopathische, welche die einzig naturgesetzliche und unschädliche ist?

Wenn ich bisher die Laienpraxis in Schutz genommen, so kann es natürlicherweise nicht meine Absicht sein, sagen zu wollen, die Laienpraxis kann die ärztliche Praxis ganz ersetzen. Gewiß, meine Freunde! kein homöopathischer Laienarzt wird diese Behauptung aufstellen. Im Gegentheil, gerade der homöopathische Laienarzt wird bald zur Ueberzeugung kommen, daß seine Praxis nur bis zu einem gewissen Punkt eine berechtigte und somit heilbringende sein kann und wird derselbe nöthigen Falles viel früher und häufiger den wirklichen Arzt consultiren, als es andere in der Medicin ganz Unwissende zu thun gewohnt sind! Die homöopathische Laienpraxis, vernünftig gebraucht, wird, meine Freunde! gewiß nie ein Hinderniß für die weitere Entwickelung der Homöopathie als Wissenschaft werden, im Gegentheile, dieselbe wird immer ein großes Mittel zur weiteren Ausbreitung der Homöopathie bleiben. Ein näheres Studium der sog. homöopathischen Hausärzte wird nicht nur einzelne Personen, sondern zuletzt ganze Gemeinden allmälig auf eine richtige Gesundheitspflege aufmerksam machen; für Lehrer und Geistliche bietet die Homöopathie einen segensreichen Wirkungskreis, in ab-

Digitized by Google

gelegenen Dörfern, Gemeinden und Höfen bleibt dieselbe immer ein willkommener Anker in der Noth.

Ich kann diesen Punkt nicht verlassen, ohne noch endschließlich auf die großen Vortheile aufmerksam zu machen, welche die gerade in der Homöopathie mögliche Vereinigung der Veterinärmedicin mit der menschlichen Medicin gewährt. Diese Vereinigung des Menschen- und Thierarztes in Eine Person ist ein für eine Landbevölkerung nicht genug hervorzuhebendes Moment. Von der Erhaltung des Viehstandes hängt nicht nur der Wohlstand der Landbevölkerung, sondern auch jener des ganzen Staates ab.

Das bisherige Vorurtheil der Menschenärzte gegen diese höchst nützliche Vereinigung beweist nur die völlig unpraktische Anschauung unserer Universitätsgelehrten!

Ein zweites angebliches Hinderniß für die Homöopathie, welches in ihr selbst liegen soll, ist das Aehnlichkeitsgesetz: Similia similibus! Es kann nicht meine Aufgabe sein, den Inhalt des Aehnlichkeitsgesetzes in seinem ganzen Umfange vor Ihnen zu entwickeln, dazu würde ein Cyklus von Vorlesungen gehören. Das Aehnlichkeitsgesetz, früher immer nur angesehen als ein Leitfaden, das richtige homöopathische Mittel in einer Krankheit zu finden, gestaltet sich nach den neuesten Ergebnissen der Naturforschungen immer mehr zu einem Naturgesetze. In neuester Zeit erhielt das Aehnlichkeitsgesetz eine neue Stütze durch Darwins Lehre von der Verwandlung der Arten. Darwin wies auf das Bestimmteste nach, daß im Kampfe um das Dasein Aehnliches nur neues Aehnliches erzeuge und Aehnliches nur durch Aehnliches vertilgt werde! Imbert-Gourbeyre, der erste medicinische Advocat der Homöopathie gegen die Akademien, diese Bollwerke gegen den Fortschritt, wie sie Joseph de Maistre genannt hat, spricht: „Das Aehnlichkeitsgesetz ist eines jener großen harmonischen Gesetze, denen Gott die ganze Schöpfung unterworfen hat. Vor diesem Gesetze, das so lange durch die größten Genies des Alterthums von Plato bis zum heiligen Augustin übersehen wurde, müssen sich alle Aerzte beugen und Gott danken, daß er ihnen einen Lichtstrahl gegeben, der mitten in den Schwierigkeiten und Finsternissen der Heilkunst als Leiter dient."

Meine Freunde! Mögen sich alle Aerzte gegen das Aehnlichkeitsgesetz sträuben, so sind dennoch alle Aerzte ohne Ausnahme Homöopathen und zwar Homöopathen viererlei Art.

Die erste Art der Homöopathen ist repräsentirt durch die eigentlichen Homöopathen, welche es eingestehen, Homöopathen zu sein. Diese Art ist gegenwärtig durch 7000 Aerzte vertreten.

Die zweite Art der Homöopathen bilden diejenigen Aerzte, welche es sind, ohne es nur zu wissen oder zu ahnen (Homoeopathia involuntaria).

Die dritte Kategorie von Homöopathen zeigt sich nur in jenen Aerzten, die in ihrem Innern Homöopathen sind, aber es nicht zu gestehen wagen. Diese Aerzte bilden die Homöopathie der Zukunft, die Hoffnung des Vaterlandes.

Die vierte Sorte von Homöopathen findet sich versteckt in jenen Aerzten, welche es aufs Höchste betheuern, keine Homöopathen zu sein, aber täglich die zahlreichen Entdeckungen der Homöopathie zu ihrem Vortheile ausbeuten, und sich dabei gebärden, als hätten sie solche selbst gefunden. Diese stillschweigenden Annexionen sind Thatsachen zum Vortheile der Homöopathie! Obgleich der Vorgang kein sehr ehrenwerther ist, so beklage ich denselben für meinen Theil dennoch nicht und wünsche nur im Interesse der Menschheit, daß es noch sehr viele solcher Räuber geben möge!

Der letzte Stein des Anstoßes, welchen man in der Homöopathie findet und der von derselben zurückschrecken soll, findet sich in den homöopathischen Verdünnungen.

Meine Freunde! In der Jetztzeit, wo Mikroskopie und Spectralanalyse die Naturforscher beschäftigen, wo die ganze naturwissenschaftliche Forschung sich um die großen Wirkungen durch die kleinsten Massen dreht, wo die ganze Weltanschauung sich immer mehr der atomistischen Erklärung nähert, in dieser Zeit die Möglichkeit der Wirkung homöopathischer Mittel zu läugnen, heißt seine eigene Ignoranz zu Markte bringen. Grauvogl sagt mit vollem Rechte: „Negiren kann jedes Kind und liegt in dem Charakter des Knaben; aber etwas Anderes oder Wahrhaftigeres an die Stelle zu setzen, dazu gehört doch vor allem eine experimentuelle Nachprüfung der Angabe Anderer, ehe man sich über dieselben negative Urtheile erlauben kann; denn jedes Urtheil muß einen Gegenstand haben und kann nicht von subjectiven Begriffen abhängig gemacht werden."

Meine Freunde! Ich glaube, Sie werden mit mir nach dem Bisherigen überzeugt sein, daß die Hindernisse, welche man gegen die Homöopathie in ihr selbst gesucht hat, nur Phantome sind!

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Mittheilungen aus der Praxis.

Aehnliches wird durch Aehnliches geheilt.

Von Dr. Goullon jun. in Weimar.

Einen bessern Beweis für die Richtigkeit des homöopathischen Grundgesetzes kann es wohl kaum geben, als der folgende. Frl. G., einige 30 Jahre alt, Nähterin, wurde in der Nacht zwischen 11 und 12 Uhr stark erschreckt durch das stürmische Eindringen einer unberufenen Person in ihr Zimmer. Die Folge davon war, daß sie genau 24 Stunden darnach von einem Fieber befallen wurde, bestehend in Frost, dem Hitze folgte. Dazu gesellte sich eine ziemliche Furchtsamkeit. Ihr war, als ob aus jeder Ecke eine unheimliche Gestalt dränge, während sie früher wegen ihrer Furchtlosigkeit angestaunt, ja für tollkühn gehalten wurde. Gleichzeitig fand ein tumultuarischer Herzschlag statt, so daß sie nicht anders glaubte, als daß ein Schlaganfall im nächsten Augenblicke ihrem Leben ein Ende machen würde. Sie selbst nennt den Herzschlag „kollernd". Das Herzschlagen kam ganz plötzlich; es war ihr dann, als erwachte sie aus bösem Traume. Zwölf Stunden nach diesem ersten Anfall, also 36 nach dem Eindruck des ersten Schrecks, befiel sie von Neuem das Fieber. Sie ward kalt, blaß, dann folgte die Hitze, wie Nachts. Sie erhielt Belladonna 6. mit dem Erfolge, daß die Fieber von nun an ausblieben. Dagegen ward sie von einem in regelmäßigen Zwischenräumen auftretenden Kopfschmerz täglich behelligt. Derselbe erschien etwa früh um 9 Uhr, währte den ganzen Vormittag und war um 3 Uhr wie abgeschnitten. Sie beschreibt den Kopfschmerz bezeichnend genug, indem sie angiebt, der Kopf wäre wie in eine eiserne Klammer eingeschraubt; sie faßte sich unwillkürlich an den Kopf, da sie die Kopfhaut wie zu eng anliegen fühlte. Lag sie auf der rechten Kopfseite, so fühlte sie den Schmerz links und umgekehrt. Sie schildert den Schmerz unerträglich fürchterlich. Nachdem derselbe um 3 Uhr Nachmittags aufgehört, begann er Nachts wieder und hinderte sie am Schlafen. Dieses schon wegen seiner Entstehungsart, sowie wegen der stattfindenden Pausen gewiß ungewöhnliche Leiden sollte durch die Art seiner Heilung ein noch weit höheres Interesse bieten. Nachdem nämlich Patientin etwa 14 Tage täglich dieselben qualvollen Stunden durchgemacht, fühlte sie sich am Abend des 22. März schlechter, aufgeregter denn je. Sie fand keinen Schlaf. Die wirren beängstigenden Schreckgestalten tauchten zahlreicher auf. Da plötzlich gegen 2 Uhr riß sie das Läuten der Sturmglocke, das laute Signal der Lärmkanone aus ihren wüsten Phantasien. Es war Feuer! Sie schreckte zusammen, lief auf die Straße, vergaß ihr erstes Leiden und war von dem Augenblick an gründlich und bleibend geheilt. Die Folgen des ersten Schrecks hat der erschütternde Einfluß des zweiten Schrecks gründlich beseitigt. Wo wäre auch ein treffenderes Simile für die Ursache des obigen Krankheitszustandes gefunden worden? Da müssen selbst Belladonna, Chinin, Ignatia und Opium die Segel streichen.

Einige homöopathische Heilungen,

mitgetheilt von P. M. in R. v. W.

Vor einem Jahre kam eine Frau Fl. aus Dh. zu mir und klagte, sie leide an periodisch (3. Tag) wiederkehrenden epileptischen Krämpfen. Bei dem Examen fragte ich sie auch, ob sie vielleicht früher an Krätze gelitten und erhielt darauf die sonderbare Antwort: Ich hätte sie eigentlich haben müssen, aber nicht gehabt. Ich habe bei Kindern geschlafen, die sie hatten, und von mir haben sie andere Kinder bekommen. Bei mir selbst aber ist sie nicht zum Ausbruch gekommen. Doch hatte ich in der Zeit ein Krankheitsgefühl. Bei der ferneren Frage, ob die Krämpfe etwa von jener Zeit datirten, bejahte sie dies nach einigem Besinnen. Sie wollte anfangs von keinem Vorzeichen der Anfälle wissen, als ich aber fragte, ob sie nicht vorher ein Gefühl habe, als liefe etwas über ihren Rücken, bejahte sie dies voll Verwunderung, daß ich das wisse; sie habe darauf nicht sonderlich geachtet. Daß ich ihr Sulphur gab, versteht sich von selbst, und der hat sich auch augenblicklich und so hilfreich erwiesen, daß sie seit der Zeit keinen Anfall mehr gehabt hat.

Von der Wirksamkeit der niederen Potenzen habe ich mich dieser Tage überzeugt; es kam ein Zahnwehkranker, der schon 1/4 Jahr sich mit seinem Leiden herumgeschleppt hatte. Alles, besonders die Besserung der Schmerzen durch Liegen auf dem kranken Backen sprach für Bryonia. Ich gab sie ihm zuerst in 3. Potenz, worauf kurze Linderung erfolgte, aber bald die Schmerzen in alter Heftigkeit wiederkamen. Da griff ich zur Urtinktur und tröpfelte einige Tropfen auf seine Zunge, und nach kaum 3—5 Minuten erklärte er, jetzt seien die Schmerzen ganz fort, und er habe auch das Gefühl, daß sie nicht wiederkehren würden. — Wann wird doch die Potenzenfrage einmal endgültig gelöst werden?

In einer hiesigen Familie erkrankte ein Mädchen von 11 Jahren heftig an Diphtheritis. Die Eltern, obwohl der Homöopathie zugeneigt, waren doch zu ängstlich, sich ihr in solchem Falle anzuvertrauen und ließen den allopath. Arzt mit Höllenstein pinseln und verschreiben. Erst, als dieser erklärte, er habe wenig Hoffnung mehr, das Kind zu retten, folgten sie meinem Rath, mit verdünntem Spiritus zu gurgeln und Apis zu geben. Als sie dies eine Nacht gethan hatten, und der Doctor am andern Morgen kam, war er sehr erstaunt über die schnelle Wendung zur Besserung; er verschrieb zwar noch etwas, aber das Kind bekam doch nur Apis und die Heilung ging rasch von statten. Eine zurückbleibende Lähmung der Sprachwerkzeuge heilte allmälig von selbst und jetzt ist das Kind frisch und munter.

Die Mutter desselben Kindes hatte viermal im 3. Monat abortirt, und der Arzt ihr erklärt, daß ein nochmaliger Abortus mit Lebensgefahr für sie verbunden sein werde. Ich sagte ihr, daß ich gerade für solche Fälle ein treffliches Mittel habe und gab ihr Secale 30. jeden 3. Tag 5 Körner in Wasser zu nehmen. Es ging Alles gut, bis sie in Folge eines Schrecks oder zu großer Anstrengung einen heftigen Blutfluß bekam; aber auf eine Gabe Ipecacuanha verlor sich derselbe schon nach 5 Minuten ohne nachtheilige Folgen. Als ich kürzlich ihrem Mann sagte, er möge doch besonders zu der Zeit, wo früher der Abortus eingetreten, seine Frau recht regelmäßig die gegebene Arznei nehmen lassen, antwortete er mir sehr freudig: Ueber die Zeit sind wir schon lange weg, und meine Frau fühlt sich so wohl wie nur je, und mein Vertrauen zur Homöopathie steht nach den letzten Erfahrungen unerschütterlich fest.

Digitized by Google

Mittheilungen aus der Thierpraxis.

Die homöopathische Arznei heilt, wo die allopathischen Arzneien den Tod herbeiführen.

Durch die vielen Anpreisungen von Wundermitteln und Medikamenten in allen Zeitungen, wurde mir die erste Mittheilung von der Homöopathie als eine gewinnsüchtige, auf Kosten Anderer berechnete Schwindelei verdächtig, weil es über den Horizont meiner Sinne weit hinausging, daß eine Kleinigkeit also wirken und heilen sollte. Doch auch nicht ungerecht zu werden im Richten und Verdammen durch Gedanken, Worte oder Werke, faßte ich den Entschluß zu prüfen. Ich ließ mir zu diesem Vorhaben das nach meiner Ansicht verdächtigste Mittel Aconit kommen. Mußte aber ziemlich lange mich gedulden, bis ich einen Fall bekam, der mir unzweideutige Gewißheit verschaffte. Doch Geduld führet immer zum Ziele, und auch ich erreichte es. Der Gutsbesitzer Holtmann zu Niederdornberg, Kreis Bielefeld, ließ einen Eber castriren durch den Thierarzt Blotenberg in Amt Werther, Kreis Halle. Durch unzweckmäßige Streue wurden der Hodensack und die Stränge entzündet. Es wurden vom genannten Practiker Umschläge verordnet, eingegeben allopath. Mittel, und wer weiß nicht, was in solchen Fällen an Schmiereien und dergleichen Dingen verwandt wird. Die Sache wurde aber immer drohender, bis zuletzt das Thier vom kalten Brande befallen, von dem Thierarzt zum Tode verurtheilt und die Krankheit als fliegender Brand erklärt wurde. Um Ansteckungen zu verhüten, wurde ein sechs Fuß tiefes Loch gegraben, um das Thier darin für immer aus dem Wege zu schaffen. Noch eben früh genug von der Sache in Kenntniß gesetzt, nehme ich meinen Aconit und eile zum Verurtheilten. Derselbe ist ab r in der traurigsten Beschaffenheit, liegt auf der Seite, das Maul krampfhaft verschlossen, alle 4 Füße von sich gestreckt, Ohren und Füße bis an die Knie dunkelroth, Hodensack schwarzbraun. Ich löse 5 Körner Aconit 30. Potenz in Wasser auf, nehme einen dicken durchschnittenen Strohhalm, und bringe jede 5 Minuten einige Tropfen damit auf die Zunge des Thieres. Nach zwei Stunden trat ein heftiger Schüttelfrost ein, während dessen es mir nicht möglich war, dem Thiere etwas beizubringen. Nach einer halben Stunde legt es sich auf den Bauch, springt gleich darauf auf die Füße, eilt ungesäumt zum Wasser und holt einen tüchtigen Labetrunk, worauf am andern Tage die Freßlust sich einstellte. Da ich nichts weiter als Aconitum besaß, hat das Thier nach dem Frostfieber auch nichts mehr erhalten, und war nach 6 Wochen vollständig geheilt, sodaß der Gutsbesitzer dafür nach genannten 6 Wochen 16 preuß. Thaler erhielt. Zum Schlusse bitte ich ergebenst Alle, den Segen Gottes, der uns in der Homöopathie zu Theil geworden, zu bewahren und zu verbreiten.

H. Ermshauß.

Wir haben diese einfache Mittheilung eines schlichten Landwirths mit Vergnügen aufgenommen, da sie eben in ihrer Einfachheit einen Beweis für die Wahrheit des homöopath. Princips liefert.

Die Redaction.

Die Homöopathie hilft oft, wo die Allopathie nicht helfen kann.

Unter den manchen bekannten Fällen dieser Art wird einer aus der jüngsten Zeit angeführt.

Ein Ackerwirth im hiesigen Münsterlande ist im Besitze eines Pferdes, bei welchem sich eine starke schwammartige Geschwulst an dem einen Hinterbeine ausbildete. Diese Geschwulst schadete dem sonst schönen und kräftigen Thiere sehr am Ansehen und Verkaufswerth, weshalb dem Besitzer sehr daran gelegen war, den äußeren Schaden entfernt zu sehen. Alle allopathischen Mittel, die er anwendete, halfen nichts und zu einer Operation fand mit Rücksicht auf den Sitz des Uebels der zugezogene Thierarzt Bedenken. Da entschloß sich der Eigenthümer, von der Homöopathie Gebrauch zu machen und sich an mich wendend, gab ich China und Arsenik im Wechsel Morgens und Abends, dann China allein und darauf Chamomilla und Arsenik. Bald nachher, als die beiden letzten Mittel angewendet waren, zeigte sich die erste Veränderung darin, daß die Geschwulst an Stärke abnahm, sich aber der Länge nach mehr ausdehnte. Dieser Zustand erhielt sich etwa vier Wochen hindurch ganz unverändert, und, nachdem ich die beiden letzterwähnten Mittel unter Beobachtung angemessener Zwischenpausen noch zweimal hatte wiederholen lassen, nahm die Geschwulst von Zeit zu Zeit mehr ab und verschwand endlich ganz, sodaß nach Verlauf von ungefähr $2^1/_2$ Monaten seit dem ersten Gebrauche der Homöopathie das Pferd ganz kurirt war.

W.

Mittheilungen aus der Diätetik und Gesundheitslehre.

Die Augendiätetik oder die Kunst das Sehvermögen zu erhalten und zu verbessern. Von Dr. J. Ch. Jüngken. Besprochen vom Herausgeber.

In der vorigen Nummer dieser Zeitschrift waren wir in der glücklichen Lage, der Beachtung der Leser das Werk unseres Veteranen **Jahr** über Gesundheitslehre zu empfehlen. Wir freuen uns, in dieser Nummer ihre Aufmerksamkeit auf ein Buch lenken zu können, welches sich mit einem speciellen Zweige der Diätetik beschäftigt und dem Jahr'schen würdig zur Seite steht. Der Verfasser, langjähriger Vorsteher der Augenklinik an der Universität in Berlin, legt in demselben dem größeren Publicum die Quintessenz seiner 50jährigen Erfahrungen auf dem Gebiete der Augendiätetik vor. Selbstverständlich sehen wir von seiner medicinischen Behandlungsweise der Augenkrankheiten gänzlich ab, da unsere homöopath. Mittel viel sicherer und erfolgreicher wirken. Trotzdem sind wir bei der Wichtigkeit des Auges für unser ganzes Leben, bei der in erschreckender Weise zunehmenden Ausbreitung der Augenkrankheiten in unserer Zeit jedenfalls dem Verfasser zu großem Danke verpflichtet, daß er beim Abschlusse seiner praktischen Thätigkeit in diesem Buche gewissermaßen sein Testament der Welt übergeben hat. Es enthält eine solche Fülle

Digitized by Google

trefflicher, auf langjähriger Erfahrung begründeter und praktischer Vorschriften, daß aus ihrer Befolgung nur Segen für die Menschheit hervorgehen kann.

Anerkennenswerth ist es vor Allem, daß er mit allem Ernst dem Unfuge, der in unserer Zeit mit den blauen Schutzbrillen und der Anwendung der Aetzmittel in Augenkrankheiten selbst von Seiten renommirter Augenärzte getrieben wird, entgegentritt, und gegen die mancherlei Vorurtheile ankämpft, welche noch unter den Laien über die diätetische Behandlung des gesunden wie kranken Auges herrschen. Besonders machen wir aufmerksam auf das, was er in der Einleitung über das grüne, blaue und graue Glas sagt; auf Kapitel III von der Erkältung des neugebornen Kindes; Kap. IV von der Kinderstube, ihrer Beleuchtung und der Stellung der Wiege oder des Bettes des Kindes zum Lichte; Kap. IV von der Wöchnerin, ihrer Pflege und der Erhaltung der Gesundheit des weiblichen Körpers und seiner äußeren Reize; Kap. XIII vom Cigarrenrauchen und dem Einflusse desselben auf die Augen und die Gesundheit überhaupt; Kap. XIV von den Augen und ihrem Verhältnisse zu den Nerven des Körpers und den Organen, welche diese versorgen; Kap. XVIII von den Brillen und ihrem Gebrauche und Kap. XIX von den Schutzbrillen.

Neben dem praktischen Werthe zeichnet sich das Buch durch eine schöne klassische Sprache und saubere Ausstattung aus, und hat die Verlagsbuchhandlung durch die billige Preisstellung von 15 Gr. auch dem weniger Bemittelten die Anschaffung ermöglicht. Wir wünschen demselben eine weite Verbreitung.

Nachrichten aus der homöopathischen Welt.

Aus Preußen können wir immer nur noch von einer der Homöopathie mißgünstigen oder geradezu feindlichen Simmung in den höheren Regionen melden.

Sanitätsrath Dr. Stens in Bonn hatte im Herbst v. J. bei dem Landtage eine Petition „um Errichtung eines Lehrstuhles für physiologische Arzneimittellehre" eingereicht. Er glaubte, da er das anstößige Wort homöopathisch vermieden, damit besser zu reussiren. Allein, trotzdem der von Dr. Bolle begründete Preßverein die Abgeordneten mit den nöthigen Schriften zur Aufklärung über Homöopathie reichlich versehen hatte, empfahl doch die Petitionskommission auf die Bemerkung des Regierungskommissars, daß an jeder Universität für den Unterricht in der Arzneimittellehre durch einen ordentlichen Professor gesorgt sei, den Uebergang zur Tagesordnung, welcher auch ohne weitere Debatte angenommen wurde.

Bromberg, den 10. April 1870.

Die Zahl der Verehrer Hahnemanns, welche sich ununterbrochen hier steigert, feierte, wie immer, auch in diesem Jahre, in festlich geschmücktem Lokal des homöopathischen Vereins, den Geburtstag des Vaters der Homöopathie — Hahnemann — herzlich und würdig.

Die Mitglieder, durch die Gesundheit fördernde Kunst körperlich und geistig zu einem muntern Völkchen gediehen, erheiterten sich durch Ernst und Scherz in der bestmöglichsten Weise; Musik und Gesang florirte; die Poesie selbst war nicht ausgeschlossen. Dr. Mossa erfreute die Gesellschaft wieder mit einer poetischen Gabe, die nach einer bekannten Melodie abgesungen, sich wohlverdienten Beifall erwarb. Andererseits erweckte ein humoristisches Lied, in dem die Schwächen der einzelnen Mitglieder ohne zu verletzen, gekitzelt wurden, bei homerischem Lachkoller, ungetrübte Heiterkeit. Wie sehr die Homöopathie, — die wahre Gesundheitsfreude! — die Menschen zum wirklichen Genuß des Lebens befähigt, konnte man hier recht veranschaulicht finden, denn selbst ältere mürrische Genossen fühlten sich wieder lebensfroh und vermochten erst am Morgen sich zu trennen.

Bei den gehaltenen Reden gedachte man auch der Förderer der Homöopathie und wir Laien noch besonders des Dr. Bolle, konnten uns aber der Reflexion nicht erwehren, daß in den letzten Jahren seine populäre Zeitung durch die überaus säumige Ausgabe sich nichts weniger als populär zu machen gewußt hat. Um so mehr dürfte der neuen Populären, bei einiger Präcision im Erscheinen, ein günstiges Prognostikon zu stellen sein, als im diesseitigen homöopathischen Verein vielseitig längst der Wunsch rege geworden, die Bolle'sche Zeitung wegen ihrer fast verschwindenden Regelmäßigkeit ganz fallen zu lassen.

Mag eine Zeitung einen noch so billigen Preis haben, wenn sie zur bestimmten Zeit nicht erscheint, ist auch das Billigste noch zu theuer.

Auch in Sachsen macht wieder einmal ein officieller Arzt, der Bezirksarzt v. Teubern in Annaberg, den schwachen Versuch durch die gehässigen Angriffe, welche er „zur Belehrung und Warnung" über das Wesen der Homöopathie in dem dortigen Wochenblatte Nr. 22 niedergelegt hat, der Verbreitung derselben entgegenzutreten. Was seinen Zorn aufgestachelt hat, das geht aus dem in der ersten Nummer gebrachten Berichte über den dortigen homöopathischen Verein hervor. Vielleicht bringen wir in der nächsten Nummer ein Pröbchen des bezirksärztlichen Machwerks zur Erheiterung unserer Leser.

•

Dresden. Erst jetzt sind wir wegen Verzögerung des officiellen Abdrucks der sächsischen Landtagsverhandlungen im Stande, unseren Lesern eine authentische und vollständige Mittheilung über die Diskussion in der 2. sächs. Kammer betr. den Antrag des Dr. (phil.) Schubert, die Errichtung eines homöopath. Lehrstuhls in Leipzig, zu machen. Diese Mittheilungen sind deshalb von besonderem Interesse, weil sie zugleich die officielle Erklärung der Regierung, welche sie in der Deputationssitzung abgegeben hat, enthalten. Wäre der Landtag nicht beim Schlusse so in seiner Zeit beschränkt gewesen, so würden auch noch Mehrere sich bei der Diskussion betheiligt und der Antrag auch an die vielfach homöopathisch gesinnte erste Kammer gelangt sein.

Referent ist der Abg. Günther.

Referent Günther: Von dem Abg. Dr. Schubert und einer Anzahl Kammermitglieder ist der Antrag gestellt worden:

„Die Zweite Kammer wolle im Vereine mit der Ersten Kammer die königl. Staatsregierung ersuchen:

dieselbe wolle an der Universität Leipzig einen Lehrstuhl für Homöopathie errichten."

Wie Sie sich erinnern werden, ist die Frage: inwieweit es zweckmäßig sei, von Staatswegen die Homöopathie zu unterstützen, in diesem Saale schon sehr oft verhandelt worden. Es geschah das schon in den dreißiger Jahren, als es sich darum handelte, der homöopathischen Klinik in Leipzig aus Staatsmitteln 300 Thlr. Unterstützung zu gewähren. Es ist Ihnen ebenso bekannt, daß die Meinungen über den Werth der Homöopathie außerordentlich von einander abweichen, daß diese Heilmethode dem Einen als die allein wissenschaftliche gilt, während sie von anderer Seite als irrationell bezeichnet wird. Ihre Deputation konnte nicht die Aufgabe haben, eine Entscheidung darüber zu treffen, welche von beiden Meinungen die richtige sei; sie glaubte aber durch die Erklärung der Staatsregierung in den Stand gesetzt zu sein, den Antrag des Abg. Dr. Schubert der Staatsregierung zur Berücksichtigung empfehlen zu können. Die ganze Sachlage wird dadurch am besten klar werden, wenn ich aus dem Protokolle die Mittheilung, welche seiten der Staatsregierung der Deputation ertheilt worden ist, Ihnen vortrage:

„Die Regierung würde gar nicht ungern gesehen haben, wenn an der Universität ein Professor der Homöopathie sich habilitirt haben würde. Zur Zeit sei dies nicht geschehen. Das Ministerium habe sich darauf beschränken müssen, der vom Centralverein für Homöopathie errichteten homöopath. Poliklinik

Digitized by Google

seit einer Reihe von Jahren jährlich eine Unterstützung von 300 Thlrn. zu gewähren. Dort hätten die Studirenden sowohl, als eine Anzahl junger Aerzte, welche für die fragliche Heilmethode Interesse gehabt, Gelegenheit gehabt, mit der Methode sich bekannt zu machen. Vor Kurzem seien nun der Universität zur Errichtung eines homöopathischen Lehrstuhls 16,000 Thlr. legirt worden. Leider sei die desfallsige testamentarische Bestimmung von den Instetaterben streitig gemacht worden. In dem deshalb entstandenen Processe hoffe das Ministerium obzusiegen. Jedoch auch unerwartet des Ausgangs des Processes würde das königl. Ministerium gern geneigt sein, wenn ein tüchtiger Lehrer der Homöopathie sich finden sollte, denselben zu unterstützen. Die königl. Regierung erkläre also ihr Einverständniß damit, daß der Antrag derselben von den Ständen zur Berücksichtigung empfohlen werde."

Es ist nun heute noch eine Eingabe des Advokaten J. Kretschmar*) eingereicht worden, in der derselbe als Sachwalter der bereits angeführten Intestaterben**) erklärt, daß es im Allgemeinen bedenklich sei, bei einer medicinischen Facultät einen besonderen Lehrstuhl für Homöopathie zu errichten, weil man fürchten müsse, daß verschiedene andere Heilmethoden dasselbe Recht beanspruchen würden. Er sagt ferner, daß der Eingang der testirten 16,000 Thlr. sehr unsicher sei, weil sich der Testator im Zustande der Unzurechnungsfähigkeit befunden habe, und daß bei weiterer Fortsetzung des Processes die Intestaterben aus dem angegebenen Grunde zu siegen hofften. Es wird ferner noch mitgetheilt, daß ein Vergleich mit dem Ministerium, welchem man 8000 Thlr. geboten habe, für die Regierung wünschenswerth sei; das Ministerium aber habe erklärt, daß ein solcher Vergleich sich nicht empfehle; er lege Verantwortlichkeit auf, da der Anspruch vollkommen berechtigt sei. Im Ganzen scheint mir die Angabe des Sachwalters eine solche zu sein, daß der Anspruch auf die testirten 16,000 Thlr. einige Aussicht auf Erfolg hat. Mit Rücksicht auf das Mitgetheilte hat nun die Deputation beschlossen, Ihnen vorzuschlagen, den Antrag des Abg. Dr. Schubert der hohen Staatsregierung zur Berücksichtigung zu empfehlen.

Abg. Dr. Schubert: Fürchten Sie nicht, meine hochgeehrten Herren, daß ich gegen die Allopathie zu Felde ziehen, ihre hohe Bedeutung und ihre großen Verdienste, die sie sich seit Jahrhunderten um die leidende Menschheit erworben hat, etwa verkennen werde; erwarten Sie aber auch nicht von mir eine Verherrlichung der Homöopathie. Keines von Beiden. Ich stehe auf neutralem Boden und von diesem aus werde ich die Sache auffassen und beleuchten. Wenn Sie die Straßen großer Städte durchwandeln, so finden Sie an den Apotheken in der Regel auch die Worte: „homöopathische Apotheke" oder „homöopathische Officin" ꝛc. Aus diesen Firmen — wenn ich mich des Ausdrucks bedienen darf — geht nun aber deutlich hervor, daß es auch homöopathische Recepte geben muß; diese aber setzen wieder homöopathische Aerzte voraus. Nun muß es aber folgerichtig auch Patienten geben, welche ihr Vertrauen auf die Homöopathie gerichtet haben, um von ihr die Herstellung ihrer Gesundheit zu erwarten. Aus dem Vorstehenden folgt nun aber zweifellos, daß die Homöopathie eine öffentliche und anerkannte Heilmethode ist. Ich habe mich nun hin und wieder umgesehen, aber nirgends eine befriedigende Andeutung gefunden zu einer wissenschaftlichen und praktischen Ausbildung unserer Medicin studirenden Jugend in der Homöopathie.

Nun erinnere ich mich aber einiger in urkräftigen Ausdrücken geschriebener Artikel von Herrn Professor Dr. Bock in Leipzig — den ich übrigens als Arzt und Gelehrten hochachte — gegen Homöopathie.

Vergegenwärtige ich mir aber die zahlreiche Literatur, welche sich auf das Gebiet dieser Heilmethode bezieht, vergegenwärtige ich mir ferner die statistischen Angaben über die große Zahl der homöopathischen Aerzte, besonders auch der promovirten vorher nur allopathischen Aerzte nicht nur in Deutschland, sondern auch in England, Frankreich, Italien und namentlich auch in Nordamerika, so muß ich mir doch sagen, daß es sich in der Wirklichkeit doch anders verhält, als es sich eigentlich nach der Anschauung und Darstellung des Herrn Professors Dr. Bock verhalten müßte. Kurz und gut, die Homöopathie ist eine Heilmethode, welche der Allopathie an die Seite gestellt zu werden verdient, auch wenn dies einzelne Aerzte und Professoren nicht zugeben wollen. Ist nun das Letztere der Fall, dann muß auch den angehenden Medicinern Gelegenheit geboten sein, unter der Leitung von Männern, welche auf dem Gebiete dieser Heilmethode Erfahrungen gesammelt haben und sonst tüchtig sind, sich damit bekannt und vertraut zu machen.

Die Beschaffung einer solchen Gelegenheit ist der Zweck des von mir in der hohen Kammer eingebrachten Antrags, für dessen Befürwortung ich sowohl der hohen königl. Staatsregierung, als auch der geehrten Deputation zum innigsten Danke mich verpflichtet fühle.

Ist den Medicin Studirenden Gelegenheit geboten, mit beiden Heilmethoden während ihres Aufenthalts auf der Universität sich bekannt zu machen, dann hängt es ja später nur von ihren gewonnenen Ueberzeugungen und Anschauungen ab, für welche von beiden sie sich entscheiden oder in welchen Fällen sie die eine oder andere Heilmethode in Anwendung bringen wollen; sie können dan selbst beurtheilen, welcher von den beiden Heilmethoden sie den Vorzug einräumen müssen. Es ist wohl auch nicht unmöglich — ich vermag es natürlich nicht genau zu beurtheilen —, daß vielleicht die eine Krankheit besser auf dem Wege der Homöopathie, als auf dem der Allopathie geheilt werden kann, und ebenso umgekehrt. Dies ist jedoch, da ich nicht Fachmann und deshalb außer Stande bin, die Sache angemessen zu beurtheilen, eben nur die Ansicht eines Laien. So viel habe ich zur Begründung meines Antrags, den ich der hohen Kammer nochmals zur Annahme empfehle, zu sagen nothwendig erachtet.

Präsident Haberkorn: Es ist auf Schluß der Debatte angetragen worden vom Abg. Belleville. Wird dieser Antrag unterstützt? — Ausreichend. — Es haben sich noch gemeldet die Abgg. Möschler, Dr. Wigardt und Dr. Heine. Die Kammer hat den Antrag gehört.

„Beschließt dieselbe den Schluß der Debatte?" Beschlossen mit Majorität.

Herr Referent!

Referent Günther: Ich habe Nichts hinzuzufügen.

Präsident Haberkorn: Die Deputation empfiehlt uns, die Petition der königl. Staatsregierung zur Berücksichtigung zu empfehlen.

„Beschließt dies die Kammer?"

Die Frage wird mit 38 Stimmen bejaht und nur 15 haben sich dagegen erklärt.

Unter den mit „Ja" Abstimmenden befindet sich auch ein allopathischer Arzt Prof. Dr. Wigardt in Dresden, welcher sogar noch sich zum Worte für den Antrag gemeldet hatte, dagegen vermißt man unter denselben die Leipziger Abgeordneten???

Leipzig. Als ein höchst erfreuliches Zeichen der Zeit ist es zu betrachten, daß man überall für Errichtung homöopathischer Spitäler strebt und wirkt. So wird uns eben gemeldet, daß die Société homoeopathique féderative in Brüssel zu Sammlungen für ein daselbst zu errichtendes homöopathisches Krankenhaus auffordert und daß der Präsident jener Gesellschaft, Dr. Varlez, die Sammlung mit Zeichnung von 5000 Francs eröffnet hat.

Zum Beweise, daß die homöopathischen Aerzte rüstig in ihrer Wissenschaft fortarbeiten, möge den Lesern die Nachricht dienen, daß auf die vom homöopathischen Centralverein gestellten Preisaufgaben zwei Arbeiten, die eine über Graphit, die andere über die Zuckerharnruhr eingegangen sind.

Dr. med. Heinigke hat seine Vorlesungen über Homöopathie an der homöopathischen Poliklinik am 18. Mai begonnen.

Nekrolog.

Am 11. April ist zu Köthen der Sanitätsrath Dr. Arthur Lutze gestorben, ein seltener Mann und seltsamer Mensch, welcher durch seine herzgewinnende Erscheinung und seine fast märchenhaften Lebensereignisse allen, die je mit ihm zusammengetroffen, unvergeßlich bleiben wird. Geboren am 1. Juni 1813 zu Berlin, trat der frühverwaiste mittellose Knabe seine Studien unterbrechend in den Postdienst, wurde Postsekretär, erfuhr zufällig von der Homöopathie, machte sich mit Hahnemann's Schriften bekannt, und practicirte alsbald lustig und mit gutem Erfolg in Potsdam,

*) ist Anhänger der Homöopathie.
**) ist selbst der betheiligte Erbe.

Digitized by Google

kam darüber vielfach in Conflict mit Polizei- und Medicinalbehörden, legte sein Amt nieder, errichtete in Köthen eine Klinik, welche fabelhaften Erfolg hatte und alsbald in großartigster Weise sich ausbreitete, promovirte 1850 nachträglich zu Jena, erhielt Titel, Würden und Orden, und sammelte ein ansehnliches Vermögen, welches er mit edelster Freigebigkeit wieder zum Nutzen der Kranken und Nothleidenden verwendete. Als Lutze zu Ostern 1869 in Rom verweilte, empfing er, obgleich Protestant, von Pius IX., welcher der Homöopathie ergeben ist, eine Decoration. Seine Schriften haben fast alle eine hohe Anzahl von Auflagen erhalten, sein so vielfach in fremde Sprachen übersetztes „Lehrbuch der Homöopathie", „Hahnemann's Todtenfeier" 1865 (34. Aufl.) „Lebensregeln der neuen naturgemäßen Heilkunst" (44. Auflage), „Zahnschmerzen durch Riechen zu heilen" (8. Aufl.), „Anweisung zur Selbsthülfe bei der Cholera" (4. Aufl.). Lutze gehörte zu den Gegnern der Schutzpocken-Impfung, die er mit Ungestüm bekämpfte. Auch in Gedichten (3. Aufl. 1863*) und selbst in Dramen hat er sich versucht. Lutze war außerdem Magnetiseur, gründete eine Verlagsbuchhandlung für seine eigenen Schriften, sammelte Kunstwerke, Seltenheiten**) und Autographen mit leidenschaftlichem Eifer. Seine süddeutschen Collegen konnten ihm eine gewisse Eitelkeit und seine Briefmethode nicht verzeihen, und warfen ihm vor, daß er die „gute Sache" der Homöopathie durch eine Art von Charlatanismus schädige. Nimmt man aber den Mann wie er war, und dazu seine ganz fabelhaften Erfolge, so klärt sich das Bild zu seinem Besten: er war ein echter und nobler Mensch und Menschenfreund im besten Sinn des Wortes, und eine hinreißend liebenswürdige Erscheinung, die alle Gegner entwaffnete; er war ein werkthätiger Mann der Liebe und ein Helfer der Armuth.

Arztgesuche.

Nachdem der homöopathische Arzt, Dr. Rath auch Stralsund wieder verlassen hat, ist ein dringendes Bedürfniß nach ärztlicher Hülfe fühlbar. Der unterzeichnete Verein fordert daher reflectirende Aerzte zur Niederlassung hierorts auf und ertheilt die etwa gewünschte nähere Auskunft.

Stralsund im Mai 1870.

Der homöopathische Verein.

J. A.: **Jancke,**
Haupt-Zoll-Amts-Assistent.

In Annaberg und dem nahe gelegenen Buchholz in Sachsen würde ein homöopathischer Arzt, welcher zugleich Wundarzt und Geburtshelfer sein möchte, eine lohnende Praxis finden, indem in beiden Städten die Homöopathie seit Jahren viele Anhänger zählt. Durch den Tod und durch Wegzug dreier allopathischer Aerzte sieht sich der Vorstand des hiesigen homöopathischen Vereins, welcher auch gern bereit ist, nähere Auskunft zu ertheilen, veranlaßt, diesen Aufruf ergehen zu lassen.

C. Bahl sen., Wundarzt.

Diese beiden Gesuche, sowie die aus vielen Gegenden uns zugehenden Klagen liefern auf's Neue den Beweis, wie dringend das Bedürfniß von homöopathischen Aerzten ist. Der homöopathische Centralverein hat durch Anstellung eines Lehrers der Homöopathie das Seine gethan, um diesem Mangel abzuhelfen. Allein, damit dieser Unterricht wirklich von Nutzen sei, dazu gehört nothwendig eine Klinik, und diese kann nur mit Hülfe der Laien geschaffen werden. Mögen sie jetzt ihren Eifer für die Homöopathie nicht nur durch Worte, sondern durch die That beweisen! Um unsererseits eine äußere Anregung zu geben, haben wir von dem vortrefflichen Aufrufe Hartlaubs einen Separatabdruck nehmen lassen, welcher an alle uns bekannten Vereine und eifrigen Freunde unserer Sache versendet werden soll, und bitten wir, denselben möglichst zu verbreiten. Vor Allem legen wir aber die Sache den practicirenden Laien ans Herz, da sie am besten Gelegenheit haben, die Geheilten darauf aufmerksam zu machen, wie sie am besten ihre Dankbarkeit beweisen können. Exemplare des Separatabdruckes stehen in beliebiger Anzahl zu Gebote. Sollten wir in unserm großen deutschen Vaterlande nicht dasselbe zu Stande bringen, was Frankreich, England und Amerika geleistet?

Die Redaction.

*) Vgl. Allg. Ztg. Beil. 93 vom 3. April 1869.
**) Dazu gehört z. B. ein Theaterzettel von der ersten Aufführung der Schiller'schen „Räuber" in Mannheim.

Briefkasten.

Den Herren Drr. Berthl in Z., Urban in B., Tr. in Gumb. und dem Hrn. H. in Fr.: Besten Dank für das Uebersandte, wird in nächster Nummer erscheinen. — Hrn. Diak. Gr. in M.: Die homöopathischen Verdünnungen werden nächstens einmal besprochen. — Hrn. Fr. in Burk: Einer populären Physiologie für Laien in diesem Blatte eine Stelle einzuräumen in der Art und Weise, wie Sie es wünschen, ist nicht möglich, da, um dies in zweckmäßiger Weise zu thun, selbst bei kleinerem Drucke der Raum nicht ausreichen würde und außerdem nur ein Fachmann dies mit Erfolg thun könnte. Ihre Krankengeschichten sind willkommen und wünschen wir von Herzen, daß Ihnen die Gründung eines Vereins gelingen möge. — Hrn. Oberstlieut. W. in J.: Ein aussetzender Pulsschlag deutet immer auf eine Theilnahme des Herzens hin, mag dieselbe nun von einem Herzfehler oder von krankhaftem Nerveneinflusse herrühren. Für Lungenleiden ist derselbe kein charakteristisches Zeichen. Die Angabe der Zwischenräume, in welchen eine Medicin gereicht wird, sowie der Art ihrer Anwendung, ob in Auflösung oder trocken, gehört eigentlich zur Vollständigkeit jeder Krankengeschichte und stimmen wir Ihnen bei, daß dadurch die Krankengeschichten nutzbarer werden. Was dagegen den Wunsch betrifft, daß den Laien die untrüglichen Kennzeichen der Abnahme einer Krankheit bekannt gemacht würden, so ist die Erfüllung desselben in den Grenzen dieses Blattes eine Unmöglichkeit, und überhaupt etwas sehr Schwieriges. Denn dazu gehört eine genaue Kenntniß aller der Erscheinungen, welche die Krankheitsformen gewöhnlich begleiten, sowie der Arzneisymptome, und der durch vielfache Beobachtungen geschärfte Blick des Arztes. — Hrn. B. in Nrdbrg.: Ihrem Wunsche wegen der Mittheilung zahlreicher Krankengeschichten ꝛc. wird soweit es möglich, entsprochen werden. Doch bemerken wir dabei, daß laut des ausgegebenen Prospectes die praktischen Mittheilungen in diesem Blatte durchaus nicht den Zweck haben, den Laien eine vollständige Anleitung zur Behandlung von Krankheiten zu geben, was Sache der Hausärzte ist, sondern vorzüglich die Wahrheit des homöopathischen Heilprincips beweisen sollen. Wir werden nächstens einmal ausführlicher auf diesen Gegenstand zurückkommen, um alle etwaigen Mißverständnisse in dieser Beziehung zu verhüten. Von dem Erscheinen des Zimpel'schen Buches ist hier nichts bekannt. Haben noch an seinem Machwerke über die vegetabilische Elektricität genug. — Hrn. Rich. K. in N. a. S.: Ihre Beiträge können erst in den nächsten Nummern Aufnahme finden, da sie zu spät eingingen. Die Taxe jedenfalls nur in sehr abgekürzter Form.

Der Druck des im Verlage von W. Schwabe erscheinenden Hausarztes von Th. Bruckner ist vollendet, und werden wir in der nächsten Nummer eine vollständige Anzeige bringen.

Quittung. Für die homöopathische Klinik in Leipzig von Hrn. Sup. W. in Helsta 2 Thlr. erhalten. Besten Dank. Möge dies Beispiel viele Nachfolger finden!

Verantw. Redakteur: Dr. med. A. Lorbacher in Leipzig. — Druck von Jul. Klinkhardt in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Digitized by Google

Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Herausgegeben
von
Dr. med. A. Lorbacher, prakt. Arzt in Leipzig.

Jährlich 12 Nummern. Preis 1 Thlr. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie direct durch die Verlagsbuchhandlung.

№ 4. Leipzig, 1. Juli. 1870.

Vortrag

gehalten bei der Generalversammlung der „Hahnemannia" am 24. Februar 1870 zu Stuttgart
von Prof. Dr. Rapp in Rottweil.

(Schluß.)

Verehrte Versammlung! Es gibt andere Hindernisse, welche der neuen Heillehre im Wege stehen, Hindernisse, welche derselben von der jetzt noch herrschenden, aber wissenschaftlich veralteten Richtung entgegengestellt werden. Wenn ich Ihnen diese Hindernisse vorführe, so folge ich einem innern Bedürfnisse, einem Bedürfnisse, welches jeden Mann drängt, dasjenige zu predigen, was er für Wahrheit hält. Dieses innere Bedürfniß wird aber um so lebendiger, wenn die Sache eine Wahrheit betrifft, welche eine verachtete und von allen Seiten angegriffene ist!

Fragen wir uns zuerst, welches ist die gegenwärtige Stellung der Homöopathie in der medicinischen Wissenschaft?

Die ganze medicinische Welt ist in zwei Lager getheilt, auf der einen Seite die Allopathie, auf der andern die Homöopathie! Beide Lager sind in der Art von einander geschieden, daß der Allopath es unter seiner Würde hält, einen Blick auf die Thätigkeit der Homöopathie zu richten. Ganz anders verhält es sich aber auf der Seite der Homöopathen, welche nach dem Zeugnisse ihrer Journalistik keine Mühe scheuen, alle physiologischen Errungenschaften sich anzueignen und dieselben therapeutisch zu verwerthen. Auf den Universitäten ist die Homöopathie verpönt. Die Regierungen haben sich bisher alle Mühe gegeben, solche Verfügungen zu erlassen, bei denen die Homöopathie zu Grunde gehen muß. Ich erinnere Sie an das Verbot der Dispensirfreiheit, welche an die Erzfeinde der Homöopathen, an die allopathischen Apotheker abgegeben wurde.

Der Antagonismus der Doctrinen wurde endlich zum Antagonismus der Personen. Für den Allopathen ist jeder Homöopath ein Träumer, ein überspannter Kopf, ein Spiritualist, wenn nicht gar ein unwürdiger Charlatan. Für den Homöopathen ist die Allopathie nur ein ungeheurer Irrthum, der seit 2000 Jahren währt und welcher mit aller Macht die neuere Wissenschaft verdrängen will. Man kann sich von beiden Seiten keine mehr erbitterte und leidenschaftliche Opposition denken. Nehmen Sie dazu die menschlichen Leidenschaften und Sie werden sogleich das ganze Bild der jetzigen Situation zwischen Homöopathie und Allopathie haben.

In Bezug auf die Frage, ob die allopathischen Aerzte wirklichen Grund zum Neid auf die Homöopathen haben, kann ich Ihnen nur mittheilen, daß nach Erhebungen, welche im J. 1866 in Frankreich angestellt wurden, die Homöopathie der Allopathie in den niederen Ständen den zehnten, in den höheren den achten Theil ihrer Clienten abwendig gemacht hat!

Wo liegt nun der Grund dieser betrübenden und entehrenden Lage zweier verschiedenen Heillehren, zwischen Aerzten, welche doch alle die gleichen Vorstudien mit einander gemacht haben?

Ein Blick auf den unsere Zeit charakterisirenden Streit über die Frage der geltenden Prinzipien des Fortschritts gibt uns allein den richtigen Aufschluß. Zwei Prinzipien stehen sich noch immer schroff einander gegenüber: das Prinzip der Bevormundung, des Monopols einerseits und andererseits das Prinzip der freien Selbstbestimmung, der unbeschränkten Entwickelung der Talente des Einzel-

Digitized by Google

individuums und deren Verwerthung zum allgemeinen und zu seinem eigenen Besten.

In der Medicin begegnen wir heute noch einem Zunft- und Kastenwesen, wie solches seiner Zeit nur im Mittelalter und zur Zeit der Pharaonen existirt hat.

Der Staat hat vom Standpunkt der Bevormundung aus Partei in der Wissenschaft genommen, hat sich eine Staatsmedicin formulirt, welche zum Stillstand und somit zum Rückschritt der Wissenschaft führen mußte. Die schlimmen Folgen dieser Parteistellung des Staats in der Wissenschaft machten sich auf die mannigfaltigste Weise bemerkbar.

Unsere Universitäten sind heute nicht mehr die höchsten und allseitigen Bildungsanstalten im Staate, was sie sein sollten, sie sind nicht mehr die Gelehrtenrepubliken, keine Repräsentanten des wissenschaftlichen Lebens und der freien Wissenschaft und Kunst. Unsere Universitäten sind zu Dressuranstalten von Staatsdienern herabgesunken, wie sie gerade die jetzt herrschende Bureaukratie braucht.

Meine Freunde! Heute debattirt man noch in Rom, ob die Infallibilität eines Menschen in Glaubenssachen zulässig sei, während diesseits der Alpen die Unfehlbarkeit des Dogmas in der Medicin, also in einer Naturwissenschaft, sich noch jetzt in seiner vollen Kraft geltend macht.

Wehe demjenigen akademischen Lehrer, welcher die althergebrachte 2000jährige dogmatische Heillehre bekämpft! Die medicinischen Päpste, welche in den Medicinalcollegien thronen und allein im Staate darüber zu entscheiden haben, was in der Medicin Wissenschaft und was nicht Wissenschaft ist, rufen sogleich in vollem Chorus: anathema sit!*) Bei solchem Stande der Dinge müssen die Studirenden einseitig ausgebildet werden, das jurare in verba magistri**) wird denselben jahrelang mit einer solchen Consequenz in succum et sanguinem***) eingeführt, daß dieselben für die Grundbedingung einer wissenschaftlichen Kritik — gründliches Studium und praktischen Versuch — allmählich die Befähigung verlieren.

Eine traurige Blume unserer parteilichen Staatsmedicin, welche bis heute in voller Blüthe steht, ist der Impfzwang, eine Institution, welche der Zeiten der Leibeigenschaft wohl würdig ist!

Verehrte Versammlung! Auf welche Weise versuchte man bisher allen diesen Hindernissen, welche der freien Entwickelung jeder Wissenschaft, somit auch der homöopathischen Heillehre entgegenstehen, entgegenzukommen?

*) Er sei verflucht.
**) Schwören auf die Worte des Meisters.
***) In Fleisch und Blut.

Der gleiche Ruf geht im Norden wie im Süden Deutschlands, von Gelehrten und von Laien, nach einer homöopathischen Klinik!

In Beziehung auf die Forderung einer homöopathischen Klinik haben wir uns die beiden Fragen zu stellen: ist die Forderung eine berechtigte und ist dieselbe auch zweckentsprechend?

Die Berechtigung der Forderung einer homöopathischen Klinik wird bis jetzt bestritten und zwar mit welchem Grunde? Man sagt, die Homöopathie ist in Württemberg noch nicht so stark vertreten, hat bis jetzt noch keine solche Erfolge errungen, daß der Staat sich veranlaßt sehen kann, einer solchen Forderung Rechnung zu tragen. Wer ist es aber, der der Entwickelung der Homöopathie in Württemberg alle Hindernisse in den Weg gelegt hat? Der Staat selbst ists mit seiner stabilen, orthodoxen Staatsmedicin! Außerdem, was soll man von einem Staate denken, welcher bei Verbesserungen in seinem Innern nur immer seinen eigenen Culturstandpunkt im Auge behält, denjenigen anderer Staaten aber nicht berücksichtigt? Man schaue hin auf die Leistungen der Homöopathie in anderen Staaten! Die Homöopathie, jetzt kaum ein halbes Jahrhundert alt, zählt zu ihren Anhängern bereits 7—8000 Aerzte. In Amerika bestehen dafür mehrere Fakultäten, in Oesterreich akademische Lehrstühle und Kliniken. Die Homöopathie hat in ihrer Sterblichkeitsstatistik so günstige Resultate erreicht, daß die allgemeine Lebensversicherungsgesellschaft in London, sowie noch zwei andere Gesellschaften in Amerika für homöopathisch Behandelte eine niedrigere Prämientaxe angenommen haben. Was kann wohl deutlicher zu Gunsten der homöopathischen Leistungen sprechen, als wenn dieselben sich bei den rechnenden Geschäftsmännern aufdrängen, die unbekümmert um alle medicinischen Theorien und Schulen nur darnach trachten, alles aufzufinden, was ihr Einkommen vermehrt und den Zweig der Industrie, dem sie sich widmen, in der öffentlichen Meinung zu heben im Stande ist. Daß sonach, meine Freunde, die Forderung einer homöopathischen Klinik eine berechtigte ist, kann keinem Zweifel mehr unterliegen. Ob diese Forderung aber auch eine zeitgemäße und zweckentsprechende ist, möchte ich verneinen! Wird vom Staate der Bitte um eine homöopathische Klinik entsprochen, so erhalten wir dieselbe, wie solche in Oesterreich gestattet wurde, d. h. der Studirende ist nicht gezwungen, Homöopathie zu studiren und wird darin auch nicht geprüft, deswegen werden alsdann homöopathische Vorlesungen sehr gering oder gar nicht besucht. Der Examinationsprügel, dieser Sprößling der Zunft, welcher bei den Studirenden heute

Digitized by Google

den spiritus rector im Studium bildet, müßte, wenn wir einen Erfolg von der homöopathischen Klinik erwarten wollten, auch auf die Homöopathie applicirt werden. Und selbst in diesem Falle, daß der Prüfungszwang auf die Homöopathie angewendet würde, scheitert ein klinischer Lehrer der Homöopathie bei unseren jetzigen Studirenden, welche jeder vernünftigen Arzneimittellehre bar sind.

Solange auf den Universitäten an die Stelle der seitherigen Arzneimittellehre nicht die physiologische Arzneimittellehre der Homöopathie tritt, solange bleiben alle Bemühungen eines homöopathischen Klinikers ohne Erfolg. Die Resultate unserer Arzneimittelprüfungen bilden eine so tiefe, feste und zuverlässige Grundlage der Therapie, daß nur mit dieser Hilfe eine weitere Entwicklung der Homöopathie möglich ist. Die physiologische Arzneimittellehre der Homöopathie wird aber auf keiner Universität zugelassen, weil die herrschende Schule die Anwendung derselben am Krankenbette bisher als irrationell verpönt hat!

Auf diese Weise, meine Freunde, dürfen wir überzeugt sein, daß wir noch weit, sehr weit davon entfernt sind, daß die Homöopathie als obligater Lehrgegenstand eingeführt wird!

Wenn nun, meine Freunde, auch die Errichtung einer homöopathischen Klinik, von welcher man heutzutage überall Alles erwartet, nicht im Stande ist, die Hindernisse zu entfernen, welche der Homöopathie widerstehen, wo liegt endlich die Hilfe?

Die Hilfe ist nicht zu suchen in einer bloßen Reorganisation bestehender Zustände, sondern wie bei den Zünften nur in der Beseitigung der verschiedenen zünftigen und polizeistaatlichen Schranken selbst!

Das allgemeine Verlangen in der Jetztzeit geht nach Freiheit in allen Zweigen des socialen Lebens, nach Freiheit in der Presse, in der Wissenschaft, im Handel, in Politik, in Gewerben, ja selbst in der Religion.

Wo ist diese Freiheit für die ungehinderte Entwickelung in der Medicin geblieben?

An der Stelle der Freiheit thront hier noch ein trauriger Dogmatismus umgeben von seinen Trabanten, dem Vorurtheil, der Ignoranz und dem Monopole!

Dringende Forderung ist es heutzutage, die Grundsätze einer gesunden Volkswirthschaftslehre, welche sich bis jetzt in Handel und Gewerbe von so glänzendem Erfolge bewiesen haben, auch auf die gelehrten Berufsarten, somit auch auf die Medicin auszudehnen! Ungehinderte Entwickelung des Einzelindividuums nach freier Selbstbestimmung, völlige Befreiung von aller Bevormundung und geistigen Einschränkung, freie Concurrenz, das ist die Grundlage, auf welcher die Homöopathie zu ihrer richtigen Geltung gelangen wird. Leider sind wir aber von diesem Ziele noch weit entfernt. Man kann und will immer noch nicht zu der Einsicht gelangen, daß die Uebertragung der Gewerbefreiheit und deren Grundsätze auf die Medicin das einzige Mittel zur Beseitigung der Mißstände in der Medicin ist. Man will noch nicht begreifen, daß, wie Schäffle richtig sagt, ohne Concurrenz Indolenz, Routine und Herrschsucht selbst in der Wissenschaft ihr Haupt erheben, und daß hiemit der Geist der Unduldsamkeit für andere Meinungen in die herrschenden Classen und Systeme sich einschleicht!

Doch verehrte Versammlung! In der jüngsten Zeit gehen uns einige Strahlen der Hoffnung auf für fortschrittliche Reformen in der Medicin! Die norddeutschen ärztlichen Associationen unter dem Vorsitze der Professoren v. Graefe und v. Langenbeck haben es durch ihre Motionen beim norddeutschen Reichstag dahin gebracht, daß sich derselbe entschlossen hat, der Medicin als Wissenschaft künftig größere Freiheit zu ihrer Entwickelung zu gestatten. Auch bei uns in Württemberg ist das Ministerium auf dem Weg einer fortschrittlichen Medicinalreform und wollen wir hoffen, daß man auf diesem Wege des Fortschrittes nicht stille stehen bleibt!

Meine Freunde! Will der Staat bis heute der Homöopathie noch keinen Schutz angedeihen lassen, so dürfen wir mit Rücksicht auf die jetzigen Reformbestrebungen doch wenigstens erwarten, daß man dieser Heillehre das Recht der Concurrenz zugestehe.

Man eröffne der Homöopathie den Eingang in die Hospitäler größerer Städte und dieselbe wird wie in Paris und London bald beweisen, was sie zu leisten vermag und wie gering ihre Sterblichkeitsziffer gegenüber derjenigen der Allopathie ist!

Bedarf die Allopathie zur Fristung ihrer Existenz des Staats- und Zunftschutzes, so bedarf die Homöopathie nur der Freiheit! Die Freiheit ist die einzige mögliche Lösung des Streites, welcher bis heute den ganzen ärztlichen Stand entehrt hat! Die Freiheit ist für die Wissenschaft, was die Sonne für die organische Welt ist!

Man setze die Homöopathie in die Freiheit! Ist sie eine Lüge, so mag sie am hellen Tage zu Grunde gehen, ist sie aber eine Wahrheit, dann muß dieselbe auch ihren natürlichen und gesetzlichen Platz an der Seite aller übrigen Wahrheiten der medicinischen Wissenschaft nehmen!

Meine Freunde! Ohne Freiheit kein wirkliches Erkennen, keine Wissenschaft, keine Wahrheit!

*) Leitender Geist.

Digitized by Google

Mittheilungen aus der Praxis.

Krankengeschichte von Dr. Urbanetti aus Venedig, nebst einem Anhang Venedig als Gesundheitsort.

Mein hochgeschätzter Freund, einer der genialsten und thätigsten Gelehrten Italiens, Professor der Chemie Chiozza, auf seinem Landgute Scodovacca, im österreichischen Friaule, bat mich gegen Mitte des Monats Juli 1865 die Frau des Gärtners, welche mit einem curiosen und lästigen Leiden behaftet war, zu untersuchen. Einem ähnlichen Gebrechen soll durch lange Jahre eine Verwandte, eine Tante ausgesetzt gewesen sein, und schrieb die Familie es einzig, ob mit Recht oder Unrecht lasse ich dahingestellt, dieser Ursache zu, daß das arme Weib ihr Leben frühzeitig eingebüßt habe, und war deswegen in nicht geringer Besorgniß. — Die Gärtnerin war eine frische, gutgenährte 22jährige Frau, sanften und milden Charakters und niemals krank gewesen. Nun war es das 3. Jahr, dies Jahr am Aergsten, daß die junge Frau im Hochsommer von folgendem sehr peinlichen Anfalle des Nachts heimgesucht wurde. Sobald sie sich nämlich in das Zimmer zum Nachtschlafe begab und kaum auf das Bette gestreckt hatte, überfiel sie ein lästiges Gefühl von Kriebeln in den Fingerspitzen, ein Kriebeln, welches sich allmählich in einen dumpfen Schmerz verwandelte und von da aus bis in das Handgelenk langsam emporschlich. Hier festgesetzt, begann ein schauderhaftes Spiel eines fürchterlichen Reißens, welches fortwährend von einem Handgelenke auf das andere überzuspringen schien, in der Art, daß die arme Frau eiligst nicht nur das Bett, sondern auch das verschlossene Gemach zu verlassen genöthigt war. Im Freien ließ der Schmerz nach, und ungefähr gegen die Morgendämmerung konnte sie ihr Bett wieder aufsuchen und ungestört ruhigen Schlaf genießen. Dieses Leiden dauerte durch den ganzen Sommer bis zum Eintritte einer frischeren Jahreszeit, wo es allmählich verschwand. Viele innere und äußere Mittel wurden vergeblich allopathisch angewendet. Professor Chiozza befragte mich, ob ein so hartnäckiger Anfall den homöopathischen Mitteln zugänglich wäre, welches ich mit voller Ueberzeugung bejahend beantwortete, umsomehr als das Krankheitsbild eine so scharfe und genau markirte Symptomenreihe darbot, wodurch die Wahl des passenden Mittels ohne viel Nachdenken gleichsam vor den Augen zu liegen schien. In der That, Pulsatilla 4, Morgens und Abends ein Tropfen, bewirkte am dritten Tage das vollständige Verschwinden jeder Spur des Anfalls. — Im nächsten Sommer drohte das Leiden wieder in Vordergrund zu gelangen, allein eine einzige Gabe des erwähnten Mittels vermochte allsogleich das Auftauchen zu beseitigen.

Venedig als Gesundheitsort.

Es ist sehr zu bedauern, daß, seit dem Abzuge der Oesterreicher, Venedig von den Deutschen, die sonst ihrer Gesundheit halber in großer Zahl ihren Winteraufenthalt daselbst zu wählen pflegten, völlig vernachlässigt wird. Man wäre fast veranlaßt zu vermuthen, daß sich sowohl Kranke als Aerzte, die Wiener insbesonders, aus Mißmuth gegen das verlorene Venetien zu diesem Ostracismus vereinbart haben. Es kann möglich sein, daß Mode und andere Lebensbedürfnisse einen großen Theil der Schuld tragen, dennoch, ohne anderen Gesundheisorten Italiens und Südfrankreichs das Mindeste abzuziehen, wird kein verständiger Mensch die Vortheile Venedigs abläugnen können. Mildes Clima, beständige Temperatur, feuchte Luft, die Lage mitten in der See, und hauptsächlich der gänzliche Mangel an Staub wären Vortheile, besonders für Brustleidende, die in keinem andern Orte aufzufinden sind. Was die Seebäder anbelangt, giebt es so viele und so mannigfaltige Anstalten mitten in der Stadt, als auf der offenen See am Lido, welche schon wegen der Nähe für einen Deutschen sehr anlockend sein dürften. Rücksichtlich des Lebens, obwohl es nicht zu läugnen ist, daß Venedig etwas herabkam, bleibt selbe dennoch eine der bewunderungswürdigsten Weltstädte, die, außer dem Anblicke ihrer großartigen und in so großer Zahl angehäuften Monumente, alles Andere darbieten kann, was nur die Bequemlichkeit beansprucht. In keinem anderen Orte Italiens ist die Kenntniß der deutschen Sprache so verbreitet wie eben hier und der Deutsche findet mehrere Gästhäuser sammt gewohnter Küche, von Deutschen eingerichtet, so daß man sich beinahe wie im eigenen Hause befindet.

Aus der Laienpraxis mit Nachwort der Redaction.

In hiesiger Stadt befindet sich ein Arzt, der sich hauptsächlich mit Augenkrankheiten beschäftigt. Derselbe hat in dieser Beziehung einen bedeutenden Zulauf und wenngleich er in vielen Fällen zu helfen nicht im Stande ist, so wird doch ihm meistens geholfen, indem er sich für seine Einpinselung mit Atropin und Höllenstein ganz enorm bezahlen läßt. Auch der Arbeitsmann S. hier hatte bei demselben sein entzündetes Auge ca. 8 Wochen hindurch in vorbeschriebener Weise behandeln lassen, die Entzündung war aber dabei zu einer solchen Höhe gestiegen, daß der Arzt erklärte, er werde es wohl zum Besten des Patienten herausschneiden müssen. Hiezu wollte sich jedoch Patient nicht verstehen, und es vorher auf Anrathen Anderer, erst noch mit der Homöopathie versuchen. Da ein hom. Arzt leider nicht im Orte ist, so kam derselbe vor ungefähr 4 Wochen zu mir. Bei Besichtigung glich das Auge einem blutigen Klumpen, an dem an Stelle der Iris und Pupille ein blauweiß schillerndes Perlmutterstück eingesetzt schien. Die Schmerzen, welche Patient empfand, waren fast übermenschlich. Ich gab Acon. und Bell. 3 als Doppelmittel, zu 3 Tropfen, täglich 3 mal, welches in 4 Tagen ein sehr deutliches Nachlassen der Schmerzen bewirkte. Nach abermals 8 Tagen schien die Röthe anzufangen zu weichen und sah ich bei Besichtigung, daß die Gegend der halben Iris, von unten auf, mit Eiter gefüllt war. (Patient bemerkte, daß, um den Eiter fortzuschaffen, der Arzt mehrmals hineingestochen habe.) Ich fügte aus diesem Grunde zu obigem Mittel noch Hep. s. c., 2 Verreibung, täglich eine Gabe zu 2 Gran hinzu, was bis gestern den Zustand soweit gebessert hat, daß die Pupille und Iris, letztere ohne Eiter, ziemlich klar dalagen, die Glashaut schon wieder eine weißliche Farbe hatte und nur noch von rothen, etwas wulstigen Adern durchzogen erschien. Daß auch die

Digitized by Google

Krankheit innerlich verschwindet, ging daraus hervor, daß Patient im Stande war, bei ziemlicher Entfernung meine Finger zu zählen und konnte ich aus diesen Erfolgen demselben die gänzliche Herstellung binnen kurzer Zeit mit gutem Gewissen verkünden.

Friesack, den 11. Mai 1870.

Himburg,
Vorsteher des hom. Vereins hier.

Nachschrift der Redaction. Zum Beweise unserer Unpartheilichkeit haben wir auch diese Krankengeschichte aufgenommen, wiewohl wir ein entschiedener Gegner der sogenannten Doppelmittel sind, sie für einen Rückschritt in der Homöopathie halten und sie mit den von Hahnemann mit Recht verdammten allop. Mixturen auf gleiche Stufe stellen. Ihre Anwendung ist unserer Ansicht nach mit den Grundsätzen der Homöopathie unvereinbar. Wir sind nur berechtigt, geprüfte Mittel anzuwenden, und von einer Prüfung der Doppelmittel ist uns bis jetzt Nichts bekannt geworden. Es kann für einen Krankheitszustand stets nur ein Mittel das augenblicklich richtige, homöopathische sein, das andere ist bestimmt überflüssig. Halten wir uns in dieser Beziehung nur streng an die Vorschriften Hahnemanns, und wir werden die Doppelmittel entbehren können, und nicht genöthigt sein, den großen Vorzug der Einfachheit, welchen die Homöopathie vor anderen Heilmethoden voraus hat, aufzugeben.

Mittheilungen aus der Thierpraxis.

Ein paar Worte im Allgemeinen über homöop. Behandlung kranker Hausthiere von Oberroßarzt Träger in Gumbinnen.

Ohne die mediciniſchen Prinzipien der Sache zu behandeln, möglichſt kurz, wie der Gegenſtand ſelbſt.

In allen Dingen, Geldſachen ausgenommen, herrſchen Glaubens- und Meinungsverſchiedenheiten. So auch hier. Die Einen ſagen: die Homöopathie mag gut ſein — aber —

Man ſagt z. B. von Behandlung der Kolik: ja, darin iſt die Homöopathie unſtreitig ſehr gut; aber —. Hinter dieſem Aber liegt der Gedanke: ob auch in andern Krankheiten?

Sehr erklärlich. Die Kolik iſt ziemlich die am häufigſten vorkommende Krankheit. Sie giebt ſich am unzweideutigſten ſofort zu erkennen. Die einfachen Mittel dagegen ſind allgemein bekannt und ſelbſt auf Dominien, die übrigens einen allopathiſchen Veterinär zu Rathe ziehen, meiſt in Bereitſchaft, und der Erfolg ziemlich zweifellos, wenn nicht etwa „Kolik“ und Darmentzündung verwechſelt wurden.

Anders verhält es ſich mit den meiſten andern Krankheiten. Verwunderlicherweiſe wird indeß bei jenem „Aber“ überſehen, daß dem Sachverſtändigen dieſe andern Krankheiten und die dahin gehörigen Mittel ebenſo bekannt ſind und bekannt ſein müſſen, als den reſp. Beſitzern die Kolik; daß es alſo nicht an der Homöopathie liegt, wenn den Herren Beſitzern die Zuverläſſigkeit derſelben in andern Krankheiten weniger bekannt iſt, indem ſie perſönlich nicht die geſammten täglichen Erfahrungen des Arztes zu machen Gelegenheit haben. Die Dilettantenpraxis ſoll damit nicht unterſchätzt werden. Wer ſie ausübt, gehört indeß nicht mehr zu den Zweiflern. Ferner ſcheint die Annahme verbreitet, der Homöopath wiſſe nichts oder wolle nichts wiſſen von Operationen. Mitnichten! Er führt nach Erfordern ſeine Lancette ſogut wie der Allopath. Die Homöopathie ſchließt keineswegs die Chirurgie aus; nur daß ſie ohne Aderlaß, ohne unnöthiges Schneiden und Brennen, ohne ſcharfe Einreibungen, ohne Fontanellen und Haarſeile mindeſtens ebenſoweit kommt, als die Allopathie.

Die fatalen Aderlaßfiſteln allein hätten ſchon die Flinte verdächtigen können.

Man ſieht Allopathen von gutem Ruf Jahr und Tag an Wiederrüſtſchäden nach allen möglichen Kunſtregeln operiren ꝛc., bis die Patienten an aufgeſognem Eiter, alſo an Eiterblut rotz- oder wurmartig verenden. Es iſt das nicht die Schuld des Arztes, ſondern ſeines Syſtems.

Bei Militairpferden kommen Widerrüſtſchäden gelegentlich vor; und wenn dieſelben nach langer ſorgſamer Behandlung als unheilbar ausrangirt werden, wurden ſie, erweislich, unter homöopathiſcher Behandlung in wenigen Wochen vollſtändig hergeſtellt. Thatſachen ſind hartnäckige Gegner! Damit ſoll indeß keineswegs behauptet ſein, daß jeder jahrealte Widerrüſtſchaden ohne Weiteres homöopathiſch geheilt werde.

Hierher gehört noch ein Wort über Anwendung des Glüheiſens bei Schaale, Spath, Haſenhacke ꝛc. Warum nicht brennen?!

Meinetwegen! Man hat ja früher, als Allopath, auch gebrannt. Wenn Lähme der Art niemals nach dem, alſo auch wohl durch das Brennen gebeſſert würde, hätte man ohne Zweifel das Verfahren bereits ſeit lange aufgegeben, ſo imponirend es auch als Handwerksgebrauch — ſieht doch nach Etwas aus — nur fatal, daß die unvergänglichen Narben entwerthende Makel ſind und bleiben.

Daſſelbe gilt von Haarſeilen, ſcharfen Einreibungen ꝛc., die etwa bei Blattlähme, bei Hüftlähme, bei Influenz ꝛc. applicirt wurden.

Das homöopathiſche Mittel bei Spath, Schaale, Haſenhacke ꝛc. in ausgebreitetem Gebrauch iſt dagegen, nicht nur in dieſer Beziehung, ſondern auch nach vielfach bekannten guten Reſultaten in großem Ruf!

Zu welchen Reclamen wäre der geachtete Name Liebigs nicht ſchon gebraucht und reſp. mißbraucht. So empfiehlt man jetzt eine „Aachener Thermen-Salbe“ gegen alle dieſe Knochen- und anderen Fehler „zuſammengeſetzt aus den Subſtanzen der Aachner Schwefelthermen nach einer Analyſe Liebigs.“ Auf den Namen Liebig brüſtete vor einiger Zeit ein guter Mann in einer „landwirthſchaftlichen Zeitung“ ſich gegen die Homöopathie in der Thierheilkunde, davon er nichts verſteht. Hat aber ſeinen Namen doch einmal gedruckt, und zwar neben Liebig, geleſen und die Redaction des Blattes erkannte, vielleicht deshalb, ſelbiger Herr bewege ſich „auf dem Parquetboden der Wiſſenſchaft.“ Gut gebrüllt

Digitized by Google

Löwe! Liebig hätte allenfalls wohlgethan, sich um die Homöopathie nicht zu kümmern. Liebig ist nicht Arzt, sondern Chemiker, und von Hause aus Apotheker.

Ein böses Ding, der Milzbrand, setzt die Allopathie sichtlich in Verlegenheit!

Als im Jahr 1868 die Gefahr drohte, wurde als Schutz- und Heilmittel die Schwefelsäure rühmend empfohlen. Danach sollte z. B. einem Rinde drei Tage nacheinander täglich dreimal je zu einem halben Eßlöffel starke Schwefelsäure (Vitriolöl) mit Wasser gemischt, in drei Tagen neunmal, also zusammen vier und ein halber Eßlöffel eingeschüttet werden!

Abgesehen von der enormen Quantität, möchte das Verfahren in großen Wirthschaften kaum ausführbar sein.

Erkrankte Pferde sollen alle zwei bis drei Stunden einen drittel Eßlöffel, also, gering gerechnet, täglich drei Eßlöffel dieser Säure mit Wasser als Einguß erhalten.

Wer da kennt, was es heißen will, Pferden alle zwei bis drei Stunden ein halbes Berliner Quart verdünnte Schwefelsäure eingießen, beneidet wenigstens den Wärter nicht, der einen guten Theil davon im Gesicht und Aermel auffängt.

Aber nicht genug damit, wird als Schutzverfahren empfohlen, Pferde zwei bis drei Wochen durch Durst zu zwingen, verdünnte Schwefelsäure zu saufen!

Wenn das rationelle Allopathie sein soll, sind Hirten wenigstens unschuldige Naturärzte, die in Milzbrandzeiten ihre Heerden so oft als thunlich an und in fließendes Wasser zu bringen suchen. Gänse wenigstens, die dermalen fließendes Wasser in der Nähe nicht erreichen können, bleiben zu Dutzenden auf den Stoppelfeldern liegen.

Hier nur beiläufig bemerkt, wurden milzbrandkranke Hühner und Gänse, denen man das homöopathische Mittel gab, gesund hergestellt. Wenn das auch kein Gegenstand von Bedeutung ist, so ist es doch ein wissenschaftliches Vergnügen und hätte manchem Besitzer von Werth sein können; denn eine richtige sog. Knöchelpest ist auch empfindlich genug.

Das Specificum im Milzbrand ist die Salpetersäure (Nitr. acid.).

In obigen Fällen bewirkte ich die Anwendung in der Weise, daß Amylum (Stärkmehl), nicht Zucker, mit Nitr. acid. 1. Decimal-Verdünnung angefeuchtet wurde, und diese Verreibung in sog. Nudelteig gemengt, Hühnern und Gänsen eingesteckt wurde. So schien es, bei größerm Bestand an dergl. Federvieh, den Landwirthen am geeignetsten.

Empfindlicher sind die Verluste im Hornvieh. Ein bedeutendes Dominium verlor im Jahr 1866 unter allopathischer Behandlung einige sechszig Haupt. Im Jahre 1868 unter homöopathischer nur einige Wenige, die theils nicht sogleich zu erreichen waren.

Schweinen Nitr. acid. mit Amylum — bequemste Form.

Schließlich ist, als vortheilhaft für uns, zu erwägen die beiweitem einfachere Lebensweise unserer Thiere; so zwar, daß weder die unendlich verschiedene, oft recht verkehrte Diät, noch tiefeingreifende Arzneien aus früheren Krankheiten, in ihrem lange nachhaltigen Einfluß, der Wirkung der homöop. Mittel in den Weg treten, deshalb es auch keineswegs verwunderlich ist, wenn ein ächter Hahnemannianer gelegentlich ein paar Tropfen Hochpotenz auf Oblate seinen Pferden ꝛc. auf die Zunge giebt; denn unsere Thiere sind beiweitem empfänglicher für Arzneiwirkungen als der Mensch. Was der homöopathische Arzt durch vielfach verspottete diätetische Verbote zu erreichen suchen muß, um seinen Mitteln freie Bahn zu schaffen, das finden wir überall ungesucht vor.

Weil unsere Thiere aber relativ beiweitem empfänglicher für Arzneiwirkungen sind, wie die überraschenden Erfolge auf treffend gewählte homöopathische „Nichtse" täglich in acuten und chronischen Krankheiten beweisen, deshalb gerade schadet die allopathische Behandlung bei dem guten Gewissen treuester Pflichterfüllung so unendlich oft durch die Massen verordneter Arzneien.

Die bedeutende Verschiedenheit des Kostenpunktes bedarf kaum noch der Erwähnung.

Verluste und Kosten geringer — So prüfet Alles und das Beste behaltet.

Daß wir, Collegen und ich, im Interesse der guten Sache gern bereit sein werden auf Requisitionen möglichst zu berathen, bedarf keiner besondern Versicherung. Bei Schienen und Draht spielen die Entfernungen kaum noch eine Rolle.

Gumbinnen. Träger.

Mittheilungen aus der Diätetik und Gesundheitslehre.

Ein Präservativ gegen die Wasserscheu.

Vom Herausgeber.

Die herannahenden heißen Tage, in denen die Tollwuth unter den Hunden sich häufiger zu zeigen pflegt, veranlassen mich, die Leser auf ein Mittel hinzuweisen, welches in Galizien als Volksmittel gebräuchlich ist und nach den damit angestellten Versuchen des als guten Beobachter bewährten homöop. Arztes Dr. v. Kaczkowski in Lemberg sich in vielen Fällen von Biß der tollen Hunde als Präservativmittel gegen die Hundswuth oder Wasserscheu bewiesen hat. Es ist die Euphorbia villosa oder silvestris. Doch ist der Erfolg nur ein sicherer, wenn das Mittel bis zum 6. Tage nach geschehenem Bisse angewendet wird Die Art der Anwendung ist folgende: Es werden dem Patienten 20 Tropfen der Tinktur in zwei Eßlöffeln Wasser früh nüchtern eingegeben und darf er erst nach zwei Stunden etwas Milch genießen, zu Mittag etwas Suppe, Gemüse und Fleisch, sonst nichts. Das Medicament wird so fünf Tage lang angewendet, dann pausirt bis zum 17. Tage, wo in ganz gleicher Weise nochmals ein fünftägiger Gebrauch des Medicaments stattfindet. Die Bißwunden werden mit einer Mischung von Euphorbiatinktur und Wasser in Form von kalten Umschlägen belegt. Auf diese Weise behandelt hat Kaczkowski im Lemberger Spitale von 15 Personen, die, von einem wüthenden Wolfe aufs Gräßliche verwundet, ihm erst am 8. resp. 9. Tage zur Behandlung übergeben wurden, neun durchgebracht, ein jedenfalls sehr günstiges Resultat, welches zu Nachversuchen auffordert. Die Euphorbiatinktur für inneren und äußeren Gebrauch ist in der Officin des Dr. W. Schwabe hier nach Vorschrift des Dr. Kaczkowski gefertigt zu haben.

Digitized by Google

Aufruf an Aerzte und Laien in Hinsicht auf das Impfwesen von Dr. Berthelen in Zittau mit Nachschrift der Redaction.

„Die Vaccination ist unverkennbar zu einer Lebensfrage nicht für die Medicin allein, sondern mehr noch für die Menschheit überhaupt geworden. — Bei ruhiger vorurtheilsfreier Beobachtung drängen sich auf diesem Gebiete schwer wiegende Thatsachen auf, welche gegenüber der Gewohnheit, dem blinden traditionellen Glauben und leider muß man hinzusetzen, — auch dem Eigennutze der Aerzte die Schutzkraft, wie die Gefahrlosigkeit der Vaccination mehr und mehr in Frage stellen." Diese Worte, welche Dr. Fiedler in Plauen in Dr. Hirschels neuer Zeitschrift für homöopathische Klinik Bd. III (VII) am 15. Nov. 1858 geschrieben, sind heute noch wahr und beherzigenswerth. Daher bekennt Prof. Bock in der Gartenlaube von 1869: „Die Frage: ist das Impfen von Vortheil oder von Nachtheil? sei ihm seit Jahren so oft und in der Neuzeit so dringend gestellt worden, daß er sich endlich dazu gezwungen sehe, darauf zu antworten. Er thut dies jedoch mit großem Widerstreben, da ein einzelner Mann der Wissenschaft, und wenn er auch noch so viele Erfahrungen in Impfangelegenheiten hätte, gar nicht im Stande und berechtigt sei, zu entscheiden, ob das Impfen wirklich schädlich oder nützlich ist. Während er behauptet, die Wissenschaft werde noch viele Jahre gebrauchen, um dies endlich aufzuklären, ist im preußischen Staatsanzeiger vom 12. März 1870 ein Satz „über das Unheil der Vaccination" aus der Feder eines gebildeten Laien zu lesen, der dieses verwickelte Thema ohne Berücksichtigung der umfänglichen Literatur, welche die Aerzte seit 50 Jahren darüber geschrieben, rein vom Standpunkte des gesunden Menschenverstandes aus ganz trifftig und erschöpfend abhandelt und schneller damit fertig ist, als wir gelehrten Doctoren, die wir den Wald vielleicht vor lauter Bäumen nicht sehen. Doch wäre schon viel gewonnen, wenn alle Aerzte mit derselben Offenheit und Ehrlichkeit ihre persönliche Ueberzeugung über das Impfen aussprächen, wie Prof. Bock, selbst dann, wenn dieselbe im Widerspruch mit ihrer früheren langjährigen Ansicht oder mit der Majorität der Aerzte stehen sollte. Denn von jenen Aerzten, welche aus Ueberzeugung heute noch wie im Anfang ihrer Praxis an dem Impfdogma unverbrüchlich festhalten, wird aus leicht begreiflichen Gründen kein freisinniger Fortschritt zur Klärung dieser wichtigen Frage zu erwarten sein. So sagt auch Bock: „die Forschungen, welche zur Aufklärung dieser wichtigen Frage noch viele Jahre brauchen, müssen noch dazu von ganz unparteiischen, nicht von vorn herein für das Impfen eingenommenen Heilkünstlern angestellt werden" Und dennoch achten gerade die gebildeten Laien auch in diesem Punkte vorzüglich auf das Urtheil ihres langjährigen Hausarztes, weil sie dieses allein für competent halten, ohne zu bedenken, daß dieser seine Praxis, seinen ganzen Credit als Arzt untergraben würde, wenn er in den Familien, wo er eine oder mehrere Generationen schon geimpft, mit einem Male das Impfen für schädlich erklären wollte. Dasselbe gilt von jenen Aerzten, welche durch ihre Stellung als Bezirks- oder Kreisärzte das Impfwesen von staatswegen befürworten müssen.*) So sagt z. B. der königl. Kreis-Physicus Dr. Schraube in seiner gekrönten Preisschrift: Gesundheitslehre für Jedermann aus dem Volke. 2. Aufl. Berlin 1866. Seite 246: „Gegen die in früheren Jahrhunderten mörderische Epidemie, die Menschenblattern oder Pocken, ist es seit einem reichlichen halben Jahrhundert gelungen, in dem Impfen der Kuhpocken ein wirksames Schutzmittel zu finden. Jedoch haben sich dieser vorbauenden Sorge gegenüber der Seuche mannigfache Vorurtheile entgegengestellt und auch noch jetzt ist die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit des Impfens nicht Gemeingut der gesammten Bevölkerung geworden. Es ist freilich richtig, daß die Impfung der Kuhpocken keinen vollständig sichern Schutz gegen alle pockenartigen Erkrankungen giebt; denn noch heute erscheinen Pocken. Aber die Bösartigkeit der Seuche ist gebrochen und die Pocken der Geimpften bieten neben einem milderen Verlauf um 80—90 Procent günstigere Sterblichkeitsverhältnisse, wie die früheren Menschenblattern." Die Richtigkeit dieses Procentsatzes einstweilen zugegeben, beweist immer noch nicht, daß diese günstige Veränderung dem Impfen als Verdienst anzurechnen sei. Vielmehr leite ich dies günstige Resultat aus vier anderen Umständen her: 1. Jede epidemische Krankheit verliert erfahrungsgemäß mit der Zeit an Stärke und Heftigkeit, altert gleichsam, wie jedes organische Wesen. 2. Haben die Aerzte diese Krankheit mit der Zeit rationeller zu behandeln gelernt, wie anfangs, wo sie nach den Grundsätzen des Brownschen Systemes durch China und Weinverordnung noch Oel in das Feuer des heftigsten Blatternfiebers gossen. 3. Hat in den letzten 50 Jahren die Medicinalpolizei so manche heilsame Verbesserung der Spitäler, sowie Errichtung von Bädern und Leichenhäusern angeordnet, wodurch die Ausbreitung und Intensität der Epidemien beschränkt worden sind 4. Namentlich ist endlich der Verdacht höchst naheliegend und begründet, daß jener Blatterstoff, welcher durch das Impfen der Kuhpocken an 6—10 kleinen Wunden doch unmöglich aus der ganzen Blutmasse herausgeschafft, sondern vielmehr nur latent gemacht und im Körper unterdrückt wird, sich in anderen nicht minder tödtlichen Seuchen, als Scharlach, Typhus, Skroseln, Tuberculose verlarvt. Dies Vicariren der Krankheiten für einander ist ein Hauptpunkt, auf welchen ich die Aufmerksamkeit aller Aerzte wieder einmal lenken möchte. Denn bestätigt sich dieser Verdacht, so stellt sich der Unwerth des Impfens in seiner nackten Blöße dar. Ich erinnere daran, was Choulant Seite 357 seines Lehrbuchs der spec. Pathologie u. Therapie, Leipz. 1845 schon sehr richtig sagte: „Mit den Pockenepidemien scheinen die Scharlachepidemien in einem solchen Wechselverhältniß zu stehen, daß, während starke Pockenepidemien herrschen, der Scharlach gelinder und gefahrloser ist: dort aber, wo die Pocken-Epidemien gelind sind oder gänzlich fehlen, der Scharlach um so bösartiger wird. So scheinen die Scharlachepidemien gelind und gutartig zu sein, während das häufiger vorkommende Varioloid ein Vorherrschen der Pocken andeutet; so fiel die größte Bösartigkeit des Scharlachfiebers in jene Zeit, wo der vollkommene Schutz der Vaccine durch keine Nachblattern gestört war." — Nun ist dem wirklich so, so sollten wir ja froh sein, wenn uns Pockenepidemien vor dem viel heimtückischeren Scharlach sammt Bräune schützten.

Daher richte ich, der ich schon seit Jahren dieses Vicariren bestätigende Thatsachen sammle, um sie dereinst geordnet und gehörig verwerthet zu veröffentlichen, an alle Aerzte und Laien, welche irgendwie nachtheilige Folgen von dem Impfen in ihrer Praxis oder Umgebung wahrgenommen haben, das dringende Gesuch mir solche möglichst genau in frankirten Briefen zur Kenntniß zu bringen. Denn es thut doch wahrlich Noth, daß endlich die vereinten Bemühungen des gesunden Menschenverstandes Licht und Aufklärung in dies finstre Chaos bringen, ehe man dies höchst bedenkliche und gefahrvolle Spiel mit einem thierischen Gifte, als welches doch alle Aerzte, auch selbst die Impfer die Kuhpockenlymphe gelten lassen, weiter fortsetzt und von Staatswegen befiehlt, ja sogar dessen zehnjährige oder gar fünfjährige Wiederholung an allen Staatsbürgern von deren Geburt bis zum Mannesalter anbefiehlt. Ja es ist wirklich die höchste Zeit, daß wir Deutschen, wie unsere Vorfahren dem Beispiele der Engländer mit der Einführung des Impfens der Kuhpocken gefolgt sind, so auch jetzt das schon seit mehreren Jahren von jenem denkenden Volke gegebene Beispiel nachahmen, einen Verein und eine Opposition gegen den Impfzwang und das Impfen selbst zu bilden, nachdem man seinen Irrthum erkannt hat.

Zittau (Sachsen), Ostern 1870. Dr. Berthelen.

Nachschrift der Redaction. Wir sind mit dem Zwecke dieses Aufrufes vollkommen einverstanden und halten den eingeschlagenen Weg für den einzig praktischen, um diese Frage zur endgültigen Entscheidung zu bringen, denn nur durch unleugbare Thatsachen, nicht durch vage Redensarten und oft unerwiesene Behauptungen, wie wir sie auf Seite der Gegner wie der Anhänger des Impfens nur zu oft hören, kann diese erreicht werden. Wir legen aber den Hauptwerth darauf, daß die Thatsachen derart sind, daß sie von Niemand angezweifelt werden können, daß selbst der energischste Anhänger des Impfens zugeben muß, daß die Krankheit eine Wirkung des in das Blut gebrachten Impfstoffes sein müsse. Selbstverständlich gehören hierher nicht solche Fälle, wo Kinder erkrankten, welche von einem unvorsichtigen resp. gewissenlosen Arzte mit Lymphe von einem kranken Kinde

*) Als seltene Ausnahme ist hier Dr. Gleich, weiland Central-Impfarzt in München zu nennen.

Digitized by Google

entnommen geimpft wurden. Erst wenn also durch unleugbare Thatsachen unwiderleglich nachgewiesen ist, daß das Impfen bleibende oder vorübergehende Nachtheile für die Gesundheit resp. Leben der Kinder habe, kann man mit Erfolg gegen den Impfzwang ankämpfen und den Staat zur Aufhebung desselben zwingen. Wir wünschen mit dem Verf. aufrichtig, daß an diese Frage ohne Vorurtheil nnd ohne Leidenschaft an der Hand von Thatsachen herangetreten werde, und man aufhöre, dieselbe in Volksversammlungen u. dergl. zu erörtern, da sie dadurch nur verwirrt werden kann. Unsere eigene Erfahrung in dieser Angelegenheit anbetreffend, so müssen wir offen gestehen, daß wir uns in unserer mehr als zwanzigjährigen Impfpraxis, in der wir jährlich durchschnittlich ca. 40 Kinder geimpft haben, von der Schädlichkeit des Impfens nicht haben überzeugen können. Es ist uns bei vorsichtiger Auswahl der Kinder, von denen der Impfstoff entnommen wurde, kein einziger Erkrankungsfall kurz nach dem Impfakte oder später vorgekommen, in dem wir die wissenschaftliche Ueberzeugung hätten gewinnen können, daß der in das Blut gebrachte Impfstoff die unmittelbare Veranlassung dazu gewesen wäre. Bemerken müssen wir dabei, daß wir die geimpften Kinder stets oft noch Jahre lang unter den Augen hatten. Wir gehören deshalb nicht zu den Gegnern des Impfens.

Nachrichten aus der homöopathischen Welt.

Ausführlicheres aus der Debatte über den Antrag Szathmary's im ungarischen Abgeordnetenhause.

Pest. Am 25. Febr. beantragte Karl P. Szathmáry die Errichtung einer neuen Lehrkanzel für Homöopathie. Minister Eötvös bemerkt zuerst ironisch, daß er, der Kultusminister, nun zur Abwechsluug über Homöopathie und Allopathie sprechen müsse. Dann weist er nach, daß, wenn der Antrag Szathmáry's angenommen würde, auch die Anhänger anderer Heilmethoden mit eben solchem Rechte auch für sich neue Katheder fordern könnten. Die Freiheit der Homöopathie sei nicht beschränkt, denn Jedermann dürfe sich nach einer ihm beliebigen Heilmethode kuriren lassen, und wenn ein Professor der Universität seine bisherige Ueberzeugung hinsichtlich der Heilmethode und demnächst auch seine Vorträge ändern sollte, so stehe dem auch nichts im Wege. Nach einer längern Analysirung der von Szathmáry ausgesprochenen Ansichten beruft sich der Minister darauf, daß die soeben angeregte Frage auch in anderen Ländern diskutirt und von allgemein anerkannten Gelehrten gegen die Homöopathie entschieden wurde; abgesehen davon gebe es auch noch finanzielle Rücksichten, und lehne daher der Minister den Antrag Szathmáry's ab.

Max Ueréuyi nimmt die Homöopathen warm in Schutz, und befürwortet Szathmáry's Antrag.

Nun sollte Dr. Joseph Szabó sprechen, doch konnte er wegen der überlebhaften Conversation der Abgeordneten nicht zu Worte kommen. Der Präsident läutete wiederholt, jedoch erfolglos, und endlich begannen auch Stimmen laut zu werden, welche die Vertagung der Debatte auf morgen forderten. Bald erfüllten die gegnerischen Rufe: „Heute" — „Morgen" den Saal, bis endlich der Präsident inmitten dieses Lärms die Sitzung kurz vor 2 Uhr für geschlossen erklärte.

Am folgenden Tage wurde die Debatte fortgesetzt und es ergriff zuerst Dr. Jos. Szabó das Wort. Er analysirt die zwei Hauptprincipien der Homöopathie, das „Similia similibus" nämlich und die unendlich kleinen Dosen der Arzneimittel. Die Homöopathen, sagte der Redner unter Anderm, trachten dort, wo ein Uebel vorhanden ist, ein anderes ähnliches Uebel, wenngleich in noch so kleiner Dimension hervorzurufen und dann behaupten sie, das kleine Uebel werde das große absorbiren. Diesen Glauben theilt Redner nicht. Er spricht ferner den außerordentlich kleinen, der Quantität nach beinahe unberechenbaren Dosen der von den Homöopathen verabreichten Heilmittel die wirkende Kraft ab. Daß übrigens die Homöopathie doch so viele Anhänger gefunden, erklärt Redner daraus, daß die Menschen des Gewohnten leicht überdrüssig werden und sich den neu auftauchenden Ideen zuwenden. Uebrigens spiele hier der Glaube beinahe eine ebenso wichtige Rolle, wie in der Religion.

Nachdem Dr. Szabó über die Homöopathie noch länger gesprochen, überraschte der Präsident das Haus mit der Mittheilung, daß der Szathmáry'sche Antrag heute nicht zu verhandeln sei, weil gestern beschlossen worden, daß dieser Antrag gedruckt und nach Beendigung der Budgetdebatte auf die Tagesordnung gesetzt werden soll.

Dr. Szabó warnt schließlich das Haus in einer Sache entscheiden zu wollen, von der es blutwenig versteht; er verwahrt sich gegen den Versuch, den Glauben auch in die Naturwissenschaften einzuschmuggeln, das Dogma in die medicinische Facultät der Universität einzuführen.

Gabriel Várady hält die oben erwähnte Bemerkung des Präsidenten für nicht stichhaltig, denn falls der vom Präsidenten angeführte Beschluß, von welchem Redner übrigens nichts gehört hat, auch ausgesprochen sein sollte, sei er doch factisch umgestoßen, da das Haus schon gestern sich in die Berathung der Frage eingelassen hat. Redner meint, man sollte für die Homöopathie, obgleich der Minister sie nicht als Wissenschaft anerkannt habe, doch wenigstens eine Docentur an der Universität einräumen: übrigens stimmt er seinerseits für Szathmáry's Antrag.

Minister Eötvös berichtigt die Worte Várady's; er habe weder die Homöopathie eine Wissenschaft genannt, noch das Gegentheil behauptet, da er sich zur Entscheidung dieser Frage durchaus nicht für competent halte.

Vinzenz Bogdán legt für die Homöopathie eine Lanze ein, und sagt bei dieser Gelegenheit, daß die Anatomie, Chemie Physiologie und Pathologie Hilfswissenschaften der Ars medica sind. Die Homöopathie könne mit eben solchem Rechte Katheder für sich fordern, wie die Allopathie, und schon im Interesse der leidenden Menschheit sei es geboten, an der Universität einen Katheder für die Homöopathie zu errichten. Redner läßt sich schließlich in eine Dissertation über die Kurerfolge der Homöopathie ein und führt selbst Auszüge aus Mortalitätstabellen an, um nachzuweisen, daß die Homöopathie die Kranken in den meisten Fällen rettet.

Ludwig Salomon stimmt für Szathmáry's Antrag.

Zsedényi glaubt nicht, daß es gerathen wäre, jetzt aus dem Stegreife über die Errichtung einer Lehrkanzel für die Homöopathie zu entscheiden. Er erinnert daran, daß die Legislative im verflossenen Jahre eine durch den Verein der homöopathischen Aerzte eingereichte Petition, welche mit dem jetzigen Antrage Szathmáry's übereinstimmte, dem Minister des Innern zur Begutachtung zugewiesen hat. Der Minister holte die Ansicht des Sanitätssenats ein, dessen Vota, mit Ausnahme einer einzigen Stimme, gegen die Petition abgegeben wurden. Der Bericht des Ministers über diese Petition wurde dem Hause noch nicht vorgelegt, und wäre es nicht rathsam, über den Szathmáry'schen Antrag eine Entscheidung zu fällen, ohne das Einlangen der betreffenden Daten abzuwarten. Abgesehen davon, daß das Haus im Budget schon um 600,000 fl. mehr votirt hat, als von der Finanzcommission vorgeschlagen waren, beantragt Redner, den Antrag Szathmáry's mit dem Bemerken dem Unterrichtsminister zuzuweisen, daß der Minister alle einschlägigen Belege und Umstände berücksichtigend, über diese Frage bei der ohnehin nahe bevorstehenden Unterbreitung des Budgets für 1871 einen motivirten Bericht erstatten möge.

Halász verzichtet auf das Wort.

Kovách erklärt, wer den Werth der Homöopathie in Abrede stellt, habe noch nie am Bette eines kranken Kindes gewacht.

Ladislaus Tissa stimmt als Verehrer der Principien Hahnemann's ebenfalls für Szathmáry's Antrag.

Dr. Patruban hält das Haus für competent, über den vorliegenden Antrag zu entscheiden. Unter den im Hause gehaltenen Reden, über den fraglichen Gegenstand müsse er der gestrigen Rede des Cultus- und Unterrichtsministers die Palme zuerkennen. Die Anhänger der Homöopathie fordern die Errichtung eines homöopathischen Katheders, weil die Homöopathie eine praktische und mit großem Erfolge zur Anwendung kommende Heilmethode sei. Dem gegenüber fragt Redner, ob man denn für jede der sehr zahlreichen Heilmethoden an der pester Universität je einen Katheder

Digitized by Google

errichten soll? Bei den Samojeden werden die Kranken in der Weise behandelt, daß der Heilkünstler um das Bett des Kranken herumtanzt. Das ist ebenfalls eine praktisch zur Anwendung gelangende Heilmethode, und wird Niemand bestreiten können, daß ein gewisser Theil der Kranken auch gesund wird. Soll man deshalb auch für diese Heilmethode einen Katheder an der pester Universität errichten? Redner fragt ferner, warum die Homöopathie das durch die Lehrfreiheit erschlossene Gebiet der Privatdocenturen nicht betreten will, und warum ein vom Staate zu dotirender Katheder gefordert wird? Sowie man eine Großmachtstellung nicht decretiren kann, so kann man auch die eine oder andere Heilmethode hier nicht zum Ritter schlagen, nicht zur Wissenschaft decretiren. Redner schließt sich der Ansicht Zsedényi's an.

Baron Friedrich Podmanitzky stimmt für die Homöopathie, weil man durch sie Zeit und Geld erspart, und eben das Haus wisse den Werth der Zeit und des Geldes am Besten zu schätzen. (?)

Királyi unterstützt ebenfalls den Antrag Szathmáry's, damit keine Orthodoxie der Heilkunde sich entwickeln könne.

Joseph Prick hält einen längern Vortrag über die Vorzüglichkeit der Homöopathie und giebt sein Votum für Szathmáry's Antrag.

Ludvigh wünscht die Vertagung der Frage, die nicht jetzt incidentaliter entschieden werden soll. — Nachdem dann noch zwei vorgemerkt gewesene Redner auf das Wort verzichtet hatten, wird abgestimmt.

Das Haus nimmt mit bedeutender Majorität den Antrag Szathmáry's, sowie das Amendement Max Ueréményi's an, daß neben dieser Lehrkanzel mit der Zeit auch eine homöopathische Klinik errichtet werde. (Lebhafte Eljenrufe.)

Nachtrag zu den Verhandlungen des ungarischen Reichstages.

Nach Annahme der Anträge der Abgeordneten Szathmáry und Ueréményi im Abgeordnetenhause richtete der Verein homöop. Aerzte Ungarns eine Petition an das Oberhaus, um Errichtung einer Lehrkanzel für Homöopathie und einer homöop. Klinik an der Universität Pest.

Graf Georg Károlyi und Graf Georg Apponyi machten diese Anträge zu den ihrigen, und wurden dieselben in der Sitzung des Oberhauses vom 10. Mai c. nach $2^1/_2$stündiger Debatte und heftiger Opposition von Seiten des Ressortministers ersterer mit allen gegen 3, letzterer mit allen gegen 6 Stimmen zum Beschlusse erhoben, so daß diese Angelegenheit von beiden Häusern des ungarischen Reichstages zu Gunsten der Homöopathie entschieden. Freilich fehlt nun noch die Ausführung und diese liegt in der Hand des widerstrebenden Ministers. Wir haben es leider in unserem staatlichen Leben schon oft genug erlebt, daß die Minister noch Mittel und Wege gefunden haben, um Beschlüsse der Kammern zu umgehen und wirkungslos im Sande verlaufen zu lassen. Es wird die fortgesetzte Wachsamkeit der Freunde der Homöopathie in wie außerhalb des ungarischen Reichstages bedürfen, um dies zu verhindern. Wir werden diese Angelegenheit im Auge behalten und s. Z. wieder darüber berichten.

Der Staat und die Stadt New-York in N.-Amerika zeigen uns, welche Stellung der Staat zu den verschiedenen Heilmethoden einnehmen, und wie er sich bei seinen Bewilligungen nur von praktischen Gesichtspunkten leiten lassen soll. Dies werden die Leser mit Interesse aus dem folgenden kurzen Berichte ersehen.

New-York. Es dürfte Ihre deutschen, ja europäischen Leser interessiren zu erfahren, in welchem Ansehen in Amerika die Homöopathie bei Volk und Behörden steht. Sie ist vor der Hand der Allopathie mindestens gleichgestellt, dürfte sie aber bald überragen. Sie werden dies am Deutlichsten aus beigefügter Uebersicht über die Geldbeiträge von Staat und Stadt für die homöopathischen Anstalten ersehen. Das neueste Beispiel, wie gern man hier das immer größere Aufblühen der Homöopathie fördert, ist folgendes. Der Staat New-York hat durch speciellen Akt in der jüngsten Versammlung unseres gesetzgebenden Körpers zur Errichtung unseres neuen Hahnemann-Hospital die Schenkung eines Grundstücks beschlossen, das aus 12 Lots oder 125 Fuß Breite und 200 Fuß Tiefe besteht, also über ein Viertel Acker Land enthält. Es liegt in der gesundesten Lage der ganzen Stadt, dicht an unserm prachtvollen und berühmten „Central-Park" und von einer unserer Hauptstraßen begrenzt. Der Werth des Grundstücks ist auf 70—80000 Doll. geschätzt. Außerdem hat das Staatswohlthätigkeitsbudget einen Beitrag von 20000 Doll. zu dem Bau des neuen Gebäudes bewilligt, während die Stadt New-York zur Unterhaltung unseres schon bestehenden kleinen Spitals einen Beitrag von 10000 Doll. bewilligt hat. Im Ganzen also betragen diese Schenkungen mehr ale 100000 Doll.! Wir dürfen hierbei nicht verschweigen, daß dieses schöne Resultat besonders der Mühewaltung unseres Dr. Seeger, des jetzigen Directors des schon bestehenden Hahnemann Hospital zu verdanken ist. Desselben homoeopathic Dispensary hat ebenfalls 3000 Doll. vom Staate und 2500 Doll. von der Stadt erhalten, in Summa also 5500 Doll.

Das viel gelesene New-Yorker Journal vom 8. April d. J. enthält folgenden Artikel: „Das Hahnemann-Hospital hat bei der Legislatur ein Gesuch um eine Geldbewilligung eingereicht. Sicher ist keine Wohlthätigkeitsanstalt der Unterstützung würdiger, und wenn irgend ein Krankenhaus vom Staate Unterstützung erhält, so muß es dieses sein. Die steigende Gunst, welche dem homöopathischen System nicht nur unter den wohlhabenderen Bürgern, sondern auch bei den Armen, die eine unentgeldliche Behandlung bedürfen, zu Theil wird, zeigt sich durch die ungeheure Menge in den homöopathischen Kliniken unserer Stadt Hilfesuchenden — woraus hervorgeht, daß die Unterstützung eines Hospitals für dieselbe Klasse von Kranken unabweislich ist. Es wäre ebenso ungerecht, einen Armen, der das homöopathische Verfahren vorzieht, in allopathische Hände zu treiben, wie das Gegentheil unbillig gefunden werden müßte. Lassen wir beide medicinischen Schulen ihre eigenen Spitäler und Dispensaries haben, und beurtheilen wir sie nach ihrem Erfolge."

(Schluß folgt.)

Die Gewerbefreiheit des Medicinalwesens

von Richard König in Neustadt a. S.

Die Norddeutsche Gewerbe-Ordnung trägt dadurch, daß sie die Grundsätze der Gewerbefreiheit auch auf die praktische Medicin anwendet, zur Förderung der Ausbreitung der Homöopathie wesentlich bei. Denn obwohl es nicht räthlich erscheint, diese Gewerbefreiheit bei der hohen Bedeutung und den großen Schwierigkeiten des ärztlichen Berufes zu mißbrauchen, so wird dieselbe in weniger acuten Krankheitsfällen Vielen zum Segen gereichen. Manchem dürften daher die folgenden Zeilen willkommen sein:

Nach § 29 der Gewerbe-Ordnung für den norddeutschen Bund vom 21. Juni 1869, bedürfen Apotheker und diejenigen Personen, welche sich als Aerzte (Wundärzte, Augenärzte, Geburtshelfer, Zahnärzte und Thierärzte) oder mit gleichbedeutenden Titeln bezeichnen oder Seitens des Staats oder einer Gemeinde als solche anerkannt oder mit amtlichen Funktionen betraut werden sollen, einer Approbation, welche auf Grund eines Nachweises der Befähigung ertheilt wird.

Wer über den richtigen Sinn dieses Paragraphen noch im Zweifel ist, dem giebt der § 147 l. c. gehörigen Aufschluß, denn derselbe lautet:

„Mit Geldbuße bis zu 100 Thlr. und im Unvermögensfalle mit Gefängnißstrafe bis zu sechs Wochen wird bestraft:

1. wer den selbstständigen Betrieb eines stehenden Gewerbes, zu dessen Beginn eine besondere polizeiliche Genehmigung (Concession, Approbation, Bestallung) erforderlich ist, ohne die vorschriftsmäßige Genehmigung unternimmt oder fortsetzt, oder von den in der Genehmigung festgesetzten Bedingungen abweicht;
2. ꝛc.

Digitized by Google

3. wer, ohne hierzu approbirt zu sein, sich als Arzt (Wundarzt, Augenarzt, Geburtshelfer, Zahnarzt, Thierarzt) bezeichnet oder sich einen ähnlichen Titel beilegt, durch den der Glauben erweckt wird, der Inhaber derselben sei eine geprüfte Medicinalperson.

Enthält die Handlung zugleich eine Zuwiderhandlung gegen die Steuergesetze, so soll nicht außerdem noch auf eine Steuerstrafe erkannt werden, es ist aber darauf bei Zumessung der Strafe Rücksicht zu nehmen ꝛc."

Trotzdem sind diese beiden Paragraphen bereits unrichtig angewendet worden und das Königliche preußische Obertribunal, Senat für Strafsachen, erste Abtheilung, hat sich veranlaßt gesehen, diese beiden Paragraphen in seinem Erkenntniß vom 9. Februar 1870 (in der Untersuchung ctr. Kaal, Nr. $\frac{1280/69}{549}$ Cr. I.) im Wesentlichen, wie folgt, zu erläutern:

„Aus § 29 l. c. geht deutlich hervor, daß nur derjenige, welcher sich als Arzt ꝛc. bezeichnet, einer vorherigen Approbation bedarf, außerdem aber Jeder die Heilung einer äußern oder innern Krankheit unternehmen kann, wobei er selbstredend für die etwa dadurch entstandenen nachtheiligen Folgen verantwortlich bleibt. Es erhellt dies auch aus § 147 Nr. 3 l. c. In Folge dessen hat auch der neue Entwurf zum Norddeutschen Strafgesetzbuche die Bestimmung des jetzigen § 199 des Preußischen Strafgesetzbuches in Wegfall gebracht. Nun beruht aber die Strafvorschrift des § 199 Pr. Str. G. B. auf dem bisherigen Verbote, Heilungen innerer oder äußerer Krankheiten, ohne dazu vorschriftsmäßig approbirt zu sein, zu unternehmen. Dieses Verbot hat die Norddeutsche Gewerbe-Ordnung, welche nach Artikel 2 der Norddeutschen Verfassung den Vorzug vor den Landesgesetzen der einzelnen Bundesstaaten hat, aufgehoben und die diesfälligen Handlungen freigegeben."

Deutlich folgt hieraus aber auch, daß Jeder für seine Mühewaltungen, hinsichtlich des Unternehmens von Heilungen äußerer oder innerer Krankheiten, von geburtshülflichen Handlungen und Zahnoperationen sich bezahlen lassen kann. Für die verabfolgte Arznei Bezahlung zu verlangen, scheint jedoch nicht räthlich. Denn nach § 29 l. c. bedürfen Apotheker (d. h. solche, welche den selbstständigen Betrieb des stehenden Arzneigewerbes unternehmen — wobei es hier nicht darauf ankommt, ob sie sich als Apotheker bezeichnen oder nicht —) eine Approbation, und diesfällige Contraventionen werden nach § 147 Nr. 1 l. c. vom An- und Verkauf im Umherziehen ausgeschlossen.

Nur bei gewerbsmäßigem Betriebe der Heilungen von Krankheiten, geburtshülflichen Handlungen und Zahnoperationen ist es nach § 14 l. c. erforderlich, der für den Ort, wo solches geschieht, nach den Landesgesetzen zuständigen Behörde, am Anfange des Betriebes Anzeige davon zu machen. Diese Anzeige hat den Zweck, die Beaufsichtigung des Gewerbebetriebes nach Maßgabe der Gewerbe-Ordnung, und die Handhabung der sonstigen, mit den Gewerben in Beziehung tretenden Gesetze, insbesondere der Steuergesetze, zu ermöglichen. Nach § 15 l. c. bescheinigt die Behörde innerhalb dreier Tage den Empfang der Anzeige. Gegen die untersagende Verfügung ist der Recurs zulässig.

Litterarische Anzeige.

Homöopathischer Hausarzt, Anleitung zur Selbstbehandlung nach den Grundsätzen der Lehre Hahnemanns, mit besonderer Berücksichtigung der neuesten homöopathischen Litteratur Nordamerikas von Dr. Th. Bruckner, homöopath. Arzt in Basel. Leipzig Verlag von Dr. W. Schwabe 1870. Besprochen vom Herausgeber.

Aufgefordert von der für die Verbreitung der Homöopathie äußerst thätigen Verlagsbuchhandlung hat der auf diesem Felde sehr gewandte Verfasser es unternommen, dem Publikum eine neue Anleitung zur Selbstbehandlung nach den Grundsätzen der Homöopathie in die Hände zu geben. Er hat dabei einen anderen Weg, als die bis jetzt erschienenen Hausärzte, eingeschlagen. Von dem gewiß ganz richtigen Gedanken ausgehend, daß eine erfolgreiche Selbstbehandlung für den Laien nur dann möglich sei, wenn er die anzuwendenden Mittel in ihren Hauptzügen kenne, hat er den klinischen Anweisungen kurze Charakteristiken der von ihm empfohlenen Mittel vorangeschickt. Kurz und treffend, mit einigen Federstrichen hat er die Arzneibilder hingezeichnet, sodaß Jeder im Stande ist, sie sich einzuprägen und mit ihrer Hülfe in vorkommenden Fällen sich zurecht zu finden. In dem zweiten klinischen Theile hat er die einzelnen Krankheiten alphabetisch aufgeführt, bei jedem kurz das, was dem Laien zu wissen nöthig ist, um dieselbe zu erkennen, abgehandelt und dann die dagegen empfohlenen und bewährten Mittel gebracht. Er hat sich dabei einer löblichen Kürze befliſſen, bei den einzelnen Mitteln nur die Hauptsymptome, welche bei der jedesmaligen Krankheit in Betracht kommen, und welche zur Unterscheidung der einzelnen Mittel nöthig sind, angeführt. Dadurch ist die Brauchbarkeit des Büchelchens um ein Wesentliches erhöht. Eine gewiß Vielen willkommene Zugabe wird es sein, daß er die hauptsächlichsten bei Kindern vorkommenden Krankheitserscheinungen besonders behandelt und durch Hinzufügen eines Repertoriums das Auffinden des richtigen Mittels sehr erleichtert hat. Kurz das Werkchen zeichnet sich durch Kürze, Uebersichtlichkeit und Billigkeit aus, sodaß wir hoffen, daß es sich bald in vielen Häusern einbürgern und ein wahres Volksbuch werden wird. Die Ausstattung und der Preis von 15 Sgr. beweisen aufs Neue die bekannte Anständigkeit der Verlagsbuchhandlung.

Anzeige.

Der homöop. Arzt Dr. Tiedemann in der Stadt Wilster, Prov. Holstein, will seine einträgliche Praxis unter günstigen Bedingungen an einen Collegen überlassen. Hierauf Reflektirende mögen sich direkt an denselben wenden.

Briefkasten.

Herr Dr. K. in K. Mit der Tendenz Ihrer Arbeit vollständig einverstanden. Abdruck in nächster Nr. — Dr. Sch. in Old., Dr. M. in Win, Dr. K. in W. Besten Dank für das Uebersandte, wird in den nächsten Nrn. erscheinen. — Hrn. Lehrer M. in Dem. Die Antwort auf Ihre Anfrage finden Sie in dieser Nr. Ihre praktischen Mittheilungen sind dem Zwecke des Blattes nicht entsprechend, da es uns nur auf prakt. Mittheilungen ankommt, welche die Wahrheit des homöop. Heilgesetzes unwiderleglich beweisen. Doch sind wir bereit, denselben gelegentlich einen Platz in dem Blatte einzuräumen, jedoch selbverständlich ohne Honorar. — Hrn. Thierarzt B. in N-S. Dank für den Fingerzeig!

Quittung. Für die in Leipzig zu gründende Klinik: Von Hrn. E. F. Unger in Eibenstock 2 Thlr., von Hrn. Gutsbesitzer Rammoser 1 Thlr. Summa 3 Thlr.

Die Redaktion.

Da einige Fälle vorgekommen sind, daß Abonnenten die ihnen direkt durch die Post zugesendeten Nummern nicht erhalten haben, so bitten wir vorkommenden Falls sich direkt sofort an die Verlagsbuchhandlung zu wenden. Dieselbe wird dann dafür sorgen, daß die Abonnenten die ihnen zustehenden Exemplare franco erhalten.

Die Expedition der Zeitung.

Verantw. Redakteur: Dr. med. A. Lorbacher in Leipzig. — Druck von Jul. Klinkhardt in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Digitized by Google

Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Herausgegeben
von
Dr. med. A. Lorbacher, prakt. Arzt in Leipzig.

Jährlich 12 Nummern. Preis 1 Thlr. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie direct durch die Verlagsbuchhandlung.

№ 5. Leipzig, 21. Juli. 1870.

An die Leser.

Um uns mehrfach ausgesprochenen Wünschen nachzukommen, werden wir von jetzt ab unsere Zeitschrift alle drei Wochen erscheinen lassen, damit mit Schluß des Jahres der erste Jahrgang vollständig in den Händen der Leser ist.

Probenummern wie Prospekte zur Verbreitung stehen allen Freunden unserer Sache nach wie vor gratis zur Disposition. Abonnirt kann noch zu jeder Zeit werden, und werden alle bis jetzt erschienenen Nummern noch nachgeliefert.

Die Verlagsbuchhandlung
Dr. W. Schwabe.

Die Homöopathie in ihrer allgemeineren Bedeutung

von Dr. C. Kunkel in Kiel.

„Was ist das Allgemeine? Der einzelne Fall!" Mit diesem Wort hat Goethe das eigentliche Wesen wirklich wissenschaftlicher Naturforschung scharf gezeichnet. Auf dieser Grundlage, vom Einzelnen zum Allgemeinen aufsteigend (Induction) wollen auch wir versuchen zu bauen und an der Hand der Thatsachen zu höheren und allgemeineren Gesichtspunkten zu gelangen, uns bestreben.

Ein Knabe von 13 Jahren consultirte mich im Januar dieses Jahres wegen eines Ausschlags (Ekzem), der seit seinem 4. Jahre bestand und die Eigenthümlichkeit darbot, daß er nur die unbedeckten Theile des Körpers: Gesicht, Hände, unbedeckten Theil des Halses, einen vermöge kurzer Beinkleider und Strümpfe unbedeckten Theil der Unterschenkel ergriffen hatte. Der übrige Theil der Haut war frei. Eine detaillirte Charakteristik des Falls ist für unsern Zweck unnöthig. Wir bemerken nur noch, daß ebenfalls seit 9 Jahren an den genannten Körpertheilen in rascher Aufeinanderfolge von Zeit zu Zeit große Warzen fast von der Größe der Spitze eines Kleinfingers hervorwucherten, die nach einer gewissen Zeit abfielen, und daß die Augenlidspalte in Folge von Wucherungen der Schleimhaut so verengt war, daß die Eröffnung derselben auf operativem Wege erfolgte. Die Warzen hatten weißglänzende Narben hinterlassen, nur eine derselben an dem einen Nasenflügel bildete ein Geschwür mit harten aufgewulsteten Rändern, das längere Zeit ziemlich unverändert fortbestanden und das Aussehen eines Krebsgeschwürs hatte.

In Betreff der Wahl des Heilmittels konnte ich nicht zweifelhaft sein. Schon das eine Symptom: Ausschlag der unbedeckten Körpertheile genügte, weil Thuja das einzige Medicament ist, das dieses Symptom besitzt, (wie auch Schweiß der unbedeckten Körpertheile). Ich verordnete 2 Kügelchen der 200. Potenz des genannten Mittels, Abends beim Schlafengehen auf ein Mal in Wasser zu nehmen. Fortan hörte jedes Erscheinen von Warzen wie abgeschnitten auf, der Aus-

Digitized by Google

schlag verschwand mehr und mehr und schon jetzt kann Patient als genesen angesehen werden.

Ein Knabe von 4 Jahren leidet seit 14 Tagen am Keuchhusten. Häufige Anfälle von kurzer Dauer, Nachts und Abends Husten trocken; am Tage, besonders aber früh Morgens wird Schleim losgehustet, der aber nicht ausgeworfen, sondern niedergeschluckt wird. Gesicht gedunsen, sackförmige Geschwulst zwischen Augenlidern und Brauen u. s. w. Letzteres Symptom genügte ganz allein, um die Anwendung des Kali carbon. zu gebieten, weil dieses Mittel das einzige ist, welches das genannte Symptom besitzt. Von der 200. Potenz wurden 2 Kügelchen in 1 kleinen Tasse Wasser aufgelöst, hiervon Morgens und Abends so viel eingenommen, daß die Tasse in 3 Tagen geleert war; dann Pause. Nach 3 ferneren Tagen war jede Spur des Keuchhustens verschwunden, der Knabe gesund.

In beiden Fällen mußte die Heilung mit naturgesetzlicher Nothwendigkeit erfolgen. Dasselbe gilt freilich von jeder homöopathischen Heilung, nur sind die Fälle, wo ein einzelnes Symptom die Wahl eines Medicaments gebietet, verhältnißmäßig selten, jene wo die Gesammtheit der Symptome die Wahl des Mittels bestimmt, dem Laien weniger verständlich. Wir wählten daher unsere Beispiele aus ersteren.

Daß in den genannten Fällen Kunstheilungen vorliegen, wird doch wol der größte Fanatiker der Skepsis nicht zu bezweifeln wagen; daß sie naturnothwendig waren, folgt daraus, daß es in der Natur keinen Zufall gibt, Alles nach bestimmten unwandelbaren Gesetzen erfolgt; daß wir das Eintreffen der Heilung als naturnothwendig bestimmen konnten, sagt uns unsere Arzneimittellehre, deren Ausbau wir vorzugsweise dem Riesenfleiß unserer Vorgänger zu danken haben.

Nachdem die Frage, ob hier Kunstheilungen vorliegen erledigt, folgt für den Naturforscher erst in zweiter Reihe die Frage: wie kamen dieselben zu Stande?*)

Kein Arzt wird daran zweifeln, daß 1 Gran des Urstoffs der genannten Mittel so gut wie unwirksam geblieben sein würde. Die Verabreichung desselben, um den Beweis auch formell gültig zu machen, wäre eine Pedanterie gewesen. Und nun die 200. Potenz! Das lautet nach gewöhnlicher materialistischer Anschauung: man theile den Tropfen in so viel Theile, als durch eine Zahl ausgedrückt wird, die hinter einer Eins 400 Nullen hat. Die Möglichkeit einer solchen Theilung vorausgesetzt, würde nach derselben Anschauung die Wirkung des einen Gran in demselben Verhältniß vermindert werden. Die Thatsachen zeigen das Gegentheil. Aber nicht ein Mal die Theilbarkeit der Materie ins Unendliche dürfen wir als in der Wirklichkeit existirend zugeben. Wollten wir dieß auch bei den löslichen Medicamenten thun, bei den unlöslichen ist dieselbe schon nach der vorschriftsmäßigen Bereitungsweise der homöop. Potenzen eine Unmöglichkeit. Und doch erfolgt die Heilwirkung der letzteren mit derselben naturgesetzlichen Nothwendigkeit als die der ersteren.

Man sieht, wir gerathen mit dem eben erwähnten Divisionsexempel in eine Sackgasse und mit den Thatsachen in Conflict. Wenn wir uns nun erinnern, daß die Art der Wirkung der Hochpotenzen denen der niedrigen, noch stofflichen, in ihren Grundzügen entspricht, was bleibt uns anderes übrig, als eine Uebertragbarkeit der dem Medicament innewohnenden eigenthümlichen Kraft auf das indifferente Medium (Zucker, Alkohol, Wasser) anzunehmen?

Mit derselben naturgesetzlichen Nothwendigkeit, vermöge welcher am kranken Organismus unter bestimmten Verhältnissen bestimmte Veränderungen eintreten, geschieht das Gegentheil, wenn wir die 200. Potenz mit Stoffen in Verbindung bringen, an denen dieselben Mittel im ursprünglichen Zustande bestimmte Veränderungen (chemische Zersetzungen) hervorbrachten. Es ist selbstverständlich keine Veränderung bemerkbar, aus dem einfachen Grunde, weil keine Materie vorhanden. Wir haben also Kraft ohne Stoff.

Die Schlußfolgerung aus diesen Thatsachen ist eben so unabweisbar als einfach: der menschliche Organismus folgt anderen Gesetzen als die todte Materie. Mit anderen Worten: die „Einheit des Lebens" (Identität des organischen und anorganischen

*) Unsere Gegner gehen bei Beurtheilung der Homöopathie den entgegengesetzten Weg. Dieselben fragen gar nicht ob? sondern nur wie? kann ein solches „Nichts" wirken? Hier wie überall in ihren Forschungen gehen sie von dem Materialismus aus, den sie beweisen sollen. Und gerade sie wollen besonders begnadigte Naturforscher sein. Ein Beispiel aus eigner Praxis. Im Jahre 1862 grassirte hier eine recht bösartige Epidemie der Diphtheritis. Kali bichrom. heilte als „epidemisches Heilmittel" alle Fälle ohne Ausnahme und in kurzer Zeit. Wir theilten diese Thatsache einem Collegen mit. Derselbe ließ sich herbei, zum Behufe der Untersuchung einen „streng wissenschaftlichen Weg" einzuschlagen. Er untersuchte das Präparat und siehe es war kein Kali bichrom. nachweisbar, folglich mußte es unwirksam sein. Der geehrte College war einmal so mit seinem Materialismus verwachsen, daß ihm das Unlogische, Unwissenschaftliche seines Verfahrens nicht einleuchtete, insofern er auf Thatsachen mit einer Theorie antwortete, mit der Theorie, daß nur die Materie wirksam sein kann.

Digitized by Google

Lebens, Identität von Leben und Tod) existirt nur in den Köpfen der betreffenden Forscher, nicht in der Natur; es gibt ein autonomes, ein selbstständiges organisches Leben und eine einzige Heilung mit der 200. Potenz wirft den Materialismus über den Haufen.

Wir fahren in unseren Schlußfolgerungen fort. Die genannten Heilmittel beseitigten nicht etwa nur das charakteristische Symptom, das die Wahl des Mittels veranlaßte, sondern alle krankhaften Erscheinungen. Wir dürfen den Schluß ziehen, daß alle diese verschiedenen Krankheitssymptome einen gemeinsamen (centralen) Ursprung, wenn nicht unmittelbar doch mittelbar haben. Denn es erfolgt diese Wirkung nicht etwa in besonders „glücklichen" Fällen, sie ist die Regel Dabei kann das Krankheitsbild im Laufe der Zeit wiederholt ein anderes werden, verschiedene Phasen durchmachen. Alle diese verschiedenen Formen repräsentiren ein einheitliches Wesen, denn sie verschwinden bei Anwendung des wirklichen Heilmittels sämmtlich. Es setzt dieses Verhalten eine höhere Einheit voraus, die über den Einzelerscheinungen steht. Der menschliche Organismus ist ein Einheits- nicht ein Bundesstaat mit einer gewissen Autonomie der Einzelstaaten, das Einheitsprincip dominirt in demselben.

Einen ferneren Beleg für die Autonomie des organischen Lebens finden wir in der Thatsache, daß eine einzige Arzneigabe heilt. Wir wissen, daß diese Gabe nach den Gesetzen des Stoffwechsels sehr bald wieder ausgeschieden wird. Und doch dauert die Wirkung fort. Wie ist nun eine „Nachwirkung" möglich, wenn nicht der Organismus die Sache in die Hand nimmt, wenn er nicht eine durchaus selbstständige Thätigkeit entwickelt, die nur eines bestimmten Impulses bedurfte, um von da ab die Gesundheit herbeizuführen, wenn er nicht eigentlich selbst heilte.

Das Gesagte dürfte genügen, um darzuthun, daß die Homöopathie noch etwas ganz Anderes als blos eine neue Heilmethode ist, daß ihre Bedeutung weit über das Krankenbett hinausgeht, daß eine der jetzt modernen durchaus entgegengesetzte Naturanschauung das Resultat ihrer Forschung und Beobachtung ist. Man wolle dabei nicht übersehen, daß diese Beobachtungen dem Leben unmittelbar entnommen sind, daß hier also kein Platz für unberechtigte Hypothesen ist.

Wie ganz anders die materialistische Forschungsmethode. Dieselbe geht von den materiellen Trägern des Lebens aus*), die Lebenserscheinungen stehen durchaus in 2. Reihe. Aber zwischen der Leiche und dem lebenden Organismus liegt ein weites Gebiet, ein Gebiet, das von jeher nur zu sehr der Tummelplatz der Hypothesen war. Daher auf dem Gebiete der „exacten Forschung" dieselbe Erscheinung, wie auf dem Gebiete der (speculativen) Philosophie: man schreitet in Extremen oder in der „spirale" (wenn wir nicht irren Carus), was heute gilt, wird morgen umgestoßen, während auf den Gebieten, wo die materialistische Forschung die allein berechtigte ist (Chemie und Physik), die Wissenschaft in grader Linie fortschreitet.

Versteht der geneigte Leser jetzt was es heißt, wenn unsre Gegner sagen: „die Homöopathie ist keine Wissenschaft?" Sie ist keine Wissenschaft im Sinne des Materialismus und will es nicht sein. Sie baut sich auf auf der breiten Grundlage des Lebens, auf organischen Gesetzen, der Materialismusauf dem todten Stoff. Ihre Wege sind geschieden. Möchten sie es ewig bleiben!

Wir schließen hiermit den naturwissenschaftlichen Theil unserer Aufgabe, dessen Bearbeitung natürlich skizzenhaft sein dürfte und werden später einige allgemeine Bemerkungen und Consequenzen daran knüpfen.

---

*) Ein bekanntes Beispiel dieser Art bietet der Vogt'sche Nachweis des Menschenursprungs vom Affen. Nur Anatomie und sogar die menschlichen Mißgeburten bilden die Grundlage. Die himmelweit divergirenden Lebenserscheinungen werden einfach ignorirt. Als ob nicht die Bewegung (Leben) eben so gut wenigstens zum großen Theile Gegenstand sinnlicher Beobachtung sein könne, als die Ruhe (die Leiche).

(Fortsetzung folgt.)

Die Homöopathie und die Naturheilkunde.

Vom Herausgeber.

Nr. 6 des Volksfreundes, Organ des Centralvereins für naturgemäße Heil- und Lebensweise, bringt aus der Feder des Redacteurs unter obigem Titel einen Artikel, in welchem derselbe Stellung zu unserer Heilmethode nimmt. Die wohlwollende und unpartheiische Weise, in welcher er dabei verfährt, veranlaßt auch uns einmal unsere Ansicht über die Bedeutung beider Heilweisen in dem Entwicklungsgange der Medicin überhaupt, sowie ihre Stellung zu einander und zu der alten Medicin auszusprechen. Wir glauben damit einem auch von einigen Seiten uns geäußerten Wunsche unserer

Digitized by Google

Leser nachzukommen und, nachdem wir uns über unsere beiderseitige Stellung klar geworden, im Verein mit unserer Bundesgenossin den Kampf gegen die alte Medicin mit um so mehr Nachdruck und Erfolg fortsetzen zu können. Selbstverständlich hat die Homöopathie Nichts gemein mit dem Zerrbilde, was Aberglauben, falscher Enthusiasmus und Charlatanerie aus ihr gemacht. Ebenso wenig machen wir die Naturheilkunde verantwortlich für die mancherlei Auswüchse und Schmarotzer, welche, wie bei jedem selbst dem gesündesten Baume sich auch in ihrem weiteren Wachsthume bei ihr gezeigt. Daß beide Heilweisen trotzdem immer mehr, wenn auch unter stetem Kampfe an Boden gewinnen, ist eben ein Beweis für ihre Naturwüchsigkeit und Berechtigung. In welchem Zustande sich die Heillehre der alten Schule vor der Entdeckung des Aehnlichkeitsgesetzes durch Hahnemann befand, und welche Einwirkung sie auf jene hervorbrachte, haben wir in unserem ersten Aufsatze nachgewiesen. Es bewährte sich hier das in der Entwicklungsgeschichte der Staaten und Völker, sowie in jeder Wissenschaft gültige Gesetz, daß, sobald ein gewisser Stillstand eingetreten ist, allemal eine neue Idee in die Erscheinung tritt, welche wieder Leben und Bewegung hervorbringt. Neben dieser allgemeinen fiel der Homöopathie noch eine besondere Aufgabe zu, nämlich die, zu zeigen, daß die Wirkung der Arzneimittel auf den kranken Körper auf einem bestimmten Gesetze beruhe, welches in seiner Consequenz auf Anwendung einfacher Mittel in sehr kleinen und seltenen Gaben führte, und damit der seit Jahrhunderten geübten Mixturenpraxis, und der dem menschlichen Organismus feindlichen und in großen Gaben verderblichen Anwendung von vegetabilischen wie metallischen Giften entgegentrat. Dieser letztere Punkt ist es auch, welcher der segensreichen Entdeckung Prießnitzens, welche ganz unabhängig von der Homöopathie geschah, ihre Bedeutung verlieh. Sie zeigte der Welt zum ersten Male wieder, daß es möglich sei, eine große Anzahl hitziger wie langwieriger Krankheiten ohne großen Arzneiapparat, sogar ohne allen inneren Arzneigebrauch durch eine methodische, auf die physiologischen Gesetze begründete Anwendung des Wassers zu beseitigen. Folgerichtig waren beide Heilweisen genöthigt, der Diätetik eine größere Aufmerksamkeit zuzuwenden, indem es bei der Homöopathie vorzüglich darauf ankam, alle Störungen, welche die Wirkung der kleinen Arzneigaben durch Genußmittel mit arzneilicher Nebenwirkung erfahren kann, fernzuhalten, und bei der Hydropathie, Alles zu vermeiden, was die durch die methodische Anwendung des Wassers angeregten und eingeleiteten Heilbestrebungen des Organismus beeinträchtigen könnte. Wie wesentlich dadurch dazu beigetragen ist, daß vernünftige und naturgemäße diätetische Ansichten sich in immer weiteren Kreisen Bahn gebrochen haben, wird kein Unpartheiischer leugnen. Gemeinsam ist also beiden Heilweisen die Aufgabe, den so lange verkannten Naturgesetzen in der Heilkunde wieder die ihnen zustehende Geltung zu verschaffen und ihre praktische Anwendung darzuthun. Die Homöopathie erstrebt dies mehr auf direktem Wege. Nachdem sie die Wirkungen der Arzneimittel durch Prüfungen an Gesunden erforscht und die Organe kennen gelernt hat, auf welche dieselben vorzüglich einwirken, greift sie die erkrankten Körpertheile unmittelbar an und bringt am Erkrankungsherde selbst durch Stärkung der Widerstandskraft der gesunden Theile gegen die andringende Krankheit deren Beseitigung zu Stande. Die Hydropathie oder sogen. Naturheilkunde sucht dasselbe auf einem mehr indirekten Wege zu erreichen, indem sie durch Beförderung oder Herabsetzung der Hautthätigkeit den Stoffwechsel im Körper zu beschleunigen oder zu verlangsamen sucht, und dadurch Krankheiten, welche auf zu schnellem oder verlangsamtem Stoffwechsel und dadurch bedingten Stockungen beruhen, beseitigt. Jede der beiden Heilmethoden hat demnach ein besonderes Feld, dessen Bebauung ihr obliegt, ohne daß sie sich einander ausschließen. Sie müssen sich nur vor dem Fehler hüten, welcher von Enthusiasten in beiden Lagern begangen wird, daß sie sich für die einzig wahren und untrüglichen Heilweisen halten, sondern das Brauchbare, was Jede bietet, gern anerkennen. Sie können ganz gut nebeneinander bestehen, ja sogar einander ergänzen. Die Homöopathie kann jedoch ohne Ueberhebung den Vorzug für sich in Anspruch nehmen, daß ihr in ihrem reichen, lange noch nicht hinlänglich aufgeschlossenen Arzneischatze eine größere Auswahl in den Waffen zur Bekämpfung der Krankheiten zu Gebote steht, als der Naturheilkunde, und daß sie eben den Feind direkt angreift, daß also ihr Verdienst nicht blos in Aufstellung einer vernünftigen Diätetik und im Kampfe gegen ärztlichen und pharmaceutischen Zunftzwang, wie in dem Eingangs angeführten Artikel gesagt wird, besteht. Trotz dieses Differenzpunktes, welcher beide Heilweisen scheidet, erstreben sie beide doch dasselbe Ziel, nämlich die Krankheiten auf eine schnelle, sichere und angenehme Weise zu beseitigen, sind daher natürliche Bundesgenossen. Das Bewußtsein, nach diesem hohen Ziele zu streben, muß sie auch vereinen und stärken im Kampfe gegen die alte Medicin, welche ihnen bis jetzt hartnäckig die gebührende Anerkennung verweigert, welche vom Staate als die allein wahre Wissenschaft anerkannt und gestützt auf ihre Privilegien, sie in ihrer ferneren Entwickelung zu hemmen bestrebt ist, trotzdem sie der Welt nichts Besseres zu bieten vermag, und gelegentlich auch sich nicht scheuet, die Früchte der Homöopathie wie Hydropathie zu benutzen, ohne die Quelle zu nennen. Die auffälligen Erfolge der Kaltwasserbehandlung des Typhus durch Jürgensen, Ziemssen u. A. haben sie allerdings genöthigt, wenigstens die direkte Wirksamkeit der Prießnitzschen Methode anzuerkennen, doch ist dies nur mit saurem Gesichte geschehen. Der Homöopathie ist diese Ehre allerdings noch nicht zu Theil geworden und zwar deswegen, weil die Allopathie sich gerade jetzt in der Periode befindet, wo sie überhaupt allen Glauben an Arzneimittelwirkung verloren hat. Doch diese Anerkennung wird und muß kommen, die zwingende Kraft der Wahrheit wird sich auch hier bewähren. Wir können es eben abwarten. Wir werden uns dadurch nicht beirren lassen, sondern muthig vorwärtsstreben und in unserem Kampfe gern die uns dargebotene Hand eines wackeren Bundesgenossen ergreifen. Wir werden uns freuen, wenn die Naturheilkunde auf ihrem Gebiete sich immer mehr Anerkennung erringt, und gern von allen wichtigen Ereignissen und Fortschritten in derselben Notiz nehmen. Wir werden deshalb von Zeit zu Zeit immer einmal Referate darüber bringen, wenn wir auch nicht in die Details eingehen können. Wir werden uns dabei der größten Unpartheilichkeit befleißigen und stets eingedenk sein, daß das Ringen nach Wahrheit zum Wohle der leidenden Menschheit unser Beider Streben ist.

Digitized by Google

Bei dieser Gelegenheit verfehlen wir nicht, unsere Leser auf ein von dem thätigen Redakteur des obengenannten Volksfreundes Dr. Boruttau in Leipzig im Verein mit Dr. Albu in Berlin seit 1. Juli c. herausgegebenes, monatlich für 2½ Ngr. erscheinendes Blatt „die Gesundheitspflege des Volkes" aufmerksam zu machen. Wir haben diesem erst in der Neuzeit in seiner ganzen Wichtigkeit erkannten Zweige der Heilkunde in unserem Blatte eine Abtheilung zugewiesen und begrüßen daher das populäre Unternehmen mit Freuden.

Mittheilungen aus der Praxis.

Ein Fall aus meiner Praxis.

Von Dr. Schüßler in Oldenburg.

Ein kleines elternloses Mädchen, welches bei fremden Leuten in Kost und Pflege gegeben war, fing an über Schmerzen in einem Oberschenkel zu klagen. Da die Schmerzen von Tage zu Tage zunahmen, fanden die Pflegeeltern für gerathen, ärztliche Hülfe in Anspruch zu nehmen und, weil die desfallsigen Kosten aus der Armen-Casse bestritten werden mußten, so wurde die kleine Patientin dem Armen-Doctor überantwortet. Dieser, ein Allopath, verordnete Salben und Schmieragen. Nachdem die Kleine durch 7 bis 8 Wochen nach den Regeln der Kunst und der Unkunst aus dem FF gesalbt worden, sah man endlich die Erfolglosigkeit einer solchen Behandlung ein und man wandte sich an einen zweiten Arzt, der ebenfalls Allopath ist. Dieser ließ das Kind bis auf die Haut entkleiden, ließ es in solchem Zustande in der Stube hin- und hermarschiren, legte es auf einen Tisch, untersuchte es gründlich und that dann den Ausspruch: die Patientin leide an der Hüftgelenkkrankheit. Da diese Krankheit von den Pflegeeltern mit Recht als eine gefährliche betrachtet wurde, so fanden sie für gut, das Kind homöopathisch behandeln zu lassen. Sie wandten sich daher an mich. Ich constatirte nun, daß eine Hüftgelenkkrankheit durchaus nicht vorhanden war, daß es sich nur um eine rheumatische Affection der Oberschenkelmuskeln handelte. Darnach konnte ich eine baldige Genesung in sichere Aussicht stellen.

Was die Art der Schmerzen betraf, so gab die Patientin an, daß dieselben durch mäßige Bewegung gelinder würden. Sie erhielt daher Rhus (4. Potenz). Darnach trat theils Besserung, theils Aenderung der Beschwerden ein, der Art, daß der Schmerz in der Ruhe schwieg und nur bei Bewegung sich einstellte. Sie erhielt nun Bryonia (4. Potenz) und nach Verlauf von einigen Tagen war sie geheilt.

Die Laien, welche diese Zeitung lesen, wissen, daß ähnliche Fälle sehr rasch durch homöopathische Mittel geheilt werden. Der vorstehende Fall hat daher nur durch die allopathischen Antecedentien Bedeutung, weil daraus ersichtlich

1. wie unnütz und zeitraubend das vom ersten Allopathen verordnete Schmieren und Salben war, und
2. daß der zweite Allopath, welcher, um vor den Augen der Umstehenden sich ein wichtiges Ansehen zu geben, die Kranke nach allen Richtungen und Dimensionen untersuchte, schließlich doch zu einer falschen Diagnose gelangte.

Und solche Herren, die wohl untersuchen, aber nicht das Richtige finden können, nehmen persönlich die erste beste Scheingelegenheit wahr, um die homöopathischen Aerzte eines Mangels an diagnostischer Fähigkeit zu beschuldigen.

Was aus einer unbedeutenden Kopfverletzung werden kann?

Es wird ihm Jahre 1834—35 gewesen sein, als in Berlin ein liederliches Frauenzimmer von einem Manne statt des silbernen Lohnes einen kleinen Stein empfing, nicht in die Hand, aber in den Zipfel eines Tuches gebunden, mit einem Schlage auf den Kopf. Sie verfolgte den Flüchtling auf die Straße und wurde durch den durch ihren Lärm herbeigelockten Polizeibeamten vorschriftsmäßig in die Charité abgeliefert, ganz gegen ihren Willen natürlich, denn sie mochte solche Lumperei schon oft durch eigene Chirurgie sich geheilt haben. Der Fall war ganz dazu angethan, der Gegenstand einer Criminaluntersuchung gegen den Thäter zu werden, also wurde ihr auch in der Krankenanstalt alle Aufmerksamkeit gewidmet. Die Stelle am Kopfe wurde rasirt. Es war eine kleine gezackte Wunde zu sehen, welche durch die Kopfschwarte hindurch ging, aber der Knochen war nicht verletzt. Einer der Wundwinkel, der etwas unterhöhlt war durch die Verwundung, wurde vorschriftsmäßig erweitert und lege artis ein Salbenverband aufgelegt, darüber kalte Umschläge. Das Frauenzimmer, derb und robust, war ganz gesund und klagte nur über die unliebsame Unterbrechung ihrer häuslichen Thätigkeit. Anfangs ging Alles gut, auf einmal wurde die Wunde mißfarbig, der Eiter schlecht. Ein Hospital hat immer von Miasmen erfüllte Luft. Die Vorhersagung fing an sich etwas zu trüben, es mußten schulmäßig neue Erweiterungen vorgenommen werden, um dem Wundsecrete guten Abfluß zu verschaffen. Die Verwundete fing an zu fiebern, redete irrig, der Schädelknochen fing sich an zu entblößen. Nichts wurde bei diesen schlimmen Aussichten versäumt. Innere Mittel, Anwendung von Kälte, kalte Uebergießungen im warmen Bade; die Scene verdunkelte sich immer mehr. Man schreitet zur Trepanation, die Ausscheidungen aus der Schädelhöhle zu entfernen, aber aus der Trepanationsöffnung floß nichts aus, das bald folgende Ende war der Tod. Bei der Section ward jauchiger Eiter und Exsudat auf der ganzen Seitenfläche der betreffenden Hirnseite verbreitet gefunden. Wäre es vielleicht besser gewesen, wenn sich das getäuschte und geschlagene Weib den Kopf mit Arnica eingerieben hätte? Das Trepaniren hätte immer noch seinen Platz zu allerletzt finden können. In der Arnica liegt eine ungeahnte Tugend, aber sie wird dermaßen verkannt, daß man 1866 in großen Lazarethen auch nur 1 Tropfen vergeblich gesucht hätte. Wollte man das Mittel auch todtschweigen oder nicht leiden, daß es seine großen Kräfte beweisen sollte? Mit dem Todtschweigen ist auf die Dauer nichts, es ist nicht leicht, die Menschen vergessen zu machen, daß die Sonne scheint.

K.

Digitized by Google

Mittheilungen aus der Thierpraxis.

Einführung der Homöopathie bei der englischen Cavallerie.

Five years' practical investigation of homoeopathy at the cavalry Depôt and H. M. riding establishment by W. C. Lord, veterinary surgeon etc.

Fünfjährige praktische Forschungen in der Homöopathie. Eine ausführliche Abhandlung zum Nachweis der amtlich anerkannten glücklichen Resultate unter Angabe statistischer Zahlen.

Die Uebersetzung der ganzen Schrift würde für uns nichts Neues bringen; ich hebe also nur den wichtigen Satz heraus:

„To those readers of the Monthly Review, who are not aware that veterinary homoeopathy is officially recognised in the British army, it may not be uninteresting to state how so desirable an end has been attained."

Also: denjenigen Lehrern, welche nicht wissen, daß die Veterinärhomöopathie in der Britischen Armee amtlich anerkannt ist, wird nicht uninteressant sein zu erfahren, welch erwünschtes Ziel erreicht worden ist.

Träger.

Heilung von Koller.

Am 6. Juli v. J. wurde ich zu einem Pferde des Ackerwirths Prior in Marsbeg (Westfalen) geholt, fand sofort, daß das Thier am Koller litt und hörte gleichzeitig, es sei auch allopathisch behandelt. Angewendet waren Aderlaß und kalte Umschläge auf den Hirnschädel; jedoch ohne Erfolg. Ich wendete Opium, Nux und schließlich Sulphur an. — Nach etwa 11—12 Tagen war vollständige Heilung erfolgt.

B. Hahne, Oekonom.

Mittheilungen aus der Diätetik und Gesundheitslehre.

Prophylaxis im Kriege.

Bei dem drohenden Ausbruche eines Krieges, welcher gewiß auch manchen Angehörigen unserer Leser auf das Schlachtfeld führen wird, wollen wir nicht verfehlen auf das Schriftchen des Regimentsarztes v. Grauvogl, betitelt „die Prophylaxis und Diätetik für Offiziere und ihre Pferde auf dem Marsche und im Felde. Nürnberg, B. Korn" aufmerksam zu machen, welches durch seine vortrefflichen und praktischen Rathschläge in den letzten Feldzügen vielen Nutzen gestiftet hat. Zugleich würde es sich empfehlen, wenn jeder Soldat neben der Leinwand in seinem Tornister noch ein Bündel getrockneter Arnikablüthen mit sich führte, um im Nothfalle durch Aufguß von Branntwein eine Tinktur bereiten zu können, welche mit Wasser verdünnt in Form von Waschungen oder Umschlägen die Heilung von Wunden und Quetschungen wesentlich befördern. Außerdem würde es zweckmäßig sein, wenn, um sogleich beim Auftreten der in Sommerfeldzügen so häufig vorkommenden Diarrhöen, Ruhren und Cholerinen ein Mittel bei der Hand zu haben, ein Jeder seinen betr. Angehörigen etwa mit einem Fläschchen Dulcamara, Ipecacuanha, Veratrum und Sublimat versähe. Dulcamara bei einfachem, nicht sehr schmerzhaftem, in Folge von Erkältung entstandenem Durchfalle, Ipecacuanha und Veratrum bei Cholerine und Sublimat bei Ruhr zu gebrauchen. Diese Mittel haben in dem Feldzuge von 1866, wie wir aus dem Munde von Leuten, welche denselben mitgemacht, und die von uns mit diesen Mitteln versehen waren, wissen, gute Dienste gethan.

Aufhebung des Impfzwangs im Regierungsbezirk Münster.

In Betreff des Impfzwangs kann ich Ihnen mittheilen, daß derselbe hier laut Verfügung vom 25 Januar 1865 aufgehoben ist und in Folge dessen man nicht mehr gezwungen werden kann, sein Kind impfen zu lassen. Es wird aber noch immer ein Termin dazu angesetzt, und Leute, die es nicht wissen, lassen noch impfen, obschon die größte Mehrzahl dagegen ist.

Achtungsvoll zeichnet Hch. Nienkemper.

Nachrichten aus der homöopathischen Welt.

Warschau. Es wird Sie jedenfalls interessiren, auch aus unserer Hauptstadt etwas über den Zustand und die Verhältnisse der Homöopathie daselbst zu vernehmen und ich erlaube mir daher, im Folgenden Ihnen einen kurzen schildernden Ueberblick zu geben. — Die Homöopathie zählt in Warschau nur eine geringe Anzahl Bekenner unter den Aerzten; aber diese Wenigen haben durch ihren Eifer und ihre glänzenden Erfolge in der Praxis der neuen Lehre eine sehr geachtete Stellung neben der alten, so zahlreich besuchten und mit Recht angesehenen Facultät gesichert. Die Koryphäen dieser kleinen Homöopathenschaar sind unstreitig die DD. Kuszinski und Wieniawski, die durch ihre universale wissenschaftliche und modern-humane Bildung zu den tüchtigsten Vertretern der Wissenschaft zählen. Dr. Wieniawski hatte, bald nach seinem Uebertritte zur Homöopathie, bereits vom 1. Oct. 1856 bis zum 1. Juli 1858 das Hospital von Szczebrzeszin, bei Zamosc in der Provinz Lublin, zu dem Majorat Zamoiski gehörig, unter seiner Leitung gehabt und daselbst unter Anderem folgendes statistische Mortalitäts-Resultat erzielt: Von 541 Kranken starben 18, d. h. nur 3,3%; an Arzneikosten endlich betrugen die Ausgaben pro Kranken und Tag nicht mehr als $^1/_{20}$ Kopeken, etwa $^1/_5$ Centimes oder $^1/_3$ Pfennig. — Dr. Kuszinski hielt im Jahre 1867 in Warschau öffentliche Vorträge über Homöopathie. — Im Laufe desselben Jahres überließ die Administration dem Dr. Wieniawski, im klinischen Hospitale der Facultät selbst, dem Hospitale des heiligen Geistes, einen Saal, um dort die homöopathische Behandlung zu beginnen. — Im August 1868 wurde eine homöopathische Pharmacie in Warschau auf der Mazovic-Straße 16 von einem Hrn. Schmitt eröffnet, mit der besonderen

Digitized by Google

Erlaubniß des Kaisers Alexander II. (nebenbei erwähnt, fast in dem Momente, wo ein Pariser mediciniſches Journal die famoſe Ente von dem kaiſerlichen Verbote der Homöopathie im ruſſiſchen Reiche ausgebrütet hatte); mit dieſer Pharmacie verbanden jene beiden Herren und noch ein dritter College alsbald eine Poliklinik. — Das Bemerkenswertheſte bei allen dieſen unerhörten Schritten iſt aber, daß alle dieſe Errungenſchaften und Beſtrebungen der neuen Ketzerlehre von Seiten der allopathiſchen Collegen, im Gegenſatze zu denen faſt aller anderen Städte und Länder, nicht nur geduldet, ſondern — horribile et audacter dictu — ſogar loyal und echt collegialiſchen Sinnes betrachtet wurden und noch werden. Hierfür Folgendes als Beweiſe. Der homöopathiſche Arzt wird am Krankenbette wie auf der Straße als College betrachtet und gegen wegwerfende Aechtung durch ſein Diplom und ſeine Ehrenhaftigkeit geſchützt. — Ja, bei der feierlichen Einweihung jener homöopathiſchen Apotheke und nach Vollziehung der geſetzlichen Formalitäten, ſaßen am ſelben Tiſche mit den Vertretern der Localpreſſe zwei ehrenwerthe allopathiſche Aerzte an der Seite der homöopathiſchen Aerzte der Stadt, und zwar keine Geringeren, als die Inſpectoren der Medicinalverwaltung von Polen! Noch mehr, bei jedem ruchloſen Toaſte zu Ehren oder auf die Hoffnungen der Homöopathie, ſtießen dieſe beiden Orthodoxen, ohne Scheu noch Scham, mit ihren heterodoxen Nachbarn an. Möge der bei dieſen verbrecheriſchen Gelagen vertilgte Champagner dem Gewiſſen dieſer ehrenwerthen Collegen leicht ſein und mögen die Namen dieſer Ehrloſen für immer von den wohldenkenden und ſühneforderuden mediciniſchen Tribunalen vergeſſen werden! — Der nämlichen Einweihung wohnte übrigens auch noch der Generaldirector der Preſſe von Warſchau bei. — Nicht minder nimmt das Amtsblatt der Stadt, der Currier Warszawskie, ohne Anſtoß in denſelben Spalten die Mittheilungen der Homöopathen und Allopathen auf. So fürchtet man hier in dieſen fernen und zurückgebliebenen Gegenden nicht, die mediciniſchen Syſteme auf gleichem Fuße zu behandeln, wollen die mit der Obhut der Geſchicke des ruſſiſchen Reiches betrauten Männer keine politiſche Gefahr von der Art wittern, wie ſie z. B. im Jahre 1863 der Scharfblick eines großen Miniſters des franzöſiſchen Kaiſerreichs herauserkannte, die nämlich, daß ein Schein von adminiſtrativem Wohlwollen gegen die Homöopathie ſofort die ganze furchtbare Legion der allopathiſchen Aerzte gegen die erhabenen Lenker des Staatsſchiffes zu den Waffen treiben würde. — Doch kehren wir nach dieſer Abſchweifung zu vergleichenden [Sitten- und Denkart-Studien] zu der obenerwähnten Klinik des Dr. Wieniawski in Warſchau zurück. Derſelbe erhielt am 12. September 1867 einen Saal von 8 Betten, was wenig für eine Anſtalt, genug aber für einen Anfang iſt; — der Eintritt in den neuen Saal ſollte nämlich den Kranken freiſtehen; wie bekannt, iſt aber die Verführungkraft, die die Theorie des Simile und die Verabreichung von Infinitesimaldoſen, (das letztere, wie uns ſcheint, mit Recht) auf die Volkseinbildung auszuüben vermögen, eben eine nicht gerade mächtige: der Erfolg allein mußte alſo die Anmeldungen zur homöopathiſchen Abtheilung zu Stande bringen. — Gleichwohl kamen die Kranken und vom 11. September 1867 bis zum 27. März 1869 gingen 106 männliche Kranke durch dieſen Saal. — Von dieſer Zahl gehörten 46 folgenden Berufsarten an: Prieſter, Aerzte, Profeſſoren, Studenten, Beamte, was beweiſt, daß die Ergänzung zuerſt aus der gebildeten Klaſſe ſtattfand und ſo zu ſagen von oben nach unten dann ſich weiter verbreitete. — Es waren faſt ſämmtlich hierunter acute Krankheitsformen und das Reſultat ſtellte ſich wie folgt: Geheilt 93, geſtorben 6; am 27. März 1869 Ausgetretene 7; — gewiß ein höchſt günſtiges Reſultat. — Am 27. März d. J. leider brach eine furchtbare Hospitalbrand-Epidemie in den Sälen der chirurgiſchen Klinik des heiligen Geiſt-Hospitals aus, und die Hospital-Verwaltung beſchloß, in der Meinung dringender Gefahr, die befallenen Kranken von den noch nicht Befallenen zu iſoliren und ließ, um ſich Platz zu ſichern, proviſoriſch den dem homöopathiſchen Dienſte überlaſſenen Saal räumen. Sie zeigte ſich jedoch durch die erzielten günſtigen Reſultate des verſuchten Experiments beſtimmt, geneigt, die Wohlthaten der homöopathiſchen Behandlung für eine größere Bettenzahl zu benutzen und für die Sache der Homöopathie wird das zu erwartende größere Feld gewiß nur günſtig aufzunehmen und mit um ſo größerer Freude zu begrüßen ſein.

Petersburg. Daß auch im hohen Norden unſere Heilmethode tüchtige und eifrige Vertreter gefunden hat und ihr von Seiten der Regierung nicht feindlich entgegengetreten wird, beweiſt die Gründung der Geſellſchaft homöop. Aerzte zu St. Petersburg, deren Statuten unter 3. Januar d. J. von dem Miniſterium genehmigt ſind. Die erſte Frucht dieſer Geſellſchaft iſt die Gründung einer homöop. Poliklinik in Petersburg. Wir zweifeln nicht, daß dieſelbe weſentlich zur Verbreitung der Homöopathie beitragen wird. Sie hat eine Anzahl namhafter deutſcher homöop. Aerzte zu Ehrenmitgliedern ernannt.

Oſtindien. Nicht allein im Lande der halbciviliſirten Barbaren auch im fernen Süden, im Lande uralter Cultur und Geſittung hat unſere Heilmethode ihren ſegensreichen Lauf begonnen. Wie uns Hartlaub in Nr. 9 des neueſten Bandes der allg. homöop. Zeitung erzählt, hat ihn ſchon im J. 1850 ein gewiſſer Dr. Davenport, welcher durch einen Miſſionär Leupolt mit der Homöopathie bekannt geworden und expreß von Oſtindien zum Studium der Homöopathie nach Deutſchland gekommen war, aufgeſucht. Daß ſie ſeitdem bedeutende Fortſchritte gemacht, beweiſt eine Correſpondenz aus Allahabad in Oſtindien in Hirſchel's Zeitung, Bd. 15, Nr. 5, in der mitgetheilt wird, daß in genannter Stadt eine Verſammlung der angeſehenſten Eingeborenen ſtattgefunden, in welcher beſchloſſen wurde, eine homöopathiſche Poliklinik zu errichten und dieſelbe unter Leitung eines eingeborenen homöop. Praktikers Baboo Preonath Boſe zu ſtellen. Dieſer Beſchluß iſt auch zur Ausführung gekommen.

Amerika. In Chicago fand am 7. Juni die 23jährige Verſammlung des **American institute of Homoeopathy** ſtatt, welche Geſellſchaft aus 728 Mitgliedern beſteht. Bei dieſer Gelegenheit wurde der Grundſtein zu einem neuen homöop. Colleg (Lehranſtalt) gelegt und es von der Verſammlung lant Beſchluß für ſehr wünſchenswerth erklärt, daß die Colleges ihren Schülern eine gründlichere mediciniſche Bildung gäben, als es bisher geſchehen.

Arztgeſuch.

In der gewerbfleißigen, romantiſch gelegenen Stadt **Guben** in der preuß. Niederlauſitz, in welcher ein homöop. Verein von 200 Mitgliedern beſteht, macht ſich das Verlangen nach einem homöop. Arzte immer dringender geltend. Derſelbe würde dort und in der ebenfalls für die Homöopathie ſehr eingenommenen, wohlhabenden Umgegend gewiß in kurzer Zeit ſich eine ſehr einträgliche Praxis erwerben. Hierauf Reflectirende mögen ſich an den Vorſtand des dortigen homöop. Vereins, Hrn. **Louis Utſche** wenden.

Auch in der Stadt **Brandenburg** a. d. Havel würde ein zweiter homöop. Arzt noch ein gutes Auskommen finden, da der dortige homöop. Arzt über ſeine Kräfte arbeiten muß und in Folge deſſen jetzt erkrankt iſt, wie uns von dort geſchrieben wird.

N. S. Dieſem immer mehr zu Tage tretenden Mangel an homöop. Aerzten kann nur dadurch abgeholfen werden, daß die homöop. Laienwelt die Mittel zur Errichtung einer ſtändigen homöop. Klinik in Leipzig beſchafft, um jungen Aerzten und Medicinern Gelegenheit zu geben, dieſe Heilmethode praktiſch kennen zu lernen, und ſo das von Seiten der akademiſchen Lehrer ſorgfältig genährte Vorurtheil gegen dieſelbe zu überwinden.

Digitized by Google

Lutze's Klinik.

Die Leitung der Lutze'schen Klinik in Coethen hat nach Uebereinkunft mit den Erben der Baron Heyer von Rosenfeld aus der Schweiz übernommen. Ein homöop. Laienarzt, welcher seiner Zeit durch brillante homöop. Kuren zur Verbreitung der Homöopathie in der Schweiz wesentlich beigetragen hat.

Annonce.

Ein Homöopath, concessionirt vom Königl. Preuß. Ministerium, alt 46 Jahre, wünscht sich in einem größeren Orte zu plaçiren. Anträge oder Anfragen bittet man zur gef. Besorgung Herrn Dr. Willmar Schwabe in Leipzig zu übergeben.

Niederlassungen und Wohnungswechsel.

Dr. Fischer jun. aus Posen hat sich in Hamburg niedergelassen.

Dr. Rath von Stralsund nach Cottbus.

Dr. Blau, zuletzt in Dresden, nach Dessau.

Dr. Wugk' seit ca. 3/4 Jahren zur Homöopathie übergetreten, von Calbe a/S. nach Eisleben.

Litterarische Anzeigen.

1) Freunde von Allegorien machen wir auf ein im Verlage von Fr. Fleischer erschienenes Werkchen betitelt: Die Homöopathie und deren Parasiten im Streite über die Wirksamkeit der Hahnemannschen Heilmethode, Darstellungen in Wort und Bild von H., Parasiten-Arzt, aufmerksam. In demselben wird sinnbildlich in sehr geistreicher Weise dargestellt, wie von Parasiten (Schmarozer) sowohl in wie außerhalb des homöop. Gebäudes der Versuch gemacht wird, die von Hahnemann aufgestellten fünf Grundsäulen desselben, Aehnlichkeit, reiner Arzneiversuch, Einfachheit des Mittels, passende Menge und Wiederholung der Gabe anzutasten, und wie vergeblich bis jetzt diese Versuche gewesen, sowie die derjenigen, welche, um in dieses Gebäude einzudringen, sich nicht des von Hahnemann zur Eröffnung des Thürschlosses gegebenen Schlüssels, der kleinen Gaben, bedienen wollen. Die Ausstattung des Werkchens, welches aus der bekannten Officin von J. J. Weber hervorgegangen ist, läßt Nichts zu wünschen übrig.

2) Bei dieser Gelegenheit wollen wir angeregt durch die obige Mittheilung von L. auf ein älteres homöop. Schriftchen aufmerksam machen. „Die Arnikatinktur, eine Anweisung zu ihrer Bereitung und Anwendung bei einer Menge von Krankheiten der Menschen und Thiere, vom Bataillonsarzt Apelt. Zweite Auflage umgearbeitet von Dr. Cl Müller.' Leipzig 1851. C. H. Reclam sen." Dasselbe enthält vollständig Alles, was über diese Pflanze zu wissen nöthig ist. Die Wichtigkeit der Arnika bei allen äußeren Verletzungen und vielen äußeren Schäden, welche namentlich auf dem Lande, wo ärztliche Hülfe selten rasch zu erreichen ist, häufig vorkommen und wo durch schleunige, richtige Anwendung der Arnika in den meisten Fällen großer Schaden verhütet werden kann, lassen es sehr wünschenswerth erscheinen, daß dieses Schriftchen in möglichst vielen Händen sei.

Zusatz

zu dem in Nr. 4, Seite 33, dieser Zeitschrift enthaltenen Artikel „Die Gewerbefreiheit des Medicinalwesens von Richard König in Neustadt, Ober-Schles."

Dieser Artikel hat während des Druckes einen Zusatz erhalten, denn das neue, zum 1. Januar 1871 in Kraft tretende Strafgesetzbuch für den Norddeutschen Bund, in der durch Vereinbarung mit dem Reichstage endgültig festgestellten Fassung, bestimmt im § 367 ad 3:

„Mit Geldstrafe bis zu funfzig Thalern oder mit Haft wird bestraft:

Wer ohne polizeiliche Erlaubniß Gift oder Arzneien, soweit der Handel mit denselben nicht freigegeben ist, zubereitet, feilhält, verkauft oder sonst an Andere überläßt."

R. König.

Briefkasten.

Hrn. Dr. M. in H., F. L. in Oranb. Besten Dank für das Uebersandte, wird in den nächsten Nummern erscheinen; Hrn. Z. in N. O/S. Die Antwort auf Ihren Brief werden Sie in nächsten Tagen erhalten. Die betreff. Angelegenheit wird wahrscheinlich in nächster Nummer zur öffentlichen Besprechung kommen. Hrn. R. K. in N. O/S. Der mitgetheilte Brief paßt nicht für unsere Zeitung. — Die beiden jungen homöop. Aerzte, welche sich wegen der zu errichtenden homöop. Heilanstalt an Hrn. Civilingenieur Huß in Cannstadt gewendet haben, werden um Antwort auf seine Vorschläge ersucht. — Hrn. L. G. in Schmbdg. Auf Ihre Anfrage bezüglich des Ausgebens von Arzneien finden Sie in der vorigen wie dieser Nr. die Antwort.

Quittung. Für die Leipziger homöop. Klinik von Hrn. F. W. Kindermann in Hitzacker (Hannover) 2 Thlr. dankend erhalten. — Von Hrn. Finanzboten Kirst in Altenburg 15 Ngr. — Von Hrn. Oberhofmeister v. Bülow in Schwerin 2 Thlr.

Die Redaktion.

Anzeige.

Die stets rührige Centralofficin des Dr. W. Schwabe hat auf unsere Veranlassung eine kleine homöop. Feldapotheke zusammengestellt, welche wenig Raum wegnimmt und das Nöthigste enthält, dieselbe kostet nebst Anweisung 15 Ngr. Wir bitten unsere Leser, uns in dem Bestreben, unsern in das Feld rückenden Kriegern in Nothfällen Hülfe zu leisten, durch Verbreitung dieser Anzeige zu unterstützen. Außerdem wird in nächsten Tagen noch ein Auszug aus der oben erwähnten v. Grauvogl'schen Broschüre erscheinen.

Verantw. Redakteur: Dr. med. A. Lorbacher in Leipzig. — Druck von Jul. Klinkhardt in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Digitized by Google

Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Herausgegeben
von
Dr. med. A. Lorbacher, prakt. Arzt in Leipzig.

Jährlich 12 Nummern. Preis 1 Thlr. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie direct durch die Verlagsbuchhandlung.

№ 6. Leipzig, 11. August. 1870.

Die Homöopathie in ihrer allgemeineren Bedeutung

von Dr. C. Kunkel in Kiel.

(Schluß.)

Wir haben gesehen, mit welcher Einseitigkeit der Materialismus in seinen Forschungen zu Werke geht, wie er die materiellen (anatomischen) Verhältnisse auf Kosten der Thätigkeiten*) (Lebenserscheinungen) in den Vordergrund stellt. Dem gegenüber stellt Hahnemann als unabweisbares Postulat wahrer Forschung auf diesem Gebiete die Berücksichtigung aller Erscheinungen auf, aller Thätigkeitserscheinungen, aller materiellen Verhältnisse.

Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß diese Anschauungsweise eine höhere Entwickelungsphase der Wissenschaft repräsentirt. Denn es liegt auf der Hand, daß nur ein System, in welches alle Einzelerscheinungen hineinpassen, das wahre sein kann.

Aber auch wenn wir die Sache von einer anderen Seite betrachten, kommen wir zu demselben Resultat. Sehen wir uns nämlich um, auf welchen Gebieten des Wissens wir immer wollen, überall dieselbe Erscheinung: die Kindheit einer jeden Wissenschaft u. s. w. charakterisirt sich dadurch, daß man sich in die Einzelheiten verliert, die Beziehungen, in denen sie zu einander stehen, übersieht oder diese einseitig auffaßt, daß man ohne Gesammtüberblick einzelne Aeußerlichkeiten herausgreift, die man, da der menschliche Geist einmal das Bedürfniß des Eintheilens hat, zum Eintheilungsprincip erhebt. Man übersieht das Wesentliche zu Gunsten des Unwesentlichen, man sieht den Wald vor lauter Bäumen nicht. Das Product dieser Einseitigkeit (Ontologie) ist das künstliche System, Gegensatz desselben das natürliche, oder wie man es hier zweckmäßig nennen kann, das organische System.

Ausdruck des künstlichen Systems ist z. B. die Vielgötterei. „Eine Dryas lebte in jedem Baum," ehe man sich zur Idee der göttlichen Einheit erheben konnte. Es gab längst ein Buchstabenrecht, ehe man an eine Rechtsphilosophie dachte. Die vorchristliche Ethik was ist sie anders als eine Ontologie, ein Befangensein in „Satzungen" (δογματα), ehe man in den treibenden Kräften das Wesen und die höhere Einheit suchte.*)

*) Unter den Lebenserscheinungen berücksichtigen unsere Gegner consequenterweise nur solche, die sich so zu sagen mit der Elle messen lassen (objectiver Maaßstab), für welche ein durch Zahlen ausdrückbares Maaß gefunden werden kann. Die Legion der subjectiven Erscheinungen, die als unmittelbarer Ausdruck der (Nerven-) Thätigkeit für den Homöopathen von der größten Wichtigkeit sind, wird größtentheils ignorirt. Es sind eben diese Symptome nichts objectiv Bestimmbares, nichts Meßbares. Auf dieser Grundlage findet die „exacte" d. h. physikalische Forschung keinen festen Boden. Die Erfahrung am Krankenbette zeigt uns aber, daß diese Symptome besonders maaßgebend sind. Aber um diese zu erfahren, muß man direct das Leben fragen, nicht die Leiche. Daß die subjectiven Symptome nur dazu da sind, in die Irre zu führen, ist wieder weiter nichts, als Voraussetzung, als Axiom, von welchem letzteren Artikel die gegnerische Schule überhaupt größeren Vorrath besitzt, als mit wahrer Naturforschung vereinbar sein dürfte.

*) Das organische Princip in der christlichen Ethik findet einen schönen architectonischen Ausdruck im Gothischen Dome. Was ist es, was hier den Blick so fesselt? Aus dem todten Steine tritt uns das Leben entgegen! Wie von Einer organischen Kraft

Digitized by Google

Auf dem Gebiete der Naturwissenschaften künstliches System in Zoologie und Botanik, ehe die natürlichen Cuviers und Jussieus Platz greifen konnten. Ueberall ging ein *symptomatisches* System dem natürlichen voraus.

Wie steht es nun in dieser Hinsicht mit der Medicin? Wir haben oben gesehen, daß man Seitens unserer Gegner sich die Sache leicht macht, indem man die Erscheinungen, für die man im eigenen System keine Verwendung hat, einfach zur Seite schiebt (diese Erscheinungen sind gerade die, wenn wir so sagen dürfen, *specifisch organischen*: subjective Symptome incl. Gemüthsstimmung und Schlaf ꝛc.), aus einem Fragment der Erscheinungen sein System baut. Der Materialismus ist bereits Voraussetzung, ist *Axiom* geworden. Demgemäß sind die materiellen (anatomischen) Veränderungen im menschlichen Körper die Grundlage des Krankseins. Zu den „Krankheiten" der Alten kommen seit der Entwickelung der pathologischen Anatomie (Lehre von den anatomischen Veränderungen im kranken Körper) anatomische Formen hinzu, die denn eben so viele Wesenheiten repräsentiren; Krankheitssymptome sind Krankheiten geworden. Da nun aber viele Menschen sterben, ohne daß eine solche materielle Veränderung nachgewiesen werden kann, so hilft man sich mit der Annahme unsichtbarer materieller Veränderungen der kleinsten Theile (moleculaire Veränderungen) und substituirt diese als *Ursachen* der Thätigkeitsanomaien, der Krankheitssymptome.

Linné bildete eine eigene Classe für Pflanzen, die sich nicht in sein System hineinzwängen lassen wollten. Wie man sieht, fehlt es unsern Gegnern an einer ähnlichen Rumpelkammer auch nicht.

Wir können auf dieses umfangreiche Schema nicht weiter eingehen. Hahnemann erklärte der oben berührten Herrschaft der Form, der Ontologie, der symptomatischen Auffassung den Krieg. Nach seiner Auffassung gab es keine Krankheiten, sondern ein Krankseín; veränderte *Thätigkeit* des *selbstständigen* Organismus („Nervenverstimmung") in Folge veränderter Außeneindrücke. Diese „Nervenverstimmung" bildet nach ihm das Wesen der Krankheit, die äußere Form ist ein Folgezustand. Die Anzahl der chronischen Krankheitsformen reducirte er, gestützt auf die Wirkung seiner Heilmittel, auf drei, ihrem Wesen nach divergente Krankheitsfamilien Psora, Syphilis und Sycosis, hervorgerufen durch drei verschieden geartete Ansteckungsstoffe. Diese Eintheilung ist vielfach für unberechtigt erklärt. Wer indeß unter Hahnemanns Epigonen sich der Mühe unterzogen hat, seine Vorschriften *genau* zu befolgen, wird zu demselben Resultat gelangen und immer mehr den Scharfsinn des großen Mannes bewundern lernen, vermöge dessen er in das bisherige wüste Chaos Licht gebracht hat.

Fassen wir das Gesagte zusammen, so sind wir zu dem Ausspruch berechtigt: *Hahnemann ist der Schöpfer eines natürlichen Systems geworden.*

Wir sind mit unserer Ausführung am Ende. Wir erinnern noch ein Mal daran, daß dieselbe sich unmittelbar auf das Leben stützt und daß gerade dadurch die Homöopathie weit über der, nur scheinbaren, Objectivität unserer Gegner steht.

Nun noch ein Paar Schlußbemerkungen. Wie steht das gebildete Publikum dem Materialismus, wie steht es der Homöopathie gegenüber? Hat es beide in ihrem eigentlichen Wesen, ihrer naturphilosophischen Bedeutung begriffen? Man wendet sich, so weit man nicht den beregten Fragen überhaupt indifferent gegenüber steht, mit Entsetzen von den ethischen Consequenzen des Materialismus ab. Nach der materialistischen Anschauungsweise sind im menschlichen Individuum nicht bloß chemische und physikalische Kräfte *thätig* (wer wollte dies bestreiten?), sondern dasselbe wird in allen seinen Lebensäußerungen von ihnen *beherrscht*. Demgemäß ist der Mensch ihr Sclave und für seine Handlungen nicht verantwortlich.

Wir lehnen uns zur Beantwortung der Frage an ein Beispiel aus dem Alterthum an. Ein griechischer Philosoph, der der materialistischen Richtung huldigte, strafte einst seinen Diener wegen eines Vergehens. „Ich *mußte* es thun," versicherte Letzterer, „und ich *muß* dich strafen," Jener.*) Wenn auch unsere Ver-

getrieben sproßt es überall hervor und wie um seinen gemeinsamen Ursprung zu documentiren: der einzelne Theil das Bild des Ganzen. Es sind die Zweige Eines Baumes. Der Gothische Dom ist das Bild des *Organischen*.

*) Wir könnten versucht sein, von der Consequenz unserer Gegner nun zu erwarten, daß dieselben uns armen Verirrten gegenüber Toleranz üben würden, da wir ja einmal *müssen*. Aber man vergesse nicht, daß sie ja unter demselben physischen Zwange stehen, wie wir; auch sie *müssen*. Uebrigens mißverstehe man uns nicht. Wir verlangen durchaus nicht, daß die Wissenschaft vor Consequenzen zurückschrecken soll. Sie würde damit aufhören Wissenschaft zu sein. Aber wir verlangen von ihr Unbefangenheit, Berücksichtigung *aller* Erscheinungen, verlangen, daß nicht wie bisher eine vorgefaßte Meinung die Forschung beherrsche. Dann, aber auch erst dann werden die Schwankungen aufhören, die heute über den Haufen werfen, was gestern aufgebaut war; dann wird sich herausstellen, daß, wie in der ganzen Schöpfung Harmonie, auch in der Beziehung der Wissenschaft zur Ethik kein Mißton zu finden ist.

Digitized by Google

brecher es sich gefallen lassen würden, in der Stellung des Dieners anerkannt zu werden, was würden unsere Richter sagen, wenn wir ihnen die des Philosophen anweisen wollten? Wie hier so überall: das Leben protestirt gegen den Materialismus. Die Gesetzgebung, Richter, Seelsorger lassen sich in ihren Berufsaufgaben durch den Materialismus durchaus nicht beirren. Aber auf dem Gebiete der Naturwissenschaft beugt man sich in Demuth vor demselben, findet es selbstverständlich, daß nur etwas Materielles wirken könne, steht dagegen der Homöopathie gegenüber vor einem Räthsel, wenn nicht vor Humbug, während es doch so nahe liegt, daß die Homöopathie die Negation des Materialismus ist. Und sieht man denn nicht ein, daß der Materialismus auf seinem eigenen Felde bekämpft werden muß, daß hier kein Anathema hilft, daß Wissenschaft nur durch Wissenschaft corrigirt werden kann. Es ist nicht zu leugnen, daß der Materialismus in solchem Kampfe von vorn herein im Vortheil ist. Während auf dem Gebiete der Ethik durch unsere ganze Erziehung eine dem Materialismus entgegengesetzte Richtung geschaffen wird, findet auf dem Gebiete der Naturwissenschaften dieses wenigstens nicht statt, eher das Gegentheil.*)

Aber jeder Gebildete sollte doch das Bedürfniß fühlen, Wissenschaft und Ethik zu versöhnen, sollte einsehen, daß man den Materialismus nicht auf dem einen Gebiete anerkennen, auf dem andern negiren darf.

Wir nehmen hiermit vom Leser Abschied. Sollte es uns gelungen sein, denselben zu überzeugen, daß die Homöopathie noch etwas mehr ist, als eine neue Heilmethode, so wäre der Zweck der vorstehenden Zeilen erreicht. Uns Aerzten liegt es ganz besonders ob, die organische Naturanschauung in ihrer ganzen Reinheit aufrecht zu erhalten. Compromisse sind undenkbar ohne Aufopferung des eigenen Princips.

*) Wir kommen sämmtlich als Materialisten so zu sagen auf die Welt. Dies gilt für die homöopathischen Aerzte so gut als für Laien, wenigstens, wenn wir von uns auf andere schließen dürfen. Man wählt im Anfang die niederen Verdünnungen, sucht vom Stoff Etwas, wenn auch noch so wenig, zu retten und kommt erst allmälig auf dem Wege der Praxis, wie auch Hahnemann, dahin, daß der Materialismus unhaltbar, daß der Gegensatz nicht lautet: groß — klein, sondern materiell — immateriell.

Ein kleiner Beitrag zur Erklärung des Aehnlichkeitsgesetzes

von Dr. Greusing in Feldkirch (Vorarlberg).

Wenn man populärer Weise das homöopathische Heilgesetz: „Aehnliches mit Aehnlichem" erklären wollte, hat man beispielshalber auf mancherlei Vorgänge hingewiesen. — Aber unter den vielen habe ich immer einen vermißt, den ich für den schlagendsten halte. — Ich erlaube mir in diesem Blatte auf denselben aufmerksam zu machen. — Es ist wohl allen Lesern hinlänglich bekannt, daß man vor 3 Jahrzehnten die Entdeckung gemacht hat, mit Schwefeläther, wenn derselbe unter das Geruchsorgan mittels eines Taschentuches gehalten und sofort eingeathmet wird, den stärksten Menschen in den Zustand völliger Ohnmacht mit Bewußtlosigkeit versetzen zu können. In der Folge entdeckte man noch andere Mittel zu diesem Zwecke — doch es blieben Chloroform allein, oder in Verbindung mit Schwefeläther bis jetzt am häufigsten im Gebrauche jenen Zustand der Unempfindlichkeit bei Kranken zu erzeugen, in welchem sie die schmerzlichsten Operationen schmerzlos ertragen können. Dieses Factum ist männiglich bekannt.

Nicht minder notorisch dürfte den verehrten Lesern die Thatsache sein, daß man seit jeher bei plötzlichen Ohnmachtsanfällen — ich erinnere an die Praxis der Hebammen bei Ohnmachten der Frauen in Folge von Blutflüssen ꝛc. — den Leidenden die sogenannten Hoffmanns-Tropfen unter die Nase zum Riechen gegeben hat. Diese Hoffmanns-Tropfen sind aber nichts Anderes, als Schwefeläther, der eben die Eigenschaft hat, jeden Gesunden in jenen Zustand der Ohnmacht und Bewußtlosigkeit zu versetzen, in dem er selbst gegen die Schmerzen des Fußabschneidens gefeit ist. — Also ein Mittel, welches gewisse Krankheitserscheinungen an Gesunden, nämlich Ohnmacht ꝛc. zu erzeugen im Stande ist — wurde schon seit jeher selbst von Allopathen als Mittel in ähnlichen Krankheiten, nämlich in Ohnmachten ꝛc. und zwar in kleiner Gabe, nämlich durch Riechenlassen, angewendet.

Daraus ergibt sich, daß die Allopathen manchmal Homöopathen sind, ohne es zu wissen, wie das in den meisten Fällen, wo sie heilen, nachgewiesen werden kann — und zweitens läßt sich an dem beschriebenen Vorgange des Aehnlichkeitsgesetzes sehr hübsch demonstriren, wenn man es weitläufig erklären wollte.

Digitized by Google

Mittheilungen aus der Praxis.

Eine Krankengeschichte.

Von Dr. Mende in Solothurn.

Den 12. März Mittags erhielt ich ein Telegramm aus einem 3 Stunden von W. entfernten Orte: „Mutter gefährlich erkrankt, kommen Sie schleunigst, ob und wann? Antwort bezahlt.“ N. N.

Antwort: ich komme sogleich.

Bis der Lohnkutscher bereit war, verging eine Stunde. Etwa 1/4 Stunde vor der Stadt, kam bereits ein Zweispänner entgegen. Herr Doctor steigen Sie ein, es hat Eile. Am Orte angelangt vernahm ich Folgendes:

Frau N. N., 70 Jahre alt, sonst robust und thätig, ist vor 6 Tagen erkrankt. Einer ihrer Söhne, Fabrikbesitzer und offener Kopf, aber ein wenig waghalsig, hat eine Kügelchenapotheke, Dr. Hirschels Arzneischatz und, was noch mehr sagen will, den Dorfdoctor von Solothurn. Die ganze Familie medicinirt seit einigen Jahren von mir, der eben erwähnte Sohn aber behandelt seit ein Paar Jahren sich und seine Familie wie auch Leute in der Umgegend auf eigene Faust, wie sich von selbst versteht unentgeltlich. Er wollte nun seine greise Mutter bald kurirt haben. Da ihm ein einziges Mittel nicht zu genügen schien, fand er sich, nicht nach Hirschel, sondern nach dem Dorfdoctor berechtigt zwei Mittel im Wechsel, Doppelmittel im Wechsel, auch drei Mittel in 1 Glase aufgelöst zu geben und doch wurde das Befinden der Mutter von Tag zu Tage schlimmer.

Patientin liegt im Bette, Kopf eingenommen, Augen halbgeschlossen, matt. Zunge dick belegt. Bauch aufgetrieben, stellenweise empfindlich beim Drücken mit der Hand, tönt beim Anschlagen mit dem Finger wie eine Trommel. Kollern in den Därmen, seit gestern Abend drei dünne Stühle, Puls sehr klein, harmonirt mit dem Herzschlag; nach jedem dritten bis vierten Schlag aussetzend. Was mich besonders beunruhigte war: der schwache, aussetzende Herz- und Pulsschlag, der neben dem übrigen Befinden der greisen Kranken eine Herzlähmung befürchten ließ. Diese möglicherweise zu verhüten und das Alter der Patientin leitete mich auf Opium, das ich in der dritten Dezimalverdünnung, 10 Tropfen in 1 Trinkglas voll Wasser aufgelöst, 1/2—1stündig schluckweise einnehmen ließ.

Den 13. März Nachmittags: Herz- und Pulsschlag normal. Bereits heute früh, so versicherte mich ein anderer verheiratheter Sohn der Kranken, habe er 200 Pulsschläge nacheinander gezählt, ohne daß ein einziger aussetzte. Zunge noch dick belegt, trocken, pappig, eine dünne Ausleerung. Durst. Bauch weniger aufgetrieben.

Verordnung: Acid phosph. III 10 Tropfen in 1 Gl. W. alle 2 Stunden 1 Schluck.

Diät: schleimige Suppe, Milch mit ein wenig Kaffee, — purer Aufguß — für den Durst 2 Eßlöffel Markgräfler unter 1 Trinkglas Wasser gemischt.

Den 16. März: Zungenbeleg nimmt ab; noch kein Appetit. In den letzten 24 Stunden 3 breiige Stühle. Puls normal.

Verord.: Phosph. VI. auf gleiche Weise zu nehmen.

Den 17. März: 3 dünne Ausleerungen, Darmgeschabsel sehr übelriechend. Zunge bedeutend reiner. Brustbeengung. Husten mit Auswurf. Puls 60.

Fortfahren.

Den 19. März: Zwei Durchfälle mit Brennen am After; Zunge rein; Appetit vermehrt. Puls normal. Brustbeengung.

Verord.: Ars. VI 3 mal täglich 2 Tropfen mit 1 Eßl. Wasser zu nehmen.

Den 20. März: Stuhl bleibt seit 24 Stunden aus, Zunge rein — Appetit regt sich — Beengung und Husten fast ganz aufgehört — Puls normal.

Fortfahren mit derselben Arznei.

Den 22. März: Befinden dasselbe.

Ars. wird fortgenommen.

Den 26. März: Befinden im Ganzen gut, nur letzte Nacht eine schnelle Diarrhöe, in der Zwischenzeit geformter Stuhlgang.

Verord.: China III 4mal täglich 2 Tropfen.

Den 29. März: Vom 27. auf den 28. 2 breiige Stühle. Patientin steht täglich ein paar Male auf und bleibt etwa 1 Stunde außer dem Bette. Das Essen schmeckt, der Markgräfler desgleichen.

Rathe noch einige Tage mit China fortzufahren.

Die Störung der Verdauung ist bei dieser Kranken zuerst entstanden und mit dieser rasche Abschwächung und Hinfälligkeit und Störung des Blutlaufs. Alles befördert durch das hohe Alter. Die wohlthuende, schnelle Wirkung des Opiums darf nach meinem Dafürhalten besonders hervorgehoben werden als schlagender Beweis für die Wirksamkeit der hom. Arzneien, wenn sie rechtzeitig, entsprechend und in gehöriger Form gereicht werden; während das Befinden eine Woche lang unter dem Gebrauche unzweckmäßiger Wechsel, Doppel- und Tripelmittel sich von Tag zu Tag verschlimmerte. Die zunehmende Schwäche und der aussetzende Herz- und Pulsschlag machte erst die Angehörigen ängstlich und nöthigte sie schnelle Hülfe zu suchen. Das hohe Alter und der Gesammt-

Digitized by Google

zustand der Kranken hieß mich ihr ein wenig guten Kaffee und Markgräfler gestatten, was ich keineswegs bereue gethan zu haben.

Bei dem alten Herrn, der einige Jahre älter ist, als die Frau, dazu ungemein korpulent und ein Weinkenner, hatte vor einigen Jahren Gelbsucht mit Gallensteinkolik so heftiger Art, daß die Angehörigen und ich einen schnellen Tod erwarteten; Patient nahm Abschied und verdankte mir meine Bemühungen um ihn — da wandte ich noch Digitalis III an. Nach jedem Einnehmen spürte er fortschreitende Besserung und hat seither bei seiner gewohnten Lebensweise verharrend keinen Rückfall mehr gehabt.

Aus der Laienpraxis

von F. L. in O.

Ein guter Rath ist immer dankenswerth, er mag kommen woher und von wem er will. Wenn er aber noch dazu aus einem Herzen voll Erbarmen mit der leidenden Menschheit kommt und zu dem Zwecke gegeben wird, das vielfach verkannte und mannigfach mit dem Kothe der Verleumdung befleckte Gute zur Anerkennung zu bringen und es ohne alle selbstsüchtigen Nebenabsichten zu fördern, althergebrachte Gewohnheiten samt ihrer Schädlichkeit außer Geltung zu bringen und dergleichen Vorurtheile zu besiegen: dann ist ein stiller Dank zu wenig und eine öffentliche dankende Anerkennung am Orte. Solche verdient das Unternehmen des Herrn Dr. Willmar Schwabe in Leipzig, durch Herausgabe einer populären Zeitung dieser Heilmethode zum Segen der leidenden Menschheit mehr Eingang und Geltung zu verschaffen. Gleich die erste Nummer dieser Zeitung hat solchen Segen für einen wenig mit irdischen Glücksgütern gesegneten, aber schon vielfach durch Krankheitsnoth schwer geprüften Familienvater gebracht. Derselbe, ein Böttcher von Profession, muß wacker arbeiten, wenn er sich und seine Familie mit Ehren durchbringen will. Die durch frühere Krankheitsfälle veranlaßten ziemlich umfangreichen Apothekerrechnungen hatten ihn zaghaft gemacht, rechtzeitig bei eintretenden Krankheitsfällen ärztliche Hülfe zu suchen. So auch, als er vor einigen Wochen von dem hier herrschenden und bei den scharfen Morgenwinden doppelt heftig auftretenden akuten Gelenkrheumatismus befallen wurde. Der Gedanke, daß er gleich andern Leidensgenossen trotz der mancherlei Quälereien mit sogenannter Prickelsalbe, spanischen Fliegen und Blutegeln 8 bis 11 Wochen im Bett zubringen und dann noch mehrere Wochen arbeitsunfähig sein werde, wie die beunruhigenden Einflüsterungen guter Freunde, getreuer Nachbarn, kluger Frauen, hatten nicht allein sein Leiden während der vierzehn Tage schlimmer gemacht, sondern ihn auch in solche Gemüthsstimmung versetzt, daß ich mich nur durch die wiederholten dringendsten Bitten seiner Frau bewegen lassen konnte, ihm einen Rath zu ertheilen und wenigstens die erste Hülfe zu leisten. Des sehr heftigen Fiebers wegen bekam er zuerst Aconit 3 in wässeriger Lösung stündlich 1 Tag und eine Nacht lang, worauf mehr Ruhe und ein gelinder Schweiß eintrat. Die hochrothe Gelenkanschwellung mit gänzlicher Lähmung der befallenen Glieder war eine kreuzweis wandernde, so daß heute das rechte Hand- und Ellenbogengelenk und das linke Knie und Knöchelgelenk, morgen der linke Arm und das linke Bein unter großen Schmerzen ergriffen waren. Pulsatilla 3 in zweistündlicher Gabe brachte schon den ersten Tag die Sache aus ihrer Wanderlust und nach $2^1/_2$ Tagen gänzliches Aufhören der Schmerzen und Wegfall der Anschwellung. Schon glaubte er sich gänzlich geheilt, als, die Veranlassung blieb unbekannt, sich eine Neuralgie im rechten Arme einstellte, welche von dem Daumen, dem Zeigefinger und auch zum Theil vom Mittelfinger, in welchen förmliches Erstarrungsgefühl und natürlich auch Unbeweglichkeit war, ausgehend den Arm herauf bis in die Schulter strahlte, vielleicht 3 bis 4 Finger breit vom innern Ellbogengelenk abwärts in dem Muskel einen festen Sitz der Schmerzhaftigkeit, die nicht die leiseste Berührung vertrug, hatte und den armen Mann nicht allein in Tages-, sondern besonders in Nachtsanfällen so quälte, daß er das Bett und die Stube verlassen und im Garten herumlaufen mußte. Alle sonst in homöopathischen Hand- und Lehrbüchern empfohlenen, ärztlich verordneten homöopathischen Mittel halfen nichts. Da wurde ich durch Dr. Schwabe's homöopathische populäre Zeitung, Aprilstück (Nr. 1) Seite 3 auf Arsenic geleitet, welches in 2 stündlichen Gaben dem Armen sofort ruhige Nächte und Beseitigung der Lähmung brachte. Die Schmerzen traten bei der ungünstigen Witterung immer noch einmal kalenderartig auf. Rhododendron 3 und bei nächtlichen Exacerbationen Ars. 6. haben das Uebel beseitigt. Er erhält jetzt wegen seiner Hämorrhoidalleiden wöchentlich einige Gaben Sulphur 12, wobei er sich wohl befindet.

. . . . . .
. . . . . .

Digitized by Google

Mittheilungen aus der Thierpraxis.

Flechsenverdehnung bei einem Pferde.

Das Pferd hinkte auf einem Hinterfuße, den das Thier in der Ruhe (im Stalle) stets in die Höhe hielt, durch diese Anstrengung fing das Fleisch auf der betreffenden Hüfte zu schwinden an, das Fesselgelenk des leidenden Beines vertrug keinerlei Berührung. Zwei Thierärzte operirten mit den verschiedensten Mitteln — äußerlich, aber ohne allen Erfolg. Das Thier sollte als unheilbar dem Abdecker verfallen. Da wurde noch eine Probe mit der Homöopathie gemacht, und sie gelang. Weil das Pferd nach einiger Bewegung im Acker leidlich ging, wurde ihm Rhus toxic. 20. Vd. in fortgesetzten, Anfangs öfteren, später seltenern Gaben (zu 2 bis 3 Tropfen auf einem Bissen Brod) gereicht. Nach 8 Wochen trabte es vor dem Schlitten über Stock und Stein.

Einige Bemerkungen vom Thierarzt Böhme in N. Zurány.

Opium ist im Starrkrampf ganz am Platze, wenn es darauf ankommt, bei vorgeschrittener Krankheit die Relaxation der Muskeln zu bewirken, wie ich zu diesem Behufe nicht Anstand nehmen würde, selbst Morphium und Chloroforminhalationen anzuwenden.

Von Acid. carbol. habe ich nach dem Vorgehen französ. Thierärzte in einigen Fällen von Anthrax sehr guten Erfolg gesehn, und werde hierüber seiner Zeit in Ihrer Zeitschrift Mittheilung machen, wenn ich dieselbe noch weiter erprobt habe. Jedenfalls scheint dasselbe mehr zu leisten, als das von Träger empfohlene Acid. nitric.

Mittheilungen aus der Diätetik und Gesundheitslehre.

Die Schutzkraft des Schwefels in der Cholera.

Arnaud theilt in El Siglo medico, einer span. hom. Zeitung, folgende Bemerkungen über den Schwefel als Choleraschutzmittel mit, die uns hier um so mehr interessiren dürften, als auch in der der Cholera verwandten Ruhr der Schwefel sich eines bedeutenden Rufes erfreut.

Schon die alten Aerzte kannten die Wirkungen des Schwefels, und namentlich dessen desinficirende Kraft. Er wurde von Einzelnen als Schutzmittel in verschiedenen Krankheiten empfohlen.

Schwefelräucherungen und andere äußere Anwendungsweisen, aber auch der bloße innerliche Gebrauch sind als Präservatives und Heilmittel in gewissen Formen und Stadien der Cholera empfohlen worden.

Von 1000 Individuen, die nach Dr. C. Hering's Anweisung den Schwefel äußerlich benutzten, bekam keiner die Cholera.

Die Beobachtungen von 1849 bestätigten diese Wahrnehmung.

Nach Jahr war Sulphur nicht minder wirksam gegen die Cholerainvasionen in Frankreich 1854 und 1855.

1865, 1866 und 1867 trat die Cholera in Italien auf und auch hier bewährte sich Schwefel schützend.

Der Schwefel, sagt Prof. Giordano in seinen „Betrachtungen über Sulphur als Schutzmittel in der Cholera", ist eins der wichtigsten Elemente, aus denen der Organismus zusammengesetzt ist. Sollte seine physiologische Aufgabe nicht eine conservirende sein? Oder deutlicher, sollte er nicht die beständigen Angriffe abzuwehren vermögen, welche in Gestalt von Parasiten den lebenden Körpern zu Leibe gehen?

Ist nun die Cholera vegetativen Ursprungs, hervorgehend aus den unendlichen Myriaden von Sporen und Keimen, so hat jedenfalls der Schwefel die meisten Chancen für sich.

Laßt uns den Menschen einmal behandeln, wie die Winzer es mit dem Weine thun. Schwefeln wir beide! Es sei dabei erinnert, daß Dr. Lanza (Neapel), der sich 1854 während der Choleraepidemie in Genua aufhielt, beobachtete, daß die Haut der von der asiatischen Cholera Befallenen einige Aehnlichkeit mit der von Oidium heimgesuchten Weinblättern hatte.

Die zweite beweisende Beobachtung liefert die Statistik der Gemeinde in den Grotten in der Provinz Girgenti (Sicilien).

Dort befinden sich sehr reichhaltige Schwefelminen und ein großer Theil der Bevölkerung hat damit zu thun. 1857 nun wurden

befallen	800,
starben	152.

Unter den Befallenen war kein einziger Schwefelarbeiter. Man schmolz damals den Schwefel im Freien.

Vom 28. Februar bis 11. April 1867, in welcher Zeit kein Schwefel geschmolzen wurde, gab es

Digitized by Google

Cholerakranke 763,
gestorben . . . . . 185.

Darunter nur 11 Schwefelarbeiter.

9. Juni bis 14. August 1867, wo die Schmelzung am umfangreichsten,

befallen 173,
Todte . . . . . 67.

Darunter 9 Schwefelarbeiter (incl. 2 Todte).

Aehnliche Statistiken würden die Ansicht über die schützende Kraft des Schwefels in der Cholera leicht zu lautern und zu corrigiren vermögen.

Wie kann man sich vor dem Bandwurm hüten?

Nach Dr. v. Grauvogl.

Wer sich der fatalen Acquisition des Bandwurmes entziehen will, der trinke nirgendwo Wasser, welches aus einem Brunnen geschöpft wurde, der in der Nähe eines Schweinestalles steht. Der Bandwurm, dieser unheimliche Parasit, gelangt als Finne in den Darmkanal des Menschen. Diese kömmt bei den Schweinen theils in ihrem Fleische, theils in ihrem Darm vor. Wird das Schweinefleisch gekocht, gebraten oder gut geräuchert, so geht sie zu Grunde; aber, wo es möglich ist, daß die Excremente der Schweine in das Wasser eines Brunnens bringen können, da trinkt man sich die Bandwurmfinnen an, und während sie im Darmkanale des Schweines niemals sich zum Bandwurme entwickeln können, thun sie das desto schneller in dem menschlichen. Ich hatte in vielen Dörfern am Bandwurm Leidende, deren Väter und Voreltern schon daran gelitten haben, so daß die Landleute nichts zu thun wußten, als sich ihre Bandwürmer abtreiben zu lassen, bis ich ihnen erklärte, daß es damit sein Verbleiben haben werde, so lange sie die Gemeinschaft ihrer Schweineställe mit ihrem Trinkwasser nicht unmöglich machen. Wo dieses geschah, und es fand reißend Nachahmung, nachdem nur erst Einer damit begonnen hatte, gab es keinen Bandwurm mehr abzutreiben.

Nachrichten aus der homöopathischen Welt.

Mittheilung die für Errichtung einer homöopatischen Klinik in Berlin gesammelten Gelder betreffend.

Die von mir seit dem Jahre 1861 zu diesem Zwecke gesammelten Gelder sind durch einige noch immer eingegangene kleine Beiträge und aufgelaufene Zinsen auf die Summe von 925 Thlr. 17 Ngr. 3 Pf. angewachsen. Dieselben waren nach Anordnung des provisorisch gebliebenen Statuts des zu obigen Zwecke projektirten Vereins bis jetzt bei der Diskontokasse zu Eisleben, meinem früheren Wohnorte, angelegt. Da es meiner Ansicht nach jedoch darauf ankommt bei genügend sicherer Anlegung einen möglichst hohen Zinsfuß zu erzielen, das obengenannte Geldinstitut jedoch nur uns 4% gewährte, so habe ich auf meine eigene Verantwortung hin, obige Summe aus jener Kasse genommen und nach Rücksprache mit verschiedenen Sachverständigen in den mir allseitig als gut bezeichneten 5procentigen Buschthierader Prioritäten angelegt und dafür gekauft 11 Stück Buschthierader Prioritäten zum Course von 80¼ = 882 Thlr. 22½ Ngr., mit Zinsrückgewährung 15 Thlr. 17½ Ngr., in Summa 889 Thlr. 10 Ngr. Den Rest von 26 Thlr. habe ich einstweilen auf einer Sparkasse zu 3½% angelegt.

Ich glaube damit im Interesse der Sache gehandelt zu haben, und der Zustimmung der Geber zu diesem allerdings etwas eigenmächtigen Verfahren gewiß zu sein.

Ich werde von nun ab jährlich über diese Gelder Rechnung ablegen.

Leipzig, den 18. Juli 1870. Dr. med. A. Lorbacher.

Berichtigung.

In voriger Nummer theilten wir mit, daß die Direktion der Lutzeschen Klinik in Coethen von dem Baron Heyer übernommen sei. Nach einer uns von dort gewordenen Nachricht hat jedoch die Aufsichtsbehörde diesem Uebereinkommen der Lutzeschen Erben mit dem obengenannten ihre Zustimmung versagt, und ihm, da er nicht als praktischer Arzt im Norddeutschen Bunde concessionirt sei, die Leitung verboten. Wie wir von glaubwürdiger Seite hören, wird jetzt von Neuem ein Versuch gemacht, einen tüchtigen homöop. Arzt für die Leitung des Instituts zu gewinnen. Sollten die angeknüpften Unterhandlungen von Erfolg sein, so steht zu hoffen, daß die Anstalt, von der aus unleugbar zur äußerlichen Ausbreitung der Homöopathie viel geschehen ist, erhalten bleibe.

Aufforderung in Sachen der Matteischen Mittel

vom Herausgeber.

Verschiedene Anfragen und Aeußerungen, welche uns in Folge eines Ausspruches von uns über die Zimpel'sche Broschüre über die Matteischen Mittel und die sogenannte vegetabilische Elektricität zu Ohren gekommen sind, veranlassen uns diesen Gegenstand, welcher eigentlich mit der Homöopathie gar Nichts zu thun hat, einmal hier zur Sprache zu bringen. Denn die Anwendung von Mitteln, deren Wirkungskreis durch Prüfungen an Gesunden nicht vorher festgestellt ist, ist entschieden nicht homöopathisch. Das wird Niemand, welcher das Wesen der Homöopathie nur halbwegs begriffen hat, bezweifeln. Deßwegen kommt den Matteischen Geheimmitteln und der sogen. vegetabilischen Elektricität die Bezeichnung homöopathisch nicht zu. Doch sehen wir davon ab und lassen uns auch durch den geheimnißvollen Schleier, in welchen das Ganze gehüllt ist, nicht in unserem Urtheile irre machen. Wir wollen unserem Grundsatze getreu ganz unparteiisch an die Beurtheilung dieser Sache herantreten und nur die Frage erörtern, haben diese Mittel einen praktischen Werth? Um diese Frage gründlich beantworten zu können, steht uns jedoch nicht ausreichendes Material zu Gebote, da die von uns damit angestellten Versuche zu keinem Resultate geführt haben. Wir fordern daher Aerzte wie Laien, welche diese Mittel angewendet haben, auf, ihre Erfolge

Digitized by Google

uns mitzutheilen. Jedoch nicht in der Art, wie es Herr Dr. Zimpel in seiner Broschüre gethan. Denn so skizzenhaft mitgetheilten Fällen muß jegliche wissenschaftliche Beweiskraft abgesprochen werden. Wir verlangen, daß die Fälle so genau und ausführlich mitgetheilt werden, daß Jeder daraus ersehen kann, welche Krankheit vorgelegen und daß gerade das verabreichte Mittel dieselbe beseitigt habe; daß auch Laien diese Bedingungen erfüllen können, sehen wir zu unserer Freude aus einigen uns vorliegenden Mittheilungen. Ein Dutzend derartig mitgetheilte Fälle beweisen mehr, als hundert, wo nur ein Krankheitsname und das verabreichte Mittel genannt wurden. Es handelt sich hier nicht um persönliche Interessen, sondern allein um die Wahrheit. Wir gestehen offen, daß wir fürchten, daß hier eine große Selbsttäuschung zu Grunde liege. Uebrigens läßt es die von Zimpel so sehr gerühmte Uneigennützigkeit des Conte Mattei doch in einem ganz eigenthümlichen Lichte erscheinen, wenn er auf Andringen des Dr. W. Schwabe, ihm einen größeren Vorrath von seinen Mitteln zukommen zu lassen, das nette Sümmchen von, wenn wir nicht irren, 4000 Thlr. verlangte.

Dr. Paul Pitet erzählt, als er noch das Hôpital de l'Enfant Jésus (für Säuglinge) besucht habe, seien von Dr. B. stets zwei bis drei Tropfen Opium gegen entzündliche Diarrhöen verordnet worden. Die Wärterin aber habe regelmäßig nur einen Tropfen gegeben, da sie die Erfahrung lehrte, daß so mehr erreicht wurde. Trotzdem starben genug 2—4 Monate alte Kinder unter denselben Erscheinungen von Betäubung, allgemeiner Erschlaffung, Unempfindlichkeit, Koma mit Verlangsamung der Circulation und Kälte der Körperoberfläche, wie es bei Vergiftung mit kleinen Dosen Opium beobachtet worden ist. Ref. erinnert sich hierbei einer Mittheilung eines befreundeten Geistlichen. Das etwa 5 Monate alte Kind desselben wurde von einer solchen fraglichen Diarrhöe befallen. Dieselbe nahm unter Behandlung des ersten Arztes eine immer bedenklichere Höhe an, als ein zweiter (auch allopathischer) Arzt hinzugezogen wurde, auf dessen Ordination sofort die Gefahr wich, die Diarrhöe stand. Dieser zweite Arzt nun erklärte, daß auf mehr als einen Tropfen Opiumtinktur von ihm Collaps und Convulsionen, endlich tödtlicher Ausgang des Intestinalkatarrhs beobachtet worden sei. Das Geheimniß seiner Behandlung bestand in kleineren Dosen.

Der Bericht des homöop. Vereins in Worcester enthält eine Statistik über das Sterblichkeitsverhältniß im Verlaufe zweier Ruhrepidemien. Von 146 homöopathisch Behandelten starben 6, von 166 allopathisch Behandelten 98. Wenn man bedenkt, sagt der Berichterstatter im Journal du Disp. Hahn., daß die Globuli für nichts angesehen werden und immer nur der Zufall der Hahnemann'schen Kuren bewirkt, so ist das Zahlenergebniß wunderbar genug.

Sanitätsrath Dr. Loescher in Lübben ist zum Direktor der Hebammenlehranstalt daselbst, und Dr. Anton Starke in Nagy Karoly zum Honorarphysikus am Szathmarer Comitat ernannt worden. Dr. Simon Reis, Primararzt des Spitals der barmherzigen Schwestern in Linz, ist im 60. Lebensjahre am 12. Juli d. J. gestorben.

Die Versammlungen des Centralvereins der homöop. Aerzte Deutschlands, welche in diesem Jahre unter dem Vorsitze des Dr. Schneider in Magdeburg, sowie des Vereins der homöop. Aerzte Rheinlands und Westfalens, welche wie gewöhnlich zu Dortmund unter dem Vorsitze des Dr. Stens stattfinden sollten, fallen laut Bekanntmachung der betr. Präsidenten wegen des Krieges in diesem Jahre aus.

Leipzig, den 22. Juli. — Am 21. Juli wurde von Herrn Dr. Heinigke die erste Prüfung dreier seiner Zuhörer auf deren eignen Wunsch abgehalten. Dr. Meyer wohnte derselben bei und richtete auch mehrere Fragen an die zu Prüfenden. Sie bestanden alle gut und erhielten ein von Dr. Heinigke und Dr. Meyer unterzeichnetes Zeugniß über ihre in der Homöopathie erlangten Kenntnisse und ihren fleißigen Besuch unserer Poliklinik. Die Namen der Examinirten sind Dr. Leon Drublowicz aus Stanislau, Link und Stolzenburg.

Dr. Heinigke ist nun auch um die venia legendi an hiesiger Universität eingekommen. Es wäre nun so von unserer Seite dem Beschlusse der zweiten sächs. Kammer, einen Lehrstuhl für Homöopathie an der Universität Leipzig zu errichten, wie auch dem dabei ausgesprochenen Wunsche des Ministerium des Cultus und öffentlichen Unterrichts entgegengekommen. Bleibt aber nun vorerst abzuwarten, was die medicinische Facultät dazu sagen wird.

Curiosum. In einer homöop. Officin zu L., welche sich mit Prätension die älteste rein homöopathische nennt, erschien vor einigen Wochen ein ins Feld ziehender Soldat und verlangte eine kleine Feldapotheke und erhielt, man staune, folgende Mittel und zwar in Urtinkturen mit folgender Anweisung: Acidum tartaricum zum Ansäuern des Wassers, Liquer ferrimaciatici als blutstillendes Mittel, Opium gegen Kolik und Diarrhöe, Veratrum gegen Erbrechen und Diarrhöe, Aether und Camphora. Wir wissen nicht, ob der Mann expreß homöopathische Mittel verlangt hat, in jedem Falle ist er aber in die homöop. Apotheke gegangen in der Voraussetzung, daß dort nur homöop. Mittel verabreicht würden. Wie werden sich eventuell die Gegner der Homöopathie kitzeln, wenn der Mann erzählt, daß er diese Mittel in einer homöop. Officin bekommen. In keinem Falle wird ein solches Verfahren dazu beitragen, das Renommé des betreffenden Instituts zu heben.

Briefkasten.

Hrn. Lehrer G. in Schmiedeb. Wenn das, was aus dem Zahn- oder Nasengeschwür herausgekommen ist, wirklich ein Thier gewesen, wie die Leute angeben, und nicht etwa ein Stück geronnenes Blut, was zuweilen einem Thiere sehr ähnlich sieht, so kann das nur von Außen hineingekommen sein, und zwar nicht als Ei, sondern höchstens als Larve. — Hrn. Lehrer H—e. in K—n. Wird mit bestem Danke in einer der nächsten Nummern benutzt werden.

Anzeige.

Die in voriger Nummer angezeigte kleine homöopathische Feldapotheke, ursprünglich nur aus 6 Mitteln bestehend, ist um 2 sehr wichtige Mittel vermehrt, in handlicher Form hergestellt worden, und dazu eine etwas ausführlichere Anweisung nebst einigen diätetischen Winken nach der genannten Graubogl'schen Broschüre gegeben. Dadurch hat sich der Preis auf 25 Ngr. gestellt.

Verantw. Redakteur: Dr. med. A. Lorbacher in Leipzig. — Druck von Jul. Klinkhardt in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Digitized by Google

Kriegsnummer.

Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Herausgegeben
von
Dr. med. A. Lorbacher, prakt. Arzt in Leipzig.

Jährlich 12 Nummern. Preis 1 Thlr. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie direct durch die Verlagsbuchhandlung.

№ 7. — Leipzig, 1. September. — 1870.

Zum Capitel der Kunstheilungen.

Von Dr. C. Heinigke in Leipzig.

In Nr. 5 d. Ztg. finde ich einen interessanten Bericht aus der Feder unseres geehrten Collegen Dr. Linck, der einen eclatanten Beleg zu der uns homöopathischen Aerzten nur zu gut bekannten Wahrheit giebt, daß bei der üblichen „schulgerechten Behandlung" die unbedeutendsten Verletzungen und Affectionen den langwierigsten Verlauf und oft ungünstigsten Ausgang nehmen, welchem Ende durch homöopathische Behandlung hätte vorgebeugt werden können. — Nun, ruft vielleicht einer der Leser aus, die Thatsache, welche Herr Dr. L. referirt, datirt aus dem Jahre 1834, und seit dieser Zeit hat es die Medicin so herrlich weit gebracht, daß auch der jüngste Arzt, der seine Kranken mit Stethoskop, Plessimeter, Thermometer, Pharyngoskop, Augen- und Ohrenspiegel besucht und untersucht und denselben die Wohlthaten des subcutanen Injectionsspritzchens und Einathmungsapparates angedeihen läßt, der auf der Höhe der Wissenschaft der „physiologischen Schule" steht und in Folge dessen das Gras wachsen und die Fliegen nießen hört —, schwere wie leichte Fälle zum denkbar günstigsten Ausgang durch seine Kunsthilfe mit Sicherheit bringen muß. Ja, in diesem Wahne sucht die Schule allerdings das Publicum geflissentlich durch all' den Lärm, den sie über ihre Leistungen verführt und mit Hilfe der großen Schaar ihr ergebener Aerzte, die zufrieden sind, daß sie ihr Examen überwunden haben und vorschriftsmäßig nichts weiter zu lernen brauchen, zu unterhalten. — Vor allen Dingen darf das Publicum von den Schulärzten nicht beanspruchen, daß sie eine Krankheit heilen sollen, schon deshalb nicht, weil es in den Universitätskliniken nicht gelehrt wird. Aber, wird man fragen, was lernt denn sonst der Mediciner auf der Universität, wenn er die Hauptsache in seinem künftigen Beruf „Kranke heilen" nicht lernt? Darauf muß man aber heutigen Tages auch noch mit Mephisto antworten: er durchstudirt die groß' und kleine Welt, um es am Ende gehen zu lassen, wie's Gott gefällt. — In den Universitätskliniken wird im Allgemeinen folgendermaßen verfahren: Der Kranke wird examinirt und nach physikalischer Explorationsmethode vermittels Stethoskop und Plessimeter gehörig ausgehorcht und durchgeklopft, dabei werden Körpertemperatur, Pulse und Athmungsbewegungen gezählt und gemessen, und nachdem endlich der Kranke nach allen Richtungen und von allen Seiten inspicirt und examinirt worden ist, nachdem auch seine Excrete die Prüfung überstanden, wird — wie es heißt — die Diagnose gestellt. Damit bestimmt man, unter welchen in den Lehrbüchern üblichen Krankheitsbegriff der Fall subsumirt werden muß. Der junge Mediciner hat nun den Anforderungen der Wissenschaft vollständig Genüge geleistet, er weiß, was dem Kranken nach den Bestimmungen der Lehrbücher „fehlt"; was aus ihm wird, ist ziemlich gleichgiltig, es müßte denn ein besonders „interessanter Fall" sein, dann interessirt auch der Verlauf. Doch da der Kranke nun einmal im Krankensaal liegt, und der Verlauf seiner Krankheit beobachtet werden muß, so ist es doch wünschenswerth, daß auch etwas mit ihm geschehe, was dem Kranken wenigstens den Glauben einflöße, daß man um seine Heilung besorgt sei.

Digitized by Google

Da wird nun auf zweierlei Weise verfahren: entweder beschränkt man sich darauf, den Kranken nur zweckmäßig zu verpflegen und Schädliches von ihm abzuhalten, also nur ein diätetisches Régime zu beobachten, und dann nennt man dies (damit es wenigstens nach etwas klingt): den Kranken expectativ (d. h. abwartend) behandeln; oder man behandelt den Kranken medicamentös. In letzterem Fall werden einige stark wirkende Arzneistoffe, am häufigsten z. B. Digitalis, Opium, Chinin und Calomel, je nach den gerade herrschenden theoretischen Vermuthungen und Ansichten über das Wesen der Krankheit, und je nach der mit **großen** Gaben dieser Mittel an Thieren (Frösche, Hunde, Katzen und Kaninchen) und kranken Menschen gewonnenen Beobachtungsresultaten (schon mehr Vergiftungssymptome) auf gut Glück dem Kranken eingegeben; die Wahl der Mittel wird bestimmt außerdem durch die Autorität irgend eines Professors, der damit experimentirt hat und in einer bestimmten Anzahl von Fällen einer gewissen Krankheitsform günstige Resultate damit erzielt zu haben glaubt. Dieses Behandlungsverfahren, wonach also stark wirkende Medicamente in großer Gabe auf Grund wandelbarer Krankheitstheorieen einerseits, und nach ihren Vergiftungssymptomen an Thieren und Menschen andererseits auf die Autorität hin eines klinischen Professors an Kranken methodisch zur Einwirkung gebracht werden, nennt die „Schule" auch „das rationelle Verfahren"; „rationell" aber heißt „vernünftig", und so verfährt die „Schule", sie mag nach Andrer Ansicht auch noch so plump und willkührlich in ihrem Kurverfahren auftreten, selbstverständlich äußerst „rationell".

Diese „rationelle Krankenbehandlung" also ist es, welche der junge Mediciner auf der Universität lernt — von einer Kunstheilung hat er so wenig Begriff, daß er sogar die Möglichkeit ihrer Bewerkstelligung leugnet; er kennt ja auch nicht die Gesetze, auf welchen sie beruht, oder will sie nicht kennen, um sich nicht mit ihrer Methode vertraut machen zu müssen. Daß diese Schulärzte heutigen Tages um ihren wissenschaftlichen Charakter zu beweisen, die Medicamente nach neuester Mode vermittels kleiner, mit durchbohrten Nadeln versehenen Spritzchen (subcutane Injectionsspritzchen) in das Unterhautgewebe der Kranken einbringen oder dieselben durch Einathmungsapparate einathmen lassen, ändert an der plumpen Willkühr, welche solches Kurverfahren kennzeichnet, nicht das Geringste; denn die dahin gehörigen Handgriffe und dazu erforderlichen Arzneimittelkenntnisse lassen sich jedwedem Barbiergeselleu in kürzester Frist beibringen.

Doch, wie ich eben bemerke, gerathe ich auf Abwege und muß ich den Leser wegen der Länge dieser Abschweifung um Entschuldigung bitten; vorausgesetzt, daß ich ihn nicht gelangweilt habe, ist damit nichts verdorben; denn mit Voltaire sage ich in Bezug auf literarische Productionen:*) **tout genre est permis à l'exception du genre ennúyeux.**

Während demnach die „Schulmedicin" eine Kunstheilung der Krankheiten wegen ungenügender, oberflächlicher Kenntniß der Wirkung ihrer in großen Gaben verabreichten Medicamente nicht kennt, sondern nur bestrebt ist, dem natürlichen Krankheitsverlauf durch ihre Eingriffe eine günstige Wendung zu geben, sodaß der Kranke nicht unmittelbar derselben unterliegt, wenn auch häufig genug dauerndes Siechthum zurückbleibt; ist die homöopathische Methode bemüht, den natürlichen Krankheitsverlauf möglichst abzukürzen und durch kunstgemäße Anwendung der nach ihrer Wirkungseigenthümlichkeit erprobten Arzneipotenzen die erkrankten Organe und Gewebsysteme des Organismus in der Weise zu beeinflussen, daß ihre in Unordnung gerathenen Lebensthätigkeiten wieder in das normale Maß und in die zur Erhaltung des Ganzen nothwendige Harmonie zurückgeführt werden. Dazu aber bedarf es keiner gewaltsamen Eingriffe, sondern nur der durch die Verfeinerung des passenden Arzneistoffs gegebenen Impulse, Arzneireize, und daß die Selbstthätigkeit des Organismus in dieser Weise zweckmäßig angeregt und geleitet, und dadurch in den Stand gesetzt wird, die Krankheit zu überwältigen. Diese Heilung ist demgemäß eine directe oder auch eine Kunstheilung.

Denn wie die Saite eines musikalischen Instrumentes nur dann ihre volle harmonische Klangwirkung entfaltet, wenn sie kunstgemäß in den erforderlichen Schwingungszustand versetzt wird, alle auf grobe und plumpe Weise erregten Schwingungszustände derselben nur ein unmusikalisches Tönen erzeugen: so erfordern auch die krankhaft afficirten Zustände körperlicher Gewebstheile nur eine kunstgemäße subtile Erregung ihrer Funktionen, um zur ursprünglichen Harmonie wieder zurückzukehren. Erfahrungsgemäß genügt aber zu diesem Zweck nicht allein das passende Mittel in relativ kleinen Gaben, sondern es ist auch nothwendig, daß das entsprechende Specificum in homöopathischer Form, d. h. in entsprechender Stoffverfeinerung angewandt werde, sobald es seine ihm innewohnende Heilqualität in voller Kraft entfalten soll. Setzt man dieses Erforderniß bei einem nach homöopathischem Princip gewählten Heil-

*) Jede Art ist erlaubt, mit Ausnahme der langweiligen.

Digitized by Google

mittel außer Acht, so ist man selbst Schuld, wenn der gewünschte Erfolg damit nicht erzielt wird.

Dieses war das Schicksal auch der Arnica, eines altbekannten Volksmittels, welches in Form eines Aufgusses der Blüthen sowohl wie auch in Form eines weingeistigen Auszugs der Wurzel vielfältig mit Nutzen gegen durch äußere Verletzungen entstandene Schäden in Anwendung gezogen wurde. Die Schulmedicin lernte aber die Heilkräfte dieser wie anderer Arzneipflanzen nie vollständig kennen und unpartheiisch würdigen, weil sie erstens einmal nach ihrer bekannten Mischmaxime diesen Arzneikörper nur selten rein und unvermischt anwandte, und zweitens weil, wo dies ab und zu geschah, in der Regel die Quantität des angewandten Mittels das verdarb, was durch bessere Qualität hätte erreicht werden können. Und so geschah das Unglaubliche, daß selbst Professoren der Chirurgie vollständig ignorant sind über die außerordentliche Heilwirkung der Arnica bei verschiedenartigen Körperverletzungen, wie dergl. durch scharfe Instrumente, durch Stoß, Schlag, Fall, Quetschung, Verstauchung und Zerreißung vorkommen, und daß überhaupt der große Troß der Aerzte nicht die Ahnung hat von der Bedeutung, welche die Arnica als Heilmittel beansprucht bei verschiedenen anderen krankhaften Zuständen.

Jeder homöopathische Arzt wird das Urtheil aussprechen müssen, daß wenn in dem von Herrn Dr. Linck referirten Falle in der Berliner Charité die Arnica in homöopathischer Form und Gabe in Anwendung gebracht worden wäre, dieser traurige Ausgang nicht eingetreten sein würde Denn hätte ja die Arnica allein zur Heilung desselben nicht genügt, was hier aber kaum anzunehmen, so blieben noch andere Mittel übrig, die damit eingeleitete Heilung zu vollenden.

Ein Seitenstück dieses Falles dürfte als Vergleichsobject den Leser interessiren:

Es war im Sommer vorigen Jahres, als meine Hilfe in Angelegenheit eines Knaben in Anspruch genommen wurde. Dieser Knabe, 5 Jahre alt, bisher gesund und munter, war drei Tage zuvor in der Stube spielend gefallen und hatte sich dabei an einem aus der Diele hervorragenden Nagelkopf leicht verwundet. Die Wunde bestand aus einem ungefähr ¾ Zoll großen Einriß auf dem behaarten Theil des Kopfes; der Blutung wegen wurden von den Eltern Umschläge von Wasser mit Essig gemischt aufgeschlagen, und da nach Aufhören der Blutung der Knabe nicht mehr klagte, die Geschichte nicht weiter beachtet. Am Nachmittage, ehe ich gerufen wurde, hatte nun aber der Knabe sehr über Kopfschmerz geklagt, darauf sich mehrere Male gebrochen und zuletzt war er liegen geblieben, weil er nicht mehr im Stande war sich aufrecht zu erhalten. Bei meinem Eintreffen fand ich an dem kleinen Patienten ausgeprägten, heftigen Fieberzustand, Kopf sehr heiß, Gesicht sehr geröthet, die Blutgefäße der Augen mit Blut überfüllt, Blick stier, Pupillen unbeweglich, Besinnung ziemlich erloschen. Die Untersuchung der kleinen Wunde ergab auf deren Oberfläche einen dünnen Schorf, nach dessen Entfernung etwas dünner Eiter hervorkam, entzündete Umgebung der Wundränder, Knochenhaut und Schädel unversehrt. Die Entzündung der kleinen Hautwunde hatte demnach eine Entzündung der Hirnhäute verursacht; bei dem zarten Alter des Knaben war der Fall ernster Natur; er konnte wie der Fall des Herrn Dr. L. früher oder später tödtlich werden. Ich war mir des Ernstes der Situation vollständig bewußt; nichts destoweniger that ich weiter nichts, als daß ich aus meinem Etui ein paar Tropfen Arnica 3 in eine Tasse mit Wasser mischte und anordnete, anfangs stündlich, dann zweistündlich dem Knaben ein Theelöffelchen dieser Lösung einzuflößen, außerdem empfahl ich noch etwas Arnicatinctur aus der Apotheke zu holen und davon mit Wasser gemischt Compressen zu befeuchten und die Wunde damit zu bedecken. Dies geschah; vierundzwanzig Stunden später spielte der Knabe wieder munter in der Stube, Arnica wurde in seltenen Gaben fortgebraucht und in fünf Tagen war die Wunde total geheilt. Wäre hier nach Schulmethode der Knabe mit Eisumschlägen, Blutegeln, Salben, Calomel und dergl. eingreifenden Geschichten behandelt oder richtiger mißhandelt worden, so hätte keine Medicinalbehörde dagegen etwas einzuwenden gehabt, diesen Behandlungsmodus, weil er auf Universität so gelehrt wird, sogar äußerst wissenschaftlich und rationell befunden; der Knabe wäre aber trotzdem wenn nicht gestorben, so doch nur nach langer Krankheit und Erschöpfung der Körperkräfte mit vieler Mühe davon gekommen. Statt dessen wurde er ohne großen Lärm und geräuschvolle Comödie vermittels weniger Tropfen Arnicapotenz, von deren Heilwirkung die hochweisen Medicinalprofessoreu nichts verstehen, rasch, angenehm und sicher geheilt. Ein derartiges Verfahren ist eben eine Kunstheilung, wie sie die Homöopathie lehrt; sie erfolgte nach dem homöopathischen Aehnlichkeitsgesetz, weil die Prüfungen der Arnica an gesunden Personen ergeben haben, daß durch ihre Einwirkung Blutandrang und Ueberfüllung der Gefäße des Hirns und seiner Umhüllungen hervorgerufen wird, in Folge dessen mußte sie hier das Heilmittel der durch die kleine Hautwunde am Kopfe verursachten Hirnhautentzündung sein.

Digitized by Google

Ein zweiter Fall von Heilwirkung der Arnica berührt die weibliche Geschlechtssphäre, und da hierbei acht Wochen lang vergeblich von allopathischen Aerzten mit allerhand eingreifenden Mitteln dagegen zu Felde gezogen worden war, ehe homöopathische Hilfe gesucht und gefunden wurde, wird die Geschichte den Leser interessiren.

Fräulein B., Schauspielerin, im Januar d. J. in Glauchau sich aufhaltend, ließ mich zu dieser Zeit ersuchen, sie in ärztliche Behandlung zu nehmen. Die Angelegenheit war folgende: Vorher stets gesund und munter, sodaß sie nie das Bedürfniß gefühlt hatte, irgend etwas Medicamentöses zu brauchen, war sie zehn Wochen zuvor beim Ersteigen einer Treppe ausgeglitten und wenn auch nicht gefallen, da sie beim Abwärtsrutschen wieder auf eine Stufe zu stehen kam, so war doch durch den unvermutheten Stoß ihr Körper sehr erschüttert worden. Unmittelbar darauf fühlte sie einen früher nie empfundenen Schmerz in der Tiefe des Schooßes, und es begannen Spuren von Blut aus den Geschlechtstheilen sich zu zeigen. Da diese Erscheinungen von selbst nicht schwanden, wurde nach einigen Tagen ärztliche Hilfe gesucht. Unter allopathischer Behandlung zweier Aerzte hatte das Uebel im Zeitraum von 8 Wochen sich dergestalt verschlimmert, daß das Blut, besonders im Zustand der Ruhe und zur Nachtzeit während des Schlafes so massenhaft abging, daß durch den fortgesetzten Blutverlust ihre Kräfte äußerst erschöpft waren; bei Tage ging sie möglichst viel im Zimmer auf und ab, trotzdem ihr dies bei ihrem geschwächten Kräftezustand sehr schwer fiel, weil während der Bewegung die Blutung stand. Fräulein B. verhehlte mir nicht, daß sie sehr wenig Vertrauen zur ärztlichen Kunsthilfe besitze, und daß der erste Versuch, wo sie ärztlicher Hilfe bedurft hätte, auch dieses Mißtrauen zu rechtfertigen scheine. Sie habe bis jetzt noch nicht an Homöopathie glauben „können", doch ich sei ihr empfohlen worden, ihre Noth sei groß, ich solle ihr helfen, wenn ich könnte. Ich versicherte ihr, daß die homöopathischen Arzneipotenzen ihre Wirkung auch ohne den Glauben daran naturgesetzlicher Weise entfalten, und daß sie nur meine Anordnungen befolgen solle, von ihrem Glauben oder Unglauben könne ich absehen. Darauf mischte ich ihr ein paar Tropfen Arnica 3 in ein mit Wasser gefülltes Trinkglas und ersuchte sie, in zweistündlichen Zwischenräumen einen Schluck davon zu trinken. Am anderen Tage Nachmittags war ich sehr verwundert, sie in ihrer Wohnung nicht anzutreffen; ein paar Tage darauf erschien sie selbst bei mir und erzählte mir, daß schon die Nacht darauf die Blutung sich bis auf eine Kleinigkeit verringert und daß am anderen Morgen sie sich so gebessert gefühlt habe, daß sie einer dringenden Geschäftsangelegenheit wegen sich entschlossen habe, mit dem Courierzug nach Hannover zu fahren. Sie habe den Inhalt des Glases, worein ich die Tropfen gemischt, in ein Fläschchen gefüllt und während ihrer Reise ab und zu ein Schlückchen davon getrunken; trotz den Beschwerden der langen Reise habe es sich fortwährend gebessert, es zeige sich keine Spur mehr von Blut. Nur noch über einen Punkt habe sie zu klagen: Es wäre noch ein Schmerz in der Tiefe des Schooßes vorhanden, der von der Mitte ausgehend nach der linkseitigen Leistengegend (Verlauf des linken runden Mutterbandes) ausstrahle und bei Bewegung sich verschlimmere. Ich gab ihr deshalb ein kleines Cylinderglöschen mit Bryonia 6. befeuchteter größerer Kügelchen nebst der Weisung davon dreistündlich drei Stück auf die Zunge zu nehmen. Wenige Tage darauf meldete sie sich als vollständig geheilt. Aus der Zweiflerin war eine enthusiastische Verehrerin der Homöopathie geworden, und diese Umwandlung geschah in kürzester Zeit; denn die intelligente Patientin wußte nur zu gut, daß nicht ihr Glaube, sondern einzig und allein Arnica und Bryonia in homöopathischer Potenz und Gabe sie von ihrem längeren Leiden rasch und in schonender Weise befreit hatten. —

Dem Leser will ich zur Kunstheilung die Mittelwahl noch kurz anführen, daß die Prüfungen der Arnica an Gesunden Blutandrang und Blutfluß aus den weiblichen Geschlechtstheilen ergeben haben, und daß Bryonia Schmerzen in fibrösen Theilen verursacht, welche sich bei Bewegung verschlimmern. Das letztere Mittel kommt deshalb nebst Rhus tox. auch da in Betracht, wo Dehnungen und Zerrungen, überhaupt mechanische Einwirkungen den Zustand der Gewebe insultirt haben, zu deren vollständiger Heilung aber Arnica nicht genügte. Das sind alles Dinge, von welchen sich die Weisheit der „physiologischen Schule" nichts träumen läßt, obgleich sie arrogant genug ist, der Welt bei jedweder Gelegenheit glauben machen zu wollen, daß sie das Gebiet der mediciniſchen Wissenschaft ganz allein und ausschließlich in Pacht habe, und daß in der großen Anzahl von Krankheiten, wo sie etwas Erhebliches zu leisten nicht im Stande ist, überhaupt ärztlicher Seits nichts gethan werden kann. Denn nach dem Dogma der med. Universitätshierarchie, auf welches der Troß der prakticirenden Routiniers pflichtschuldigst schwört, hört mit dem Bereich ihrer subjectiven wissenschaftlichen Erkenntniß jedwede Wissenschaft überhaupt auf.

Digitized by Google

Bruchstück aus der Selbstbiographie des im Januar 1860 verstorbenen Dr. L. in R.

Wie ich Homöopath geworden bin?

Wie jeder, nach den damaligen Zeitbegriffen „vernünftige" Arzt, war ich auch ein großer Gegner Hahnemanns und seiner Heilmethode, und habe dieselbe weidlich mit verspottet. Gleichwohl mußte ich fortan die bittersten Erfahrungen über die Unvollkommenheit der bisherigen Heilmethode und die Schädlichkeit massenhafter Arzneigaben in gewissen Krankheitsfällen machen. Zu diesen gehörten hauptsächlich die Wechselfieber, sogenannten kalten Fieber, welche besonders in wasserreichen Jahren sehr häufig und hartnäckig auftraten. Die vielen von mir und anderen Aerzten dagegen angewandten Mittel entfernten nicht allein nur auf kurze Zeit die Fieberanfälle, sondern machten die Leute auch siech und besonders lungen- und leberkrank. Mehr Glück schien eine alte Scharfrichtersfrau in dem einige Stunden entfernten G. zu haben. Sie gab ein Wasser, auf welches das Fieber wegblieb. Aber zehn Jahre darauf starben viele der Geheilten an Wassersucht und Leberverhärtung. Kein Wunder, denn das Wasser war, wie eine von mir veranlaßte chemische Untersuchung ergab, eine starke Arsenikl ösung. Ich hatte in den letzten zwanziger Jahren den Kutscher eines Gutsbesitzers am Wechselfieber lange fruchtlos mit China und Chinin behandelt und endlich dem letztern ganz offen mitgetheilt, daß Patient auch nach der Ansicht der von mir zugezogenen Aerzte sehr bald am Siechthum sterben würde. Wie erstaunte ich, als ich nach 8 Monaten den Mann munter und rüstig fand, aber auch hören mußte: „Sie und die anderen Aerzte können Nichts und müssen erst bei Hahnemann in die Schule gehen. Der hat mich hergestellt." Auch von anderen Patienten, die ich als unheilbar aufgegeben, mußte ich mir dieses sagen lassen. Das bewog mich, seinen Arzneiprüfungen und seinem Aehnlichkeitsprincipe mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden, — jedoch die fabelhaften Minimaldosen entfremdeten mich wieder und wieder der Homöopathie. Anfangs des Jahres 1830 wurde mir noch zu meinen 8 Kindern ein Töchterchen geboren, welches als damals, freilich nur gewähntes Nesthäkchen unsere ganze Elternliebe in Anspruch nahm und uns bestimmte, eine Amme zu ihrer ersten Erziehung zu nehmen. Diese war anscheinend ganz gesund. Doch mußten wir sie nach 6 Monaten entlassen, weil das Kind voller Blüthenausschlages wurde Diesen Ausschlag, der immer von Neuem aufblühete, behielt das Kind trotz aller angewandten Mittel bis zum 2. Jahre. Ich ließ mich endlich von meiner Frau bestimmen, mit dem Kinde zu Hahnemann zu gehen, der andere Kinder und Erwachsene von Ausschlägen befreit haben sollte. Und bald wich das Uebel vor seinen Pülverchen gänzlich. Da sich Hahnemann bei meiner Anwesenheit angelegentlich nach meiner übrigen Familie und deren Gesundheitszustand erkundigte, so theilte ich ihm auch meine stete Sorge um zwei meiner damals noch kleinen Söhne mit, welche von häufigen hochgradigen Bräuneanfällen heimgesucht würden. Bereitwillig gab er mir die nöthigen Mittel und Gebrauchsanweisung, und die Anfälle im nächsten Herbste gingen nicht nur leicht vorüber, ohne Blutegel und Brechmittel, sondern die Anlage zur Bräune verschwand auch. Ich selbst litt häufig an den fürchterlichsten Zahnschmerzen, die mich fast zur Raserei und endlich immer zum Ausziehen eines kariösen Zahnes brachten. Hahnemann verbot mir den Kaffee und gab mir Mittel, welche mich von der Plage befreiten und in meinem jetzigen hohen Alter das Verlieren der Zähne leicht machten. Von nun an consultirte ich Hahnemann öfter in schwierigen acuten und chronischen Fällen meiner Praxis und entschloß mich endlich als hoher Fünfziger das Studium der Homöopathie unter H.'s Anleitung, der sich unendlich freute, daß ich „zur Erkenntniß der Wahrheit gekommen", gründlich zu betreiben. Die Erfolge haben mich meinen Abfall bis heute noch nicht bereuen lassen; im Gegentheile habe ich nächst meinem Gotte, der mich diese Wege geführt, dem Meister Hahnemann bei jeder glücklichen Kur auch in der Ferne aufrichtigen Dank gezollt und ihm die Ehre gegeben, und mich herzlich gefreuet, daß auch ich mein Scherflein dazu beitragen konnte, dem alten Samuel und seiner Heilmethode manchen treuen Anhänger und viele dankbare Verehrer zu schaffen.

Mittheilungen aus der Praxis.

Eine Krankengeschichte.

Von Dr. Magdeburg in Geisenheim.

Im August 1869 wurde ich zu einem Patienten gerufen, welcher in der verflossenen Nacht bei einer Rauferei beträchtlich geschlagen worden war. In das Krankenzimmer gekommen, fand ich einen ca. 20 Jahre alten jungen Mann von robuster Constitution besinnungslos im Bette liegend. Die Untersuchung ergab eine Eindrückung einer Partie des

Digitized by Google

linken Schläfenbeins; äußere Verletzungen waren keine vorhanden. Patient befand sich im Zustande der Schlummersucht, Pulsfrequenz 45. Verordnung innerlich und äußerlich: Arnica.

Der Fall wurde bei den Gerichten anhängig; das Physicat stellte sich ein. Der Zustand wurde für tödlich erkannt und der Lebenstermin als ein beschränkter erklärt. Auch ich hegte die Ueberzeugung, daß der arme Mensch bald das Jenseits zu seinem sicheren Aufenthalte erwählt haben würde, hätte man ihn nach bekannter allopathischer Manier-Manie mit Schwärmen von Blutegeln, unvermeidlichen Aderlässen und starken Abführmitteln tractirt. Ich fuhr indeß mit jeweilig geeigneten homöopathischen Mitteln in der Behandlung trotz „wohlgemeinter allopathischer Verwarnung" ruhig fort. Es stellte sich Eiterung innerhalb der Schädelhöhle ein; ein Abscess durchbohrte das linke Trommelfell und es floß während der nächsten 14 Tage mit Zwischenräumen ein dicker, gelbgrüner Eiter aus. Spuren des rückkehrenden Bewußtseins mehrten sich. Nach ca. 23 Tagen war Patient so weit geheilt, daß er zeitweise das Zimmer verlassen und leichte Arbeit verrichten konnte und verlor ich ihn dieserhalb eine Zeit aus den Augen. Nach weiteren 4 Wochen stellten sich indeß die drohenden Symptome einer schleichenden Gehirnentzündung ein und meine Hilfe wurde nachgesucht. Aconit und später Phosphor blieben die passenden Mittel. Nebenbei stellten sich aber auch wieder die Gerichtspersonen und Gerichtsärzte ein. Ja es kam der triumphirende Physikus und ein Hofrath. Selbstverständlich beschlossen die Herren über Leben und Tod das nahe Ende des Unglücklichen und theilte man der Staatsanwaltschaft mit, daß binnen wenigen Tagen die Section gemacht werden könne. Auch ich war der Ansicht, daß bei allopathischer Methode das Lebenslicht bald erloschen wäre, fuhr aber ebendeshalb in der homöopathischen Behandlungsweise fort und hatte die Genugthuung und die gerechte Freude, meinen Pflegling nach 3 Wochen geheilt zu sehen. Es sind seitdem 6 Monate verstrichen ohne Rückfall, der junge Mann ist vollständig arbeitsfähig und erfreut sich des besten Wohlseins.

Was kann der homöopathische Laie thun bei Behandlung verwundeter Krieger?

Vom Herausgeber.

Bei den mörderischen Schlachten des jetzt entbrannten Krieges ist es für die homöopathischen Aerzte gewiß ein im höchsten Grade niederschlagendes Gefühl, so gut wie nichts für unsere verwundeten Krieger thun zu können. Die Thüren der Lazarethe sind uns verschlossen, es sei denn, daß wir gegen unsere bessere Ueberzeugung handeln oder heimlicher Weise unsere Heilmethode anwenden wollen. Alle von Einzelnen gemachten Versuche, dieselben uns zu öffnen, sind vergeblich gewesen. Trotzdem die Homöopathie unter den höheren Militärs viele entschiedene Anhänger zählt, sind auch diese nicht im Stande gewesen, irgend eine Concession zu Gunsten der Homöopathie zu erreichen. Man hält es nicht einmal der Mühe für werth zu versuchen, ob die in vielen tausend Fällen erprobte wunderbare Heilkraft der Arnicatinktur bei äußeren Verletzungen auch bei den Wunden unserer Soldaten sich bewähre, ob es wahr sei, was die Homöopathen behaupten, daß durch den inneren und äußeren Gebrauch der Arnica bei großen und complicirten Wunden, wie deren vorzüglich im Kriege vorkommen, die Eiterung sehr beschränkt und dadurch die so gefährliche Eitervergiftung des Blutes, welche so viele Opfer kostet, verhütet werde, daß die Folgen heftiger Quetschungen und Erschütterungen durch den blos inneren Gebrauch dieses Mittels rasch beseitigt würden. Das Traurige dabei ist, daß die armen Verwundeten den Schaden für diese hartnäckige Verblendung zu tragen haben, daß ihnen sowohl wie ihren Angehörigen, welche den Segen der homöopathischen Behandlung äußerer Verletzungen an sich erfahren haben, die schweren Leiden des Krieges noch vermehrt werden. Zumal sie bei dem schnellen Hereinbrechen des Krieges und dem schleunigen Abmarsche nur in einzelnen Fällen im Stande waren, sich mit einigen homöopathischen Mitteln zu versehen, um sich hie und da selbst helfen zu können. Die Bestellungen auf die von Dr. Schwabe angefertigte kleine homöopathische Feldapotheke, welche gewiß viel Nutzen gestiftet hätte, können nicht ausgeführt werden, weil die Feldpost keine Privatpäckereien befördert.

In dieser wirklich trostlosen Situation wurden wir durch die Mittheilung aufgerichtet, daß der Fabrikant Anton Zoeppritz, der eifrigste Verbreiter und Vertheidiger unserer Heilmethode in Würtemberg, dem in Folge des Krieges gebildeten würtembergischen Sanitätsverein in Stuttgart 500 fl. zur Disposition gestellt habe unter der Bedingung, daß bei Behandlung der Verwundeten Versuche mit Arnica und Symphytum gemacht würden. Genannter Verein ist auch auf diese Bedingung eingegangen und hat der ärztliche Vorstand desselben, Medicinalrath Dr. Landsberger in Stuttgart, eine unparteiische Prüfung dieser Mittel zugesagt. Dieselben sind ihm auch sofort in hinreichender Quantität aus der Officin des Dr. Schwabe zugesendet worden.

Digitized by Google

Diese Mittheilung veranlaßt uns, der Sache noch einmal näher zu treten; wenn wir uns auch nicht der Hoffnung hingeben, daß unsere Rathschläge in weiten Kreisen Beachtung finden, so glauben wir doch, daß dieselben manchem Anhänger unserer Heilmethode willkommen sein werden, von dem irgend ein Angehöriger aus dem Kriege heimgekehrt ist, um im Kreise der Familie Heilung seiner wenn auch nicht schweren Wunden zu finden. Was aus einer leichten Verwundung bei gewöhnlicher schulmäßiger äußerer Behandlung werden kann, haben wir in voriger Nummer dieses Blattes aus der Mittheilung von L. gesehen, was dagegen die homöopathische Behandlung selbst bei schweren Verletzungen leistet, beweisen die vorstehenden Mittheilungen der Drr. Heinigke und Magdeburg, welche leicht noch um ein Beträchtliches vermehrt werden könnten. Wenn auch nicht anzunehmen ist, daß frische Verwundungen in die Behandlung homöopathischer Aerzte oder Laien kommen werden, so wollen wir doch der Vollständigkeit wegen das Verfahren dabei hier in der Kürze mittheilen, damit, sollte durch einen besonderen Zufall dies einmal geschehen, der Laie weiß, was er bis zur Ankunft eines Arztes zu thun hat, welches unbedingt bei allen Verwundungen nöthig ist, welche das Auge, den Schädel, Brust und Bauchhöhle treffen, und welche überhaupt groß und tief sind. Wir legen dabei die treffliche Abhandlung des Dr. Bolle in Aachen im 10. Bande der populären homöop. Zeitung, zu Grunde, worin er allgemeinverständlich sein neu erfundenes Wundheilverfahren auseinandersetzt, durch welches die gewöhnlichsten Wunden mittels eines einmaligen luftdichten Verbandes mit Baumwollenwatte und Arnicatinktur ohne Eiterbildung und die geringsten Nachwehen geheilt worden sind, und welches sich in kurzer Zeit allgemeine Anerkennung in allen den Kreisen erworben hat, welche einsehen, daß nicht erst ein massenhafter Säfteverlust durch Eiterbildung nöthig ist, um Körperverletzungen zu heilen.

Das erste Geschäft bei Behandlung einer frischen Wunde ist die Blutstillung. Dieselbe ist unumgänglich nöthig, sobald eine Pulsader verletzt ist, was an dem stoßweisen Hervorspritzen hellrothen Blutes erkannt wird: bewirkt wird sie am besten bei Verletzung einer kleineren Pulsader durch festes Zusammendrücken der Wunde. Ist dagegen ein großes Blutgefäß verwundet, was man daran erkennt, daß das Blut stoßweise in Bogen hervorschießt, so muß sofort durch einen starken Druck dicht über der Stelle, wo das hellrothe Blut hervorkommt, die Ader so platt gedrückt werden, daß kein Blut mehr durchdringen kann. Dieser Druck muß $^1/_4$—$^1/_2$ — ja oft mehrere Stunden fortgesetzt werden, bis die Blutung steht oder der Arzt herangekommen ist. Das verwundete Glied muß dabei eine widerstandsfähige Unterlage haben, z. B. ein festes Sophakissen oder auch einen mit einem Kissen bedeckten Tisch. Ist dies nicht thunlich, so umfaßt man das Glied mit beiden Händen und übt mit Finger- oder Daumenspitzen den nöthigen Druck auf die bezeichnete Stelle aus. Den Druck kann man am Besten, wie eben erwähnt, mit der Daumenspitze bewerkstelligen. Doch kann man sich, da man dies nicht lange aushalten kann, statt dessen auch eines Schlüssels oder andern festen Gegenstandes bedienen, oder auch eine Aderpresse herstellen, indem man einen festen, runden oder halbrunden Gegenstand, z. B. eine halbe Kartoffel oder Muscatnuß, einen Ball, ein Röllchen von Wollenzeug, Leinen, oder ein Röllchen angefeuchtetes Papier auf die zu drückende Stelle legt und diese Dinge mittels einer recht festen um das verwundete Glied gewickelten Binde, eines Taschentuchs ꝛc. so fest auf die Druckstelle schnürt, daß dadurch der Fingerdruck ersetzt wird. Auf diese Weise wird es in den meisten Fällen gelingen, die Blutung zu stillen. Eine Hauptsache dabei ist, daß, wie Bolle ganz richtig bemerkt, man selbst ruhiges Blut behält und nicht den Kopf verliert, wenn man Blut in größerer Menge fließen sieht; denn ein erwachsener Mensch kann schon ein gut Theil Blut verlieren, ehe er in Lebensgefahr kommt.

Der zweite Akt des wundärztlichen Geschäftes ist die Reinigung der Wunden. In Wunden auf dem Schlachtfelde finden sich gewöhnlich Kugeln, Granatsplitter, Theile der Kleidungsstücke, Stroh oder Erde. Die Auffindung und Entfernung der ersten beiden Gegenstände kann nur Sache des Arztes sein, da dazu besondere Instrumente und Kenntnisse gehören, die anderen dagegen kann man, nachdem man sich durch Untersuchung mit dem Finger oder einer Stricknadel von dem Vorhandensein überzeugt hat, entweder mit den Fingern, oder mit einer langen scharfen Nadel, mit deren Spitze man den fremden Gegenstand faßt, oder in Ermangelung einer Pincette mit einer kleinen Scheere herausheben. Ist die Wunde aber mit Erde, Sand ꝛc. verunreinigt, so geschieht die Reinigung am besten dadurch, daß man tüchtig Wasser in die Wunde schüttet und dadurch die fremden Dinge herausspült. Ist eine breite, klaffende Wunde mit geronnenem Blute gefüllt, so muß auch dieses aus der Wunde entfernt werden, da eine so große Masse geronnenen Blutes der Schließung der Wunde und deshalb auch der Heilung hinderlich ist.

Nach der Blutstillung und Reinigung der Wunde schreitet man zum Verbande. Selbstverständlich kann hier nur vom Verbinden kleiner und mittlerer einfacher Wunden, in so weit dasselbe ohne Beihülfe chirurgischer Instrumente möglich ist, die Rede sein. Der Zweck desselben ist, die Wundränder in möglichst nahe Berührung zu bringen, um ihre Verklebung und feste Vereinigung zu bewirken.

Der Verband der einfachen Wunden erfolgt am besten in der Weise, daß man zuerst die Umgebung der Wunde von anklebendem Schmutze oder Blute sorgfältig reinigt und mit

Digitized by Google

einem trockenen Handtuche wieder abtrocknet. Ist die Umgebung der Wunde jedoch nur von einer dünnen bereits völlig eingetrockneten Blutschicht bedeckt, so unterläßt man das Abwaschen besser ganz. Dringt während des Verbindens noch Blut aus der Wunde, so bringe man den verwundeten Theil in eine solche Richtung oder Neigung, daß das abfließende Blut aus dem einen oder andern der Winkel ablaufe und nicht über die Stellen, wo man die Heftpflasterstreifen ankleben muß. Sodann bringt man durch vorsichtiges Gegeneinanderdrücken und Schieben die beiden Wundränder mit einander in Berührung, und nachdem man durch einen Gehilfen eine dünne und schmale Schicht mit verdünnter Arnicatinktur (1 : 10) getränkter Watte auf die Wundfläche hat legen lassen, bewirkt man die Vereinigung der Wundränder durch einen Finger breite Heftpflasterstreifen. Es kommt darauf an, daß dieselben möglichst fest aufliegen und die Wundspalte vollständig bedecken, welches letztere man dadurch erreicht, daß man den Rand des einen Heftpflasterstreifens mit dem folgenden etwa eine Linie breit bedeckt. Die Anzahl der Streifen richtet sich nach der Länge der Wunde, sind mehrere Streifen nöthig, so wird der erste allemal über die Mitte der Wunde angelegt. Endlich bedeckt man den ganzen Verband mit einem tüchtigen Stück trockner, gefalteter Watte, mit der wolligen Fläche der Wunde zugelegt und befestigt dieselbe mittels einer Binde oder auch nur einfach mit dem Tuche. Die Binde oder das Tuch lege man aber nicht fester an als nöthig ist, um die Watte mäßig fest auf dem Verbande zu erhalten. Je trockener und wärmer man das Glied einhüllt, desto mehr ist die schnelle Heilung gesichert.

Diese von Dr. Bolle zuerst empfohlene neue Wundenverbandart hat sich vielfach auch anderen Aerzten bewährt. In neuerer Zeit hat der den Lesern dieser Zeitschrift durch seinen schönen Vortrag bekannte Professor Dr. Rapp in Rottweil nach fünfjährigen Versuchen seine Erfahrungen mitgetheilt, welche die Vorzüglichkeit dieser Verbandsart und zugleich das, was Bolle über die Ueberflüssigkeit und Schädlichkeit der kalten Umschläge, ohne welche die gebräuchliche Behandlungsart nicht existiren kann, gesagt hat, vollständig bestätigen. Auch Prof. der Chirurgie Bruns in Tübingen giebt der Watte entschieden den Vorzug vor der Charpie.

Also wende der Leser, wenn ihm ein frisch verwundeter Soldat mit einfachen Wunden in die Hände kommt, getrost diese einfache erprobte Verbandsart an, und er wird, ohne daß er nöthig hat den Verband zu wechseln, eine schnelle Heilung erzielen. Schließlich wollen wir nur noch bemerken, daß wir abweichend von Bolle die Anwendung verdünnter Arnicatinktur empfehlen, weil wir bei Anwendung der reinen Arnicatinktur rosenartige Hautentzündungenn entstehen sahen.

Doch wird dem Leser, wie schon oben bemerkt, mehr daran liegen, zu erfahren, was er thun soll, wenn einer seiner Angehörigen heimkehrt um zu Hause seine vollständige Heilung und Genesung zu erlangen, oder es ihm gelingt, denselben, sobald er transportfähig ist, in seine Pflege zu bekommen. Am häufigsten wird es wohl der Fall sein, daß derselbe durch starke Blutverluste und langwierige Eiterungen sehr erschöpft und heruntergekommen ist. Dann ist neben einer kräftigen Kost die Anwendung der China an ihrem Platze, und zwar in 3. Verdünnung, dreimal täglich drei Tropfen 14 Tage bis 3 Wochen lang fortgebraucht. Daneben kommt vorzüglich in Betracht, ob die Wunden im Fleisch oder in den Knochen, und in welchem Zeitraume der Heilung sie sich befinden. Betrachten wir zuerst einmal die Fleischwunden, welche in einem Lazarethe nach der gebräuchlichsten Art und Weise behandelt sind, so werden sie entweder noch sehr stark eitern oder wenigstens noch nicht vollständig verheilt sein. Stark eiternde Wunden erfordern neben der medicinischen Behandlung vor Allem reine Luft im Zimmer, größte Reinlichkeit, sofortiges Entfernen der mit Eiter durchtränkten Verbandstücke und Wäsche, um die Entwickelung einer den Wunden verderblichen Luft und die so gefährliche Blutvergiftung durch Eiter zu verhüten. Zum Verbande bedient man sich am besten auch hier der Watte, da dieselbe den Eiter leichter aufnimmt als die Charpie, die von demselben durchnäßten Partieen leichter entfernt werden können und das so nachtheilige öftere Wechseln des Verbandes verhütet wird. Nach sorgfältiger Reinigung der Wunde mit lauwarmem Wasser, wobei es jedoch zweckmäßig ist, eine dünne Eiterschicht zur Bedeckung derselben zu lassen, bedeckt man die ganze eiternde Fläche mit einer dünnen Schicht Watte, welche zuvor mit der zur Beförderung der Heilung erforderlichen medicinischen Flüssigkeit getränkt ist, darüber breitet man noch ein großes Stück trockner Watte mit der wolligen Fläche der Wunde zugekehrt, und zwar so, daß es allen abfließenden Eiter aufnehmen kann, und befestigt es lose mit einer Binde oder einem Tuche. Die befestigende Binde oder das Tuch, sowie das obere Stück Watte wechselt man so oft als sie von Eiter durchnäßt sind, das untere dagegen höchstens alle 24—48 Stunden, und bei Abnahme der Eiterung immer seltener. Daneben ist aber die Hauptsache der innere und äußere Gebrauch der homöopathischen Mittel, welchen wir in der nächsten Nummer ausführlicher in Betracht ziehen wollen.

(Schluß folgt.)

Notizen die Behandlung von Verwundeten betreffend.

Ueber die Pflege der Verwundeten in Privathäusern lesen wir in der „Kölnischen Zeitung" einen be-

Digitized by Google

achtenswerthen Artikel, dem wir folgende allgemeine Verhaltungsregeln entnehmen:

Ist ein Kriegskranker in ein Privathaus aufgenommen, dann schaffe man ihn direct in das für ihn bestimmte Zimmer, lasse ihn entkleiden, sämmtliche getragene Kleidungsstücke, welche von Schweiß und Staub durchtränkt sind, aus dem Zimmer entfernen und gründlich in kaltem Wasser auswaschen. Heißes Wasser würde einen großen Theil der Schweißbestandtheile im Tuche gerinnen machen und dadurch die vollständige Reinigung der Kleider verzögern. Wie mit den Montirungsstücken, so werde es auch mit der im Bette zu wechselnden Wäsche gehalten; man lasse sie nie im Zimmer oder auf dem Flur liegen, entferne vielmehr alles gleich ins Freie. Jeder Kriegskranke müßte nach dem Entkleiden je nach Umständen gleich entweder ein Vollbad oder doch wenigstens ein Beinbad von kaltem oder lauem Wasser bekommen, damit die Hautporen gereinigt, die Haut erfrischt und die Blutbewegung in derselben elastisch werde. Diejenigen Theile des Körpers, die nicht vom Bade berührt werden, sind mit Wasser zu waschen und abzutrocknen. Erst wenn so der ganze Körper des Kranken von dem Schmutze des Schlachtfeldes gesäubert, die Oberhaut aufgeweicht und abgerieben ist, werde der Kranke ins Bett gebracht. Neben der äußersten Reinlichkeit ist eine absolute Ruhe das Erste, was man dem blessirten Krieger gönnen sollte, man vermeide alle unnöthige Unterhaltung und werde dem Patienten nicht lästig durch Ausfragen oder gar durch Zuführung neugieriger Besucher. (!) Die freiwilligen Krankenpfleger sollen im Verkehr mit den ihnen anvertrauten leidenden Kriegern im Reden wie im Handeln durch ruhigen Ernst und aufmunternde Entschiedenheit sowohl wie durch schonende, humane Freundlichkeit und ausdauernde Hingabe sich die Liebe und das Vertrauen ihrer Kranken gewinnen. Man hüte sich vor der verführerischen Sucht, in edelster Absicht des Guten zu viel thun zu wollen.

Es folgen dann Vorschriften wegen des Verbindens der Wunden, die sich wohl jeder Krankenpfleger besser direct vom Arzte geben läßt. Endlich wird sehr richtig darauf hingewiesen, daß doch ja dafür Sorge getragen werden möge, den armen Verwundeten, die nicht selbst schreiben können, zur Vermittelung eines regelmäßigen Verkehrs mit den fernen Ihrigen behülflich zu sein.

Nachschrift.

Soeben geht uns noch die oben erwähnte Veröffentlichung des Prof. Dr. Rapp im Staatsanzeiger für Würtemberg, No. 199, 1870 zu, welche wir unsern Lesern nicht vorenthalten wollen. Dieselbe lautet:

„Möge es mir gestattet sein, die Herren Collegen auf eine Verbandweise bei Wunden der verschiedensten Art aufmerksam zu machen, welche ich in Gemeinschaft mit Herrn Dr. Sichler im hiesigen comfortabel eingerichteten Krankenhause seit fünf Jahren ausnahmslos anwendete und deren Resultate so erfreulich waren, daß die Anwendung dieser Methode auf den Schlachtfeldern und in den Hospitälern mit gutem Gewissen empfohlen werden kann.

Seit den wichtigen Entdeckungen von Pasteur gelangt man immer mehr zu der Einsicht, daß die atmosphärische Luft neben ihrer durch den Sauerstoffgehalt bedingten chemischen Wirkung besonders noch durch den Gehalt an organischen Stoffen zersetzend und verschlimmernd auf die Wunden und das Allgemeinbefinden der Verwundeten einwirkt. Der Vorschlag Lister's, die Wunden mit Karbolsäure zu verbinden, suchte in neuester Zeit diesen Uebelständen abzuhelfen. Abgesehen aber davon, daß die Karbolsäure leicht unangenehme Nebenzufälle hervorruft (siehe Dr. Lighfoot „British medical Journal“ für 1870), ist durch diese Methode dennoch nicht vollständig der Indikation entsprochen, deren Erfüllung eine rasche und glückliche Heilung einer Wunde bedingt.

Die Behandlungsweise der verschiedenartigsten Wunden — einfache Trennungen der Weichtheile bis zu Schußwunden, complicirte Knochenbrüche mit Splitterbildung, zu deren Beobachtung der Bau der hiesigen großen Tunnels mehrere Jahre hindurch vielfache Gelegenheit gab — welche uns hier die frappantesten Erfolge lieferte, umfaßt nur 2 Hauptpunkte.

1. Nach gehöriger Reinigung und Vereinigung der Wunde muß sogleich ein völliger Verschluß der Wunde durch rohe ungesponnene Baumwolle bewerkstelligt werden. Die von ihrem Fette gereinigte Baumwolle ist zu rauh und wirkt reizend auf die Wunde. Charpie ist völlig zu entbehren. Die Zeit zur Anfertigung der Charpie und die Leinwand kann zu besseren Zwecken verwendet werden.

Vor dem Auflegen wird die Baumwolle eingeweicht in reines Brunnenwasser, welchem man etwas Arnicatinktur zufügt (20 Tropfen auf einen Schoppen Wasser. Die Befeuchtung der Baumwolle mit reiner Arnicatinktur ohne Wasser erregt heftiges Brennen und gern Rothlauf). Bei Knochenbrüchen wird der gewöhnliche Schienenverband über den Baumwollenverband angelegt. Hauptsache bleibt, um den Einfluß der atmosphärischen Luft abzuhalten, die Baumwollenlagen nicht zu sparen. Daß ein auf diese Weise angelegter Baumwollenverband die atmosphärische Luft völlig abschließt, davon wird sich bald jeder College überzeugen, welcher den Versuch macht. Arnicatinktur macht mit Wasser, der Baumwolle und dem ausgetretenen Blute und Eiweiß eine so feste Decke, daß man schon nach einigen Tagen eine

Digitized by Google

starke Scheere zum Durchschneiden der Baumwollenschichten nehmen muß.

2. Dieser Verband darf nur so selten als möglich geöffnet werden. Bei einfachen Wunden der Weichtheile bleibt der Verband so lange liegen, bis die Wunde vollständig geheilt ist, was meistens per primam*) geschieht. Bei größeren, stark eiternden Wunden wird, im Fall der Eiter durch den Verband durchschlägt, immer wieder eine neue dicke Lage von Baumwolle aufgelegt und befestigt. Auch bei den complicirtesten Knochenbrüchen wird die Luft durch den Baumwollenverband abgehalten und fällt somit die Anlegung von Fenstern an Gyps- und Pappverbänden behufs des Abflusses des Eiters hinweg. Die Gegenwart des Eiters ist zur Heilung der Wunde unumgänglich nothwendig. Die complicirtesten Verletzungen der Weichtheile und der Knochen können unter obigem Verbande oft drei Wochen lang in ihrem hermetisch geschlossenen, continuirlichen Eiterbade belassen werden. Die Kranken befinden sich dabei meistens wohl! Wird den Verwundeten mit complicirter Fraktur zugleich der nöthige Gypsverband — Gypsbinden — über der Baumwolle angelegt, so können die Kranken oft wochenlang weiter transportirt werden. Kälte, Eisumschälge, Irrigatoren mit täglichem Bloßlegen der Wunden fallen hinweg. — Würmerbildung an der Wunde ist bei gut angelegtem Baumwollenverbande selbst in der größten Sommerhitze nicht zu befürchten, ebensowenig als die schlimme Pyämie,**) welche im Jahre 1866 leider unsere meisten Verwundeten hinwegraffte.

Möchten sich doch die geehrten Herren Collegen entschließen, bei unseren jetzt so zahlreichen Verwundungen obige Verbandweise zu versuchen! Sie werden gewiß bald finden, daß dieselbe einen ungeheuren Vortheil für die rasche Réconvalescenz und Heilung der Verwundeten, einen sehr großen Zeitgewinn für die mit Kranken überladenen Aerzte bei gleichzeitiger großer Ersparniß an Verbandsmaterial gewährt."

Er schreibt uns noch dazu, daß gewöhnlich eine Stunde nach der Anlegung dieses Verbandes aller Schmerz aufhöre, und bei der innerlichen Anwendung der entsprechenden homöopathischen Mittel, welche er hier aus naheliegenden Gründen nicht erwähnt hat, die Heilung schnell und gut erfolgt. Er hebt zum Unterschiede von Bolle die Wichtigkeit des luftdichten Verschlusses und des continuirlichen warmen Eiterbades, in welchem sich die Wunde befindet, hervor.

*) Per primam — ohne Eiterung.
**) Pyämie — Blutvergiftung durch Eiter.

Briefkasten.

Hrn. Gutsbes. R. in Schma. Welcher Ausweg in der von Ihnen angeregten Angelegenheit zu treffen, darüber wird in der nächsten Nummer ein Jurist sich aussprechen. Die fragliche Bestimmung tritt übrigens erst am 1. Januar 1871 in Kraft. — Herr Kapl. H. Mittelwalde. Für diese Nummer zu spät. Sie werden in Kürze einen Brief über diese Angelegenheit erhalten.

Zur Aufklärung.

Die Leser erhalten diesmal zwei Nummern, da wir wegen der Unsicherheit der Postverbindungen gerade in der Zeit, wo die vorige Nummer erschien, es für zweckmäßig erachteten, die Versendung derselben aufzuschieben. Wir hoffen, daß von nun ab die Versendung regelmäßig geschehen wird.

Die Verlagsbuchhandlung.

Druckfehler. In Nr. 6 Seite 50 Spalte 2, Zeile 26 statt Liquer ferrimaciatici lese man Liquor ferri muriatici.

Einladung zur Subscription.

Das Erscheinen eines zweiten Supplementbandes zu Rückerts klinischen Erfahrungen in der Homöopathie wird gewiß allen Besitzern dieses gediegenen Werkes sehr willkommen sein. Der Unterzeichnete ist bereit, den Verlag des ihm vom Autor angebotenen Werkes zu übernehmen unter der Bedingung, daß sich so viel Subscribenten finden, daß die Kosten des Unternehmens annähernd gedeckt werden. Es ergeht daher an Alle, welche dieses Werk besitzen, die Aufforderung, durch fleißiges Subscribiren die Herausgabe dieses Buches zu ermöglichen, damit ein so werthvolles Manuscript aus Mangel an Theilnahme nicht ungenutzt liegen bleibe, oder, wie es schon einmal mit einem ähnlichen gediegenen Werke geschehen, nach Amerika wandere und dort in englischer Uebersetzung erscheine. Die Subscription kann durch jede Buchhandlung oder auch direct durch die Verlagsbuchhandlung geschehen.

Dr. Willmar Schwabe's Verlagsbuchhandlung.

Verantw. Redakteur: Dr. med. A. Lorbacher in Leipzig. — Druck von Jul. Klinkhardt in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Digitized by Google

Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Herausgegeben
von
Dr. med. A. Lorbacher, prakt. Arzt in Leipzig.

Jährlich 12 Nummern. Preis 1 Thlr. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie direct durch die Verlagsbuchhandlung.

№ 8. Leipzig, 28. September. 1870.

Die Lehre Hahnemann's von der Entwickelung der Arzneikraft, ihre Entstehung, ihre naturgesetzliche Begründung und ihre Bedeutung für die Homöopathie.

Vom Herausgeber.

Es giebt wohl kaum eine Lehre in der Homöopathie, über welche soviel hin und her geschrieben worden, die unter den Anhängern derselben soviel glühende Vertheidiger und entschiedene Widersacher gefunden, die den Gegnern so häufig ein Gegenstand des Hohnes und Spottes geworden, und Viele von dem tieferen Eindringen in die neue Heillehre abgehalten hat, als die von Hahnemann über die Entwickelung der Arzneikraft aufgestellte. Von den Einen als eine Entdeckung von ungeheuerer Wichtigkeit gepriesen und als ein Grundpfeiler der Homöopathie angesehen, wurde sie von den Anderen als ein auf Selbsttäuschung beruhendes Hirngespinnst, sogar als Ausfluß eines gewissen Mysticismus, oder wenigstens als etwas vollständig Ueberflüssiges, was für den praktischen Werth der Homöopathie von gar keinem Einflusse sei, betrachtet. Beide Partheien brachten aus ihrer Erfahrung Beweise für ihre Behauptungen herbei. Ist es daher wohl zu verwundern, daß bei diesen ganz entgegengesetzten Ansichten unter den Aerzten, wie sie schon die Ausdrücke Kraftentwickelung und Verdünnung bezeichnen, auch unter den Laien noch soviel Unklarheit und falsche Begriffe über diesen Gegenstand herrschen, trotzdem es nicht an Erklärungsversuchen von Seiten der Anhänger der Lehre fehlt. Es liegt uns fern zu den vorhandenen noch einen neuen hinzuzufügen. Doch halten wir die Sache für wichtig genug, um durch Lösung des in den beiden Ausdrücken liegenden scheinbaren Widerspruches dem Laien einige Klarheit darüber zu verschaffen, damit er im Stande sei, die Angriffe der Gegner, welche sich mit entschiedener Vorliebe stets gegen diesen Theil des homöopathischen Lehrgebäudes wenden, zurückzuweisen. In der That giebt es auch keinen, welcher dem Naturmenschen, der an die Unfehlbarkeit seiner fünf Sinne und an die Untrüglichkeit seines Verstandes zu glauben geneigt ist, widersinniger erscheinen könnte. Und doch liegt ihm etwas Wahres zu Grunde. Wir sahen in einem früheren Aufsatze, daß Hahnemann zuerst mit seinen Arzneiprüfungen an Gesunden den exakten Versuch in die Medicin einführte, daß die von ihm aufgestellten Lehren und Sätze nicht auf willkürlichen Annahmen beruhten, oder von ihm auf dem Wege der Theorie gefunden wurden, sondern daß er durch die Erfahrung darauf hingeführt wurde. So auch hier. Im Anfange operirte Hahnemann immer noch mit ziemlich starken, den bis dahin gebräuchlichen sich nähernden Gaben. Er gab Tropfen der Urtinktur oder Grane der Urstoffe und erzielte damit glänzende Heilungen. Doch bald brachten ihn einige Fälle, in denen er nach Einnehmen der Medicin Verschlimmerung der Krankheitserscheinungen eintreten sah, auf den Gedanken, durch eine andere Bereitungsweise dies zu verhüten. Er mischte zu diesem Behufe 1 Tropfen der Urtinktur mit 500 Tropfen stark gewässerten Weingeistes; von dieser Mischung ließ er wieder einen Tropfen in 500 Tropfen desselben Weingeistes fallen und sorgfältig untereinander schütteln. Von dieser Verdünnung gab er 1—6 Tropfen auf die Gabe und hielt dies für überflüssig ausreichend. Er wollte also lediglich verkleinern.

Digitized by Google

Die Erfahrung, daß so kleine Gaben verdünnter Arzneien zum Heilzwecke vollständig ausreichend seien, veranlaßte ihn auf diesem Wege weiter fortzufahren, um zu sehen, wie weit man die Arzneien verkleinern könne, ohne ihre Heilkraft zu beeinträchtigen. Er fand, daß man damit bis an eine Grenze gehen könne, welche das Vorhandensein von Arzneistoff unserer sinnlichen Wahrnehmung vollständig entrückte. Bei dieser Gelegenheit machte er aber noch eine neue Entdeckung, nämlich die, daß es eine Reihe von Arzneistoffen giebt, welche erst in verdünnter resp. verfeinerter Gestalt ihre volle Wirkung entfalten. Bis hierher befand er sich vollständig auf dem Boden des reinen naturwissenschaftlichen Versuches, durch welchen er die beiden Thatsachen constatirt hatte, daß die Arzneistoffe ihre Heilkraft behalten, selbst wenn man sie in unendlich kleine Bestandtheile zerlege und die, daß bei einer Anzahl Arzneien die Heilkraft erst durch eine feinere Zertheilung ordentlich aufgeschlossen würde. Es hat auch Niemand bis jetzt etwas Stichhaltiges dagegen vorbringen können. Denn abgesehen von dem Satze „von der unendlichen Theilbarkeit der Körper", wurden von Hahnemann die drei Punkte, auf welche es hier ankommt, vollkommen richtig erkannt, treffend bezeichnet und deutlich ausgesprochen:

a) die Fähigkeit der Arzneistoffe, sich in einem Behikel, Bindemittel, sogen. indifferentem Stoffe fein zertheilen zu lassen;

b) die weitere Fähigkeit der „lebenden Faser" für Einwirkung dieser fein zertheilten Arzneistoffe sich besonders dann empfänglich zu zeigen, wenn der Körper krank ist und der Arzneistoff dem Krankheitszustande in Aehnlichkeit entspricht, und

c) daß durch starkes Schütteln resp. Umrühren die Arznei erst recht kräftig wirke, weil sie dann „die größte Menge Berührungspunkte für die lebende Faser" gewinne.

In weiterer Verfolgung seiner Entdeckungen gerieth Hahnemann jedoch auf einen Irrweg. Der in seiner Zeit vorherrschenden sogen. dynamischen, d. h. Alles auf eine gewisse geistige, durch die Nerven bedingte Einwirkung zurückführenden Richtung huldigend, erweckte die aufgefundene Thatsache, daß die Heilkraft einer Anzahl Arzneien erst durch feinere Zertheilung aufgeschlossen werde, in ihm die Idee, daß durch starkes Schütteln bei jeder Arznei eine Steigerung der Arzneikraft stattfinde, ja daß dieselbe einen immer höheren Grad erreiche, je mehr sie von dem Stoffe, an dem sie hafte, befreit werde. Dies führte schließlich zu der Lehre von dem Vorhandensein einer Arzneikraft ohne Arzneistoff, welche sich auch auf andere indifferente Stoffe übertragen lasse, ohngefähr wie Elektricität und Magnetismus. Eine Grenze, bis zu welcher diese Steigerung stattfinde, konnte natürlich nicht bestimmt werden. Denn die Annahme der von Hahnemann später als solche aufgestellten 30. Verdünnung ist durch Nichts begründet, und unter seiner Billigung von Andern auch später überschritten worden. Die Idee der Verkleinerung, behufs Verminderung der Arzneikraft, von welcher er ursprünglich ausging, und welche er auch in der ersten Auflage des Organon noch entschieden festhält, wurde von ihm vollständig verlassen. Die Ausdrücke Verkleinerung, Theilung, Verdünnung traten immer mehr in den Hintergrund, von inniger Mischung, starkem Schütteln, um die Arznei gleichmäßig in dem Wasser zu vertheilen, ist nicht mehr die Rede. Er nahm jetzt an, daß trotz der Massenverminderung eine Wirkungsvergrößerung möglich sei und zwar durch innige Mischung der Arznei mit einem unarzneilichen Behikel. Er nannte dies Vergeistigung, Kraftentwickelung des Arzneistoffes, Potenzirung, auch Dynamisation. Aus dem eben Erwähnten geht, beiläufig bemerkt, hervor, daß der Ausdruck Potenz für diese Art homöopathischer Arzneibereitung durchaus Nichts gemein hat mit den sogen. arithmetischen Potenzen, und daß alle Versuche der Anhänger dieser Theorie durch Zahlen die Kraftsteigerung auszudrücken, sowie der Gegner durch Berechnungen die Lächerlichkeit derselben nachzuweisen, nicht zum Ziele führen konnte.

Zur Herstellung dieser sogenannten Potenzen, welcher Ausdruck sich seitdem in der Homöopathie einbürgerte, war es nöthig, bestimmte Vorschriften zu geben, um ein gleichmäßiges Arzneipräparat herzustellen.

Hahnemann schrieb vor, sie in dem Verhältniß von 1:100 durch eine bestimmte Anzahl Schüttelschläge herzustellen. Zuerst sollten 10 Schüttelschläge bei Herstellung jeder Potenz angewendet werden, doch von der Furcht vor allzugroßer Kraftsteigerung getrieben, setzte er die Zahl derselben auf 2 herab, stieg später jedoch wieder auf 10, gab sogar zu, daß deren 40—50 verwendet werden könnten. Hiermit war natürlich jede Regel aufgegeben und das Naturgesetz des Potenzirtwerdens in die Willkür eines Jeden gestellt.

Es würde zu weit führen, wollte ich hier noch erwähnen, wie diese Potenziertheorie von ihren Anhängern weiter ausgebildet wurde, zu welchen Extremen sie führte, und wie man aus allen Zweigen der Naturwissenschaften Vergleichungspunkte herbeiholte, um dieselbe zu stützen. Es kam mir nur darauf an, dem Leser zu zeigen, wie sie entstanden, und daß Hahnemann da-

Digitized by Google

mit in einen unheilbaren Widerspruch gerieth, und das Wahre daran immer mehr verdeckt wurde und sich damit etwas in die Homöopathie einbürgerte, was ihr in den Augen vieler verständigen Leute einen mystischen Anstrich gab und davon zurückschreckte. Auch hat kein Theil der Homöopathie den Gegnern eine größere Veranlassung gegeben, ihren oft wohlfeilen Witz zu üben, und dem gläubigen Publikum das Lächerliche und Absurde der neuen Lehre vorzudemonstriren. Und doch liegt derselben eine Wahrheit zu Grunde, welche durch die neueren Entdeckungen auf dem Gebiete der Naturwissenschaften bestätigt wird.

Es ist wohl als ein allgemein giltiger Satz anzunehmen, daß Körper nur durch gegenseitige Berührung ihrer Oberflächen auf einander wirken können. Daraus folgt, daß, je größer die Berührungsfläche und je inniger die Berührung, desto größer auch die gegenseitige Einwirkung sein muß. Die Oberfläche eines Körpers kann aber nur dadurch vergrößert werden, daß derselbe auf irgend eine Weise verkleinert werde, indem nun mehr Theilchen, welche früher dem Innern des Körpers angehörten, mit dem umgebenden Mittel in Berührung treten und sofort einen Theil der neuen Oberfläche ausmachen. Wird daher z. B. ein Kubikzoll irgend eines Körpers bis zur Kleinheit eines gröblichen Streusandes zerstoßen, wobei er in mehr als eine Million einzelner Theilchen zerfällt, so hat sich seine Oberfläche, wie eine leichte Rechnung lehrt, schon auf sechs bis sieben Quadratfuß vergrößert.

Damit nun aber die genannte Oberfläche in Wahrheit als eine wirksame hervortrete, muß man schon gleich von vornherein zu verhindern suchen, daß die einzelnen Theilchen unter einander in Berührung treten, weil dadurch selbstverständlich die Berührungsfläche wieder verkleinert würde. Dies kann aber wohl kaum auf eine andere Art bewerkstelligt werden, als indem man den fraglichen Stoff schon gleich anfänglich mit einem andern fremdartigen Körper, z. B. mit Milchzucker als Mittel vermengt und gleichzeitig mit ersterem sodann verreibt. Der Mittelkörper oder das sogenannte Vehikel muß aber in hinreichender Menge beigemengt sein.

Diese von Prof. Doppler in Prag nachgewiesenen und bis jetzt von Niemand widerlegten Sätze angewendet auf Arzneikörper, von denen doch Jedermann zugeben muß, daß nicht ihre äußeren mit der übrigen Sinneswelt in Berührung stehenden Theile, sondern das Innere derselben ihre Arzneikraft bedingen, lassen die Lehre Hahnemann's in einem anderen Lichte erscheinen. Sie zeigen, daß dieselbe naturgesetzlich begründet ist, wenn er mit seiner Erklärung derselben auch nicht ganz das Richtige traf und dabei auf einen Irrweg gerieth. Denn nicht der Zweck, den er ursprünglich hatte, durch eine Abschwächung der Arzneikraft die von ihm gefürchtete Steigerung der Krankheitserscheinungen zu verhüten, oder dieselbe ganz unabhängig vom Arzneistoffe in ihrer höchsten Entwickelung darzustellen, und dadurch deren Uebertragung auf unwirksame Vehikel, auf Weingeist, Wasser oder Milchzucker zu ermöglichen, stellt sich als der richtige heraus, sondern es sollen durch das Schütteln der Verdünnungen und Verreibung fester Körper nur Oberflächen und Kräfte gewonnen werden. Denn Kräfte sind nichts anderes als Eigenschaften der Körper, welche nicht unabhängig oder losgelöst von denselben gedacht werden können. Mag man sich den Körper in noch so unendlich kleine Theile zerlegt denken, so bleiben selbst diesen kleinsten Theilen noch diese Kräfte und müssen ihre Wirksamkeit entfalten. Wie weit diese Theilbarkeit gehe, läßt sich nicht bestimmen, daß dieselbe aber eine sehr bedeutende sei, kann Niemand mehr in Abrede stellen, seitdem durch die sogenannte Spektralanalyse ein Trilliontel Milligramm Kochsalz dem unbewaffneten Auge sichtbar gemacht wurde, nachdem früher schon in der 6. und 12. Verreibung einiger Metalle noch Partikelchen der Arzneisubstanz durch das Mikroskop nachgewiesen waren.

Soviel für diesmal zur naturgesetzlichen Begründung der von Hahnemann aufgestellten Lehre von der Entwickelung der Arzneikraft, für welche aus den neueren Untersuchungen und Entdeckungen sich noch viel mehr Beweise herbeibringen ließen, wenn es nicht den Raum dieser Blätter überschritte. Soviel wird daraus dem Leser klar geworden sein, daß die Hahnemann'sche Lehre nicht aus der Luft gegriffen, und daß alle absprechenden und spöttelnden Urtheile darüber nur von Leuten kommen, welche sich noch nicht die Mühe gegeben haben, darüber nachzudenken und nachzuforschen. Als Curiosum mag hier noch erwähnt werden, daß dazu auch der berühmte Chemiker Liebig gehört, welcher jedoch in seinen Schriften vielerlei zur Begründung derselben, natürlich ohne seinen Willen, geliefert hat. In einem zweiten Artikel wollen wir nun deren Bedeutung für die Homöopathie betrachten.

Digitized by Google

Was kann der homöopathische Laie thun bei Behandlung verwundeter Krieger?

Vom Herausgeber.

(Schluß.)

Nach Anlegung des Verbandes, wie oben beschrieben, tritt nun die äußere wie innere homöopathische Behandlung ein. Zunächst thut man gut, dem Verwundeten einige Gaben Aconit zu reichen, um dem Wundfieber möglichst vorzubeugen, welches auch bei kleineren Wunden, wenn längere Zeit bis zum Verbande verging, sich leicht einstellt. Zeigt sich dasselbe in ca. 12 Stunden nicht, so geht man zum innerlichen Gebrauche von Arnica über, welche man, einige Tropfen der Tinktur oder einer niedrigen Verdünnung in einem halben Weinglase Wasser aufgelöst, 4—5stündlich nehmen läßt. Tritt dagegen, was bei allen größeren Wunden der Fall ist, ein stärkeres Wundfieber ein, so fährt man mit Aconit fort, kann aber, um gleichzeitig die Heilung zu fördern und einer starken Eiterung vorzubeugen, dasselbe im Wechsel mit Arnica in 3—4stündigen Zwischenräumen reichen; läßt das Wundfieber nach, so läßt man Aconit weg und giebt nur Arnica in immer seltneren Gaben, je mehr die Heilung fortschreitet. Bei dieser Behandlung im Verein mit obenbeschriebenem Verbande wird man in den meisten Fällen eine rasche Heilung ohne bedeutende Eiterung und die davon abhängige Eitervergiftung des Blutes und ohne den gefährlichen Wundstarrkrampf erzielen.

Ein Concurrent der Arnica ist die beinahe vergessene Calendula. Sie findet ihre Anwendung namentlich bei größeren, gequetschten und gerissenen Wunden, wenn Stücken Fleisch herausgerissen, oder in Folge von Operationen die Weichtheile sehr gequetscht sind. Man giebt sie innerlich wie Arnica und äußerlich in Form von Umschlägen in dem Verhältniß 1:10 mit Wasser vermischt. Doch müssen die Compressen ordentlich ausgedrückt werden, sodaß sie nur feucht sind, müssen liegen bleiben bis sie anfangen trocken zu werden und mit einem wollenen Tuch oder Watte fest zugedeckt werden, daß sich unter ihnen die zur Heilung nöthige Wärme entwickeln kann.

Sind nur oder hauptsächlich die Knochen verletzt, dann ist Symphytum an seinem Platze in gleicher Weise wie die beiden vorigen angewendet.

Bei allen Wunden durch Stich oder auch durch Schnitt, wenn die Schmerzen ungemein heftig waren und besonders, wenn sie lange fortwähren, einem heftigen Zahnschmerz ähnlich, von der Wunde sich noch weiterhin erstrecken nach dem Laufe des Gliedes aufwärts, greife man zu Hypericum perforatum, ebenfalls innerlich und äußerlich.

Doch betrachten wir nun einmal die Hauptzufälle, welche im späteren Verlaufe der Wundheilungen vorkommen können und wie sie namentlich in dieser Zeit bei Verwundeten, welche in Privatpflege übergehen, und denen allein eine homöopathische Behandlung zu Theil werden kann, vorkommen werden. Es sind dies sehr starke Eiterungen, Wundrose, Wundstarrkrampf, Brandigwerden der Wunden und Eitervergiftung des Blutes.

Bei Eiterungen ist es selbstverständlich, daß zuerst die sie noch unterhaltenden Gegenstände, welche sich noch in der Wunde befinden, als Granatsplitter, Kugelstückchen, Knochensplitter entfernt werden müssen, was bei dem ersten Verbande nicht immer möglich ist. Bei dem der Reinlichkeit wegen nöthigen Wechsel des Verbandes hüte man sich die Wundfläche durch Abwaschen ꝛc. zu sehr zu reizen, und sorge dafür, daß sie stets von einer Schicht Eiter bedeckt bleibe. Von inneren Mitteln kommen in Betracht, außer der oben erwähnten China, Arnica, Silicea und Sulphur. Arnica empfiehlt sich mehr bei noch nicht zu alten und einfachen Fällen, täglich dreimal 2 Tropfen der 3.—6. Verdünnung, bei Abnahme seltener. Es muß aber mindestens 8 Tage fortgegeben werden. Silicea, wenn die Eiterung schon längere Zeit angedauert und namentlich auch, wenn eine Knochenverletzung stattgefunden hat und im Eiter sich kleine Knochenstückchen finden. Dies Mittel darf jedoch nur in einer höheren Verdünnung, der 12. und 18., und zwar täglich höchstens 2 Gaben verabreicht werden. Am besten einige Körnchen in Wasser aufgelöst. Sulphur wird dann gute Dienste leisten, wenn der Verdacht vorhanden ist, daß der betreffende Kranke keine gesunden Säfte hat, also früher vielleicht Skrofeln, Hautausschläge ꝛc. gehabt hat. Doch wird auch dieses Mittel nur in hohen Verdünnungen und selteneren Gaben seine treffliche Wirkung offenbaren.

Die Wundrose, eine Entzündung der die Wunde umgebenden Haut und des darunterliegenden Zellgewebes, entsteht gewöhnlich in Folge von Einwirkung der Kälte oder schlechter Luft, oder schmutziger und reizender Verbandmittel auf die Wunde. Sie verbreitet sich zuweilen sehr rasch und kann gefährlich werden, indem sie eine sehr starke Eiterung und Verjauchung des Zellgewebes zur Folge hat, welche mit einem schnellen Kräfteverfalle verbunden ist. Nach Entfernung aller reizenden Verbandmittel, Herstellung guter Luft und Bedeckung der Wunde und Umgegend mit Watte, schreitet man nach Voranschickung einiger Gaben Aconit zur Anwendung von Belladonna, 3. Verdünnung 2—4stündlich 3 Tropfen in einem Eßlöffel Wasser, wenn bei heftigem Fieber, Blutandrang nach dem Kopfe, gerötheten Augen eine mehr helle und glänzende Röthe in der Umgebung der Wunde sich zeigt. Geht trotzdem die Entzündung weiter, geht mehr in die Tiefe auf das Zellgewebe über, wird die dadurch entstehende Geschwulst hart, dann ist Apis an seinem Platze, in gleicher Weise wie Belladonna gebraucht. Ist die Eiterung nicht zu verhindern, so suche man sie durch Darreichung von Hepar sulph. calc. 3. Verreib. 4stündlich eine Linse groß und Anwendung von warmen Breiumschlägen zu befördern, dem Eiter zeitig Abfluß zu verschaffen, und den dadurch bedingten Kräfteverlust durch China zu ersetzen. Nimmt der Eiter eine jauchigte Beschaffenheit an, d. h. eine mehr bräunliche Farbe, einen penetranten Geruch, und finden sich in ihm kleine Stückchen abgestoßenen brandigen Zellgewebes, so ist es zuweilen noch möglich, durch Anwendung des Arsenicum oder Chininum arsenicosum, oder auch der Lachesis den unglücklichen Ausgang abzuwenden.

Digitized by Google

Der Wundstarr- oder Kinnbackenkrampf entsteht vorzüglich, wenn die Wunde, welche gar nicht groß zu sein braucht, in sehr sehnigen oder nervenreichen Theilen, besonders im Gesicht und in den Extremitäten, ihren Sitz hat. Er tritt nicht sogleich nach der Verwundung, oft erst tagelang nach derselben bei der Vernarbung auf, und besteht in einer krampfhaften, mehr oder weniger festen Verschließung der Kinnbacken. Er entwickelt sich gewöhnlich allmälig. Man hat alle Ursache seinen Ausbruch zu fürchten, sowie ein Steifheitsgefühl und empfindliches Ziehen in den Kinnbackenmuskeln eintritt. Hier ist die sofortige Anwendung von Arnica angezeigt, wodurch gewöhnlich dessen weitere Ausbreitung verhindert wird. Im Allgemeinen sind hierbei die höheren Verdünnungen 6—12 zu empfehlen. Bei vollständig ausgebildetem Kinnbacken- oder allgemeinem Starrkrampf würden vorzüglich Nux vomica und die von Hering empfohlene und auch in einem Falle von mir bewährt gefundene Augustura von Nutzen sein. Doch würde dessen Behandlung möglichst einem Arzte zu überlassen sein.

Das Brandigwerden der Wunden kommt vorzüglich bei bedeutender Quetschung und Zerreißung der Weichtheile, bei unzweckmäßiger äußerer Behandlung, namentlich bei zu energischer Anwendung von Kälte, Eisblasen ꝛc., und bei Kranken mit schlechten Säften vor. Die Wunde nimmt dabei ein mißfarbiges, bläuliches oder blauschwarzes Ansehen an, der Eiter wird dünn, bräunlich und von penetrantem Geruche, und es tritt eine vollständige Gefühllosigkeit in dem ergriffenen Theile ein. Hier leistet die innerliche Anwendung von Arsenic und Lachesis oft noch Außerordentliches. Man gebe diese Mittel in Zwischenräumen von 3—5 Stunden in 3. — 6. Verdünnung.

Die Blutvergiftung durch Eiter entsteht durch Aufsaugung von Eiter oder Jauche in das Blut, und kennzeichnet sich durch starke Schüttelfröste, sehr hohe Körpertemperatur, und sehr raschen Kräfteverfall, ist in den meisten Fällen tödtlich und eignet sich nicht zur Behandlung für Laien.

Neben diesen in Folgen von Verwundungen zunächst vorkommenden Zufällen glauben wir, hier noch auf Eins aufmerksam machen zu müssen. Es ist dies die Steifheit der Sehnen und Gelenke, welche dadurch entsteht, daß der Blessirte genöthigt ist, das kranke Glied lange Zeit in derselben Stellung zu halten. Dieselbe wird entschieden viel rascher beseitigt durch innerliche und äußerliche Anwendung des Rhus toxicodendron. Innerlich wendet man es zu 2—3 Gaben täglich an, äußerlich benutzt man die Tinktur 10 Tropfen auf eine halbe Obertasse Wasser oder Franzbranntwein, oder in Form einer Salbe, welche man durch Vermischung von 20 Tropfen Tinktur mit Oliven- oder Provenceröl, oder auch reinem Schweinefett oder Pferdemark herstellen kann, und womit man täglich zweimal das steife Gelenk einreibt. Uns hier noch über die Krankheiten, welche in Folge übermäßiger Strapazen und unvermeidlicher Erkältungen im Felde entstehen, zu verbreiten, verbietet der Raum dieser Blätter. Mögen die ebengegebenen kurzen Rathschläge genügen. Ihr Zweck ist erfüllt, wenn durch deren Befolgung nur einem einzigen Blessirten seine Schmerzen gelindert und eine raschere Heilung seiner Wunden erzielt wird.

Notizen über die Behandlung von Verwundeten.

In einem Eingesandt in der „Wiesbadener Zeitung" lesen wir eine Notiz des Professors Burggräve aus dem „Journal von Gent", welche einen neuen Beweis liefert, daß man sich immermehr von dem Nachtheiligen der bisherigen schulgemäßen Behandlung von Verwundungen überzeugt und auf neue zweckmäßigere Wege sinnt. Doch wollen wir uns hier gegen die vorgeschlagene Anwendung der Bleistreifen verwahren, da wir dieselben wegen einer möglichen Bleivergiftung nicht für ungefährlich halten.

„Anläßlich des beginnenden Krieges halten wir es für nützlich, an das Verbandssystem zu erinnern, welches wir in unserem Hospital anwenden und das außergewöhnliche Erfolge giebt. Es besteht in der Anwendung von **dünn gewalztem Blei**, welches man genau so wie englisches Pflaster anwendet, indem man Sorge trägt, es mittels Streifchen von heilenden Pflastern festzuhalten. Die Vortheile dieser Art des Verbandes sind folgende: Das Blei ist weich und frisch in Berührung mit der Wunde; es macht die Anwendung von Charpie unnöthig, die eine permanente Ursache von Erhitzung und Ansteckung ist; die Schichte Schwefelblei, welche sich bildet, verhindert die Fäulniß und die Entwickelung von Würmern oder anderen Parasiten, wie wir es bei der Anwendung des Schwefels gegen die Traubenkrankheit bemerken, die einmal verbundene Wunde kann man waschen und mit kaltem Wasser kühlen, ohne den Verband zu derangiren; endlich giebt es ein Mittel ab, die summarischen Operationen zu vermeiden. In dem traurigen Drama, welches sich zu entrollen beginnt, muß man sich an die Worte von Terenz erinnern: „Ich bin Mensch und ich glaube, daß mir nichts gleichgültig sein darf, was der Menschlichkeit dienen kann."

Einsender fügt dem an, daß es an der Zeit ist, daran zu denken, auch homöopathischen Aerzten Militärhospitäler zu übergeben; denn der letzte Krieg hat Beispiele aufzuweisen, daß Schwerverwundete, denen Amputationen bevorstanden, die aber zufällig in Privatpflege und in homöopathische Pflege kamen, geheilt wurden, ohne den Verlust ihrer Glieder beklagen zu müssen. — Die homöopathischen Aerzte haben das Recht und die Pflicht, zu verlangen, daß ihnen Militärhospitäler übergeben werden, nicht weil, sondern obgleich die Allopathen bis dahin allein das Vorrecht hatten, die Verwundeten nach ihrem System zu behandeln. — Das nach vielen Tausenden zählende und sich fortdauernd vermehrende der Homöopathie zugethane Publikum, dessen Angehörige heute oder morgen als Verwundete in die Hospitäler kommen, muß an entscheidender Stelle die dringende Bitte aussprechen und begründen, daß homöopathische Militärhospitäler eingerichtet werden müssen, ohne daß erst allopathische Militärärzte darüber zu Gericht sitzen, die selbstverständlich von ihrem einseitigen Standpunkte aus diese Petition jedenfalls verwerfen würden.

Digitized by Google

Ein Brief des Prof. Dr. Rapp.

Wir können es uns nicht versagen, in dieser Nummer den die in voriger Nummer aus dem württembergischen Staatsanzeiger mitgetheilten Hauptgrundsätze über das neue Wundheilverfahren begleitenden Brief des Herrn Prof. Dr. Rapp unsern Lesern zu bringen, da derselbe noch einige treffliche erläuternde Bemerkungen enthält.

„Ich übersende Ihnen Ihrem Wunsche gemäß, den Artikel über Behandlung der Wunden — einen Auszug aus einer größeren Arbeit —, welcher die Hauptgrundsätze dieser neuen Methode enthält. Ich hätte Ihnen gern den Artikel ausführlicher ausgearbeitet und mit einer großen Anzahl von Fällen belegt, wenn ich die Zeit dazu hätte. Jedoch die Sache ist so einfach gehalten, daß selbst ein Laie, vielleicht auch ein dogmatisch erzogener Allopath es verstehen kann. — Der größte Vortheil dieser Methode wäre derjenige, daß man auf dem Schlachtfelde die Kranken rasch verbinden und auf große Entfernungen versenden kann! Eine Stunde nach dem Verbande lassen in der Regel alle Schmerzen nach und der Kranke befindet sich verhältnißmäßig weit wohler! Wird der Kranke zugleich innerlich richtig homöopathisch behandelt —, was ich natürlich aus guten Gründen hinweg lassen mußte —, so könnten in den jetzigen Zeiten tausende von Kranken gerettet werden, sowohl in Beziehung einzelner ihrer Glieder, als auch durch Verhütung der Pyämie. In neuerer Zeit glaubt man durch einen größeren Respirationsraum die Pyämie zu verhindern; dieser jetzige Feldzug wird bald die Einsicht aufnöthigen, daß der Hauptherd der Blutvergiftung in der Wunde liegt, welche man täglich den schädlichen Einflüssen der atmosphärischen Luft aussetzt. Trotz aller Physiologie und mikroskopischen Anatomie ist man immer noch nicht zu der Einsicht gelangt, warum die Natur den Menschen mit einer Horn-Epithelium Chondrinschicht gegen die Einflüsse der Atmosphäre geschützt hat. Dr. Bolle hat seiner Zeit ebenfalls dies eingesehen und sehr gute Artikel in seiner Populären darüber geschrieben, dennoch hat er meiner Ansicht nach den Werth des hermetisch geschlossenen continuirlichen Eiterbades noch nicht erkannt. Dieses continuirliche Eiterbad — das hermetische — ist das einzige Mittel, Tausende von Verwundeten vor den Folgen der Pyämie zu schützen! Arnica, China thut nebst Wein, nebenher mit reiner atmosphärischer Luft, für den Athmungsproceß das Seinige. Einige Lagen komprimirter Baumwolle, die gehörige Anzahl einfacher Rollgypsbinden neben Pappschienen und den nöthigen homöopathischen innerlichen und äußerlichen Mitteln sollten Wunder auf den Schlachtfeldern und Spitälern liefern! Allein gegen Dummheit und medicinische Dogmen streiten selbst Götter vergebens."

Beleg zu dem Vorstehenden aus einer Mittheilung des Herrn Heinrich in Luckenwalde.

Es war uns eine große Freude aus der Feder eines Laien einen recht schlagenden Beweis für die Vortrefflichkeit des neuen Verfahrens zu erhalten, und wünschen wir, daß er auch noch Andere zur Mittheilung ihrer Erfahrungen in dieser Richtung veranlasse.

„Wie schade, tausendmal schade, daß die Homöopathie bei der Armee noch keinen Eingang gefunden; wie viele Krieger könnten gerettet, wie viele Glieder erhalten, und in welch kurzer Zeit die Verwundeten geheilt werden! Aber man verachtet die Homöopathie aus Unkenntniß, aber durchbrechen wird sie doch noch. Könnten wir Ihnen nur alle die glücklichen Kuren erzählen, die mittelst der Homöopathie erreicht, Sie würden sich freuen. Wunderbar und zum Erstaunen sind die glücklichen schnellen Heilungen mit Arnica, ein unschätzbares Mittel, das in einem Fabrikgeschäft, wie das unsrige, nicht zu entbehren. 1) Vor Kurzem wurde bei uns ein neuer Dampfkessel eingestellt. Beim Transporte desselben gerieth ein Arbeiter mit dem Mittelfinger der linken Hand unter eine Walze, die ihm das Nagelglied derart verletzte, daß der Nagel mit der Fleischpartie bis zum Knochen und die Spitze des Fingers abgequetscht wurden. Der Mann war einer Ohnmacht nahe, und Angstschweiß rollte von der Stirn. Sofort Arnica eingegeben und mit verdünnter Arnica und Baumwolle verbunden, rauchte der Arbeiter ½ Stunde später seine Cigarre und sah zu, wie sich die anderen Arbeiter mit dem schweren Dampfkessel plagten. In 8 Tagen war der Finger heil. Der neue Nagel, den man nicht erwartet hatte, kam zum Vorschein, und der Mann hat keinen Augenblick die Arbeit zu verlassen brauchen, und auch vom ersten Augenblick an bis zur gehörigen Heilung nicht den geringsten Schmerz empfunden. 2) Vorgestern stürzte ein Mädchen von einer 10 Fuß hohen Leiter von der obersten Sprosse herunter und wurde besinnungslos vom Boden, wo der Unfall passirte, heruntergetragen. Es wurde von den Eltern des Mädchens ein allopathischer Arzt herbeigerufen, der nur constatirte, daß ein Bruch irgend welchen Gliedes nicht stattgefunden habe und Senfpflaster verordnete. (Der Unfall war nämlich nicht bei uns passirt.) Die Person blieb aber in dem bewußtlosen Zustande, der schon über 2 Stunden andauerte. Da kamen die geängsteten Angehörigen, unsere Hilfe suchend. Es wurde Arnica und Belladonna verabreicht und bald kam das Mädchen zu sich. Unter dem Gebrauch dieser beiden Mittel ging die Besserung schnell von statten und am 3. Tage stellte sich Patientin mit noch etwas steifem Halse vor, um mit Freuden ihren Dank abzustatten. Der Doctor hatte sie im Stiche gelassen und war nicht wieder gekommen, ohne auch nur ein Mittel angegeben zu haben, wie die Verunglückte ins Leben zurück zu bringen sei. Arnicaeinreibungen werden den Rest der Halslähmung wohl beseitigen.

Fälle solcher Art und auch anderer, hätten wir Ihnen schon sehr viele mittheilen können, doch müssen wir von unserem Standpunkte uns enge Grenzen ziehen, da unser Beruf ein anderer. Auch erfährt man, je tiefer und klarer man sich in der Homöopathie wird, daß man, trotz Rückert und 3—4 Hausärzte, ein Stümper bleiben wird. Es gehört dazu ein Studium und die Erkenntniß des ganzen Mikrokosmus, aber man kann sich doch helfen, wenn kein homöopathischer Arzt da ist."

Digitized by Google

Die bei einem einzusendenden Krankenberichte zu berücksichtigenden Fragen.

Wegen des Mangels an homöopathischen Aerzten ist einer großen Anzahl, namentlich chronischer Kranken, nicht möglich, sich persönlich dem Arzte, welchen sie berathen wollen, vorzustellen. Sie sind auf schriftliche Mittheilungen angewiesen. Um eine erfolgreiche homöopathische Behandlung zu ermöglichen, kommt es aber, wie nicht oft genug wiederholt werden kann, nicht darauf an, dem betreffenden Arzte einen Krankheitsnamen, oder die eigne Ansicht über die Natur der Krankheit mitzutheilen, sondern ein nach allen Seiten hin möglichst vollständiges und lebendiges Bild der Krankheit zu geben. Dazu gehören aber viele Dinge, wonach die Aerzte der alten Schule gar nicht fragen, denen sie gar keine Wichtigkeit beilegen, und an die der Kranke, wenn er nicht darauf aufmerksam gemacht wird, nicht denkt, welche aber für den homöopathischen Arzt von der größten Wichtigkeit sind, da davon die an sich oft schwierige Mittelwahl abhängt. Wir halten es im Interesse der Aerzte wie der Kranken daher für zweckmäßig, hier das Schema, welches Prof. Rapp zu diesem Behufe solchen Patienten, welche ihn nicht besuchen können, zuschickt, und welches auch wohl allen Ansprüchen genügt, zu veröffentlichen. Wir bitten zu bedenken, daß von dessen genauer Befolgung der Erfolg der Kur mit abhängt.

Patienten, welche den Arzt nicht selbst besuchen, haben in ihren Schreiben nachfolgende Fragen zu berücksichtigen.

1. Name. — Alter. Stand oder Beruf und Lebensweise des Patienten. — Wohnort. (Adresse.)

2. Körperbeschaffenheit. — Farbe des Gesichts und der Haare, Aussehen des Patienten.

3. Temperament und Gemüthsbeschaffenheit. Ist die Gemüthsstimmung des Patienten durch die Krankheit bedeutend verändert worden und wie?

4. Besondere Krankheitsanlagen des Patienten.

(NB. Dieser Punkt ist nach den Erfahrungen der ersten und glücklichsten Practiker der allerwichtigste, und wir sind daher genöthigt, eine Menge specieller Fragen aufzustellen.)

a. Ist in der Familie des Patienten irgend eine Anlage zu erblichen Krankheiten vorhanden und zu welchen? An welchen Krankheiten starben die Eltern?

b. Hat Patient in seiner Jugend oder seither viel an Hautschärfen oder Haut-Ausschlägen gelitten?

Hat derselbe je die Krätze oder Flechten, oder bösen Kopf gehabt; oder hat er öfters an rothlaufartigen Entzündungen, Drüsen-Abscessen, oder Eisen- oder Fingerwurm ꝛc. gelitten? — Welche Mittel wurden dagegen angewandt?

c. Ist Patient in Folge der Impfung oder Wiederimpfung besonders kränklich geworden; oder hat derselbe je an heimlichen Krankheiten gelitten? Ist Kahlköpfigkeit vorhanden? Warzenbildung? Angesteckte Zähne?

d. Hat Patient eine besondere Anlage zu Blutwallungen oder Congestionen, oder zu Entzündungen, oder fieberhaften Krankheitserscheinungen, oder zu Blutungen? oder leidet derselbe an Krampfadern? oder hat er eine sehr unheilsame Haut?

e. Ist Patient sehr zu Erkältungen geneigt? —

Welches sind die Beschwerden, die sich Patient gewöhnlich durch Erkältung zuzieht? (Schnupfen? Husten? Durchfall? Halsweh?) Welche Art von Erkältung ist es, die am häufigsten diese Beschwerden hervorbringt?

f. Ist Patient besonders empfindlich gegen gewisse Witterungseinflüsse? — Ist es besonders trockene, kalte Luft oder naßkalte Luft, oder windiges Wetter, oder Zugluft oder Abendluft, oder Sonnenschein, oder warme freie Luft oder warme Stubenluft, oder Gewitterluft, oder Mondwechsel ꝛc., was den Patienten krankhaft afficirt, und welches sind die Beschwerden, die durch diese Einflüsse hervorgerufen oder verschlimmert (oder gebessert) werden?

Hier sind folgende Punkte zu berücksichtigen:

Schlechteres Befinden bei Kälte, feuchtem Wetter oder Regen, durch Bäder, Wasserkuren, durch den Aufenthalt am Wasser, besonders am stehenden.

Verschlimmerung, so oft sich das Wetter vom Trockenen zum Nassen ändern will oder unmittelbar vor einem Gewitter, dagegen Besserung aller Beschwerden, sobald Regen oder Schneefall eingetreten ist, oder in Nebelwetter.

Besserung in freier Luft, Verschlimmerung in abgeschlossen gespannter Luft, in geschlossenen Räumen.

g. Bekommt Patient nach Kalt-Baden oder Kalt-Waschen, oder nach Fahren oder Reiten, oder nach starker körperlicher Bewegung, oder geistiger Anstrengung, oder nach laut Reden oder Singen ꝛc. leicht irgend welche Beschwerden, und welche? — Oder bessern sich gewisse Beschwerden durch Fahren, oder körperliche Bewegung, oder Kalt-Waschen ꝛc.

(Schluß folgt.)

Nachrichten aus der homöopathischen Welt.

Die homöopathischen Laienärzte im Conflikt mit dem neuen norddeutschen Strafgesetzbuche.

Wie wir in Nr. 4 dieser Zeitung sahen, war durch die am 1. October v. J. in Kraft getretene neue Gewerbeordnung die medicinische Praxis unter leicht zu erfüllenden Bedingungen freigegeben, sodaß die homöopathischen Laienärzte unbelästigt der kranken Menschheit ihre Dienste widmen konnten. Jedoch die Freude hat nicht lange gedauert; der hinkende Bote kam schnell hinterher. Schon in der folgenden Nummer mußten wir einen Paragraphen des neuen norddeutschen Strafgesetzbuches, welches mit 1. Januar 1871 in Kraft tritt, bringen, welcher mit Strafe von 50 Thlr. oder Haft Denjenigen bedroht, welcher

„ohne polizeiliche Erlaubniß Gifte oder Arzneien, soweit der Handel mit denselben nicht freigegeben ist, zubereitet, feilhält, verkauft oder sonst an Andere überläßt."

Was mit der einen Hand gegeben war, ist auf diese Weise mit der andern wieder genommen, und die Laienärzte wieder in das alte Misere hineingestürzt. Aufs Neue sind sie allen möglichen Chikanen ausgesetzt, ja ihnen die Praxis beinahe unmöglich gemacht, wenn dieser Paragraph streng gehandhabt wird, da der Schlußsatz „oder sonst an Andere abgiebt", selbst das unentgeltliche Abgeben von Arzneien verbietet. Als unbedingte Anhänger der Gewerbefreiheit können wir diese theilweise Wiederherstellung der glücklich beseitigten, vollständig unnützen Pfuschergesetze nur bedauern. Es gilt jetzt den Kampf gegen dieselben wieder aufzunehmen, zunächst aber auf einen Ausweg zu sinnen, da es nicht ausbleiben wird, daß, gestützt auf diesen Paragraphen,

Digitized by Google

Medicinalbeamte und Apotheker, namentlich an kleineren Orten, gegen die praktizirenden Laienärzte vorgehen werden.

Es bieten sich zu diesem Behufe unserer Ansicht nach vom juristischen Standpunkte aus nur zwei Wege dar. Einmal kann man es auf eine Klage ankommen lassen und in Abrede stellen, daß das, was man dem Kranken gegeben, Arznei im Sinne des Gesetzes gewesen, sondern nur Milchzucker oder Spiritus mit Wasser. Denn es läßt sich über die dritte Verdünnung oder Verreibung hinaus chemisch in den homöopathischen Arzneien kaum ein bestimmter Arzneistoff nachweisen. Sollte man damit nicht durchkommen, so bliebe das andere Auskunftsmittel noch übrig, daß alle Anhänger der Homöopathie in einer Gegend oder an einem Orte zu einem Vereine zusammentreten und sich auf gemeinschaftliche Kosten eine homöopathische Apotheke anschaffen, aus welcher jedes Mitglied im Nothfalle die ihm verordnete Medicin nehmen kann. Dieselbe wird dem betreffenden Laienarzte zur Verwaltung übergeben mit der Bedingung, daß er nur Mitgliedern Medicin daraus entnehmen lassen darf. Kommt also ein Nichtmitglied zu ihm, um seinen Rath einzuholen, so kann er denselben geben, die Medicin jedoch nur, wenn der betreffende Patient Mitglied des Vereins geworden ist, was statutenmäßig natürlich sogleich gegen eine geringe Einzahlung muß geschehen können. Wir glauben, daß dagegen gesetzlich Nichts wird eingewendet werden können.

Sollte jedoch Jemand noch einen besseren Ausweg angeben können, so würde er gewiß einen großen Theil der Leser dieses Blattes zu großem Dank verpflichten, wenn er damit möglichst bald hervorträte. Die Redaktion bittet noch expreß darum.

Vorwärts! Ein glänzendes Beispiel von der raschen Ausbreitung der Homöopathie giebt uns die kleine Stadt Döbeln in Sachsen, wo der dort seit Anfang dieses Jahres thätige homöopathische Arzt bis zum 1. September c. 3078 Kranke berathen hat, und der dort neugegründete homöopathische Verein 80 Mitglieder zählt. Ein herzliches Glückauf den wackern Kämpfern für unsere gute Sache!

Wien. Die Wiener medic. Wochenschrift enthält folgenden Artikel: „Unsere in Nr. 29 d. J. ausgesprochene Hoffnung, daß Baron Eötvös die von den beiden ungarischen Parlamenten im Princip beschlossene Lehrkanzel für Homöopathie an der pester Universität durch seinen Einfluß wenigstens im Budgetausmaß werde hintertreiben können, ist nicht erfüllt worden. Der für diese Professur bestimmte Posten wurde von ihm in der Nachtragsforderung wirklich angesetzt und ist auch jüngst vom Abgeordnetenhause bewilligt worden. Ungarn wird also fortan, wie Baron Bay verlangt hat, etwas „Apartes" in der Wissenschaft haben; dieses Aparte wird freilich etwas Homöopathisches sein, allein der darin liegende wissenschaftliche Rückschritt ist wahrlich in großer Dosis vorhanden. Wir bedauern auf das Lebhafteste, daß die pester medicinische Facultät, die so vielfach reformbedürftig ist, nun in einer geradezu lächerlichen Weise eine Bereicherung erlitten hat."

So macht der homöopathenfresserische Redacteur und Herausgeber der Wiener medic. Wochenschrift seinem Aerger und Verdruß Luft darüber, daß der Minister den in beiden Kammern des ungarischen Landtags zum Beschluß erhobenen Antrag auf Errichtung einer Lehrkanzel für Homöopathie nicht in unconstitutioneller Weise hintertrieben hat, und daß nun wirklich an der pester Universität die Homöopathie gelehrt werden wird. Er nennt dies etwas „Apartes" und thut dabei, als ob er nicht wüßte, daß lange Jahre hindurch sowohl an der wiener (Dr. Fleischmann), als an der prager Hochschule (Dr. Altschul) ein Lehrstuhl für Homöopathie bestanden hat, und daß es nur zu bedauern ist, daß sich in beiden Städten bis jetzt keine homöopathischen Aerzte wiedergefunden, die diese Docentur oder Professur zu übernehmen Zeit und Lust hatten. Aber auch an der Leipziger Universität dürfte in der nächsten Zeit eine Docentur für Homöopathie entstehen, da auch die sächs. zweite Kammer denselben Beschluß wie das ungarische Parlament gefaßt hat, und auch der sächsische Minister des Cultus und öffentlichen Unterrichts die Ausführung dieses Beschlusses nicht hintertreiben wird, da ja seit einer großen Reihe von Jahren auf dem Universitätsbudget die Summe von 300 Thlr. als Beihilfe zur Unterhaltung der homöopathischen Poliklinik zu Leipzig aufgeführt ist. So wird denn neben der pester, wiener und prager Universität nun auch bald noch die leipziger diesen „wissenschaftlichen Rückschritt" erleiden.

Wir wünschen nichts sehnlicher, als daß der genannte Herr Redacteur noch recht oft Veranlassung haben möge, sein Bedauern über die immer größer werdende Anerkennung der Homöopathie auszusprechen.

Redactionelles.

Wir glauben, daß die verehrten Leser damit einverstanden sind, daß wir in den beiden letzten Nummern von der gewohnten Reihenfolge abgingen und den größten Theil des Raumes für die Anweisung zur Behandlung der Verwundeten und was damit zusammenhängt, verwendeten. Von nächster Nummer ab werden wir wieder das angenommene Schema innehalten.

Aus demselben Grunde werden es auch diejenigen Freunde unserer Sache, welche uns praktische Mittheilungen zur Veröffentlichung zukommen ließen, entschuldigen, daß dieselben bisjetzt noch nicht erschienen. Sie werden alle nach der Reihe noch allmälig dankbarlichst benutzt werden. Wir bitten um weitere Zusendungen, namentlich aus dem Gebiete der Thierheilkunde. Lasse sich ja Niemand von dem Gedanken abschrecken, daß seine Erfahrungen zu unbedeutend seien, oder daß Alles nur in kunstgerechter Form in die Oeffentlichkeit kommen dürfe. Es kommt ja nur auf ganz ungeschminkte, wahrheitsgetreue Mittheilung an. Etwaige Formfehler sind ja leicht von unserer Seite zu verbessern. Es wäre zu bedauern, wenn diese so wichtige Rubrik eingehen sollte aus Mangel an Theilnahme. Die homöopathische Thierheilkunde hat ja kein Organ, worin sie ihre Tausende von schönen Erfahrungen niederlegen kann, welchen zum Nutz und Frommen Anderer in diesem Blatte eine bleibende Stätte geöffnet ist.

Bei dieser Gelegenheit sprechen wir noch eine Bitte an unsere geehrten Mitarbeiter aus, nämlich die, in uns zugedachten Mittheilungen, sorgfältig alle auf religiöse Tagesfragen und Glaubensansichten bezügliche Anspielungen zu vermeiden, damit Keiner von unseren Lesern in seinen religiösen Gefühlen verletzt, und eine Mißstimmung hervorgerufen werde, welche leicht auf unsere Sache und das Blatt übertragen werden könnte. Wir glauben, daß Jeder diese Bitte motivirt finden wird.

Briefkasten.

Hrn. Wundarzt M. in G., Herrn M. v. W. in Joach. Besten Dank für die übersandten Beiträge, werden bestens benutzt werden. — Herrn Merk. in Dev. Ihr Wunsch wird in nächster Zeit berücksichtigt werden. — Hrn. Th. E. in Ott. Um mit Erfolg gegen die Machinationen der genannten allopathischen Aerzte auftreten zu können, bitten wir um Mittheilungen einzelner genau angegebener Thatsachen und gegen die Homöopathie von denselben vorgebrachter Verdächtigungen. Einen homöopathischen Arzt für Ihre Gegend zu schaffen, gehört vorläufig zu den Unmöglichkeiten, da bei dem notorischen Mangel an homöopathischen Aerzten viele große Städte derselben noch entbehren. — Hrn. K. in L. Amylon heißt Stärkemehl. — Hrn. A. Z. in Hdhm. Ich glaube in Folge Ihres zweiten Briefes in Ihrem Sinne gehandelt zu haben, wenn ich die ganze Mittheilung zurückgestellt habe. Das Versprochene wird sehr willkommen sein.

Quittung. Für die homöopathische Klinik 1 Thlr. 2 Ngr. von Hrn. Privatlehrer Kessel in Lodz in Polen besten Dank.

Druckfehler. Nr. 7, Seite 52. Spalte 2, Zeile 27 statt: zur Kunstheilung die Mittelwahl, lese man: zur Beurtheilung der Mittelwahl.

Verantw. Redakteur: Dr. med. A. Lorbacher in Leipzig. — Druck von Jul. Klinkhardt in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Digitized by Google

Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Herausgegeben
von
Dr. med. A. Lorbacher, prakt. Arzt in Leipzig.

Jährlich 12 Nummern. Preis 1 Thlr. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie direct durch die Verlagsbuchhandlung.

№ 9. Leipzig, 19. October. 1870.

Die Lehre Hahnemann's von der Entwickelung der Arzneikraft, ihre Entstehung, ihre naturgesetzliche Begründung und ihre Bedeutung für die Homöopathie.

Vom Herausgeber.

(Schluß.)

In voriger Nummer versuchten wir dem Leser in möglichst gedrängter und deshalb auch wohl in weniger klarer und erschöpfender Weise, als wir es wünschten, die Entstehung und naturgesetzliche Begründung dieser Lehre vorzuführen. Wir hoffen später das Fehlende noch nachholen zu können. Doch wird Mancher sich fragen, was hat das für einen praktischen Werth? Werden nicht mit Urtinkturen und den niedrigsten Verdünnungen dieselben glänzenden Heilungen vollbracht? Wozu die Arbeit des Potenzirens, Verdünnens, Verreibens? Die Homöopathie würde gewiß auch ohne diese verfeinerten Arzneien eben so gut bestehen können. Gewiß, aber wie? Das ist ein gefährlicher, sogar von vielen Aerzten genährter Irrthum. Das hat schon dahin geführt, daß Viele glauben, der Unterschied zwischen Allopathie und Homöopathie bestehe nur in den kleinen Gaben und derselbe werde sich mit der Zeit schon ausgleichen. Wir sehen auf diesem Wege Manchen wieder auf die bequeme Fahrstraße des gewöhnlichen Curirers einlenken, dem nur der augenblickliche Erfolg am Krankenbette das Maßgebende ist. Das Hauptverdienst Hahnemann's besteht darin, daß er durch Entdeckung des Aehnlichkeitsgesetzes wieder einen feststehenden, auf einem Naturgesetze beruhenden Grundsatz in die Heilkunde eingeführt hat, nach welchem der Arzt bei Behandlung der Kranken verfahren, und bei dessen richtiger Anwendung auch stets der gleiche Erfolg erzielt werden muß. Wie man aber bei einem neuentdeckten Verfahren in irgend einem Gewerbe gewöhnlich auch neue Werkzeuge braucht, so auch hier. Diese Werkzeuge sind uns in der Arzneimittellehre gegeben. Es kommt aber nun nicht blos darauf an, daß sie am richtigen Orte, sondern daß sie mit der für jeden einzelnen Fall passenden Form und Stärke angewendet werden. Hier auch wurde Hahnemann durch sein wunderbares Genie wieder auf den naturgesetzlichen Weg geleitet. Dies wird uns klar werden, wenn wir betrachten, wie die Natur bei Ernährung des menschlichen Körpers verfährt, und wie die Arzneimittel auf keine andere Weise als die Nahrungsmittel dem Körper einverleibt werden und in demselben ihre Wirksamkeit entfalten können. Die in der Natur weit verbreiteten, zur Ernährung des menschlichen Körpers bestimmten Stoffe sind, wie bekannt, in ihrem rohen Zustande nicht geeignet, ihren Zweck zu erfüllen. Sie müssen, abgesehen von der vorbereitenden Arbeit der Küche, eine ganze Anzahl von Processen durchmachen, ehe sie verwendet werden können. Zuerst im Munde zerkleinert und mit Speichel vermischt gelangen sie in den Magen, wo sie in einen ganz gleichmäßigen dünnen Brei verwandelt werden, in dem alle zur Ernährung tauglichen Bestandtheile sich schon aus ihren Verbindungen befreit vorfinden. In dem oberen Theile des Darmes gehen sie nun neue Verbindungen ein und werden nach Absetzung des zur Nahrung Untauglichen und Ueberflüssigen so umgewandelt, daß sie nach einem längeren Wege, auf dem sie auch noch einige Veränderungen erfahren, in das Blut aufgenommen werden, und durch dessen Strom den einzel-

Digitized by Google

nen Körpertheilen zugeführt werden können. Diese entnehmen nun daraus, was und soviel ihnen zu ihrer Ernährung eben nöthig ist, und wodurch sie in den Stand gesetzt werden, die ihnen obliegenden Functionen zu erfüllen. Die Natur bewährt sich dabei als eine sparsame Haushälterin, daß sie nur das Nöthige giebt, und alles Ueberflüssige als unnützen Ballast, welcher durch Belastung nur schaden kann, vermeidet.

Dasselbe Verfahren soll auch der Arzt bei Anwendung der Arznei beobachten. Er soll dem kranken, d. h. in seiner Ernährung oder Verrichtung gestörten Körpertheile nicht nur die passende homöopathische Arznei, sondern auch eben in gerade ausreichender Menge und so vorbereitet zuführen, daß sie sofort im Stande ist, ihre Thätigkeit zu entfalten. Dies kann sie jedoch nur, wenn sie dem Körper in feinzertheiltem Zustande einverleibt wird, wenn sie, ohne erst im Verdauungsapparate einen langwierigen Proceß durchmachen zu müssen, um sich von den überflüssigen und die Entwickelung ihrer Arzneikraft hinderlichen Bestandtheilen zu befreien, sogleich in den Blutstrom aufgenommen und dem kranken Theile zugeführt werden kann. Dies kann aber nur dadurch erreicht werden, daß durch eine künstliche Bereitung der Proceß ersetzt wird, welchen die Natur mit den Nahrungsmitteln in den Verdauungsorganen des menschlichen Körpers vornimmt. Dazu ist aber das Verfahren des Verdünnens, Verreibens, Potenzirens, wie es von Hahnemann in der Homöopathie eingeführt ist, vor Allem geeignet. In seine feinsten Atome, Molekule aufgelöst, kann die Arznei sofort von den feinen Haarblutgefäßen des Mundes aufgenommen und sofort dem kranken Theile, zu dem es, wie sich aus der Arzneiprüfung ergiebt, in einer Beziehung steht, zugeführt werden. Daraus erklärt sich die oft so überraschend schnelle Wirkung der homöopathischen Mittel in vielen hitzigen Krankheiten, in Zahnschmerzen ꝛc., ein Vorzug, der jedenfalls verloren gehen würde, wollte man die Arzneien, wie bis dahin gebräuchlich, nur in beinahe rohem Zustande anwenden. Nehmen wir noch die von Hahnemann, wie schon in vorigem Artikel erwähnt, gefundene Thatsache hinzu, daß es eine Anzahl, namentlich in langwierigen Krankheiten zu verwendende Mittel giebt, welche in rohem Zustande gar keine Wirkung haben, sondern erst in der homöopathischen Bereitung ihre Wirksamkeit entfalten, ich nenne hier nur Lycopodium, Carbo vegetabilis, Silicea, Sepia, so wird es wohl Jedem einleuchtend sein, daß diese Art der Arzneibereitung von großer Wichtigkeit für die practische Homöopathie, ja daß sie ein nothwendiger und integrirender Theil derselben sei.

Neben der Schnelligkeit der Wirkung kommt ein anderer nicht zu unterschätzender Vortheil bei der Anwendung der auf diese Weise bereiteten Arzneistoffe in Betracht. Es wird dem Körper nicht nur eine Arbeit erspart, er hat nicht nöthig das ihm überflüssig Zugeführte wieder fortzuschaffen, sondern es werden auch unnöthige Aufregungen, Verschlimmerungen und der Heilung hinderliche Nebenwirkungen vermieden. Und zwar geschieht dies nicht dadurch, daß, wie es Hahnemann ursprünglich wollte, die Arzneikraft abgeschwächt, sondern dadurch, daß sie den selbst unendlich kleinen Theilchen, in welche der Arzneistoff zerlegt ist, anhaftend, den kranken Körpertheilen in eben für sie passenden Portionen dargeboten wird. Um also neben der Sicherheit, welche die Wahl des richtigen homöopathischen Arzneimittels erfordert, die beiden anderen Bedingungen einer guten Heilung, die Schnelligkeit und Annehmlichkeit zu erfüllen, brauchen wir die nach Hahnemann's Vorschrift bereiteten Arzneien. Ob wir dieselben Verdünnungen oder Potenzen nennen, ist ganz gleichgiltig, wenn wir nur einen richtigen Begriff von dem haben, was wir mit diesem Namen bezeichnen. Einen anderen passenderen Namen für diese Arzneipräparate, wie etwa Verfeinerungen oder dergl., wie es auch schon vorgeschlagen und versucht worden, einzuführen, würde ein vergebliches Bemühen sein, da dieselben einmal bei uns das Bürgerrecht erlangt haben. Ueberlassen wir es der Zeit, eine entsprechendere Bezeichnung einzuführen, wenn weitere Entdeckungen auf dem Gebiete der Naturwissenschaften vielleicht noch mehr Klarheit in diese Angelegenheit gebracht haben. Das Vorstehende hat eben nur den Zweck, den Laien zu zeigen, daß die Lehre Hahnemann's von der Arzneibereitung vom richtigen Standpunkte aus betrachtet, durchaus nichts Wunderbares oder Mystisches an sich hat, daß, wenn auch gerade kein Grundpfeiler der Homöopathie, sie doch von keinem wahren Homöopathen zu entbehren ist. Ob und welche Regeln bei Wahl der Verdünnungen zu befolgen, darüber ein andermal.

Digitized by Google

Praktische Mittheilungen von Dr. Kirsch sen.

1. Im Jahre 1836, als ich noch in Biebrich wohnte, und von Wiesbaden wegen der Homöopathie vertrieben, noch der einzige und erste homöopathische Arzt in der ganzen Umgegend war, erhielt ich von einem Arzte in Mainz, Herrn Dr. Kirnberger d. ä., eine briefliche Aufforderung, ich möge doch eine Dame, die die Frau eines homöopathischen Arztes gewesen und die Vertrauen zur Homöopathie habe, in Behandlung nehmen. Die Dame litt an Hüftweh nach einer künstlichen Entbindung. An der Hüftgelenkentzündung war dieselbe schon von obengenanntem Arzte 6—7 Wochen auf bekannte Weise ohne den mindesten Erfolg behandelt worden. Ich untersuchte das Hüftgelenk, welches sehr empfindlich gegen den mindesten Druck wie Berührung war, daß, wie Patientin sich ausdrückte, wie Feuer der Schmerz von der erkrankten Stelle bis gegen die Augen sprühe. Dabei litt dieselbe, trotzdem sie täglich 1 bis 1½ Gran Calomel von ihrem Arzte erhielt, an anhaltender Stuhlverstopfung. Herr College stimmte mir bei, daß er wenig Hoffnung für eine mögliche Genesung hege. Ich übergab ihm 2 Pulver zum Eingeben, über deren Einwirkung er mir nach 8 Tagen brieflich Mittheilung machen möge. Welches Mittel ich gereicht, wolle ich nach Ablauf der Behandlung mittheilen, da er über die Kleinheit der Gabe doch im Voraus lachen würde.

Nach 8 Tagen schrieb er mir: Was meine täglichen Calomel-Gaben nicht bewerkstelligen konnten, haben Ihre 2 Pulver bewerkstelligt. Patientin hat regelmäßig Stuhlgang erhalten und der Schmerz im Hüftgelenke ist milder. Ich besuchte Patientin im Beisein von Herrn Dr. Kirnberger 6—7 Wochen lang, wo sie lediglich unter homöopathischer Behandlung vollkommen genesen war.

2. In der Hygea, Zeitschrift für specifische Heilkunst, herausgegeben von einem Freunde von mir, dem Herrn Regimentsarzt Dr. Grießelich in Karlsruhe, findet sich im achten Bande, Seite 215 eine homöopathische Heilung eines Tumor alb. genu (weiße Kniegeschwulst) bei einer Bäckersfrau, Namens Wiegenfeldt in Mainz, mitgetheilt, welche Frau mir Herr Dr. Kirnberger nach oben mitgetheilter Heilung von Hüftweh zuführte, und noch in einem Papierstreifen das Maß der Differenz (Unterschied), welche 5½ Zoll von dem gesunden Knie betrug, aufbewahrte. Ich konnte mir natürlich nicht den mindesten Erfolg für mögliche Heilung versprechen — nach fünfmonatlicher homöopathischer Behandlung war das kranke Knie gleich dem gesunden geworden.

Als ich ein Jahr darauf Herrn Dr. Kirnberger erzählte, es müsse an der Hahnemann'schen Psoratheorie (wenn auch nicht lediglich im Krätzstoffe) Wahres sein, da ich die Frau jetzt an einer nässenden, stinkenden Flechte am krank gewesenen Knie in Behandlung habe (wovon ich sie auch nach einigen Monaten vollkommen heilte), sagte er mir: Sie haben viel zu wenig mitgetheilt bei Ihrer Krankengeschichte in der Hygea über den Tumor alb. genu. Wir Aerzte in Mainz haben alle an dem Knie behandelt und ich habe Ihnen beide Kranken zugeführt in der Hoffnung lebend, daß Sie bei letzterem Falle namentlich ebenso Schiffbruch leiden würden mit Ihren immateriellen Heilstoffen, wie wir mit unsern materiellen, und als ich die Heilung der Kniegeschwulst dem Herrn Kollegen Dr. Neuß hier zeigte, sagte derselbe: Ich sehe wohl die Heilung, aber das ist Hexerei.

Herr Dr. Kirnberger, nach gemachten Studien in der Homöopathie, wollte Vorträge über dieses Heilverfahren in dem ärztlichen Vereine in Mainz halten, was ihm aber mit den Worten von dem Präses der Gesellschaft, Herrn Medicinalrath Gräser daselbst, nicht erlaubt wurde: „Die Homöopathie ist in der ärztlichen Wissenschaft ein Krebs, ich kann das nicht dulden." — (Ob er vielleicht hierbei gefürchtet haben mag, dieselbe könne das Unbrauchbare in der alten Medicin mit der Zeit zernagen und zerbröckeln?)

Ich habe als homöopathischer Arzt sehr viele Coxalgieen (mehr denn 1½ Dutzend) behandelt und geheilt, die von anderen Aerzten aufgegeben waren, wie ich selbige bei allopathischer Behandlung auf Universität wie in späteren Jahren nie zur Heilung gelangen sah. Und doch war dies mir größtentheils außerhalb meinem Wohnsitze nur möglich. Denn ich beobachtete schon früher, als das Verhöhnen und Persifliren der Homöopathie nicht mehr so ganz ausreichen wollte, eine so wohlgeordnete Opposition im Hintergrunde gegen die homöopathischen Behandlungen, daß es mir klar werden mußte, daß es gar nicht mehr auf die mögliche Heilung eines derartigen Kranken ankommt, sondern daß es nur verhindert werden muß, daß dergleichen Heilungen, die bisjetzt die Homöopathie am sichersten vollbringen konnte, — nicht stattfinden dürfen.

Dem Weisen genügen diese wenigen Worte, um Schoppenhauer's Worte zu bekräftigen:

„Das Wahre und Echte würde leichter in der Welt Raum gewinnen, wenn nicht die, welche unfähig sind es hervorzubringen, zugleich verschworen wären es nicht aufkommen zu lassen".

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Hauspraxis

vom Lehrer H—l in K—n.

1) Ohrenreißen. Einer meiner Jungen bekam mehrmals des Nachts, nachdem er Tags vorher im Winde umhergelaufen war und sich dabei erhitzt und erkältet hatte, heftiges Stechen in einem Ohre; die Stiche gingen tief in den Kopf hinein; sonst klagte er über keine Beschwerde. Bellad. 30. Vd. in 1 bis 2 Gaben ließen den Patienten bald zur Ruhe kommen und über die Befreiung von dem so lästigen, durch keine anderen Hausmittel zu hebenden Uebel sich freuen. — In einem anderen Falle, wo das Uebel blos auf das Ohr sich beschränkte, nützte das Riechen an das geöffnete Pulsatilla-Gläschen.

2) Freiwilliges Hinken. Die Kinder fingen meist im Frühjahr oder Sommer an zu hinken und klagten über Schmerzen (Stiche) in einem Knie beim Auftreten. Die Ursache war allemal eine Erkältung, indem die Kinder sich auf kalten Erdboden oder auf kalte Steine gesetzt hatten. Der Anfangs zu Hilfe gerufene Arzt (ein Allopath) verordnete Einreibungen mit einer grauen Salbe (wahrschein-

Digitized by Google

lich Mercur enthaltend, der auch nach homöopathischen Grundsätzen hier angezeigt ist) in die Leistengegend, weil dort der Herd der Krankheit, nämlich die Anschwellung von kleinen Drüsen, sich kund that. Um kürzer wegzukommen, gab ich bei erneuerten Anfällen Bellad. 30. in 1 bis 2 Gaben und sah den schönsten Erfolg.

3. Ruhr. Durch unvorsichtiges, baldiges Wassertrinken auf den Genuß von neuen Kartoffeln (im September) bekam ich in 2 verschiedenen Jahren arges Leibschneiden zum Zusammenkrümmen, worauf Durchfallstühle erfolgten, die erst Koth, dann Schleim mit Blut gemischt entleerten. Der sich einstellende Durst forderte zwar zum Trinken auf, aber jeder Genuß erneuerte und verschlimmerte das Uebel, das durch den unaufhörlichen Drang, zum Stuhle zu gehen, sich neben den andern Zeichen deutlich genug als Ruhr charakterisirte. Gegen das arge Leibschneiden nahm ich ein Paar Gaben Colocynth. 30. Vd., welches Mittel, trocken genommen, sogleich Linderung verschaffte, sowie Mercur. sublim. 15. Vd. nach jedem Stuhle eine Gabe, in Kurzem den Stuhldrang und mit ihm das ganze Leiden besiegte.

4. Gesichtsreißen. Nach nächtlicher Erkältung bildete sich früh Morgens im linken Backenknochen ein heftiges Reißen, das sich schnell verschlimmerte und das Gehirn mit ergriff. Chamom. 12. Vd. in einer Gabe mit etlichen Streukügelchen, beseitigte den Schmerz in einer halben Stunde vollkommen. Dieser infame Gast ist auch nach 30 Jahren nie wieder gekommen.

5. Periodischer Magenkrampf: alle 10 Minuten ein Anfall mit Wasserzusammenlaufen im Munde nach Aerger, bei meiner Frau: Ignat. 12. Vd. in 1 Gabe.

6. Leichter Cholera-Anfall. Nachts plötzliches Erbrechen von Galle, die sich durch Geruch, Geschmack und Farbe kundgab. Da sich dasselbe bald wiederholte, gab ich der Patientin, meiner Frau, sogleich Ipec. 3. Potenz, eine Gabe, die noch eine halbe Stunde nach neuem Erbrechen wiederholt wurde und dieses Symptom gänzlich verschwinden ließ. Nach einigen Stunden aber stellten sich bei der Genannten die heftigsten Wadenkrämpfe ein, wozu deren Körper sich ohnehin neigte. Da halfen wieder einige Körner der 30. Potenz von Veratr. alb. wunderbar schnell (— die Arznei war über 30 Jahre alt —), obschon unter Eintritt der zu lautem Geschrei nöthigenden Erstwirkung. Der Anfall ist nicht wieder gekommen. — „Dem großen Gott allein soll alle Ehre sein!“ —

Aus dem Leben eines Bekehrten

von M. v. W., Chemiker.

Vor mehreren Jahren hatte ich ein Zahngeschwür und in Verbindung damit eine kleine Backengeschwulst. Trotzdem schoß ich auf einem Scheibenschießen mit einer stark stoßenden Büchse, was zur Folge hatte, daß die Geschwulst größer wurde und die innere Haut der rechten Wange von jedem Schusse gewaltsam an die Zähne geschlagen wurde und dadurch eine kleine Schärfung erhielt. In wenigen Tagen fing die kleine Wunde zu eitern an, und obwohl ich sehr diät lebte und mir den Mund wiederholt mit Wasser ausspülte, griff das Uebel immer mehr und mehr um sich.

Zum größten Unglücke ließ ich mich verleiten, die eiternde Wundfläche mit Höllenstein zu tuschiren, was momentan Erleichterung verschaffte, jedoch in kürzester Zeit das Uebel sehr verschlechterte. Die Eiterung breitete sich immer mehr aus, in 14 Tagen war schon der ganze Gaumen, ein Theil des Zäpfchens eine Eiterfläche, meine Kräfte nahmen furchtbar ab, Appetitlosigkeit trat ein und außer dem ekelhaften Geruche im Munde, schmerzte derselbe nebst dem schon angegriffenen Schlunde derartig, daß zerkochter Reis, durch 14 Tage meine einzige Nahrung, mir im Schlunde das Gefühl verursachte, als verschlinge ich spitzige Glasscherben.

Während der ganzen Zeit wandte ich auf Anrathen eines befreundeten Arztes erfolglos Gurgelwässer von Salbei und Borax an. Da Alles vergebens war, gab ich in meiner Verzweiflung dem Andringen eines mir bekannten Verehrers der Homöopathie nach und entschloß mich, obwohl ohne irgend ein Zutrauen, Mercur zu nehmen. Da mir damals die hohen Verdünnungen einer Lutze'schen Apotheke zu lächerlich klein erschienen, so bereitete ich mir eine zweite Verdünnung von Merc. corr. subl. und gab 1 Tropfen davon in ein Seidelglas Wasser und nahm 2 mal des Tages einen Kaffeelöffel voll. Schon am dritten Tage hatte ich das Vergnügen, daß die Schmerzen geringer und die eiternden Flächen kleiner und reiner wurden, weshalb ich das Mittel durch einige Tage aussetzte, und dann nur in Zwischenräumen von je drei Tagen ein Mal täglich nahm, und in weniger als 14 Tagen von Beginn jener homöopathischen Cur, war ich vollkommen hergestellt.

Da ich das sichere Bewußtsein hatte, daß hier keine Naturheilung vorlag, so verlegte ich mich von dieser Zeit mit allem Eifer auf das Studium der Homöopathie, und Gott zum Danke kann ich nun sagen, daß jene Mühe mir und vielen meiner Mitmenschen gegenüber nicht verloren war.

Etwas über kleine Gaben.

Eine der beliebtesten Phrasen der Gegner der Homöopathie ist die Behauptung, ohne den geringsten Schaden eine ganze homöopathische Apotheke aufessen zu können. Dies wird eben nur sehr häufig behauptet und in dieser Richtung gespöttelt; von einem wirklich durchgeführten Versuche dieser unsinnigen Art ist uns Nichts bekannt, nur wissen wir sehr gut, daß einer der satyrischsten Verfolger der Homöopathie, der mit Emphase eine förmliche Herausforderung in diesem Sinne, nämlich das ungefährdete Aufessen einer homöopathischen Apotheke betreffend, ankündigte, im entscheidenden Momente dennoch jenes Experiment unterließ.

Daß auch Verdünnungen und nicht nur Urtinkturen im Stande sind, unter Ursachen auch ganz erhebliche Krankheitssymptome hervorzubringen, soll der Zweck dieser Zeilen sein. Einer meiner Freunde, der immer ein großes Vergnügen daran fand, meine homöopathischen Umtriebe und Curpfuschereien (so muß man leider gelungene Heilungen schmähen lassen, während an einem lege artis der alten Schule begangenen Medicinmorde Niemand etwas Anstößiges erblickt) zu belächeln, wurde plötzlich von den heftigsten Zahnschmerzen befallen.

Da das Zahnfleisch afficirt, geringe Backengeschwulst und Anschwellung der Mandeln, Verschlimmerung Abends und beim Essen vorhanden war, während Kalttrinken Linde-

Digitized by Google

rung verschaffte, so rieth ich Belladonna an, und nach 2 Gaben von 2 mit der zweiten Decimalverdünnung befeuchteten Kügelchen wich der Schmerz plötzlich, kehrte jedoch nach einigen Tagen nach einer kleinen Erkältung wieder zurück. Ich gab deshalb 5 Tropfen Bellad. 2 in ein Seidelglas Wasser und ordnete an, alle 2 Stunden bis zu eintretender Besserung davon einen Kaffeelöffel zu nehmen.

Doch der Patient glaubte leider, dieses könne unmöglich wirken und wollte die Wirkung dadurch beschleunigen, daß er alle Viertelstunden ein Schlückchen davon machte. Als ich ihn Abends antraf, war er über das Resultat sehr wenig erbaut, denn er hatte keine Linderung seines Leidens, sich wohl aber einen furchtbaren Gehirndruck, Schwindel mit ungemeiner Angst geholt. Ich hätte eine derartige heftige Wirkung um so weniger erwartet, als Patient ein starker Raucher und Kaffeetrinker ist, und ich aus eben diesen Gründen eine höhere Verdünnung bei ihm nicht anwandte.

Dieser unangenehme Zwischenfall hatte übrigens den doppelten Nutzen, Patienten von der freilich unerwünschten Wirksamkeit der homöopathischen Heilmittel zu überzeugen und mich dahinzudrängen, künftig höhere Verdünnungen als die bisher angewandten, 2.—3. zu gebrauchen.

Mittheilungen aus der Thierpraxis.

Welche Erfahrungen sind mit den homöopathischen Behandlungen der Rinderpest gemacht?

Diese Frage wird manchem Landwirth auf den Lippen schweben, der mit der homöopathischen Behandlung der Hausthiere vertraut, diese verheerende Seuche, welche seinen Wohlstand, wie kaum einen andern bedroht, in verschiedenen Gegenden unseres Vaterlandes mit einem Male auftauchen, sich verbreiten und vielleicht seinem Wohnorte sich nähern sieht. Alle bis jetzt dagegen empfohlenen inneren wie äußeren Mittel haben sich nicht bewährt, sodaß, um die Weiterverbreitung dieser Seuche zu verhüten, die Staatsbehörden sich genöthigt sahen, strenge Absperrung der ergriffenen Ortschaften und Gehöfte, und Tödtung nicht nur des erkrankten, sondern auch des der Ansteckung verdächtigen Viehes anzuordnen. In dumpfer Resignation fügten sich auch die Besitzer diesen, wie es schien, unumgänglichen Maßregeln. Im J. 1865 fand die Seuche ihren verheerenden Weg auch nach Belgien und Holland. Da war es ein belgischer homöopathischer Arzt Dr. Seutin, welcher zuerst mit der homöopathischen Behandlung dieser fürchterlichen Krankheit einen Versuch machte. Nachdem sich ihm durch die glückliche Heilung einzelner Fälle die Ueberzeugung aufgedrungen hatte, daß man durch die homöopathische Heilmethode diese Landplage mit Erfolg bekämpfen, und die davon befallenen Thiere in sehr ausgedehnten Proportionen heilen könne, bot er zuerst der belgischen Regierung seine unentgeltlichen Dienste an. Von dieser zurückgewiesen, wurde er auf Veranlassung des holländischen Gesandten von der holländischen Regierung eingeladen, die Behandlung kranker Thiere zu übernehmen. In Begleitung des Herrn Gaudy, Mitgliedes der belgischen Akademie der Medicin und ehemaligen Professors der Therapie an der Thierarzneischule, welchen er für seinen Zweck gewonnen hatte, begab er sich Ende September 1865 nach Holland, wo ihm das Scheedam und Umgegend als Schauplatz seiner Versuche angewiesen wurde. Trotzdem die Heilversuche unter den ungünstigsten Verhältnissen angetreten werden mußten, auf der einen Seite die Feindseligkeiten der einheimischen Thierärzte, auf der anderen Seite die Unmöglichkeit für viele Pächter ihr Vieh in für eine erfolgreiche Behandlung günstige Verhältnisse zu bringen, da vielen Orts das Stroh zur Erneuerung der Streu und das hinreichende Wärterpersonal fehlte, dazu bei Vielen eine Apathie und Indifferenz, welche aus der Ueberzeugung hervorging, daß gegen diese furchtbare Krankheit Nichts auszurichten sei, trotz alledem erreichten die beiden Aerzte nach unwiderleglichen amtlichen Aufnahmen 73 Proc. Heilungen. Gewiß ein sehr schönes Resultat, welches aber sicher noch schöner geworden wäre, wenn die kranken Thiere immer die gehörige Pflege erhalten hätten, und sich höchst wahrscheinlich auf 90 Proc. gesteigert hätte.

Doch lassen wir nun die Symptome dieser schrecklichen Krankheit und die dagegen angewendeten Heilmittel nach Seutin's eigenen Angaben folgen.

Wenn ein Thier von der Rinderpest ergriffen wird, so wird es ganz still, läßt den Kopf hängen, mag nicht mehr wiederkäuen; bei einer Kuh hört die Milchabsonderung sogleich auf. Bei einer bestimmten Anzahl von Thieren sieht man einen klebrigen weißlichen Schleim zu Mund und Nase herausfließen; im Anfange werden die Extremitäten, Ohren, Nase, Füße zuerst heiß, dann kalt, oder umgekehrt; wenn aber der Krankheit nicht Einhalt gethan wird, so dauert die Kälte an, und der Tod läßt nicht lange auf sich warten. Oft kommt eine Lungenentzündung hinzu. In diesem Falle wird die Respiration sehr beschleunigt, der Athem heiß, der Durst heftig, die Nasenlöcher erweitern sich, es ist ein häufiger trockener Husten vorhanden; die Brust ist beim Berühren empfindlich und man bemerkt ein Klopfen in den Seiten. Das Thier spreizt die vorderen Beine von einander und wagt nicht sich niederzulegen. Diese Complication, welche mein gelehrter Begleiter sehr gut zu würdigen wußte, kam öfters vor und erheischte eine bedeutende Modification in der Behandlungsweise, welche ich bald anführen werde. Doch will ich zuerst noch die Beschreibung der Symptome vervollständigen. Im Anfange der Krankheit sind die Stuhlungen im Allgemeinen trocken, hart, geballt; aber nach Verlauf von 12 bis 24 Stunden entsteht eine Diarrhöe mit gewöhnlich sehr flüssigen Entleerungen von bald grünlicher, bald gelblicher, grauer oder selbst weißlicher Farbe; bei diesen letzteren findet man kleine Fetzen von Darmkanalshäuten, was wir mit größter Umsicht konstatirt haben. Die Diarrhöe ist mitunter auch mit Blut vermischt und ist dann, wie in der Ruhr, ein heftiger Stuhldrang dabei; die Diarrhöe ist zuweilen so heftig, daß ein Stuhlgang auf den andern beinahe ohne Unterbrechung folgt. Im Munde finden sich Schwämme und Verschwärungen; die gleichen Krankheitszeichen finden sich auch in den Nasenlöchern, aus denen ein grüngelb-

Digitized by Google

licher Schleim fließt, der zu einer dicken Kruste vertrocknet, welche man nur durch Befeuchten mit lauen erweichenden Flüssigkeiten mit großer Mühe loslösen kann. Die Augen sondern viele Thränen und Schleim ab und sind oft leicht geröthet. Die Haut bietet bei einzelnen Thieren ein eigenthümliches Symptom dar; wenn man nämlich mit der Hand längs des Rückens hinstreicht, so fühlt man ein Knistern. Die Haare hatten ein mattes und struppiges Aussehen. Bei den Kühen war die Schleimhaut der Scheide mit weißem oder gelblichem, sehr übel riechendem Schleim bedeckt, in der Richtung von Längsfalten, welche oft ein bläulich-rothes Aussehen bekamen, ein Anzeichen von schwerem Verlaufe der Krankheit. Die Stellung der Thiere hatte auch etwas Besonderes; die einen drückten die hinteren Extremitäten gegen einander und näherten sie so noch gegen die vorderen; die anderen im Gegentheile entfernten sie von den vorderen, als ob sie sich dadurch einen größern Stützpunkt geben wollten. Bei allen Thieren, welche von der Rinderpest befallen sind, ist der Druck mit der Hand auf die Wirbelsäule schmerzhaft. Die Symptome, welche dem Tode vorhergehen, sind: ein sehr beschleunigtes und seufzendes Athmen, das Thier sieht fortwährend gegen den Bauch; die Extremitäten werden kalt, und diese Kälte verbreitet sich allmälig über den ganzen Körper; zuletzt kommt Zittern hinzu, das bis zum Tode immer stärker wird.

So war die Rinderpest charakterisirt, wie wir sie in Holland in der Mehrzahl der Fälle beobachtet haben; doch giebt es einzelne Fälle, die von dem soeben beschriebenen Verlaufe eine Ausnahme machen, deren Verlauf ein blitzähnlich schneller ist, wobei die Thiere in einigen Stunden zu Grunde gehen. Hier beobachtet man eine vollständige Unterdrückung aller Ab- und Aussonderungen, und wenn es nicht gelingt sie schnell wieder in Gang zu bringen, so werden die Thiere auf eine außerordentliche Weise aufgebläht und sterben wie vom Blitze erschlagen.

Ueber die Ursache der Rinderpest kann ich nichts sagen; man hat darüber die widersprechendsten Hypothesen aufgestellt. Man weiß nur soviel, daß sie im höchsten Grade ansteckend ist und aus einem bis jetzt unbekannten Miasma entsteht.

Auch auf die bei den Leichenöffnungen gefundenen Veränderungen will ich nicht näher eingehen, obschon wir verschiedenen Leichenöffnungen beigewohnt haben. Das Blut bleibt flüssig und nimmt eine schwärzlich braune Farbe an; die Gedärme sind mit schwärzlichen brandigen Flecken besetzt; auch die Milz, die Leber, der Magen und sogar die Lungen boten oft sehr beträchtliche Zerstörungen dar.

Doch es ist Zeit, daß ich zur Schilderung der Behandlung, welche wir dagegen angewendet haben, übergehe. Unter allen gegen diese Krankheit angezeigten Arzneimitteln steht der Arsenik oben an. Er entspricht auch durch die Gesammtheit seiner Symptome am besten dieser gräßlichen Seuche. Wir gaben ihn gewöhnlich auch sogleich im Anfange der Krankheit, wenn keine entzündlichen Symptome, keine Complication mit Brustfell- und Lungenentzündung, noch solche, welche einen blitzähnlich schnellen Verlauf befürchten ließen, vorhanden waren. Wir verabreichten gewöhnlich 6 Tropfen der 6. Verdünnung in Wasser, alle $^1/_4$ bis $^1/_2$ bis 1 bis 2 Stunden, je nach der Gefährlichkeit der Fälle, bis Besserung eintrat; diese zeigte sich einige Male schon nach 12 Stunden, oft aber vergingen 24 bis 48 Stunden, und einzelne Male 3 bis 4 Tage, bis die Periode der Genesung eintrat. Wir haben rebellische Fälle beobachtet, welche eine anhaltende Behandlung von acht und sogar vierzehn Tagen erheischten. So lange der Arsenik den Symptomen nach angezeigt erschien, blieben wir ihm bis zur Heilung getreu, und in vielen Fällen reichte er zur Heilung allein aus. Wenn aber entzündliche Symptome dazu kamen, die durch einen beschleunigten Puls, geröthete Augen, heißen Athem, Durst, schnelle seufzende Respiration, Schlagen mit den Flanken charakterisirt waren, gaben wir zuerst Aconit und gingen dann zu Bryonia und Belladonna über. Diese beiden Arzneimittel, welche wir oft im Wechsel gaben, reichten fast immer aus, um die entzündlichen Symptome in einigen Tagen gänzlich zum Stillstande zu bringen. Wenn die Rinderpest als solche während des Gebrauchs dieser zwei Arzneimittel nicht geheilt wurde, was einige Male vorkam, so kehrten wir zum Arsenik zurück. Wir müssen hier beifügen, daß Bryonia und Belladonna in der Rinderpest zwei sehr wichtige Arzneimittel sind: in mehreren Fällen, wo der Arsenik das angezeigte Arzneimittel zu sein schien, aber ohne Wirkung blieb, konnten wir mit diesen beiden Arzneien Thiere retten, welche wir für verloren hielten. Belladonna und Bryonia schienen indessen blos dann wirklich angezeigt zu sein, wenn die Thiere eine beschleunigte, sehr seufzende Respiration, Klopfen mit den Flanken ꝛc. hatten.

Bei blutigem Durchfall mit heftigem Stuhlzwang, brachte Arsenik wohl einige Besserung, heilte aber nicht. Mercurius sublim. corr. war hier wirksamer; unter seinem Gebrauche verlor sich die ruhrartige Diarrhöe in 24 bis 48 Stunden.

In der blitzähnlich schnell tödtenden Form der Krankheit, von der wir oben gesprochen haben, stellte Stramonium die Secretionen und Excretionen, besonders diejenige des Urins wieder her, und wir konnten damit nach kurzer Zeit mehrere Thiere retten. — Bei Thieren, welche in einen großen Schwächezustand verfallen waren, hat sich China, in Urtinctur oder einer der niederen Verdünnungen, sehr nützlich bewiesen, und hat ganz offenbar die Genesung beschleunigt.

Auch Cantharis ist ein wichtiges Mittel; es kommen in der Rinderpest öfter Harnverhaltungen mit vergeblichem Harndrange oder schmerzhaftem, nur tropfenweise abgehendem Harnen vor. Diese Symptome wurden durch Cantharis immer in sehr kurzer Zeit, d. h. in 12 bis 24 Stunden gebessert.

In der Rinderpest haben sich auch Rhus und Phosphor nützlich gezeigt, und in zwei Fällen, wo wir keine Hoffnung mehr hatten, ist bei einem sechs bis sieben Tage lang fortgesetzten Gebrauche dieser Mittel Heilung eingetreten. Hier hatte Arsenik nichts geleistet.

Wenn die Thiere in die Periode der Genesung eingetreten, so werden öfter einzelne von verschiedenartigen Hautausschlägen befallen, die mit heftigem Jucken verbunden sind. Dieselben kommen entweder unter der Form von kleinen sehr nahe bei einander sitzenden Knötchen vor, oder unter derjenigen von Krusten, welche auf Pusteln folgen. Nach unseren Beobachtungen ist der Ausschlag nie über den ganzen Körper verbreitet, er nimmt de

n Rücken, den Bauch

Digitized by Google

oder andere Theile des Körpers ein. Sulphur ist das Hauptmittel dagegen; wir gaben Morgens und Abends 5 bis 6 Gran der 3. Verreibung. Wenn nicht baldige Besserung eintrat, so gaben wir dieses Mittel im Wechsel mit Arsenik, das eine am Morgen, das andere am Abend. Neun bis zehn Tage reichten gewöhnlich zur Heilung dieses Exanthems aus. Wir sahen immer sehr gerne den Ausbruch dieses Hautausschlags, weil wir ihn als eine wohlthätige Krise betrachteten.

Ich bin in diese Details eingegangen, weil ich zeigen wollte, daß die Meinung einiger sehr geschätzter Autoren, z. B. Günthers, eine falsche ist, wenn sie den Arsenik als einziges Mittel gegen die Rinderpest betrachten. Ich kann nicht genug empfehlen, jeden einzelnen Fall genau zu individualisiren. Im Anfange beschränkten wir uns auch darauf, blos den so sehr empfohlenen Arsenik anzuwenden. Nachdem unsere Versuche damit neun bis zehn Tage gedauert hatten, wandten wir die homöopathische Heilmethode nach der einzig richtigen Weise an, und wie sie immer angewendet werden sollte, indem wir, so viel es möglich war, individualisirten, und dabei nahmen unsere Erfolge zu. Wir gaben meistens alle unsere Heilmittel in der 6. Verdünnung; wir haben auch die 12. und 30. versucht, aber die 6. schien uns die größte Wirkung zu haben.

Während der zwei ersten Wochen haben wir als prophylaktisches Mittel 125 Thieren Morgens und Abends einen Tropfen der 12. Verdünnung von Arsenik gegeben. Während diesem Zeitraume wurden vier davon krank; später erkrankten mehr, aber wir vernahmen, daß die Mehrzahl der Pächter das Mittel nicht mehr anwendeten, und dies hauptsächlich wegen der großen Schwierigkeit, die sie hatten, das Mittel den Thieren, besonders den Ochsen, einzugeben, welche, da sie sich seit langer Zeit auf der Weide befanden, in einem verwilderten Zustande waren, in welchem man ihnen nicht immer ohne Gefahr nahen konnte.

Seite 201 desselben Bandes der allgem. homöop. Zeitung hat Dr. Schüßler in Oldenburg den eben von Seutin angeführten Symptomen der Rinderpest die Plumbumsymptome gegenübergestellt und müßte danach Plumbum ebenfalls ein homöopathisches Mittel in dieser Seuche sein.

Wir sind natürlich weit davon entfernt, behaupten zu wollen, daß die Homöopathie unfehlbare Mittel gegen diese Seuche besitze, allein es ist doch der Beweis geliefert, daß die homöopathischen Mittel etwas gegen diese furchtbare Krankheit ausrichten können. Dies sollte Thierärzte wie Landwirthe anspornen, nicht die Hände ruhig in den Schooß zu legen und zuzusehen, wie man nur das einzige Radicalmittel „die Keule" anwendet, sondern bei der heurigen Seuche das oben angegebene Verfahren aufs Neue zu versuchen, und, wenn dasselbe sich in gleicher Weise wieder bewähren sollte, mit aller Energie durch die landwirthschaftlichen Vereine bei den Staatsbehörden darauf zu dringen, daß dem gewöhnlich barbarischen, quälerischen und wirthschaftlich verwerflichen Verfahren Einhalt gethan, und dieses Armuthszeugniß der Thierheilkunde aus der Welt geschafft werde.

Die bei einem einzusendenden Krankenberichte zu berücksichtigenden Fragen.

(Fortsetzung.)

h. Ist eine abnorme Neigung zu Schweiß unter ungewöhnlichen Umständen vorhanden — und unter welchen? — Ist der Schweiß ein allgemeiner oder örtlicher, und wo?

Oder ist die Haut sehr trocken ohne Neigung zu Schweiß, oder ist ein öfterer Wechsel zwischen Trockenheit der Haut und Schwitzen vorhanden? — Wann zeigt sich der Schweiß vorzüglich und gewöhnlich und wodurch wird er hervorgerufen? Ist derselbe warm oder kalt, fettig oder klebrig, sauer oder übelriechend, oder hat er eine besondere Farbe?

i. Findet sich unter den gewöhnlichen Speisen oder Getränken etwas, was dem Patienten stets übel bekommt, und welches sind die Beschwerden davon? (Oder hat derselbe einen besonderen Widerwillen, oder eine besondere Neigung zu gewissen Speisen oder Getränken?)

Empfindet der Kranke Beschwerden durch alle Speisen, welche den Wassergehalt des Blutes vermehren, als Fische, Krebse, kalte kühlende Speisen und Getränke; saure Milch, harte Eier, Gurken? —

Hat der Kranke gar keinen Appetit mehr zu Fleischspeisen und liebt derselbe besonders nur noch Mehlspeisen?

k. Hat Patient gewisse Beschwerden gewöhnlich nüchtern oder vor — bei oder nach dem Essen oder Trinken? oder werden gewisse Beschwerden durch Essen und Trinken gebessert?

5. Genaue Beschreibung der gegenwärtigen Krankheit; Dauer derselben und muthmaßliche Entstehungs-Ursache. (Früher überstandene schwere Krankheiten.)

Welche Mittel oder Badecuren hat Patient bereits gebraucht? Besonders wichtig ist es zu wissen: ob bereits viel Jod oder Schwefel (innerlich oder äußerlich) oder Quecksilber oder Digitalis gebraucht worden, oder ob Patient viel Blut gelassen, oder durch andere Ursachen sehr geschwächt worden ist? Wurden bereits Morphium-Einspritzungen gemacht?

6. Leidet Patient an Verdauungsstörung, Appetit-Mangel oder an Neigung zu Durchfall, oder zu Verstopfung? Ist ein krankhafter Durst vorhanden, und zu welcher Tages- oder Nachtzeit?

7. Wie ist die Urinabsonderung? Geht viel oder wenig Urin ab? Farbe des Urins? Macht derselbe nie einen Satz, und welchen? Wie der Schlaf? — Bei weiblichen Patienten ist besonders die Periode zu berücksichtigen, ob dieselbe regelmäßig eintritt, oder zu früh oder zu spät, ob zu stark oder zu schwach, — ob dieselbe zu kurz oder zu lange dauert? — Ob das Blut eine anomale Beschaffenheit hat und welche? — Ob vor, bei oder nach den Regeln besondere Beschwerden oder Gemüthsverstimmungen sich zeigen und welche?

8. Leidet Patient öfters an Ohnmachts-Anfällen, oder Krämpfen oder Delirien? Wodurch werden dieselben am leichtesten hervorgerufen?

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Nachrichten aus der homöopathischen Welt.

Das Dispensiren homöopathischer Potenzen betreffend.

Von Gustav Puhlmann in Cöthen.

Die Fassung des §. 367, sub 3 des Norddeutschen Strafgesetzbuchs läßt allerdings vermuthen, daß vom 1. Januar l. J. ab selbst das unentgeltliche Verabreichen homöopathischer Potenzen verboten sei. Der fragliche §. spricht aber nur von „Giften und Arzneien", und lautet wörtlich ebenso wie §. 345, sub 2 des Preußischen Strafgesetzbuches vom 14. April 1851. Folglich müßte das Verabreichen homöopathischer Potenzen jetzt schon verboten und dies nicht erst eine Frage der Zukunft sein. Zu den „Giften und Arzneien" werden aber homöopathische Potenzen nach einem Erkenntniß des obersten Gerichtshofes in Preußen, des Königl. Obertribunals nicht gerechnet. Ein Laie, Besitzer einer homöopathischen Hochpotenzen-Apotheke, war dieser Verletzung der §. 304 und 345 sub 2 des Preuß. Strafgesetzbuchs angeklagt. Er hatte einem Kranken aus seiner Hausapotheke Arzneimittel verabreicht und dieser war gestorben. In erster und zweiter Instanz verurtheilt, wurde er in dritter freigesprochen, und zwar aus keinem anderen Grunde, wie dem Eingangs erwähnten. Der Richter nahm in diesem Falle an, daß Angeklagter ja nicht einmal habe wissen können, ob er auch wirklich eine „sogenannte homöopath. Potenz" verabreicht hätte, denn erwiesenermaßen habe er diese Potenzen von einem homöopathischen Apotheker gekauft. Chemisch nachweisbar seien homöopathische Potenzen nicht, und es fehle daher das Object zur strafrechtlichen Verfolgung, selbst wenn Angeklagter in gutem Glauben gewesen sei, er gebe ein Arzneimittel. Da man wohl annehmen kann, daß nach Publication des Bundesstrafgesetzbuches sich keine anderen Grundsätze bei dem höchsten Gerichtshofe geltend machen werden, so glaube ich für meine Person, daß es ein Jeder, der homöopathische Potenzen verschenkt, getrost auf eine Klage ankommen lassen kann.

Was Anderes aber ist es mit den Laienärzten, welche die Heilkunst als Gewerbe ausüben und dies bei der Behörde angezeigt haben. Sie sind den Bestimmungen der für Aerzte bestehenden Gesetze unterworfen, z. B. verpflichtet, Anzeige zu machen, wenn sie gewisse ansteckende Krankheiten behandeln u. s. w. Es liegt daher wohl auf der Hand, daß auf diese das Dispensirgesetz, welches durch kein neueres Bundesgesetz aufgehoben ist, Anwendung findet, und sie zum Dispensirexamen zugelassen werden müssen, wenn sie sich melden, denn das Gewerbegesetz kennt im Princip keinen Unterschied zwischen approbirten und Laien-Aerzten, gestattet vielmehr einem Jeden die Ausübung der Heilkunst mit der einzigen Bedingung, daß sich Letztere nicht den Titel „Arzt" beilegen dürfen. So liegen die Verhältnisse in Preußen.

In den übrigen Bundesländern gelten theils dieselben, theils aber auch andere Bestimmungen. So gestattete beispielsweise eine Regierung den homöopath. Aerzten das Dispensiren ohne Examen so lange, bis sich ein homöopathischer Apotheker im Orte niedergelassen hatte, während eine andere dies wieder gänzlich verweigerte. Es wäre daher zweckmäßig, wenn der Redaction dieser Zeitung die in den verschiedenen Bundesländern über das Selbstdispensiren homöop. Potenzen erlassenen Gesetze zugesandt würden, und sich alle Homöopathiker zu einer Petition an den Bundesrath vereinigten, welche die Emanation eines für den gesammten Bund geltenden Dispensirgesetzes beantragt.

Nachschrift der Redaction.

Wir sind dem Verfasser für die obige Mittheilung sehr verbunden, welche die Sache doch in einem etwas milderen Lichte erscheinen läßt. Mit seinem Vorschlage, eine Petition an den Bundesrath wegen Emanirung eines Dispensirgesetzes, sind wir vollkommen einverstanden und erlauben uns dieselbe in die Hand zu nehmen. Doch halten wir es für zweckmäßig damit zu warten, bis ein Bundesrath für ganz Deutschland existirt, damit das Gesetz dann für alle deutschen Länder Gültigkeit erlange.

Nachtrag zur Dispensirfrage.

Daß die von Puhlmann angeführte Ansicht des preuß. Obertribunals doch nicht für alle Richter dieses Staates maßgebend ist, und die Laien sich darauf nicht unbedingt verlassen resp. berufen können, beweist ein beim Schlusse der Nummer mir zur Kenntniß kommender Fall. Ein armer Lehrer B in A, einer kleinen Stadt der Provinz Sachsen, hatte sich im Anfang d. J. bei einer ziemlich bösartigen Scharlachepidemie durch die Bitten der Leute bestimmen lassen, aus seiner homöop. Apotheke Mittel zu verabreichen und dadurch bessere Erfolge als die allopathischen Aerzte des Ortes erzielt. Denuncirt, wurde er vom dortigen Polizeigerichte zu 15 Thlr. Strafe und 6 Thlr. Kosten verurtheilt und ihm seine Hausapotheke confiscirt, weil er seinen Kranken homöopathische Medicamente verabreicht habe. Sein gegen dieses Urtheil ergriffener Recurs wurde abgewiesen von dem Appellationsgerichte in M. In diesem Bescheide ist besonders hervorgehoben, daß das von seiner Seite behauptete unentgeltliche Abgeben von Arzneien, und das Darreichen der 30. Potenz hierbei gar nicht in Betracht komme. Durch diesen abschläglichen Bescheid des Appellationsgerichtes war ihm auch der Recurs an das Obertribunal, wo er vielleicht ein günstigeres Urtheil erzielt hätte, abgeschnitten. Ein Gnadengesuch an den König wurde von demselben Appellationsgerichte als zur Befürwortung nicht geeignet, ihm zurückgeschickt. Es steht zu befürchten, daß dieser Fall nicht vereinzelt bleiben wird, und ist eine neue Anregung für uns, mit allen Kräften eine gesetzliche Regelung dieser Angelegenheit zu unseren Gunsten zu erstreben.

Doch hat diese Sache für den armen Mann noch eine andere materiell sehr empfindliche Folge. Sein kleines Einkommen reicht nothdürftig zu seiner Existenz aus, und er weiß nicht woher die Summe von 25 Thlr. zur Bezahlung der Strafe und Kosten zu erschwingen. Es ergeht daher an alle besser situirten Freunde unserer Sache unter den Laien die dringende Bitte, demselben in seiner Noth unter die Arme zu greifen. Die Redaction dieser Zeitung, sowie Dr. W. Schwabe's Centralofficin sind gern bereit, selbst die kleinsten Beiträge anzunehmen und sie dem Betreffenden zu übersenden. Kleinere Beiträge können der Portoersparniß wegen in Briefmarken eingesendet werden.

Briefkasten.

Hrn. A. Z. in Hdhm. Das Uebersandte ist sehr willkommen und für das Blatt passend. — Hrn. Kpl. H. in Mttlwd. Ich freue mich, daß die Differenz ausgeglichen. Bitte um fernere active Betheiligung. — Hrn. L. in Gub. Sie sind zu ängstlich. Wir halten es für zweckmäßig, daß die angeregte Frage gründlich besprochen und zur Entscheidung gebracht werde.

Todesfall. Am Schlusse des Blattes kommt uns die Nachricht von dem am 30. Sept. erfolgten Tode des Präsidenten Dr. August Frhrn. v. Gersdorf in Eisenach zu, welcher durch seine Theilnahme an den Mittelprüfungen unter Hahnemann's Leitung sich ein bleibendes Verdienst um die Homöopathie erworben hat.

Dr. Kayser in Hoexter, ein intelligenter und geschätzter Arzt, hat am 24. September sein homöopathisches Examen in Berlin bestanden. Der neue Mitstreiter sei uns willkommen!

Dr. Carl Lindermann, Sohn des verstorbenen, um die Verbreitung der Homöopathie in Niederösterreich sehr verdienten, und auch in unserer Literatur bekannten Dr. Alois Lindermann in St. Pölten in Niederösterreich, hat sich in Graz (Steiermark) als homöop. Arzt niedergelassen. Wir wünschen von Herzen, daß er im Geiste seines Vaters für unsere gute Sache fortarbeite!

Verantw. Redakteur: Dr. med. A. Lorbacher in Leipzig. — Druck von Jul. Klinkhardt in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Digitized by Google

Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Herausgegeben
von
Dr. med. A. Lorbacher, prakt. Arzt in Leipzig.

Jährlich 12 Nummern. Preis 1 Thlr. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie direct durch die Verlagsbuchhandlung.

№ 10. — Leipzig, 9. November. — 1870.

Ueber Stoffe und Kräfte im Allgemeinen und über Arzneistoffe und Arzneikräfte ins Besondere.*)

Von **Dr. Carl Heinigke** in Leipzig.

„Daran erkenn' ich den gelehrten Herrn!
Was ihr nicht tastet, steht euch meilenfern;
Was ihr nicht faßt, das fehlt euch ganz und gar;
Was ihr nicht rechnet, glaubt ihr, sei nicht wahr;
Was ihr nicht wägt, hat für euch kein Gewicht;
Was ihr nicht münzt, das, meint ihr, gelte nicht."
(Göthe's Faust II. Thl.)

Das Thema „der Stoffe und Kräfte resp. der Arzneistoffe und Arzneikräfte" ist zwar dem Leser nicht neu, im Gegentheil darf ich voraussetzen, daß, abgesehen von dieser Zeitschrift, die in dieses Gebiet einschlagenden Urtheile und Reflexionen in mannigfachen Erzeugnissen der modernen Literatur den meisten von ihnen bereits entgegengetreten sind; doch ist dieses Thema nicht leicht zu erschöpfen, und andrerseits werden wir um so vertrauter mit einem Gegenstand, welcher wissenschaftlicher Erkenntniß unterbreitet werden soll, je mannigfacher die Gesichtspunkte sind, von welchen aus die Betrachtung und Beurtheilung desselben unternommen wird, und je verschiedenartiger gefärbt das Licht der individuellen Erkenntnißweise ist, welches seine Reflexe auf das gegebene Beobachtungsgebiet wirft. — Die Berechtigung aber, dieses Thema auch nach seiner allgemeinen Bedeutung in diesen Blättern der Besprechung zu unterwerfen, ergiebt sich aus der allgemeinen Erkenntniß, daß wir den Gehalt und den Werth einer wissenschaftlichen Disciplin um so eingehender zu würdigen im Stande sind, je mehr wir gelernt haben, diese Theil-Wissenschaft in ihrem Verhältniß und in ihren Beziehungen zu allgemein wissenschaftlichen Erkenntnissen uns zum Verständniß zu bringen. —

Vor allen Dingen ist es nun nothwendig, die Bedeutung der Hauptbegriffe festzustellen. Trotzdem, daß das Wort Materie (lateinisch materia) gemeinhin „Stoff, Substanz" bedeutet und mit diesen Ausdrücken im gewöhnlichen Lebensverkehre als vollständig übereinstimmend erachtet und gebraucht wird, müssen im wissenschaftlichen Denken und in der philosophischen Redeweise diese Worte streng unterschieden werden, weil sie zur Bezeichnung verschiedener Begriffe dienen. So weit die Welt im Ganzen und in ihren kleinsten Theilchen durch die Pforten der Sinne mit dem menschlichen Erkenntnißvermögen in Berührung und Beziehung tritt in der Art, daß der Geist durch die Thätigkeit der Sinnesnerven erregt sich Vorstellungen bildet, welche ursprünglich aus den Elementen zusammengesetzt sind,

*) Auf die Gefahr hin, daß vorstehender, gediegener Aufsatz manchem Leser für diese Blätter nicht passend erscheinen möchte, da er eine gewisse naturwissenschaftliche und philosophische Bildung voraussetzt, haben wir demselben hier mit Vergnügen eine Stelle eingeräumt, da er dem Zwecke dieser Zeitschrift entspricht, denn wir haben uns vorgesetzt, nicht nur durch praktische Belege die Wahrheit der Homöopathie zu erweisen, sondern auch dem denkenden Laien, welcher durch Erkenntniß der Naturgesetze, auf welchen dieselbe beruht, seine schon praktisch gewonnene Ueberzeugung unumstößlich machen möchte, dazu Gelegenheit und ihm die unwiderstehlichen Waffen zur Vertheidigung derselben in die Hand zu geben. Natürlich darf man dergleichen Aufsätze nicht wie einen gewöhnlichen Zeitungsartikel lesen, sondern muß sie ordentlich durcharbeiten, dann werden sie auch nur Wenigen unverständlich bleiben.
Die Redaktion.

Digitized by Google

welche durch sinnliche Wahrnehmung ihm zugeführt wurden, gibt es keine Materie, sondern es gibt nur Stoffe in der mannigfaltigsten Erscheinungsform. Alles was irgend einen Sinn berührt, der eine entsprechende Wahrnehmung dem Vorstellungsvermögen übermittelt, muß einen stofflichen Charakter haben. Mit „Materie" bezeichnet man nur (im philosophischen Denken) das allem Wirken gemeinsam unterliegende, sinnlich wahrnehmbare Element, man denkt sich darunter also Stoff ohne besondere Beschaffenheit, wie er in Wirklichkeit nicht vorkommen kann, es ist eine ganz allgemein gehaltene Abstraction ohne genau bestimmbaren Inhalt. Denn in Wirklichkeit existiren nur Stoffe von ihrer eigenthümlichen Beschaffenheit. Man kann in den Kreis dieses Begriffes alles Mögliche hinein und wiederum hinwegdenken. Das geht allenfalls in der Philosophie, wiewohl auch auf diesem Gebiete durch das Operiren mit Begriffen, deren Inhalt keiner präcisen Bestimmung unterliegt, viel Unheil angerichtet werden kann und bereits angerichtet worden ist. Den Eingeweihten erinnere ich hierbei an Spinoza, Fichte, Schelling, Hegel u. s. w.; in der Naturwissenschaft ist dieses Verfahren unstatthaft; hier muß jeder Begriff einen genau bestimmbaren Inhalt haben, und auch die von dem Boden der anschaulichen Vorstellungen abgeleiteten Begriffe und Urtheile müssen wiederum auf das Gebiet des sinnlich Wahrnehmbaren und Unterscheidbaren in correcter Weise zurückgeführt werden können.

Im Allgemeinen gilt also von jedwedem Stofflichen das Kriterium der sinnlichen Wahrnehmbarkeit. Hierbei ist es gleichgiltig, ob diese Wahrnehmung nur von einem oder auch von mehreren Sinnen dem Erkenntnißvermögen übermittelt wird, und ob dieses unmittelbar geschieht oder erst mittelbar durch Unterstützung der sinnlichen Thätigkeit vermittelst besonderer Instrumente und Apparate. Eingeschaltet sei aber auch gleich hier, daß dieser Satz in seiner allgemeinen Fassung insofern Ausnahmen erleidet, als notorisch z. B. das Gesammtverhalten des menschlichen Organismus afficirt wird durch Stoffe, welche sich der sinnlichen Wahrnehmung entziehen, wovon später.

Die Erfahrung lehrt jedem mit gesunden Sinnen Begabten, daß die Stoffe der Welt diese Organe in der mannigfaltigsten Weise afficiren, so daß daraus eben so mannigfaltige Vorstellungen und Erkenntnisse über die Beschaffenheit der wahrgenommenen Stoffe hervorgehen. Das Vorhandensein und die Beschaffenheit der Stoffe wird um so leichter empfunden und bestimmt, je mehr Sinne für die Wahrnehmung desselben geeignet sind. Dagegen wird die Existens eines Stoffes um so schwieriger wahrnehmbar, je geringer die Zahl der Sinne wird, welche uns von seinem Vorhandensein und von seiner Beschaffenheit geeignete Vorstellungen erwecken können, und je verwickelter die Bedingungen sich gestalten, unter welchen die Wahrnehmung überhaupt möglich wird. Der Begriff „Stoff" setzt also stets voraus, daß mit dem uns Wahrnehmbaren auch eine bestimmte Beschaffenheit verbunden sei, und diese Beschaffenheit charakterisirt sich durch die besondere Art und Weise, in welcher er sich wahrnehmbar macht. Aus dem Erfahrungssatz, daß die bei weitem größere Anzahl uns bekannter Stoffe in irgend einer Weise sich wenigstens einem Sinne verräth, ist nun der Trugschluß*) weiter gefolgert worden, daß alles Stoffliche unter den bekannten Bedingungen sich irgend einem Sinne verrathen muß, und daß also ein Stoff überhaupt gar nicht existirt, sofern er sich der sinnlichen Wahrnehmung und Controle hinterzieht.

Im gewöhnlichen Lebensverkehr mag es nun aus Zweckmäßigkeitsrücksichten statthaft sein, überall da die Welt mit Bretern zu vernageln und als abgeschlossen zu betrachten, wo die unmittelbare sinnliche Wahrnehmung aufhört Auf wissenschaftlichen Gebieten aber werden Probleme nicht dadurch gelöst, daß man ihrer Untersuchung geflissentlich aus dem Wege geht; und allezeit ist es bequemer gewesen, dreistweg das zu leugnen, was man vom Standpunkt individueller oder allgemeiner Erkenntniß nicht erklären konnte, als sich zu bemühen, Erklärungsgründe dafür zu finden. Denn daraus, daß eine Erscheinung von einem menschlichen Erkenntnißvermögen noch nicht begriffen werden kann, folgt noch durchaus nicht, daß sie überhaupt nicht existire. Was aber einmal existirt und geschieht, geschieht nothwendiger und gesetzmäßiger Weise.

Betrachten wir nun ferner die Beschaffenheit eines Stoffes nach der Richtung hin oder von dem Gesichtspunkte aus, von welchem wir erkennen, daß dieselbe Ursache zu einer Wirkung wird, so nennen wir dieselbe „Kraft". Kraft ist demnach nur die Bezeichnung für den in Wirksamkeit erkannten Stoff. Die Kräfte der Stoffe müssen demnach eben so verschieden sein wie ihre Beschaffenheit. Man mag naturwissenschaftlich oder philosophisch denken wie man will, über diese hier gegebene Entwicklung und Feststellung der Begriffe können erhebliche Differenzen der Anschauung nicht stattfinden. Aber diese Differenzen stellen sich bei

*) Der Fehler im Schlußverfahren ist leicht nachzuweisen; doch würde es mich zu weit ablenken.

Digitized by Google

dem nun Folgenden bald milder, bald schroffer ein, so daß wie in der Philosophie der Idealismus dem Materialismus (eigentlich die Negation der Metaphysik), so auf dem Gebiete der Medicin, die Anschauungen der Homöopathie den in der modernen Medicin (physiologischen Schule) herrschenden bereits in ihren Principien einander gegenübertreten.

(Fortsetzung folgt.)

„Die Homöopathie eine Wahrheit." Skizzen von Dr. Kirsch sen.

(Fortsetzung aus Nr. 9.)

3. In dem J. 1848 las ich einem ärztlichen Studiengenossen und Universitätsfreunde von mir, dem Herrn Hofrath Dr. Schott in Frankfurt a/M. etwa ein halbes Dutzend von mir erzielter homöopathischen Heilungen bei Anwesenheit eines Herrn Dr. juris Thomas, der gleichfalls mit uns in Heidelberg studirt hatte, in Frankfurt a/M. vor.

Die vorgelesenen Heilungen betrafen Epilepsieen, Coxalgieen, wie Hektik, bei welcher letztgenannten Krankheit ein Fall mitgetheilt war, wo der die Kranke behandelt habende Arzt in Weilburg den Angehörigen der Patientin gesagt hatte, man möge dieselbe in ihre Heimath nach Wiesbaden senden, da sie bald sterben werde. Als ich die umständlichen Kranken- wie Heilungsgeschichten vorzulesen geendet hatte, sagte der obengenannte Jurist Thomas zu mir: „Wer sagt Dir denn, daß die kleinen Nichtse der homöopathischen Streukügelchen diese Heilungen vollbracht haben; die Kranken sind lediglich ohne diese Mittel zur Genesung gelangt." Ich erwiederte ihm: „Frage doch unsern präsenten Freund Herrn Dr. Schott, der doch sicherlich kein Verehrer der homöopathischen Heilmethode ist, was derselbe nach seiner inneren Ueberzeugung nach meinen ihm hier gemachten Mittheilungen darüber sagen wird," worauf Herr Dr. Schott mir erwiederte: „Von allen diesen Erkrankungen nach Deinen Mtitheilungen und den erzielten Heilungen habe ich auch nicht eine einzige für die mir bekannte ärztliche Kunst zugänglich zur Besserung wie Heilung erachtet. Es ist nur Schade, daß keine Hospitäler für Homöopathie bestehen und erhalten werden."

4. In der Mitte der 1840r Jahre, als ich schon 12 Jahre etwa homöopathisch behandelt hatte, fragte ich einmal einen meiner ältesten und stets bei mir verbliebenen Clienten, Herrn Becker, vormaligen Besitzer der Peters-Aue bei Biebrich: „Wie kommt es, daß Sie sich von der Strömung in der Beurtheilung der homöopathischen Heilungen nicht beeinflussen lassen, die von unseren Gegnern jedesmal ausgehen, wenn ich auch noch so schwere Erkrankungen in Familien geheilt, daß dieses alles durch und von sich selbst so gekommen sei, den Familien zuredend, wenn es auf richtige Hilfe in gefährlichen Krankheiten ankomme, sei in der Homöopathie nichts zum Heilen gegeben — und Sie selbst hiergegen mit Ihrer Person stets der Homöopathie treu bleiben?"

Herr Becker erwiderte mir: „Hieran ist der im Jahre 1831 in Wiesbaden verstorbene, mir befreundete Herr Geheime Rath Lehr die Veranlassung. Als ich denselben in den 1820r Jahren fragte, was an der Homöopathie sei, erwiderte er mir: diese sei die entscheidende ärztliche Wahrheit zwischen Leben und Tod. Als ich (Herr Becker) ihn darauf fragte, warum er der Heilmethode nicht folge, sagte er mir: das ist eine kitzliche Frage, erstens ist für die Wahl des richtig passenden homöopathischen Heilmittels für den einzelnen vorliegenden Fall das Studium der Heilmittellehre sehr schwer und zweitens ist es ganz unklug, dieser Heilmethode zu folgen; da kein Arzt unsterblich machen kann, so schreibt er sich als homöopathischer Arzt aus seinen engen Verbindungen mit den Aerzten, Apothekern wie Badern heraus."

„Was mir nun Lehr (fuhr Herr Becker weiter fort) darüber gesagt hat, habe ich stets durch Sie bestätigt gefunden. Herr Lehr hatte mich vor 17½ Jahren an Flechten ohne Erfolg behandelt, Sie heilten mir dieselbe in 1½ Jahren, Sie behandelten und heilten mich an Nervenfieber, an Lähmung, an wenigstens 5—6 Schlaganfällen, wo ich jedesmal alles Bewußtsein verloren hatte, ohne daß ich bei meinem bedeutenden dicken Halse (er litt an sehr bedeutender Vergrößerung beider Schilddrüsen) jemalen daran dachte, an diesen Attaquen mit dem Leben durchkommen zu können. Wie sollte ich nun nach meinem Erlebten und nach meiner Vernunft nur dazu kommen, die Homöopathie zu verlassen und mich von der Strömung eines verkehrt belehrten Publikums irreführen zu lassen."

Wer der erste, wie ich war, der das Banner der Homöopathie in dieser Gegend mit Sorgen, Mühen und Strapazen unter Verhöhnung und steter Verfolgung aufpflanzte, der konnte und mußte sich nur zu häufig die Worte des Philosophen Bacon von Verulam im Gegensatze zu obigen, unsere Lehre bestätigenden Aeußerungen von Herrn Becker im Geiste zurufen: „Sich der Wahrheit widmen, heißt nichts anderes, als sich dem Unglück weihen."

Anmerkung der Redaktion.

Durch ein Versehen unsererseits sind diese werthvollen Skizzen in die Rubrik „praktische Mittheilungen" gerathen, wohin sie nach der Absicht des Verfassers, sowie ihrem Inhalte nach nicht gehören, da über die Behandlung nichts gesagt wird. Sie sollten nur einen kleinen und stricten Beweis für die im Eingange dieser Zeitschrift ausgesprochenen Worte „die Homöopathie eine Wahrheit" abgeben. Wir bitten deshalb den würdigen Veteranen in der Homöopathie hierdurch um Entschuldigung und darum, daß er aus dem reichen Schatze seiner Erlebnisse uns ab und zu noch Mittheilungen mache.

Digitized by Google

Praktische Mittheilungen.

„Nur nicht ängstlich," sagte der Hahn zum Maikäfer und fraß ihn auf! und „nur nicht ängstlich" nehmen wir als Motto für unsere

Bemerkungen eines Laien über homöopathische Krankenheilungen, mit allem was drum und dranhängt.

Von A. Z. in H.

Da ist vor Allem ein Stein des Anstoßes für den Laien — und wenn der „Herr Doctor"*) recht ehrlich sein will, oft auch für ihn — die Wiederholung resp. die Größe der Gabe! Folgender Fall möge als Beispiel dienen: Anfangs März 1870 kam zu mir der Bauer Oßwald von Söhnstetten mit seinem 22jährigen Sohne Sigmund, der die „fallende Sucht" habe. Auf Befragen erfuhr ich, daß er etwa vor 6 Jahren von einem Pferde an den Kopf geschlagen worden sei, daß aber erst etwa ein Jahr später epileptische Zufälle eingetreten, die sich denn so gesteigert hätten, daß er jetzt oftmals bewußtlos umfalle ꝛc. Alle versuchten Mittel seien erfolglos geblieben. Der Bursche war kräftig gewachsen, konnte über nichts klagen, als über wenig Appetit, und hatte oben am Kopf nach vorn zu eine fingerslange, durch die Haare verdeckte Narbe, die sofort erkennen ließ, daß seiner Zeit ein Stückchen des Schädelknochens herausgenommen worden war. Der Bauer behauptete, da erst nach einem Jahre nach geschehenem Unfall die fallende Sucht eintrat, so könne der Schlag nicht Schuld sein, sondern „böse" Menschen haben es seinem Sohne „angethan". Ich gab eine Gabe Sulphur 30 und ein Pulver mit etwa 7—8 Kügelchen Arnica 200 und einige leere Pulver. Am 4. April kam der Mann wieder und erzählte, daß sein Sohn beim Nachhausegehen (er hatte 3 Stunden zu marschiren) gefallen sei, auch denselbigen Abend nochmals zu Hause, seitdem habe sich nichts mehr gezeigt, doch bitte er um weitere Pulver. Noch zu sehr von der Wahrheit der Behauptungen Wolff's bezüglich der Wiederholung der Hochpotenzen überzeugt, und eingedenk der traurigen Erfahrung, die ich an mir selbst durch unpassende Wiederholung hoher Thuja gemacht, gab ich dem Mann reine Milchzuckerpulver; ebenso als er am 7. Mai mit der Nachricht kam, daß kein Anfall mehr eingetreten. Im Juni gab ich, weil der Appetit noch nicht so recht da sei, Nux vomica 30; und als dann im Juli alles in Ordnung war und der Mensch ganz gesund schien, so war ich um so unangenehmer überrascht, als der Mann am 30. Juli mit der Nachricht kam, daß sein Sohn wieder gefallen sei! Noch getraute ich mir keine Wiederholung der Arnica und gab ihm (für die Anfälle) Calcarea carb. 30 mit darauf folgender Silicea 30 und weil die mikroskopische Untersuchung des Urins einen kleinen Nierenkatarrh ergeben hatte, Benzois acidum, was er nach Verbrauch obiger Mittel einige Zeit geben sollte; allein Besserung blieb aus, bis ich mich am 3. Sept. zu einer zweiten Gabe Arnica 200 entschloß, welche denn auch sofort wieder das Uebel beseitigte.

Hätte ich anfänglich statt einer, drei oder mehr Arnica-Gaben angewendet, so wäre ich sicherlich besser gefahren!

Für die Zukunft muß ich mich nun an eine höhere Potenz Arnica halten, wenn die 200. den Dienst versagen sollte.

Und wie hättet Ihr es gemacht, Ihr Herren Doctoren?*)

Und nun, weil wir gerade an der Arnica sind: erinnere sich der Leser der „Allgemeinen homöop. Ztg." gefl des in Nr. 19 (9. Mai 1870) von Dr. F. Sum erzählten Falles, wo er ein Kind, das in Folge eines Falles Erbrechen, Zuckungen u. s. w. bekam, mit Belladonna, Apis, Digitalis, und wieder Apis bis zum eintretenden Tod behandelte; kann man die Nichtanwendung der Arnica in diesem Fall anders als mit der Gelehrsamkeit des betreffenden Herrn Doctors entschuldigen? Dies um so mehr, als schon der nächste ganz ähnliche Fall unter Nr. 7 schließlich mit Arnica geheilt wurde.

Und nun, verehrter Leser, ein anderes Bild: die Askariden, das sind die kleinen weißen Würmchen, die dem damit Befallenen Tag und Nacht keine Ruhe lassen, und sich im Mastdarm aufhalten. Auch eine schöne Gegend! Doch da haben wir ja eine Menge Mittel dafür; siehe z. B. Jahrs Klinische Anweisung S. 508 dreizehn Mittel! wenn da die Würmer nicht die Geduld verlieren und beschämt abziehen! Im April 1870 kommt zu mir der etwa 14jährige Bub des Polizeidieners A. in S., bringt natürlich seine Einquartierung mit und erhält Aconit und Cina, später Sulphur und andere viel gepriesene Mittel, die theilweise eine vorübergehende Besserung zu Stande brachten; endlich gab ich ihm Sulphur 2. Verreibung und eine Glasspritze mit nach Hause, mit der Weisung, dies in Wasser zu lösen und davon Morgens und Abends ein Klystier zu nehmen und das bei sich zu behalten. Nach dreimaligem Klystier hatte er vor den Würmern und ich vor dem Patienten Ruhe.

Ein anderes Bild, das sich mir auch auf der Winterseite des menschlichen Leibes präsentirte, ist folgendes: Seifensieder N. in H. klagte über so heftig juckenden Ausschlag auf dem ganzen Rücken, daß er nicht mehr schlafen könne u. s. w. Rhus venenata 12. eine Gabe beseitigte rasch und dauernd dieses Uebel.

*) Der Herr Doctor gesteht zu, daß die Frage wegen Größe und Wiederholung der Gabe eine nicht immer leicht zu lösende ist, und daß dabei mancherlei Punkte zu erwähnen sind, vor allem Constitution und Temperament des Kranken, da davon die Empfänglichkeit für Arzneien abhängt. Nach unserer Erfahrung thut man am Besten, wenn man bei chronischen Krankheiten die Kügelchen in Wasser auflöst und 3 4 Tage lang früh und Abends einen Eßlöffel voll nehmen und dann pausiren läßt, bis ein Stillstand in der Besserung, worauf man die Gabe des Mittels wiederholt.

*) Wir Herren Doctoren hätten jedenfalls die Gabe Arnica wiederholt ohne die durch nichts motivirte Darreichung der Zwischenmittel Calc. carb. und Silicea und Benzoë ∞ acidum, die zu weiter nichts gedient hat, als den schönen Erfolg zu trüben, da man nun nicht wissen kann, ob Calc. carb. oder Silic ∞ a, oder die letzte Gabe Arnica 200 das Heilende gewesen ist. Uebrigens ersuchen wir den geehrten Verfasser, uns später, vielleicht nach einem halben Jahre, darüber Mittheilung zu machen, ob das Leiden nicht wiedergekehrt, da wir einige Male die Epilepsie nach Jahr und Tag haben wiederkehren sehen.

Digitized by Google

Mittheilungen aus der Thierpraxis.

Noch einmal die Rinderpest.

Wir kommen in dieser Nummer noch einmal auf diese Krankheit zurück, um den Lesern die Ansicht einer der ersten thierärztlichen homöopathischen Autoritäten, des Oberroßarztes Träger in Gumbinnen, wie er sie in einem Aufsatze in Nr. 1 des laufenden Bandes der Neuen Zeitschrift für homöop. Klinik, betitelt: „die Rinderpest ist heilbar", niedergelegt hat, vorzuführen.

Nach einer kurzen geschichtlichen Einleitung stellt er die Sectionsbefunde des Milzbrandes und der Rinderpest nebeneinander, aus denen hervorgeht, daß zwischen beiden Krankheiten kein großer Unterschied bezüglich ihrer Produkte besteht. Doch lassen wir ihn selbst sprechen:

Wie sich zeigt, haben unsere Schriftsteller bei Schilderung der Resultate der beiderseitigen Krankheiten, also der pathologisch-anatomischen, alle Aufmerksamkeit verwenden müssen, daß sie im Redefluß nicht wörtlich Einunddasselbe von beiden registrirten, während allerdings der Verlauf und danach die charakteristischen Erscheinungen am lebenden Thiere einerseits wesentliche Unterscheidungsmerkmale darbieten, andererseits die enorme Contagiosität der Rinderpest sehr bald ihre teuflische Natur offenbart.

Fachgenossen, die eine längere Reihe von Jahren unter verschiedenen Breitegraden und Lokalverhältnissen dem Beruf oblagen, werden die Beobachtung gemacht haben, daß sporadisch Krankheitserscheinungen beim Rindvieh vorkommen, die von Grad zu Grad, bis zu den widrigsten weithinfliegenden Ausleerungen, am Boden noch Zersetzungsprocesse durchlaufend, dergestalt an die Rinderpest erinnern, daß nur die Sicherheit absoluter Unmöglichkeit einer Einschleppung uns vollständig beruhigen konnte. — Und solche Kranke wurden hergestellt!

Die sogenannte sibirische Pest bildet nur eine Uebergangsstufe vom Milzbrand zur Rinderpest.

Habe ich mithin nach reiflich ernster Ueberlegung die Ueberzeugung ausgesprochen

die Rinderpest ist heilbar,

so werde ich diese Ansicht weiter zu begründen versuchen.

Die Rinderpest ist heilbar, und zwar heilbarer als die Lungenseuche, heilbarer als die Perlensucht, Stiersucht (sogenannte Franzosenkrankheit: Cachexia boum tuberculosa), heilbarer als manche andere Krankheit.

Welche Mittel wären z. B. nicht schon gegen den Milzbrand angewendet worden? Von den kalten Begießungen, dem Aderlaß, den Haarseilen, den Salzen aller Art, dem Brechweinstein, der Salzsäure, der Schwefelsäure in Massen, und so bis zu den aromatischen und den flüchtig reizenden Mitteln, dem Terpentinöl, dem Kampfer u. s. w. Summa legio — am sichersten bezeugend, daß keines derselben zuverlässig war! —

Seit längerer Zeit bediene ich mich einfach und allein der gemeinen Salpetersäure (Acidum nitricum) als souveränen Mittels, und meines Wissens vor und außer mir Niemand.

Die Salpetersäure ist an Thieren noch keiner Prüfung unterworfen, wie dergleichen Prüfungen bekanntlich ihre bedeutenden Unzuträglichkeiten überhaupt haben.

Hertwig sagt in seiner Arzneimittellehre: „Innerlich wird die Salpetersäure mit Recht fast gar nicht benutzt, weil man ihre nachtheiligen Wirkungen nicht immer ganz vermeiden kann; auch sind die besonderen Indicationen für ihren innerlichen Gebrauch noch nicht festgestellt."

Andere haben das nachgeschrieben.

Hertwig sagt ferner: „Man hat die salpetersauren Dämpfe als Heilmittel gegen den Rotz, typhöse Fieber, den Milzbrand, die Rinderpest u. s. w. empfohlen" (gut, damit wäre man schon halbwegs auf guter Fährte gewesen!) — „vorzüglich aber nur zur Reinigung der Luft in Krankenställen." So?

Dagegen hat in den Krankheiten des Menschen die Salpetersäure bereits seit langer Zeit — Folge ihrer äußerst zuverlässigen Wirkungen in weiter Wirkungssphäre — eine sehr ausgebreitete Anwendung gefunden, davon hierher bezüglich nur anzuführen wäre:

Durchfall, Wallungen im Blute, arterielle und Capillargefäß-Blutungen, braunröthliche Flecke auf der Haut, Abmagerung, Wundheit der innern Nase, übler Geruch aus der Nase, Bluten aus der Nase, Geschwüre im Munde und Rachen, Speichelfluß, Gestank aus dem Munde, fauler, aashafter; Gefühl von Geschwulst der Milz, Darmgeschwüre im Typhus, viel Drang zum Harnen mit wenig Abgang, Harn braun, stinkend; Ausfluß gelblicher Materie, Blutharnen; Puls weich, aussetzend; Neigung zu Verfall der Kräfte; Herzklopfen, heftiges, bei Durchfall.

Habe ich, theils gestützt auf diese Arzneiprüfungen, mehr aber durch längere, genügend erfolgreiche Anwendung berechtigt, ausgesprochen, daß in der Salpetersäure das souveräne Mittel gegen den Milzbrand zu erkennen ist, und findet sich in der pathologischen Anatomie, unbeirrt durch wissenschaftliche Definitionen der Verschiedenheit des Wesens zwischen Milzbrand und Rinderpest, die Basis für die praktische Anwendung der Salpetersäure in beiden Krankheiten, so bedarf es allerdings der Probe auf das Exempel — und zuverlässig wird über kurz oder lang diese Probe angestellt und zutreffend gefunden werden!

Auch dürfte es an der Zeit sein, daß die Veterinärkunde ein Jahrhunderte altes Armuthsbekenntniß in dieser Sache zurückzunehmen sich bereit fände, ohne Mißgunst gegen neuere Anregungen, sie kommen woher sie wollen.

Wie im Milzbrand, so verhält sich's auch in der Rinderpest mit Zahl und ziemlich gleicher Wahl der Mittel. Weil aber keines derselben verschlagen wollte, wie die Fachmänner leider erklären mußten, so blieb den Staatsbehörden nichts übrig als das Radicalmittel:

Vertilgung!"

Nachdem er kurz die Seutin'schen Erfolge erwähnt, fährt er fort:

„Für den preußischen Staat schwebt mir die wichtige Aufgabe vor: der Wunsch, die königlichen hohen Ministerien zu vermögen, zu beschwören, endlich in dieser hochwichtigen

Digitized by Google

Sache die Initiative zu ergreifen. Von meinen Berufsgenossen haben wir kaum eine zustimmende Begutachtung irgend eines Vorschlages zu erwarten; die Staatsregierungen konnten schon deshalb bisher nicht anders, als die Ultimo ratio eintreten lassen.

Es ist und bleibt aber und wird zur Ehre der Heilkunst immer wünschenswerther und zeitgemäßer werden, nicht nur den Staat in seiner Allgemeinheit, sondern auch den einzelnen Besitzer von mehr oder weniger bedeutenden Verlusten zu bewahren.

Auch bei den splendidesten Vergütungen bleiben lange Nachwehen fühlbar.

Behüt' uns Gott vor wiederholten Invasionen der Art; dann aber hermetischer Verschluß und innerhalb desselben Salpetersäure!

Bevor die gegenwärtige Calamität gehoben war, schien es nicht angemessen, über die Sache zu verhandeln.

Von demselben Drange dictirt, erschien eine Schrift, als Manuscript gedruckt: „Entwickelung des definitiven Schutzes gegen die Rinderpest." Von Dr. W. Bartels. Braunschweig.

Vers. will in einer Quarantaine-Anstalt Impfung unter gleichzeitiger Anwendung von Chloroform und eisenhaltiger Salzsäure und vierzehn Tage danach Probeimpfung. Wenn aber bewährt, dann Schutzimpfung allen an unsichern Grenzen eingeführten Viehes.

Der Gedanke, durch Chloroform das primäre Grundmoment der Krankheit: die Umstimmung, Erregung in dem Nervenleben der productiven Sphäre abzuschneiden, ja derselben vorzubeugen, ist an sich anzuerkennen; jedoch nur unter Voraussetzung gleichzeitig mit der Impfung eintretender Anwendung bei noch gesunden Thieren, käme also bei bereits ausgesprochener Seuchenkrankheit allermeist zu spät; und fiele dann der eisenhaltigen Salzsäure allein die Tilgung der Seuche anheim.

Auch der Milzbrand hat seinen nervösen Faktor, zu dem wir jedoch ebenfalls zu spät kommen.

Salzsäure mit und ohne Eisen, hat aber bisher nichts gegen die Rinderpest vermocht, wie wir bereits im Milzbrand enttäuscht wurden; Salpetersäure dagegen hat im Milzbrand sich als souverain bewährt.

Die Bartels'schen Impfversuche dürften indeß zu empfehlen sein, um der endlichen Lösung unserer gewichtigsten Frage auch von dieser Seite näher zu treten, wenn Impfungen überhaupt definitiven Schutz gewähren können."

Es ist nun Sache aller Landwirthe, welchen diese Zeilen zu Gesichte kommen, sowie Aller, welche ein Interesse daran haben, die Landwirthschaft vor Schaden zu bewahren, den Verfasser in seinen Bestrebungen zu ihrem Besten zu unterstützen, und zwar dadurch, daß sie unter Berufung auf Mittheilungen mit Petitionen an Bundesrath und Reichstag gehen, und darauf dringen, daß wenigstens einmal Versuche gemacht werden, ob dem Uebel nicht anders abzuhelfen. Jedenfalls ist der geehrte Vers. bereit, mit den dafür sich Interessirenden darüber in Verbindung zu treten.

Thierheilungen.

Von K. in H.

Schwächezustand mit Fieber bei einer hochtragenden Kuh. Dieselbe war bei Futtermangel eine Zeit lang schlecht genährt worden und bekam Fieber, denn die Hörner und Ohren fühlten sich bald kalt, bald warm an. Jeder Genuß, auch des bessern Futters, blähte das Thier auf. Dabei zeigte sich wenig Freßlust und eine solche Schwäche, daß das Thier, dessen Trächtigkeit noch die natürliche Schwere vermehrte, nur langsam und mit Mühe vom Lager aufstehen konnte. Obschon das Krankheitsbild wenig Anhaltepunkte zum homöopathischen Handeln darbot, obschon ein allopathischer Thierarzt gesagt hatte, diese Krankheit sei die „chronische Blähsucht' und schwer zu heilen, so wurde doch ein Versuch mit der neuen Heilkunst gemacht. Da ich den Phosphor schon in Fiebern mit Schwächezuständen, das Auftreten vieler seiner Symptome nach dem Essen und namentlich die tödtende Auftreibung des Bauchs durch Phosphorpillen bei absichtlichen Vergiftungen kennen gelernt hatte, gab ich dem Thiere 2 Gaben Phosph. 5. Vd., die eine früh, die andere Nachmittags, worauf sich das Fieber legte und mehr Freßlust entstand. Dennoch wollte die Schwäche sich nicht verlieren. Da wurde dem Thiere am anderen Morgen eine Gabe Arsen. (30. Vd.) gereicht und nach 48 Stunden war die Kuh frisch und gesund und kalbte nachher, wie die andern im Stalle. Hätten drei Gaben des wohlduftenden Pulvers aus der allopathischen Apotheke in zwei Tagen dies auch vermocht?

Ruhrartiger Durchfall bei einem abgesetzten Kalbe. Wahrscheinlich in Folge einer Erkältung verlor das Thier seine Freßlust, bekam wässerige Darmentleerungen, die sich nach jedem Futterstoffe, der in den Magen gelangte, erneuerten und das Thier außerordentlich schwächten. Es lag mit struppigem Haar auf seiner Streu und vermochte zuletzt kaum, den Kopf etwas zu heben. Eine Gabe der 30. Vd. von Arsen. alb. hob sogleich den Appetit und nach einer neuen Gabe desselben Mittels war das Thier innerhalb 12 Stunden völlig hergestellt. — Dasselbe Mittel wenden viele Oekonomen an in ähnlichen Fällen bei Saugferkeln, die sich sehr leicht erkälten und ohne passende Arznei schnell zu Grunde gehen. Schutz vor Zugluft, überhaupt aufmerksame Pflege darf selbstverständlich dabei nie fehlen.

Knieverletzung bei einem Fohlen. Das muthige Thier setzte über eine 2 Ellen hohe Hecke und beschädigte sich das Knie eines Vorderfußes dergestalt, daß nicht nur Haut und Bänder dabei gelitten hatten, sondern auch Knochenhaut und Knochentheile verletzt waren, indem sie sich entzündet und geschwollen zeigten. (Zu einem Bruche war es glücklicher Weise nicht gekommen.) Die schnell angewendete Arnica-Tinctur vermochte wohl die Schmerzen zu lindern, ließ aber die Knochenauftreibung fortbestehen. Erst die öftere Waschung mit der durch Wasser verdünnten Tinctur von Symphytum officinale (10 Tropfen in einer Obertasse Wasser) brachte Alles wieder zurecht.

Digitized by Google

Die bei einem einzusendenden Krankenberichte zu berücksichtigenden Fragen.

(Schluß.)

Welcher Art sind die Schmerzen, an denen Patient leidet, und wo haben sie ihren Sitz? — Zeigen dieselben irgend welche Eigenthümlichkeit in Bezug auf die Zeit ihres Entstehens (Erscheinens), oder in Fragen mit Beziehung auf das Werk von Fr. Lansmann in Bezug auf regelmäßiges oder allmähliches Steigen und Fallen ꝛc.? Wodurch werden dieselben gewöhnlich hervorgerufen; oder verschlimmert und wodurch gebessert? Bessern sich die Beschwerden beim Schlafe und verschlimmern sich solche beim Wachen? Oder umgekehrt? Findet die Besserung beim Wachen und die Verschlimmerung im Schlafe statt? Welchen Einfluß hat Ruhe und Bewegung auf die bestehenden Leiden? Ist die Besserung beim Anfange der Bewegung und Fortsetzung der Ruhe, die Verschlimmerung bei Fortsetzung der Bewegung und bei Anfang der Ruhe vorhanden, oder umgekehrt? Ist die Verschlimmerung beim Anfange, Besserung bei Fortsetzung der Ruhe oder Bewegung vorhanden? Oder ist Besserung beim Anfange, Verschlimmerung bei Fortsetzung der Ruhe oder Bewegung da?

9. Wie steht es mit den Geschlechtsorganen? haben Ausschweifungen stattgefunden und welche?

Fanden oder finden Ausflüsse aus den Geschlechtstheilen statt? Von welcher Art, Farbe und Consistenz sind die Ausflüsse? Sind die Ausflüsse scharf und wundmachend oder nicht? Wann sind die Ausflüsse am stärksten, beim Stehen, Sitzen oder Gehen? bei Tag oder Nachtzeit? Wurden die Ausflüsse mit Aetzungen und Einspritzungen behandelt? Wie steht es mit dem Geschlechtsvermögen? Findet Ohnvermögen und in welcher Weise statt? Litt Patient früher an häufigen Pollutionen? Erfolgten diese bei Tag oder Nacht, bei Reiten, Erschütterungen, nach dem Stuhlgang, nach dem Uriniren? Welche Zufälle hat die Schwächung des Geschlechtslebens zurückgelassen; sind es Nervenstörungen, Brust- oder Magenleiden, oder besteht bereits der Zustand des Lebensüberdrusses? ꝛc

---

Nachrichten aus der homöopathischen Welt.

Die Dispensirfrage betreffend

haben ihre Ansichten no Einige ausgesprochen und zwar:

1. Dr. Schüßler in Oldenburg. Seine Ansicht läuft darauf hinaus, daß, da im Gesetz zwei Arten von Arzneimitteln angenommen werden, solche, mit denen der Handel freigegeben ist, und solche, deren Verkauf nur privilegirten Personen freisteht, der wegen Selbstdispensirens denuncirte homöopathische Laienarzt ganz einfach eine kleine Quantität der von ihm verabreichten Arznei dem Gerichte produciren, und den Beweis verlangen solle, daß die incriminirte Arznei zu der 2. Klasse gehöre. Da der Denunciant diesen Beweis schwerlich führen könne, so müsse der Angeklagte freigesprochen werden

2. Dem Herrn Lehrer F. in H. wird empfohlen, daß der Angeklagte sich damit vertheidigen solle, daß er nur Milchzucker verabreicht habe, dessen unentgeldliches Verschenken ihm Niemand wehren könne.

Diesen Palliativmitteln gegenüber erscheint uns von größerer Wichtigkeit der mit dem Puhlmannschen im Wesentlichen übereinstimmende, doch bezüglich der Ausführung praktischere Vorschlag von T. in G. Derselbe schreibt:

Nochmals durchdacht, wünsche ich Ihrer gewichtigen Frage nachstehend möglichst zu genügen.

Alles Andere ist lahm. In unsrer Sache gibt es nur ein Mittel; dann aber, wenn es durchgeht, ein radicales

Eine Eingabe an das Bundeskanzler-Amt; etwa wie folgt:

Das hohe Bundeskanzler-Amt des Norddeutschen Bundes wolle den Ausspruch vom 10. November 1869

„Daß Jedermann an jedem Orte die Heilkunde ausüben darf"

in seinen Consequenzen dahin feststellen:

daß die unentgeltliche Verabreichung unverfänglicher Arzneimittel darunter selbstverständlich sei; da eine Ausübung der Heilkunde ohne Heilmittel undenkbar ist.

Wir glauben diese Bitte nachstehend ganz gehorsamst zu motiviren.

§ 367 des Strafgesetzbuches, mit dem 1. Januar 1871 in Kraft tretend, sagt:

„Mit Geldstrafe bis zu 50 Thlr. ꝛc wird bestraft, wer ohne polizeiliche Erlaubniß, Gift oder Arzneien soweit der Handel mit denselben nicht freigegeben ist, zubereitet, feilhält, verkauft, oder sonst an Andere überläßt."

Diese Anordnung scheint dahin verständlich, daß der Vertrieb dergleichen meist gefährlicher Dinge — Geheimmittel für Frauenspersonen, abtreibende Liebesmittel, giftige scharfe Salben, Ratten- und Mäusegift ꝛc. — auf Märkten, durch Herumträger oder unterwegs, verhindert werden soll; namentlich aber, daß der Schlußsatz

„oder sonst an Andere überläßt"

im Betretungsfall die Ausflucht, jene verbotenen Sachen freundschaftlich verschenkt zu haben, vor Geldbuße bis zu 50 Thlr. nicht schützen soll.

Sind sämmtliche Zeitungen überfüllt vom Anpreis aller nur erdenklichen Mittel; und zwar gegen Zahlung; so ist das unzweifelhaft als „Zubereiten, Verkauf, Handel, Feilbieten, Feilhalten" zu betrachten; scheint aber unbehelligt; weil voraussetzlich unschädlich.

Die unentgeltliche Verabreichung unverfänglicher Mittel — wie ja nur solche aus der Apotheke verabfolgt werden — durch approbirte Aerzte und unbescholtene Personen an Hilfsbedürftige; also weder Arzneiverkauf, noch Handel, noch Feilhalten untersagen wollen, lag mithin sicherlich nicht im Sinne des Gesetzes; wenn die wohlgemeinte Absicht der am 10. Novbr. 1869 deutlichst erläuterten Gewerbeordnung durch § 367 nicht vollständig annullirt werden sollte.

Unterschrift angesehener Männer, vielleicht einige drr Kammermitglieder, die für Homöopathie plaidirten ꝛc. ꝛc. — nur kein homöopathischer Arzt. Solche Eingabe, geehrter Herr Doctor, jedenfalls am zweckmäßigsten von Sachsen aus! Einem Bundesstaate gegenüber, wird man die Sache wahrscheinlich bereitwilliger erwägen, als wenn man von hier ausgegangen.

Dellbrück hat freilich den Kopf übervoll; es könnte aber dennoch erst recht der Augenblick günstig sein; da man den Bundesgenossen in jeder Weise möglichst anzuziehen gedenkt.

Digitized by Google

Wir halten die Eingabe an das Bundeskanzleramt für das allein praktisch Richtige, da von der Empfehlung desselben, wie die Erfahrung uns oft genug gelehrt hat, das Schicksal einer Petition im Reichstage abhängt. Am zweckmäßigsten wäre es wohl, wenn zunächst der homöopathische Verein in Annaberg in Sachsen die Sache in die Hand nähme. Wir sind gern bereit dabei mit Rath und That zur Hand zu gehen.

Die spätere Einreichung einer Petition an den deutschen Reichstag von Anhängern der Homöopathie in ganz Deutschland bleibt ja unbenommen und könnte dann der Vorschlag von A. Z. in H. zur Ausführung kommen, durch wiederholte Zusendung von Flugblättern über diese Angelegenheit an sämmtliche Reichstagsmitglieder und Minister die stillschweigende Beseitigung dieser Angelegenheit zu verhindern. Wiewohl der Erfolg von dergleichen Zusendungen bis jetzt den darauf verwendeten Kosten nicht entsprechend gewesen ist.

Die Matteischen Mittel betreffend

sind uns in Folge unserer Aufforderung einige Notizen zugegangen.

1. Kpl. H. in Mittelw., ein intelligenter und in der Homöopathie bewanderter Laienarzt schreibt:

Ich besitze Matteische Mittel in Streukügelchen, sowie auch Zimpelsche Mittel*) in Tinktur und Streukügelchen. Ich habe die Mittel von Beiden in den mir zu Gebote stehenden Formen und nach Zimpel's Anweisung, wie ich glaube, in verschiedenen Fällen angewendet, aber noch nie eine schlagende Heilung gesehen, wie ich sie doch bei den homöopathischen Mitteln so vielfach unleugbar erfahren. Nur in einem Falle hat mir Mattei's Psoramittel einen ungeheuren Ausschlag aus dem Kranken herausgetrieben, der durch alle homöopathischen Mittel nach mehrjähriger Kur nicht erzielt werden konnte. Während der Ausschlag sichtbar war, verschwand das längere Zeit bestehende Uebel, ein fast immer fortdauernder Kitzelhusten, was ich gehofft, aber als der Ausschlag abheilte, trat der Husten, der mich fast zur Verzweiflung bringt, wieder hervor und dauert fort, trotzdem ich noch einige Zeit die Matteischen Mittel fortsetzte. Wäre der Husten nach dem Ausschlage weggeblieben, so hätte ich an die heilende Wirkung der Mittel geglaubt, so aber kann ich nicht. Ich legte sie bei Seite und griff wieder zur Homöopathie, die mir etwas Besserung schafft; ob sie Heilung bringen wird, bezweifle ich zuletzt auch. Es ist sehr schlimm, daß wir keinen homöopathischen Arzt zur Hand haben. — Andere Laien erzählen mir wieder allerlei sehr glückliche Erfolge, namentlich mit den Zimpelschen Mitteln. Warum erziele ich nichts Nennenswerthes? Woran liegt das? — Ich habe mir schon oft vorgenommen, diese Mittel gar nicht mehr anzurühren; doch will ich gelegentlich noch Versuche machen, ehe ich mein Urtheil abschließe. Nur das steht jetzt schon fest: Hätte mir die Homöopathie, als ich sie kennen lernte, nicht andere Resultate geliefert, nie hätte ich mich mit ihr eingelassen. —

2 Dr Enderling aus Guelzow schreibt:

Ihre Aufforderung in Nr. 6 Ihrer sehr geschätzten Zeitschrift betreffend die Matteischen Mittel, hat mich erinnert, daß ich dieselben sämmtlich besitze. Ich habe bereits im vorigen Jahr auf Grund der Zimpelschen Broschüre mehrfache Versuche damit gemacht, doch sämmtlich ohne jeden Erfolg und dieselben daher nicht weiter beachtet. Ueberzeugt, daß die Sache auf Täuschung beruht, werde ich indeß diese Versuche nächstens wieder aufnehmen, um möglicherweise zu einer Ueberzeugung zu gelangen.

3. Herr H. Z. aus H. schreibt:

Die Mittel Zimpel's wirken so energisch auf nervöse Menschen, daß sie geradezu gefährlich werden. Ich habe mehrere versucht, öfters daran gerochen, thue es aber sicher nie wieder. Inzwischen habe ich an mehreren Patienten, sowie an einer Katze Versuche gemacht. Von ersteren berichte ich Ihnen später; letztere, die ein krebsartiges Geschwürchen am äußern Augenwinkel hatte, ist schon weit besser, der Ausfluß der fressenden Feuchtigkeit hat aufgehört.

*) Die Zimpelschen Mittel sind, wie wir in Erfahrung gebracht, in derselben Weise, wie sie Zimpel während seines Aufenthalts bei Hrn. Mattei kennen gelernt hat, angefertigt, und sollen, da der Vorrath der Matteischen Mittel ausgegangen ist, dieselben ersetzen.

Bemerkung der Redaktion:

Wäre sehr wünschenswerth gewesen, daß uns Herr H. Z. die Erscheinungen mitgetheilt hätte, welche er nach dem Riechen an dem Zimpelschen Mittel an sich wahrgenommen.

Personalnachrichten.

Personalien.

Einen unserer verdienstvollsten Veteranen, den durch seine Schriften in weiteren Kreisen bekannten Dr. G. H. Jahr, welcher seit ca. 25 Jahren in Paris lebte, hat der Krieg von dort vertrieben. Er lebt jetzt in Brüssel, wo er unermüdet thätig eine homöop. Gesellschaft gegründet hat.

Dr. Marschall hat sich in Chemnitz als homöop. Arzt niedergelassen.

Druckfehler in Nr. 9. — In den Mittheilungen des Dr. Kirsch sen. lies statt Dr. Neuss-Nuss, statt Wiegenfeld-Wiegefeld, statt Hüftweh-Koxalgie.

Die Lutzesche Klinik in Cöthen.

Nach einer uns zugegangenen Mittheilung hat Dr. med. F. Katsch aus Berlin, prakt. homöop. Arzt, die ärztliche Direktion der obigen Klinik übernommen und wird die Anstalt in ihren verschiedenen Geschäftszweigen, fortbestehen bleiben. Im Uebrigen wird derselbe bestrebt sein, die Anstalt gemäß den Fortschritten der wissenschaftlichen Homöopathie zu leiten.

Derselbe sucht einen homöop. Arzt, der die Homöopathie praktisch und theoretisch kennen zu lernen wünscht, als Assistenzarzt zu engagiren. Reflectanten können die näheren Bedingungen nach Einsicht der Zeugnisse von demselben erfahren.

Briefkasten.

Herrn Dr K. in W. Hoffentlich sind Sie durch die Berichtigung zufriedengestellt. Herrn Hffm. in Wptstr. Besten Dank für das Manuscript. Wir werden es mit dem Ihnen zukommenden Titel veröffentlichen, und glauben nicht, daß Ihnen daraus die geringste Unannehmlichkeit erwachsen kann. Hrn. F. in Mattee. Ihre sehr erfreuliche Mittheilung kommt uns leider für diese Nummer zu spät zu, wird aber in nächster unbedingt erscheinen.

Quittung.

Für den Lehrer B. in A. sind in Folge unsrer Aufforderung eingegangen: von Hrn. Lehrer Winkler in Zwickau 1 Thlr, Hrn. Dr. L. in L. 1 Thlr., Hrn. Oberroßarzt Träger in Gumbinnen 5 Thlr., Hrn. Kindermann in Hitzacker 2 Thlr., Hrn. Dr. Schlißler in Oldenburg 1 Thlr., Hrn. Ingenieur Huß in Cannstadt 19 Ngr., Hrn. Aug. Zöpperitz in Heidenheim 5 Thlr., Frau M. Z. 2, ebendaher 2 Thlr., Hrn. Lehrer Feldmann in Hoerde 15 Ngr., worüber wir im Namen desselben dankend quittiren.

Verantw. Redakteur: Dr. med. A. Lorbacher in Leipzig. — Druck von Jul. Klinkhardt in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Digitized by Google

Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Herausgegeben
von
Dr. med. A. Lorbacher, prakt. Arzt in Leipzig.

Jährlich 12 Nummern. Preis 1 Thlr. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie direct durch die Verlagsbuchhandlung.

№ 11. Leipzig, 30. November. 1870.

Ueber Stoffe und Kräfte im Allgemeinen und über Arzneistoffe und Arzneikräfte ins Besondere.

Von **Dr. Carl Heinigke** in Leipzig.

(Fortsetzung.)

Es ist eine Eigenthümlichkeit des menschlichen Geistes, sobald er sich mit der Betrachtung neuer Scenen von Erscheinungen beschäftigt, daß er das Bedürfniß empfindet und bestrebt ist Ordnung und Zusammenhang in das bunte Gewirre zu bringen, und die Fülle des Materials nach bestimmten Gesichtspunkten gesondert und gesichtet für die Erkenntniß zurecht zu legen. Dieses Streben nach systematischem Zusammenhang ist es nun auch, welches den Menschen bei der Betrachtung der scheinbar regellos waltenden, in immerwährender, wechselnder Mannichfaltigkeit durcheinander, miteinander und ineinander wirkenden Naturkräfte bewogen hat, ein System von Fächern zu entwerfen, worin er das Durcheinander der gleichzeitig als thätig der Betrachtung sich äußernden Kräfte nach bestimmten Gesichtspunkten geordnet unterbringen könne und dadurch wiederum die Erkenntniß derselben sich erleichtere und fördere. So umfaßt das Gebiet der Physik vorzugsweise diejenigen Kräfte, welche an ausgebreiteten Stoffmassen zur Erscheinung kommen, die Chemie dagegen beschäftigt sich mehr mit der Beobachtung und Bestimmung der Gesetzmäßigkeit wirkender Kräfte an den kleinsten Molecülen, und die Psychologie sucht die Normen zu bestimmen, nach welchen die Lebensthätigkeiten organisirter Körper von Statten gehen. Man bleibe aber stets eingedenk, daß eben diese Kräfte, welche der menschliche Geist zum Zweck wissenschaftlicher Erkenntniß in erst von ihm abgetheilten und entworfenen Gebieten gesondert betrachtet, zwar „im Buche" abgeschlossen voneinander wirken, in der lebendigen Natur dagegen in beständiger Thätigkeit und Wechselwirkung miteinander und nebeneinander angetroffen werden. Kein Stoff, keine Kraft ist isolirt, sondern existirt und wirkt nur im Zusammenhang miteinander; aber auch nirgends fanden wir die Stoffe in ihrer Beschaffenheit nach wissenschaftlicher Systematik so abgezirkelt, daß sie gewissermaßen wie Fächerreihen aneinander hinliefen, sondern durch vielfache Nuancen und Uebergänge ihrer Eigenschaften fließen sie ineinander über. Dieß muß bei jeglicher Naturbetrachtung wohl berücksichtigt werden. —

Nach dem eben Erörterten wissen wir also, daß wir mit Kraft nur den Stoff nach der Richtung seiner Wirksamkeit bezeichnen, und daß mithin die Qualität seiner Kräfte gleichbedeutend mit seiner Beschaffenheit ist. Stoffe von gleicher Beschaffenheit haben mithin gleiche Kräfte. In der anorganischen (unbelebten) Körperwelt sind für die Classification der Stoffe und ihrer Kraft die „chemischen" und „physikalischen" Eigenthümlichkeiten entscheidend, und es läßt sich nach der einmal erkannten Beschaffenheit eines solchen Körpers die Art und Größe seiner Wirksamkeit nach den Verhältnissen von Gewicht und Maß wenigstens annähernd willkürlich regeln unter Beobachtung der nothwendigen Bedingungen. Anders aber ist der Maßstab,

Digitized by Google

den wir an die organische (belebte) Körperwelt anzulegen haben; hier steht das Maß und die Größe seiner Thätigkeiten durchaus nicht in mathematischem Verhältniß zur Ausdehnung seines Körpers.

In der organisirten Körperwelt ist die Form, in welcher der Stoff zur Erscheinung kommt, das für die Erkenntniß (und Systematik) entscheidende Moment. Denn der lebendige Körper unterscheidet sich hauptsächlich dadurch von dem unbelebten, daß der erstere unter beständigem Wechsel des Stoffs seine ihm eigenthümliche (typische) Form behält, während an dem unorganischen Körper die Form Nebensache ist und für seine Bestimmung die Beschaffenheit seines Stoffs maßgebend ist. Wie nun aber in der anorganischen Körperwelt die Beschaffenheit der Stoffe, mithin auch ihre Kräfte, unendlich mannichfaltig sind, so finden wir auch auf dem Gebiete der organisirten Körper eine sich mannichfach abstufende Verschiedenheit der Formen, welche wiederum eine Scala von Kräften höherer Rangordnung repräsentiren. In der organisirten Körperwelt ist also die Form für die Stufe in der Rangordnung der Kräfte bezeichnend, und die in den organischen Gebilden durch die Formenentwicklung allein zur Erscheinung gelangende Kraft steht an und für sich höher als die Kraft einer noch so großen Masse eines Körpers aus dem anorganischen Reiche; denn eine lebendige Ameise repräsentirt eine höhere Kraftqualität, als ein in Bewegung gesetzter Granitfels, der allerdings durch die Quantität seines Stoffs auffallendere Wirkungen hervorbringen kann. So ist der menschliche Organismus die zur Verkörperung, zur Erscheinung gelangte menschliche Kraftqualität. Die Entwicklung der Organismen erfolgt planmäßig von bestimmten und befruchteten Keimen aus im regelmäßigen Formsysteme der einzelnen Phasen. Jede Species organischer Gebilde hat die ihrem Typus eigenthümlichen Entwicklungsgesetze, diese Gesetze sind aber nicht physischer Natur, sondern sie liegen als metaphysische außer dem Bereiche menschlicher Erkenntniß. Die Naturwissenschaft gibt uns zwar Aufschluß über die Gesetzmäßigkeit der Aufeinanderfolge von Zeugung, Geburt, Wachsthum, Entwicklung zur Mannbarkeit, Rückgang und Tod; aber mit allen physiologischen Erkenntnissen besitzen wir nur die Kenntniß der Normen, nach welchen das Leben in den Organismen sich manifestirt, ohne ergründen zu können, warum es so ist, wie es ist. Zeugung, Leben und Tod sind gleich geheimnißvoll; im Grund genommen ist aber die Kraft eines beliebigen unorganischen Körpers an und für sich eben so mysteriös wie die Thätigkeitsäußerungen eines complicirten thierischen Organismus. Wir glauben aber die Kräfte anorganischer Körper genau zu verstehen, weil wir mit ihnen zu rechnen im Stande sind; wogegen sich im Organismus gar Vieles selbst der annähernden Wahrscheinlichkeitsrechnung entzieht. —

Charakteristisch für die belebte Körperwelt ist, daß, sobald das gestaltende organische Princip entweicht, eine Aenderung in der gesammten Form des Stoffwechsels eintritt. Denn während unter dem Einfluß der gestaltenden Kraft die Stofftheilchen, so lange sie innerhalb des Organismus nach physikalischen und chemischen Gesetzen wirkten, das Bestreben verfolgten, dem einheitlichen Plane des Lebens zu dienen, also der Idee des Lebens untergeordnet waren: fanden wir, daß nach dem unter Verletzung oder Zerstörung einzelner Gewebstheile erfolgenden Entweichen dieses Princips aus der selbst geschaffenen Form, der nun eintretende Stoffwechsel den alleinigen Zweck der Zerstörung der organischen Gebilde erfolgt, und daß das hier nun zur Erscheinung gelangende ausschließliche Walten physikalischer und chemischer Kräfte als gleichbedeutend mit Zersetzung und Vernichtung jedweder organischer Lebensform betrachtet werden muß. Aus dieser Thatsache allein geht die Absurdität des Unternehmens schon hinreichend hervor, den gesammten Zusammenhang der Erscheinungen auf den Kopf zu stellen und den Complex der Lebensbestrebungen als Resultat der Wirkungen physikalischer und chemischer Kräfte zu erklären, wonach also die organische Kraft, welche in ihrer Dignität während des Lebens sich diesen Kräften als übergeordnet erweist, für ein Produkt der untergeordneten Kräfte erklärt wird! — Doch „wer kann was Kluges, wer was Dummes denken, das nicht die Vorwelt schon gedacht," sagt Mephisto. Die Entstehung dieses außerordentlich geschcidten Einfalls kann geschichtlich bis auf Demokritos von Abdera zurückgeführt werden, und die modernen Naturphilosophaster haben nur das geringe Verdienst diese alte Idee mit „neuen Errungenschaften" zugestutzt und aufgeputzt zu haben, wobei aber zu beklagen ist, daß das Pikante demokritischer Philosophie „der Alles betrachtende Witz" diesen Herren abhanden gekommen ist. —

Was das Verhältniß sinnlicher Wahrnehmbarkeit der Stoffe in der Natur und im Weltenraume anlangt, so beobachten wir, von ihrer übrigen Beschaffenheit ganz abgesehen, eine ungemeine, wiederum sich abstufende Verschiedenheit. Von dem gasförmigen Zustande unseres Luftkreises an bis zu den krystallisirten Massen der Gestirne finden wir die Dichtigkeitsgrade ihrer Substanz durch zahlreiche Uebergänge vermittelt

Digitized by Google

Gewisse stoffliche Zustände sind so feiner Natur, nähern sich gewissermaßen der Immaterialität so sehr, daß dieselben entweder nur unter ganz besonderen Bedingungen und auch dann noch vermittelst ferner Beobachtungsinstrumente wahrgenommen werden, oder auch der sinnlichen Wahrnehmung überhaupt sich entziehen, so daß einzig und allein aus ihrer vielfach constatirten Wirksamkeit auf ihr Vorhandensein zurückgeschlossen werden kann. So z. B. ist es bekannt, daß feine electrische (und magnetische) Ströme der sinnlichen Wahrnehmung ganz entgehen, und daß es ganz besonderer Instrumente bedarf, um ihr Vorhandensein unter gewissen Umständen nachzuweisen. So hätte ferner noch vor funfzehn Jahren jeder Physiker und Chemiker die Annahme belächelt, daß mit dem Lichte der Fixsterne gewisse Stoffe dieser Weltkörper durch den unermeßlichen Raum nachweisbar und bestimmbar auf unsern Planeten gelangen. Seitdem aber vor zehn Jahren die Herren **Kirchhof** und **Bunsen** in Heidelberg das Verfahren der Spectralanalyse veröffentlichten und man lernte vermittelst eines ganz besonders zu diesem Zweck construirten Apparates die feinsten, jedweder andern Untersuchungsmethode sich entziehenden Stofftheilchen und sonst nicht zur sinnlichen Wahrnehmung gelangenden Molecüle genau zu erkennen und in ihrer Eigenthümlichkeit zu bestimmen, seitdem weiß man, daß z. B. von unserer Sonne tagtäglich eine Anzahl von Stoffen mit dem Lichte auf unsern Erdkörper gelangen, welche sich als identisch mit bereits uns bekannten, tellurischen Stoffen zu erkennen gegeben haben. Jeglichem Naturforscher und Astronomen endlich ist es bekannt, daß der gesammte Weltenraum, soweit er nun erforscht ist, wie auch alle Körper unserer Erde vom Weltäther durchdrungen sind. Diese feinste kosmische Substanz ist an und für sich durch keinerlei Untersuchungsmethode weder isolirt darzustellen, noch überhaupt sinnlich wahrnehmbar und erfaßbar nachzuweisen, und doch zweifelt Niemand, der nur allgemeine Kenntnisse in diesen Wissenschaften besitzt, an ihrer Existenz. Man schließt aus den Wirkungen auf das Vorhandensein der wirkenden Ursache, in diesem Falle auf das Vorhandensein auf den in seiner Wirksamkeit sich offenbarenden Weltäther. Wir sehen deshalb ein, daß das Kriterium der Wahrnehmbarkeit des Stoffs keine absolute, sondern nur eine relative Geltung beanspruchen darf. Wo wir eine Wirkung beobachten, muß auch eine wirkende Ursache vorhanden sein, und die wirkende Ursache ist im Gebiete der Naturwissenschaften immer etwas Stoffliches. In Folge dessen ist es ein fehlerhaftes Beginnen, das Vorhandensein irgend eines Dinges, irgend eines stofflichen Elementes aus dem Grunde abzuleugnen, weil seine Existenz der sinnlichen Wahrnehmung sich nicht verräth. —

In der Physik (namentlich in der Mechanik) und in der Chemie ist es möglich, die Stoffe, welche der wissenschaftlichen Untersuchung unterliegen, nach den Verhältnissen ihrer Größe, ihres Gewichts, ihrer Maaßeinheiten untereinander vergleichend zu bestimmen und nach den durch Beobachtung gefundenen Gesetzen auch das Maaß ihrer Wirksamkeit auf mathematischem Wege im voraus wenigstens annähernd festzustellen. Die mathematische Untersuchungsmethode: die Wirksamkeit der Kräfte durch Messen, Zählen, Wiegen der unterliegenden Stoffe unserer Erkenntniß faßlich zu machen und unsere Einsicht in die Vorgänge des Naturlebens dadurch zu fördern, ist deßhalb für die hier in Frage kommenden Stoffe nebst der Art und dem Umfang ihres Wirkens vollständig passend und zweckmäßig. Aber bereits im Gebiete der organischen Chemie fanden wir, daß durch dieses mathematische Untersuchungsverfahren viele Erscheinungen und Thatsachen in ihrem Zusammenhang nicht genügend erklärt und vorausbestimmt werden können, und daß diese Methode für die Erkenntniß der Gesetze der hier wirkenden Kräfte unseren Anforderungen sich als ungenügend erweist. Aber noch bei weitem mehr läßt uns die mathematische (auch „exacte" genannt) Methode im Stich, wenn wir das Gebiet der organisirten, belebten Körperwelt betreten; denn die die organischen Körper gestaltende Kraft ist nicht so beschaffen, daß wir durch die physikalische und chemische Bestimmung der in diesen Gestalten wirkenden Stoffe verbunden mit den Proportionen der einzelnen Organe durch Berechnung das Maaß und die Eigenthümlichkeiten ihres Wirkens vorausbestimmen könnten. Die alleinige Kenntniß des Mechanismus im Ablauf einzelner Vorgänge an einem Organismus genügt noch durchaus nicht, um die Summe seiner Lebensäußerungen zu erklären und die Gesetze, nach welchen sie erfolgen, aufzufinden und festzustellen. Und hier kommen wir endlich zu dem Cardinalpunkt, von welchem aus die Anschauungen der Homöopathie mit denen der modernen Medicin (physiolog. Schule) vollständig auseinander laufen.

Die Anschauungen der Schulmedicin tragen im allgemeinen ein entschieden materialistisches Gepräge. Für diese ist der menschliche Körper in der Hauptsache weiter nichts als ein complicirter Mechanismus, der durch das Spiel physikalischer und chemischer Kräfte in Thätigkeit erhalten wird. Alle psychischen Lebensäußerungen sind als Resultat und Produkt dieser Kräfte

Digitized by Google

niederer Bedeutung zu betrachten. Das bekannte Wort: „Kein Gedanke ohne Phosphor" charakterisirt diese Anschauung; doch in dem Sinne, daß der Phosphor (als Bestandtheil des Hirnmarkes) für die Hauptsache gehalten wird. Eine begleitende Erscheinung der Lebensvorgänge im Organismus wird zum ursprünglichen und bestimmenden Princip intellectueller Thätigkeit, überhaupt geistigen Lebens erhoben. Schade, daß diese Herren noch nicht ausgerechnet haben, wie viel Phosphor von dem Hirn eines notorischen Dummkopfs in einer gegebenen Zeiteinheit consumirt wird. Mit der gefundenen Gewichtseinheit könnte man den Werth intellectueller Leistungen geistvoller Köpfe nach dem Verhältniß des verbrauchten Phosphors unfehlbar mathematisch bestimmen! — Doch habe ich bereits diese Anschauung charakterisirt. Ergänzend sei noch hinzugefügt, daß die Heilversuche, welche die Schulmedicin an dem erkrankten Organismus angestellt, mit diesen Anschauungen über das Leben überhaupt conform sind. Denn wie an einer Maschine, deren Gang in Unordnung gerathen, der mit ihrem Materiale und Bau vertraute Schlosser die Reparatur in der Weise besorgt, daß er mit allerhand Werkzeug die einzelnen schadhaften Theile bearbeitet, wobei weniger das Ganze, als nur der einzelne schadhafte Theil in's Auge gefaßt wird: so bearbeitet auch der schulgemäß practicirende Arzt den erkrankten Organismus mit allerlei Instrumenten und (gemäß seiner aus der Mechanik auf den belebten Organismus übertragenen Begriffe) mit möglichst großen Arzneiquantitäten immer nur einen einzelnen Theil als krank berücksichtigend, ohne zu bedenken — zu schweigen von der Principlosigkeit des gesammten Verfahrens —, daß bei der wechselseitigen Abhängigkeit der Organe untereinander die Einseitigkeit dieses mechanischen Verfahrens an und für sich das Gelingen des Werkes auf's Spiel setzt. Der materialistischen Anschauung genügt es nicht, daß in der Stufenordnung der Körperwelt die organische Kraft in der Gestaltung und in den Lebensthätigkeiten der organisirten Körper sich offenbart und somit den Rang einer an und für sich selbständigen Kraftqualität beansprucht. Da diese Kraft sich nicht nach den gebräuchlichen Maß- und Gewichtseinheiten zählen und messen, ein zugehöriger Körper abgelöst und isolirt sich nicht darstellen und schließlich beim Entweichen ein Todesfall sich nicht wie irgend ein Gas auffangen läßt: so ist es am bequemsten die in ihrem Wesen begründete Selbständigkeit (Aseität) ihm abzusprechen, dieselbe rundweg zu läugnen und damit jeder weiteren Untersuchung aus dem Wege zu gehen —. Im Gegensatz zu dieser andern naturwissenschaftlichen Anschauung bekennt die Homöopathie sich principiell zur idealistischen (Welt- und) Naturanschauung, welche überhaupt die metaphysisch einzig mögliche ist.

(Fortsetzung folgt.)

Praktische Mittheilungen.

Ob Streukügelchen, ob Tropfen?

Vom Herausgeber.

Fast scheint diese von einer Seite an uns gerichtete Frage vollständig überflüssig und wird von den Meisten, Aerzten wie Laien, dahin beantwortet, daß es ganz einerlei sei, ob man die Arznei in Kügelchen oder Tropfen verabreiche, während doch Einzelne den Streukügelchen, Andere den Tropfen den Vorzug geben. Hahnemann und seine nächsten Schüler Böninghausen ꝛc. verabreichten ihre Medikamente beinah ausschließlich in Streukügelchen, und ihnen schließen sich die homöopathischen Aerzte und Laien der Jetztzeit, welche sich noch streng an die Vorschriften Hahnemanns halten, an. Diejenigen jedoch, welche sich mehr den massiveren Gaben und den niedrigen Verdünnungen zuneigen, wenden gewöhnlich Tropfen an. So z. B. erklärt Kafka in seiner Therapie die Streukügelchen für vollständig überflüssig, ja behauptet sogar, daß deren Anwendung der Verbreitung der Homöopathie unter den Aerzten entschieden hinderlich sei. Diese Meinungsverschiedenheit veranlaßte den geistreichen und witzigen Grießebeck, die homöopathischen Aerzte in Kügler und Tröpfeler einzutheilen. Unserer Meinung nach haben beide Anwendungsformen ihre Berechtigung. Die Hauptsache ist und bleibt allerdings die richtige Mittelwahl, die für jeden einzelnen Fall passende Gabe und die der Art und dem Charakter der Krankheit entsprechende Verdünnung oder Potenz. Sind alle diese Punkte sichergestellt, so ist die Nebenfrage der Anwendungsform in Erwägung zu ziehen. Sehen wir ab von den äußerlichen Vortheilen, welche die Streukügelchenform mit sich bringt, als da sind, der leichtere Transport auf Reisen und bei den Umgängen, der größeren Bequemlichkeit beim Eingeben, ein namentlich in der Kinderpraxis nicht zu unterschätzendes Moment, und beim Verschicken, so hat sie doch noch einige andere unbestreitbare Vorzüge. Dahin gehört vor Allem, daß die mit dem Arzneistoffe getränkten Streukügelchen nicht so leicht dem Verderben ausgesetzt sind, sondern gegen Feuchtigkeit und Gerüche geschützt, viele Jahre lang ihre Wirksamkeit behalten, wie ich mich selbst überzeugt habe. Während ein nicht ganz fest schließendes oder mit einem übersehenen Wurmstich versehener Kork, schon das öftere Oeffnen des Fläschchens und das öftere in Berührungkommen des Inhaltes mit der Luft leicht

Digitized by Google

eine Verderbniß der Flüssigkeit mit sich bringen und deren Wirksamkeit aufheben kann, sodaß eine öftere Erneuerung nöthig wird. Namentlich sind es aber die höheren und höchsten Verdünnungen, welche vorzüglich in langwierigen Krankheiten und Siechthumen ihre Anwendung finden, bei denen von den meisten Aerzten den Streukügelchen der Vorzug gegeben wird, mögen sie dieselben in Wasser auflösen oder trocken nehmen lassen. Dies hat darin seinen Grund, daß, wie die Erfahrung gelehrt hat, der in seiner feinsten Zertheilung auf die Streukügelchen übertragene Arzneistoff, wenn er nicht durch äußere Einwirkungen gestört wird, eine nachhaltigere und tiefereingreifende Wirksamkeit entfaltet, worauf es ja namentlich bei den Krankheiten ankommt, welche in einem Allgemeinleiden ihren Grund haben, mag man nun mit Hahnemann die drei großen Siechthümer Psora, Syphilis und Sycosis oder mit Grauvogl eine hydrogenoide, oxygenoide und carbonitenzane Constitution annehmen, oder ihnen irgend einen andern Namen beilegen, deren Existenz aber keinem aufmerksamen Beobachter entgehen kann. Wie oft ein Atom eines Gährungsstoffes hinreichend ist, eine große Masse in Bewegung zu setzen und einen Proceß einzuleiten, welcher eine totale Veränderung hervorbringt, so auch das feine Partikelchen Arzneistoff in die Blutmasse aufgenommen. Dazu scheint, wie gesagt, die Streukügelchenform die geeignetere. Fügen wir dem noch hinzu, daß bei Anwendung von Streukügelchen der Arzt eine viel größere Garantie hat, daß keine größere Gabe und nicht öfter genommen werde, als er es eben für zweckmäßig hält, während, wenn man dem Patienten ein Fläschchen mit Tropfen in die Hände giebt, derselbe in dem Wahne befangen „Viel hilft Viel", sich leichter verleiten läßt mehr und öfter zu nehmen, als ihm vorgeschrieben, so wird es Jedem einleuchten, daß die Streukügelchen durchaus nicht überflüssig, sondern vor den Tropfen in manchen Fällen den Vorzug verdienen. Ein anderes Feld hat die Tropfenform. Das sind vor Allem die hitzigen Krankheiten, wo es darauf ankommt, eine rasche Wirkung zu erzielen, wo durch die Heftigkeit und den raschen Verlauf des Krankheitsprocesses die Wirkung der Arznei rascher verfliegt und deshalb auch ihre öftere Wiederholung nöthig ist, oder wo es darauf ankommt, dem Blute einen in unzureichender Menge vorhandenen, und zur Ernährung des Körpers nothwendigen Stoff in großer Menge zuzuführen, wie das Eisen bei der Bleichsucht, das Glaubersalz bei zu großem Wassergehalte des Blutes; da verdienen die Tropfen entschieden den Vorzug. Dies sind die allgemeinen Gesichtspunkte, welche bei Beantwortung der obigen Frage in Betracht kommen und bei den einzelnen Fällen Berücksichtigung verdienen. Feststehende Regeln oder Gesetze lassen sich hier nicht aufstellen. Es kommt, wie bei der homöopathischen Behandlung überhaupt so auch hier darauf an, den einzelnen Fall jedesmal nach allen Seiten hin zu betrachten, zu individualisiren. Dann werden Einseitigkeit auf der einen und Schlendrian auf der andern Seite, beides Hindernisse des Fortschrittes in einer Wissenschaft, vermieden werden.

Aus der homöopathischen Praxis.

Von **Anton Ruschel**, praktischem Arzt in Grottau.

Im Jahre 1862 zur schnellen Hilfe nach Tröchlitz in Böhmen zum Kirchendiener **Ulbrich** gerufen, erblickte ich einen voluminösen, bis zum rechten Kniee fast sich erstreckenden Leistenbruch, welcher sehr weit und breit, an seinem Ende blaß, teigartig, Fingereindrücke zurücklassend, der Art beschaffen war, daß durch die manuelle Verkleinerung über 2 Stunden die gleiche Einklemmung wie vorgetreten, verblieb. Dieser Leidende war 58 Jahre alt, gut gefärbt, klagte über vielen Schmerz und brach zeitweise das, was er getrunken hatte. Er hatte wegen einer vor drei Jahren überstandenen langwierigen Entzündung des Bauchfells, die in bedeutende Ausschwitzungen endete, stets einen Tragbeutel getragen, der ihm vom allopatischen Arzte ordinirt wurde. Hätte dieser damals statt einer allopathischen eine homöopathische Behandlung gehabt, so wäre keine Spur der Entzündungsproducte zurückgeblieben, auch nicht nothwendig gewesen ein Suspensorium zu tragen; es wäre auch keine Einklemmung der vorgetretenen Theile entstanden. Ich verordnete Aconit 3 P. zwei Gran Körner in Wasser aufgelöst; später die gleiche Gabe von Nux vom. und Sulf. wechselweise einzunehmen.*) Nach 8 Stunden wurde ich Nachts durch einen Boten geweckt mit der Meldung, daß der Kranke keine Arznei mehr habe, das Erbrechen anhaltend geworden sei, und ersucht selbst zu erscheinen. Doch ich schickte einstweilen wieder eine Gabe Nux mit und eine dergleichen Sulf. Bei meinem Besuche Morgens 6 Uhr erzählte mir der Kranke, daß, ehe der Bote zurückgekehrt, ihm eine dünne Flüssigkeit durch den After abgegangen, worauf der eingeklemmte Bruch von selbst zurückgegangen sei.

Zwei Jahre darauf verfiel derselbe mit einer Complication in die nämliche Krankheit, und erlag, da er wegen meines unterdessen erfolgten Wegzuges meine Hilfe nicht erlangen konnte, der allopathischen Behandlung.

2. Casus.

Albin Zeutsch, eines Lehrers Sohn aus Olbersdorf bei Zittau von 2½ Jahren, litt an Epilepsie und wurde von einigen Aerzten allopathisch behandelt, endlich mit der Tröstung, daß sie ihm angeboren wäre, als unheilbar entlassen. Es ist wahr, daß der Großvater von Seite seiner Mutter damit behaftet war, was eine gewisse Aengstlichkeit bei seiner Mutter hervorrief. Dieser Knabe war sehr agil und reizbar, blaß geröthet. Alle 3 bis 4 Wochen wurde er befallen, und hatte sechs auch oft mehr Anfälle hintereinander überstanden. Zur Erholung brauchte derselbe wenigstens drei Tage, ehe er sich

*) Es ist wünschenswerth, daß stets die Größe jeder einzelnen Gabe, sowie die Zwischenräume angegeben werden. D. R.

Digitized by Google

auf die Füße stellen konnte. Nach dem Anfalle schrie er sehr ängstlich; der Puls der linken Seite war kaum wahrnehmbar, die linke Hand und der rechte Fuß taub. Ich übernahm denselben mit dem Ausspruch: es möchten die Eltern und Anverwandten beharrlich ein Jahr hindurch meine Vorschriften respektiren und jeden Monat dem Knaben 8 Stück Pulver mit der Zwischenpause beigebracht werden, was auch befolgt wurde. Meine ersten Mittel waren Opium und Bellad. 3. P. Jedes Pulver enthielt 2 Gran Körner; täglich ein Pulver durch 4 Tage hindurch, so daß am ersten Tage Nr. 1, den zweiten Tag Nr. 2 verabreicht worden ist. Bei Verminderung der Eßlust gab ich Calc. Durch diese drei Mittel sind nach und nach die Paroxysmen schwächer geworden, und nach fünf Monaten war keine Spur dieser furchtbaren Krankheit zurückgeblieben. Nach und nach konnte er erst sprechen. Mit 4½ Jahren hat er die Scharlachkrankheit gut überstanden. Seitdem verblieb er gesund und geht nach Zittau in die Schule.

Diese schöne Epilepsieheilung würde einen noch weit größeren Werth haben, wenn der Verfasser das Krankheitsbild noch genauer aufgezeichnet und die Gründe, welche ihn zur Anwendung von Bell. und Opium im Wechsel bewogen, sowie die Länge der Pausen genauer angegeben hätte. Die Redaktion.

3. Casus.

Frau **Hirsch**, eines Bergmannswächters Frau zu Gersdorf in Böhmen, war über 14 Tage von ihrem Bergarzt zur Winterszeit an heftigem Stechen und Reißen der rechten Brustseite und Hand behandelt worden. Die Zunahme der Schmerzen trotz Anwendung aller äußerlichen Schmierereien veranlaßte diese Frau zu mir ihre Zuflucht zu nehmen. Selbe war circa 48 Jahre alt, kachectischen Aussehens, im Gesichte eingefallen. Das tiefere Einathmen beschwert, in der Achselgrube eine Anschwellung von einigen 4 Zoll, die in Eiterung überzugehen schien; der Bauch aufgetrieben wie eine Trommel; der Appetit geschwunden; Stuhl war nur durch Abführmittel erzwungen; der Puls klein und schnell, gegen 100 Schläge, dabei hatte sie viel Durst. Ich gab ihr täglich 40 Tropfen Bryon. 3 P. in eine Halbe Wasser. Ich setzte dieses Mittel 14 Tage hindurch fort, hierbei nahm die Geschwulst an Umfang zu; endlich gab ich Hep. Sulf. 6 P. 30 Tropfen für einen Tag, bei Verminderung des Durstes in einem Seidel Wasser. Der Ausbruch der Eitergeschwulst erfolgte ohne Anwendung äußerer Mittel und dauerte die Eiterung fast gegen zwei Monate fort. Die Zeit hindurch bekam dieselbe täglich 1 M. Silic. Bei Verminderung der Eiterung setzte ich mit der Arznei ganz aus. Da die Eßlust bedeutend zunahm, erlaubte ich auf Verlangen der Kranken Wein mit Wasser vermengt. Bis zur völligen Gebrauchsfähigkeit des rechten Armes war eine Zeit von einem halben Jahre erforderlich. Heute erfreut die Frau sich eines solchen Gesundheitszustandes, wie er bei ihr früher nicht einmal existirte.

4. Casus.

Ein Bauunternehmer, **Gustav Lillig** in Zittau war in Gefahr, während seiner Bauzeit im Sommer bettlägerig zu werden, indem derselbe nicht aufrecht, sondern nur gebückt einhergehen konnte. Derselbe gab an, daß die dortigen Aerzte seine Krankheit als Hüftgelenkentzündung bezeichneten. Zuletzt hatten sie ihn in die Dampfbäder geschickt, die er jedoch ohne allen Nutzen gebraucht hatte. Ich erkannte sein Leiden als Rheumatismus der Lendenmuskeln, ordinirte zweierlei Mittel als Mercur. 3 P. und Silic. 6 P. acht Stck. Pulver in 2 Nummern. Einen Tag Nr. 1; den zweiten Tag Nr 2. Nach 8 Tagen ließ ich eine Pause von 8 Tagen erfolgen, worauf es immer besser und besser geworden ist, wobei derselbe seinem Bau nachkommen konnte; seit der Zeit war derselbe nie so krank geworden.

Mittheilungen aus der Thierpraxis.

Von einem alten Landwirthe.

Ich wohnte im Dorfe H., Mansfelder See-Kreis, einer Gegend, wo der Milzbrand bei Menschen und Vieh so recht zu Hause war. In demselben Orte hatte der L. v. K. ein Rittergut und in Abwesenheit des Inspectors wurde ich eines Tages eiligst dahin gerufen. Dort fand ich Kuhhirten, Schäfer, Gärtner und Hofmeister einen eben scheinbar verenden wollenden mehr als 20 Ctr. wiegenden Sprungochsen umstehend und klagend vor. Ich wußte nichts anderes, als daß dies Stück am Milzbrand crepirt sei. Wir sahen ihn noch eine Zeit lang ruhig an, endlich sagte ich, wir wollen denselben doch noch nicht aufgeben, wenigstens wollen wir einen Versuch machen. Ich gab demselben nun auf Oblate 5 Tropfen fünfter Verdünnung Arsenic ein, wiederholte diese Gabe alle viertel Stunden, und nach der vierten Gabe stand der Ochse zu unser aller Verwunderung so gesund wie früher da.

Ein andermal wurde ich auf dasselbe Gut gerufen. Dort fand ich zwei frischmilchende Kühn nebeneinander stehend mit Kälbern vor, beide spritzten ihren Koth mit hoch gehaltenen Schwänzen fortwährend und versagten das Futter. Da nun der Milzbrand sich auf so verschiedene Weise zeigt, nahm ich an, daß es diese Krankheit sei. Ich gab jeder alle ¼ Stunden 5 Tropfen Arsenic fünfter Verdünnung, und nachdem ich 3 bis 4 mal gegeben, waren sie frisch und gesund.

Auf Anrathen eines Freundes, dessen Schwager als Oeconom im Besitz einer homöopathischen Apotheke war und angeblich viele glückliche Resultate erzielte, schaffte ich mir auch eine solche Apotheke an. Ein ganzes Jahr lang machte ich, weil ich kein Vertrauen dazu hatte, keinen Gebrauch davon. Ich hatte aber ein Pferd, das oft Kolik hatte, und da dachte ich eines Tages, du willst doch einmal einen Versuch machen. Ich gab ihm nun alle ¼ Stunden 3 Tropfen Aconit., vielleicht 15. oder 30. Verdünnung aller 15 Minuten 3 mal ein, aber schon nach den ersten beiden Gaben sahe ich Wunder. Die Kolik kehrte seltener wieder, und zuletzt kam sie gar nicht mehr; jetzt hatte ich Vertrauen. Aber nicht immer ging es so schnell damit, ich mußte zuweilen mit Arsenik wechseln und ein paar Stunden lang eingeben, aber dann war der Erfolg dauerhaft.

Digitized by Google

Thierheilung.

Aus Stralsund erhalten wir folgende Mittheilung über Heilung eines jungen Löwen in der bekannten Menagerie von Scholz, die sich bekanntlich durch vorzügliche Exemplare großer Raubthiere des Katzengeschlechts vor allen anderen umherziehenden Menagerien auszeichnet. Der Besitzer derselben ist zugleich Züchter. Vorige Weihnachten warf eine Löwin 3 Junge, welche, bis auf kaum bemerkbare Anschwellungen der Halsdrüsen, munter und gesund bis zum 3. Monat waren. Ostern erkrankte das einzige männliche Thier. Die Ohrspeicheldrüsen sowie der ganze Hals schwollen bedeutend an, es riß beim Athmen das Maul weit auf und krächzte. Bald lief es unruhig hin und her, bald lag es auf der Seite, und die Flanken schlugen wohl 6 Zoll hoch. Ein allöopathischer Thierarzt, der das Thier in Behandlung genommen hatte, machte dem Besitzer wenig Hoffnung zur Wiederherstellung, verordnete aber eine Merkurial-Einreibung. Es wurde nicht besser. Da erbarmte sich denn der Besitzer einer Hausapotheke des jungen Löwen und gab ihm Hepar sulph. und Bell. 30 im Wechsel, ließ die Merkurialsalbe abwischen, und nach einigen Tagen sprang das Thierchen gesund und munter in seinem Käfig umher.

Der Berichterstatter beklagt sich bei uns, daß in den homöopathischen Thierarzneibüchern nichts über Katzenkrankheiten zu lesen sei und läßt uns daher auch über Manches im Unklaren; wir vermuthen deshalb nur, daß es die beim Katzengeschlechte häufig vorkommende Mumpsseuche gewesen ist, zu deren Heilung in der Regel Belladonna allein ausreicht, besonders wenn man dieses Mittel rechtzeitig giebt; und wir theilen die Heilung auch nur deshalb mit, um zu zeigen, daß die Wohlthaten der Homöopathie auch den Raubthieren zu Gute kommen, was doch manchem Menageriebesitzer, der vielleicht zufälligerweise diese Zeitung in die Hände bekommt, angenehm ist, zu erfahren. Die neue Auflage des Schwäbischen Hausthierarztes wird sich daher, um einem Mangel in der homöopathisch thierärztlichen Literatur abzuhelfen, mit „Allem, was da kräucht und fleucht" im menschlichen Haushalte, beschäftigen, was wir unsern Lesern mitzutheilen nicht unterlassen wollen.

Nachrichten aus der homöopathischen Welt.

Die Dispenstrangelegenheit betreffend

sind noch einige Meinungsäußerungen eingegangen. Da sie jedoch keine wesentlich neuen Gesichtspunkte enthalten, so stehen wir von deren Veröffentlichung an dieser Stelle ab. Sie sollen jedoch bei Abfassung der Petition berücksichtigt werden und s. Z. die nöthigen Mittheilungen darüber gemacht werden.

Die Matteischen, resp. Zimpelschen Mittel betreffend

ist uns diesmal eine größere Anzahl von Mittheilungen zugegangen, aus denen wir zunächst herausgreifen:

1. Einen uns zur Benutzung überlassenen Brief von H. in Ch., in welchem es heißt: „Bei meiner neulichen Anwesenheit in Rom habe ich auch nach dem Conte Mattei geforscht, ihn aber leider nicht angetroffen, da er in der Campagna war. Es ist entschieden richtig, daß der Mann viele und schöne Heilungen zu Stande gebracht; ebenso wahr aber auch, daß sehr viele Patienten nicht curirt worden sind. Ich sprach einen jungen Mann, der lange von M. behandelt wurde, ohne von seinem Leberleiden befreit zu werden. Derselbe erzählte mir auch von einer Dame, bei der Mattei einen Brustkrebs zur Heilung (?) brachte, der indeß 2 Monate nachher wieder aufbrach und dann viel rapidere Fortschritte als vorher machte, ohne daß der Tausendkünstler mit seiner Wunderarznei irgend Etwas auszurichten vermochte.

Alle aber — selbst Gegner — stimmten darin überein, daß der Mann durchaus kein Charlatan sei. In dem Militär-Hospital, in welchem er praktizirte, ließ er die Kranken von den dortigen Aerzten untersuchen und gab nach deren Diagnose seine Mittel. Beim ersten Besuche zahlten die Hülfesuchenden 5 Soldi (2 Neugroschen), für die Flasche, bei jedem ferneren Besuche nur 1 Soldi (4 Pfennige). Dieses Geld war für den Apotheker bestimmt. Mattei selbst nahm nie auch nur einen Centim von einem Kranken, ja, er machte sogar unentgeltliche Visiten in den Häusern von Bettlägerigen.

(Nach dieser Mittheilung nehmen wir mit Vergnügen unsern in die Uneigennützigkeit des Conte Mattei gesetzten Zweifel zurück.)

Die Redaktion.

2. Bringen wir die umfassenden Mittheilungen des Herrn **Ernst Stiemecke** in Berlin, welche sich durch Gründlichkeit und Gediegenheit auszeichnen, und jedenfalls die höchste Beachtung verdienen. Wir werden sie nach und nach sämmtlich bringen. Er schreibt:

Ich habe seit einem Jahre mit vieler Geduld, Aufmerksamkeit und Gewissenhaftigkeit dieselben geprüft und ungeachtet aller dagegen vorgebrachten Opposition ꝛc. ganz außerordentliche Resultate erzielt, die nicht etwa auf Täuschung beruhen, sondern gefunden, daß dieselben aller Mühe und Geduld werth sind.

Das Gefäßentzündungsmittel ist bei starken Blutwallungen, Herzklopfen, Entzündungen, Blutungen, zu starker Regel ganz ausgezeichnet.

Das Fiebermittel ist ganz unübertrefflich und in vielen Fällen, auch bei Zahn- und Wechselfieber dem Aconit vorzuziehen.

Das Brustmittel hilft in allen Schnupfen, Husten, Verschleimungen der Brust ganz sicher, in allen catharrhalischen Reizungen, aber nicht in vorgerückter Lungenschwindsucht.

Das Krebsmittel verdient alle Beachtung in fast allen Gebärmutterleiden, ganz unfehlbar beim Weißfluß, erleichtert auch den Auswurf bei Lungenleiden und fistulösen Geschwüren.

Das Psoramittel ist ganz vorzüglich bei Flechtenleiden, allen Verdauungsbeschwerden, Magenverstimmung, Appetitlosigkeit, Verstopfung, auch Krämpfen, und wirkt sehr erheiternd auf das Gemüth.

Syphilis-Mittel hat mir schon mehrere durch Verspritzen vertriebene Tripper wieder in Gang gebracht und geheilt.

Wurmmittel habe ich noch keine wirklich befriedigende Resultate erzielt.

Die Electricitäten sind in vielen Fällen ganz außerordentlich wirksam, aber zu theuer, und deshalb habe ich nicht weiter damit operirt.

Nun muß ich aber der ursprünglichen Angabe Dr. Zimpels beipflichten, und habe ich gefunden, daß nach Dr. Lutze und Aegidi's Erfahrungen in homöopathischer Methode Doppelmittel trotz aller Widersprüche häufig sehr wohl angewendet werden können, um schneller zum Ziele zu gelangen, so auch hier, und zwar ganz besonders das Gefäßentzündungsmittel in Verbindung oder Wechsel mit dem Psora oder Brustmittel, was ich am besten durch einige Beispiele erläutern werde.

Digitized by Google

1) Der Kaufmann St. hier, Potsdamerstr. 94, litt seit seinem 20. Jahre an starkfließenden Hämorrhoiden, Knoten, Jucken am After, vielfachen Verdauungsbeschwerden, Kreuzschmerzen ꝛc. Die Blutungen nahmen in dem letzten Jahre 70 so bedeutend zu, daß eine Blutzersetzung zu befürchten war, in Folge des starken Blutverlustes trat große Schwäche, Schwindel und Vergehen der Gedanken ein. Stets homöopathisch, früher von Geh. Med. Rath Stüler, Dr. Melicher, Dr. Kleinschmidt behandelt, brachte nur unbedeutende Linderungen der Beschwerden hervor.

Ich gab nun in 1/4 Loth Weingeist 5 Tropfen Gefäß und 5 Tropfen Psora tüchtig geschüttelt, ließ hiervon täglich 5 Tropfen in 1 Quart Wasser thun und stündlich 1 Schluck hiervon nehmen. Zunächst trat ein förmlicher Blutsturz ein, dem nach 8 Tagen 1 schwächerer folgte, zugleich große Schwäche und Hinfälligkeit, Aufregung, daß Patient die ersten Nächte nur wenig schlafen konnte, dann hörte allmälig die Blutung ganz auf, die Knoten und das Jucken verlor sich gänzlich, ein ungeheurer Appetit, regelmäßiger natürlicher Stuhlgang stellte sich ein, die Schwäche machte einem großen Wohlbehagen und Kräftigung Platz, und im Verlauf von 2 Monaten weiß Patient nichts mehr von allen früheren Beschwerden.

Solche ähnliche Fälle habe ich noch 5 oder 6 aufzuweisen.

2) Ich selbst litt von Jugend auf an starker Verschleimung, besonders des Morgens, und mußte ich in Folge dessen viel husten, so daß meine Familie sich über das beständige Krächzen, Husten und Auswerfen beklagte. Alle dagegen angewandten homöopathischen Mittel schafften wohl vorübergehend eine geringe Besserung, aber nicht mehr. Dabei hatte ich einen kranken Hals, Blutandrang nach dem Kopfe. Ich gebrauchte deshalb Brust 5 Tr. und Gefäß 1/2 Tropfen täglich, und binnen kurzer Zeit war der Husten und Auswurf gänzlich beseitigt, sodaß ich nicht einmal des Morgens beim Aufstehen zu räuspern nöthig hatte.

Ferner litt ich an Magenschwäche von Kindheit an, so daß ich 3/4 Jahr lang in der Kaltwasserheilanstalt hier wohnte, die nasse Leibbinde und Sitzbäder gebrauchend, späterhin alle nur einigermaßen passenden homöopathischen Mittel, selbst von Dr. Lutze ohne viel zu helfen. Ich hatte beständig Magendruck, fortwährende Blähungen und in Folge dessen war es mir niemals wohl, häufig kaum zu ertragen. Nach Anwendung von Gef 1/4 Tr. und Psora 1/4 Tr. täglich während 3 Monate war ich soweit hergestellt, daß ich einen ausgezeichneten Appetit, regelmäßigen offenen Leib habe und selbst Kaffee, saure Speisen, gebratene Sachen und Weißbier ohne jede Beschwerden genießen kann und bin hierbei so heiter und kräftig geworden, daß mich Jedermann 10 Jahre jünger hält als ich bin, 46 Jahre.

Noch 2 kleinere Mittheilungen über diesen Gegenstand in der nächsten Nr. D. R.

Gründung eines Vereins für homöopathische Thierheilkunde.

Aus Mattsee in Salzburg geht uns eine Benachrichtigung über Gründung eines Vereins der Freunde der Thierheilkunde zu, welcher sich die Aufgabe gestellt hat, die zahlreichen und verborgnen Freunde der homöopathischen Thierheilkunde zu sammeln, sowie die Indifferenten und Gegner derselben durch seine Wirksamkeit von dem Werthe dieser Heilart zu überzeugen. Der Verein nennt sich Hahnemannia, und die eingesandten Statuten zeigen, daß die Sache praktisch und mit Ernst angefaßt wird.

Die k. k. Landesregierung in Salzburg versagte diesem Vereine ihre Genehmigung, und konnte dieselbe erst durch Berufung an das Ministerium erlangt werden. Ueberall derselbe Zopf! Wir begrüßen diesen Verein im Interesse der homöopathischen Thierheilkunde mit Freuden und wünschen ihm bald zahlreiche Nachfolge

Personalien.

Dr. **Goetze** bis jetzt Kreisphysikus in Itzehoe in Holstein, und Dr. **Stein** bis jetzt in Altona, sind nach Hamburg übergesiedelt, sodaß unsere bis jetzt durch Dr. **Krueger** allein dort vertretene Heilmethode, mit Einschluß des im Anfang dieses Jahres dorthin gegangenen Dr. **Fischers** jun. aus Posen, jetzt 4 Vertreter zählt.

Der bisherige homöopathische Arzt in Memel ist zum Militär einberufen und kehrt nicht wieder zurück. Es ist übrigens Bedürfniß, daß sich in Memel sobald als möglich ein homöopathischer Arzt niederläßt. Nähere Auskunft ertheilt Herr **E. Pich** in Memel.

Anmerkung. Memel incl. Vorstädte zählt 30,000 Einwohner.

Aus Amerika.

Von dem rüstigen Fortschreiten unserer Sache in den vereinigten Staaten geben die Nr. 18 B. 81 der Allgem. homöopathischen Zeitung mitgetheilten Programme für das im October begonnene neue Studienjahr in den dort bestehenden homöopathischen Colleges erfreuliches Zeugniß. Wir heben von denselben hervor das New York Homoeopathic Medical College mit 19 Professoren und Hahnemann medical college of Philadelphia, welches seit 20 Jahren nach verschiedenen Wandelungen und unter Leitung des rühmlichst bekannten Dr. Constantin Hering besteht. Auch ein New York medical college für Frauen wird aufgeführt.

Ungarn.

Die Angelegenheit wegen Einrichtung einer homöopathischen Professur und Klinik an der Universität Pesth schreitet rüstig vorwärts.

Briefkasten.

Hrn. G. Z. sen. in H. Wir glauben in Ihrem Sinne gehandelt zu haben, wenn wir Ihre Abhandlung über rationelle Rindviehzucht an die hier unter Redaktion des in weiten Kreisen rühmlichst bekannten Dr. Schwarzwäller erscheinende „Agronomische Zeitung" abgegeben haben. Hrn. Dr. K. in W. Wir bitten um gelegentliche Zusendung der Abhandlung. Ob wir dieselbe in Nr. 1 u. 2 des nächsten Bandes aufnehmen können, läßt sich jetzt noch nicht bestimmen. Hrn. Conrector A. in B., Hrn. Kirchschullehrer Fr. in B., Hrn. J. Menn in Holst., Hrn. P. besten Dank für das Uebersandte, wird allmälig gebracht werden. Hrn. T. in G. Nächstens einen Brief zur Verständigung. Hrn. A. Z. in H. Für das Uebersandte unsern Dank. Wir werden Ihre Wünsche möglichst berücksichtigen.

Die Apothekerzeitung Nr. 43 macht zu dem Falle des Lehrers B. in A. die nicht ungerechtfertigte Bemerkung: „Wir meinen indeß, daß es wohl Sache der Eltern der durch jene Mittel geretteten Scharlachkinder wäre, die Summe aufzubringen; es würde derselben dann auch ein viel größerer moralischer Werth innewohnen".

Der angekündigte Supplementband zu Rückerts klinischen Erfahrungen befindet sich unter der Presse.

Quittung.

Für den Lehrer B. in A. sind ferner eingegangen: von Hrn. Zäpporitz sen. in Heidenheim 11 Thlr. 10 Sgr., vom homöopathischen Verein in Döbeln 3 Thlr. 15 Sgr., vom homöopathischen Verein in Bromberg 5 Thlr., von Frl. Titius in Culm 1 Thlr. — hierzu 17 Thlr. 4 Sgr. nach der Quittung in voriger Nr. macht 37 Thlr. 29 Sgr.

Für die homöopathische Klinik 1 Thlr. durch Herrn Fabrikant Bresserbaum in Bergen a/D.

Davon habe ich 25 Thlr. an den L. B. geschickt, den Rest aber zurückbehalten, um über dessen Verwendung erst die Meinung der Geber einzuholen. Da dem B. seine Kosten vollständig ersetzt sind, er auch durch Herrn Dr. Schwalbe wieder in Besitz einer Apotheke gekommen ist, und voraussichtlich dergleichen Fälle noch mehr vorkommen werden, so mache ich den unmaßgeblichen Vorschlag, die noch vorhandene Summe aufzubewahren, um in einem gleichen Falle zur Unterstützung eines Angegriffenen Mittel disponibel zu haben. Wir dürfen unsere Kräfte nicht zersplittern. Sollte einer der Geber anderer Ansicht sein, so bitte ich mich davon zu benachrichtigen. Die Redaktion.

Verantw. Redakteur: Dr. med A. Lorbacher in Leipzig. — Druck von Jul. Klinkhardt in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Digitized by Google

Populäre
Zeitschrift für Homöopathie.

Herausgegeben
von
Dr. med. A. Lorbacher, prakt. Arzt in Leipzig.

Jährlich 12 Nummern. Preis 1 Thlr. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie direct durch die Verlagsbuchhandlung.

№ 12. — Leipzig, 25. December. — 1870.

Einladung zum Abonnement.

Mit der heutigen Nummer schließt der erste Band dieser Zeitschrift. Die Unterstützung, welche dem jungen Unternehmen von Seiten vieler treuer Anhänger unserer Sache theils durch Abonnement, theils durch Beiträge zu Theil geworden, die uns vielfach ausgesprochene Zustimmung zu der Tendenz derselben lassen uns hoffen, daß auch der mit dem Januar 71 beginnende Band nicht nur die bisherigen Leser sich erhalten, sondern auch neue Freunde sich erwerben wird. Wir werden fortfahren bei treuem Festhalten an den Grundsätzen der Homöopathie durch naturgesetzliche Begründung derselben, durch Aufklärung und Belehrung nicht nur die schon gewonnenen Anhänger in ihrer Ueberzeugung zu befestigen, sondern auch unserer Lehre unter dem gebildeten Publikum immer mehr Eingang zu verschaffen. Daneben werden wir nicht versäumen durch Vorführung praktischer Leistungen in der Menschen- und Thierheilkunde Vorbilder für eigene Behandlung zu geben. Unter der Rubrik Nachrichten aus der homöopathischen Welt werden wir uns bestreben, die Leser stets auf dem Laufenden zu erhalten bezüglich aller die Homöopathie betreffenden Ereignisse, Angriffe gegen dieselbe abzuwehren, sowie zur Verbesserung ihrer äußeren und staatlichen Stellung beizutragen. Alle billigen Wünsche unserer Leser zu berücksichtigen, werden wir uns ferner angelegen sein lassen. Die Redaktion.

Wir bitten das Abonnement baldigst zu erneuen resp. zu bewerkstelligen. Dasselbe kann bei jeder Post und Buchhandlung sowie direkt bei der Verlagsbuchhandlung geschehen. Das Letztere gewährt den Vortheil, daß die Abonnenten ohne Erhöhung der Kosten das Blatt stets rechtzeitig und pünktlich erhalten. Allen denjenigen, welche das Blatt bis jetzt direkt bezogen haben, werden wir dasselbe auch ferner zusenden, wenn uns keine andere Bestimmung zugeht.

Die Verlagsbuchhandlung von Dr. W. Schwabe.

Ueber Stoffe und Kräfte im Allgemeinen und über Arzneistoffe und Arzneikräfte ins Besondere.

Von **Dr. Carl Heinigke** in Leipzig.

(Fortsetzung.)

Wir erkennen also die Selbständigkeit der organischen Kraftqualität als in ihrer Wesenheit begründet an; das Substrat (die sinnlich wahrnehmbare Erscheinungsform) ihrer Wirksamkeit ist eben der Organismus, an welchem und durch welchen sie ihr Vorhandensein offenbart. Bei dem unorganisirten Stoff kommt

Digitized by Google

es in Bezug auf die Bestimmung seiner Beschaffenheit durchaus nicht auf die Formbildung an, in welcher er erkannt wird; so bleibt ein Stück Eisen in Beziehung auf seine stoffliche Qualität immer „Eisen", welche Form ihm auch gegeben werden mag, die Form ist Nebensache, die Stoffqualität gibt das entscheidende Kriterium zur Feststellung des Begriffs. Bei organisirten Körpern dagegen finden wir dieselben bildenden Stofftheilchen beständigem Wechsel unterworfen (Stoffwechsel), während die der Species eigenthümliche Gestaltungsform (Typus) bewahrt und erhalten bleibt. Die Gestaltungsform, der Organisations-Typus, in welchem die die Stoffe beherrschende und gestaltende Kraftqualität sich kund gibt, bezeichnet somit auch die Rangstufe, welche ein Organismus als Repräsentant einer bestimmten Kraftqualität in der Natur einnimmt. So groß nun die Kluft auch ist, welche einerseits z. B. zwischen dem Organisationstypus „Teichlinse", „Camelie" im Pflanzenreiche, andererseits zwischen „Auster" und „Mensch" im Thierreiche sich öffnet: so dürfen wir nicht vergessen, daß nur unser Geist es ist, welcher diese Gegensätze einander gegenüberhält, und daß die schaffende Natur auch in ihren Organisationstypen keine schroffen Sprünge unternimmt, sondern daß die Uebergänge von den unvollkommensten bis zu den bekannt vollkommensten organischen Gebilden allmälig und mitunter so unmerklich sich abschattiren, daß eine Grenzlinie zwischen den mannigfach sich abstufenden Gestalten nach der Vollkommenheit ihres Organisationstypus zu ziehen in den Einzelheiten nicht möglich ist. Wenn wir nun dann bei der Betrachtung der unendlichen Mannigfaltigkeit dieser Typen in der Pflanzen- und Thierwelt weiter bedenken, daß diese Gestalten als ebenso viele Repräsentanten gewisser Kraftqualitäten einen bestimmten Kreis des Naturlebens in bestimmter Art und Weise mit ihrem Wirken erfüllen, und daß somit jede Species einen mit ihrer Existenz nothwendig zusammenhängenden Wirkungskreis besitzen muß; wenn wir berücksichtigen, daß diese Typen nichts „Zufälliges" sein können, indem die Bedingungen ihrer Erhaltung mit ihrem Wirkungskreis eng zusammenhängen, und daß mithin Bildungsform und Wirkenskreis einander entsprechend beschaffen sein müssen: so dürften wir uns verwundern, daß uns die allen diesen Gestaltentypen unterliegenden (Platon'schen) Ideen selbst in ihren Hauptzügen nach ihrer naturgeschichtlichen wie ethischen Bedeutung fremd und unverstanden entgegentreten, und daß, obgleich die organische Bildungsform gewissermaßen ein Symbol der Kraftqualität darstellt, die „Symbolik" der Organisationstypen noch zu den ungelösten Problemen gehört; wenn wir nicht bereits eingesehen hätten, daß wir mit der Frage „was hinter der Erscheinung der Körperwelt verborgen wirkt" die Grenzen der Naturwissenschaften bereits überschritten und das Gebiet der Metaphysik*) betreten haben. Hierüber weiter zu sprechen ist hier nicht der Ort; es mußte aber darauf hingewiesen werden, daß unser naturwissenschaftliches Wissen eng umgrenzt ist, und daß die Naturwissenschaft nicht competent ist, über den Zusammenhang von Erscheinungen zu urtheilen, welche nicht mehr für ihre Untersuchungen zugänglich sind, sondern in das Bereich der speculativen Philosophie gehören. Dieß mußte ausdrücklich hervorgehoben werden, weil bei der selbst in sogenannten „gelehrten" Berufskreisen anzutreffenden Unklarheit des Denkens es nicht an Aerzten, Physiologen, Chemikern und dergl. Leuten fehlt, welche sich einbilden, Probleme der Metaphsik mit Räsonnements lösen zu können, welche alle dazu nothwendigen Data einzig den naturwissenschaftlichen Forschungen entlehnen. —

Der volle Besitz naturwissenschaftlicher Erkenntniß wird demnach nicht im Stande sein uns darüber aufzuklären, was es für eine nähere Bewandniß habe mit derjenigen Kraftqualität, welche in der Gestaltung und in den Lebensthätigkeiten des menschlichen Körpers zur Erscheinung kommt, und welche man gemeinhin mit dem Ausdruck „Seele" bezeichnet. Die „Physiologie" lehrt uns zwar die sogenannten „Gesetze" des Lebens kennen, d. h. sie stellt die durch vielfache Beobachtungen und Untersuchungen gewonnenen Resultate über die Lebensäußerungen des Organismus im Ganzen, wie seiner einzelnen Theile in systematischer Ordnung zusammen, gibt uns die allgemeinen Normen der Lebensvorgänge einer jeden Species (Organisationstypus), wie sie sich uns in dem regelmäßig wiederkehrenden Ablauf aller Lebensphasen (Zeugung, Entwicklung, Geburt, Wachsthum, Rückbildung, Tod) zu erkennen geben; doch der Zusammenhang aller dieser Vorgänge wird durch diese Lehre nur bis zu einem gewissen Grade aufgeklärt, auch hier ist unser Wissen nur Stückwerk, und nie erfahren wir warum es so ist, wie es nun einmal ist. — Charakteristisch aber für jeden Organismus ist:

Erstens: Die planmäßige Entstehung und Entwicklung desselben nach der dem Organisationstypus un-

*) Metaphysik oder auch speculative Philosophie beschäftigt sich mit der Erörterung des Problems von dem „Wesen" der Dinge, da uns weiter nichts bekannt ist, als die Welt, wie sie durch sinnliche Wahrnehmung uns „erscheint".

Digitized by Google

terliegenden Idee aus den kleinsten unscheinbarsten Anfängen — Mutterzelle, Ei —.

Zweitens: die Erhaltung desselben, indem seine einzelnen Bestandtheile als „Organe" für sein Bestehen wirken, in der Weise, daß die Thätigkeit der einzelnen Theile das unversehrte Fortbestehen der Individualität (einem bestimmten Typus zugehörigen Einzelwesens) bezwecken. Dieß wird dadurch erreicht, daß die zur Erhaltung der organischen Form nothwendigen Kräfte in mannigfacher Abstufung ihrer Functionseigenthümlichkeiten (was sich durch Bau und Anordnung der Theile schon verräth) harmonisch zusammenwirken und gemeinsam dem einheitlichen Lebensprincip dienen.

Drittens: das Verwesen der organischen Form d. h. ihr Zerfall in die Elementarstoffe, aus welchen ihre einzelnen Theile gebildet sind. Dieß tritt ein nach dem Entweichen der organischen Kraftqualität, welches sich im Moment des Todes als Aufhören aller bekannten Lebensäußerungen kund gibt. Von diesem Moment an folgen die Stoffe in ihren Veränderungszuständen allein nach den nun selbständig waltenden physikalischen und chemischen Gesetzen.

Während also der gesammte Modus (Art und Weise des Geschehens) des Stoffwechsels am belebten Organismus die Erhaltung der Individualität und das Wirken der durch dieselbe repräsentirten Kraft bezweckte, ergibt sich als Endziel des Stoffwechsels am leblosen Organismus, Leichnam, die Zerstörung und vollständigste Auflösung der vorher gebildeten Form in ihre elementarsten Bestandtheile. Die Betrachtung aller dahin einschlagenden Erscheinungen führt uns nun zu den Schlußsätzen:

Erstens, daß ein lebendiger Organismus andern Gesetzen gehorcht, als ein todter.

Zweitens, daß die total umgekehrte Tendenz des Stoffwechsels am Todten vollständig entgegengesetzte Bedingungen der Existenz am betreffenden Organismus voraussetzen läßt.

Drittens, daß diese entgegengesetzten Formen des Stoffwechsels in den Organismen abhängig sind von dem Vorhandensein oder nicht mehr Vorhandensein einer höheren Kraftqualität, welcher die physikalisch-chemischen übergeordnet sind und dieselben im Zustand des Lebens im Organismus beherrscht.

Viertens, daß diese die Bildung und Erhaltung der Organismen bewirkende Kraftqualität als ein (in der harmonischen und zweckmäßigen Wechselwirkung der Theile zum Ganzen zur Erscheinungkommendes) einheitliches Princip zu betrachten ist.

Fünftens, daß die Art und Beschaffenheit dieses Princips nur insoweit naturwissenschaftlich erörtert werden kann, als es in den organischen Vorgängen der Untersuchung zugänglich ist. Die naturwissenschaftliche Untersuchungsmethode kann demnach im günstigen Falle nur insoweit über das Wesen der organischen Kraftqualität Aufschluß ertheilen, als es sich in den organischen Vorgängen manifestirt; die gewonnenen Erkenntnisse berühren also nur die „organische" Seite dieses Princips, bleiben mithin im höchsten Grade unvollständig. Weiteren Aufschluß darüber gewähren diejenigen Wissensfächer, welche die Lebensthätigkeiten der Organismen in ihrem gegenseitigen Aufeinanderwirken, in ihren mannigfaltigen Beziehungen zur Außenwelt, in ihrer geistig-sittlichen Bedeutung zum Gegenstand ihrer Forschungen haben.

Es gibt schließlich kein Gebiet der Wissenschaft und Kunst, welches nicht irgend einen Beitrag lieferte zu dem Materiale, aus welchem erst durch philosophisches Denken diejenigen Sätze gewonnen werden können, welche geeignet sind uns weiteren Aufschluß über das Wesen dieses Princips zu gewähren Da dieses Princip identisch ist mit der im gesammten Naturleben wirkenden Kraft und gewissermaßen hinter den Erscheinungen verborgen wirkt, so nennt man dasselbe auch das metaphysische Princip.

(Fortsetzung folgt.)

Seite 85—88 in Nr. 11 befinden sich folgende Druckfehler, um deren Abänderung freundlichst gebeten wird:

Seite 85 links Zeile 2 und 3 von oben stehe statt „neuer Scenen" — einer Summe. — S. 85 l. Z. 6 v. unten stehe statt „Psychologie" — Physiologie. — S. 85 rechts Z. 8 v. o. stehe statt „einander; aber auch nirgends fanden" — andern; aber auch nirgends finden. — S. 86 l. Z. 16 und 17 v. u. stehe statt „im regelmäßigen Formsystemen" — in regelmäßigen Successionen. — S. 86 r. Z. 14 v. o stehe statt „fanden" — finden. — S. 86 r. Z. 27 v. o. stehe statt „Lebensbestrebungen" — Lebensäußerungen. — S. 86 r. Z. 10 v. u. stehe statt „Alles betrachtende Witz" — Alles belachende Witz. — S. 86 r. Z. 2 v. u. stehe statt „Gestirne" — Gesteine. — S. 87 l. Z. 4 v. o. stehe statt „ferner" — feiner. — S. 87 r. Z. 20 v. o. stehe statt „fanden" — finden. — S. 88. r. Z. 11 v. u. stehe statt „ein zugehöriger — vom zugehörigem. — S. 88 r. Z. 9 v. u. stehe statt „ein Todesfall" — im Todesfall. — S. 88 r. Z. 4 v. u. stehe statt „andern" — modernen. —

Digitized by Google

Praktische Mittheilungen.

Vom homöopathischen Arzt **Haustein** in Weipert.

Am 26. August h. a. wurde ich zu einer kranken Frau in einem nahen Dorfe gerufen. Seit 9 Tagen leidet diese 40 Jahre alte, hagere, schlanke Frau an Hüftweh (Ischias). Sie klagt über Reißen, Brennen, Nagen und Spannen im Kreuze, linken Hüfte, an der äußeren Seite des linken Oberschenkels. Die Schmerzen verschlimmern sich in der Bettwärme, von Husten, Niesen, Umdrehen im Bette, Aufstehen vom Liegen, Niederlegen, Liegen auf der schmerzhaften Seite und beim Schnellgehen. Der Nachtschlaf ist von dem Schmerz gestört, und tritt öfters mit solcher Heftigkeit auf, daß die Kranke sich unruhig herumbewegt und laut wimmert. Dabei Eingeschlafenheit des linken Fußes, geringer Appetit, Drücken in der Brust nach dem Essen, Verdrießlichkeit. Außerdem leidet die Kranke noch an Brennen, Verlängerung, Weichheits- und Stumpfheitsgefühl der obern hohlen Schneidezähne. Der Brennschmerz wird von warmen Speisen und Getränken, und von Einziehen kalter Luft verschlimmert.

Zehn Gaben Lycopod. 3. anfangs alle 3 Stunden, bei eingetretener Besserung seltener eine Gabe genommen, beseitigten das schmerzhafte Leiden radikal nach vorher vergeblich gereichtem Caust. und Merc. solub. Hahn.

Im Monate Juli wurde ich Nachts eiligst zu einem etliche 40 Jahre alten Mann hierorts gerufen. Seit 6 Stunden erkrankt, leidet er an Brechdurchfall. Er entleert reiswasserähnliche Flüssigkeit durch Erbrechen und den Stuhlgang. Er fühlt sich eiskalt an dem ganzen Körper an, seine Augen sind eingefallen, sein todtenbleiches Gesicht ist entstellt, seine Stimme heiser, klanglos. Er klagt über Wadenkrämpfe, und sein Puls ist nicht zu fühlen. Das Erbrechen wiederholt sich aller 10—15 Minuten, und die reiswasserähnliche Flüssigkeit wird mit besonderer Heftigkeit sowohl durch das Erbrechen als durch den Stuhl entleert.

Der Kranke wurde mit den Sterbesakramenten versehen, weil man befürchtete, daß er bald sein Leben enden werde. —

Ich ließ alle 10 Minuten einen Tropfen. Veratr. 3 nehmen. Nach 12 Stunden waren alle obigen so schweren Krankheitssymptome beseitigt; es hatte sich aber ein so heftig stechender Kopfschmerz eingestellt, daß der Leidende unter lautem Jammer sich unruhig im Bette herumwarf.

Einige Gaben Bellad. 3. anfangs alle Stunden, später seltener eine Gabe genommen, beseitigten nach wenigen Stunden auch diesen heftigen Schmerz, sodaß der Kranke schon nach 48 Stunden seine Profession (Strumpfwirkerei) verrichten konnte. —

Vom Kirchschullehrer **H. F. Friedrich** in Burkersdorf b. Frauenstein.

Heilungen mit Potenzen vom Herrn Dr. Schwabe bezogen.

1) Im Sommer 1864 oder 65 kam der Gebäckwaarenhändler **Köhler** aus Hermsdorf b. Frauenstein mit seiner 18jährigen Tochter zu mir und berichtete, dieselbe leide bereits seit circa 5 Jahren an Epilepsie, sodaß sie täglich 1—2mal umfalle, am ganzen Körper steif werde, die Daumen einziehe, die Augäpfel unter den geschlossenen Lidern nach allen Richtungen hin verdrehe, bedeutend mit dem Munde schäume und nach dem Anfalle längere Zeit schlafe.

Ich fand das Mädchen ziemlich groß und robust und im Gesicht mit einem Blüthenausschlage und einer bedeutenden Entzündung der Augen behaftet. Entstehungsursache der Epilepsie: Schreck; scrophulöse Anlage seit der Kindheit; alle natürlichen Functionen ꝛc. normal. Ich gab, damals noch Anhänger der Doppelmittellehre Lutze's, 6 Pulver, das erste mit Sulph. und Opium gefüllt, die übrigen unarzeneilich. Damit sollte Patientin 9 Wochen lang reichen und mir dann Bericht erstatten. Vergeblich auf diesen Bericht wartend, glaubte ich schon, die Kur sei vielleicht infolge vorgekommener Diätfehler mißglückt. Im April des nächsten Jahres trat endlich Patientin während eines heftigen Schneegestöbers mit einem Tragkorbe auf dem Rücken, bei mir ein, blühend roth und mit ganz gesunden Augen, sodaß ich sie nicht eher wieder erkannte, bis sie sich selbst decouvrirte. Sie berichtete nun, schon nach 5wöchentlichem Gebrauche meiner Arzeneien sei sie bis jetzt nie mehr von der Epilepsie heimgesucht worden und der Blüthenausschlag wie die Augenentzündung hätten sich erst verschlimmert, dann aber bis zur 12. Woche gänzlich verloren. Ihr Vater habe sie auf Grund meiner Bemerkung, sie müsse sich auch nach Beseitigung ihrer Krankheit noch wenigstens 3—4 Wochen lang nach der ihr vorgeschriebenen Diät halten, mit derselben wohl 15 Wochen lang gepeinigt; sie bereue es aber nicht, da sie sich nun vollkommen gesund fühle. Von einem Rückfalle ist mir nichts bekannt geworden.

2) Vor circa 3¼ Jahr starb der 28jährigen Frau des Hüfners **Karl Richter** in Schellerhau bei Altenberg, woselbst ich damals noch als Kirchschullehrer fungirte, die Mutter, der ersteren, ihrem einzigen Kinde, beste Stütze und Berathering. Deshalb hing das Herz der Tochter mit aller Liebe an der Mutter. Der Vater meldete den Tod der Mutter seiner Tochter, die kaum erst vom Scharlachfieber genesen war, auf höchst unvorsichtige Weise, sodaß die Letztere, schon von Kindheit an immer zurückhaltend, einsilbig und wortkarg, vor Schreck fast ohnmächtig wurde. Nach der Beerdigung der Mutter ging die Tochter, nachdem der Trauergottesdienst beendigt war und die übrigen betheiligten Personen sich in's Trauerhaus begeben hatten, an das frische, noch nicht mit Rasen besetzte Grab ihrer Mutter und scharrte mit den Händen Erde vom Grabe hinweg, jedenfalls in dem Wahne, die Mutter auf diese Weise wieder zu bekommen. Endlich wurde Jemand der bereits geistig gestörten Tochter der Beerdigten gewahr und führte sie in's väterliche Haus, wo sie die ganze Nacht über bewacht werden mußte. Am andern Tage wurde sie wieder zu ihrem Manne gebracht, dessen Schwester, die ich sammt ihren Kindern schon mehrmals mit glücklichem Erfolge homöopathisch behandelt hatte, endlich zu mir kam, mich bittend, ich möge doch ihrer Schwägerin „Etwas eingeben", daß sich ihr trauriger Zustand verliere. Nachdem ich mich zu der bereits im Bette

Digitized by Google

liegenden Kranken begeben hatte, stellte ich verschiedene auf ihren Krankheitszustand bezügliche Fragen an sie, erhielt aber stets Antworten, die auch nicht den geringsten Bezug auf meine Frage hatten. Dabei spielte sie, im Bette sitzend, mit den Händen, als läse sie Flocken. Durch ihren Mann und dessen Schwester die Ursache erfahrend, verordnete ich der Patientin aus einer Obertasse mit Wasser, worin ich 5—10 Körnchen Ignatia aufgelöst hatte, aller 6 Stunden einen Schluck zu trinken zu geben und dies so lange fortzusetzen, bis sich eine Aenderung ihres Zustandes zeige. Beim 2. Schlucke aber riß Patientin ihrem Manne die Tasse aus der Hand und trank sie vollständig aus, worauf bald ein 16 Stunden anhaltender, tiefer Schlaf folgte. Darüber äußerst besorgt, kam der Mann etwa nach der 6. Schlafstunde zu mir, mich um weiteren Rath bittend. Ich sagte ihm, er möge sie ungestört schlafen lassen; sie werde schon wieder erwachen, wenn die Arzneiwirkung aufhöre. Während nun vor dem ersten Einnehmen der Arznei die Patientin weder ihren Mann, noch ihre Kinder, noch sonst Jemanden mehr erkannte, fragte sie beim Erwachen in Gegenwart des Ersteren denselben sogleich, wo denn ihre Kinder wären? Dann verlangte sie Speise und Trank, stieg bald aus dem Bette, und 2 Tage darauf ging sie, ein Kind auf dem Rücken tragend, das andere an der Hand führend, bei der Schule vorbei und verrichtete fortan alle häuslichen Arbeiten in voller Frische und Seelenruhe, ohne je einen Rückfall zu zeigen.

3) Vor 1¾ Jahr kam der Wäschsteiger **Zinnert** aus Altenberg zu mir, mich bittend, ihm für sein 7jähriges Töchterchen, das am Veitstanz leide, Etwas zu geben. Vorhanden waren folgende Symptome: Schlottern und öfteres Verrücken der Beine, beständiges Zittern und Zucken in den Armen, Händen und Fingern. Alle natürlichen Functionen normal. Entstehungsursache: Schreck über einen Hund. Ich gab Ignatia, wodurch das Kind in 4—5 Wachen geheilt war und wieder munter umhersprang.

Ich habe diese 3 Heilungen deshalb nach einander aufgeführt, weil sie ein und dieselbe Entstehungsursache hatten und wollte dadurch zeigen, daß die Berücksichtigung der Entstehungsursachen wohl ein Hauptfaktor zu einer glücklichen Kur ist. Kann ich dieselben erfahren, dann zweifle ich nicht an dem Gelingen, wenn anders die Patienten keine Diätfehler begehen. Daß ich nächstdem sorgfältige Beachtung der Symptome und besonders bei chronischen Krankheiten ein möglichst langes Wirkenlassen der Hochpotenzen für unerläßlich zum Gelingen einer Kur halte, will ich, wenn meine Heilungsberichte nicht langweilen sollten, noch durch einige derselben nachzuweisen suchen.

Mittheilungen aus der Thierpraxis.

Thierheilungen.

(Eingesandt.)

Ein 5jähriger Ochse des Oekonomen U. in C. war nach übermäßiger Anstrengung im Zuge bei regnerischer Witterung von der Kreuzlähme befallen und der Besitzer hatte schon in den ersten Tagen, wo er das Uebel bemerkte, die Hülfe eines allopathischen Thierarztes in Anspruch genommen, der denn auch das Thier auf gewöhnliche Weise zu heilen versucht oder vielmehr tractirt hatte.

Nachdem er ihm mehrmals kräftige Laxirmittel gegeben und Klystiere angewandt, wurde die Kruppe 14 Tage lang täglich 3 Mal mit einem Gemisch von Kampher, Hirschhorngeist und Terpentinöl eingerieben und nachdem dies Alles nichts hatte helfen wollen, gab er dem Besitzer schließlich den guten Rath, das Thier zu schlachten. Dies wollte der Besitzer jedoch nicht thun, denn der Ochse war noch zu mager, und er kam deshalb auf den klugen Gedanken, zu einem Wunderdoctor in der Nachbarschaft zu schicken, — einem Schäfer. Der Leser weiß ja, daß die ärztliche Wissenschaft nicht schwer, wenigstens leichter, als jedes andere Handwerk ist. Dieser besah nun den Ochsen von hinten und vorne und gab endlich sein Urtheil dahin ab: „Das Uebel sitzt im — Schwanze! Die Krankheit zieht sich durch den Schwanz nach dem Rücken, darum kann das Thier die Hinterbeine nicht bewegen und wir wollen denselben deshalb abschneiden.“ Gesagt, gethan. Aber der Ochse lernte nicht gehen. Folglich ist er behext, — darum eine neue Kur. Der Ochse wird mit Wachholderbeeren geräuchert und ihm ein Büschel Fliederholz an den Schwanzstumpf gebunden; auch wird eine pechrabenschwarze Katze drei Mal durch den Stall unter dem Ochsen entlang gejagt, und zwar an einem Freitage, — dabei darf aber Keiner sprechen; — aber unser Ochse blieb kreuz- und lendenlahm. Der Schäfer zog ab; für kranke Ochsen hatte er keine Mittel mehr; — dem Besitzer aber war das geduldige Thier immer lieber geworden und er schickte zu mir. Merke wohl: ich kam nach dem Schäfer. Der Ochsen lag auf der Streu und man zog ihn, um mir sein Hintercastell zu zeigen, mit ein paar Gurten in die Höhe. Bockbeinig stand er da; die Hinterglieder schwankten hin und her, die Kruppe schien wie eingebrochen; „hä frißt nischt und sauft nischt.“ Wenn man ihn auf's Kreuz drückte, so zeigte er nicht geringe Schmerzempfindung. Ich gab ihm Rhus tox. 5. Am nächsten Tage schien einige Besserung vorhanden, weshalb ich dasselbe Mittel in 3 Gaben täglich nochmals verabreichte, und so schritt die Besserung langsam fort. Als ich am 5. Morgen von dem Tage an, wo ich das Thier in Behandlung genommen, hinkam, war der Ochse — todt. „Hä hat sich immer so umgekiekt und gebrummt,“ sagte der Knecht. Ich zuckte die Achseln, der Besitzer schüttelte den Kopf, seine Frau rang die Hände und schaute mich vorwurfsvoll an, als wollte sie sagen: Du hast ihn todt gemacht. Und so war es denn auch; sie sprach diese böse Beschuldigung hinter meinem Rücken mehrfach aus und meine Bitte, beim Abledern der Haut gegenwärtig sein zu dürfen, um zu sehen, was dem Ochsen gefehlt hätte, wurde mir rundweg abgeschlagen. „Todt is todt“, sagten Mann und Frau einstimmig, „hä kann em

Digitized by Google

och nicht widder lebendig maken." Ich ging entrüstet meiner Wege.

Ein halbes Jahr mochte wohl in's Land gegangen sein, da schickte U. zu meinem großen Erstaunen zu mir, die beste Kuh sei krank. Ich weigerte mich, hinzugehen; da kam er selber und beschwor mich himmelhoch, ich solle ihn doch nicht im Stiche lassen; er sähe ein, daß er die Geschichte damals verkehrt angefangen und gleich hätte zu mir kommen sollen, nicht erst nach dem Pflasterkasten und dem Wunderdoctor. Ich ließ mich denn erweichen und ging mit. Eine schwarzbunte Kuh, die vor 3 Tagen zum ersten Male gekalbt, war von dem gleichen Uebel, wie der Ochse ergriffen, sie war kreuzlahm. Es war bei der Geburt hart hergegangen; man hatte den „Doctor" holen müssen. Das Thier war aber noch nicht so hin, wie der Ochse, und meine Bemühungen waren in Folge dessen auch von besserem Erfolge gekrönt, wie bei jenem. Täglich 3 Gaben Nux. vom. in der 5. heilten das Thier in 14 Tagen vollständig, sodaß es sogar jetzt in leichtem Zug verwandt werden kann. U. ist aber durch diese Kur so für die Homöopathie eingenommen, daß er mich ersuchte, ihm so ein „hemipathsches Docterbuch un 'ne Apteke" zu besorgen. Er ist sogar ein so eifriger Homöopathiker geworden, daß er, das bin ich fest überzeugt, auch leblose Gegenstände curiren würde, wenn es anginge. Neulich fragte er mich: „Hören Se, Vetter, im Schwanz lag's bei unsern Ochsen doch wohl nich?" Natürlich: „Nein!" Moral: Wenn Du glückliche Erfolge erzielen willst, so wende die homöopathischen Mittel möglichst zeitig an.

Nachrichten aus der homöopathischen Welt.

Zimpelsche Mittel.

Mittheilungen von E. Stiemecke in Berlin.

(Fortsetzung.)

3) Rentier Spiegath, Halleschestr. 11 wohnhaft, 70 Jahre, litt seit 15 Jahren an Gichtknoten an beiden Händen, die Gelenke waren dick geschwollen, daß die Finger kaum standen und er kaum etwas anfassen konnte, die Füße schmerzhaft und starkes Reißen von den Knieen abwärts. Seit 10 Jahren nach Teplitz gewesen, die Füße immer bepflastert mit spanischen Fliegen, hamburger Pflaster. 6 Monat lang täglich 1/4 Tr. Phos. und 1/4 Tr. Gefäß und äußerlich alle paar Tage eine Compresse von Elektricität A. und J. waren alle Schmerzen fort, die Finger vollkommen dünn und beweglich und der Patient im Stande, 4 bis 5 Stunden weite Wege zu machen, dabei starker Appetit und heiteres fröhliches Gemüth, sodaß sich alle seine Bekannten über ihn verwunderten.

4) Frau Füllnow, Linienstr. 134, 48 Jahre, litt seit vielen Jahren an Hämorrhoiden, Knoten, viel Schleim und Blutverlust, Verstopfung, Magenbeschwerden, Appetitlosigkeit, Herzklopfen und bei Witterungswechsel besonders in den Händen Rheumatismus, bisher alle Mittel allopathisch vergeblich. Gef. Kreb. und Psor. je 1/4 Tr. täglich vermehrten in 8 Tagen die Magenbeschwerden so bedeutend, daß die Kranke sich 2 Tage zu Bett legen mußte, dann trat offener Leib ein mit ungeheuer viel Schleim, Blut ꝛc., worauf die Schmerzen nachließen. Bei 3wöchentlichem Fortgebrauch waren sämmtliche Beschwerden beseitigt. Starker Appetit, regelmäßig offner Leib, allgemeines Wohlbefinden.

5) Beyer, Todtengräber, 73 Jahre. Durch unmäßiges starkes Tabackrauchen wohl meistens veranlaßt, ungeheure Magenschwäche, sodaß jede Speise wie Getränk augenblicklich wieder ausgebrochen wurde, Blutstreifen mit untermischt. Seit 2 Jahre alle Mittel vergeblich, die Hinfälligkeit und Abmagerung sehr bedeutend, Verstopfung. Gef. und Psor. 1/4 Tropfen pro. Tag in 6 Wochen soweit gebessert, daß Patient wieder bis nach dem Garten gehen konnte, Bouillon, leichte Speisen, sogar Bier bei sich behielt.

6) Anna Beerbaum, 17 Jahre. Bereits 3 Mal Lungenentzündung gehabt, wobei zur Ader gelassen und geschröpft. Jetzt fortwährend Husten, trockne Hitze mit Durst, Nachtschweiß, beständige Schmerzen in der Milz und Leber, Appetitlosigkeit, dabei große Schwäche und Zittern der Füße. Erst 4 Tage China, dann nach acht Tagen Fieber und Psor. 14 Tage 1/4 Tr., dann nachdem das Fieber und Nachtschweiß, Milz- und Leberschmerzen nachgelassen, Gef. und Psor. 6 Wochen 1/4 Tr. p. Tag. Vollständig hergestellt, sodaß Patientin ihre Arbeit ohne jede Beschwerde wieder verrichtet.

7) Beyer, Schneider, Schönh. Alle 168, 40 Jahre. Patient litt seit 1 Jahre an beständigem Husten mit vielem grünen Auswurf, jetzt war der Husten und das Fieber so bedeutend, daß dem Anschein nach im letzten Stadium der Phthisis. Dabei vor Schwäche nicht möglich aus dem Bett aufzustehen, Lustmangel bis zum Ersticken, seit 6 Tagen nichts mehr genießen können, starke Verstopfung, linker Lungenflügel sehr angegriffen. Febr. 1/2, Gef. 1/4 und Psor. 1/4 Tr. p. Tag besserten in 5 Tagen so bedeutend, daß Patient wieder aufsein, mit starkem Appetit essen konnte, offener Leib. Magenweh, gelben Auswurfshusten noch 6 Wochen. Brust. 5 Tr. Krebs und Psor. 1/4 Tr. täglich, beseitigten den Husten, Auswurf und Schwäche, sodaß Patient seinem Geschäft ungehindert nachgehen kann.

8) Braun, Bäcker, Kl. Alexanderstr. 26a, 28 Jahre. Seit 4 Jahren an beiden Füßen unter dem Knie, Schienbein und über dem Knöchel, thalergroße Geschwüre, sehr schmerzhaft, theils Eiter, theils wässerige Flüssigkeit aussondernd, häufig schwellen nach Anstrengung die Knöchel sehr stark an. Alle angewandten Mittel vergeblich, überhaupt Psora. Gef. und Psor. je 1/4 Tropfen 3 Monate fortgesetzt heilten beide Füße vollständig.

9) Challier, Musikalienhändler. Seit 10 Jahren hartnäckige Verstopfung, wogegen die stärksten allopathischen Gaben wenig leisteten, wenig Appetit, Aufgetriebenheit des Magens, starker Blutandrang nach dem Kopfe, Schwindel. Psor. 1/2 Tropfen p. Tag. In 4 Wochen regelmäßiger schlanker offener Leib, starker Appetit, die übrigen Beschwerden gewichen.

10) Frau Graeff, 37 Jahre, Grünstr. 23. Hämorrhoiden mit Knoten, blutend, vor und während der Regel ungeheure Schmerzen im Unterleibe, Gefühl als wolle Alles herausfallen, starke Kreuzschmerzen, Kopfweh, jede Speise wird ausgebrochen, große Hinfälligkeit, dabei großer Blutverlust acht Tage dauernd, wenig Appetit, Verstopfung. Früher Flechten gehabt. Psor. und Gef. je 1/4 Tr. p. Tag in 3 Monaten sämmtliche Beschwerden beseitigt, nur noch Druckschmerz in der Scheide, welche Psor. 1/4 Tr. p. Tag in 4 Wochen ebenfalls beseitigt

(Fortsetzung folgt.)

Gelbes Fieber.

Aus Spanien erhielten wir vor wenigen Tagen die Mittheilung, daß die Homöopathie auch dort überraschende Erfolge bei Bekämpfung des gelben Fiebers aufzuweisen hat; während den Allopathen fast Alle sterben, gelingt es den Homöopathen in den meisten Fällen, das Uebel zu heilen. Der Bericht charakterisirt das Leiden folgendermaßen: Vorboten sind große Mattigkeit und Muskelschwäche, plötzlich Magenschmerz, Frost, später Hitze,

Digitized by Google

Erbrechen, Kopf- und Gliederschmerzen, Brennen der Haut; Pulsfrequenz. Diese Zufälle treten, wie beim Wechselfieber mit Intermissionen auf und steigern sich immer mehr, bis endlich unter sichtlichem Verfall der Kräfte, Erbrechen schwarzen versetzten Blutes erfolgt und auch durch den Stuhl entleert wird. Die Haut färbt sich, wie bei allen Uebeln, bei denen die Leber- und Gallenfunctionen gestört sind, tiefgelb. Bewußtlosigkeit und nervöse Zufälle begleiten diesen Zustand, welcher nach wenigen Tagen tödtlich endet. Bei Beginn des Uebels bewirkt Rhus toxicod. in 1/4stündlichen Gaben oft eine günstige Krisis durch reichlichen Schweiß, während beim progressiven Vorschreiten der Krankheit Arsenicum album und Bryonia außerordentlich gute Dienste leisten.

Neueste homöopathische Literatur.

Dr. Georg Schmidt, praktischer Arzt in Wien. Das Choleragift. Nebst einem Anhange, wie es kommt, daß die Homöopathie gegenwärtig in der Anerkennung der Aerzte eher Rückschritte als Fortschritte macht. Leipzig, Fr. Fleischer.

Hasonszenvi Lapok (Hausblätter). Eine in Pesth in ungarischer Sprache erscheinende theilweise auch populäre homöopathische Zeitung von Dr. Balogh herausgegeben, wird jetzt auch dem deutschen Publicum zugänglich gemacht werden, indem Dr. v. Szontágh in der N. Zeitschrift für homöopathische Klinik das Interessanteste daraus bringen wird, und werden wir nicht versäumen auch unsern Lesern Proben daraus mitzutheilen.

Neapel. Seit 20. Nov. erscheint hier unter dem Titel: Il Dinamico, ein neues homöopathisches Journal, welches monatlich einmal herauskommt. Druck und Format sind gefällig. Herausgeber Tommaso Cagliano.

(N. Zeitschrift f. hom. Klinik.)

Briefkasten.

Hrn. Ingen. H. in K. Einen Fragekasten in der von Ihnen gewünschten Weise einzurichten, gestatten uns weder der Raum noch der Zweck unseres Blattes. Wir haben uns die Aufgabe gestellt, die Laien durch theoretische Belehrung und praktische Beispiele immer mehr in ihrer Ueberzeugung von den Vorzügen der Homöopathie zu befestigen, sowie die Interessen derselben in jeder Weise nach Innen wie nach Außen zu fördern. Wir müssen uns daher streng auf das homöopathische Gebiet und die in demselben auftauchenden oder irgend wie damit in Verbindung stehenden Erscheinungen beschränken. Belehrungen über anderweitige medicinische, naturwissenschaftliche oder die Gesundheitspflege betreffende Gegenstände werden ja dem Laien in der Menge der jetzt erscheinenden populären Schriften reichlich geboten.

Anzeigen.

Unter der Presse befindet sich und erscheint in wenigen Wochen:

Die Unterleibsbrüche

und

die neu patentirten Bruchbandagen ohne Hüftfeder und Pelotenpolster

von

Dr. med. **Joh. J. Hirsch** in Prag.

Mit acht Abbildungen.

— Preis 10 Ngr. —

Der Verfasser, einer der bedeutendsten Chirurgen und Mitglied der medizinischen Fakultät der Universität Prag, führt in diesem Schriftchen auf Grund langjähriger Erfahrungen den Beweis, daß die seither in Gebrauch gewesenen Bruchbänder, selbst wenn sie scheinbar passen und den Bruchkranken nicht belästigen, doch unpraktisch und daher zu verwerfen sind, da an eine Verwachsung der Bruchpforte nicht zu denken ist. Er construirte deshalb unter Berücksichtigung aller ätiologischen und pathognomischen Momente für die verschiedenen Gattungen von Hernien neue und billigere Bruchbänder ohne Hüftfeder und Pelotenpolster, welche dem Zweck besser entsprechen. Die Schrift enthält viel Interessantes und sei daher Aerzten und Bandagisten sowohl, als auch Laien, welche sich genauer über Bruchleiden informiren wollen, bestens empfohlen.

Leipzig, im November 1870.

Dr. **Willmar Schwabe's Verlagshandlung.**

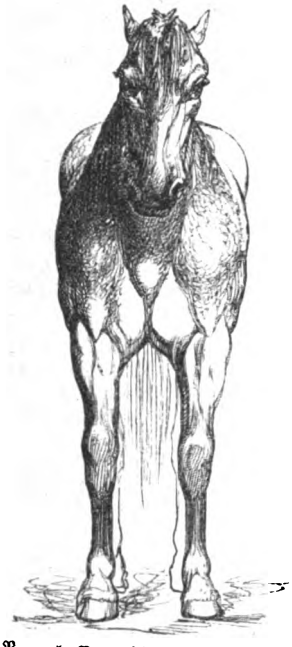
Die neue Auflage meines Hausthierarztes.

Das Manuscript zur zweiten Auflage meines „Hausthierarztes" ist jetzt vollendet, nachdem die erste von 2000 Exemplaren in dem kurzen Zeitraum von 1 1/2 Jahren bis auf einige wenige Exemplare vergriffen ist, und soll zu Anfang nächsten Jahres erscheinen. Der Druck hat bereits begonnen, und ich glaube, daß es für meine zahlreichen Freunde nicht ohne Interesse sein wird, wenn ich ihnen mittheile, daß das Werk so wesentlich verbessert und vermehrt worden ist, daß es mindestens hinsichtlich der Vollständigkeit die erste Stelle unter seines Gleichen einnehmen wird. Die renommirtesten homöopathischen Thierärzte haben die Freundlichkeit gehabt, die von mir und meinen Mitarbeitern gelieferten Beiträge nochmals zu sichten und mit praktischen Bemerkungen zu versehen und den neuesten Erfahrungen dabei Rechnung zu tragen. Die Behandlung, welche in der ersten Auflage nur die Pferde, Rinder, Ziegen, Schweine, Hunde und das Geflügel in sich begriff, ist bei der zweiten auch auf Katzen, Kaninchen und Stubenvögel ausgedehnt und die Beschreibung der Krankheiten dieser 3 Thiergattungen von einem Praktiker, der seit Jahren seine Aufmerksamkeit auch diesen Thieren zugewandt hat, verfaßt worden, sodaß das Buch nunmehr an Vollständigkeit nichts mehr zu wünschen übrig läßt.

Um einem anderweiten Mangel abzuhelfen, ist die erste Abtheilung des Buches um ein neues, umfassendes Capitel bereichert worden, welches sich mit Folgendem beschäftigt: Racen und Züchtung sämmtlicher Hausthiere; Anatomie und Physiologie; normale und fehlerhafte Formen u. s. w. Selbstverständlich ist dabei besonders dem edelsten Hausthiere, dem Pferde die meiste Beachtung geschenkt. Ich hebe aus dem interessanten Capitel nur Folgendes hervor: „Wie muß man sich ein Pferd vorstellen lassen?" „Die üblen Angewohnheiten des Pferdes und ihre Abgewöhnung." „Wie bestimmt man das Alter des Pferdes?" „Wie muß ein Pferd beschlagen sein?" Wie beurtheilt man ein Pferd?" „Die

Digitized by Google

Gewährszeiten bei den Krankheiten der Hausthiere." „Betrügereien mancher Pferdehändler" u. s. w. In ähnlicher Weise sind die übrigen Hausthiere abgehandelt, sodaß der Landwirth, welcher sich große und theure Werke über diesen Gegenstand nicht anschaffen kann und will, im Hausthierarzt genügende Belehrung findet. Alles dies schildert das Buch in gemeinverständlicher Darstellungsweise, und ist der Text durch zahlreiche Illustrationen, circa 50, welche die Beschreibung noch verständlicher machen, unterstützt. Einige Illustrationsproben erlaube ich mir meinen Freunden zur Ansicht vorzuführen.



Normale Vorderschenkelstellung beim Pferde.

Trotz der bedeutenderen Herstellungskosten des Werkes, welches von 16 auf circa 26 Bogen vermehrt wird und trotz der nicht unbedeutenden Kosten für die Zeichnungen und Holzschnitte werde ich den Preis nicht erhöhen, sondern es auch wie früher zu 1 Thlr. ablassen vorausgesetzt, daß, was ich jetzt noch nicht berechnen kann, die Bogenzahl keine erheblich größere wird. Diejenigen jedoch, welche darauf pränumeriren und das Buch in 6 Lieferungen à 5 Sgr. beziehen wollen, erhalten ein etwaige Schlußlieferung gratis.

Ich bitte nun alle meine Freunde, sich für die neue Auflage meines

Hausthierarztes,

des ersten illustrirten homöopathischen Thierarzneibuchs

in ihren Kreisen recht thätig verwenden zu wollen, und stelle ich ihnen für diesen Fall Prospecte, welche nur ausgefüllt und der nächsten Buchhandlung übergeben oder mir übersandt zu werden brauchen, in beliebiger Anzahl zur Verfügung. Wer sich der Mühe unterziehen will, Abonnenten zu sammeln, erhält auf 10 fest bestellte Exemplare ein Freiexemplar. —

Herzlichen Gruß und eine fröhliche Weihnachten!

Leipzig.

Dr. **Willmar Schwabe.**

Normale Vorderschenkelstellung beim Ochsen.

Geschäftsempfehlung.

Unsere Geschäftsfreunde bitten wir, uns das unserer Offizin geschenkte Vertrauen auch fernerhin zu erhalten und werden wir bemüht sein, durch größte Reellität und Billigkeit mit jedem anderen derartigen Etablissement zu wetteifern, und stellen ihnen zu dem Zweck unsere Preislisten in beliebiger Anzahl zur Verfügung, ebenso wie wir Hinweise auf neu anzuknüpfende Geschäftsverbindungen stets dankbar entgegennehmen werden.

Leipzig, im December 1870.

Dr. Willmar Schwabe's
homöopathische Central-Offizin.

Berichtigung.

Durch Abwesenheit des zweiten Korrektors sind in der vorigen Nummer einige Druckfehler stehen geblieben, welche wir die Leser zu entschuldigen bitten. 1) Ist der kleine Aufsatz des Herausgebers „ob Kügelchen, ob Tropfen?" fälschlich mit der Ueberschrift „Praktische Mittheilungen" versehen. 2) Die Quittung über das für die homöopathische Klinik eingegangene Geld, unter die Schlußquittung der Sammlung für den Lehrer B. gekommen. 3) Druckfehler S. 89. Sp. 1. Z. 17 carbonitenzane statt carbonitrogene, S. 91. Sp. 2. Z. 16 Schwäbische statt Schwabesche, S. 92. Sp. 2. Z. 8. von unten Dr. Schwalbe statt Schwabe, Seite 88. 1. Spalte, letzte Zeile Grießebeck statt Grießelich gesetzt.

Verantw. Redakteur: Dr. med A. Lorbacher in Leipzig. — Druck von Jul. Klinkhardt in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Digitized by Google

№ 1. Populäre 1871.

Zeitschrift für Homöopathie.

Zweiter Jahrgang.

Herausgegeben von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Erscheint am 15. jedes Monats. Jährlich 12 Nummern. Preis für den Jahrgang 20 Groschen.

Leipzig, 15. Januar.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie direct durch die Verlagsbuchhandlung.

An die geehrten Leser.

Die „Populäre Zeitschrift für Homöopathie" erscheint von heute ab, da Herr Dr. Lorbacher die Redaction derselben niedergelegt hat, unter Leitung des seitherigen Verlegers und unter freundlicher Mitwirkung sowohl der früheren Herren Mitarbeiter, als auch neu gewonnener Kräfte unter den homöopathischen Aerzten. Ebenso haben die Freunde unseres Blattes, welche uns von Zeit zu Zeit mit Beiträgen unterstützten, versprochen, dies auch fernerhin zu thun, damit dasselbe, als ein volksthümliches und gesundes, frei von Privatinteressen jeder Art nur lediglich unserer gemeinsamen guten Sache dienend, erhalten werde. In diesem Sinne werden auch wir bemüht sein, fortan das Blatt zu leiten und unsere Leser nicht nur von den wichtigsten Vorkommnissen auf dem Gebiete der Homöopathie zu unterrichten und durch Mittheilung von musterhaften Krankheitsbildern und guten Heilungen zu belehren, sondern auch in jeder Nummer, welche je nach dem vorliegenden Material in einer Stärke von mindestens einem Bogen erscheinen soll, einen in das Gebiet der Gesundheitslehre und Diätetik einschlagenden Artikel aus bewährter Feder bringen, wie es überhaupt unser Bestreben sein wird, nur das Gute zu wollen und vom Guten das Beste zu liefern. Außerdem aber wird, damit die Zeitschrift ihrem Titel entspreche, am Schlusse des Blattes ein erklärendes Verzeichniß der darin vorkommenden Fremdwörter erfolgen.

Um unserer Zeitschrift eine immer größere Verbreitung zu verschaffen und sie auch Unbemittelteren zugänglicher zu machen, ermäßigen wir hiermit den Jahrespreis

bei Bezug durch die Post und den Buchhandel auf 20 Groschen,
bei directer Francosendung auf 24 Groschen,

und werden dieselbe denjenigen p. t. Abonnenten, welche sie direct von uns erhielten, auch ferner zusenden, sofern uns keine Abbestellung zugeht.

Die in dem in vorliegender Nummer abgedruckten Neujahrswunsch des Herrn Z. enthaltene Aufforderung, unserer guten Sache namentlich unter jüngeren Aerzten immer neue Freunde dadurch zu gewinnen, daß ihnen eine Broschüre, welche sie überzeugend in das Wesen der Homöopathie einführt, zugesandt werde, giebt uns endlich Veranlassung, einen Preis von

Fünfzig Thalern und einen desgleichen von **Fünfundzwanzig Thalern**

für die beiden besten diesem Zweck entsprechenden wissenschaftlichen Arbeiten, welche einen Umfang von vier Druckbogen nicht übersteigen dürfen, auszusetzen. Die betreffenden Manuscripte sind der Redaction dieser Zeitschrift spätestens bis zum 30. Juni d. J. zu übersenden. Dieselben müssen deutlich geschrieben und der Name des Verfassers in einem versiegelten Couvert, welches das gleiche Motto, wie das Manuscript trägt, enthalten sein. Das Preisrichteramt haben die Herren Dr. med. v. Balogh, Privatdocent Dr. med. Heinigke und Sanitätsrath Dr. Hirschel übernommen.. Die preisgekrönten Schriften werden im Verlage der Redaction dieser Zeitschrift erscheinen, der Druck durch einen noch zu

Digitized by Google

wählenden Vertrauensmann überwacht und Jedem, der es wünscht, jede beliebige Anzahl von Exemplaren zum Kostenpreise zur Verfügung gestellt werden.

Obgleich endlich an populären Schriften über Homöopathie gerade kein Mangel ist, so fehlt doch eine Broschüre, welche durch ihren billigen Preis geeignet wäre, in großen Massen an das Publikum vertheilt zu werden, und wir setzen deshalb einen Preis von

Fünfzig Thalern

auf das Manuscript, welches in klarer, schlichter und überzeugender Weise die Vorzüge der Homöopathie vor anderen Heilmethoden schildert, und, volksthümlich geschrieben, auch für den weniger Gebildeten verständlich ist. Dasselbe ist unter den gleichen Bedingungen, wie das für Aerzte bestimmte, spätestens bis zum 1. Januar 1872 einzusenden, und wird die preisgekrönte Arbeit ebenfalls gedruckt und zum Kostenpreise abgegeben werden. Das Preisrichteramt werden die Herren v. Fellenberg-Ziegler, v. Heyer, Fritz Rödiger, Unger sen. und A. Zöppritz übernehmen.

Leipzig, im Januar 1871.

Die Redaction der Populären Zeitschrift für Homöopathie.

Vom Durst.

Von Dr. **R. Müller.**

Der geneigte Leser wolle mir es nicht verübeln, wenn ich den Durst, den der Schöpfer uns Deutschen nicht blos als eine nothwendige Beihülfe zum Verdauungsprozesse und zur nöthigen Verdünnung des Blutes, sondern noch als ein ganz besonderes Vergnügen eingepflanzt hat, zum Gegenstande unserer Unterhaltung wähle. Halten doch fremde Völker uns für unverbesserliche Trinker, uns Deutsche nämlich, als hätte uns ein zürnender Gott dazu verurtheilt, gleich den mythischen Töchtern des Danaos, ein bodenloses Faß zu füllen, in der Hoffnung, daß sie dasselbe dennoch endlich anfüllen würden. Und nicht mit Unrecht! Wohin sich auch die Leidenschaft des deutschen Trinkers wendet, sei es zum Wein oder ächten bayrischen Bier oder zum Schnaps, sei es zum Kaffee, der wenigstens in nnserer Gegend in einer fast homöopathischen Verdünnung zubereitet wird, oder zum Wasser, — da leistet er das Seine, wobei jedoch der Wassertrinker sich wesentlich wohler befindet, als Jene. Er vermag wenigstens eher zu einem mäßigen Genusse seines Lieblingstranks zurückzukehren, und daher sind auch die Wassertrinker, welche meist den Mäßigkeitsvereinen angehören, unversöhnlich gegen die Liebhaber anderer Getränke; es erscheint ihnen nicht blos die Branntweinschänke, sondern jedes Bier- und und Weinlokal wie ein modernisirter Heidentempel, in welchem die Menschenopfer noch in vollem Gange sind.

Was nun unsere gegenwärtige Unterhaltung anbetrifft, so wollen wir überhaupt erst sehen, wodurch der Durst entsteht, und wir müssen daher vor allen Dingen bemerken, daß der menschliche Körper, wenn er 140 Pfund wiegt, fast 105 Pfund Wasser enthält. Bei einem so großen Uebergewicht der wässerigen Bestandtheile müssen wir daher dem Durst zunächst alle Gerechtigkeit widerfahren lassen, zumal, wenn er sich beim Anblick eines guten frischen Trinkwassers äußert. Der Durst ist, mit wenig Worten gesagt, diejenige Empfindung, durch welche sich der Wassermangel des Blutes zu erkennen giebt. Je mehr sich die flüssigen Bestandtheile des Letzteren vermindern, z. B. durch Schwitzen, durch häufigeres oder stärkeres Harnen, durch Fieberhitze, welche eine stärkere Verdunstung des Blutes bewirkt, um so stärker wird das Durstgefühl. Es äußert sich zunächst durch Trockenheit der Rachenschleimhaut, Brennen des Gaumens und der Lippen, dann durch Verminderung der Speichelabsonderung, Behinderung der Sprache; schließlich tritt Funkensehen und Aufregung der Phantasie ein, welche dem durstenden Wüstenreisenden die Bilder der Fata morgana vorspiegelt, und bei Verdurstung entsteht endlich Entzündung und Brand des Schlundes und Darmcanals. Sitz des Durstes ist die Mundhöhle, und Leiter der Durstempfindung der Zungenschlundnerv (glossopharyngeus). Der Durst kann nicht so lange ertragen werden, als der Hunger und wird am besten durch Wasser, wasserhaltige Speisen und Getränke gestillt; erregt wird er durch Gewürze, Salze und Spirituosen, weil alle diese Stoffe zu schnellerer Verdunstung anregen. Aus eben diesem Grunde stillt warmes Getränk den Durst weniger als kaltes. Ein zu sparsames Trinken vermindert die Absonderung der Darmschleimhaut und bewirkt leicht Unterleibsbeschwerden, wenngleich diese auch durch Kaffee, Thee, Rothwein und ein Uebermaß von Bier leicht hervorgerufen werden, während der fleißige Genuß frischen Wassers den durch die hartnäckigsten Unterleibsbeschwerden bis zum Lebensüberdruß geplagten Hypochondristen wieder zu curiren vermag. Dies führen denn auch die Hydropathen als einen glänzenden Beweis für die Wunderkraft des Wassers an, ohne zu berücksichtigen, daß unmäßiges und unzeitiges Wassertrinken sehr störend auf unsere Verdauung wirken, wie überhaupt eine zu sehr entwickelte Leidenschaft für das Wasser und seine Curen uns allzuleicht zu einer fortwährenden Beschäftigung mit unserem Körper verleiten kann, und uns darüber viel wichtigere Angelegenheiten des Geistes und Herzens vergessen läßt. Dann aber müssen wir besonders noch anf die Beimischungen des Wassers achten. Bestandtheile, wie schwefelsaurer Kalk, machen das erfrischende Wasser nicht empfehlenswerth; wir sehen namentlich bei Thieren, daß sie das weiche Wasser unter solchen Umständen dem harten vorziehen, und Pferde leiden bei hartem Wasser häufig an Kolikschmerzen und verlieren den Glanz ihrer Haut. Ebenso leicht wird auch ein Wasser, welches faulende thierische und Pflanzenstoffe enthält, selbst wenn es uns durch seine Klarheit anlockt, mehr nachtheilig als wohlthätig auf uns einwirken

Digitized by Google

Am Wohlthätigsten wirkt ein Trunk frischen Wassers auf uns Morgens, nach beendeter Nachtruhe, und einige Stunden nach dem Mittagstische. Die Verdauung ist in letzterem Fall in der Regel zum Theil beendigt, der gebildete Nahrungssaft fließt in das Blut, und dieses verlangt die Beihülfe eines Verdünnungsmittels, um den sich ihm zumischenden Nahrungssaft ebenfalls in Blut zu verwandeln und das Ueberflüssige fortzuschaffen. Ebenso erfordern die Nieren und die Haut die Vermehrung des Wassers im Blut, wodurch ihre Thätigkeit befördert wird. Wir trinken demnach nicht allein zur Verdauung, sondern auch zur Verdünnung unserer Körpersäfte, und da die Natur so häufig mit einer Sache einen doppelten Zweck erfüllt, so trinken wir endlich auch zur Abkühlung und Erfrischung unserer Organe, die bei einer gewissen Trockenheit, wie schon erwähnt, leicht in einen entzündlichen Zustand gerathen. Wahrhaft erfrischend in der Hitze des Sommers wirken die säuerlichen Getränke, wie die Limonade und das mit Kohlensäure angesäuerte Wasser, indem sie den Blutumlauf und die damit zusammenhängende Wärmeerzeugung mäßigen.

Weil dem nun so ist, so gelangt auch nicht alles Flüssige, das wir zu uns nehmen, aus dem Magen in den Zwölffingerdarm, dem Hauptorgan für unsere Verdauung, sondern es wird zum Theil schon im Magen aufgesogen und in das Blut übergeführt. Namentlich gilt dies von dem reinen und vom weingeisthaltigen Wasser, sowie von einigen in demselben aufgelösten Stoffen, wenn diese Flüssigkeiten in den leeren Magen gelangen, und erklärt dies, warum die homöopathischen Arzneimittel oft so schnell ihre Wirkung äußern und sich nicht erst mit dem Speisebrei vermischen und gewissermaßen darin verlieren. Sehr interessant sind die Versuche, die man hierüber bei Thieren angestellt hat. So hat man z. B. einen Hund, während er bereits seine Nahrung verdaute, eine gewisse Menge verdünnten Weingeistes verschlucken lassen, ihn eine halbe Stunde darauf geöffnet und in dem Speisesaft des Zwölffingerdarms keine Spur von Weingeist gefunden, dagegen roch das Blut sehr stark danach und gab, als es einer Destillation unterworfen wurde, den größten Theil des von dem Hunde verschluckten Weingeistes zurück. Die Veränderungen, welche Weingeist und Spirituosen auf das Blut ausüben, macht uns ein einfacher Versuch sehr bald klar. Man nehme frisches Thierblut, quirle dasselbe, damit sich der Faserstoff ausscheide, und gieße nun zu der Flüssigkeit etwas Weingeist. Das Blut färbt sich bald dunkler, und unter dem Vergrößerungsglase zeigt es sich deutlich, wie sich das Blutroth oder der Farbstoff der einzelnen Blutkügelchen von denselben ablöst und in das helle Blutwasser übergeht, sodaß die Kügelchen zuletzt ganz farblos, das Blutwasser aber roth gefärbt erscheint. Es liegt also auf der Hand, daß durch Genuß von Spirituosen eine Veränderung des Blutes vor sich geht, weshalb man auch behauptet hat, daß das Blut dadurch mehr oder weniger verkohlt würde. Warum stirbt aber nicht der Mensch in Folge dieser Blutveränderungen? Warum wird die Wirkung der Spirituosen, wenn sie mäßig von Zeit zu Zeit ins Blut gelangen, so leicht von der Lebenskraft überwunden? Die Beantwortung dieser Frage erledigt sich leicht, wenn wir bedenken, daß sich die Veränderung des Blutes durch den Weingeist durchaus nicht auf das frische gesunde Blut, welches durch die Verdauung fortwährend im Körper bereitet wird, überträgt, und daß Letzteres nicht, wie bei einer Vergiftung durch Phosphor u. dergl. mit angesteckt wird, wobei sich diese Veränderung wie ein Lauffeuer durch den ganzen Körper verbreitet. Dagegen kann der öftere und übermäßige Branntweingenuß durch die Veränderungen, welche er jedes Mal im Blut hervorruft, lebensgefährlich werden, denn was das Blut erst nach seinem Umlauf im Körper werden soll, wo es so viele Stoffe zur Körperbildung hergiebt und dagegen die verbrauchten Stoffe empfängt, das wird es gewissermaßen schon vorher durch die allzu reizende Wirkung des Branntweins. Was ist daher nun natürlicher, als daß bei einem zu häufigen Branntweingenuß das Blut stets in dieser theilweisen Unfähigkeit der Kraft- und Stofferzeugung erhalten wird und daß in Folge dessen die Gesundheit und endlich das Leben unterliegen? Diese Beeinträchtigung der schöpferischen Lebenskraft des Bluts erklärt auch die hungerstillende Eigenschaft des Branntweins. Von Letzterem aber befreit sich das Blut möglichst schnell, indem es in beschleunigterem Umlauf durch den Körper zu den Lungen zurückkehrt, wo es durch den eingeathmeten Sauerstoff zu Kohlensäure und Wasser oxydirt oder verbrennt. Daher dann auch die gesteigerte Lebhaftigkeit und Kraft, welche der Branntweingenuß bereitet, und die wie ein Strohfeuer bald wieder erlischt. Mehr aber noch, als jede wissenschaftliche Erklärung, muß uns schon die schlechte Verdauung, der keuchende Athem, das Gliederzittern und endlich gar die gestörte Gehirnthätigthätigkeit des Branntweinsäufers von Fach von der überwiegend nachtheiligen Wirkung der Spirituosen überzeugen. Er ist schon zum Theil todt, wenn nicht ein neuer spirituöser Trank seine ohne alle Verjüngung dahinsterbenden Lebensgeister auf's neue zu einer vorübergehenden Besinnung aufflackern läßt, bis endlich der Säuferwahnsinn den letzten Lebensfunken gewaltsam aufstöbert und in furchtbaren Phantasien durcheinanderwirft. (Schluß folgt.)

Praktische Mittheilungen.

Ein Wort der Verständigung mit dem Leser.

Als Einleitung zu den „praktischen Mittheilungen" d. Z. fühlen wir uns bewogen, ein Wort der Verständigung und Beherzigung an unsre Leser in Folgendem zu richten: Bei der Tendenz unsrer Zeitschrift „die Würdigung und die Einsicht in die Grundlehren unsrer Heilmethode im Publikum zu fördern," kann die Redaction nicht unbedingt den Wünschen einzelner Laien unter ihren Abonnenten unzugänglich bleiben, den Berichten über von ihnen vollzogene homöopathische Krankenheilungen die Spalten des Blattes zu öffnen; doch stehen wir nicht an, in der ersten Nummer dieses Jahrgangs mit der Erklärung hervorzutreten, daß sehr gewichtige redactionelle Rücksichten und Bedenken uns die Pflicht auferlegen, im Interesse aller unsrer Leser derartige von Laien abgefaßte Heilungsberichte nur dann zu veröffentlichen, wenn

Digitized by Google

sie von wirklichem Werthe sind und auch zur Belehrung für ein größeres Publikum dienen können. Ist es schon für den Arzt keine so leichte Aufgabe, für das allgemeine Verständniß sich eignende Krankengeschichten niederzuschreiben, welche nach Form und Inhalt im Stande sind, die Vorzüge der homöop. Heilmethode in helles Licht zu setzen, so soll es Niemand verletzen, wenn wir hiermit das Urtheil unumwunden aussprechen, daß die aus der Feder von Laien geflossenen Heilungsberichte häufig weit hinter den Anforderungen zurückbleiben, die der Leser zu erheben berechtigt ist, welcher nicht nur Unterhaltung, sondern mehr noch Belehrung aus der Lektüre dieser Zeitung zu schöpfen erwartete. Man verkenne ja nicht, daß diese und jene homöop. Krankenheilung dem Laien, der sie vollführt, mit vollem Rechte zur Ehre gereicht, woraus aber noch gar nicht gefolgert werden darf, daß die Mittheilung des betreffenden Falles zur Veröffentlichung in einer Zeitschrift sich eigne, wenn die Eigenthümlichkeit desselben nicht genau charakterisirt wird, und die die Mittelwahl bestimmenden Momente hervorgehoben sind. Die bloße Mittheilung einer Heilung mit einem dürftigen Symptomenbilde hat für Niemanden Werth, als für den Verfasser selbst. Wir sind uns zwar bewußt, daß wir mit der hier gegebenen Erklärung da und dort einer nach Anerkennung strebenden Eigenliebe zu nahe treten werden; doch hier wie anderwärts muß das Sonderinteresse dem allgemeinen untergeordnet werden, und eine Redaction würde jede Selbständigkeit schon im Princip opfern, sobald sie sich bestrebt zeigt, dem Wunsche Einzelner mehr Rechnung zu tragen, als mit der beabsichtigten Tendenz und Haltung ihrer Zeitschrift in Einklang zu bringen ist. Wir werden daher, falls uns wider Erwarten keine genügende Anzahl wirklich guter Heilungsberichte von unseren Mitarbeitern vorliegen sollte, unter solchen Umständen lieber in die ältere homöopathische Fachliteratur zurückgreifen und daraus etwas Passendes dem Leser auszuwählen bemüht sein. So werdeu in dem älteren homöopathischen Arzte die Erinnerungen an einen Stapf, Groß, oder einen anderen wohlverdienten und dahingeschiedenen Veteranen und Vorkämpfer unserer Ueberzeugungen wiederum wach und lebendig werden, der jüngere Homöopath wird mit Interesse die fein entworfenen Züge des Krankheitsbildes verfolg n, welche bei mangelhafter Formaldiagnostik die richtige Mittelwahl bedingten, und der Laie wird über diese nnd jene antike Stileigenthümlichkeit hinwegsehen, weil er auch in diesen alten für ihn aber trotzdem neuen Geschichten genug des Anregenden finden wird. In dieser Weise also gedenken wir den berechtigten Anforderungen unseres Leserkreises in Zukunft zu entsprechen.

Die Redaction.

A. Menschenheilkunst.

Heilungen,

mitgetheilt von Herrn Dr. Bruckner in Basel.

1) Fr. L. ca. 50 J. alt, litt nach überstandener schweren Krankheit (Typhlitis), als ich sie am Weihnachtstage 1869 besuchte, an ungeheuerer Schwäche oder Oedigkeits- und Leerheitsgefühl im Magen mit beständigem krampfhaftem Gähnen, das gar nicht aufhören wollte und ihr fast den Kiefer ausnehmen zu wollen schien. In der kurzen Zeit während ich da war, hatte sie wohl ein Dutzend solcher Anfälle von Gähnen bekämpft, sodaß ich mich veranlaßt fand, ihr aus meiner Taschenapotheke einige Kügelchen Ignatia auf die Zunge zu schütten. Als ich sie am folgenden Tage besuchte, fragte sie mich, was das für ein Mittel gewesen sei, das habe jetzt wirklich eine merkwürdig schnelle Heilung bewirkt, denn sie habe seit der einzigen Dosis auch nicht ein einziges Mal gähnen müssen und auch das Oedigkeits- oder Leerheitsgefühl sei fast ganz vergangen.

Unter den Prüfungssymptomen der Ignat. findet sich: „Ungeheures krampfhaftes Gähnen mit Schmerz im Kiefergelenke, als würde es ausgerenkt, und Schwäche und Leerheitsgefühl in der Herzgrube."

2) Frau R. klagte mir bei einem Besuche, den ich bei ihrer Tochter machte, die an Mumps litt, daß sie ebenfalls vor 10 Tagen eine ähnliche Anschwellung der Ohrspeicheldrüse bekommen habe, und damit ein krampfhaftes Kopfweh im Hinterkopfe, das seit drei Tagen eine solche Heftigkeit erreicht habe, daß sie es fast nicht mehr aushalten könne; es sei ihr, als wollte sich ein Geschwür bilden im Hinterkopf. Der Geschwürsschmerz im Hinterkopfe und die gelbliche Gesichtsarbe bestimmten mich, auch der Frau sogleich Sepia in Wasser u geben. (den 22. Febr. 70) 3 stündl. Als ich am 24. wieder kam, sagte die Frau, daß das Kopfweh von Stund an, wo sie das Mittel genommen, sich vermindert habe und bis Nachmittags 3 Uhr habe sie Nichts mehr davon gespürt.

3) Frau R. (obige Patientin) klagt, daß sie seit das Kopfweh verschwunden, an einem eigenthümlichen Zahnweh leide, die Schmerzen sind gewöhnlich nur dumpf, besonders in dem oberen Augenzahn, der empfindlich ist beim Beißen oder bei Druck; sie steigen oft allmählich zu einer fürchterlichen Höhe und hören dann plötzlich auf. Diese Art von allmählig sich steigernden und plötzlich aufhörenden Schmerzen kommen nur bei Sulph. acid. vor, welches Mittel auch nach Dr. L. in G. bei Zahnschmerzen ähnlicher Art sich hilfreich soll bewiesen haben, obschon in den Prüfungssymptomen bei den Zahnschmerzen nichts derartiges erwähnt ist. Ich gab daher Sulph ac. und am anderen Tage versicherte mich die Frau, daß die Schmerzen auf das Mittel jedes Mal schnell nachgelassen hätten und nach 3maligem Einnehmen nicht mehr gekommen seien, auch ist sie seither frei davon geblieben.

4) J. H. 70 Jahre alt, hatte seit einigen Tagen jeden Vormittag ungefähr um die gleiche Zeit Anfälle von heftigen schneidenden Leibschmerzen mit starker Blähungsauftreibung des Unterleibes und kaltem Angstschweiß. Die Schmerzen überfielen ihn (am 15. Apr.) auf der Straße, als er im Begriffe war, nach Hause zurück zu kehren, und obschon er nur etwa 600 Schritte vom Hause weg war, konnte er nur mit großer Mühe noch sein Zimmer erreichen, mußte dann sogleich zu Bette, und als er einige Zeit ruhig im Bette gelegen, hörten die Schmerzen auf. Bei der Untersuchung zeigte sich am folgenden Tage der Leib weich und gar nicht schmerzhaft, auch nicht besonders aufgetrieben. Der Mann war am Morgen aufgestanden, aber zur gleichen Stunde waren die Schmerzen wieder gekommen, da er aber sogleich sich wieder zu Bette legte, hörten sie bald auf. Ich rieth dem Manne, einige Tage wenigstens den Mor-

Digitized by Google

gen hindurch ruhig im Bette zu bleiben und nahm mir vor durch Nachschlagen der Materia medica ein Mittel zu finden, da ich nicht recht wußte, welches Mittel ich ihm geben sollte. Ein Blick in die Arzneimittellehre bewies mir gleich, daß Nux. vom. das Mittel sei, welches nach den Symptomen entsprach. Es hat Blähungsauftreibung nach Essen oder Trinken, Blähungskolik im Unterbauche mit Schneiden „unerträglich bei jedem Tritte und schnell vergehend in der Ruhe und beim Liegen." Nach 2 Tagen waren die Kolikanfälle verschwunden.

Aus dem Leben eines Bekehrten.

Von M. v. W., Chemiker.

(Fortsetzung.)

Gelenkgicht.

Thomas R. zu Brixlegg in Tyrol hatte sich im Feldzuge 1866 durch Erkältung beim Bivouakiren eine heftige Gelenksgicht zugezogen. Alle ärztliche Hilfe, die er in Anspruch nahm, versagte, und so wendete er sich, da ich schon früher durch einige glückliche Curen sein Vertrauen erweckt hatte, an mich.

Da er einseitige Schmerzen im Knie hatte, keine Geschwulst oder Röthe zu sehen war, das Uebel von einer Erkältung herrührte und sich Abends verschlimmerte, so dachte ich gleich an Colchicum und gab ihm dasselbe in der 4. Potenz, und da ich mich verlassen konnte, daß er keinen Mißbrauch damit treibe, gegen meine Gewohnheit in Solution

Er nahm nach meiner Angabe Früh und Abends durch 3 Tage hintereinander je 5 Tropfen, pausirte 3 Tage und nahm dann nur je eine Gabe. Schon nach einer Woche fühlte er Besserung, die so rasch zunahm, daß ich ihn nach 2 Wochen aussetzen ließ. In weniger als 4 Wochen war er vollständig geheilt, und ist noch bis jetzt kein Rückfall aufgetreten.

Magenleiden.

Der in Mehrn wohnende Bruder desselben litt schon seit langer Zeit an einem Magenleiden, medizinirte vergeblich und brachte es dadurch so weit, daß er keine Speise mehr vertragen konnte, Alles erbrach und für rettungslos verloren galt.

Man wandte sich auch hier an mich, und war mir dieses sehr unangenehm, da bei so weit vorgeschrittener Krankheit leicht das Aergste hätte eintreten können, und man dann nicht meinen graduirten Vorarbeitern, sondern mir allein die Schuld gegeben hätte. Ich wollte daher den Fall nicht übernehmen und entschloß mich schwer dazu, und gab endlich Ipecacuanha in Streukügelchen mit der 2. Potenz befeuchtet.

Er nahm täglich Früh, Mittags und Abends je 10 Stück, und schon am zweiten Tage konnte er ohne Erbrechen zum ersten Male nach langer Zeit eine leichte, nicht fette und ungesalzene Fleischbrühe genießen.

Da sich die Wirkung mit so zauberhafter Schnelligkeit zeigte, so wollte ich nicht durch fortgesetzte Gaben die Arzneiwirkung stören und setzte damit aus. Das Erbrechen hörte auf, Patient, der nun leichte Nahrung vertragen konnte, nahm an Kräften zusehends zu und war nach wenigen, in längeren Pausen gegebenen Gaben vollständig geheilt.

Hat's da wohl auch nur der Glaube gethan?

Zahnschmerzen.

Im Juli 1869 war ich in Geschäften im Curorte Swoszowice bei Krakau. Ich hatte dort die Frau eines mir befreundeten Bergbeamten schnell von einem cariösen Zahnschmerz befreit, was in dem kleinen Oertchen bald besprochen wurde. Nach einigen Tagen ersuchte mich der Badearzt, eine seiner ihm anvertrauten Patientinnen, ein junges Edelfräulein der Umgegend, von Zahnschmerzen zu heilen.

Anfangs hielt ich das Ganze für einen Scherz, und glaubte, er wolle sich nur über mich auf Kosten der Homöopathie lustig machen, und erwiderte daher, daß ich zwar gern Leidenden, die von ärztlicher Hilfe verlassen sind, nach besten Kräften beispränge, allein hier, wo ein routinirter Arzt wie er da sei, es nicht wage, meinen Rath irgend Jemand aufdringen zu wollen.

Nun erklärte er mir, keineswegs zu scherzen; er werde immer wegen der wüthenden Schmerzen consultirt, ohne helfen zu können, und bitte mich, der Sache ein Ende zu machen.

Ich that es in der freudigsten Hoffnung, der Homöopathie einen begeisterten Jünger zu erkämpfen: der Schmerz schwand nach Mercur 3. augenblicklich und nun — hatte es doch nur wieder der Zufall gethan, denn wie der Herr Doctor bemerkte, wäre wahrscheinlich der Schmerz von selbst auch ausgeblieben.

Wem fallen hier nicht die Worte der heil. Schrift ein: Sie haben Augen und sehen nicht, sie haben Ohren und hören nicht.

B. Thierheilkunst.

Zwei Fälle von Starrkrampf (Hirschkrankheit) beim Pferde,

vom Thierarzt Böhm in N. Surany.

Unter unsern Hausthieren beobachtet man den Starrkrampf (Tetanus) verhältnißmäßig am häufigsten bei Pferden, obwohl er auch bei diesen zu den seltneren Krankheiten gehört. Das häufigere Vorkommen desselben zu gewissen Zeiten läßt auf ein allgemein verbreitetes disponirendes Moment schließen, insbesondere scheint eine besonders atmosphärische Konstitution von Einfluß auf seine Entstehung zu sein. So kamen auch mir im Herbste des verflossenen Jahres kurz nach einander zwei Fälle vor, nachdem ich vor dieser Zeit mehrere Jahre lang kein von dieser Krankheit befallenes Pferd zu Gesicht bekommen hatte.

Erster Fall. Eine 8jährige, im 6. Monate trächtige sehr hübsche Stute veredelten Landschlages zeigte sich am 12. Octob. ihrem seit lange Zeit schon Pferde züchtenden Besitzer, Ortsrichter Roszival in Varrad, unter Zufällen erkrankt, wie er sie nach seiner Aussage noch nie an Pferden beobachtet, und die er sich nicht deuten könne. Bei meinem Erscheinen an Ort und Stelle traf ich an der gutgenährten, mit glatt anliegenden glänzenden Haaren versehenen Stute folgendes Krankheitsbild: Kopf und Hals wegen Steifigkeit im Genicke gerade nach vorwärts gestreckt, die Nickhaut (Blinzknorpel) über das Auge hervorgetreten, die Ohren steif aufgerichtet, die Muskelpartieen am Kopf und Halse sich gespannt und hart anfühlend, den Schweif nach der Seite verzogen, den Gang gespannt ohne gehörige Beugung der Ge-

Digitized by Google

lenke, Appetit wohl noch zugegen, sowohl zum Futter wie zum Getränke, allein das Kauen unbehülflich, während das Schlingen noch ziemlich gut vor sich ging. Der Puls war um einige Schläge in der Minute beschleunigt, voll und härtlich, der Herzschlag wenig fühlbar. Die Excremente und der Urin wurden zwar etwas verzögert aber ohne Zwang abgesetzt. An der inneren Seite der Hufkrone am linken Vorderfuß war eine schon vernarbte Wunde wahrzunehmen, welche sich das Thier durch einen 14 Tage früher stattgefundenen Tritt mit dem gegenüberstehenden Fuße zugefügt haben soll.

Patient stand seit mehreren Tagen in einem kleinen niederen Stalle mit noch 5 anderen Pferden zusammengedrängt ohne alle und jede Bewegung, nachdem er 8 Tage früher bei nebliger naßkalter Witterung zu einer Fuhre in die benachbarte Stadt verwendet wurde, bei welcher Gelegenheit er stark in Schweiß gerathen und muthmaßlich einer Verkühlung unterworfen war. Es resultirte daher, daß man es mit einem Wundstarrkrampfe zu thun habe und hielt ich es für gut, den Eigenthümer von den schweren Leiden seines kranken Pferdes zu verständigen und ihn zu genauer Befolgung meiner Anordnungen aufzufordern. Nun hätte ich das kranke Thier gern abgesondert, da aber ein passendes Local hierzu nicht vorhanden war, so blieb mir nichts übrig, als dasselbe wenigstens über Tag in dem zu dieser Zeit leeren Viehstalle, den ich zuvor gut einstreuen ließ, unterzubringen, damit es sich ungestört nach freiem Willen bewegen und etwa auch niederlegen könne, denn für eine Bewegung außerhalb des Stalles war die Witterung zu rauh. An einer guten Decke fehlte es ebenfalls, und mußte deßhalb eine alte schäbige Kotze zur nothdürftigen Bedeckung des Thieres aushelfen. Als Arzenei verwendete ich aus dem Grunde, als die krampfhafte Muskelzusammenziehung zur Zeit sich nur auf Kopf und Hals, in geringem Grade auch auf die Streckmuskeln der Vordergliedmaßen beschränkte, die Belladonna, 3. Verd., von welcher ich vierstündlich 4 Tropfen in Wasserlösung mittelst Glasspritze in das Maul einspritzen ließ, nachdem dieses jedesmal zuvor von dem angesammelten Schleim gereinigt worden. Die Wundennarbe wurde mit feuchtwarmen Umschlägen belegt. Als Futter erhielt Patient angefeuchtete Weizenkleie mit Häcksel und außerdem Gerstenstroh, auch wurde ein mit reinem Wasser gefüllter Tränkeimer vorgesetzt, damit das Thier nach Belieben trinken konnte, im übrigen wurde eine ruhige und schonende Abwartung anempfohlen.

Bei meinem Besuche am 15. Oct. fand ich den Kinnbackenkrampf nicht vorgeschritten, dagegen waren nun auch die Muskelpartien der Rumpfes vom Krampfe ergriffen, der Rücken steif und wenig beweglich, der Schweif in die Höhe gerichtet, die Wendung des Thieres erschwert nnd die Hintergliedmaßen in etwas gespreizter Stellung. Das Thier verhielt sich ziemlich ruhig in seinem Stande und legte sich auch nicht mehr nieder. Von der Belladonna nun weiter nichts mehr erwartend, setzte ich an deren Stelle in Rücksicht auf das ursächliche Moment — Verkühlung durch Einwirkung feuchter Kälte, — Rhus toxicodendron 3. V. 5 Tropfen in täglich dreimaliger Gabe. Die feuchtwarmen Umschläge setzte ich aus, und ließ dafür die Wundnarbe mit Baumöl überstreichen. Bei dem am 18. Oct. wiederholten Besuche fand ich die Nickhaut zurückgezogen, das Kauen ungehemmt, die Muskeln am Halse und Rumpfe weicher anzufühlen, der Gang beim Versuche im Stalle noch etwas steif und gespannt. Bis zum 20. nahm die Besserung der Art zu, daß sich das Thier auch wieder niederlegen und ohne besondere Beschwerde aufstehen konnte, es wurde daher mit Vorsicht aus dem Stalle gebracht, und sofort bei der inzwischen eingetretenen günstigen Witterung täglich Vor- und Nachmittags, jedesmal $^1/_2$ Stunde lang, spazieren geführt. Da der Gang des Thieres nun täglich freier wurde, so wurde dasselbe am 25. zu einer leichten Arbeit verwendet, wobei es sich sehr munter zeigte und selbst Sprünge zu machen versuchte. Alle Körperverrichtungen waren nun der Art zur Norm zurückgekehrt, daß das werthvolle Pferd nun als vollständig hergestellt seinem frühern Dienste wieder zugewiesen werden konnte.

Zweiter Fall. Dieser betraf einen sehr gutgenährten dunkelbraunen Wallachen englischer Abkunft, Wagenpferd des Freiherrn v. Parlanky in Füß. Dieser erkrankte acht Tage nach erlittenem Nageltritt, welcher von einem Schmiede behandelt wurde, am 12. Novbr. plötzlich unter so bedenklichen Zufällen, daß ich bei meiner Visite am 14. Nov. beim ersten Blick über das Thier den höchstgradigen Starrkrampf constatirte: Kopf aufgerichtet, das Auge stier, in die Höhle zurückgezogen und beinahe ganz von der Nickhaut bedeckt, die Nüstern gewaltsam aufgerissen, die Kiefer fest auf einander gepreßt, der Maulspalte entquoll zäher Schleim in Strängen, die Nasenschleimhaut hoch geröthet, die Muskeln am Halse und dem ganzen Rumpfe holzähnlich hart anzufühlen, die Stellung mit weit auseinander gespreizten Extremitäten, der abgestreckte Schweif in beständig zitternder Bewegung, das Athmen sehr beschleunigt und angestrengt, die Flanken aufgezogen und bretthart, das Thier gänzlich unvermögend, sich im Stande zu bewegen, die Hauttemperatur sehr erhöht. Ich konnte in diesem Falle selbstverständlich nur die ungünstige Prognose stellen, und es konnte deßhalb auch nur ein Heilversuch sein, den ich sofort unternahm. Da die Verabreichung von Arznei auf dem gewöhnlichen Wege wegen vollständiger Verschließung der Maulspalte schlechterdings unmöglich war, auch Chloroform behufs Erwirkung einer Muskelerschlaffung nicht zu Gebote stand, so verordnete ich Morphium acet. 1. zu einer Messerspitze voll in $^1/_8$ Quart lauem Wasser gelöst einstündlich in den After einzuspritzen, nebstdem die ganze Körperoberfläche 2—3 stündlich mit lauem Wasser $^1/_4$—$^1/_2$ stdl. zu waschen, stets darauf mit weichen Strohwischen zu reiben und in gute Wolldecken einzuhüllen. Wegen anderweitiger Beschäftigung mußte ich den Patienten seinem Schicksale überlassen, vernahm aber nach einigen Tagen, daß derselbe bei stetiger Zunahme aller Zufälle nach Ausbruch eines starken Schweißes schon folgenden Tags Nachmittags zusammenstürzte, und sehr bald darauf, unter kurzem Todeskampf unter Erstickungszufällen starb.

Krampflähme der Hunde.

Von Franz G. in G.

Seit 4 Jahren bin ich Besitzer eines wohldressirten Neufundländers, den ich selbst gezogen habe, und der durch seine Treue und Anhänglichkeit an alle unsre Familienglieder uns Allen lieb und werth geworden ist. Diese Zuneigung zu diesem gelehrigen Hunde wurde aber noch wesentlich dadurch vermehrt, daß er meinen Bruder, einen Knaben von 7 Jahren, von der Gefahr des Ertrinkens mit größter Anstrengung gerettet hatte. Der Junge hatte sich auf den be-

Digitized by Google

nachbarten, nur schwach gefrornen Teich gewagt und war eingebrochen. Das treue Thier sprang nach und hielt ihn so lange über Wasser, bis wir ihn sammt dem Hunde mittelst übergelegter Stangen und Bretter herausholen konnten. Während mein Bruder mit einem leichten Schnupfenfieber davon kam, hatte Hektor ungleich mehr zu leiden. Er schlich kopfhängerisch umher und wedelte kaum mit dem Schwanze, wenn man ihn freundlich ansprach; täglich oft vier bis fünf Mal wurde er von Krämpfen befallen, die allemal beim Umhergehen eintraten. Das Thier stand dann still, winselte, und zuckte mit den Hintergliedern, indem es abwechselnd das eine oder das andere Bein in die Höhe hob. Auf den Rath eines befreundeten Homöopathen gab ich dem Hunde, nachdem unser Thierarzt vergeblich seine Einreibungen u. s. w. angewandt hatte, Belladonna, später auch Cocculus, — aber der gehoffte Erfolg blieb aus. Unser Hund behielt seine Krämpfe und wurde alle Tage elender, sodaß wir schon daran dachten, ihn zum Abdecker zu schicken, damit der seinen Leiden ein Ende mache. Da leitete mich schließlich ein ganz eigenthümlicher Umstand auf die Wahl eines anderen Mittels. Es hatte sich nämlich in einem Revier unserer Stadt ein toller Hund gezeigt, und alle Hunde, welche der Berührung mit diesem Thiere verdächtig waren, mußten nach polizeilicher Anordnung getödtet werden. Es erschien ein Polizeisoldat, welcher die Hunde ohne Weiteres mit der Kugel vom Leben zum Tode beförderte. Auch einen prachtvollen Hühnerhund unseres Apothekers sollte dasselbe Schicksal treffen; er wurde aber auf eine andre Weise expedirt. Der Besitzer nämlich erbot sich, das Thier zu vergiften, da er diesen Tod irriger Weise für weniger schmerzhaft hielt: er gab ihm, nachdem er mittelst der Kette an einen Baum im Garten befestigt war, 10 Gran Strychuin, welches unter gehacktes Fleisch gemischt wurde. Der Tod trat jedoch erst nach einer halben Stunde unter schrecklichen Krämpfen ein, sodaß alle Umstehenden erklärten, das Todtschießen sei besser gewesen. Die Augen des Hundes waren anfänglich wie mit Blut unterlaufen und glotzten stier; er sprang in die Höhe und warf sich wieder nieder; die Hinterglieder zuckten; später traten Muskelkrämpfe des ganzen Körpers und schließlich Starrkrampf ein; er reckte alle Viere von sich, athmete nur schwer und mühsam; der Geifer floß ihm aus dem Maule. Alle diese Symptome aber leiteten mich nach Rücksprache mit meinem früheren Rathgeber auf Nux vomica 3, da Strychnin das Alkaloid dieses Mittels ist. Und siehe da! nach 8 Gaben dieses Mittels in 14 Tagen waren die Krämpfe verschwunden und mein Hector munter, wie vorher; nur ist noch eine unbedeutende Lähmigkeit in den Hintergliedern vorhanden. Sollte diese nicht zu beseitigen sein? Ich würde Demjenigen, der mir den Hund gänzlich wiederherstellte, sehr dankbar sein. Calc. carb., Rhus, Lycop. und Sulph. sind jedoch schon vergeblich versucht.

Zum neuen Jahr.

Von A. Z. in H.

Die blutigen Opfer, welche der furchtbarste Krieg, welcher jemals in Europa wüthete, bis jetzt gefordert hat, haben wahl so Manchen bestimmt, thätig als Helfer für seine Mitmenschen aufzutreten, und werden noch manchen Jüngling veranlassen: Arzt zu werden. Vertrauensvoll wird der von begeisterter Liebe für sein Vaterland und von edlem Mitgefühl für seine Mitbürger erfüllte Jüngling hinziehen zur Universität, um eifrig zu sammeln die Schätze des Wissens, und noch eifriger wird er heimkehren in seinen Wirkungskreis, und das verwerthen, was er gelernt, — denn unfehlbar däucht ihm die alma mater .... Er weiß nicht, daß sie, die hehre, die heilige, nachgerade ein altes Weib geworden, daß ihr Auge trübe, ihr Ohr taub, das Roth der Wangen eitle Schminke .... ein ungerathner Sohn ist ihr mit dem Zeigefinger darüber hingefahren ... sie thut, als ob sie es nicht bemerkte ... Er ist der muthige Jüngling, der sich in eine in Liebeskünsten wohl erfahrene Kokette verliebte, er sieht nicht die mit Schminke verklebten Runzeln, er merkt nicht, daß der Wangen Röthe nur gemalt und die Zähne falsch ... er lächelt über die frechen Menschen, die ihren Beruf verfehlt haben und es wagen zu behaupten, seine Flamme sei eine geputzte Phryne und nur ihr Zopf sei ächt! ... Er lächelt, wenn diese frechen Homöopathen es wagen, die Aussprüche der im Dienste seiner Dame ergrauten Priester zu verneinen, ... steht doch seine göttliche Sibylla seit Jahrtausenden in hohem Ansehen und ihre Worte sind ihm heilig, ... er weiß nicht, daß sie alt geworden. Von Mund zu Mund gehen ihre Orakel, und wehe dem, der da zweifelt, ... er bekommt es mit dem verliebten Knaben, mit dem himmelstürmenden Jüngling zu thun! .... Welcher Anhänger der Homöopathie aber, der es ehrlich mit sich und seinen Mitmenschen meint, könnte es verantworten, den braven jungen Mann so toll in's Verderben laufen zu sehen! Von seiner Neigung erst spät geheilt, ist er stumpf und alt geworden, ... er ist für sich und für die Welt verloren ... Er bemitleidet in tollem Wahn die Priester der hehren und keuschen Jungfrau, der Homöopathie, welche so unwissenschaftlich Kranke heilt, ... natura sanat, — die Natur hat's gethan! ... Armer Mann! Von Deinen Thaten redet nur der Friedhof! ... Drum frisch an's Werk, Homöopathen, laßt Euch die Kosten nicht gereuen und rettet den Unglücklichen bei Zeiten! Schickt dem jungen Arzte geeignete Schriften zur Belehrung; z. B. „Die Wahrheit in der Medizin", — Stuttgart bei Chr. Belser; — „Das homöopathische Aehnlichkeitsgesetz von Grauvogl", — Leipzig, bei W. Schwabe; — „Ein Tag aus meiner Praxis von Watzke", — Leipzig 1866! Mancher wird's Euch später danken, und wenn auch nur Wenige dem Mahnruf folgen, wenn auch nur Einer: Euch bleibt das befriedigende Bewußtsein, Hunderten und Tausenden von Mitmenschen durch Gewinnung dieses Einen den besten Dienst geleistet zu haben!

Digitized by Google

Vermischtes.

Die Zimpel'schen Mittel.

Die in dieser Zeitschrift angeregte Discussion über die auf eigene Methode bereiteten homöopathischen Mittel des Herrn Dr. Zimpel hat in der Allg. hom. Zeitung, sowie auch anderwärts Proteste homöopathischer Aerzte hervorgerufen, welche den früheren Redacteur dieser Zeitung deswegen angreifen, daß er die Besprechung dieser Mittel in einem der Homöopathie ausschließlich gewidmeten Blatte zugelassen hat. Wir sehen uns deshalb veranlaßt, die darüber uns vorliegenden Artikel vorläufig nicht zu drucken, da Herr Dr. Zimpel, dem mit großem Unrecht von Denjenigen, welche ihn nicht kennen, der Vorwurf der Unehrenhaftigkeit gemacht worden ist, in seinem in dritter Auflage erschienenen Werke über „die vegetabilische Electricität" ausdrücklich erklärt, daß er die von ihm gewählten Stoffe nur vor der Hand geheim hielte. Es steht deshalb zu erwarten, daß der gegenwärtig im Orient weilende Herr Dr. Zimpel, der bekanntlich so viel für die Homöopathie im südlichen Europa und im Orient gethan und dabei Tausende von Thalern für deren Ausbreitung geopfert hat, sein Geheimniß veröffentlichen wird, und zwar in Form einer Broschüre, welche sich von Neuem auf thatsächliche Heilungen stützen und in der er sich gegen die wider ihn erhobenen Anschuldigungen vertheidigen wird.

Die homöopathische Poliklinik in Leipzig

hat im verflossenen Jahre 3953 Kranke behandelt. Davon sind 1736 geheilt, 366 gebessert, 1072 nur einmal dagewesen, 738 weggeblieben, 26 in andere Behandlung gegangen und abgereist, 449 in Behandlung geblieben und 9 gestorben. Von den Letzteren litten 4 an Lungenschwindsucht, 2 an Atrophie, 1 an Herzbeutelentzündung, 1 an Speiseröhrenverengerung, 1 an hitziger Gehirnhöhlenwassersucht. Unter den Heilungen chronischer Uebel heben wir namentlich hervor: 1 Fall von Schwachsichtigkeit, 1 Knochenfraß, 10 Flechten, 1 chronischer Nierenentzündung, 4 Ozaena (Stinknase,) 2 Paralysen, (Lähmungen,) 1 Nasenpolyp, 1 Weitsichtigkeit, 4 Kröpfe, 6 constitutioneller Syphilis, 1 Lungentuberkulose.

Aus Amerika

Der in Buenos Aires unter dem Titel: „Boletin de la Sociedad Hahnemanniana Argentina" in spanischer Sprache erscheinenden homöopathischen Zeitung entnehmen wir folgende Thatsachen über die gegenwärtige Ausbreitung der Homöopathie in den „Vereinigten Staaten" von Nordamerika: Im Jahre 1825 practisirte ein einziger homöopathischer Arzt in New-York, jetzt sind es deren 3637, und zwar 13 in Alabama, 3 in Arkansas, 18 in Californien, 81 in Connecticut, 12 in Delawara, 14 in Columbia, 3 in Florida, 20 in Georgia, 294 in Illinois, 119 in Indiana, 121 in Jowa, 21 in Kansas, 44 in Kentucky, 21 in Louisiana, 51 in Maina, 24 in Maryland, 251 in Massachusets, 272 in Michigan, 42 in Minnesota, 16 in Mississippi, 78 in Missouri, 5 in Nebraska, 2 in Nevada, 37 in New-Hampshire, 881 im Staat New-York, 90 in New Jersey, 3 in Nord-Carolina, 352 in Ohio, 374 in Pennsylvanien, 34 in Rhode-Island, 4 in Süd-Carolina, 6 in Tennessee, 11 in Texas, 63 in Vermont, 27 in Virginien und 199 in Wisconsin, — ungerechnet Diejenigen, welche nicht als Aerzte in die Register eingetragen sind und sich theilweise einer größeren Praxis erfreuen. Die Homöopathie hat 6 Lehrstühle: in New-York, Philadelphia, Cleveland, Chicago, St. Louis und in Boston. Größere homöopathische Offizinen und Krankenhäuser befinden sich in New-York, Philadelphia, St. Louis, Chicago, Boston, Brooklyn, Harrisburg, Leaven-Sorlh, Newark, Pittsburg, Ponghkeepsie, Jvoy und Washington. — Gewiß einer erfreulicher Beleg für die Erprobtheit unserer Heilmethode, die wahrlich bei dem so nüchternen amerikanischen Volke nicht reüssiren würde, wenn ihr nicht die practischen Resultate zur Seite ständen!

Briefkasten.

Herrn H., Organist in B. Freundlichen Dank; wird verwandt. — Herren F. in S., L. in K, H. in G. Nach dem uns vorgesteckten Ziele, welches wir in der Einleitung zu den „Praktischen Mittheilungen" genügend erörtert haben, sind die uns zugesandten Krankengeschichten in der vorliegenden Form nicht zu verwerthen. Wir werden jedoch die einzelnen Fälle, um Jedem gerecht zu werden, kurz erwähnen, und bitten um weitere gefällige Mittheilungen. — Herrn H. A. G. in Hrzl. Freundlichen Dank für ihre Mittheilung betreffs des Hausthierarztes. — Herrn A. Z. in H. Jedenfalls ist es Ihnen so recht. — Herrn N. in Gr. Gelegentlich. — Herren C. H. in Halle und H. F. in E—l. In nächster oder darauf folgender Nummer. — Herrn v. F. Brieflich Näheres. — Herrn Fritz R. Unseren besten Dank und herzlichen Gruß. — Poststempel Oldenburg. 1 Thlr. durch Postanweisung erhalten, ohne Angabe des Namens. Bitten um Mittheilung von wem? — Herrn L. in W. Viel Feind', viel Ehr'. Dr. B. ist zu bekannt, als daß wir auf seinen plumpen Angriff jetzt schon etwas erwidern sollten. — Herrn Pastor B. Besten Dank.

Erklärendes Fremdwörterverzeichniß.

Anthropologie = Menschenlehre. — Appliciren = anwenden. — Bivouakiren = die Nacht unter freiem Himmel zubringen. — Caries, cariös = Knochenfraß, Knochenfraßartig. — Complicationen = Verwickelungen. — Consultiren = berathen. — Construiren = zusammensetzen. — Constatiren = feststellen. — Charakteristik = Kennzeichnung — Discussion = Erörterung. — Disponiren = bestimmen. — Differenz = Zwistigkeit. — Disproportion = Ungleichmäßigkeit. — Experiment = Versuch. — Factor = Urheber. — Gruppirung = Zusammenstellung. — Individuum = Einzelwesen. — Instinct = Naturtrieb. — Moment = Augenblick. — Medication = Heilungsart. — Metaphysisch = übersinnlich — Methodisch = regelmäßig. — Narkotisch = betäubend, giftig. — Organismus = Einrichtung eines Wesens. — Organisationstypus = Merkmale, durch welche ein Wesen sich kennzeichnet. — Orientiren = sich zurechtfinden. — Prognose = in der ärztlichen Kunstsprache: die Vorausbestimmung welchen Verlauf muthmaßlich ein Uebel nehmen wird. — Protest = Widerspruch. = Privat-Correspondenz = nicht öffentlicher Briefwechsel. — Physikalisch = zur Naturlehre gehörig. — Paroxysmus = der heftigste Ausbruch einer Krankheit. — Peremtorisch = entscheidend. — Reaction = Rückwirkung. — Recidive = Rückfälle. — Routinirt = geübt. — Resultat = Schlußfolge. — Reflexion = Rückblick. — Sensibel = empfindlich. — Solution = Lösung. — Torpidität = Unempfindlichkeit. —

Verantw. Redakteur: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Jul. Klinkhardt in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Digitized by Google

№ 1. Beilage 1871.
zur
Populären Zeitschrift für Homöopathie
von Dr. Willmar Schwabe.

Ueber Stoffe und Kräfte im Allgemeinen und über Arzneistoffe und Arzneikräfte ins Besondere.

Von **Dr. Carl Heinigke** in Leipzig.

(Fortsetzung und Schluß.)

Nachdem dies alles nun vorangeschickt worden ist, können wir uns gemeinschaftlich der Aufgabe unterziehen, eine Eigenthümlichkeit belebter Organismen zu betrachten, welche, obwohl allen gemeinsam, doch je nach der Vollkommenheit des Organisationstypus, welchem ein Individuum angehört, in sehr verschiedenem Grade und Umfange angetroffen wird. Wir richten zu diesem Zwecke unsere Aufmerksamkeit auf den menschlichen Körper.

Diese Eigenthümlichkeit, welche also allen belebten Organismen zukommt, nennen wir „Reizbarkeit", und wir verstehen darunter die Fähigkeit, auf einen den Organismus treffenden Einfluß, Reiz, zurückzuwirken. Diese Rückwirkung, gewöhnlich Reaction genannt, verhält sich zu dem dieselbe hervorrufenden Reize wie überhaupt Wirkung zur Ursache, d. h. die erfolgende Veränderung in den Zustandsverhältnissen des Körpers steht im nothwendigen Zusammenhange mit den vorausgegangenen Zuständen. Denn das Causalitätsverhältniß oder der ursächliche Zusammenhang bezeichnet nur im Allgemeinen den nothwendigen Zusammenhang in der Aufeinanderfolge der Veränderungen in dem Zustande der Körperwelt. Es ist demnach eine genaue Grenzlinie zwischen „Ursache und Wirkung" in den Veränderungszuständen der unbelebten Körperwelt einerseits und zwischen „Reiz und Reaction" in der Aufeinanderfolge der Erscheinungen andererseits an belebten Organismen im Allgemeinen nicht zu ziehen. Das Verhältniß des nothwendigen Zusammenhangs der Aufeinanderfolge ist beiden Classen gemeinsam; doch können wir folgenden Unterschied aufstellen: In der unbelebten Körperwelt vermögen wir in der Regel ein gewisses mathematisches Größenverhältniß (Proportion) in dem Zusammenhang zwischen den Erscheinungen von Ursache und Wirkung aufzustellen, und die einzelnen Glieder der ursächlichen Verkettung (Causalnexus) sind genauer zu überblicken und in ihren einzelnen Werthen zu bestimmen. Bei den belebten Organismen dagegen beobachten wir zwischen „Reiz und Reaction" eine gewisse Disproportion in der Weise, daß uns die Wirkung der Ursache nicht angemessen erscheint, die gesammte Erscheinungsform der Wirkung uns gewissermaßen in ihrem Vonstattengehen überraschend und befremdend entgegentritt, und daß wir nicht im Stande sind, die ursächliche Verkettung der Zwischenglieder in dem Causalnexus von Reiz und Reaction uns deutlich zum Bewußtsein und Verständniß zu bringen. Zum großen Theil liegt der Mangel an befriedigendem Verständniß des ursächlichen Zusammenhangs dieser Vorgänge in dem Umstande begründet, daß in den Organismen das organische (metaphysische) Princip zu höherer Selbständigkeit entwickelt, als nicht „mathematisch bestimmbarer" Factor mitwirkt, daß also die allem Lebendigen zukommende Selbstthätigkeit (Spontaneität) mit in Betracht gezogen werden muß. Denn das Organische (Lebensthätigkeit der Organismen) läßt sich nicht aus dem Bereich des Anorganischen (physikalisch-chemische Vorgänge im unbelebten Stoffe) erklären, sondern immer nur wieder aus den einfachsten Vorgängen innerhalb des Gebietes des organischen Naturreiches.

Die Eigenthümlichkeit des menschlichen Körpers also auf bestimmte Reize unter gewissen Bedingungen in bestimmten Modus zu reagiren, kann nicht auf Grund physikalisch-chemischer Kenntnisse von vornherein ermittelt und festgestellt werden, sondern die gesetzmäßige Aufeinanderfolge aller dahin gehöriger Vorgänge im gesunden wie im kranken Zustande desselben kann einzig und allein durch Beobachtung aufgefunden werden. Alle unsere Erkenntnisse über die Art und Weise, in und mit welcher unser Körper auf die ihm zugeführten Reize reagirt, sind demnach dergestalt gewonnen, daß man ihm unter zwingenden Bedingungen durch das Experiment methodisch gewissermaßen geschickte Fragen vorlegt, auf welche er antworten kann und muß. Da das Capitel der Reizempfänglichkeit und Reactionsfähigkeit des Organismus für das Verständniß der homöopathischen Lehre ein sehr wichtiges ist, so konnte ich dem Leser diese trockene Erörterung, bei welcher ich mich auf das Nothwendigste zur Erklärung beschränkt habe, nicht ersparen und muß ihn bitten, insofern er überhaupt ein gewisses Verständniß der dahin bezüglichen Erscheinungen erstrebt, mir auch weitere ungetheilte Aufmerksamkeit zu schenken, da die Orientirung auf diesem Gebiete ohne etwas aufgewandte Mühe nicht geschehen kann.

Der menschliche Körper besitzt also die Fähigkeit, sobald irgend ein Reiz einen seiner Theile berührt, auf diese Ursache hin selbstthätig eine bestimmte Wirkung, d. h. Veränderung seines früheren Zustandes, erfolgen zu lassen. Ob eine auf einen Reiz erfolgende Zustandsveränderung des Organismus (Reaction) bei ihrem Zustandekommen in das klare Bewußtsein übertragen wird oder nicht, dergestalt, daß die stattfindende Rückwirkung entweder nur empfunden wird, oder in deutlichen Vorstellungen und Begriffen wahrgenommen und unterschieden wird, ändert an dem Ablauf der Vorgänge durchaus gar nichts. Nicht das ist charakteristisch, daß diese Vorgänge in ihren Einzelnheiten zum Bewußtsein gelangen, sondern daß sie überhaupt stattfanden, und genügt es uns vollständig, eine Reihe von Vorgängen, welche durch einen Reiz hervorgerufen worden sind, in ihren Endresultaten zu beobachten und als Reactionsergebniß festzustellen, auch wenn die sie verknüpfenden Zwischenglieder in dem Ablauf der angeregten Zustandsveränderungen weder empfunden, noch erkannt

Digitized by Google

werden. Demnach kann es geschehen, daß den Körper irgend ein Reiz in Form eines flüchtigen Stoffs berührt, z. B. Masern-, Scharlachcontagium, und obgleich die Berührung dieses Reizes mit den Gewebstheilen des Organismus weder empfunden noch erkannt wird, er folgt nach und nach eine derartige Veränderung in den Zuständen der organischen Gewebe, daß nur das auffallende Endresultat, hier die Masern, resp. Scharlacherkrankung, wahrgenommen wird. — Um aber deutlichere Vorstellungen über Beschaffenheit der Reize im Allgemeinen zu gewinnen und einige Anhaltepunkte zu finden, welche unser Urtheil dahin leiten, daß die Form der Reaction aus der Natur des Reizes von vornherein sich nicht ergeben, sondern erst durch Beobachtung gefunden werden kann, mag eine unserem Zwecke genügende kurze und übersichtliche Gruppirung derselben mit illustrirenden Beispielen hier folgen:

Wenn wir die Fußsohlen eines Menschen mit unseren Fingerspitzen in gewisser Art und Weise berühren — kitzeln —, so beobachten wir, daß auf diesen anscheinend geringfügigen mechanischen Reiz diese Person in der Weise reagirt, daß sie eine Reihe convulsivischer Bewegungen ausführt, meist mit krankhaftem Lachen verbunden, welche sich je nach Umständen zu epilepsieartigen Paroxysmen steigern und ernste Störungen in dem Gebiete der Nerventhätigkeit verursachen können. Hier sehen wir die Wirkung in durchaus disproportionirtem Verhältniß zur Ursache stehen, und lehrte uns nicht die Beobachtung die nothwendige Aufeinanderfolge dieser Erscheinungen, würden wir durchaus nicht im Stande sein, die Form dieser Reaction gegen den applicirten Reiz im Voraus zu bestimmen.

Wir sehen ferner die Pupille unseres Auges sich je nach dem Grade der Helligkeit, der Lichtmenge, welche dasselbe trifft, sich verengern und erweitern, so daß mithin das Licht als Reiz die Rückwirkung der Regenbogenhaut, welche sich als Verengerung und Erweiterung der Pupille äußert, bedingt. Das nennen wir einen physikalischen Reiz.

Bringen wir ferner den Schenkelbewegungsnerven eines Thieres oder Menschen in Verbindung mit den Leitungsdrähten einer galvanischen Batterie, so erfolgen beim Oeffnen und Schließen der Kette Bewegungen, welche von jenen Nerven auf die von ihm beeinflußten Muskeln hervorgerufen werden. Das ist ein electrischer Reiz. Weiter: Halten wir eine Flasche mit Salmiakgeist unter unsere Nase und ziehen kräftig den Luftstrom in unsere Athmungsorgane ein, so werden wir die durch das Ammoniakgas bewirkte Empfindung eines brennenden Kitzels an dem gesammten Ausbreitungsgebiet der Nasen-, Kehlkopf- und Luftröhrenschleimhaut empfinden, und dieser Kitzel kann wiederum Husten- und Stickkrampfanfälle zur Folge haben. Das ist ein chemischer Reiz. Wenn wir aber an sensiblen Personen der Empfindung des Schmerzes „Weinen" folgen sehen, wenn wir beobachten, wie unter dem Einfluß von Gemüthsbewegungen der Ausdruck der Gesichtszüge ein für jeden Affect charakteristisches Gepräge annimmt, wie die Affecte der „Furcht und Angst" jedwede Lebensäußerung in ihrer ferneren Entfaltung hemmen und dagegen in Zuständen erhöhter Gemüthserregung in der „Freude, Begeisterung, in exaltirenden Leidenschaften überhaupt" jedwede Action leichter und energischer von statten geht, so bezeichnen wir im Allgemeinen alle diese verschiedenartige Reactionen verursachenden Momente mit dem Ausdrucke „psychische Reize". — Wir haben somit verschiedene Gruppen von „Reizen" kennen gelernt, nämlich die mechanischen, physikalischen, chemischen und psychischen, welche sammt und sonders das mit einander gemein haben, daß die auf die Berührung derselben mit dem Organismus erfolgenden Rückwirkungen von der einwirkenden Ursache abweichende Formen und Verhältnisse zeigen. Da ich nun annehme, daß der Leser die nothwendigen Vorstellungen, welche sich auf die Begriffe „Reiz und Reaction" beziehen, unterscheiden gelernt haben wird, wende ich mich zur Besprechung derjenigen Classe von „Reizen", welche in den engeren Kreis der durch unser Thema bestimmten Gegenstände unserer Betrachtung gehören, es sind dies die „Arzneireize".

Soweit die Kunde über die Schicksale der Menschheit in undeutlichen Umrissen sich in den nebelumhüllten Horizont vorgeschichtlicher Ueberlieferungen und Sagen verliert, finden wir, daß das Menschengeschlecht mehr und weniger von Krankheiten heimgesucht wurde. Instinktiver Zug auch ohne Vermittlung des Reflexionsvermögens die für die durch Krankheit gefährdete individuelle Existenz geeigneten Rettungsmittel zu suchen und zu finden, weiterhin Versuch und Beobachtung lehrten einzelne besonders dazu befähigte Individualitäten in der umgebenden Natur eine Anzahl von Stoffen in Anwendung zu ziehen, welche in der Eigenthümlichkeit ihrer Wirkung an dem kranken Organismus passend erschienen, die beeinträchtigte Gesundheit wieder herzustellen. Von einzelnen Individuen wurde dann im Laufe der Jahre durch Ueberlieferung die Kunst vermittelst geeigneter Stoffe eine Krankheit zum günstigen Verlauf und Ausgang zu führen auf gewisse Bevölkerungsklassen übertragen, und so finden wir in den ältesten Zeiten hauptsächlich Hirten, Jäger und Priester, je nach Oertlichkeit und Jahrhundert damit beschäftigt, dem Kranken als Berather zu dienen.

So sammelte sich im Laufe der Jahrhunderte eine große Summe von Heilmitteln aller Art an, welche von der kommenden Generation immer wieder mit neuem Material bereichert wurde, sodaß es selbst dem Arzte noch zu Anfang dieses Jahrhunderts um so schwerer fallen mußte, in der Masse der gegen die verschiedensten Krankheiten angepriesenen Heilmittel sich zurecht zu finden, je verworrener und mangelhafter die Anschauungen und Begriffe waren, welche man über Eigenschaften und Verwendung dieser Stoffe erworben hatte. Da die Aerzte früherer Zeiten zum größten Theile sich kunstvoll zusammengestellter, nach der Schablone herrschender Krankheitstheoreme abgefaßter Receptformeln für den Gebrauch ihrer Heilmittel befliffen, bei der Krankenbehandlung überhaupt allerhand Mittel und Vorkehrungen nebeneinander, untereinander und durcheinander zur Anwendung kamen, so mußte selbstverständlich das Urtheil über die Wirkung eines bestimmten Heilmittels in irgend einem Krankheitsfall durchaus incorrect ausfallen. Und geschah es ja ausnahmsweise, daß in einem Krankheitsfalle eine einfache Medication zur Anwendung kam, so wußte man immer noch nicht, ob die gesammte Veränderung in den Zuständen des Organismus in dem Krankheitsproceß an und für sich begründet, oder ob dieselbe durch das Heilmittel verursacht war. Die Lehre über Arzneimittelwirkungen war theilweis aus verworrenen und ungeordneten Beobachtungsresultaten, theilweis aus der Phantasie des betreffenden ärztlichen Schriftstellers construirt, sodaß auch der klarste Kopf bei dem Studium dieser einander widersprechenden und alles inneren Zusammenhanges entbehrenden Angaben verwirrt werden mußte. So stand es noch zur Zeit, als Dr. Hahnemann auftrat und peremptorisch die Forderung stellte, daß kein Stoff von den Aerzten als Heilmittel am Kranken angewandt werden dürfe, bevor seine

Digitized by Google

eigenthümliche in der Wirkung auf den gesunden Organismus sich offenbarende Beschaffenheit durch Prüfung erörtert und festgestellt worden sei. Es bedurfte in der Geschichte der Medicin von Hippokrates an gerechnet eines Zeitraums von ungefähr 2300 Jahren, ehe die so einfache Wahrheit „daß die Kräfte eines Arzeneistoffs in seiner Wirkung auf den gesunden Organismus am deutlichsten sich äußern und nach diesen Aeußerungen bestimmt werden müssen", von einem genialen Kopfe erkannt wurde, um kaum erkannt von dem größten Theile der Aerzte nicht anerkannt, sondern bekämpft zu werden.

Unter Arzeneimittel verstehen wir einen aus dem Mineralreich, Pflanzen- oder Thierreiche entnommenen und zubereiteten Stoff, welcher in den Organismus übergeführt geeignet ist, die Functionen (Lebensthätigkeiten) einzelner weniger oder einer größeren Anzahl von Theilen (Organen- und Gewebssystemen) desselben dergestalt zu beeinflussen, daß am gesunden Körper abnorme d. h. krankhafte Zustände daraus resultiren, am kranken Organismus dagegen bei passender Verwendung desselben die bereits vorhandenen abnormen Vorgänge innerhalb desselben wieder zur Norm d. h. Gesundheit zurück geführt werden können. Es ist selbstverständlich, daß wenn wir die Beschaffenheit eines Arzeneistoffs in seiner Wirkung auf die Gewebstheile des Körpers, also seine Wirkungseigenthümlichkeit kennen lernen wollen, wir vor allen Dingen diesen Stoff in innige Beziehung zum Organismus im relativ gesunden Zustande bringen müssen, weil wir in diesem Zustande das richtigste Urtheil zu fällen im Stande sind über den nothwendigen Zusammenhang aller darauf eintretenden und von dem gewohnten Befinden abweichenden Veränderungen, sobald wir nur ungewohnte und störende Einflüsse entfernt halten. Bei dem Versuch der Arzneistoffe am kranken Organismus dagegen ist der beurtheilenden Beobachtung der Ausweg unverwehrt, die darauf sich äußernden Veränderungen als in der Eigenthümlichkeit des Krankheitsprocesses begründet anzunehmen. Von dem Begriffe „Gift" unterscheidet sich der von „Arzeneistoff" nur in Bezug auf (die Kategorie:) Quantität. Denn unter „Gift" versteht man einen Stoff, der in verhältnißmäßig geringer Menge dem Organismus einverleibt, die Gewebstheile und Functionen desselben dermaßen alterirt, daß das Fortbestehen desselben dadurch wesentlich gefährdet wird. Die Wirkungsintensität eines Stoffs hängt aber vorzugsweise von der Quantität, von der Größe der Gabe ab, welche auf ein Mal dem Organismus einverleibt wird. So können Kochsalz, Salpeter und dergl. Stoffe giftig auf den Organismus wirken, sobald relativ größere Mengen davon dem Körper auf einmal zugeführt werden. Jedes Genußmittel und jedes Arzeneimittel kann demnach zum „Gift" werden, sobald man es in zu großer Gabe plötzlich einwirken läßt, und so giebt es wiederum kein uns bekanntes „Gift" welches in passender Form und Gabe nicht heilsam in seiner Wirkungseigenthümlichkeit entsprechenden Krankheitszuständen verwerthet werden könnte. Nur die Ignoranz stempelt den Arzneistoff zum „Gift", weil sie die oberflächlichsten Kenntnisse von seinen Beziehungen zum Organismus besitzt; und der noch heutigen Tages zu Markte gebrachte Vorwurf: „die Homöopathen heilen mit Giften" ist um so absurder, als die homöop. Medication mit Arzeneipotenzen (d. h. moleculare Verfeinerungen des ursprünglichen Arzeneistoffs) eine Medicamentvergiftung von vorn herein ausschließt. — Die Wirkungseigenthümlichkeit oder die Kräfte eines Arzneistoffes werden um so deutlicher und vollständiger von uns erkannt werden, je zahlreicher und umfassender die Prüfungen sind, welche wir je nach Temperament nnd Constitution, je nach Alters- und Geschlechtsverhältnissen und je nach bemerkenswerthen Lebensbedingungen mit dem Organismus anstellen.

Aber sowohl bei der Prüfung von Arzneistoffen in Bezug auf ihre Kräfte an Gesunden, wie auch bei der Verwendung derselben an Kranken zum Heilzweck müssen wir stets eingedenk bleiben; daß dieselben als Arzneireize zu betrachten sind, und daß die allgemeinen Bestimmungen, welche auf die Reizbarkeit der Organismen sich beziehen, auch hier in Kraft treten. Demnach verdienen folgende Punkte beachtet und beobachtet zu werden:

Erstens: Jeder individuelle Organismus besitzt ein durch die Eigenthümlichkeit seiner Organisation bedingtes Maaß von Reizempfänglichkeit. Schon die allereinfachste Beobachtung lehrt uns, daß die Summe von Einflüssen unendlich variirt, für welche eine Persönlichkeit überhaupt zugänglich ist, und welche sie „vertragen" oder „nicht vertragen" kann; dieß gilt von den gröbsten materiellen wie von den feinsten psychischen Reizen.

Zweitens: Bei gleichem Maaß von Reizempfänglichkeit ist die Fähigkeit auf den gegebenen Reiz zu reagiren bei verschiedenen Individuen in ungleichem Grade vorhanden. Diese Reaction kann nach geschehenem Reize rasch und lebhaft oder langsam und matt erfolgen; sie kann von flüchtiger oder von nachhaltiger Dauer sein, sodaß also bei gleichem Maaß der einwirkenden Ursache, die Grade in der Energie der Rückwirkung an verschiedenen Individualitäten in Bezug auf Intensität und Zeitdauer sich mannichfach abstufen.

Drittens: Uebersteigt das Quantum eines einwirkenden Reizes das individuelle Maaß der Reizempfänglichkeit, so wird dadurch der unversehrte Fortbestand des Organismus zeitweilig oder für immer gefährdet.

Viertens: Dem Maaße individueller Empfänglichkeit proportionirte Reize steigern die Reactionsenergie des betreffenden Organismus, sobald sie in passenden d. h. relativ längeren Intervallen zur Einwirkung gelangen. Somit kann also die Fähigkeit des Organismus in bestimmter Form und Art auf eine gegebene Ursache hin seine Thätigkeit zu äußern bis zu einem bestimmten Grade heran- und ausgebildet werden.

Fünftens endlich: Identische Reize, sobald sie in zu rascher Aufeinanderfolge zur Einwirkung gelangen, erschöpfen das vorhandene Maaß von Reizempfänglichkeit, sodaß schließlich die früher eingetretenen Reactionserscheinungen ausbleiben. Das Endresultat fortgesetzter Ueberreizung ist schließlich Erschöpfung jeder Kraftäußerung auf dem bestimmten Gebiete. Zwischenstadien bilden einerseits: die krankhaft gesteigerte Reizempfänglichkeit, welche sich in erhöhter Sensibilität (Wahrnehmungsvermögen in der Sphäre der Empfindung) und in verringerter Energie der Reaction kund gibt, andrerseits: Abstumpfung, wobei das Vermögen der Empfänglichkeit wie der Rückwirkung gegen Reize in gleichem Grade beeinträchtigt erscheint. — Es mag also nochmals bemerkt werden, daß sich in Bezug auf Empfänglichkeit und Reactionsvermögen des Organismus gegen Arzneireize von vorn herein gar nichts bestimmen läßt, auch wenn wir anatomische und physiologische Kenntnisse über den menschlichen Organismus und physikalische und chemische über die Arzneistoffe besitzen; sondern erst die durch Prüfungsversuche gewonnenen Beobachtungen über die Reactionseigenthümlichkeit des Organismus auf einen gegebenen Arzneistoff liefern uns die nothwendigen Unterlagen, aus welchen wir Arzneikräfte zu

Digitized by Google

erkennen vermögen. Zahlreiche von der homöop. Schule zuerst und vorzugsweise unternommene Prüfungsversuche von Arzneistoffen an relativ gesunden Personen haben nun ergeben, daß ein jeder Arzneistoff die Fähigkeit besitzt, mit dem Organismus in Berührung gebracht eine nur ihm eigenthümliche Art und Form der Reaction hervorzurufen. Dieses gegenseitige Verhältniß der Einwirkung und Rückwirkung zwischen Arzneistoff und Organismus nennen wir nun aber, weil es diesen beiden Größen in der bestimmten Art und Weise allein zukommt: ein specifisches. Der Begriff „specifisch" drückt demnach nur ein bestimmtes Verhältniß, einen Complex von Wechselbeziehungen zwischen Arzneimittel und Organismus aus, und in diesem Sinne des Wortes nennen wir unsere Arzneimittel „specifische Mittel, Specifica". Die leitende Maxime zu ihrer Verwendung als Heilmittel in Krankheiten ergibt sich aber aus der Kenntniß der „Specifitätsbeziehungen" allein noch nicht; dazu gehört noch die eingehende Erkenntniß des vorliegenden Krankheitszustandes und die aus der Vergleichung des Krankheitsfalls mit der specifischen Arzneiwirkung unter Anwendung des „Aehnlichkeitsgesetzes" sich ergebende Beurtheilung in der Wahl des passenden Specificum.

Wir haben mithin im Laufe der angestellten Erörterungen eingesehen, daß wir die „Arzneikräfte" als „Reize" zu betrachten haben, auf welche der Organismus selbstthätig reagirt. Der Arzneireiz gibt dem Organismus den Anstoß, den Impuls einen anderen Modus seiner Functionen einzuschlagen. Dieß für relativ substantielle Gaben von Arzneimitteln zugegeben, könnten doch noch Zweifel fortbestehen, ob den homöop. „Arzneipotenzen" (Stoffverfeinerungen) das Attribut wissenschaftlicher" Geltung zuerkannt werden dürfe. Um auch diesem Zweifel zu begegnen, mag zum Schluß in der Kürze auf den den Gesichtspunkt hingedeutet werden, von welchem aus dieses Thema zu betrachten und beurtheilen ist.

Wir haben gesehen, daß das allgemeine Kriterium von dem Vorhandensein eines Stoffes „die durch einen oder mehrere Sinne vermittelte Wahrnehmbarkeit keine absolute, sondern nur eine relative Gültigkeit beanspruchen darf. Wir wissen ferner, daß z. B. sogar in einer mathematischen Disciplin, der Astronomie, wo man möglichst genau alle Factore, die eine Erscheinung bewerkstelligen, mißt und berechnet, man genöthigt ist wahrnehmbare Wirkungen auf eine unwahrnehmbare Ursache zurückzuschließen. Es ist uns weiter bekannt geworden, daß die organische Kraftqualität" nur insofern sie sich in den Thätigkeitsäußerungen belebter Organismen offenbart, der Untersuchung und Beobachtung zugänglich ist, und daß sie an und für sich d. h. von dem correlaten Organismus abgelöst unserer Wahrnehmung unzugänglich ist. Als Eigenthümlichkeit dieser „Kraftqualität" lernten wir das Vermögen kennen, auf Ursachen (Reize) Wirkungen erfolgen zu lassen (zu reagiren), welche im allgemeinen abweichend von den Veränderungen in der anorganischen Körperwelt in Form und Art der Erscheinung das Gepräge des Disproportionirten und Disparaten (Ungleichartigen) trugen. Am Schlusse dieser Betrachtung ergab sich auch, daß eben nur die Beobachtung der durch den Prüfungsversuch sich ergebenden Reactionserscheinungen uns das Verhältniß zwischen Arzneistoff und Organismus anschaulich und verständlich machen kann. Aus dem Verständniß aller dieser erörterten Sätze, welchen bei ihren verschiedenen Inhalt im allgemeinen der Charakter der Wissenschaftlichkeit nicht abgesprochen werden kann, resultirt aber, daß wir den naturwissenschaftlichen Boden durchaus nicht verlassen, wenn wir die Wirkungen stofflicher Elemente als naturgesetzlich auf unsren Organismus erfolgend erkennen und anerkennen, auch wo dieselben durch unsre Präparate in dem Grade verfeinert geboten werden, daß sie durch keinen Sinn unmittelbar wahrgenommen, und durch keinerlei physikalische und chemische Vorrichtung veranschaulicht werden können. In den Naturwissenschaften entscheidet einzig und allein Versuch und Beobachtung zur Auffindung und Aufstellung von Gesetzen und Regeln, und die homöopathischen Arzneipotenzen, selbst in Nummer 30 der Centesimalskala, sind an und von Gesunden (von Kranken zu schweigen), vielfach geprüft und in ihren Wirkungen erprobt worden. Die Wirkungen unsrer Arzneipotenzen sind naturwissenschaftliche Thatsachen; eine derartig constatirte Thatsache hat aber dieselbe wissenschaftliche Bedeutung und Berechtigung wie irgend eine andre. Jedem steht der Weg offen durch Beobachtung und Versuch Gewißheit darüber zu erlangen, er darf eben nur den guten Willen und einiges Geschick dazu mitbringen. Durch diese Prüfungsversuche aber kommen wir zur Einsicht, daß der menschliche Organismus, eben weil er nicht nur Maschine ist, sondern selbstthätig reagirt, gegen Stoffe, die in ihrer Verfeinerung seine zartesten Elemente unmittelbar berühren, so ungemein empfindlich sich zeigt, wo ihn die nämlichen Stoffe in grober, substantieller Form dargereicht beinahe gar nicht alteriren; ich erinnere hierbei an Kochsalz, kohlensauren Kalk, Kieselerde u. s. w. — Das intellectuelle „Begreifen" besteht im Wesentlichen darin, daß wir eine Summe bisher uns noch unbekannter Vorstellungen mit bereits bekannten in Zusammenhang zu bringen und zu verknüpfen suchen, so daß dieselben mit in den Fluß und in die Beweguug unserer Gedanken gerathen, doch in der Weise, daß die aufgenommenen Urtheile wieder in ihre Elemente aufgelöst werden, um nach Bedürfniß zu neuen Gebilden durch Denken umgeformt zu werden. Das was von uns „begriffen" oder „verstanden" wird, bildet einen integrirenden Bestandtheil unseres geistigen Lebens, es ist durch intellectuelle Arbeit unser Eigenthum geworden, die ursprünglich fremden Elemente sind in „Blut und Saft" des eigenen Lebens übergegangen. Jede Lehre gibt nur die zweckmäßige Anregung zur Aneignung fremder Vorstellungen, und die im Nachdenken sich äußernde Selbstthätigkeit des Intellekts verhält sich wie die Reaction zum empfangenen Impuls; — auch in dem intellectnellen Gebiete begegnen wir den besprochenen Differenzen in den Maaß- und Gradverhältnissen der Reizempfänglichkeit und in der Reactionsenergie. —

Erklärung.

Bei meinem durch nicht auszugleichende Differenzen mit dem Verleger veranlaßten Rücktritt von der Redaction dieses Blattes verfehle ich nicht, allen denen, welche mich dabei durch Beiträge unterstützt haben, hiermit meinen Dank auszusprechen. Zugleich ersuche ich die Geber der aus der Sammlung für den Lehrer B. in A. übrig gebliebenen Gelder, sich darüber zu erklären, ob dieselben für ähnliche Zwecke in meiner Verwahrung bleiben oder was sonst damit geschehen soll. Sollte sonst noch jemand über irgend einen in der Zeit meiner Redaction angeregten Gegenstand Aufklärung zu haben oder meine Meinung zu wissen wünschen, so bin ich auf dem Wege der Privatcorrespondenz gern dazu bereit.

Leipzig, Anfang Januar 1871. Dr. med. **A. Lorbacher.**

Druck von Julius Klinkhardt in Leipzig.

Digitized by Google

№ 2. Populäre 1871.

Zeitschrift für Homöopathie.

Zweiter Jahrgang.

Herausgegeben von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Erscheint am 15. jedes Monats. Jährlich 12 Nummern. Preis für den Jahrgang 20 Groschen.

Leipzig, 15. Februar.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie direct durch die Verlagsbuchhandlung.

Glossen zur Diätetik.

Von Dr. Carl Heinigke in Leipzig.

„Aber, Herr Doctor, das ist ja gesund!“ Wie Mancher von uns hat schon diese inhaltsschwere Phrase an seinen Doctorhut geworfen bekommen, wie Fräulein Kunigunde weiland den Handschuh vom Ritter Delorges! — Sei es, daß der Herr Doctor vielleicht mit einer berechtigten oder unberechtigten Aversion gegen Rüben, Zwiebeln, Meerrettig, Grütze, Hirse, Nudelgemüse oder gegen andere landesübliche Herrlichkeiten in flagranti ertappt wurde, sei es, daß er sich veranlaßt fand, einem leichten Patienten oder Reconvalescenten den Genuß eines characterlosen Wasser- oder Milchbreies, oder irgend einer Speise, eines Getränks zu verbieten, welches unter den Begriffen der Hausfrau mit dem Prädicat „gesund“ einregistrirt war: sobald ihm das geflügelte Wort „aber, Herr Doctor, das ist ja gesund“, von weiblichen Lippen nicht nur gelispelt, sondern mit der energischen Betonung tief innerlicher Ueberzeugung entgegenschallt, sieht er sich für den Augenblick wehr- und waffenlos; denn auf eine derartige Chassepotkugel mit einer wissenschaftlichen Artilleriedecharge zu antworten, wäre doch ganz und gar gegen alles Völkerrecht gehandelt und viel zu kostspielig. — In der That sind es vorzugsweise die Hausfrauen, welche frisch und munter mit ihren Sanitätsmaximen gegen die hohe wissenschaftliche Theorie losplatzen, mag das nun dem Herrn Doctor für sein System passen oder nicht. Die Männer, sobald sie nicht kränklich und hypochondrisch sind, nehmen sich selten die Mühe, auf das zu achten, was von Speisen und Getränken ihnen zuträglich sein mag oder nicht, sobald es ihnen nur schmeckt. Am meisten trifft man unter ihnen in dieser Beziehung noch eingehende Kenntnisse über die Qualitäts- und Quantitätsverhältnisse von Bier und Wein, sofern dieselben vertragen werden, ohne daß ein unvermeidlicher „Katzenjammer“ sie an die Hinfälligkeit der menschlichen Natur erinnert. Und rein aus Wissenstrieb, genau die Elasticitätsgrenzen in der Widerstandsfähigkeit ihres Körpers gegen diese Art von Einflüssen feststellen zu können, werden von Manchem unter ihnen zeitweilig dahin bezügliche Versuche angestellt. In die Regionen aber, wo homöopathische Anschauungen noch mit allopathischen kämpfen, wie der dämmernde Morgen mit der weichenden Nacht, wo in einem Kästchen des Küchenschrankes Lindenblüthen, Chamillenblüthen, Pfeffermünze und Baldrian, Gläschen mit Gesundheits- und Lebenselixir, Magen- und Herzstärkungstropfen aufbewahrt liegen, um als Schutz- und Trutzmittel wider die Fährlichkeiten des Leibes und der Seele verwendet zu werden, wollen wir keinen tieferen Blick werfen, denn wir setzen von unseren Lesern voraus, daß derartige Requisiten zur Erhaltung und Befestigung der Gesundheit zu den überwundenen Standpuncten für sie gehören. So kommen wir denn wieder auf den Punkt zurück, wo die diätetischen Anschauungen der Hausfrauen mit ärztlichen in Collision gerathen, und wo von weiblicher Seite gegen die ärztliche Antipathie wider einen „unschuldigen“ Genuß Protest erhoben wird mit dem lebhaften Ausruf: „Aber, Herr Doctor, das ist ja gesund!“

Doch hony soit qui mal y pense! Es könnte den Anschein haben, als wolle ich hiermit das Urtheilsvermögen der Frauen in ein zweideutiges Licht stellen, so will ich denn ohne Säumen erklären, daß die Frauen, da ihnen die Sorge

Digitized by Google

für das materielle und leibliche Wohlbefinden der einzelnen Familienglieder in allen Details obliegt, auch von Rechts wegen mit berufen sind, darüber ihre Stimme abzugeben, ob ein unter ihrer Aufsicht oder eigenhändig zubereitetes Nahrungsmittel der Gesundheit zuträglich sein mag oder nicht, vorausgesetzt, daß bereits Beobachtungsthatsachen vorliegen, welche die ihrem Schlußverfahren nothwendigen und verwerthbaren Voraussetzungen liefern. Dieses im Princip Zugestandene verpflichtet uns jedoch noch durchaus nicht, im Einzelfall Fehler des Beobachtens und Denkens zu ignoriren und die gewonnenen Urtheile als richtig und giltig anzuerkennen.

Was hat es nun eigentlich für eine Bewandtniß, wenn Jemand sagt: Diese oder jene Speise ist gesund? Das kann nur bedeuten: Diese oder jene Speise ist der Gesundheit zuträglich. Die Gesundheit wird also bereits als vorhanden vorausgesetzt, und von der in Rede stehenden Speise wird behauptet, daß dieselbe geeignet sei, die bereits vorhandene Gesundheit unversehrt zu erhalten. Die sogenannte „gesunde" Speise ist also weiter nichts als ein Nahrungsmittel in des Wortes engster Bedeutung, denn unter Nahrungsmittel versteht man eben Substanzen, welche geeignet sind, die in der Oekonomie des Organismus verbrauchten Stoffe zu ergänzen und dadurch die Leistungsfähigkeit und das Widerstandsvermögen des Körpers gegen äußere Einflüsse gleich kräftig zu erhalten. Was aber für den gesunden Menschen als passendes und zweckmäßiges Nahrungsmittel dienlich ist, zumal wenn eine derartige Speise nicht als ausschließliches, sondern nur als beiläufiges Ernährungsmittel neben anderen genossen wird, kann dem kranken Organismus nachtheilig sein. Doch läßt sich im Allgemeinen hierüber nichts bestimmen, denn es kommt dabei auf die Art der Krankheit, auf die Individualität und auf die Beschaffenheit des Nahrungsmittels im Einzelfall an. So ist Milch z. B. im Allgemeinen ein passendes und zweckmäßiges Nahrungsmittel, weil in ihr alle Stoffe sich vereinigt finden, welche der Organismus zu seinem unversehrten Bestehen in seiner Oekonomie nöthig hat. Die Milch aber für ein „gesundes" Nahrungsmittel im Allgemeinen zu erklären ist ein Pleonasmus, da das für den Subjectivbegriff (Milch) characteristische Merkmal (Gesundheit erhaltend) bereits im logischen Prädicatbegriff (Nahrungsmittel) enthalten ist, und es ganz überflüssig ist, durch das Eigenschaftswort „gesund" dies nochmals auszudrücken.

Soviel was das rein formale, logische Element in der Prädicatbestimmung „gesund" von Speisen und Getränken anlangt; wir wollen nun aber auch an die Beleuchtung des Inhaltes der hierhergehörigen Begriffs- und Vorstellungskreise gehen. Hier haben wir hauptsächlich mit der Betrachtung und Unterscheidung von Vorstellungen uns zu beschäftigen, welche von zwei verschiedenen Kreisen umfaßt werden.

Wir fragen zuerst: Wie steht es mit der Gesundheit, die durch geeignete Nahrungsmittel erhalten werden soll? Unter „Gesundheit" begreifen wir nur eben das harmonische von Statten gehen aller, die Erhaltung des Einzelwesens bezweckenden Functionen sämmtlicher Körpertheile. Diese gewünschte Harmonie aller organischen Functionen setzt erstens einmal die der Idee des menschlichen Organisationstypus entsprechende Proportion und Beschaffenheit aller Körpertheile voraus, und diese vollendete Verkörperung der Platonischen Idee „Mensch" dürfte wohl in der Realität kaum angetroffen werden; zweitens diese der Idee entsprechende Verkörperung vorausgesetzt und die damit zusammenhängende Harmonie der organischen Functionen ist der menschliche Körper durch die sein Seelen- und Körperleben berührenden Eindrücke fortwährenden Störungen des durch die Idee erstrebten Einklangs in seinen Functionen unterworfen, sodaß, wenn einmal gegeben, die vorhandene Harmonie nicht von langer Dauer sein würde. Kurz die „Gesundheit", wie wir sie durch Menschen repräsentirt finden, ist keine unbedingte, sondern nur eine relative. Jeder individuelle Organismus besitzt seine Eigenartigkeit, eine gewisse Constitutionsqualität, welche von der Idee der Gesundheit abweicht und mehr oder weniger der Grenze des Befindens nahe kommt, wo der Begriff „krank" eine passendere Bezeichnung seines Lebenszustandes sein würde. In der Verschiedenartigkeit der Körperconstitutionen einerseits, und in der Mannichfaltigkeit aller in Betracht zu ziehenden Lebensbedingungen andrerseits ist es begründet, daß auch in Bezug auf Zuträglichkeit im Allgemeinen als zweckmäßig erkannter Nahrungsmittel eine große individuelle Verschiedenheit stattfindet. So erleidet auch in Beziehung auf Nahrungsmittel die allgemeine Regel viele Ausnahmen, und müssen jeder Zeit bei Beurtheilung der Zweckmäßigkeit und Zuträglichkeit von Speisen und Getränken Umstände und Eigenartigkeit der individuellen Körperbeschaffenheit sehr berücksichtigt werden.

Zweitens müssen wir wohl beachten, daß Speisen und Getränke, wie sie nun einmal in landesüblicher Weise zubereitet und genossen werden, selbst die einfachsten davon, die dem Körper nothwendigen Substanzen nicht gerade in den Mengenverhältnissen sammt und sonders enthalten, in welchen sie der Organismus braucht, und daß es schon aus diesem Grunde für die Erhaltung relativer Gesundheit zweckmäßig erscheint, Mischung und Abwechselung der den Körper ernährenden Stoffe zu beobachten. Demnach kann eine Substanz, z. B. irgend eine Obstart, ein Getränk, als Zwischengericht und von Zeit zu Zeit genossen, dem Körper zuträglich sein, deren ausschließlicher oder zu häufiger Genuß die Gesundheit positiv beeinträchtigen würde. Außer diesem verdient aber noch folgender Umstand der Erwägung: Unter den Nahrungsmitteln unterscheiden wir, obgleich eine genaue Abgrenzung nicht möglich ist, als besondere Gruppe „die Genußmittel". Diesen kommt als eigenthümliches Merkmal zu, daß sie entweder gar nicht oder nur in geringem Grade (in meist einseitiger Weise) die Ernährung des Körpers bewirken können, dabei aber geeignet sind, die Functionen einzelner Organe in einer uns zusagenden Weise zu erregen. Sie können deshalb zum Theil als Reizmittel betrachtet werden und bilden als solche den Uebergang zu der Gruppe der Arzeneimittel. Auf diesem Gebiete aber im Einzelfall richtig zu entscheiden, was zuträglich und was nachtheilig sei, dazu gehört schon mehr als die Kenntniß allgemeiner Eigenschaften dieser Stoffe.

Aus diesen Erörterungen wird hervorgehen, daß auch für Aufstellung diätetischer Urtheile es nothwendig ist, der Eigenthümlichkeit des individuellen Falles Rechnung zu tragen, und daß die besonderen Bedingungen eines Falles die Giltigkeit der allgemeinen Regel aufheben können. So

Digitized by Google

kann Pedanterie verbieten, was unbefangene und eingehende Beurtheilung des vorliegenden Falles gestattet, und das ärztliche Urtheil sieht sich auch wohl veranlaßt, da strenger eine Vorschrift einzuschärfen, wo die milde Lebenspraxis diese Strenge unmotivirt findet.

Es ist ein öffentliches Geheimniß, daß ein großer Theil der Frauenwelt mit der praktischen Logik auf etwas gespanntem Fuße lebt, welcher Umstand natürlich ihrer eventuellen Liebenswürdigkeit keinen Abbruch thut. Damit ich nun von dieser Seite mir nicht etwa den Vorwurf der Indiscretion zuziehe, sei bemerkt, daß das, was ihren Urtheilen im Allgemeinen an zureichender Begründung abgehen mag, von ihnen hinreichend durch die Schärfe ihrer Intuition*) ersetzt wird. Die Erkenntniß, die wir mittelbar durch die Reflexion erreichen, geht ihnen unmittelbar auf. Sie entsteht ohne Willensintention wie Reaction auf geschehenen Reiz, das fertige Urtheil ist der adäquate Ausdruck des empfangenen Eindrucks. Wir halten es mehr mit der Abstraction und der Anordnung systematischen Zusammenhangs, sie suchen ihre Superiorität in der Auffassung des gegebenen sachlichen Verhältnisses. So mag es denn vorkommen, daß selbst ein graubärtiger Herr College mit seiner Theorie im Unrecht bleibt, wenn eine junge muntere Frau unbekümmert um alle Regeln der Logik ihm entgegenschmettert: „Aber, Herr Doctor, das ist ja gesund!“

*) Intuition eigentlich Anschauung. Intuitive Erkenntnisse resultiren unmittelbar d. h. ohne Nachdenken aus einem durch Sinnesnervenerregung bewirkten Thätigkeitsacte des Erkenntnißvermögens.

Vom Durst.

Von Dr. **R. Müller.**

Schluß.

Etwas Anderes ist es mit dem Trinker, der seinen Durst mit gutem, reinem Weine stillt. In diesem befindet sich der Alkohol in einem ganz anderen Zustande, als im Branntwein, man könnte sagen: in einer innigeren Durchmischung mit den anderen Bestandtheilen, besonders der Weinsäure, dem Zucker, Eiweiß und den Extractivstoffen, sodaß nur sehr wenig von ihm in das Blut übergeht, sondern seine größte Menge namentlich mit dem Zucker und dem Eiweiß verdaut, also theils zersetzt, theils umgewandelt wird. Während Branntwein nur als Reizmittel gelten kann, ist der Wein schon mehr oder minder ein Nahrungsmittel, belebend und kräftigend namentlich auf Greise einwirkend. Diese edle Eigenschaft war auch schon im hohen Alterthum gekannt, und der Apostel Paulus empfiehlt dem Timotheus, er möge seinen Durst, seines schwachen Magens halber, mit Wein stillen. Zwar wird auch ein starker Verehrer des edlen Traubensaftes sich durch seinen Athem verrathen, zwar wird sein Blut nicht in vollkräftigster Gesundheit, wie es bei einem mäßigen Weingenusse geschähe, seinen Körper durchströmen, doch wird es weder nach Alkohol, noch nach widerwärtigem Fusel duften, welche das entartete Blut und den Athem der Branntweinsäufer leider zu sehr characterisiren. Diese edle Wirkung des Traubensaftes theilen die gut bereiteten Obstweine. Wein, mäßig getrunken, würde also in allen den Fällen, wo nicht der Arzt denselben verbieten muß, schon eher als ein Befriedigungsmittel des Durstes gelten können.

Es würde unbillig sein, wenn wir nicht noch dem Biere, welches von jeher ein Lieblingstrank namentlich für das männliche Geschlecht gewesen ist, in Bezug auf seine Bestandtheile und seine Wirkungen einige Aufmerksamkeit schenken wollten. Die Griechen nannten ihr Bier Gerstenwein, und die Römer priesen es als eine Kraft verleihende Gabe der Göttin Ceres. Die Biere enthalten, so verschieden sie auch sein mögen, ungleich mehr Eiweiß, Zucker und Pflanzenschleim, und weniger Alkohol als die Weine, und sind daher auch ungleich nahrhafter als jene. Der characteristischste Bestandtheil der Biere ist aber das ätherische Oel aus dem Hopfen. Dasselbe ist in einem Maß Bier zwar nur in sehr geringer Menge vorhanden, regt aber bei seiner innigen Durchmischung mit den anderen Bestandtheilen die Nerventhätigkeit wohlthätig an, d. h. bei mäßigem Genusse, und läßt den Körper Anstrengungen sehr leicht ertragen. Natürlich reden wir hier nur von den reinen unverfälschten Bieren und nicht solchen, die zu stark gehopft oder eingebraut sind; sie dienen ebenso gut zur Stillung des Hungers, wie zur Befriedigung des Durstes, und wenn man zu einem Trunk Bier Fleisch und Brod genießt, so wird das Minus an eiweißartigen Stoffen im Bier dadurch ausgeglichen, und alle Drei sind daher eine äußerst passende Zusammenstellung, um die Kräfte des Körpers zu erhalten, zu steigern und anzuregen. Das Weißbier dagegen kann wegen seines geringeren Gehaltes an den obengenannten Stoffen und seines reichen Kohlensäuregehaltes mehr als ein Erfrischungsmittel gelten.

Daß der edle Gerstensaft vielfach verfälscht wird, ist hinlänglich bekannt, und die Klage darüber rührt nicht erst von heute her. So erwähnt Tabernämontanus in seinem „Gerechten und vollkommenen Kräuterbuch“ vom Jahre 1687, daß schon Dioscorides darüber klagt, daß etliche Brauer ein Bier brauten, „welches daß Geblüt verderbet und verbrennet, großen Durst macht, den Bauch aufbläht und ein abscheuliches, häßliches, purpurrothes Gesicht hervorbringet“, und er selbst klagt über die Brauer am Rheinstrom, welche die edle Gerstenfrucht also verderben, daß ehe ein Faß halb ausgetrunken, die andere Hälfte sauer sei, daß sie des Malzes zu wenig nähmen und des Wassers zu viel, und die Leute nicht allein um ihr Geld betrögen, sondern sie auch als heimliche Mörder um ihr Leib und Leben brächten u. s. w. Der Verfasser dieses Buches ist ein ächter Deutscher, nimmt kein Blatt vor den Mund und giebt seiner Entrüstung über die Unredlichkeit der Brauer oft in so derben Worten Ausdruck, daß eine Dame schamroth darüber werden könnte. Auch heute mag wohl noch mancher Unfug mit der Bierverfälschung getrieben werden; doch bekommt man an den meisten Orten wenigstens ein leidliches Bier, dessen Genuß gesunden Personen nicht widerrathen werden kann.

Digitized by Google

Die übrigen Getränke, welche sonst noch zur Stillung des Durstes getrunken werden, nähern sich entweder den Reiz- oder den Nahrungsmitteln und erwähnen wir noch das Obst, welches nach seinen Bestandtheilen zwischen den nährenden Speisen und erfrischenden Getränken steht. Sein Genuß dämpft die Blutwallungen, verringert die nachtheiligen Wirkungen der Sommerhitze, und unterstützt unsere Verdauungsorgane in der Fortschaffung alles dessen, was keinen Nahrungsstoff mehr zu liefern vermag. Bei schwacher Verdauung ist Obst allerdings zu vermeiden; für gesunde Personen ist aber Obstgenuß, besonders des Morgens und Abends, zu einigen Butterbroden nicht von Nachtheil, obgleich auch hier, wie überall, Gewohnheit entscheidend ist. Ebenso ist es mit dem Durst. Jeder hat seinen Lieblingstrank, mit dem er denselben befriedigt; alle Trinker aber werden darin mit uns übereinstimmen, daß das Wasser das Beste sei.

Praktische Mittheilungen.

A. Menschenheilkunst.

Heilungen

von Dr. Bruckner in Basel.

1) Frau F., 60 Jahr alte Wittwe, leidet seit 8 Tagen an Durchfall, der sich in den letzten Tagen nach Schreck verschlimmert zu haben scheint, sodaß sie sich sehr matt fühlt. Der Durchfall ist wässerig, mit Gewalt fortschießend; dabei eiskalter, reichlicher Schweiß, besonders auf der Stirne. Sämmtliche Symptome deuteten unzweifelhaft auf Veratrum, welches Mittel ich in Wasser auflöste und nach jedem Stuhl einen Löffel voll zu nehmen rieth, und schon am ersten Tage beim Gebrauch des Mittels ließ der Durchfall nach, und war am folgenden Tage für die Dauer verschwunden.

2) Ein 9 Monate altes Kind ist seit Wochen sehr unruhig und beständig aufgeregt, schreit fortwährend, und muß auch Nachts fast beständig herumgetragen werden; weder Hitze noch Durst. Einige Monate vorher hat es an Durchfall gelitten und ist sehr wund am After gewesen. Beides war durch Hausmittel beseitigt worden, seitdem aber obiger Zustand eingetreten. Ich gab Sulph. und später Coffea, ohne Erfolg. Bei meinem nächsten Besuche erfuhr ich, daß das Kind immer ruhig und zufrieden sei, wenn es im Wagen spazieren gefahren werde, aber wenn der Wagen längere Zeit stille stehe oder man wieder nach Hause komme, so fange es gleich wieder an zu schreien; im Freien dagegen könne es stundenlang ruhig sein. Dies Verlangen nach freier Luft und Bewegung, welches Symptom wir unter Pulsatilla finden, bestimmte mich, dieses Mittel zu geben, und es trat gleich in der ersten Nacht bedeutende Besserung ein, indem das Kind mehrere Stunden anhaltend schlief, und obgleich es immer noch unruhiger ist, als ein gesundes Kind, so wollen doch die Eltern abwarten, ob die jetzt 1 Monat Stand haltende Besserung andauernd sein werde.

Bronchial-Catarrh.

X. Herr M., Offizier von der französischen Mobilgarde, zur Zeit kriegsgefangen in Deutschland, hatte den weiten Weg in einem Wagen dritter Klasse von Amiens nach dem Herzen Deutschlands zurücklegen müssen, und da er nur mangelhaft bekleidet gewesen, sich einen tüchtigen Catarrh zugezogen, sodaß er vollständig erschöpft angekommen war. Er ist 25 Jahre alt, blondhaarig, und von eben nicht allzu kräftigem Körperbau. Von Hause aus Kaufmann und im Comptoir beschäftigt, war er natürlich nicht an die Strapazen eines Winterfeldzuges gewöhnt, und hatte vor seiner Erkrankung schon an Schnupfen und mancherlei Erkältungsbeschwerden gelitten. Ich traf ihn im Bette liegend. Der Puls war voll und beschleunigt, 100—110 Schläge in der Minute; der Husten locker, nicht heiser, mit reichlichem, gelbem Auswurf, mitunter auch trocken, besonders Nachts; der Athem kurz, besonders bei Rückenlage; Kratzen und Brennen unter dem Brustbein, zuweilen auch flüchtige Stiche im rechten Lungenflügel. Die Haut, besonders am Oberkörper, war mit schwachem, warmem Schweiß bedeckt; die Zunge weißbelegt, der Appetit fehlte, der Harn röthlich und satzig, der Stuhl verstopft. Bei der Auskultation fand ich besonders den rechten Lungenflügel ergriffen, das Ausathmungsgeräusch war gedehnt, von Schnurren und Pfeifen begleitet; auch waren großblasige Rasselgeräusche in den oberen Bronchienästen vernehmbar; die Capillaren (feinsten Endigungen der Luftröhrenäste) waren frei. Ich verabreichte ihm sofort Aconit. 3 in stündlichen Gaben, und als ich ihn spät Abends wieder besuchte, war schon seit 6 Stunden reichlicher, warmer Schweiß am ganzen Körper eingetreten, der Puls zwischen 90 und 100, der Zustand erleichtert, namentlich aber der trockene Husten besser; auch hatte Patient eine reichliche, anfänglich harte, später mehr dünnflüssige Stuhlentleerung gehabt. Aconit. wurde deshalb ausgesetzt, und da die Rasselgeräusche immer noch fortdauerten, sofort Bryonia 3 angewandt, stündlich. Beim Gebrauch dieses Mittels, welches ich am nächsten Tage, da sich wieder trockener Husten eingestellt hatte, mit Ipecacuanha 3 im Wechsel gab, besserte den Zustand in den folgenden 8 Tagen vollständig, sodaß Patient das Bett verlassen konnte. Obgleich ich ihm, der großen Kälte wegen, rieth, nicht auszugehen, so folgte er doch diesem Rathe nicht, und schon am nächsten Tage, nach einem halbstündigen Spaziergange, hatte sich der Husten wieder wesentlich verschlimmert und war mit Brechwürgen verbunden, und die Kurzathmigkeit bedeutend. Fieber war nicht vorhanden. Der Auswurf löste sich nur schwer, war gelblich, geballt, klumpig; oft war ein Schleimklümpchen in eine größere Menge Schaum gleichsam wie eingewickelt. Bei der Auskultation zeigten sich wieder die während der Wiedergenesung fast verschwundenen Rasselgeräusche, grob- und kleinblasig; das Einathmungsgeräusch war von Schnurren und Pfeifen begleitet. Da der Husten schwer löste und besonders nach dem Essen eintrat,

Digitized by Google

so gab ich ihm Nux v. 3, ohne Besserung zu erzielen, und im Verlauf der nächsten 10 Tage Phosphor 3, Arsen. 5, Kali carb. 3, nacheinander. Aber es trat keine, wenigstens nur unwesentliche Linderung ein, und Patient, der während dieser Zeit schon ungeduldig geworden war, fragte mich, ob er nicht Hausmittel, wie Brustthee und dergl. gebrauchen könne. Es war mir unangenehm, einen Patienten, der schnell geheilt sein wollte, verlieren zu müssen und nicht auf homöopathischem Wege herzustellen, und ich sagte ihm deshalb, daß ich ein neu bewährtes Mittel zur Anwendung bringen wolle, er möge sich daher noch einige Tage gedulden. Ich verabreichte ihm nun Sticta pulmonaria, 2 Verdünnung*), alle 2 Stunden 3 Tropfen in einem Löffel voll Wasser, und hatte die Freude, daß schon am nächsten Tage wesentlicher Nachlaß des Hustens eingetreten und nach 8 Tagen sämmtliche Beschwerden bis auf einige Hustenstöße des Morgens gehoben waren. Durch Auskultation versicherte ich mich täglich von der fortschreitenden Abnahme des catarrhalischen Prozesses, und jetzt, seit 4 Wochen, ist die Lunge vollständig frei. Patient kann ausgehen, trägt jedoch vorsichtshalber einen Respirator.

Dieser überraschend günstige Erfolg veranlaßte mich, obiges Mittel noch in einem zweiten Falle anzuwenden. Ein 3/4 Jahre altes Mädchen, blond, blauäugig, 4 Zähnchen, welche es leicht bekommen hatte, bis dahin von der Mutter gestillt, und daher wohlgenährt, war am Schnupfen erkrankt, der von den Angehörigen nicht weiter beachtet wurde; ebensowenig etwas Husten. Plötzlich aber, wohl nach einer erneuerten Erkältung im Vorsaal, bekam das Kind Fieber, der Kopf war kalt, die Stirn mit Schweiß bedeckt, das Athmen kurz, flach und schnell, Husten kurz, nicht lösend; der Puls beschleunigt, klein; der Körper heiß, schwitzend. Bei der Auskultation zeigte sich Schnurren und Pfeifen in den größeren Luftröhrenästen und Knistern in den kleinen. Nachdem ich durch Aconit. 3. und Ipecacuanha 3. halbstündlich im Wechsel, nachher stündlich, Nachlaß des Fiebers und feuchteren Husten bewirkt hatte, griff ich wieder zu Sticta pulmonaria, 2. Verd., halbstündlich ein Tropfen, welche innerhalb 24 Stunden wesentliche Besserung, und nach 48 Stunden fast freies Athmen herbeiführte. Nach 5 Tagen war die Lunge, unter fortgesetztem dreistündlichem Gebrauch dieses Mittels, frei von abnormen Geräuschen und das Kind munter.

Sticta pulmonaria dürfte deshalb besonders bei Catarrh der feineren Luftröhrenäste angezeigt sein. — Noch eine Frage: Ist diese Pflanze mit der bei uns an Bäumen wachsenden Lungenflechte (Pulmonaria sticta, Lychen pulmonarius) identisch? (Nein! Die europäische ist groß mit wenig Flechtengrün, während die von uns aus Amerika bezogene klein, mit viel Flechtengrün, und von bitterem, zusammenziehendem Geschmack ist. Die Red.)

*) Sticta pulmonaria, eins der von Hale empfohlenen und namentlich von den Amerikanischen Homöopathen vielfach bei Catarrhen und Grippe gebrauchten Mittel. Näheres darüber siehe in Hale's New Remedies oder: die neueren vegetabilischen Heilmittel Nordamerikas; im Auszuge deutsch bearbeitet von Dr. Bruckner; Leipzig, bei Dr. W. Schwabe. (Preis 15 Gr.) — Dieses Buch enthält eine kurze Characteristik von 74 neugeprüften Pflanzenmitteln, welche sich vielfach in der Praxis bewährt haben. Die Red.

Ringflechte.

Von Dr. med. Schwencke in Coethen.

In einem frühern Jahrgange der Allg. homöop. Zeitung veröffentlicht ein College eine Menge interessanter Heilungen, legt jedoch am Schluß seines Artikels das keineswegs beschämende, sondern vielmehr höchst ehrenwerthe Geständniß ab, in welchen Fällen es ihm nicht gelungen sei, Heilung zu erzielen. Darunter steht die unter dem Namen „Ringflechte" gekannte Ausschlagsform oben an, bezüglich deren er bemerkt, daß ihm gegen dieses Uebel auch Sepia noch nichts genützt habe.

Eingedenk nun seiner Aufforderung und ihr nachkommend, glücklichere Erfolge zu veröffentlichen, bin ich darauf bedacht gewesen, meine Krankenjournale zu durchsuchen, und habe darin auch Notizen vorgefunden, welche die gerade durch Sepia bewirkte Heilung der „Ringflechte", für mich wenigstens, hinlänglich verbürgen.

Dergleichen Beispiele von Erfolg und Nichterfolg haben mich um so fester in der Ueberzeugung bestärkt, daß der verewigte Hofrath Rau allen Grund hatte, in seinem Organon der specifischen Heilkunde (§ 107 S. 352—356) es den homöopathischen Aerzten nachdrücklichst ans Herz zu legen, „daß auf die richtige Wahl der Gabengröße überaus viel ankomme, indem für deren Bestimmung jedesmal die Stufenleiter der Reizempfänglichkeit und des Reactionsvermögens zum Maßstabe anzunehmen sei". Denn hiernach kann in vorkommenden Fällen durch Darreichung höherer, in anderen wieder durch Darreichung niederer Potenzen die gründliche Beseitigung des Uebels bedingt sein.

Am gegenwärtigen Orte genüge es, nur andeutungsweise in Erwähnung zu bringen, daß die körperlichen und noch mehr die geistigen Temperamente, ob choleriſch oder phlegmatisch, ob sanguinisch oder melancholisch,*) nicht allein bei der Auswahl der Arzneimittel, sondern auch bei Bestimmung der Gabengröße einen sehr maßgebenden Einfluß zu äußern haben.

Denn so wahr es ist, daß im Sanguiniker ein mannigfaltiger Wechsel von Gefühlen leicht entsteht und die Lebenskraft stets weckt, unterhält und stärkt, wogegen die Empfindungen des Melancholischen, dem das leichte, belebende Spiel abwechselnder Gefühle mangelt und die Furcht vor unangenehmen Eindrücken beständig Seelenleiden zu verursachen pflegt, schwerfällig, andauernd und mit ermüdender Abspannung verbunden sind; — sowie es ferner nicht minder auf Erfahrung beruht, daß der Choleriker zu feurigen, heftigen Gefühlen gestimmt, mithin auch für die höchsten Grade der Leidenschaft am empfänglichsten ist, den Phlegmatiker Schwäche und Kälte des Gefühls von jenem unterscheidet: auf ebenso natürlichen und im eigensten Wesen des Nervenlebens liegenden Gründen beruht auch die Annahme, daß für sensible Personen mit sanguinischem oder choleriſchem Temperamente höhere Verdünnungen, niedere Potenzen für Phlegmatische, und in der Regel auch für Melancholische, zumal dann am geeignetsten sind, falls bei diesen letzteren

*) Ob es zusammengesetzte Temperamente gebe, ist bekanntermeise bestritten; Kant in seiner Anthropologie verneint es unbedingt, Andere bejahen es, ja behaupten vielmehr, daß ein einfaches Temperament in der Natur nirgends rein existire. — Dergleichen müssen aber doch aus dem Einfachen zusammengesetzt sein.

Digitized by Google

eine gewisse Torpidität („torpide Stärke" nach Hufeland) sich wahrnehmen läßt. Meinerseits bin ich fest überzeugt, daß in den Fällen, welche ich jetzt aus meiner ärztlichen Praxis mittheilen werde, die Wirksamkeit der Sepia gegen die Ringflechte davon wesentlich mit abhing, daß ich durch vorzugsweise Rücksichtnahme auf das Temperament des Patienten mich bei der Bestimmung der Gabengröße leiten ließ.

1) Eine Wittwe aus dem anhaltischen Dorfe P...z. Namens S, 56 Jahre alt, kräftiger Natur, dabei blonden Haares und, was unverkennbar war, sehr sanguinischen Temperaments, litt an einer Ringflechte auf der rechten Seite des Gesichts, die sich über die Nase, Wange, Oberlippe, bereits verbreitet hatte. Patientin schien das Uebel geraume Zeit hindurch sehr leicht genommen zu haben, bis sie denn bei dessen immer überhandnehmender Ausbreitung endlich nicht umhin konnte, ärztliche Hülfe zu beanspruchen. Von einem sichtbaren Ausschlage erklärte sie noch nie befallen zu sein; auch wußte sie sonst keine krankhafte Störung ihres Befindens aus der Vergangenheit zu berichten.

Ich verabreichte ihr 6 Pulver, jedes Sepia 15 gefüllt, täglich eins in Wasser aufgelöst, Morgens, Mittags und Abends zu nehmen. Anfangs war keine sichtbare Veränderung zu bemerken, sodaß dies Mittel noch zwei Mal wiederholt werden mußte. Danach aber zeigte sich solche; die Flechte nahm allmälig ab und verschwand zuletzt ganz, ist auch — nunmehr seit Jahresfrist — nicht von neuem zum Vorschein gekommen.

2) G. B., ein Maurerlehrling, 17 Jahre alt, auch aus hiesiger Umgegend, sehr phlegmatischen Temperaments, besonders trägen und unbeholfenen Geistes, war, als er zu mir kam, seit 3/4 Jahren mit Ringflechte auf der rechten Backe behaftet, die ihm lästiges Jucken verursachte. Weiteres vermochte er über seinen zeitherigen Gesundheitszustand nicht anzugeben. Er empfing von mir 2 Monate hindurch jedes mal sechs Pulver mit Sepia 6, wovon ich ihn täglich eins mit Wasser gelöst zu drei verschiedenen Malen des Tages nehmen ließ. Patient ward befreit von seinem Uebel und ist es noch jetzt.

Erfahrungen aus meiner Praxis.

Von Dr. med. H. Billig in Hohenstein.

Nachstehende Mittheilung hat nicht etwa den Zweck als sogenannte „Wundercur" glänzen zu wollen, wie wir sie leider noch zu häufig lesen müssen; sie soll nur die Zahl jener Fälle vermehren helfen, aus denen hervorgeht, daß eine verständig angewendete Homöopathie selbst da noch manchmal Hülfe bringen kann, wo die Allopathie verzweifelnd dasteht und nur noch in einer Operation mit höchst unsicherm Erfolge das letzte Rettungsmittel erkennt.

In einer größeren Stadt des sächsischen Obererzgebirges hatte ich einen Lehrer zu behandeln. Er schrieb mir über seinen Zustand und ich ordinirte auf demselben Wege. Unter dem 27. Juni 1869 schrieb er mir nun u. A. (ich ziehe es vor, die betreffenden Briefstellen des Herrn Lehrers wörtlich znm Abdruck zu bringen). „Zum Schluß erlaube ich mir noch, Ihnen einen Krankheitsbericht von einer meiner Schülerinnen vorzulegen. Alter 13 Jahr. In Folge eines Falles entstand vor 2 Jahren ein furchtbares Reißen vom rechten Knie bis in die Hüfte; dann brach die Hüfte auf und jetzt ists der vollendete Knochenfraß. In rechter Hüfte 3 kleine Löcher, nicht entzündet, etwas Eiterung, immer viel Frost, heiße Hände, die rechte Seite schmerzt immer, Flechsen des rechten Beines verkürzt. Die hiesigen Aerzte haben das Kind aufgegeben, sie gaben Leberthran mit etwas Eisen (weil das Kind sehr abgekommen war) und Einspritzungen. Der letzte Rath war: „Nach X. ins Krankenhaus und — Operation!" Letzteres können und wollen jedoch die Leute nicht, indem sie nicht besonders bemittelt sind. Nun soll ich Sie im Namen der Eltern bitten, Ihre Meinung über diese Krankheit zu äußern, ob Rettung möglich sei oder nicht." Soweit der Briefsteller. Die Diagnose der Krankheit war in diesem Falle nicht schwer, in Folge des Falles war bei dem Kinde eine Hüftgelenkentzündung entstanden mit Ausgang in Eiterung. Gleichzeitig war der Gelenkkopf (d. i. Kopf des Oberschenkelknochens) aus seiner Höhle (Pfanne) getreten, und dadurch einerseits die Schmerzen vom Hüftgelenk bis zum Knie herab (durch Zerrung und Spannung der Theile), andrerseits Verkürzung des kranken Schenkels gegen den gesunden. Wenn die allopathischen Herren Collegen eben keinen andern Rath mehr zu geben wußten als Operation, dann mußte wohl schon der Fall ein verzweifelter sein. Dahin sprach ich mich auch gegen den Lehrer aus, erbat mir aber noch Auskunft über verschiedene Dinge und schickte, zunächst und hauptsächlich wegen der Schmerzen, über welche Patientin klagte, 12 Stück Pulver mit, Milchzucker und einige Streukügelchen enthaltend, welch' letztere zur Hälfte mit Phosphor 3. zur Hälfte mit Colocynt. 6. befeuchtet waren, sodaß das Kind 6 Gaben von Phosphor und ebensoviel von Coloquinte erhielt. Die Verordnung lautete: Abends und früh jedesmal ein Pulver einzunehmen, sodaß Pat. jeden Abend eine Gabe Coloc. und jeden Morgen eine Gabe Phosph. einnahm. Bei dem noch mangelhaften Berichte war die Mittelwahl nicht leicht, und daher wird wohl die Verordnung zweier Mittel im Wechsel einigermaßen zu entschuldigen sein.

Am 26. August schrieb mir mein Correspondent: „Von P.s' soll ich Ihnen mittheilen, daß sich der Zustand zu Aller Freude schon merklich gebessert hat. Der Schlaf ist jetzt ganz gut, desgleichen der Appetit; der Schmerz ist gänzlich gewichen und nur etwas Frost tritt noch manchmal ein." Im Uebrigen wollen die Eltern des Kindes die Wirkung der Mittel noch länger abwarten.

Am 31. August: „Eiterung gegen sonst sehr wenig, dicklich, weiß; übler Geruch wenig und nicht immer, früher 3 Löcher, jetzt nur eins, dasselbe scheint auch heilen zu wollen; Farbe der kranken Stelle roth, hitzig gar nicht; manchmal wenig Brustschmerz. Gesichtsfarbe gegen früher gut; die Backen, auch die Arme werden fleischiger. Mattigkeit und Schweiß nicht vorhanden, die Hände mitunter heiß. Bewegung des kranken Schenkels sonst gar nicht möglich, jetzt mit Hülfe der Krücke ganz leidlich (hüpft z. B. der jungen Katze nach, um mit ihr zu spielen). Die Empfindlichkeit gegen äußere Berührung und Druck der Federbetten bedeutend geringer. Das kranke Bein kann Pat. nicht gerade machen, da die Flechsen etwas eingegangen. Verkürzung gegen das gesunde Bein vielleicht 4 Zoll. Die Geschwulst viel gesetzt."

Aus diesem ersten ausführlicheren Berichte wird der Leser ersehen, daß in dem Zustande der bedauernswerthen

Digitized by Google

Pat. schon eine wesentliche Besserung eingetreten war. Letztere lediglich auf Rechnung der allerdings mächtigen „Natur" zu bringen, wie es unsere Gegner so gern thun, möchte wohl nicht gut angehen. Denn warum sollte die „Natur" gerade uns Homöopathen den Gefallen thun und ihre Heilkraft an unsern Patienten erproben, während sie vorher Monate, ja Jahre lang geschwiegen? Die richtigere Annahme ist wohl die, daß die „Natur" in ihrem Heilbestreben nicht mehr durch grobe allopathische Eingriffe gestört und dressirt wurde und daß die gegebenen homöopathischen Mittel ihr Anstoß gaben, in die richtige Bahn einzulenken, auf der allein eine Besserung resp. Heilung zu Stande kommen konnte. Ob letztere auch ohne diesen Anstoß, also ohne die betr. homöop. Mittel erfolgt sein würde, — diese Frage wird der Sachverständige verneinen müssen, wenn er die Erfahrung in ähnlichen Fällen befragt.

Die Gesammtheit der gegenwärtigen Krankheitserscheinungen, die (fistulöse) Beschaffenheit der Wunde am Hüftgelenk und der immer noch vorhandene, wenn auch geringe Fieberzustand veranlaßte mich, Silicea zu verabreichen. Ich schickte am 2. Septbr. 12 Stück Pulver mit je einem Gran der 2. Verreibung des Mittels, jeden Abend eins einzunehmen. Ich habe in ähnlichen Eiterungsprozessen von Silicea schon schöne Heilungen gesehen und ich gab das Mittel mit dem größten Vertrauen, welches auch nicht getäuscht werden sollte.

Am 23. Septbr.: „Die Besserung schreitet noch sichtlich fort, Pat. wird bald auf der kranken Seite schlafen können." Nachwirkung der Pulver soll noch abgewartet werden.

Am 2. October sah ich Pat. selbst, indem ich zu einer kranken Frau in demselben Orte gerufen wurde. Ich fand das Aussehen der Ersteren recht wohl und munter den Umständen nach. Sie klagte fast gar nicht über Schmerz mehr, hatte guten Appetit und Schlaf. Nur aus einer Wunde ergoß sich noch etwas dünner Eiter, die 2 anderen Oeffnungen hatten sich schon längere Zeit geschlossen. Freilich war der kranke Schenkel im Knie gekrümmt, sodaß Pat. mit der Spitze des Fußes den Boden nicht berühren und deshalb nur mit Hülfe der Krücke gehen konnte, aber das ging ganz flott und es gewährte mir Vergnügen, die mir wirklich lieb gewordene Kranke so leicht und flüchtig in der Stube herumspazieren zu sehen. Ich konnte nur zufrieden sein mit dem Erfolge meiner Behandlung, und Pat. sowie deren Eltern waren es in gleichem Grade, zumal wenn sie sich des Ausspruches der früheren Aerzte erinnerten.

Nach Hause zurückgekehrt, schickte ich noch 6 Gaben Silicea mit der Weisung, aller 2—3 Tage ein Pulver einzunehmen.

Am 24. October: „Die kl. P. befindet immer noch ganz wohl, die Besserung schreitet noch vorwärts."

Am 10. Novbr.: „Bei der kleinen P. geht Alles ganz gut. Die Grinder (d. i. Schorfe an den Ausgängen der fistulösen Geschwüre) sind abgefallen, doch ist noch ein kleines Löchelchen, welches noch etwas ausgeht; auch sind die Vertiefungen der geheilten Stellen noch so bedeutend wie erst. Der kranke Schenkel ist noch krumm gezogen und läßt sich nicht ausstrecken."

Seit dieser Zeit hörte ich nichts mehr von der Kranken. Erst vor wenig Tagen, am 10. Januar 1871, also nach 14 Monaten schrieb mir der betr. Lehrer, den ich lediglich um eine Auskunft über meine frühere Patientin ersucht hatte: „Die Wunden des Mädchens sind schon seit langer Zeit geheilt und das Fleisch sieht ganz gesund aus, nur an einer Stelle will ein kleines Grindchen nicht verschwinden. Das rechte Bein ist leider noch krumm gezogen und ohne Krücke ist das Gehen unmöglich. Uebrigens ist das Mädchen ganz munter und kräftig und besucht seit ½ Jahre die Schule wieder."

B. Thierheilkunst.

Kolik bei Pferden.

Von Pastor B.

Dem Gutsbesitzer P. in L. waren im Verlauf von mehreren Jahren große Verluste von Pferden durch Kolik widerfahren. In einem Jahre hatte er zwei, in einem halben Jahre sogar vier Pferde eingebüßt. Da empfahl Verfasser dieser Zeilen ihm die Homöopathie; er schaffte sich Bücher und Arzneien in 5. Potenz an, und seit dieser Zeit hat er kein Pferd wieder verloren, obgleich Erkrankungen an Kolik öfter vorgekommen sind. Einige Fälle der Heilung:

Ein Pferd hatte sich des Nachts losgemacht und war über den Sack gerathen, worin soviel Korn enthalten war, als sonst vier Pferde bekommen sollten. Der Knecht hatte davon nichts gesagt, ein anderer Knecht hatte dem Thiere Kleie gegeben, und dann war es mit auf das Feld genommen worden, wo es jungen Klee gefressen hatte. Das Thier wurde natürlich sehr krank, man erkannte, daß es an Kolik litt, man ließ es sich nicht werfen, und hielt es fortwährend in Bewegung. Es war, als sollte es platzen. Man reichte dem Thier Aconit. und Arsenic., und Nachmittags 4 Uhr fraß es wieder, mistete und war hergestellt.

Ein Pferd, welches früh eingespannt worden, hatte schwer zu ziehen, sodaß es sich sehr erhitzte. Nach dieser Erhitzung hatte es lange stehen müssen, ohne zugedeckt zu sein. In dem Stall befiel es auf einmal Krampfkolik. Das Thier wurde ganz krumm gezogen, der Kopf hinter nach dem Rücken gebogen, es streckte die Zunge heraus und konnte nicht aufstehen. Da man es als Erkältungskrankheit ansah, so gab man einige Gaben Chamomilla, und siehe! nach einer Stunde stand es wieder an der Krippe und fraß.

Ein Pferd, welches sich überfressen hatte, wurde auf einmal ganz fertig, als sollte alle Augenblicke der Tod erfolgen. Es streckte die welke Zunge heraus und zog sie nicht mehr ein, und die Augen waren wie abgestorben und weißlich. Man führte es immer und gab Aconitum 5. ein paar Mal ein, worauf es bald hergestellt war.

Eine Folge der mehrmaligen Heilungen dürfte es sein, daß die Pferde, welche obiger Gutsbesitzer schon mehrere Jahre besitzt, ohne Anfälle von Kolik geblieben sind.

Die Räude bei Katzen.

Von A. Z. in H.

Die Räude ist bei den Katzen ziemlich schwierig zu behandeln und oft fallen ihr diese Thiere in ganzen Gegenden zum Opfer; die Haare gehen aus, das Thier wird schäbig und kratzt sich oft, magert ab, schleicht traurig umher, wird oft blind und krepirt sicher, wenn nicht eine zweckmäßige Behandlung eintritt. Während die Allopathie täglich einen

Digitized by Google

viertel Theelöffel voll Schwefelblumen empfiehlt und äußerlich eine Salbe von Schwefelblumen, Terpentinöl und Lebertran anwendet, habe ich mit Sulphur und Thuja Erfolge erzielt. Die eingesalbten Thiere krepirten. Eine der durch die homöopathischen Mittel geheilten Katzen wurde aber nach einem Jahre wieder räudig und krepirte. Mit der langen Nachwirkung von Sulphur war's also nichts. In einem anderen Falle half die Salbe, aber die Jungen, welche die Katze zur Welt brachten, bekamen in der fünften Woche triefende Augen, wurden blind und krepirten; später erkrankte auch die Alte und krepirte ebenfalls trotz guter Pflege. Die großen Gaben von Schwefelblumen und das Einsalben sind daher zu widerrathen, wenigstens mit Schwefelsalbe. Da die Vertreibung der Milbe, welche mit der Krätzmilbe viel Aehnlichkeit hat, aber die Hauptsache ist, so dürfte sich der äußerliche Gebrauch einer Waschung von 20 Tropfen Kreosot auf 1 Tassenkopf voll Wasser und der innerliche von Sulphur empfehlen. Man bedient sich am besten der Streukügelchen beim Eingeben, denn bei Tropfen giebt's Kratzfüße, die Niemand für ein Compliment ansehen wird.

Vermischtes.

Der homöopathische Lehrstuhl an der Universität Leipzig.

Die medicinische Facultät der Universität Leipzig hat endlich auf das Habilitationsgesuch des Herrn Dr. med. Heinigke den Bescheid ertheilt, „daß sie die Habilitation desselben an der Universität einstweilen bis zur Einreichung einer größeren wissenschaftlichen Arbeit zu verschieben gesonnen ist." Demnach hat sie jedenfalls es nicht für opportun gehalten, das Gesuch so ohne weiteres zurückzuweisen, wie es von den medicinischen Facultäten zu Bonn und Berlin unter ähnlichen Verhältnissen geschehen ist, sondern befolgt vorläufig die Maxime: „Zeit gewonnen, viel gewonnen." Den gestellten Anforderungen wird Herr Dr. Heinigke bereitwillig entsprechen, und um der hohen Facultät die Lectüre der geforderten Schrift zu erleichtern, wird diese Arbeit nicht als Manuscript, sondern in Form eines Druckexemplars in nicht ferner Zeit derselben zur Beurtheilung präsentirt werden.

Zur Notiz auf zahlreiche uns zugegangene Anfragen.

In der nächsten Nummer erfolgt von Seiten eines auf dem Felde der Bruchheilkunst in gutem Rufe stehenden Arztes eine Besprechung der im Laufe nächster Woche zur Versendung gelangenden Broschüre:

Die Unterleibsbrüche und die neuen patentirten Bruchbandagen ohne Hüftfeder und Pelotenpolster,
von Dr. **Joh. J. Hirsch in Prag,**

und bitten wir, sich bis dahin zu gedulden und wegen Beschaffung derartiger Bandagen sich mit dem Autor selbst in Verbindung zu setzen. Dr. **Willmar Schwabe.**

Die Hahnemannia

hält ihre Generalversammlung am 1. Mai d. J. im großen Saale der Liederhalle in Stuttgart ab und fordert Freunde der guten Sache auf, sich dabei zu betheiligen. Die Versammlung wird Vormittags eröffnet und nach einstündiger Pause Nachmittags fortgesetzt.

Briefkasten.

Herrn L. in T., sowie alle Abonnenten, welche den gegenwärtigen Jahrgang unserer Zeitschrift mit 1 Thlr. vorausbezahlt haben, bitten wir, den Betrag von 6 Groschen, den sie nach Herabsetzung des Preises gut haben, gelegentlich bei Bestellungen mit zu verrechnen. Der Mehrbetrag von 4 Groschen bezieht sich natürlich nur auf 1 Exemplar. Werden mehrere Exemplare bezogen, so kommen diese 4 Groschen, unsere Baarauslagen für Porto, nur einmal zur Anrechnung. — Herrn E. H. Nächstens, doch ohne den zweiten Theil des Artikels, in welchem leider die Symptome nicht genug charakterisirt sind. — D. Berus. Herzlichen Dank. In Nr. 3 oder 4. — Herrn Dr. Tr. in G. Für „Hector" besorgt. — Herrn Rector G. in Z. Freundlichen Dank für Ihren Wink. War übrigens schon längst unsere spezielle Meinung, aber gerade das, was Sie wünschen, ist schwer zu beschaffen. Nicht Alle können so schreiben. — Herrn L. Durch Dr. L. 1 Thlr. erhalten. Artikel leider für jetzt nicht geeignet, denn gerade diese Behauptung hat allseitig Widerspruch erfahren. Was verstehen Sie unter „Wurm, der in die Streukügelchen kommt?"

Herrn Dr. Bolle in Aachen. Daß aus dem Zusammenhang herausgerissene Stellen auf Verständniß nicht Anspruch machen dürfen, ist bekannt. Auch aus Ihrer Zeitschrift lassen sich Blumen zu einem Sträußchen zusammenstecken, dessen Anblick und Duft nicht Jedermann gefallen würde. Uebrigens halten wir es mit den Interessen, welche wir vertreten, unvereinbar, mit Ihnen und Ihrer Zeitschrift Polemik zu pflegen. Wissen Sie nichts Besseres zu schreiben, so bleibe Ihnen das Vergnügen unbenommen, Ihr Concurrenzblatt zu kritisiren. Erwarten Sie jedoch nicht, daß wir uns mit Entgegnung von Bemerkungen befassen, welche deutlich den Stempel des animus injuriandi tragen.

Erklärendes Fremdwörterverzeichniß.

Abstraction = die in Gedanken vorgenommene Absonderung einer Eigenschaft von der Sache selbst. — Adäquat = angemessen. — Abnorm = unregelmäßig. — Antipathie = Abneigung, Widerwille. — Auskultation = das Durchhorchen oder Aushorchen namentlich der Athmungsorgane, welches gewöhnlich mittels eines Stethoscops (Horchrohrs) vorgenommen wird. — Collision = Streit, Zusammenstoß. — Habilitation = das sich ansässig Machen, namentlich als Lehrer an einer Universität. — Hony soit qui mal y pense = Möge Niemand eine Zweideutigkeit in diesen Worten suchen (nicht gut übersetzbar). — Intention = Absicht. — In flagranti = auf der That. — Ignoriren = nicht beachten. — Logik = die Denklehre; die Lehre, wie man vernünftig denken soll. — Maxime = Grundsatz. — Pedanterie = Einseitigkeit, Schulfuchserei. — Phrase = Redensart. — Pleonasmus = Wortüberfluß; wenn man dasselbe in mehreren Worten sagt, was man in einem ausdrücken kann, z. B. eine runde Kugel, ein alter Greis. — Positiv = zuverlässig, gewiß. — Relativ = beziehungsweise, bezüglich. — Superiorität = Ueberlegenheit, Uebergewicht.

Verantw. Redakteur: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Jul. Klinkhardt in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Digitized by Google

№ 3. **Populäre** 1871.

Zeitschrift für Homöopathie.

Zweiter Jahrgang.

Herausgegeben von Dr. **Willmar Schwabe** in Leipzig.

Erscheint am 15. jedes Monats. Jährlich 12 Nummern. Preis für den Jahrgang 20 Groschen.

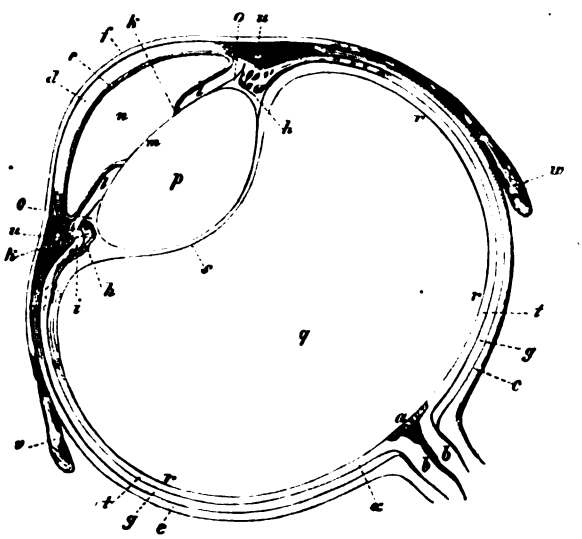
Leipzig, 15. März.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie direct durch die Verlagsbuchhandlung

Das Auge, seine Krankheiten und deren diätetische und homöopathische Behandlung.

Wenn wir es unternehmen, die Krankheiten des Auges, eines der wichtigsten und edelsten Organe des menschlichen

Querdurchschnitt des rechten Auges.



a) Sehnerv (**nervus opticus**). b) Scheide des Sehnerven. c) Weiße Augen- oder Lederhaut (**sclerotica**). d) Hornhaut (**cornea**). e) Wasserhaut (**membr. Descemitii**). f) Bindehaut (**conjunctiva**). g) Aderhaut (**chorioidea**). h) Faltenkranz (**corpus ciliare**). i) Strahlenband (**ligamentum ciliare**). k) Strahlen des Faltenkranzes. l) Regenbogenhaut (**iris**). m) Pupille. n) Vordere Augenkammer (**camera anterior**). o) Hintere Augenkammer (**camera posterior**). p) Linse. q) Glaskörper (**corpus vitreum**). r) Glashaut (**membrana hyaloidea**). s) Linsencanal. t) Netzhaut (**retina**). u) Blutcanal in der Grenze zwischen Hornhaut, Iris und Lederhaut. v) Aeußerer, gerader Augenmuskel. w) Innerer gerader Augenmuskel. x) Gelber Fleck (**macula lutea**).

Körpers, in einer populären Zeitschrift, also in einer auch für Laien anschaulichen Weise zu schildern, so müssen wir uns von vornherein gegen den Vorwurf verwahren, als wollten wir mit unseren Artikeln den Letzteren Anleitung geben, Krankheiten selbst zu behandeln, bei welchen in den meisten Fällen die Hülfe des wissenschaftlich gebildeten Arztes in Anspruch genommen werden muß, die sogar — ob mit Recht oder Unrecht, das wollen wir dahingestellt sein lassen, — in den Lehrbüchern der Pathologie und Therapie weggelassen worden sind, weil die Augenheilkunst eine Spezialität in der medizinischen Wissenschaft ist, welche nicht nur den höchsten Rang einnimmt, sondern auch allein eines Mannes Thätigkeit und Studium auszufüllen vermag. Es ist vielmehr nur unsere Absicht, den Leser mit diesem wichtigen Theile unseres Körpers vertrauter zu machen, ihm zweckmäßige Rathschläge zu dessen prophylactischer Behandlung zu geben, und ihn von den Fortschritten, welche die Augenheilkunst im Laufe der letzten Jahrzehnte gemacht, zu unterrichten. Insoweit wir die passende homöopathische Behandlungsweise bei Augenkrankheiten berühren, soll sie mehr ein Fingerzeig für Denjenigen sein, der sich eingehender in das Studium der Homöopathie vertiefen will; wir wollen ihm die Grenze zeigen, über welche hinaus derartige Uebel unbedingt dem Spezialarzte zu überweisen sind; unsere Artikel aber sollen auch,

Digitized by Google

indem sie Belehrendes und Unterhaltendes zugleich bieten, dem Leser begreiflich machen, welche große Wichtigkeit die meisten Augenkrankheiten im Allgemeinen und wie sie es bei deren Behandlung durchaus nicht leicht zu nehmen haben.

Wenn die Lehre von den inneren Vorgängen bei Krankheiten für die ärztliche Wissenschaft von jeher die allerschwächste Seite gewesen ist und der jüngere Arzt erst nach langjähriger Praxis die Hohlheit vieler Worte der ärztlichen Kunstsprache kennen lernt, so ist dies in der Augenheilkunst nur in geringem Grade der Fall, denn kein Organ des menschlichen Körpers ist den Untersuchungen zugänglicher, als das Auge, und diejenigen Aerzte, welche dieselbe zu ihrer Spezialität erkoren haben, brachten sie, namentlich deren chirurgischen Theil, auf einen hohen Grad der Vollkommenheit. Diesen Letzteren in anschaulicher und anziehender Weise zu beschreiben, soll ebenfalls unsere Aufgabe sein, denn wen sollte es nicht interessiren, Näheres über die Operationen zu hören, durch welche so manchem Erblindeten die edle Himmelsgabe, das Licht des Auges, wiedergegeben wurde.

Die bedeutendsten Augenärzte gehören sämmtlich der physiologischen Schule an, welche ihre Hauptaufgabe im Erforschen, Erkennen, Beurtheilen und Unterscheiden der Krankheitsformen findet, und wie die wissenschaftlichen Vertreter unserer Heilmethode, d. h. diejenigen, welche auf Rationalität und Anerkennung unserer Therapie Anspruch machen, sich der Ersteren unterordnen, so werden auch wir diesen Grundsatz als obersten und leitenden für unsere Artikel thunlichst befolgen. Bei gewissen Augenkrankheiten bloß symptomatisch zu verfahren, ist nicht zu entschuldigen, wo die Hülfsmittel der modernen Wissenschaft in den meisten Fällen genügende Stützpunkte für eine genaue Diagnostik bieten, wenn wir auch, jener entgegengesetzt, das ewig und immer wahr bleibende Aehnlichkeitsgesetz unseren Heilungen mit Recht zu Grunde legen, denn welche Heilmethode bekämpft mit gleicher Sicherheit die Entzündungsprozesse in den Augen, wie die Homöopathie?

Und wenn Jemand uns vielleicht darauf erwidern sollte: „Aber mein Augenleiden hat doch dieser oder jener berühmte Augenarzt durch seine Mittel sofort gehoben", so antworten wir ihm darauf, daß allerdings die große Heilkraft gewisser adstringirender Mittel in Entzündungskrankheiten der Augen- und Augenliderbindehäute nicht in Abrede zu stellen ist, denn es steht fest, daß solche Uebel dadurch oft schnell gehoben, d. h. unterdrückt wurden und mitunter auch nicht wiederkehrten; in vielen Fällen aber, wo denselben eine allgemeine Dyskrasie, z. B. Scropheln, zu Grunde liegt, folgen dieser blos äußerlichen Behandlung unweigerlich viel schlimmere Augenübel, so daß wir ohne Bedenken uns zu der Erklärung berechtigt fühlen, daß lange nicht so viel operirt zu werden brauchte, wenn derartige Uebel nicht blos örtlich behandelt würden. Wir sind wenigstens der Meinung, daß z. B. die unter den Namen Entropium und Ectropium bekannten Uebel, wo in ersterem Falle sich die Lider nach innen, im anderen nach außen stülpen, in den meisten Fällen ihre Entstehung nur dem unzweckmäßigen Gebrauche äußerlicher Mittel zu verdanken haben, anderer Entartungen z. B. der Hornhaut ꝛc. nicht zu gedenken. Hernach wird dann allerdings operirt und das Gesicht durch die in der Regel zurückbleibende Narbe entstellt.

Unseren Lesern, d. h. unseren nichtärztlichen, glauben wir aber zuvor Einiges über Anatomie und Physiologie des Auges vorausschicken zu müssen und werden den anatomischen und pathologischen Theil unserer Artikel durch erläuternde Zeichnungen klarer zu machen versuchen.

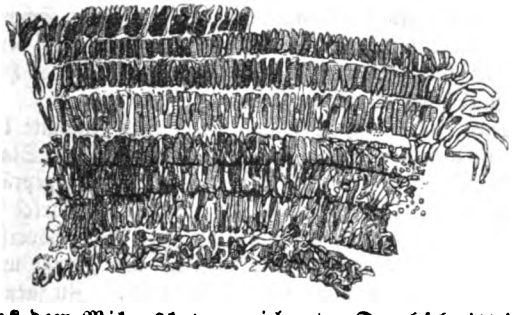
Das Auge ist dasjenige Organ, welches die Wahrnehmung des Lichtes durch die Sehnerven vermittelt. Lichtmangel hebt das Sehen ebenso auf, wie der Mangel des Sehorganes selbst. Die Verschiedenheit der Beleuchtung, die Wahrnehmung der Lichtvertheilung selbst bedingt das eigentliche Sehen, während die Wahrnehmung einer und derselben Lichtstärke das Erkennen der Gegenstände verhindert und das Auge blendet. Das Bild, welches von den gesehenen Gegenständen in's Auge gelangt, ist das Resultat der Beleuchtung ihrer Oberfläche.

Das menschliche Auge ist nach den Gesetzen der camera obscura gebaut, nicht mathematisch kugelrund, denn der senkrechte Durchmesser ist kleiner, als der wagerechte, und besteht aus 3 in einander geschachtelten Hohlkugeln und einem durchsichtigen Kern. Es ist 120—130 Gran schwer, und schwebt am Sehnerven, welcher sich auf der inneren Fläche des Auges in Gestalt einer Haut ausbreitet und mit dem Gehirn in Verbindung steht, von sechs Muskeln umgeben, die ihn nach allen Richtungen hin bewegen können, in der Augenhöhle, hinten durch ein weiches Fettpolster gegen starke Bewegungen und Erschütterungen, vorn durch einen beweglichen Augendeckel gegen zu heftige Einwirkungen von Licht und fremde Körper geschützt, und von einem Strom verschiedener Feuchtigkeiten fortwährend umspült.

Die äußerste Hautlage des Augapfels bildet die s. g. harte oder weiße Augenhaut, Lederhaut (Sclerotica), das s. g. Augenweiß. Sie ist undurchsichtig, während der vordere Theil, die Fortsetzung der Lederhaut, die uhrglasähnlich gewölbte Hornhaut (Cornea) durchsichtig ist. Die Letztere zeigt sich bei geöffnetem Auge spiegelhell glänzend vor dem s. g. Augenstern und gestattet den Lichtstrahlen den Eintritt in das Auge. Sie wird von einer äußerst zarten, durchsichtigen Haut bedeckt, welche gegen den Rand hin an Dicke zunimmt. Hornhaut und weiße Augenhaut sind innig miteinander verbunden. Letztere umgiebt das ganze Auge und wird hinten, in unmittelbarer Nähe des Sehnerveneintritts am dicksten, da sich hier die äußere Sehnervenscheide anlegt und direct mit ihr verbindet. Innerhalb dieser Partie liegt, den Nervenkopf umkreisend, der hintere Scleralgefäßkranz, welcher sich durch die Lederhaut, die Aderhaut und den Sehnerven selbst verästelt. Außerdem wird die Lederhaut von verschiedenen Kanälchen durchbohrt, welche zahlreichen Gefäßen und Nerven den Ein- und Austritt gewähren. Bei entzündlichen Zuständen und Congestionen treten diese kleinen Adern im Augenweiß sehr deutlich hervor. Die zweite Hautlage, welche eine vorn platte und mit einer runden Oeffnung versehene Hohlkugel darstellt, besteht aus zwei Häuten, der s. g. Gefäßhaut, Aderhaut, schwarzen Augenhaut (Chorioidea) und der Regenbogenhaut (Iris). Sie dient zur Ernährung, Verdunkelung und Bewegung der inneren Augentheile. Erstere ist lose mit der Lederhaut verwachsen und sind in ihr deutlich 5 verschiedene Schichten unterscheidbar. Ihr hinterer Theil wird ebenfalls vom Sehnerven durchbohrt. Sie reicht vorn bis an den Rand der Hornhaut (Cornea), wo sie sich mit dem Spann-

Digitized by Google

muskel der Aderhaut anheftet, theils nach innen einen aus über 70 Strahlen zusammengesetzten Faltenkranz, den s. g. Strahlenkörper rings um die Linse bildet. Letzterer erscheint von hinten gesehen wie aus keulenförmigen neben einander gelagerten Anschwellungen zusammengesetzt, während die vordere Seite in den Spannmuskel der Aderhaut eingebettet ist. Da wo sich vorn die Aderhaut an den Rand der weißen Augenhaut befestigt und wo diese Letztere in die Hornhaut übergeht, hängt die Regenbogenhaut (Iris), in deren Mitte sich ein rundes Loch, die Pupille, befindet, senkrecht hinter der Hornhaut und vor der vom Faltenkranz umgebenen Linse. Die Regenbogenhaut ist sehr faserreich und muskulös, ebenso sehr gefäß- und nervenreich, und hat an ihrem inneren Rande einen ringförmigen Schließmuskel, den s. g. Verengerer der Pupille, während sich die die Pupille erweiternde Muskellage strahlenförmig zum äußeren Rande der Iris hinzieht. Eine Menge gesternter Farbezellen geben sowohl der Aderhaut, als auch der Iris die eigenthümliche Färbung. Sind dieselben in Letzterer in großer Menge vorhanden, so ist sie schwarzbraun, bei geringer Menge lichtbraun, bei zerstreuten Anhäufungen rostfleckig; dagegen fehlen diese Farbezellen in der Iris dem blauen Auge gänzlich. Nur bei der Betrachtung eines am Besten ausgeschnittenen Auges unter Wasser erkennt man deutlich die Lageverhältnisse der Iris. Die dritte, innerste Hautlage bildet endlich die Netzhaut (Retina), welche den inneren Theil des Augapfels bis vorn zum Faltenkranze auskleidet und gewissermaßen die Fortsetzung des Sehnerven in Gestalt eines fein verästelten Nervengeflechtes bildet. Sie nimmt die von außen eindringenden Lichtstrahlen auf und bringt sie durch den Sehnerven zum Bewußtsein des Menschen. Sie hat eine weißgraue Farbe und ist im Leben fast ganz durchsichtig. In der Augenachse, an der Stelle, wo der Sehnerv eintritt, befindet sich ein gelber Fleck, welcher vollkommen unempfindlich gegen das Licht ist. Die Netzhaut besteht aus 8 über-



Aus dem Mikroskop gezeichneter Durchschnitt der Netzhaut.

einander liegenden äußerst zarten Schichten. Dem Glaskörper zunächst liegt eine äußerst zarte Membran, an welche sich eine Schicht Opticusfasern anschließt; auf diese folgt eine Schicht Retinalnervenzellen, birnförmig, und an diese schließt sich wieder eine Schicht grauer Nervenfasern an. Auf diese folgt dann wieder eine dreifache Körnerschicht mit seitlich und nach außen abgehenden Fasern und als äußere, mit der Aderhaut in Verbindung stehende Schicht, die s. g. Jacobs'sche Haut, welche aus zahlreichen, nebeneinander geschichteten Stäbchen und Zapfen besteht. Diese letzte Schicht vertheilt alle einfallenden Strahlen in sich, sodaß der Raumsinn durch sie bedingt wird; das Licht kommt also in ihr zur Empfindung, und im Gehirn zur Vorstellung. Die Netzhaut ist aus diesen acht Schichten äußerst subtil und zart aufgebaut, und läßt es sich daraus ermessen, wie schon eine geringe Abweichung von den Normalverhältnissen nachtheilig auf das Sehvermögen einwirken können muß.

Der Lichtstrahlenapparat, welcher den von den genannten drei Hautlagen umgrenzten Hohlraum des Augapfels ausfüllt, besteht aus glashellen, theils festen, theils flüssigen, durchsichtigen Materien, 1) dem Kammerwasser in der vorderen und hinteren Augenkammer, 2) der Krystalllinse und 3) dem Glaskörper. Der Letztere füllt den Raum hinter der Linse aus. Er ist von einer sehr zarten, structurlosen Haut umkleidet und wird den Schleim- oder gallertartigen Geweben zugezählt und ist völlig hell und durchsichtig. Aehnlich, wie eine Apfelsine aus Fächern und Maschen gebildet, wird dieses zarte Glaskörpergerüst durch die helle, sehr dünnflüssige, nur wenig fadenziehende Glasflüssigkeit ausgefüllt. Nerven und Gefäße enthält der Glaskörper nur im Fötalzustande, später absolut nicht. Unmittelbar hinter der Iris und Pupille und vor dem Glaskörper in eine tellerförmige Grube eingelagert, liegt, in einer zarten, mit etwas Flüssigkeit gefüllten Kapsel eingeschlossen, die Linse. Sie ist biconvex, nach Art eines Brennglases, und vollkommen durchsichtig.

Die Kapsel umspannt die Linse straff. Letztere besteht aus einer Rinden- und einer Kernsubstanz. Um den Kernpunkt bilden sich zuerst kreisförmige, später linsenförmige Schichten, bis das Schachtelsystem der Schichte durch die Rindensubstanz hin bis an die Kapsel vollendet ist.

Die Function der Linse ist die einfach physikalische, die einfallenden Lichtstrahlen so zu brechen, daß sie an einem Punkte der Netzhaut sich vereinigen, wie es die Sammellinse in einem Fernrohr thut.

Als zweite Sammellinse im Auge muß man endlich noch die Hornhaut mit dem hinter ihr befindlichen Kammerwasser betrachten. Dasselbe ist von der Hornhaut und Iris und dem vorderen Theile der Linse eingeschlossen oder besser gesagt, noch von einer zarten, feinen Haut, der membrana Descemitii, sodaß Hornhaut und Linse ein System bilden, aus einer vorderen convex-concaven (☾) und aus einer hinteren biconvexen (◯) Hälfte bestehend. Die Entfernung der Linse von dem äußeren Hornhautrande beträgt 9 $\overset{\vee\vee\vee}{\smile}$ P. Das Auge kann man also in einen vorderen, erhellten und in einen hinteren dunklen Theil eintheilen.

Das Sehloch, die Pupille, ist in der Ruhe, bei gewöhnlichem Tageslicht, weder zu weit, noch zu eng, und sein Durchmesser beträgt alsdann ungefähr ein Sechstel des Querdurchmessers der Iris. Eine weite Pupille findet man bei Kindern, bei Lähmung der Sehnerven, bei Druck auf das Gehirn, bei Einwirkung von narkotischen Mitteln auf das Auge, z. B. von Atropin (Belladonna), Hyoscyamus etc. Namentlich das erstgenannte Mittel wird bei Untersuchungen und Operationen des Auges zu der in den meisten Fällen nöthigen Pupillenerweiterung benutzt. Eine Auflösung von $^1/_{36000}$ in einem Tropfen giebt nach 10—15 Minuten eine 4 Tage währende Pupillenerweiterung. Letztere tritt bei Einwirkung von $^1/_{1296000}$ in einem Tropfen, wenn man dieselbe 10 Minuten einwirken läßt, nach einer Stunde ein und währt 20 Stunden. Die Empfindlichkeit des Auges gegen

Digitized by Google

Atropin ist um so überraschender, wenn man bedenkt, daß von diesem Tropfen kaum der fünfzigste Theil aufgesogen wird. Ja es ist sogar gelungen, mit dem der vorderen Augenkammer entnommenen Wasser eines mit Atropin inficirten und dann getödteten Thieres auch die Pupille eines anderen Thieres zu erweitern und diese Procedur noch über mehrere Thiere fortzusetzen, indem man sich jedes Mal des Kammerwassers (Humor aqueus) des vorher dem Experimente unterworfenen Auges bediente. Verengt erscheint die Pupille bei Greisen, beim Sehen naher Gegenstände, im Schlafe, bei Reizung, Entzündung der Netzhaut u. s. w. Der Zustand des einen Auges theilt sich dem anderen verhältnißmäßig mit; es erweitert sich z. B. die Pupille des linken Auges, wenn man das rechte eine Zeit lang schließt. Die Ursache der Erweiterung oder Verengerung ist im ersteren Falle die Blutüberfüllung des sinus circularis iridis, (einer am inneren Rande der Iris befindlichen Einbuchtung) in welchen die Irisvenen sich theilweise ergießen, welcher Umstand auch bei gehindertem Rückfluß des Blutes vom Kopfe eintritt, im anderen Falle die Entleerung eines Theiles dieses Venenblutes.

(Fortsetzung folgt.)

Praktische Mittheilungen.

A. Menschenheilkunst.

Poliklinik in Leipzig.

Der „Allgem. homöop. Zeitung" entnehmen wir folgende nähere Daten über einige der im Laufe des verflossenen Jahres in der Poliklinik zu Leipzig geheilten Krankheiten: Gegen den s. g. Erbgrind (Favus), der bekanntlich auf dem Haarkopf seinen Sitz hat und in einer Anhäufung von Pilzen besteht, die sich bei größerer Anzahl zu der Gestalt einer krustigen Honigwabe vereinigen, leicht zerreiblich und von gelblichem Aussehen sind, hat sich Hydrocotyle asiatica sehr bewährt; nur dann und wann wurde eine Gabe Sulphur dazwischen gegeben. — Bei nächtlichem Bettpissen, wenn es nicht von Würmern herrührte, ist Plantago major mit Erfolg angewandt worden, ebenso Calcarea jodata gegen chronische Mandelanschwellung. Das letztgenannte Mittel heilte überraschend schnell und beseitigte sogar in einem Fall die schon lange Jahre bestehende Neigung zu Kehlkopfscatarrhen. Säuferwahnsinn wurde durch Nux vomica und Opium geheilt. Bei der Krätze wird innerlich Sulphur verabreicht und äußerlich werden Einreibungen von schwarzer Seife angewandt, bei welchem Verfahren ein Zeitraum von 6—8 Wochen bis zur völligen Heilung verstreicht.

Aus der Zahnschmerzenpraxis.

Von Dr. med. G.....n.

Frau Färber B. leidet seit vielen Tagen an rheumatischen Zahnschmerzen. Sie ist eine schlanke, lebhafte Frau von ungeduldigem, galligem Temperament. Fliegende Hitze wechselt mit Fieberschauern. Meistens rothe, glänzende Wangen ohne Geschwulst. Sie wirft sich hin und her, hat nirgends Ruhe. Im Bett wird es sogar schlimmer. Belladonna das wohlthätigste Mittel in solcher Art Zahnschmerz, hatte ihr Anfangs sehr gut gethan, allein sie hielt sich schlecht und vielleicht bedurfte es noch eines tiefer greifenden Mittels. Genug, sie erhielt gegen Abend von mir, außer Belladonna, Mercur sol., jedes Mittel in der 6. Potenz (3 Tropfen in 30 Gramm Wasser, davon stündlich im Wechsel). Die schlafmachende Wirkung von Merc. sol., welche schon B. Bähr in seinem vortrefflichen Lehrbuch der homöopathischen Therapie hervorhebt, bewährte sich auch hier glänzend. Die lang gequälte Frau schlief die ganze Nacht und fühlte sich so vollständig wohl nach diesem kritischen Schlaf, daß sie aussagt, sie habe früh gar nicht geglaubt, daß sie es wäre, sie hätte deckenhoch springen mögen.

Auch mir ist es vorgekommen, daß solche Patientinnen meinten, man hätte ihnen Opium gegeben und doch war es nur die 6. Verdünnung von Merc. sol.

Es giebt noch ein Mittel, welches diese schlafmachende Eigenschaft mit Merc. sol. theilt, d. h. unter den angegebenen Umständen, es ist dies Arsen. (ebenso gegeben).

Letzterem Mittel würde ich den Vorzug geben, wenn gleichzeitig über großen Durst geklagt wird, welches Symptom, wie kein anderes auf Arsen. hinweist.

Bei allen Zahnschmerzenarten aber verbiete man streng den Genuß des Kaffees.

Gegen profuse Schweiße

ist es nicht immer leicht mit Erfolg etwas zu thun. Sobald das Mittel nur dem vereinzelten Symptom und nicht dem ganzen Krankheitszustand entspricht, wird es keinen bleibenden Nutzen haben. Wer könnte die profusen Schweiße der Schwindsüchtigen zum Stehen bringen? Hier ist das Schwitzen der Ausdruck zunehmender körperlicher Schwäche. Andere Male kommt der Schweiß örtlich vor und beweist dann eine lokal beschränkte krankhafte Thätigkeit der Haut; hier gestaltet sich die Sache schon günstiger.

Eine eclatante Heilwirkung gegen das genannte Uebel sah ich kürzlich von Acid. phosph. 3. Frau Geh. Staatsräthin St. war Reconvalescentin von einem ausgeprägten Wechselfieber. Der schlechte Tag war durch starke Eingenommenheit des Kopfes, Appetitlosigkeit, Gemüthsverstimmung und Rückenschmerz charakterisirt. Die Zunge mäßig belegt. Der Puls nicht sehr beschleunigt. Zu gewisser Stunde Absterben der Kniee, eisige Kälte der unteren Extremitäten. Gestörter Schlaf. Das hervorstechendste Symptom aber bildete der Schweiß, sie war am ganzen Körper naß und konnte sich gar nicht erwehren gegen diese excessive Transspiration. Nachdem gegen das Fieber selbst mit bestem Erfolg Chinin. (am guten Tag) und Arsen. (am schlechten Tag) benutzt worden war, blieb nach wie vor der schwächende, übermäßige Schweiß. Bei jeder Bewegung, sogar beim Frühstück u. dgl. fühlt sie sich im Schweiß wie gebadet.

Hier nun sollte in Zeit von wenigen Tagen eine ganz auffallende Wendung eintreten; sie bekommt Acid. phosph. 3. (0,1 in 2,0 rectificirtem Weingeist — 3 Mal täglich 3 Tro-

Digitized by Google

pfen) und spricht darnach in anerkennenswerther Weise ihre vollständige Zufriedenheit aus. Kein anderes Mittel hätte den gestellten Erwartungen so entsprechen können. Dr. G.

Etwas über die Calmia latifolia.

Wenn Du, freundlicher Leser, von Zeit zu Zeit in diesem Blatte auch einen mit der Homöopathie bald in engerem, bald in weiterem Zusammenhange stehenden, von D. Berus unterzeichneten Aufsatz finden solltest, so hast Du als Abonnent des Blattes wohl das Recht, zu fragen, wer dieser D. Berus sei und ob man auf sein Wort auch Etwas geben könne. Auf diese Frage bin ich Dir eine Antwort schuldig. Ich, der angebliche D. Berus, gehöre wohl dem Stande der Gelehrten an, aber ein Arzt vom Fache bin ich nicht. Ob ich nun als Laie es wagen dürfe, in Sachen der Homöopathie ein Wörtlein mitzureden, darüber magst Du selbst entscheiden, wenn ich Dir die Versicherung gegeben haben werde, daß ich nun schon seit 36 Jahren ein eifriger Anhänger und Verehrer der Homöopathie bin und jede Gelegenheit, mich mit ihr immer bekannter zu machen, willkommen geheißen, auch die oft bedeutenden Opfer, welche diese Bekanntschaft bedingt, nur sehr gern gebracht habe. Ich bin aber nicht bloß ein Freund und Verehrer der Homöopathie, — ich habe auch durch sie mir selbst und meinen leidenden Mitmenschen zu helfen gesucht. Ich that dies, wie sich von selbst versteht, unentgeltlich; die besondere Lage, in welcher ich mich befinde, machte mir es zur Pflicht. Von meinem Wohnorte aus hat man nämlich bis zum nächsten inländischen Arzte drei gute Stunden Weges; von einem so weit entfernten Arzte aber kann man nicht zu jeder Zeit und in jedem Falle Hülfe erwarten. Kann er wohl kommen, wenn, wie jetzt, wo ich diese Zeilen niederschreibe, wegen des allzu tiefen Schnees die Wege gar nicht zu passiren sind? Und wenn er sich dennoch auf den Weg machte, wird nicht in vielen Fällen, namentlich bei schnell verlaufenden Krankheiten, seine Hülfe zu spät kommen? Muß in solchem Falle der menschenfreundliche Arzt nicht selbst wünschen, daß man da, wo er selber zu kommen und zu helfen nicht im Stande ist, sich selbst und auch Anderen helfe, so gut als man eben kann? Ist der Weg so lang und beschwerlich, so muß er ein Geschirr nehmen; aber das kostet Geld, und weil es der Arme nicht hat, so verzichtet er auf ärztliche Hülfe entweder ganz und gar, oder er nimmt seine Zuflucht zu irgend einem s. g. klugen Manne, dessen Klugheit in der Regel bloß darin besteht, daß er mit wichtiger Miene ein x für ein u macht, nach und nach auf die leichteste Weise seine Börse füllt, im Grunde aber auch nicht Einem hilft. So war es ehedem auch hier und in der Umgegend. Da faßte ich den Entschluß, mich der armen Kranken anzunehmen und ihnen eine Nothhülfe zu gewähren. Ich nahm meine Zuflucht zur Homöopathie, mit der ich schon vorher ziemlich vertraut geworden war; als allöopathischer Pfuscher hätte ich ja doch am Ende, auch bei dem besten Willen, mehr geschadet als genützt und mehr geschadet, als wenn ich gar keine Arznei verabreicht hätte. Ich hatte schon damals die feste Ueberzeugung gewonnen, daß man durch die Homöopathie nur nützen, nicht aber schaden könne. Und der Herr segnete mein Vorhaben; denn Tausende, die bei mir für menschliche und thierische Patienten Hülfe suchten, fanden sie auch und selbst in vielen Fällen, wo die Allöopathie nicht zu helfen vermochte. Wohl blieb ich nicht unangefochten, ein allöopathischer Arzt hat mich sogar verklagt; die Regierung des Landes aber, in welchem ich zu leben das Glück habe, war so human, so rücksichtsvoll, daß sie, nachdem ich eine vier Bogen lange Vertheidigungsschrift eingereicht und sie die Verhältnisse, unter welchen ich eine homöopathische Hülfe gewährt, wohl erwogen hatte, mein Verhalten in dieser Sache ein wohlgemeintes und menschenfreundliches nannte und nur warnend hinzufügte, ich möchte meine Hülfe nicht zu weit ausdehnen. Mir selbst war an dieser Ausdehnung gar nichts gelegen; die glücklichen Kuren aber sprachen zu laut, und so wurde die Zahl derjenigen immer größer, welche nun auch von mir homöopathisch geheilt zu sein wünschten, zumal da sie hier die schnellste, die leichteste, die wohlfeilste und natürlichste Hülfe fanden. Jetzt, wo viele der Herren Prediger und Lehrer der Umgegend auch zuweilen homöopathische Hülfe gewähren und auch so mancher Bauergutsbesitzer sein homöopathisches Etui von Dr. Willmar Schwabe nebst den nöthigen Hülfsbüchern besitzt, ist hier der Andrang weniger groß, was mir wirklich sehr lieb ist, denn Niemand kann gut zwei Herren dienen.

Nachdem ich nun dies als Antwort auf Deine Frage vorausgeschickt, wirst Du, freundlicher Leser, wohl zugestehen, daß man unter solchen Verhältnissen und in einem so langen Zeitraum auf dem Gebiete der Homöopathie wohl so manche heilsame Erfahrung gemacht haben könne und es am Ende gern lesen, was D. Berus darüber geschrieben hat und noch schreiben wird.

Den Anfang mache ich mit der Calmia latifolia. Es ist dies ein homöopathisches Heilmittel, welches leider noch wenig bekannt, im „Lutze" und in den ersten Ausgaben von Jahrs klinischen Anweisungen auch nicht erwähnt ist und doch unsere ganze Aufmerksamkeit verdient, weil es in Herzkrankheiten eines der vorzüglichsten ist, besonders wenn rheumatische Schmerzen sich aufs Herz zu versetzen drohen.

Herr C. G., Oekonom, war in Folge einer ungewöhnlichen Erkältung von Gelenkrheumatismus befallen und todtkrank in das Haus seiner Eltern nach D. gebracht worden. Er war nicht mehr im Stande, auch nur ein Glied zu regen, konnte kaum sprechen, auch nur mit Mühe athmen und das Herz hatte eine zitternde Bewegung angenommen. Es wurde nun der in nächster Nähe wohnende allöopathische Arzt schnell herbeigerufen, der sich wohl alle Mühe gab, das Uebel zu bekämpfen, namentlich dadurch, daß er vier Wochen lang Eis auflegen ließ, aber man bemerkte nicht die mindeste Besserung. Der Vater nahm nun einen homöopathischen Arzt an. Dieser erschien auch bald, brachte aber noch einen seiner Herren Collegen mit, um den Kranken ganz genau zu untersuchen, worauf er den Eltern die traurige Mittheilung machte, daß ihr Sohn aller Wahrscheinlichkeit nach nicht zu retten sei derselbe leide an einer außerordentlichen Herzhypertrophie und einer ganz ungewöhnlichen Verdickung der Herzklappen, so daß er bald nicht mehr im Stande sein werde, zu athmen, Als mich der Vater, einer meiner Freunde, davon benachrichtigt hatte, empfahl ich ihm den Gebrauch der Calmia. Indessen hatte Patient Spigelia und später Naja tripud. (ein Schlangengift) bekommen, doch mit minder günstigem Erfolg. Der Vater sagte nun zwar dem Arzte, daß ihm ein Freund die Anwendung der Calmia empfohlen hätte; der

Digitized by Google

ehrliche Mann gestand aber, daß ihm dies Mittel aus Praxis und Literatur noch wenig bekannt sei und wollte erst die Wirkung der Naja abwarten. Als sich aber nach 14tägigem Gebrauche die gehoffte Wirkung noch nicht erkennen ließ, kam er selbst auf die Calmia zurück, worüber er in der Zwischenzeit nachgeforscht hatte; er brachte sie in Anwendung und siehe — von Tag zu Tag besserte sich sehr merklich das Befinden des bis dahin hoffnungslos Darniederliegenden, die allzu große Herzthätigkeit nahm ab, die Gemüthsstimmung wurde heiterer, Patient fand wieder Gefallen an Lectüre, bekam ein besseres Aussehen, konnte wieder mit Leichtigkeit seine bis dahin steifen Glieder regen, das Auge wurde hell und klar und der Appetit mit jedem Tage größer. Ohngefähr einen Monat später konnte er eine Reise zu einem weit entfernten Freunde antreten und befindet sich seitdem völlig gesund.

Fast zu gleicher Zeit kam der Rect. St. zu mir, um mich um ein homöopathisches Mittel für seinen elfjährigen Sohn zu bitten, der ganz an demselben Uebel litt; der Arzt, sagte er, hätte versichert, daß in diesem Falle keine Arznei helfen könne. Ich gab ihm Calmia 3., ohngefähr 10 Kügelchen mit der Verordnung, daß er diese in einer mit reinem kaltem Wasser angefüllten Obertasse zergehen lassen und von diesem Wasser seinem Söhnchen täglich vor Schlafengehen einen Eßlöffel voll eingeben sollte. Schon nach 8 Tagen kam der Vater ganz erfreut zu mir und begrüßte mich mit den Worten: Ihre Calmia hat Wunder gethan! Mein Sohn springt wieder auf der Gasse umher, die zitternde Bewegung des Herzens hat aufgehört, der Puls ist langsamer, ruhiger, mit Leichtigkeit kann er sogar wieder Berge ersteigen, er klagt nicht mehr über Athemmangel, sein Aussehen ist frischer und sein Appetit ist gesund.

Ich könnte noch einen dritten Fall erwähnen, wo die Calmia bei einem 10jährigen Mädchen gegen dasselbe Leiden schnell und sicher geholfen hat, doch sind die beiden oben angeführten gewiß schon recht deutliche Beweise dafür, daß die Calmia in Herzkrankheiten ein ganz vorzügliches Mittel ist, das in keinem homöopathischen Etui fehlen sollte. Das charakteristische Skizzenbild, welches Jahr (kl. Anweisungen, 3. Aufl.) von der Calmia giebt, ist folgendes: „Rheumatische, wandernde Schmerzen mit drohender Versetzung aufs Herz und besonders im Norden Europas; intermittirende, remittirende, gastrische und nervöse Fieber, Flechten, syphilitische Hautkrankheiten, Herzkrankheiten von rheumatischen und gichtischen Leiden, Herzhypertrophie, Verdickung der Herzklappen, Puls- und Herzschlag allzu beschleunigt.“ Dies für diejenigen, in deren Handbüchern die Calmia noch nicht erwähnt ist. D. Verus.

B. Thierheilkunst.

Anomale Drüse eines Pferdes.

Vom Thierarzt Böhm in Nagy Surany.

Am 6. Januar d. J. wurde mir durch den hiesigen Handelsmann R. Braun eine 4. J. alte, dürftig genährte, braune Stute veredelten Landschlages zur Behandlung übergeben. Bei dem ersten flüchtigen Blicke auf das Pferd, welches sich mir schon außerhalb des Stalles durch sein schnarchendes Geräusch anmeldete, waren es zunächst die Erscheinungen am Kopfe, welche sich in höchst auffallender Weise darstellten. Für's erste zeigten sich die beiden Augen, von welchen nichts zu sehen war, durch Fleischklumpen dem Beobachter vertreten, indem die die Augenlider auf ihrer inneren Fläche auskleidende Schleimhaut der Art geschwellt und hervorgequollen war, daß sie den Augapfel vollkommen verschloß. Fürs zweite zeigte sich der ganze Vorkopf, insbesondere die Backenwandungen, die Nasenflügel sowie die Vorder und Hinterlippe bis zu Entstellung angeschwollen, in Folge dessen das Athmen und die Aufnahme des Futters sehr behindert wurden. Der Kehlgang war ebenfalls durch eine in der Mitte nach außen gewölbte, schmerzhafte Geschwulst ausgefüllt. Aus beiden Nasenlöchern, mehr aus dem linken, floß eine Menge mißfarbiger, schleimeitriger Materie, von welcher sich ein Theil wie getrockneter Kleister an die Ränder der Nasenlöcher angelegt hatte.

Um nun zunächst auf Linderung des heftigen Katarrhes der Augen und Nasenschleimhäute einzuwirken, verordnete ich Kali bichromicum 3. Verreib. zu einer Bohne groß, mit Stärkemehl, verrieben in trockener Form täglich 2 Gaben. Schon nach der 5. Gabe war wesentliche Besserung sichtbar, denn die Augenliderschleimhaut hatte sich der Art zurückgezogen, daß nun schon ein beträchtlicher Theil des Augapfels zu sehen war, und der Nasenausfluß hatte sich nicht nur bedeutend vermindert, sondern auch eine bessere Beschaffenheit angenommen. Die Kehlgangsgeschwulst zeigte einige weiche Stellen, an welchen die Haare ausgegangen und somit der Aufbruch zu erwarten war. Um die Reifung dieser Geschwüre und einer andern Geschwulst, welche sich in der Mitte der rechten Ohrdrüsengegend gebildet hatte, zu befördern, reichte ich Hepar sulphur. 3. zweimal täglich eine weiße Bohne groß. Am 11. Januar fand ich die Geschwüre im Kehlgange geöffnet und in gutartiger Eiterung, der Nasenausfluß war ganz sistirt, die Nasenschleimhaut bei normaler Färbung. Bis zur Eröffnung des Ohrdrüsengeschwüres, die am 14. J. erfolgte, wurde Hepar fortgereicht. An diesem Tage zeigte sich mir die Augenbindehaut und die wäßrige Feuchtigkeit der Augen noch getrübt und in den Augenwinkeln etwas eitrigschleimige Feuchtigkeit. Verordnung: Pulsatilla. 3. täglich 2 Gaben. Beide Augen wurden früh und Abends mit einem, mit kaltem, reinem Wasser angefeuchteten Badeschwamm gereinigt. 20. Januar, das linke Auge vollkommen klar, am rechten noch geringe Trübung wahrzunehmen; daher eine Gabe von Spir. sulphur. Am 28. war vollkommene Genesung zu konstatiren, die Geschwürsöffnungen im Vernarben, und wohl als erster Beweis wieder erlangter Kräftigung und guten Ernährungszustandes Rossigkeit eingetreten.

Kalbefieber.

Von J. W., Thierarzt in B.

Unter den von der alten Schule mit Blutentziehungen behandelten Krankheiten steht die unter dem Namen „Kalbefieber“ bei Kühen vorkommende obenan. Dieses Uebel entsteht bekanntlich nach dem Kalben, und unzählige Thiere fallen ihm zum Opfer, sodaß es eine der gefürchtetsten von allen Thierkrankheiten ist. Ehe ich die Homöopathie kennen lernte, wandte ich gewöhnlich einen sehr dreisten Aderlaß von 4—6 Quart an und gab nachher ein paar Pfund abführende Salze, Seifenwasserklystiere u. dergl., wodurch es mir,

Digitized by Google

wenn nicht ungünstige Verhältnisse hinzutraten, gelang, in den meisten Fällen Herr der Krankheit zu werden; 40 Procent der Patienten starben aber doch. Seit 10 Jahren wende ich fast ausschließlich homöopathische Mittel in meiner Praxis, so auch beim Kalbefieber an, und seit dieser Zeit habe ich kaum 10 Procent Verlust. Das Uebel verläuft bekanntlich in 3 Stadien und entspricht dem bei Menschen vorkommenden Puerperalfieber vollkommen. Es tritt Entzündung des Fruchthälters ein, die sich auch den benachbarten Theilen mittheilt, namentlich dem Bauchfell. Das Thier ist unruhig, scharrt mit den Füßen, athmet schnell, das Maul ist heiß und trocken, die Zunge hängt heraus, das Aussehen wild, der Blick stier; das Thier läuft ängstlich brüllend umher und ist sehr reizbar, stößt die sich ihm nahenden Personen, das Euter ist geschwollen, heiß und empfindlich, und das wichtigste Symptom, die Milchabsonderung ist unterdrückt. Es stellt sich Frostschauer und nachher große Hitze ein. Nachdem das Fieber vorüber ist, sinken plötzlich die Kräfte. Während des Fiebers gebe ich ausnahmslos alle 15 Minuten 7 Tropfen Aconit 2. Gelingt es mir nicht, schon dadurch Besserung zu erzielen und stellt sich das zweite Stadium ein, in welchem die Kuh, wegen der großen Schwäche des Hintertheils, schwankt und zusammenstürzt, der Kopf nach der Seite zurückgebogen ist, die Verdauung gehemmt, der Mistabgang verhalten, die Freßlust mangelnd, der Puls klein, zitternd, unregelmäßig, fast unfühlbar, so gebe ich Nux v. 3. und Pulsatilla 3. alle 30 Minuten im Wechsel, je 7 Tropfen. Die meisten Fälle heile ich auf diese Weise. Klystiere von Seifenwasser wende ich natürlich der Verstopfung wegen nebenbei an. In einigen Fällen mußte ich sogar, der starken Ansammlung von Gasen im Unterleibe wegen zum Troikar greifen. Als Futter verabreiche ich warmen Haferschleim, süßes Heu, Brühfutter von Bohnen. Außerdem lasse ich dem Thiere die Bauchlage geben und unterstütze diese durch unterlegte Strohbüschel und decke es mit wollenen Decken zu. Morgens und Abends lasse ich die Kuh herumführen, um das Aufliegen zu verhüten. Eine entsprechende Pflege und Wartung muß eben mit den homöopathischen Mitteln Hand in Hand gehen. Der irrt sehr, welcher Letzteren allein vertraut. Auch muß man häufig versuchen, die Milchabsonderung durch Ausmelken der Striche wieder in Gang zu bringen. Gelingt dies, so schreitet das Leiden auch allmälig zur Besserung und das Thier erlangt den Gebrauch der gelähmten Glieder wieder. — Crepirt ein Stück, so verscharre man ja den Cadaver an einem abgelegenen Orte, denn das Uebel ist, wovon ich bestimmt überzeugt bin, contagiös. Die Fäulniß tritt sehr rasch ein; das Blut ist dünnflüssig und mißfarbig, und das ganze Gewebe, namentlich die serösen Häute, sind röthlich und wässerig gelockert, die Bauchhöhle ist mit großen Mengen eitrigen, jauchigen, bräunlichrothen Exsudates angefüllt, welches sehr übelriecht. Der Darmcanal ist stark aufgebläht. Leber und Nieren sind blaß und matsch. Der Labmagen oft durchlöchert. Das Herz schlaff und leicht zerreißlich. Der Fruchthälter sehr vergrößert, auch schlaff und leicht zerreißlich, seine Schleimhaut mit einer grünlichen oder bräunlichen, ziemlich dicken Schicht geronnenen Exsudates bedeckt und die darunter liegende Muskelschicht mißfarbig, stinkend und zottig. — Stellt sich erst ein mißfarbiger, jauchiger Ausfluß aus der Scheide ein, so sind mir weder Arsenicum noch Secale cornutum von Erfolg gewesen. Gegen die mitunter zurückbleibende Kreuzlähmigkeit bewährte sich Rhus tox.

Vermischtes.

In der Poliklinik in Leipzig

ordinirt jetzt der Docent Herr Dr. med. Heinigke dreimal wöchentlich in besonderen Stunden, um seinen Zuhörern auch practisches Material vorführen zu können. Die Leiter der Anstalt sind seinem Ansuchen dieserhalb aufs Bereitwilligste entgegengekommen.

Aus Amerika

berichtet die „Allg. homöop. Zeitung", daß in Philadelphia der Bau eines homöopathischen Spitals rüstig vorwärts schreitet. Das Gebäude wird mit allem Comfort der Neuzeit ausgerüstet und unter Anderen eine Hebemaschine angebracht, vermittelst welcher die Kranken mit Bequemlichkeit und Leichtigkeit von einem Stock zum anderen transportirt werden können. — Ebenso haben die Sammlungen für den Bau eines homöopathischen Spitals in New-York einen erfreulichen Fortgang genommen und wird dieses schöne Ziel sehr bald erreicht werden. Kürzlich fand ein Ball zu diesem Zwecke statt, welcher einen Reingewinn von 3000 Dollars abwarf. Soviel sind in Deutschland für den Bau eines Spitals in Leipzig trotz mehrjähriger Sammlungen zusammen noch nicht eingegangen, denn die letzte Quittung weist einen Gesammtbetrag von 3190 Thlr. auf. Wir richten deshalb die dringende Bitte an alle Freunde der Homöopathie, im Sammeln und Geben nicht müde zu werden, denn nur durch ein gut eingerichtetes Spital in einer deutschen Universitätsstadt können wir unseren Gegnern endlich die Anerkennung abringen, die sie uns immer noch versagen. Petitionen an die Volksvertretungen über die äußere Stellung der Homöopathie und Bitten um Staatsbeihülfe werden noch lange vergeblich bleiben und uns recht viel Geld kosten, besonders, wenn jedem Volksvertreter erst eine theuer bezahlte Belehrungsschrift über das Wesen der Homöopathie zugesandt werden muß. Haben wir aber erst ein Spital, in welchem wir unter den Augen unserer Gegner unsere Heilungen ausführen, da den Studirenden der Eintritt in dasselbe zu jeder Zeit frei steht, so wird auch bald dem Mangel an homöopathischen Aerzten abgeholfen, und die ablehnende Stellung, welche der Staat unseren Bestrebungen gegenüber einnimmt, eine andere werden. Diejenigen Laien, welche so manche schöne Heilung in ihrer Privatpraxis aufzuweisen haben, könnten dabei das Meiste thun, wenn sie die Geheilten veranlaßten, als Dank für die ihnen durch die Homöopathie geleistete Hülfe einen Beitrag für unser Spital zu geben. Sonst werden wir noch lange sammeln müssen!

Homöopathische Statistik.

Br. Das Soldatenkinder-Waisenhaus zu Wisconsin in Nordamerika, welches 275 Kinder in Pflege hat, im Alter

Digitized by Google

von 4—14 Jahren, und unter homöopathischer Behandlung steht, hat nach seinem letzten Jahresbericht 400 Fälle von schweren und leichteren Erkrankungen bei den Kindern behandelt; nur 6 Patienten starben. (U. S. Med. et surg. Journ. III 385.)

Die Verbreitung des Unterleibstyphus durch das Wasser.

Daß die Fortpflanzung des Typhus durch Verbreitung des Contagium in der Luft stattfindet, dürfte allgemein bekannt sein und es kann deshalb eine solche durch das Wasser nichts Auffallendes haben. Von desto größerem Interesse ist aber ein vom Dr. A. Wohlrab berichteter Fall, in welchem diese Verbreitung bestimmt nachgewiesen wird.

Alle Personen in einem Häuserquartier, welches sein Trinkwasser aus einer nach diesen Häusern führenden Wasserröhre empfing, erkrankten am Unterleibstyphus, ohne daß eine Berührung untereinander oder mit anderen Typhösen stattgefunden hatte. Doch hatte das Wasser schon längere Zeit einen auffallenden Geruch und Geschmack nach Jauche gehabt. Bei näherer Nachforschung stellte sich heraus, daß die hölzerne Wasserleitungsröhre unter einer Düngergrube entlang, aber mehrere Fuß tiefer, das Wasser nach den Häusern führte, so daß das Holz faulig geworden war und das Trinkwasser auf diese Weise die jauchige Beimischung erhalten hatte. Man kann daraus schließen, von welcher Wichtigkeit die Rücksichten sind, die man bei der Anlage von Pump- und anderen Brunnen auf die Umgebung zu nehmen hat, und von welcher Bedeutung die Beschaffenheit der Wasserleitungsröhren ist.

Sauerstoff und Ozonsauerstoff.

Eine sehr absprechende Kritik empfangen die beiden vom Dr. Lender in Berlin herausgegebenen Schriften über „Das unreine Blut und seine Reinigung durch negativ-electrischen Sauerstoff", und „Sauerstoff und Ozonsauerstoff nebst ihrer Anwendung bei Verwundeten" im „Archiv für Heilkunde". Der Recensent sagt: „Verfasser geht von der Ansicht aus, daß die größte Anzahl der Krankheiten durch septische Einflüsse bedingt sei, und da Zersetzungsproducte in der Natur überhaupt durch Oxydation unschädlich gemacht werden, sollen auch die im lebenden Körper angehäuften Auswurfsstoffe als Krankheit erzeugend durch Sauerstoff bez. Ozon vernichtet werden. So viel Richtiges diese Ansicht haben mag, so wenig sind des Verfassers Schriftchen geeignet, Vertrauen erweckend zu wirken. Eine Unmasse von meist längst bekannten Thatsachen ist in denselben angehäuft; sämmtlich sprechen sie für die hohe Wichtigkeit des Oxydationsprozesses, — leider aber fehlt jede logische Verbindung des Gegebenen. Noch weniger als die physiologischen Mittheilungen sind die Krankengeschichten genügend, da weder die gestellten Diagnosen noch der Verlauf aus ihnen genau verfolgt werden kann. Die „Anwendung des Ozons bei Verwundeten" ist vor der Hand nur noch als „Idee" vorhanden."

Arztgesuche.

In einer gewerbreichen und wohlhabenden Stadt Schlesiens, wird die Niederlassung eines homöopathischen Arztes, der sich auch mit der Chirurgie und Geburtshülfe befaßt, dringend gewünscht. Darauf reflectirende Aerzte wollen sich an die Redaction dieser Zeitschrift wenden, die sogar, nach Uebereinkunft, die Zahlung eines Theils der Reisekosten, falls Reflectant die dortigen Verhältnisse persönlich in Augenschein nehmen will, vermitteln wird. Außerdem sind die dortigen zahlreichen Anhänger der Homöopathie bereit, eine bestimmte Summe als Jahresgehalt zu garantiren. (Wünschenswerth ist es, daß Reflectant kathol. Confession sei.) — Ebenso wird in Rendsburg ein homöopathischer Arzt dringend gewünscht und ist die Redaction dieser Zeitschrift zu näherer Auskunft bereit.

Briefkasten.

Herrn A. Zöppritz in Heidenheim. Der Artikel über „Räude der Katzen" in Nr. 2 rührt weder nach seinem Inhalt, noch nach seiner Form von Ihnen her, was wir auf Ihren Wunsch gern erklären. — Herrn G. in H. Gruß und Dank. Sie haben sehr recht, daß jener Mann lieber vor seiner eigenen Thüre kehren solle. — Herrn F. Nur Geduld! Eins nach dem Anderen! Wir freuen uns, daß unsere Mitarbeiter plötzlich so rührig geworden sind. — Herrn Dr. Br. in B. Ihre werthen Beiträge kommen leider für diese Nummer zu spät. — „Hector." Denjenigen Thierfreunden, welche die Güte hatten, Mittel für die Lähmigkeit „Hectors" zu empfehlen, (s. Nr. 1 d. Z.) zur Nachricht, daß sich Patient in Behandlung des Herrn Oberroßarztes Dr. Träger in Gumbinnen befindet. — Δβε. Die in der Dr. Bruckner'schen Broschüre über Hale's neue Heilmittel genannten Mittel sind sämmtlich in der Dr. Schwabe'schen Offizin vorräthig. — Bitte! Ueber die von Dr. Lotz in Bonn geprüften Mittel, von denen Prof. Rapp und Dr. Fischer bei der General-Versammlung der Hahnemannia in Stuttgart Mittheilung machten, würde uns eine kurze Auskunft sehr angenehm sein, da solche mehrseitig gewünscht wird. — Herrn Lehrer M. Betreffs der Rinderpest müssen wir uns allerdings den Gesetzen, welche Heilversuche ausschließen, fügen. Die Allöopathie verhält sich gegen Alles, was nur irgend der Homöopathie ähnelt, abweisend. — Der Streit ob Hoch- ob Tiefpotenzen ist ein sehr unerquicklicher, denn die Ansichten darüber sind sehr getheilt. Die Hauptsache ist die richtige Wahl des Heilmittels, welches dann niemals seine Wirkung versagen wird. — Den Praktikern aller Orten. Der Titel „Homöopath" fällt nicht unter § 29 der Gewerbeordnung vom 1. October 1869. Diese Ansicht ist durch Erkenntniß eines Westphälischen Kreisgerichts vor Kurzem bestätigt worden. — Da das Selbstdispensiren homöopathischer Potenzen nur nach abgelegtem Examen gestattet ist, so haben mehrere Practiker folgenden Ausweg gefunden, der sie in jedem Falle straffrei macht. Denjenigen Patienten, die sich an sie wenden, besorgen sie auf Verlangen eine in der Schwabe'schen Offizin vorräthige Dispensir-Apotheke zum Preise von 20 Groschen bis 1 Thlr., welche in einem Pappkästchen die gebräuchlichsten Mittel enthält, und bezeichnen ihnen diejenigen, welche sie zu nehmen haben. Weder das Besorgen von Apotheken noch das Bezeichnen der Mittel ist verboten.

Den Abonnenten des vorigen Jahrgangs zur gefl. Notiz, daß wir von den Jahrgängen 1870 und 1871 ein besonderes Inhaltsverzeichniß nebst Titel und Mappe liefern werden. 12 Nummern würden ein zu dünnes Bändchen bilden.

Erklärendes Fremdwörterverzeichniß.

Adstringirende Mittel = zusammenziehende Mittel. — Exsudat = das bei Entzündungen Ausgeschwitzte. — Pathologie = Krankheitslehre. — Therapie = practische Heilkunde. — Transpiration = Ausdünstung.

Verantw. Redakteur: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Jul. Klinkhardt in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Digitized by Google

№ 3. **Beilage** 1871.

zur

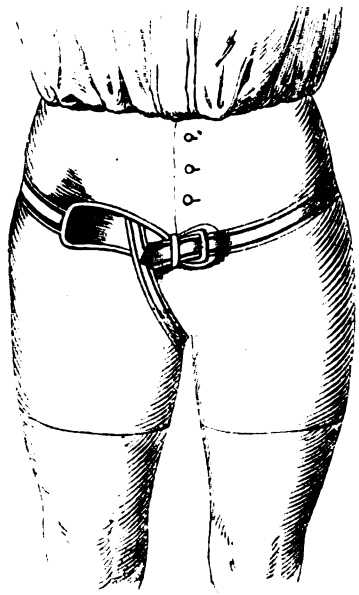
Populären Zeitschrift für Homöopathie

von Dr. Willmar Schwabe.

Die Unterleibsbrüche.

Von Dr. med. B.

Verehrter Herr! Sie haben mir die Aushängebogen von der Broschüre des Herrn Dr. Joh. J. Hirsch über Unterleibsbrüche*) zugesandt und um mein Urtheil über dieselbe gebeten, „weil Sie mich für eine Capacität auf dem Gebiete der Bruchheilkunst halten." Sehr schmeichelhaft für mich, aber das Letztere ist — unwahr! Wenn ich auch so manchen Bruch während meiner langjährigen Praxis reponirte, so brauche ich mir doch darauf nichts zu Gute zu thun, denn dergleichen wird heutzutage ja von jedem Arzte verlangt. Da Sie jedoch eine kurze Besprechung für Ihre „Populäre" wünschen, so will ich mit meinem Urtheil über den Hirsch'schen Vorschlag nicht hinter dem Berge halten und Ihnen sagen, daß mir dieselbe practisch zu sein scheint, und daß ich diese Bänder in meiner Praxis versuchen werde.



Der Kernpunkt des Hirsch'schen Vorschlages beruht in dem einfachen Satze: „Eine Bruchpforte darf nicht verstopft, sondern nur abgesperrt werden", und darin hat er recht, denn dieser Zweck wird durch die jetzt allgemein übliche Construction nicht erreicht, und wenn wir ein vollkommenes Bruchband besäßen, so würde nicht die Charlatanerie mit Bruchsalben und Bruchpflastern ihr Wesen in der Heilkunst treiben können. Daran die Schuld lediglich den Bandagisten, welche angeblich ihr Handwerk nicht verstehen, aufbürden zu wollen, wäre unrecht; die Schuld liegt theils an der bis jetzt mangelhaften Construction der Bänder, theils aber auch an dem nicht zweckmäßigen Verhalten des Bruchpatienten, worüber College Hirsch eine Anzahl ganz vorzüglicher Regeln giebt. Der Vorgang, wie ein Bruch zu Stande kommt, dürfte bekannt genug sein, und ich will daher nur kurz erwähnen, daß bei Leistenbrüchen, wenn dieselben bei Kindern entstehen, eine allmälig erfolgende Ausstülpung des Bauchfells vorangeht und die Bruchpforte sich nur allmälig erweitert, während bei Erwachsenen der Bruch oft plötzlich entsteht. In jedem Falle aber ist eine gewisse Schwäche der betreffenden Theile vorhanden, welche das Entstehen eines Leistenbruches begünstigt. Die Unterschiede von anderen in dieser Gegend vorkommenden Anschwellungen möge der Leser in der betreffenden Schrift selbst nachlesen. Von größter Wichtigkeit ist es aber für die Behandlung sowohl, als auch für die dem Patienten zu stellende Prognose, ob der Bruch ein einfacher Darmbruch oder ein Netzbruch, oder ein Darmnetzbruch ist, ob also beim Durchtritt durch die Bruchpforte ein Darmtheil, ein Theil des Netzes oder Beides zugleich in den Bruchsack gelangte. Bei Schenkelbrüchen, welche bekanntlich in Folge einer Umstülpung der das Verschlußmittel des Schenkelrings bildenden Scheidewand entstehen und daher oft tief unter dem Schenkelbogen liegen, ist der Vorgang ein ähnlicher; eine genaue Diagnose, ehe man zur Reposition des Bruches schreitet, aber unbedingt erforderlich, denn es können bei unzweckmäßigen Versuchen sehr gefährliche Zufälle entstehen, und die Bandage muß dem vorliegenden Falle entsprechen. Im jugendlichen Alter kommen die Leisten- und Schenkelbrüche, wenn die Rathschläge, die ein umsichtiger Arzt gegeben, befolgt werden, meistens zur Heilung, während das Mannes- und Greisenalter darauf angewiesen bleibt, durch ein zweckmäßiges Bruchband das Heraustreten des Bruches zu verhüten. In wieweit nun die bisher übliche Form diesem Zweck entspricht, das werden sich die meisten Bruchkranken wohl selbst sagen können: nur Wenige werden mit dem Bruchbande völlig zufrieden sein, und selbst ein anscheinend gut passendes wird nach längerem Gebrauch die Bruchpforte nicht mehr so verschließen, wie es nothwendig ist, ja der Patient macht, wie Hirsch sehr richtig bemerkt, die unangenehme Erfahrung, daß sich die Bruchpforte erweitert, der Bruch vergrößert hat, und daß er zur Anschaffung eines neuen Bandes mit größerer Pelote schreiten muß. Die Ursache dieser Erweiterung findet Hirsch in der Convexität der Pelote, welche pfropfartig in die Bruchpforte eindringt, und er construirte deshalb ein Bruchband mit convex geformter Druckfeder, welche quer über die Bruchpforte gelegt und durch ein undehnbares Gurtenband mittelst einer Schnalle befestigt wird. Der Druck wird also in diesem Falle direct, ohne zu belästigen, auf die Bruchpforte ausgeübt, die convex geformte Druckfeder ist durch das Band unverrückbar befestigt, sodaß der Bruch nicht heraustreten kann, und die Nachtheile, welche die mit Hüftfeder versehenen Bänder durch ihren Druck auf den Unterleib verursachen, kommen in Wegfall. Ohne Zweifel müssen die Hirschschen Bänder aus gutem Material hergestellt und überhaupt solide

*) Die Unterleibsbrüche und die neuen patentirten Bruchbandagen ohne Hüftfeder und Pelotenpolster von Dr. Joh. J. Hirsch. Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Digitized by Google

construirt sein, wenn sie ihren Zweck erfüllen und nicht mit der Zeit unbrauchbar werden sollen. Die Vortheile aber, welche eine quer über die Bruchpforte gehende breite Feder gewährt, welche bei Körperbewegungen nachgiebt, also nicht belästigt, und andererseits wiederum das Hervortreten des Bruches verhindert, die Bruchpforte also absperrt, sind sehr bedeutend. Hirsch beruft sich auf hundertfältige Erfahrungen bei Bruchkranken, die ein solches verbessertes Band tragen und bei denen der Bruch wenn auch nicht in allen Fällen kleiner, so doch auch nicht größer wurde, ein Resultat, welches gewiß ein Jeder mit Dank acceptiren würde. — Nach ähnlichen Grundsätzen sind auch seine Nabelbruchbandagen construirt.

Ueber die von ihm empfohlenen Pessarien bei Scheidenvorfällen und Scheidenbrüchen will ich mir vor der Hand kein Urtheil erlauben, da es schwer ist, ein derartiges für alle Fälle passendes Instrument zu construiren, denn die Form hängt doch stets vom Bau der damit behafteten Patientin ab. Sie scheint mir insofern aber nicht unpractisch zu sein, als sie durch Verbindung mit einer elastischen Feder nachgiebig genug ist, um die damit behaftete Kranke nicht zu belästigen, welcher Uebelstand so manche Patientin jenem französischen Professor, der vor einigen Jahren mit seinen T-Bandagen Deutschland abweidete, in die Hände trieb. Ich selbst habe einige derartige Patientinnen später übernommen und ließ das kostspielige Band sofort ablegen, denn der Kautschuk, aus dem die Pessarien gefertigt sind, erwies sich für die, fortwährend Feuchtigkeit absondernde Scheide als nachtheilig. Ueberhaupt rathe ich jedem Bruchkranken, sich stets an einen erfahrenen Arzt und nicht bloß an einen Bandagisten zu wenden, oder gar die Bruchsalben und Pflaster, die für schweres Geld oft in den Zeitungen ausgeboten werden, zu brauchen. — Die Hirschsche Broschüre bietet für jeden Arzt genug des Anregenden und dürfte zum Selbststudium nicht ohne Interesse sein.

Eine Arsenikvergiftung.

Nach persönlichen Mittheilungen des Bezirksthierarztes F. in R.

„Ich bin seit Jahren Thierarzt für die ziemlich zahlreichen Hausthiere des Rittergutsbesitzers Grafen v. L. auf F. und werde gewöhnlich beim Kauf wichtiger und theurer Thiere, namentlich der Pferde, zur Beurtheilung zugezogen. So wurde ich denn auch eines schönen Tages per Wagen nach F. geholt, denn dem Herrn Grafen waren von einem, sonst in gutem Rufe stehenden, Pferdehändler ein Paar gute Kutschpferde, deren er gerade bedurfte, angeboten. Subject und Object, nämlich Händler und Pferde traf ich schon bei meiner Ankunft vor. Beide wohlgenährt: der Händler ein pausbackiger, dicker Mann, mit verschmitzten Augen, und zwei wohlgenährte Halbblutpferde von englischer Abstammung, von glattem und gelecktem Aussehen; beides feurige und muthige Thiere, die beim Vorführen und Vorfahren alle Eigenschaften zeigten, die man sonst an herrschaftliche Kutschpferde zu stellen pflegt. Das eine Pferd war sechs- und das andere siebenjährig und da auch die Pferde dem Herrn Grafen gefielen, so wurden Käufer und Verkäufer um eine nicht unbedeutende Summe bald handelseins. Die Kaufsumme wurde ausbezahlt und Musjö Jacob trollte sich, nachdem der hocherfreute Käufer, welcher glaubte ein gutes Geschäft gemacht zu haben, ihm noch einige Gläser Madeira aufgenöthigt hatte. Ich blieb zu Tische beim Grafen. Noch während der Tafel flüsterte mir der Diener in's Ohr, daß ich sobald als möglich nach dem Stalle kommen möchte, denn eins der neugekauften Pferde habe den „Bauchfluß" (Durchfall). Ich ging denn auch nachher hinunter. Das jüngere Thier hatte eine nicht unbedeutende Menge dünnflüssigen Mist entleert, Beide zeigten Mangel an Freßlust, soffen dagegen das Wasser mit großer Gier. Die Zunge war weißlich belegt und das Maul schäumte stark. Ich dachte an alles Andere, als an einen verübten Betrug, und ordnete nur einige Fütterungsmaßregeln an, da ich der Meinung war, daß die Thiere wahrscheinlich auf dem 5 stündigen Wege nach dem Gute des Grafen über die Gebühr angetrieben worden seien und sich vielleicht erkältet oder unzuträgliches Futter erhalten hätten. — Nach ungefähr 14 Tagen wurde ich wieder nach dem Gute geholt; unterwegs erzählte mir schon der Kutscher, daß die beiden Pferde krank seien und daß sie gar nicht mehr zu brauchen wären. Ich kannte die Thiere, die aus dem Stalle herausgeführt wurden, kaum wieder. Sie waren wie zusammengefallen, das Haar war struppig, Beide litten an Bauchfluß, sie verweigerten das Futter, der Athem war kurz, der Bauch war aufgetrieben und Schleim floß ihnen aus dem Maule. Alles Nachforschen nach einer Ursache führte zu keinem Resultate, die Stallbediensteten waren nach Versicherung des Besitzers verläßliche Leute, und der Zustand im Allgemeinem wollte mit keiner mir bekannten Krankheitsform stimmen. Um jedoch eine Verordnung zu treffen, ließ ich ein Fläschchen mit Rheum 3 zurück und befahl, 2 stündlich 3—4 Tropfen zu geben, veränderte Fütterung und warmes Verhalten. Auf dem Heimwege gesellte sich eine in unserer Gegend sehr bekannte Persönlichkeit zu mir, dessen Bitte, ihn in meinen Wagen steigen zu lassen, ich nur ungern willfahrte. Es ging jedoch, nachdem ich mich einmal mit ihm in ein Gespräch eingelassen, nicht anders, und ich hatte es nicht zu bereuen. Wir kamen bald auf die Pferde des Grafen v. L. und mein Begleiter lachte: „Arsenikfresser! Die hat Jacob schon 6 Wochen im Stalle gehabt; er hat sie von einem Herrn, der aus dem Oesterreichischen hierher kam, für ein Spottgeld gekauft." Nun war mir Alles klar. Ich fuhr einige Tage darauf wieder nach F. und theilte dem Grafen das Gehörte mit. Dieser war zu nobel, um mit Jacob zu prozessiren und gaben wir den Pferden daher antidotarisch gut gebrannte Magnesia in täglich 3 Gaben, wonach sie sich allmälig wieder erholten. Das frühere Aussehen aber bekamen sie nicht wieder."

Wie der Arsenik, der bekanntlich, namentlich in Oesterreich, vielfach den Pferden gegeben wird, diese Wirkung, das volle, runde und blanke Aussehen hervorbringt, ist wohl nicht festgestellt. Wahrscheinlich vermindert er jedoch die Menge der Kohlensäure, welche von den Lungen binnen einer gewissen Zeit ausgeschieden wird. Die Folgen dieser Wirkung würden darin bestehen, daß zum Athmen weniger Sauerstoff erforderlich wäre und das Fett in der Nahrung, welches im anderen Falle verbraucht und zersetzt würde, sich statt dessen im Zellgewebe unter der Haut ablagerte, wodurch eben die Körperformen Fülle und Rundung erhalten.

Digitized by Google

Wichtig für Landwirthe und Besitzer von Haus- und Nutzthieren.

Zu beziehen durch jede solide Buchhandlung, sowie direct von der Verlagshandlung:

Illustrirter Hausthierarzt

oder die Krankheiten der Pferde, Rinder, Schafe, Ziegen, Schweine, Hunde, Katzen, Kaninchen, des Geflügels und der Stubenvögel

nach homöopathischen Grundsätzen zu heilen.

Zweite, auf's Neue durchgesehene und unter Mitwirkung anerkannt tüchtiger Thierärzte und Landwirthe bearbeitete Auflage, herausgegeben von

Dr. Willmar Schwabe.

Mit 44 Abbildungen. In 10 Lieferungen à 3 Groschen.

Complet 1 Thlr., gebunden 1 Thlr. 7½ Gr.

Verlag von **Dr. Willmar Schwabe** in Leipzig.

Die günstige Aufnahme, welche der „**Hausthierarzt**" bei seinem Erscheinen vor 1½ Jahren gefunden hat, veranlaßt die unterzeichnete Verlagshandlung zu einer neuen Auflage, bei welcher zwar der ursprüngliche Character des Werks im Allgemeinen festgehalten, aber dasselbe wesentlich erweitert und verbessert worden ist. Schon bei der ersten Auflage waren die Mitarbeiter bemüht, ein möglichst vollständiges Bild der bei den Hausthieren vorkommenden Krankheiten zu liefern, damit der Besitzer im Augenblick der Gefahr, und wenn ein Thierarzt nicht zur Hand, selbstthätig eingreifen könne, und dies war auch bei der gegenwärtigen Bearbeitung ihr Hauptaugenmerk, indem sie dabei den neuesten Erfahrungen gewissenhaft Rechnung trugen, die Krankheit selbst genau erläuterten und in angemessener Kürze alles nur Wissenswerthe gewährten. Vermehrt ist außerdem das Werk um eine neue Abtheilung, welche dem Leser ein Bild unserer Hausthiere in gesundem Zustande vorführt und sich mit Folgendem beschäftigt:

I. **Das Pferd.** Pferde-Racen. Das Knochengerüst. Die Sprunggelenke. Die Hufe. Wie muß ein Pferd beschlagen sein? Das Muskelsystem. Nach welchen Grundsätzen beurtheilt man ein regelmäßig gebautes Pferd? Das Auge. Wie untersucht man das Auge? Die Staarkrankheiten. Die fehlerhaften Formen des Kopfes, Halses und Hufes. Die fehlerhaften Stellungen der Vorder- und Hinterschenkel. Wie müssen Rücken, Lenden und Kruppe gebaut sein? Die regel- und unregelmäßigen Formen der Beckenmuskeln und des Unterschenkelbeins. Woran erkennt man das Alter des Pferdes? Ueber Größe, Farbe und Abzeichen. Wie muß man sich ein Pferd beim Kaufe vorstellen lassen? Die in verschiedenen Ländern geltenden Gewährszeiten. Die üblen Angewohnheiten des Pferdes, die Verheimlichungen, das Tarkeln, Gitschen, sowie andere Betrügereien. Die Functionen der inneren Organe. Ueber Pferdezüchtung. (**Mit 28 Abbildungen.**)

II. **Das Rind.** Racen-Eintheilung. Das Skelett. Nach welchen Grundsätzen beurtheilt man das Rind in Bezug auf seine Nutzung als Zug- oder Mastthier, als Milchkuh oder Zugstier? Wie muß man sich das Rind beim Kaufe vorstellen lassen? Woran erkennt man das Alter? Fehlerhafte Klauenformen. Die Gewährszeiten bei Rindviehkäufen. Ueber Rindviehzüchtung. (**Mit 5 Abbildungen.**)

III. **Das Schaf.** Ueber Schafzüchtung im Allgemeinen. Die verschiedenen Racen. Die Wollnutzung. Die Fleischnutzung. Die Züchtung. Woran erkennt man das Alter? Die Gewährszeiten bei Schafkäufen. (**Mit 1 Abbildung.**)

IV. **Die Ziege.** Die verschiedenen Racen. Woran erkennt man den Nutzwerth? Nach welchen Grundsätzen züchtet man Ziegen? (**Mit 1 Abbildung.**) = Die Functionen der inneren Organe bei den Wiederkäuern. =

V. **Das Schwein.** Die Racen. Wie muß ein gutes Mastschwein, wie ein Zuchtschwein beschaffen sein? Woran erkennt man das Alter? Die Gewährszeiten bei Schweinekäufen. Ueber Schweinezüchtung. (**Mit 3 Abbildungen.**)

VI. **Der Hund.** Die Racen und Bastarde. Ueber Hundezüchtung. (**Mit 5 Abbildungen.**)

VII. **Die Katze.** Ueber Nutzwerth der Katzen und die verschiedenen Arten. (**Mit 1 Abbildung.**)

VIII. **Das Kaninchen.** Ueber Kaninchenzucht. Wie unterscheidet man einen gebratenen Hasen oder Kaninchen von einem Katzenbraten? = Die Functionen der inneren Organe bei Schweinen, Hunden, Katzen und Kaninchen. =

IX. **Das Geflügel und die Stubenvögel.** Skelett des Vogels. Sein Federkleid. Die Lungen. Der Magen. Der Eierstock. Das Huhn. Der Pfau. Das Perlhuhn. Der Fasan. Die Taube. Die Gans. Die Ente. Der Schwan. Ueber Racen und Züchtung der vorstehend genannten Thiere. Die Stubenvögel.

Die zweite Abtheilung beschäftigt sich mit den Regeln für das zweckmäßige diätetische Verhalten der Hausthiere, in Bezug auf Lüftung, Geräumigkeit, Temperatur, Grad des Lichtes und Reinlichkeit der Stallungen; mit der Fütterung und Pflege und den Vorkehrungen zum Schutz gegen Seuchen und ansteckende Krankheiten. Die dritte und vierte Abtheilung handeln von der Beurtheilung der Lebensäußerungen im gesunden und kranken Zustande der Hausthiere und über Krankheit und Heilung im Allgemeinen. Die fünfte, sechste und siebente Abtheilung belehren den Landwirth über die Vorzüge der Homöopathie allen anderen Heilmethoden gegenüber; über die Bereitung und Aufbewahrung der homöopathischen Arzneien und über die homöopathische Hausapotheke. In den darauf folgenden Abtheilungen endlich werden in derselben Reihenfolge wie in der ersten Abtheilung die Krankheiten der einzelnen Thiere nach ihrem Verlauf und ihren Erscheinungen leicht faßlich und verständlich beschrieben und diejenigen Arzneimittel angegeben, welche sich als wirklich heilsam dagegen bewährt haben. Es würde uns zu weit führen, wenn wir dieselben mit ihren Namen hier aufführen wollten und bemerken nur, daß das am Schlusse des Werkes erfolgende Inhaltsverzeichniß

Digitized by Google

circa 420 Krankheiten des Pferdes, 370 Krankheiten der Rinder, Schafe und Ziegen, 90 Krankheiten der Schweine, 100 Krankheiten der Hunde, Katzen und Kaninchen, und 80 Krankheiten des Federviehs und der Stubenvögel

nennt, und daß bei diesem Verzeichniß auch allen in einzelnen Gegenden gebräuchlichen Krankheitsnamen Rechnung getragen ist, sodaß sich ein Jeder ohne Mühe darin zurechtfinden kann. Das Werk dürfte mithin das vollständigste aller seither erschienenen Hausthierarzneibücher sein, und es wird daher in allen Kreisen des landwirthschaftlichen Publikums als eine willkommene Gabe erscheinen und einem wirklichen Mangel abhelfen.

Das Buch wird 30 Bogen umfassen und in 10 Lieferungen à 3 Groschen, welche in kurzer Zeit hintereinander erscheinen, ausgegeben, sodaß es Jedem freisteht, dasselbe entweder in Lieferungen oder vollständig für 1 Thaler zu beziehen.

Man wolle deshalb schleunigst den beifolgenden Bestellzettel ausgefüllt entweder der nächsten Buchhandlung oder direct der Verlagshandlung zusenden und dabei angeben, ob Zusendung des Buches in Lieferungen oder eines completen Exemplars gewünscht wird.

Leipzig, im März 1871.

Dr. Willmar Schwabe's Verlagshandlung und homöopathische Central-Offizin.

Abonnements-Einladung

auf die

Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Herausgegeben von **Dr. Willmar Schwabe** in Leipzig.

Jährlich 12 Nummern. Preis für den Jahrg. bei Bezug durch die Post und den Buchhandel 20 Gr., bei directer Zusendung eines Exemplars unter Kreuzband 24 Groschen, während weitere Exemplare nur mit 20 Gr. berechnet werden.

Um unserer „Populairen Zeitschrift für Homöopathie" eine immer größere Verbreitung zu verschaffen, versenden wir die vorliegende Nummer in einer großen Anzahl von Exemplaren an zahlreiche Freunde der Homöopathie, und unsere Abonnenten mögen deshalb nicht mit uns rechten, daß wir den Raum nicht mit nützlicheren Dingen, als einer Abonnements-Einladung ausfüllen. Eine solche allein aber soll es auch nicht sein, sondern wir wollen nochmals das Ziel, welches wir uns vorgesteckt haben, erläutern, und wenn es dann unseren Abonnenten recht ist, sie bitten, uns auch ferner zu unterstützen, nicht bloß mit Beiträgen, sondern auch durch Zuführung neuer Mitleser. Abonnenten sind zwar schon genug vorhanden, aber es sollen ihrer noch mehr werden, und — Beiträge, die haben wir jetzt zur Genüge für das nächste halbe Jahr in unserer Mappe, sodaß wir unseren Lesern versprechen können, daß das Blatt interessant wird. Trotzdem sind uns aber immer dergleichen willkommen und wir bitten nur, recht fleißig zu schreiben; denn es kommt uns gar nicht darauf an, uns an die versprochene Form von einem Bogen zu binden; wir liefern auch zwei, und wenn sich das interessante Material häuft, noch mehr.

Vor allen Dingen werden wir also **Original-Abhandlungen belehrenden theoretischen und practischen Inhalts über die Homöopathie** bringen, und damit wir unseren Lesern auch einmal etwas Neues bieten, einen bisher in unseren Handbüchern wenig gewürdigten Theil des menschlichen Körpers, das Auge, betrachten. Um die schwierigeren Parthien dieses Artikels verständlicher zu machen, werden wir zahlreiche und vortrefflich ausgeführte Holzschnitte beifügen. Ferner werden unsere Mitarbeiter sachgemäße Artikel über die Homöopathie selbst liefern, damit den Lesern das Wesen derselben immer mehr und mehr in Fleisch und Blut übergehe und sie gewappnet sind, wenn Der oder Jener sie ihrer Meinung halber etwa angreift.

Zum Zweiten werden wir die **Gesundheitslehre und Diätetik** nicht unberücksichtigt lassen, denn homöopathische Mittel können's nicht immer allein thun, und ein für alle Mal gültige Diätvorschriften giebt's eben nicht, wie Manche glauben.

Die **Practischen Mittheilungen,** werden interessante Fälle aus der Menschen- und Thierheilkunst, welche für die Praxis so wichtig sind, um selbst danach handeln zu können, veranschaulichen, die Krankheiten stets genau beschreiben und das Warum erklären, weshalb dieses oder jenes Mittel gewählt wurde und seine Wirkung nicht versagte; sie werden besonders solche Krankheitsbeschreibungen enthalten, die auch für den Laien, nicht bloß für den Arzt von Interesse sind, damit er selbst danach handeln könne und ihm klar werde, wie wichtig oft geringfügige Umstände für die Mittelwahl sind, und wie er's bei Behandlung mancher Uebel durchaus nicht leicht zu nehmen habe.

Unter der Rubrik **„Vermischtes"** werden wir sodann Allerlei bringen, was in das Gebiet der Heilkunde und speciell der Homöopathie gehört; Nachrichten aus der homöopathischen Welt und Mittheilungen aus den Organen unserer Gegner, soweit dieselben für uns von Interesse sind und Nutzen stiften können, denn Gutes soll man nicht von der Hand weisen. Im Briefkasten wird über an uns gelangte Fragen Auskunft gegeben, deren Beantwortung auch für größere Kreise Interesse erregt; und zum Schluß werden wir den Lesern diejenigen technischen Ausdrücke und Fremdwörter erklären, die nicht landläufig sind, und leider in unserer lieben Muttersprache, wenn sie sich mit einem bestimmten Fach, wie hier der medizinischen Wissenschaft beschäftigt, nicht immer vermieden werden können.

Das ist unser Ziel, welches wir erstreben und welches unsere Mitarbeiter uns fördern helfen werden, und so richten wir nun an Alle, die noch nicht unsere Abonnenten sind, die freundliche Bitte, dies schleunigst dadurch werden zu wollen, daß sie die Zeitschrift bei der nächsten Buchhandlung oder Postanstalt oder direct bei der Verlagshandlung bestellen. Durch Erstere und Letztere werden sie dieselbe pünctlich in der Woche nach dem 15. jedes Monats erhalten; in dem Zeitungspreiscourante der Post ist aber das Blatt wie früher mit einem Pränumerationsbetrage von 1 Thlr. aufgeführt, und wird dies bei der Bestellung zu manchen Weiterungen führen. Insbesondere aber bitten wir die geehrten homöopathischen Vereine, unsere Zeitschrift als Organ für ihre Verhandlungen zu benutzen, wie wir überhaupt Allem, was die Homöopathie fördern helfen kann, gern einen Platz in unserem Blatte einräumen. Bei directen Parthiebezügen von der Verlagshandlung gewähren wir noch besondere Vortheile, und wolle man sich mit uns deshalb in's Einvernehmen setzen.

Leipzig, im März 1871.

Die Redaction.

Druck von Julius Klinkhardt in Leipzig.

Digitized by Google

№ 4. Populäre 1871.

Zeitschrift für Homöopathie.

Zweiter Jahrgang.

Herausgegeben von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Erscheint am 15. jedes Monats. Jährlich 12 Nummern. Preis für den Jahrgang 20 Groschen.

Leipzig, 15. April.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie direct durch die Verlagsbuchhandlung

Samuel Hahnemanns Grab auf dem Friedhofe zu Paris.

Zum 10. April 1871, dem 116. Geburtstage Hahnemanns.

Zwischen enggereihte Tannen matt der Mond herniederleuchtet,
Auf die Gräber, die kaum seltner Thränen als der Thau befeuchtet,
Auf den Pfad, der zu der stillsten, einigsten Gemeinde leitet,
Deren Lager unter niedren, grünen Hügeln ward bereitet,
Auf den Friedhof jener Weltstadt, wo, von Fröhlichen gemieden,
Mancher Deutsche, fern der Heimath, fand den langersehnten Frieden.
Ueber alle Grabeshügel ragt hervor am Sarkophage
Eines deutschen Mannes Bildniß, eine steingewordne Klage,
Ausgebreitet hat die Schatten Mitternacht vor diesem Bilde,
Ist es doch, als kehrte Frieden, der gewohnte, dem Gefilde,
Als ob diese weiten Räume nur geheiligt von Gebeten,
Niemals noch entweiht durch Flüche, nie vom Kriegervolk betreten,
Ja, als hätte schon das Leben zu dem Tode sich gerettet,
Ahnungslos an seine Seite in die Blumen sich gebettet;
Eine Nacht, so ruheselig, Alles rings in Schlummer wiegend,
Daß nur Wellen noch und Wolken weiter ziehn, den Schlaf besiegend.
Plötzlich knistert es im Laube, es entsteht ein Waffenlärmen,
Ruf und Fluch und wildes Schaffen, eines Lagers wüstes Schwärmen.
Schuß und Rufen, Trommelwirbel, weithin schmetternde Fanfaren,
Rasselnd aus den Grabeshügeln auferstehn die Kriegerschaaren.
Gräber, denen nie ein Denkmal, noch ein Kreuzlein ward beschieden,
Schmücken plötzlich Kriegstrophäen, blanke Waffenpyramiden.
Von dem Stein herabgeworfen wird das Bildniß tiefer Trauer,
Es erscheint an dessen Stelle die Bedette auf der Lauer.
Schützen treten vor und senden die Geschosse nach dem Hage,
Eines Kampfes erste Grüße, an den Feind die ernste Frage.
Blitzeszeilen hinter Stämmen; aus Gebüschen, Mauerscharten
Salven krachen. Trau', nicht lange ließ auf sich die Antwort warten.
Von dem Damme ein Erwidern! Schuß um Schuß in's Formenlose,
Hurrahrufen! Siegsgejohle! lauter wird das Kriegsgetose.
Bajonette suchen Herzen, Stahl an Stahl ein schaurig Klingen,
Sieger jetzt und jetzt Besiegte, Mann für Mann in wildem Ringen.
Wie sie um den Tod sich mühen, Helden sind sie sonder Gleichen,
Und die Reihen werden lichter, und die Hartbedrängten weichen.
Plötzlich dröhnt es durch die Lüfte: Blitz und Knall! Von hoher Stätte
Zu den feuchten Marmortrümmern stürzt verblutend die Bedette.
Stiller wird es; in der Ferne Wiederhall von Rosseshufen,
Räderknarren — in der Nähe ein ersterbend Hülferufen.
Da ergeht der Ruf zur Ruhe, — ein geheimnißvolles Walten, —
An den aufgewühlten Grüften wanken dunkele Gestalten.
Todtenstille! — Licht und Laute sind verbannt aus diesen Räumen,
Schlafend können jetzt die Krieger nun im Grabe weiter träumen.
Und des deutschen Arztes Bildniß zwischen jenen Sarkophagen,
(Das gekrönt mit ew'gem Kranze glänzend einst und glorreich stand
Als geliebter, treuer Lare, unsrem deutschen Vaterland.)
Traurig schaut es nun hernieder, gerade so, als wollt' es klagen:
Ach welch' großen Jammer würde dieses enge Feld vereinen,
Wär's beschieden deutschen Müttern, hier den Söhnen nachzuweinen.
In den Herzen, todesmuthig, die im Kampfe hier gebrochen,
Regt sich lebenheischend keines einz'gen Pulses leises Pochen.
Alle ruh'n nun beieinander, die sonst feindlich sich gemieden,
Allen, Allen gilt nun wieder die Parole: Ruht in Frieden!

Digitized by Google

Das Auge, seine Krankheiten und deren diätetische und homöopathische Behandlung.

(Fortsetzung.)

Der Gang, welchen die Lichtstrahlen im Auge nehmen, ist folgender: Diejenigen, welche von einem Gegenstande senkrecht auf die Augenachse fallen, treten durch die Medien ungebrochen hindurch, während die schief einfallenden von ihrem Wege abgelenkt und nach der Mitte zu gebrochen werden. Zunächst lenkt die Hornhaut, weniger die wässerige Feuchtigkeit, am meisten aber die Linse die Strahlen ab und zwar so, daß sie sich in einem Puncte des Glaskörpers kreuzen und von da ab, also umgekehrt, bis zur Netzhaut fortlaufen, welche sie festhält. Das so entstehende Bild ist nach der Form der Netzhaut gekrümmt, und erscheint verkehrt und verkleinert, wie alle Bilder, die jenseits der doppelten Brennweite von Sammellinsen liegen. (Eine photographische Camera ist ähnlich construirt wie das Auge; Linse und Hornhaut werden hier durch das Objectiv, die Netzhaut durch die matte Scheibe, auf der sich die in das Gesichtsfeld der Linse gebrachten Gegenstände verkehrt wiederspiegeln, repräsentirt.) Jede Störung in einem der Medien (Hornhaut, Augenwasser, Linse, Glaskörper) verursacht undeutliches Sehen, und ebenso wird dasselbe undeutlich, wenn das Lichtbündel, welches von dem bestimmten Puncte eines Gegenstandes ausgeht, sich vor oder hinter der Netzhaut an einem Puncte vereinigt. Deutlich ist das Sehen nur dann, wenn Linse und Netzhaut eine solche Entfernung von einander haben, daß die Lichtstrahlen auf der Netzhaut, im Brennpuncte, unzerstreut zusammentreffen. Man nennt die bestimmte Entfernung eines Gegenstandes, aus welcher ein Bild genau auf die Netzhaut fällt, die mittlere Sehweite, welche bei einem normalen Auge für kleinere Gegenstände gewöhnlich 10 Zoll beträgt. Die Kurzsichtigkeit beruht in einer größeren Convexität der Hornhaut und Linse als beim normalen Auge; die Netzhaut ist entfernter von der Linse. Bei der Weitsichtigkeit finden die umgekehrten Verhältnisse statt. Ueber die zur Verbesserung dieser Fehler nöthigen Brillen werden wir uns im diätetischen Theile unseres Artikels des Näheren verbreiten; hier wollen wir vorläufig nur das normale Auge betrachten.

Das gesunde Auge ist nicht ganz gefüllt, nicht prall und deshalb gegen äußeren und inneren Muskeldruck nachgiebig; sein senkrechter Durchmesser kann daher verkürzt und sein horizontaler verlängert werden, und darum vermögen wir denn auch fernere und nähere Objecte bis zu einer gewissen Grenze genau zu unterscheiden. Wäre das Auge knochenartig fest, so könnten wir nur in einer bestimmten Entfernung, je nach der größeren oder geringeren Convexität des Lichtbrechungsapparats (der Hornhaut, Linse ꝛc.) genau sehen, die Bilder würden sonst mit unscharfen Contouren, wie in Nebel gehüllt, erscheinen. Der Bewegungsapparat des Auges und die dasselbe umgebenden Muskelschichten vermögen jedoch durch Druck die Form derselben so zu verändern, daß bei der Einstellung des Objectes auf geringere Entfernung, als die mittlere, die Netzhaut zurückweicht, das Linsensystem vorrückt und die Krümmung der Linsenvorderfläche eine stärkere wird, denn nur dann kann das Bild deutlich auf der Netzhaut erscheinen. Bei weiteren Entfernungen kann der Augapfel nur wenig verändert werden; durch die Iris und Lider wird das Gesichtsfeld beschränkt, indem diese das Object isoliren. Man nennt diese Fähigkeit des Auges: Accommodationsvermögen.

Der Bewegungsapparat des Auges hat den Zweck, den durchsichtigen Theil desselben, die Hornhaut, nach allen Richtungen hin dem Lichte zuzuwenden, ohne daß der Kopf dabei bewegt wird. Es sind dies vier gerade Augenmuskeln und zwei schiefe. Die 4 geraden Augenmuskeln, oben, unten und zu beiden Seiten je einer, drehen das Auge, und ziehen die Seite, an der sie befestigt sind, zurück, und sind entweder die oberen oder unteren Muskeln beider Augen gleichzeitig in Thätigkeit, während die übrigen nachgeben und dadurch die beabsichtigte Bewegung erleichtern; die inneren können einzeln und gleichzeitig, die äußeren nie gemeinschaftlich wirken, denn wenn z. B. das rechte Auge nach außen gewandt wird, so wendet sich das linke nach innen. Die schiefen Augenmuskeln wälzen die obere oder untere Hälfte der inneren Vorderfläche des Augapfels nach vorn, der obere rollt die innere Hälfte nach unten und innen, der untere nach oben und innen. Die Augenmuskeln grenzen hinten dicht aneinander, nach vorn treten sie aber unter spitzigen Winkeln auseinander, sodaß sie einen kegelförmigen Raum umschreiben, in dessen Achse der Sehnerv läuft. Der obere, schiefe Augenmuskel liegt am oberen Theile der inneren Augenhöhlenwand zwischen dem äußeren und inneren geraden Augenmuskel und wälzt den Augapfel ein- und abwärts; der untere schiefe Augenmuskel liegt vorn in der Augenhöhle und biegt sich schräg aus- und rückwärts um den äußeren Theil des Augapfels, sodaß er zwischen diesem und dem äußeren geraden Augenmuskel liegt; er wälzt den Augapfel so, daß die Pupille schräg nach oben und innen gerichtet wird.

Den größten Schutz gewährt dem Auge die knöcherne Augenhöhle, welche aus 6 Knochen zusammengesetzt ist und einer horizontal liegenden, vierseitigen, stumpfen Pyramide mit abgerundeten Winkeln gleicht, deren offene Grundfläche nach vorn und außen gegen das Gesicht gerichtet, während die Spitze nach hinten gegen die Schädelhöhle geneigt ist. Diese 6 Knochen sind: das Stirnbein, Jochbein, Keilbein, Siebbein, Gaumenbein und Thränenbein. Alle in der Augenhöhle liegenden Theile werden von einem lockeren und viel weiches Fett enthaltenden Zellgewebe genau umgeben. Außerdem ist die Augenhöhle selbst auf ihrer ganzen inneren Fläche mit einer dünnen, ziemlich locker angehefteten Knochenhaut überzogen.

Ueber dem oberen Rande jeder Augenhöhle befindet sich eine mit kurzen, steifen Haaren besetzte Hautwulst, die Augenbraune. Sie beschattet das Auge von oben gegen zu grelles Licht und leitet den von der Stirn herabrinnenden Schweiß nach außen.

Vor den vorderen Oeffnungen der Augenhöhle und dem Augapfel bildet die Haut 2 Falten, ein oberes und ein unteres Augenlid, in denen platte Knorpel und Fasern der Augenlidmuskeln zwischen kurzes Zellgewebe eingeschlossen sind. Zwischen den freien gegeneinander gerichteten Rändern

Digitized by Google

beider Augenlider bleibt eine Querspalte, die Augenlidspalte, an deren Enden die beiden Winkel sich miteinander verbinden. Jedes Lid wird von 2 Hautplatten umkleidet, welche am freien Rande ineinander übergehen; die äußere ist eine dünne, unbehaarte Haut, die innere (Augenliderbindehaut) gleicht mehr der Schleimhaut und zieht sich von der inneren Fläche des einen Augenlids über den vorderen Theil des Augapfels hinweg zum anderen Lide, sodaß beide Augenlider durch diese Bindehaut ununterbrochen zusammenhängen. Das obere, stärkere Lid besitzt einen eigenen Muskel (den Augenlidheber), außerdem aber werden die Bewegungen der Lider durch einen Ringmuskel, welcher kreisförmig um die Lidspalte herumgeht, verrichtet. Aus dem vorderen Saum der Lidränder ragen die Wimpern hervor, welche die Augen gegen zu starkes Licht und Staub schützen; die Ränder selbst sind glatt und mit einem vorderen, mehr scharfwinkligen und einem hinteren, schräg abgestumpften Saume versehen, sodaß beim Schließen der Lider die vorderen Säume genau aneinanderpassen. Der äußere Augenwinkel ist spitz, der innere abgerundet; die in letzterem befindliche Vertiefung nennt man den Thränensee. Auf dem hinteren Saum der freien Augenlidränder, hinter den Wimpern, befinden sich eine Menge kleiner nebeneinander liegenden Oeffnungen, die Ausgänge der s. g. Meibomschen Drüsen, welche eine gelbliche Schmiere, die Augenbutter absondern, die das Ueberfließen der Thränen verhindert. Ein gleiches Product sondert der Thränenkarunkel ab; er liegt auf dem Lidrande in der Nähe des inneren Winkels und stellt sich als ein kleines, röthliches Wärzchen dar, auf dessen Spitze man eine Oeffnung bemerkt.

Die vordere Fläche des Augapfels und die innere der Augenlider wird durch die Thränenfeuchtigkeit glatt, rein und schlüpfrig erhalten. Dieselbe wird von 2 Thränendrüsen, welche über dem äußeren Augenwinkel, hinter dem oberen Lide liegen, gebildet. Durch die Bewegungen des Auges und der Lider werden die Thränen nach dem inneren Augenwinkel hingeleitet und vermischen sich theils mit dem dünnen, wässerigen Schleim, welchen die Augen- und Liderbindehaut absondern, theils mit der Augenbutter. Der Theil dieser Feuchtigkeit, welcher über die zwischen den Augenlidern frei hervorsehende Fläche des Augapfels fließt, verdunstet, und deshalb wird durch das Augenblinken diese Stelle immer frisch befeuchtet und die Reibung zwischen Augapfel und Lidern verhindert. Alle Thränen, welche zum inneren Augenwinkel gelangt sind, sammeln sich im Thränensee an und werden hier von 2 kleinen Oeffnungen, den Thränenpunkten aufgesogen und durch die Thränenröhrchen nach dem Thränensack geführt. Von da aus fließt die Flüssigkeit durch den Thränencanal nach der Nasenhöhle, um dort zu verdunsten. In gewöhnlichem Zustande bemerken wir die Thränenabsonderung gar nicht; häuft sich dagegen die Menge der Thränen beim Weinen an, sodaß sie nicht von den Thränenpuncten völlig aufgesogen zu werden vermag, so läuft sie in kleinen Strömen zur Augenlidspalte heraus. Die Thränenfeuchtigkeit besteht aus 99 Theilen Wasser und 1 Theil Salzen, meist Kochsalz. Die Auffaugung derselben mittelst der Thränenpuncte geschieht beim Einathmen, bei welchem sich der Verbindungsgang von der Nase bis zu den Thränenpuncten öffnet.

Von den Arterien, welche dem Sehapparat das nöthige Blut zuführen, nimmt den ersten Rang die Augenarterie (Arteria ophthalmica) ein; von ihr bekommen alle übrigen Theile ihre Zweige. Sie tritt an der äußeren und unteren Seite des Sehnerven in die Augenhöhle ein. Ein Zweig, die Central-Arterie der Netzhaut, durchbohrt die Mitte des Sehnerven, verästelt sich in der Netzhaut, und ein Zweig geht mitten durch den Glaskörper bis zur hinteren Fläche der Linse, um sich an dieser auszubreiten. Die Hauptvene ist die Hirnaugenvene, welche über den Sehnerven hinweg zur inneren Wand der Augenhöhle läuft, und in ihrem Verlauf Venenzweige aufnimmt, welche mit den verschiedenen Zweigen der Augenarterie gleichnamig sind. Sie ist ein Zweig der vorderen Gesichtsblutader, in welche sich auch die Venennetze der Augenlider ꝛc. ergießen.

Von den Augennerven haben wir bereits den Sehnerven erwähnt. Die Bewegungen des Auges vermittelt zum größten Theile der gemeinschaftliche Augenmuskelnerv (oculomotorius) der sich in verschiedene Zweige zertheilt, die nach den einzelnen Muskeln hinlaufen. Die Bewegungen des oberen schiefen Augenmuskels vermittelt der s. g. Rollmuskelnerv (trochlearis). Außerdem entspringen aus dem dreigetheilten Nerven (trigeminus) noch verschiedene nach dem Auge und den Lidern führende Nervenästchen.

Wir haben früher bemerkt, daß sich die Bilder der äußeren Gegenstände auf der Netzhaut, wie auf dem Grunde jeder anderen dunklen Kammer umgekehrt abspiegeln. Da wir aber nichts desto weniger Alles in seiner gehörigen Lage erblicken, so fragt es sich zunächst, auf welche Art dieser Widerspruch gelöst werden könne. Die verschiedensten Ansichten haben in dieser Hinsicht seit Jahrhunderten geherrscht und noch gegenwärtig erfreut sich keine des allgemeinen Beifalls. Die wahrscheinlichste Hypothese ist wohl die, daß die Netzhaut die Richtung der sie treffenden Lichtstrahlen empfindet und in dieser das Bild nach außen versetzt, sodaß unten gesehen wird, was von unten, und oben, was oben einfällt, denn wenn die Netzhaut die Richtung aufzufassen vermag, in welcher die Lichtstrahlen auf sie eindringen, so erfährt sie auch nothwendig die richtige und nicht die umgekehrte Lage der Gegenstände.

Daß wir beim Sehen mit beiden Augen nur einen einfachen Eindruck des gesehenen Gegenstandes empfangen, obgleich auf jeder der beiden Netzhäute ein Bild des letzteren sich befindet, hat man ebenfalls verschiedentlich zu erklären versucht. Am geläufigsten ist jetzt die Erklärungsweise vermittelst der sogenannten identischen Netzhautstellen. Das Bild erscheint in beiden Augen auf demselben Sehfelde der Netzhäute. Fixirt man einen Gegenstand mit beiden Augen und verschiebt das eine durch einen seitlichen Druck mit dem Finger, sodaß sich das Bild des gesehenen Gegenstandes nicht mehr auf demselben Sehfelde zeigen kann, wie auf dem anderen Auge, welches man in Ruhe gelassen hat, so erscheinen sofort 2 Bilder desselben Gegenstandes. Beim Schielen, wo die Augäpfel in ihrer Stellung und somit auch die Netzhautpuncte nicht miteinander correspondiren, müssen ebenso Doppelbilder entstehen. Es kommen indessen auch Ausnahmefälle vor, ein Beweis, daß das Auge sich durch Uebung an diese Anomalie zu accomodiren vermag.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Ein Wort über Verstopfung.

Von Dr. **Bruckner.**

Es giebt wohl unter den ungefährlichen krankhaften Zuständen keinen, der dem homöopathischen Arzte mehr Sorgen und Aerger bereiten kann, als die Behandlung eines an chronischer Stuhlverstopfung leidenden Patienten. Der Grund warum Patienten dieser Art dem homöopathischen Arzte und besonders dem angehenden Praktiker so viel zu schaffen machen, ist ein mehrfacher. Erstens sind derartige Patienten sehr oft hypochondrische Leute, welche mit einer wahren Aengstlichkeit sich um ihren Stuhlgang bekümmern und glauben ihr Leben und ihre Gesundheit sei in Gefahr, wenn sie auch nur einen Tag nicht zu Stuhle gewesen. Solche Leute haben ferner gewöhnlich schon Jahre lang alle möglichen Abführmittel versucht, ohne von ihrer Verstopfung befreit worden zu sein, im Gegentheil sie merken am Ende, daß trotz der beständigen starken Abführmittel, die Verstopfung immer hartnäckiger wird und es immer stärkerer Gaben bedarf um eine vorübergehende Wirkung zu erzielen. Wenn nun, wie dieß nicht ausbleiben kann, die Verdauungskraft durch die immerwährenden starken Arzeneien zu leiden anfängt und die Kranken anfangen den Appetit zu verlieren, die einfachsten Speisen nicht mehr vertragen, und der Arzt vielleicht ihnen am Ende selbst abrathen muß die gewohnten Abführmittel zu nehmen, wegen ihres verdorbenen Magens, dann entschließt sich der Kranke oft plötzlich einen Versuch mit der Homöopathie zu machen, denn die homöopathischen Mittel, (das giebt man zu) können den Magen nicht verderben, und etwas einnehmen will der Kranke doch, denn er glaubt ohne Arznei nicht gesund werden zu können.

Solche Kranke verlangen nun von dem homöopathischen Arzte, daß er ihnen ein homöopathisches Mittel gebe, das eben so schnell und sicher Stuhlgang bewirke als die allopathischen Laxirpillen. Wenn man nun solchen Kranken nicht von vorne herein den Standpunkt klar macht, so wird man wenig Dank ernten und für die Homöopathie wenig Ehre einlegen; denn wenn nicht sehr bald die gewünschte Wirkung eintritt, so wird die Homöopathie als unwirksam aufgegeben und der Kranke kehrt wieder zu seinen Abführpillen zurück.

Wir möchten daher jedem angehenden Homöopathen rathen, solche Kranke lieber geradezu abzuweisen, als ihnen irgend welche Zusicherungen zu geben. Wenn man aber aus dem Gesagten den Schluß ziehen wollte, als seien die homöopathischen Mittel nicht im Stande chronische Verstopfung zu heilen, so irrt man sehr. Im Gegentheil, wenn der Kranke vernünftig ist, und nicht durch langen fortgesetzten Gebrauch von drastischen (d. h. heftig wirkenden) Abführmitteln die Function der Gedärme gelähmt hat, so wird er sehr bald sich überzeugen, daß die homöopathischen Mittel viel besser und gründlicher helfen als die allopathischen Abführmittel, bei welchen nach kurzer Erleichterung immer wieder vermehrte Unthätigkeit des Darmkanals die unausbleibliche Folge ist. Nur muß man nicht glauben, durch öftere Gaben niederer Verdünnungen schneller zum Ziele zu kommen.

Schreiber dieses hat Jahre lang mit niedern Verdünnungen gegen chronische Verstopfung operirt, aber der Erfolg war so wenig befriedigend, daß er Kranke dieser Art am liebsten alle abgewiesen hätte. Seit derselbe aber sich der höhern Verdünnungen in seltenen Gaben bedient (nach den in seinem Hausarzte Pag. 181 u. f. angegebenen Indicationen) hat er sozusagen immer einen Erfolg gesehen, wenn auch dieser Erfolg nicht immer ein so schneller und gründlicher war, als der Kranke gehofft und gewünscht.

Man wähle die Mittel mit möglichster Sorgfalt und gebe nur eine einzelne Gabe von einem Kügelchen trocken, Abends vor Schlafengehen, und warte wenigstens 3—7 Tage den Erfolg ab, bei gehörig regulirter Diät, und man wird weit bessere und gründlichere Heilungen erzielen, als durch ofte und starke Gaben.

Praktische Mittheilungen.

A. Menschenheilkunst.

Heilung einer halbseitigen Gesichtslähmung.

Ende November brachte Frau R. ihre etwa 7 Jahre alte Tochter zu mir und fragte mich um Rath, da das Kind beiderseitig aufgedunsenes Gesicht zeigte. Es war dieselbe Gedunsenheit wie etwa nach dem Stich eines Insekts. Ich gab Apis 6. Den andern Tag stellte sich eine ausgesprochene Lähmung der rechten Gesichtshälfte ein. Die Geschwulst setzte sich. Der Mund war vollständig nach der gesunden linken Seite verzogen, sie schloß das rechte Auge schlecht und konnte rechts die Stirn nicht runzeln. Die Zunge streckte sie gerade heraus. Merkwürdigerweise war auch Brechen dagewesen, gerade als ob wir es mit einer vom Gehirn ausgehenden Lähmung zu thun hätten.

Das Kind machte von jeher einen schwächlichen Eindruck, sah immer blaß aus und litt bald an laufenden Ohren, bald an Fingergeschwüren (Panaritien) und an Zeichen von Scrophulose. Ebenso waren alle Vorderzähne cariös zu Grunde gegangen.

Die Gesichtslähmung entstellte Patientin sehr. Die Eltern waren selbstverständlich in großer Sorge. Um so größer war die Freude, als es gelang, in Zeit von 6—7 Wochen die Symmetrie beider Gesichtshälften wieder herzustellen. Anfänglich wurde Belladonna, Causticum, Rhus, Ferr. carb. ohne Erfolg oder wenigstens mit schwankendem Erfolg angewandt. Electricität wirkte entschieden günstig, allein den kräftigsten Impuls zur definitiven Heilung, respective Rückbildung der zu vermuthenden Exsudate oder Drüsenanschwellung im Bereich des Gesichtsnerven gab Calc. carb. in dritter Verreibung früh und Abends eine kleine Messerspitze.

Die Electricität anlangend, so bediene ich mich des Dubois-Raymond'schen Schlittens, welcher Inductions-

Digitized by Google

apparat sofort in Thätigkeit gesetzt werden kann, wenn man etwas heißes Wasser in den Kupferbehälter und etwas frische verdünnte Schwefelsäure in den die Zinkplatte enthaltenden Thoncylinder giebt.

Bei Application des Kupferpols richte ich mich nach den Gruben und Einsenkungen, wie solche durch die Muskelgruppen der gesunden Seite hervorgerufen werden, indem ich auf die entsprechenden Stellen der kranken gelähmten Seite die Electricität wirken lasse. Wie immer, so ging auch hier mit der zunehmenden Heilung die wieder erwachende electromuskuläre Sensibilität oder Reizbarkeit gleichen Schritt. Es wurden in diesem Falle etwa 10 Sitzungen vorgenommen (wöchentlich 2). Dr. G.....

Heilung von Folgen der Trunksucht.

Ein nahe an 80 Jahre alter, dem Schnapsglase häufig zusprechender Mann, klagte über gänzlichen Appetitmangel und zwar schon Monate lang. Die Zunge sah aus wie ein dicker weißer Pelz, lockerer, feuchter, schmutzig weißlicher Beleg. Nux vom., die offenbar in übertriebener Weise für alle möglichen Beschwerden des Säuferthums in Anspruch genommen wird, half weder in höherer, noch niederer Verdünnung, selbst nicht in der Urtinctur. Dagegen war der Einfluß von Ipecacuanha 1. entschieden heilsam und wurde unter dem Gebrauch derselben die zeitherige Appetitlosigkeit in einen respectabeln Appetit verwandelt. (A. H. Z.)

Heilungen

von Dr. Bruckner.

Ein Mädchen von 18 Jahren mit blonden Haaren und blauen Augen und sanfter Gemüthsart litt an folgenden Symptomen: Gefühl von Schwappern im Gehirn beim Bewegen des Kopfes oder beim Gehen, besser bei kaltem Wetter und beim Stillsitzen, schlimmer bei warmer Witterung. Gefühl von großer Trockenheit in den Augen, so daß Patientin dieselben nicht schließen kann. Regeln sehr unregelmäßig, bald zu früh und zu stark, bald zu spät und spärlich, Hände und Füße beständig eiskalt, Zunge gelblich belegt mit rothen Pünktchen (Papillen), Trockenheit des Halses, Stuhl abwechselnd bald hart, bald weich.

Patientin erhielt Nux mosch. 15. Decimal-Verdünnung 2 Tropfen Morgens und Abends in einem Theelöffel Wasser 14 Tage lang, und nach 3 Wochen waren alle krankhaften Erscheinungen beseitigt bis auf die Unregelmäßigkeit der Periode, welche jedoch nach einigen Monaten ebenfalls ganz regelmäßig wurde.

Frau O. K. nahm am 5. Tag ihrer Periode ein Bad, wodurch dieselbe ins Stocken gerieth. Sie bekam ungeheure Schmerzen unter dem Nabel, die sich bis in die Hüften und Oberschenkel erstreckten, dabei heftige Rückenschmerzen gerade über der Hüfte. Die Schmerzen waren sehr intensiv, wehenartig und auf der Höhe der Schmerzen stellte sich Ohnmacht ein, aus welcher die Kranke plötzlich wie von Schreck mit ängstlichem, leidendem Gesichtsausdrucke aufwachte.

Nux mosch. hob den Anfall sehr schnell, und ebenso einen zweiten Anfall 3 Monate später aus gleicher Ursache.

Gold, Platina, Silber, Kupfer sind schon lange als homöopathische Heilmittel im Gebrauch und schon Hunderte von Heilungen mit diesen allbekannten Metallen sind in den Annalen der Homöopathie veröffentlicht worden. Das Nickel aber ist ein verhältnißmäßig neues Metall und Heilungen mit diesem Mittel sind bis jetzt sehr wenige veröffentlicht worden. Eine Heilung mit einem neuen Mittel hat aber für jeden Anhänger der Homöopathie ein doppeltes Interesse, denn homöopathische Heilungen sind erst möglich, nachdem der Stoff an Gesunden geprüft worden, und jede Heilung durch ein neues homöopathisches Mittel ist daher eine neue Bestätigung des Grundprinzips der Homöopathie. Dr. M. Preston aus Pennsylvanien hat mit Niccolum eine schnelle und vollständige Heilung eines an einer Art von Keuchhusten leidenden Kindes veröffentlicht, welche in mehrfacher Beziehung von Interesse ist.

Der Husten war von außergewöhnlicher Heftigkeit und hatte schon lange gedauert. Es war ein anhaltender, trockener Keckshusten, welcher oft 3 Stunden lang ununterbrochen fortdauerte und mit der Regelmäßigkeit eines Uhrwerks auftrat. Die Anfälle kamen regelmäßig um 8 oder 9 Uhr Abends und um 3 oder 4 Uhr Morgens. Das Kind mußte während des Hustenanfalles gerade aufrechtgehalten werden, sonst traten Krampfzufälle ein, und es hatte mehrere derartige Zufälle gehabt, weil man dies vernachlässigte. Während des Anfalls war sehr große Athembeengung vorhanden, übrigens war durchaus kein Auswurf vorhanden. In der Zwischenzeit war das Kind ziemlich munter, es lachte und spielte, nur die Athembeschwerden dauerten fort.

Alle möglichen homöopathischen Mittel blieben ohne Erfolg, so daß Dr. P. am Ende an der Genesung des Kindes verzweifelte.

Unter den Symptomen von Niccolum findet sich: „Nachts heftigen Husten der zum Aufsitzen nöthigt, so wie auch zum Halten des Kopfes mit den Händen." Obschon nun weder Dr. P. noch irgend ein anderer homöopathischer Arzt (so viel bekannt) je Niccolum gegen Keuchhusten angewandt, so beschloß Dr. P. doch gestützt auf die oben angegebenen Prüfungssymptome dieses Mittel zu versuchen. Derselbe gab Niccol. (Hochpot.) alle 4 Stunden. Das Kind wurde in 3—4 Tagen von dem Husten gänzlich geheilt und auch die Athembeklemmung wurde bald beseitigt und es stellte sich auch später kein Hustenanfall mehr ein.

Stillingia sylvatica.

In einem Falle secundärer Syphilis bei einem jungen Manne, der an den fürchterlichsten nächtlichen Knochenschmerzen litt, fand, nachdem Patient alle möglichen Behandlungsweisen vergeblich versucht, eine Consultation homöopathischer Aerzte statt. Die homöop. Mittel hatten aber auch nur eine vorübergehende Milderung der Schmerzen zur Folge. Schließlich wandte Dr. Preston (Homöopath) das eclectische Specificum gegen Syphilis: die Stillingia an. (Vido Hale's new remedies übersetzt von Dr. Bruckner, pag. 101.)

Dr. P. sagt, daß es eine wunderbare und beinahe augenblickliche Wirkung gehabt, denn nach der ersten Gabe schlief er gut, seither blieb sein Schlaf ungestört. Die enormen Knochengeschwülste (tophi) an Kopf und Füßen verloren sich, und dieser elende abgemagerte oft der Verzweiflung nahe

Digitized by Google

stehende junge Mann, wurde bald wieder ein lebensfroher, gesund und blühend aussehender Mensch.

Er erhielt jeden Tag nur eine Gabe Stillingia.

Arnica montana, (Wohlverleih, Stichwurzel, Falkkraut, Johannisblume) als das beste Einsangemittel nach allen Schlagflüssen.

Als solches ist sie schon in dem von Dr. E. Stapf redigirten Archiv für die homöopathische Heilkunst 3, 1, 62 empfohlen und in gleicher Eigenschaft hat sie sich auch mir in einem Zeitraume von 36 Jahren stets bewährt, wenn ich sie bei vom Schlag Getroffenen in dritter Verdünnung und zwar so in Anwendung brachte, daß ich ohngefähr 8 Streukügelchen in einer mit reinem, kaltem Wasser gefüllten Obertasse auflösen und von diesem Wasser anfangs stündlich, bei wahrzunehmender Besserung aber täglich nur einmal einen kleinen Eßlöffel voll einnehmen ließ.

Daß die Arnica, äußerlich angewendet, bei Verletzung der Faser, namentlich aber bei noch frischen Wunden, ein ausgezeichnetes Heilmittel ist, wenn man in eine mit reinem kaltem Wasser angefüllte Obertasse 8—10 Tropfen der unverdünnten Tinktur oder des unverdünnten Extracts gießt, mit diesem Wasser ein reines Leinwandfleckchen befeuchtet und dieses auf die Wunde legt, lehrt eine gewiß millionenfache Erfahrung; nur muß, wie schon erwähnt, die Wunde noch frisch und vorher von allem Schmutze gereiniget sein; denn wenn fremdartige Substanzen in der Wunde zurückbleiben, so fängt diese an zu schwären und dies dauert so lange fort, bis jene ausgestoßen sind.

Ehedem behalf man sich auf dem Lande, wenn eine Fleischwunde geheilt werden sollte, mit dem sogenannten „köstlichen Emplastrum Paracelsi," welches von Königsee aus in Menge verkauft wurde, auch jetzt noch verkauft wird; gegen Contusionen oder Quetschungen gebraucht man eine Mischung von Steinöl, Kampherspiritus, Terpentin- und Durchwachsöl; jetzt bedient man sich in beiden Fällen der viel wohlfeileren, schneller und sicherer heilenden Arnica sowohl äußerlich, als auch innerlich; innerlich, indem man Anfangs stündlich, später des Tages höchstens 2 Mal einige Kügelchen der 3. Verdünnung einnehmen läßt. Was den äußerlichen Gebrauch anbelangt, so wende man bei offenen Wunden ja nicht etwa die unverdünnte Tinktur an, denn dadurch würde die Wunde „flüchtig" und der Schmerz erhöht werden.

Nicht selten bediene ich mich auch des jetzt so beliebten Arnikapflasters, das ächt nur aus einer zuverlässigen homöopathischen Officin bezogen werden kann. Diejenigen, deren Wunden damit geheilt worden sind, haben später versichert, daß es nicht blos ein gutes Heft-, sondern auch ein vortreffliches Heilpflaster sei und mit dem Auflegen desselben auch der Schmerz vergehe. Bei allen Fleischwunden reicht man aber mit Arnica nicht aus; ist nämlich zugleich ein Knochen verwundet, so muß man, ganz in der Art und Weise wie Arnica, Symphytum officinale in Anwendung bringen.

Dem Laien dürfte vielleicht viel daran gelegen sein, zu erfahren, wie man sich die Arnica selbst zubereiten kann. Und so soll denn, bevor ich zu dem, womit ich begonnen, zurückkehre, auch darüber noch etwas gesagt werden.

Wir, die wir in einer Gegend wohnen, wo die Arnica in großer Menge wächst, ziehen sie, wenn sie in der Blüthe steht, was vom Mai bis zum Juli der Fall ist, mit der Wurzel aus der Erde, d. h. wir nehmen von dieser so viel mit nach Hause, als beim Ausziehen der Arnica daran hängen bleibt, dann reinigen wir sie und stampfen nun Wurzel, Stengel und Blüthe so klar, als möglich. Von dieser Masse nehmen wir einige Hände voll, füllen damit ein reines Leinwandsäckchen an und pressen dies in einer Tischlerwerkbank so lange, bis ein bräunlich gelber Saft hervorquillt und setzen dies so lange fort, bis wir davon genug haben. Daß dies wo möglich noch an dem Tage des Einsammelns der Arnica oder wenigstens in den nächsten Tagen darauf geschehen müsse, versteht sich von selbst. Mit dem ausgepreßten Safte füllen wir nun reine gläserne Flaschen bis zur Hälfte an, während man die andere Hälfte mit 90grädigem Kornspiritus füllt. Hierauf wird die Flasche fest verschlossen und an einem kühlen Orte aufbewahrt. Schon nach einem Tage hat sich ein kleiner Bodensatz gebildet, während über ihm der reinste Arnikaextract wahrzunehmen ist. Macht man nun nach der sogenannten Decimalmethode die dritte Verdünnung, so ist ein Tropfen davon, oder eine kleine Anzahl mit derselben befeuchteter Streukügelchen das beste Einsaugemittel bei allen Schlagflüssen.

So war z. B. der 71 J. alte Schulze St. in B. einige Stunden von seiner Heimath entfernt, plötzlich vom Schlag getroffen, an allen Gliedern gelähmt worden, so daß er nach Hause gefahren werden mußte. Er bekam Arnica 3, Anfangs stündlich, später, als schon bedeutende Besserung eingetreten war, täglich zwei Male einige Kügelchen davon, und schon nach 8 Tagen konnte er wieder umhergehen und sein gewöhnliches Tagewerk verrichten. Eine Wiederholung des Schlaganfalls erfolgte nicht, auch lebte er noch mehrere Jahre.

Fräulein J. aus R. befand sich eben in einer heiteren Gesellschaft, der auch Ref. beiwohnte, da wird sie plötzlich bleich und droht zu sinken, so daß man ihr zu Hülfe eilen und sie halten muß. Das Sprechen wird ihr schwer und sie kann kaum die Worte hervorbringen: Ach, wie wird mir! Mein Arm, mein Bein, Alles ist gelähmt! Sie bekam sogleich Arnica und fühlte sich schon eine Stunde darauf bedeutend erleichtert, 2 Tage darauf aber wieder ganz gesund; auch ist der Anfall nicht wiedergekommen.

Frau W. aus P. war plötzlich im Viehstalle niedergefallen, bewußtlos und betäubt und mußte in das Wohnzimmer getragen werden. Sie hatte Schaum vor dem Munde, murmelte blos und dabei stellte sich eine unwillkürliche Koth- und Harnabsonderung ein. Auch sie bekam Arnica 3 in der Weise, wie oben angegeben, und schon nach 6 Tagen konnte sie wieder in ihrem Berufe thätig sein. Sie ist seit der Zeit viel gesünder, als sie es vorher war.

Fast zu gleicher Zeit wurde C. W., ein junger, rüstiger Bursche in P., vom Schlag getroffen. Er war auf der linken Seite ganz gelähmt, konnte nicht mehr sprechen, hatte Schaum vor dem Munde, schnarchte fortwährend und schien nicht einmal die Seinigen mehr zu kennen. Auch er bekam Arnica 3 und schon nach wenigen Tagen konnte er wieder ausgehen und seine Wirthschaft besorgen. Eine Wiederholung des Schlaganfalls hat nicht stattgefunden.

Und so könnte ich noch mehr Fälle aufzählen, wo Arnica bei Schlagflüssen schnell und sicher geholfen; sie ist demnach das beste Einsaugemittel bei denselben, Specificum.

D. Verus.

Digitized by Google

Häutige Bräune.

Von Minichreiter, homöop. Arzt in Koposvar.

Es war im Jahre 1833, kurz nach meinem Uebertritt zur Homöopathie, als ich einen Fall zur Behandlung bekam, der mir, wenn irgend je ich noch über die Vorzüge dieser Heilmethode vor anderen geschwankt hätte, die Augen öffnen mußte. Galt doch uns Allopathen ein starkes Brechmittel als einziges Hülfsmittel für die von den Eltern so sehr gefürchtete häutige Bräune, die so manches Kind hinwegrafft.

Ich wurde Nachts zu einem benachbarten Schloßbewohner gerufen und fand das einzige Kind, den Liebling der ganzen Familie, im zweiten Stadium der häutigen Bräune erkrankt. Das Kind, ein 5 Jahre altes Knäbchen lag im Schooße seiner Mutter mit hintenübergebeugtem Kopfe, offenem Munde, und schnappte nach Luft. Wenige Monate vorher hätte mich keine Macht der Welt bewogen, von dem üblichen Brechmittel abzugehen, und hier war nun der erste Fall, in dem sich mir die neue Heilkunst bewähren oder möglicher Weise mein Renommee als Arzt ruiniren sollte. Vorwaltender Gehirnerscheinungen wegen gab ich Belladonna und Spongia alle 5 Minuten im Wechsel, worauf sich bald ein rauher, krächzender Ton beim Husten einstellte. Bei gleichzeitig angewandten Kaltwasserumschlägen um den Hals wurde der Husten bellender, der Kopf freier, ich gab hierauf abwechselnd Spongia und Hepar sulph. stündlich; der bellende, metallische Ton beim Husten verringerte sich, und am 3. Tage trat vollständige Besserung ein. Ich gab nun bis zum 8. Tage noch täglich ein Mal Hepar sulph., und Patient war zu meiner und seiner Eltern Freude gerettet Ich aber studirte eifriger als je die neue Heilmethode und hatte es, trotzdem ich sie jetzt 37 Jahre lang ausschließlich ausübe, nicht zu bereuen.

Vaccinin als prophylactisches Mittel gegen Pocken.

Dr. Swan erzählt mehrere Fälle wo Personen große Furcht hatten von den Pocken, welche epidemisch herrschten, befallen zu werden, und wo er Vaccin. als prophylactisches Mittel anwandte. Es zeigte sich nach der 30. Verdünnung Morgens und Abends genommen, etwas Frost und Hitze, dumpfes Kopfweh, starke Kreuzschmerzen, die aber bald verschwanden und zugleich damit war alle Furcht von Ansteckung verschwunden.

Höhere Verdünnungen bewirkten keine der obengenannten krankhaften Empfindungen und schienen doch eben so gut zu schützen, da von allen Personen, welche Vaccinin als Präservativ erhalten, niemand weder von Pocken noch von Varioloiden befallen wurde, obschon sie zum Theil der Ansteckung sehr ausgesetzt waren. Von den Kindern, welche Vaccinin erhalten, wurde so viel bekannt auch keines vom Keuchhusten befallen.

B. Thierheilkunst.

Verstopfung des Blättermagens beim Rinde.

Vom Thierarzt Böhm in Nagy Surany.

Die im 5. Monate trächtige rothscheckige Schweizer-Kuh eines Gräfl. Károly'schen Oeconomiebeamten erkrankte am 5. Febr. 1869 in bedenklicher Weise, weßhalb zunächst ein im Orte ansäßiger Kurschmied zu Hülfe gerufen wurde. Dieser entleerte 3 Maß Blut, gab innerlich große Mengen von Glaubersalz nebst öligen und schleimigen Mitteln, applicirte Klystiere ꝛc. Da hierauf bis zum 9. keine Besserung eintrat, so erging sofort die Berufung an mich. Bei meiner Ankunft an demselben Tage Abends 8 Uhr wurde ich mit der Aeußerung empfangen, ich komme wohl zu spät, die Kuh befinde sich sehr schlecht und werde wohl geschlachtet werden müssen. Ich traf die schöne, gutgenährte Kuh liegend auf der linken Seite mit in die rechte Flanke gerichtetem Kopfe, den Grund der Ohren und Hörner, so wie die Endtheile der Füße kalt, der Puls klein und beschleunigt, das erst nach dringlicher Aufforderung erfolgende Erheben vom Lager geschah mühsam und unter Stöhnen, der Hinterleib zeigte sich in der linken Seite aufgetrieben und sehr gespannt, das Euter der zuvor sehr milchergiebigen Kuh schlaff und leer. Nach der Aussage des Wärters war seit Beginn des Leidens Freßlust und Wiederkäuen eingestellt, und seit 3 Tagen kein Mist abgegangen.

Obwohl nun das Leiden der Kuh sich als ein sehr schweres darstellte, machte ich doch dem sehr besorgten Eigenthümer derselben Hoffnung auf Wiederherstellung und erbot mich zu einem Heilversuche, was auch angenommen wurde. Demgemäß verordnete ich Bryonia 3 zu 10 Tropfen in Wasserlösung dreistündlich. Schon am folgenden Tage machte sich die eingetretene Besserung durch Erwärmen der Extremitäten, munteren, freien Blick, Zusammenfallen der linken Weiche, Aufnahme von Kleienschlapp und eingetretene Mistung bemerklich, welche sofort beim vierstündigen Fortgebrauch der Arznei in wenigen Tagen zur vollkommenen Genesung führte.

Von derselben Krankheit wurde kurze Zeit darauf ein sehr kräftiger Zugochse des Herrn Albert v. Oelkert in Keresztúr befallen, die ebenfalls von dem gedachten Kurschmiede mehrere Tage lang mit Laxirmitteln behandelt und sofort innerhalb 2 Tagen durch den Gebrauch der Bryonia hergestellt wurde.

Verletzung der inneren Hufgebilde.

Am 7. Januar d. J. beschädigte sich ein 12. J. alter Fliegenschimmel Wallach, Zugpferd der hiesigen Zuckerfabrik dadurch, daß er sich bei der Arbeit einen starken Nagel in die seitliche Furche des Hufstrahles eintrat. Obwohl der Zufall sogleich bemerkt und der Nagel mühsam ausgezogen wurde, äußerte das Pferd am folgenden Tage in dem betreffenden Hufe solche Schmerzen, daß es denselben gar nicht aufsetzte, sondern stets vor sich hinstreckte. Die sofort vorgenommene örtliche Untersuchung, behufs welcher das über die Wundöffnung gequollene Horn im Umkreise derselben abgetragen werden mußte, ergab, daß der Nagel durch die Beugsehne bis zum Strahlbeine eingedrungen war. Um die eingetretene Entzündung zu bekämpfen, wurde sofort der Huf so viel als möglich niedergeschnitten, eine mit Baumöl getränkte Wergwicke durch den Stichkanal bis auf den Grund der Wunde eingebracht, der ganze Huf in einen mit angefeuchteter Kleie ausgelegten Lappen von Strohsackleinwand eingeschlagen und dieser stündlich mit kaltem Wasser angefeuchtet. Innerlich Aconit. 3. dreimal täglich in Wasserlösung; Diät: Weizenkleie mit Häcksel, vollkommene Ruhe auf reichlichem Streulager. Bis zum 11. Jan. verringerte sich nach und nach die Schmerzensäußerung uud das Thier zeigte wieder mehr

Digitized by Google

Freßlust. Aconit. wurde daher ausgesetzt und dafür Arnica 3. täglich 2. Gaben verordnet, um so viel als möglich den Eintritt der Eiterung abzuhalten oder zu beschränken. Die Wunde wurde täglich untersucht, mit Oelwerg bedeckt, der Umschlag fortgesetzt, jedoch nur einigemal des Tages mit frischem Wasser angefeuchtet. 14. Januar. Da das Pferd den kranken Huf im Stande gut aufsetzte, im Gehen jedoch noch nicht vollkommen durchtrat, so wurde die Wunde nochmals genau untersucht, wobei sich ergab, daß sich im Grunde derselben etwas eiterige Feuchtigkeit abgesondert hatte. Die Hufumschläge wurden nun ausgesetzt und statt deren der Huf früh und Abend in laues Wasser gestellt. Innerlich Silicea 6. täglich eine Gabe, zum Verband eine Auflösung von 10 Gran Silicea 3 in weichem Wasser, bei dieser Behandlung wurde die Wunde mit jedem Tag mehr trocken, und deckte sich nach und nach mit Horn ein, sodaß das Pferd am 20. Januar geheilt, wieder beschlagen und seinem Dienste zugewiesen werden konnte.

Vermischtes.

Das Bleichen mißfarbiger Zähne mittelst Wasserstoffhyperoxyd.

Bisher wurde von den Zahnärzten zum Bleichen mißfarbiger Zähne, die durch Blut- oder Jauche-Infiltrat roth, braun oder bläulich erscheinen, oder durch eine Amalgamplombe schwärzlich oder durch Auflagerungen oder Einlagerungen gelblich geworden sind, entweder Chlor oder Kali caust. verwandt und dadurch häufig die Zahnsubstanz zerstört. Völlig unschädlich und ganz ihren Zweck erfüllend ist dagegen die vom Zahnarzt Sauer in Berlin neuerdings vorgeschlagene Bleichmethode mittelst Wasserstoffhyperoxyd, welches electrolytisch durch den kranken Zahn geleitet wird. Er befestigt zu diesem Zweck an dem positiven und negativen Pol des Electrisirapparates Schwämmchen. Den am positiven Pol befeuchtet er mit obengenanntem Mittel, den am negativen mit Wasser und hält sie dann auf je eine Seite des Zahnes. In der Regel genügt eine 8wöchentliche, 2 Mal in der Woche vorgenommene Anwendung dieses Mittels, um die dunkle Färbung bis auf einen schwachgelben Ton verschwinden zu machen. (Dies in neuerer Zeit versuchte Verfahren, Medicamente auf electrolytischem Wege durch Theile des menschlichen Organismus hindurchzuführen, hat sich übrigens durch die Untersuchungen von Beer, Wilhelm und Eulenburg als practisch bewährt.) Bei Zähnen mit größeren Höhlen kann man dasselbe Mittel auf Watte örtlich mit Vortheil benutzen, doch muß die saure Lösung, in der es am haltbarsten ist, zuvor durch Zusatz von Bariumhyperoxyd zuvor in eine alkalische verwandelt werden, da sie sonst die Zähne angreift.

In **Newyork** besteht seit 1868 eine **homöopathische Lebensversicherungsgesellschaft**, bei welcher diejenigen Versicherten, die sich nach der homöopathischen Heilmethode curiren lassen, geringere Prämien zahlen. Nach neunmonatlicher Thätigkeit hatte die Gesellschaft 1013 Policen mit einer Versicherungssumme von 2,700,000 Doll. versichert, welche eine jährliche Prämieneinnahme von 106,000 Doll. gewährten.

Aus einem neueren Berichte dieser Gesellschaft geht hervor, daß gegenwärtig 3200 Policen ausgegeben sind, wovon 2700 für Anhänger der Homöopathie und 500 für Anhänger der Allöopathie. Ausbezahlt wurden im verflossenen Jahre 17 Versicherungen in Folge von Todesfällen. 9 Todesfälle kamen auf die 500 allöopathischen Clienten, 5 auf die 2700 homöopathischen, und 3 Versicherte verloren das Leben in Folge von Unglücksfällen. Die „New-York Tribune", welche diesen Bericht veröffentlicht, bemerkt hierzu: „daß entweder die Homöopathen für ihr Leben besser sorgen oder daß die homöopathische Behandlung erfolgreicher sei, könne man wohl annehmen."

In **Boston** (Nordamerika) sind unsere Freunde außerordentlich thätig, um unsere Sache zu fördern. Eine Anzahl homöopathischer Aerzte hält dort regelmäßige Vorlesungen, zu welchen Aerzte und Studirende der Medizin eingeladen werden. Dr. Squier las über die Geschichte und den gegenwärtigen Stand der Homöopathie; Dr. Wesselhöft über die homöopathische Materia medica; Dr. Gersdorf über Theorie und practische Anwendung der Homöopathie; Dr. Talbot über Anwendung der Homöopathie in der Wundheilkunst; Dr. Woodbury über die homöopathische Behandlung der Krankheiten der Schwangerschaft und des Wochenbetts; Dr. Angell über homöopathische Behandlung der Augenkrankheiten. (Americ. Observer VII. 2).

Briefkasten.

Herrn G. H. Im Gegentheil! Nichts ist nachtheiliger für Neugeborene, als zu warme Bäder. So bestätigt Dr. Keber neuerdings seine schon früher gemachten Wahrnehmungen, daß der Kinnbacken-Krampf häufig durch Anwendung zu heißer Bäder hervorgerufen werde. — N. * Die Honorare für die unserer Zeitschrift gelieferten Beiträge verrechnen wir halbjährlich. — Herrn Dr. F. Echte Kuhpockenlymphe können Sie jeder Zeit durch uns beziehen. Die Preise für 1 Haarröhrchen variiren jedoch, je nachdem Nachfrage ist, sehr. Reinheit der Lymphe, ohne Zusatz von Glycerin, können wir aber garantiren. — **Pocken betreffend.** In unserem Commissionsverlage erschien eine Broschüre von dem bekannten Homöopathiker v. Heyer über Pocken, die Sie à 4 Groschen beziehen können.

Erklärendes Fremdwörterverzeichniß.

Fixiren = den Blick auf Etwas heften. — Hypothese = eine Annahme oder Voraussetzung, durch welche sich gewisse Naturerscheinungen erklären lassen. — Lare = Schutzgeist.

Nachricht.

Ich beehre mich den homöop. Praktikern anzuzeigen, daß ich anstatt des Sanitätsrathes Herrn Dr. Porges schon in dieser Saison die homöop. Badepraxis in **Carlsbad** ausüben werde, und empfehle mich hiermit dem Wohlwollen sämmtlicher geehrter homöop. Collegen. **Dr. Theod. Kafka.**

Verantw. Redakteur: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Jul. Klinkhardt in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig

Digitized by Google

№ 5. Populäre 1871.

Zeitschrift für Homöopathie.

Zweiter Jahrgang.

Herausgegeben von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Erscheint am 15. jedes Monats. Jährlich 12 Nummern. Preis für den Jahrgang 20 Groschen.

Leipzig, 15. Mai.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie direct durch die Verlagsbuchhandlung.

Impfwesen und Impfunwesen.

Von Dr. C. Heinigke in Leipzig.

Die Geschichte der Medicin erzählt uns, daß viele hundert Jahre von gegenwärtiger Zeit zurückgerechnet, bereits Inder, Chinesen und Araber mit dem Verfahren bekannt waren, durch Impfung der Pockenlymphe den Menschen vor der natürlichen Pockenerkrankung zu schützen, und daß in den ersten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts bereits Lady Montague bei ihrer Rückkehr von Constantinopel nach England Aerzte daselbst anregte, die Schutzpockenimpfung vorzunehmen, deren Nützlichkeit sie im Orient hatte kennen gelernt. Dies geschah auch von Seiten mehrerer Aerzte, doch schlummerte im Laufe der Jahre dieses Vorbeugungsverfahren wieder ein, bis endlich 1796 Dr. Edward Jenner in London mit Entschiedenheit als Apostel des Impfverfahrens auftrat und die Aufmerksamkeit der Aerzte wie des Publicums seiner Zeit mit Erfolg auf diesen Gegenstand hinlenkte. Das Interesse, mit welchem sich Aerzte und Laien dem angeregten Gegenstande zuwandten, war ein um so wärmeres und anhaltenderes, als gerade in damaliger Zeitperiode die Pockenepidemien sich häufig wiederholten und mit vorherrschend bösartigem Charakter auftretend zahlreiche Opfer forderten. Die gesammelten Beobachtungen schienen dafür zu sprechen, daß die Impfung, wenn sie auch nicht unbedingten Schutz gegen Pockenerkrankung gewährte, so doch geeignet sei, den Verlauf dieser Krankheit gutartiger und milder zu gestalten. So geschah es denn, daß im Laufe der Zeit sich auch die Staatsregierungen bewogen fanden, vorwiegend Partei für das Impfverfahren zu ergreifen und durch directe und indirecte Zwangsmaßregeln die Schutzpockenimpfung unter ihren Angehörigen ein- und durchzuführen. Wie aber jedwede Zwangsmaßregel geeignet ist als solche Widerstand und Oppositionsgelüste zu erwecken, so ereignete es sich auch hier, daß unter Aerzten und Laien sich Stimmen erhoben, welche Protest gegen diese Maßregelung erhoben und nach theoretischer wie praktischer Richtung hin Gründe dagegen geltend zu machen suchten. Diese einzelnen Stimmen schwollen allmälig zu einer mächtigen Oppositionspartei an, und so sehen wir, daß in der jüngsten Zeit selbst Medicinal-Collegien die Zuversicht verloren, das zweifelhafte Geschenk der Schutzpockenimpfung den Staatsangehörigen so ohne weiteres zu octroyiren. Da eine ausführliche Darlegung der Gründe, welche für und gegen dieses Verfahren sprechen, nicht in den mir zugemessenen Rahmen dieses Artikels passen würde, so begnüge ich mich, die hauptsächlichsten Gesichtspunkte hervorzuheben, von welchen aus das Impfverfahren betrachtet und beurtheilt werden mag. Betrachten wir zuerst die theoretische Seite dieser Angelegenheit:

Wir fragen zuvörderst, was verstehen wir unter „Impfung?“ Darunter begreifen wir ein Verfahren, mit welchem ein Krankheitsstoff (hier Pockenlymphe) auf künstliche Weise und absichtlich einem Körper einverleibt wird, damit derselbe durch die verursachte Umänderung seines Lebenszustandes in den Stand gesetzt werde, der Gefahr einer natürlichen Erkrankung derselben Art größeren Widerstand entgegenzusetzen. Oder mit anderen Worten: Indem der Organismus durch eine thierische Substanz (als künstlich einverleibte Krankheitsursache) in eine von dem normalen Lebenszustande abweichende Bahn der Thätigkeit seiner innersten und feinsten Bestandtheile hingelenkt wird, büßt er die Empfänglichkeit für den Ansteckungsstoff derselben Krankheitsart ein und verliert

Digitized by Google

überhaupt die Neigung in dieser Form zu erkranken. Es ist also die Kenntniß der Aehnlichkeitswirkungen der künstlichen und der natürlichen Krankheitsursache (Blatterncontagium), welche hier zur Verhütung der Krankheit verwerthet wird. Die zu Grunde liegende Anschauung ist also echt „homöopathisch" und bleibt es, auch wo dies nicht zugestanden wird. —

Zum Zwecke der Verhütung der Pockenerkrankung können nun weiter zweierlei Stoffe dem Organismus einverleibt werden:

Erstens der Inhalt (die Lymphe) der natürlichen Menschenpocke, auch Variolin genannt. Dies ist weniger räthlich, da erfahrungsgemäß die darauf erfolgende künstliche Erkrankung (als Reaction des Organismus) heftige, sehr belästigende und anhaltende Symptome bietet; der Körper wird demnach von diesem Stoffe zu heftig ergriffen. Zweitens der Inhalt der an den Eutern der Kühe entweder aus freien Stücken oder durch Uebertragung der Menschenpocke (variola) sich entwickelnden Pockenpustel (vaccina). Die Lymphe der Kuhpocke entspricht um so besser dem Impfzwecke, als die Absicht, die Empfänglichkeit des menschlichen Körpers für die Pockenkrankheit abzustumpfen, dadurch mit eben derselben relativen Sicherheit erreicht wird, ohne daß die darauf eintretende Reaction im Organismus der Geimpften so schwere und andauernde Störungen der Gesundheit im Gefolge hat. Impft man also mit dem ersteren Stoffe, dem Variolin, so wird man dieses Verfahren, da der identische Krankheitsstoff dazu benutzt wird, mit dem Kunstausdrucke eines „isopathisch-prophylaktischen" bezeichnen müssen; während die Impfung mit Kuhpockenlymphe (Vaccinin) ein „homöopathisch-prophylaktisches" ist, da ein der Menschenpocke ähnlicher Krankheitsstoff dazu verwendet wird.

Diese zweckmäßige Einverleibung einer thierischen Substanz zur Tilgung der Empfänglichkeit des Organismus gegen die Wirkungen anderer ähnlicher animalischer Stoffe steht als Erfahrungsthatsache in der Geschichte nicht vereinzelt da. Ich erinnere hierbei an die in gewissen Gegenden Asiens und Africa's einen besonderen Berufsstand bildenden „Schlangentödter", welche sich einen längeren Zeitraum hindurch von Insecten und Reptilien giftiger Art methodisch verletzen, d. h. hier gewissermaßen „impfen" lassen, um dadurch ihren Körper unempfänglich gegen die Wirkungen des Bisses der giftigsten und in Folge dessen schädlichsten Schlange ihres Kreises herzustellen. Vom theoretischen Gesichtspunkte aus kann und soll also durchaus nicht in Abrede gestellt werden, daß die Reizempfänglichkeit des menschlichen Organismus für das Blatterncontagium durch die Wirkungen der Kuhpockenlymphe abgestumpft, ja vielleicht sogar vollständig ertödtet werden kann. Aus dem Zugeständniß der Wahrheit dieses Urtheils (Vorbeugung der Pockenerkrankung durch Vaccinin-Incorporation) folgt aber noch ganz und gar nicht die Richtigkeit der sehr verbreiteten Annahme, daß das Impfen überhaupt eine für den menschlichen Organismus ganz gleichgiltige Procedur sei, und daß das Impfen im Allgemeinen die Gesundheit an und für sich nicht beeinträchtigen könne und möge, selbst da wo die reinste und echte Vaccinalymphe verwendet wird. Diese Frage weiter zu erörtern, ist hier nicht der geeignete Ort; es sollte nur auch auf die Kehrseite der Medaille hingedeutet werden. — Als leitende Maxime mag man den Spruch befolgen: „von zwei Uebeln muß man das kleinste wählen", dann nämlich, wenn man einmal in diesem Dilemma sich befindet. Dieser Fall tritt ein, sobald Pockenepidemien in der Nähe Gefahr drohend auftreten. Auf alle Eventualitäten hin jedwedes kleine Kind, was kaum noch in die Welt hineingeguckt hat, sofort impfzumaßregeln und zwar nach landesüblichem chinesischem Verfahren, dieses Vorgehen dürfte jedenfalls wissenschaftlich nicht genügend zu rechtfertigen sein; um so weniger zu rechtfertigen, als nicht einmal mit annähernder Sicherheit zur Zeit noch festgestellt werden kann, auf wie lange Dauer die durch Impfung erzielte Immunität (Unempfänglichkeit) gegen Blattern-Ansteckungsstoff im menschlichen Organismus nachhalte. Um für die Lebensdauer alle Neigung zur Pockenkrankheit zu tilgen, müßte demnach die Impfung wiederholt vorgenommen werden, und es beruht ganz und gar auf subjectives „Meinen" und auf Annahmen, welche nur auf Wahrscheinlichkeitsgründe gestellt sind, ob man zu diesem Zweck z. B. einen drei-, einen fünf-, einen sieben-, einen neunjährigen, oder sonst welchen Zeitraum für die Immunitätsdauer aufstellen will. Wer also recht sicher gegen Pockenangriffe durchs Leben wandeln will, der lege sich bei Zeiten einen „Impfkalender" an und impfe sich wo möglich zu allen hohen Festen! Doch wer die Charybdis vermeiden will, geräth in die Scylla, und so dürfte es sich ereignen, daß er sich irgend einen andern unangenehmen Krankheitszustand animpfen wird. Darum schon aus diesem Grunde: Vorsicht! —

Nachdem wir nun das Impfen einer kurzen theoretischen Beleuchtung unterzogen haben, werfen wir einen Blick auf die Impfpraxis, oder wie man eben so richtig sehr häufig sagen darf, auf das „Impfunwesen".

Das primitive Verfahren, den Impfstoff durch Verwundung der Oberhaut in Blut und Saft des Organismus einzuführen möchte noch hingehen, wenn dabei (gleichviel ob vom Impfspatel oder von modernen und kostspieligeren Capillarröhrchen geimpft wird) nicht so große Mengen Lymphmaterial verbraucht würden. Wie die Impfverhältnisse aber beschaffen sind, so ist es kaum möglich, in ruhigen, d. h. nicht durch Pockenepidemien erregten, Zeitperioden so viel gute und echte (unmittelbar von der Kuhpocke abgenommene) Impflymphe zu beschaffen, daß dem Bedürfnisse der Bemittelten, welche dem Arzte seine unmittelbaren Auslagen erstatten können, damit Genüge geleistet werden könnte. Man wendet sich mit seinen directen Bezügen an öffentliche und Privatinstitute; die erhaltene Lymphe opalisirt wunderschön in den Capillarröhrchen; die damit überimpften Pockenpusteln entwickeln sich vielleicht auch ganz prächtig; wer garantirt aber, daß der Impfstoff direct der Kuhpocke entnommen wurde, und nicht discreter Weise schon eine oder ein paar Rundreisen durch „natürlich äußerst gesunde" kindliche und andere Organismen (welche der Anstalt zum Impfen übergeben wurden) zurücklegte und dadurch in seiner Beschaffenheit verändert wurde? Niemand garantirt für die Qualität bei häufigern und größern Bezügen; der Arzt nimmt die Lymphe im Vertrauen und auf guten Glauben hin als echt an. Hat aber die ursprüngliche Vaccinalymphe durch einen menschlichen Organismus, welchem sie einverleibt wurde, Umwandlungen erfahren, so mögen die Götter wissen, was neben den Pocken noch mit übergeimpft wird. Dies gilt von der Impfung in den bemittelten Classen; über den Schlendrian, der bei schlecht oder gar nicht honorirten Impfungen im Schwunge ist, wollen wir schweigen;

Digitized by Google

zu loben gibt's nichts dabei, als höchstens die Mühe, welche der Arzt aufwendet, zu beklagen aber sehr viel. — Nun tritt aber in gegenwärtiger Zeit da und dort eine Pockenepidemie von längerer Dauer auf; dann ist die Noth groß nur einigermaßen geeignetes Lymph-Material zum Impfen zu beschaffen, für theures Geld ist kaum etwas zu bekommen; und was man erhält, ist von sehr zweifelhafter Qualität. Wenn es gut geht, ist nur die Hälfte davon Glycerin; wer kann überhaupt wissen, was da alles mit der ursprünglichen Vaccin-Lymphe vorgegangen sein mag. Dem gesteigerten Bedürfnisse an Impfstoff kann unter allen Umständen mit guter Qualität nicht Genüge geleistet werden; soviel ist gewiß. Es wird aber geimpft und Lymphe geschafft, so gut es geht; was für eine Ernte aus solcher Saat reifen mag, hängt sehr von dem Boden ab, auf welchen dieser Same fällt. —

Es tritt nun die Frage an uns heran, auf welche Weise diese mit der Vaccination verbundenen Nachtheile und Uebelstände vermieden werden können, ohne die relative Sicherstellung vor Erkrankung an Pocken von der Hand zu weisen, welche sie gewähren kann.

Dieß muß geschehen, indem wir das Verfahren ändern, durch welches der Impfstoff dem Körper einverleibt wird. Da das Impfverfahren, wie bereits hervorgehoben, in seinem Wesen durchaus ein homöopathisches Vorbeugungsverfahren gegen die Blatternkrankheit ist, so verfahre man auch in der Art und Weise der Einverleibung des Impfstoffs in den Organismus nach homöopathischen Regeln, welche für die Bereitung und Incorporation homöopathischer Arzneimittel gelten. Man verreibe die Vaccine in entsprechender Weise mit Milchzucker und verschüttele dann weiter mit destillirtem Wasser und Weingeist, potenzire mit einem Wort den ursprünglichen Impfstoff und benutze ihn dann, indem man einige wenige Gaben davon innerlich verabreicht. Die Aufsaugung der Molecüle der Vaccine geschieht dann ganz so wie die der Arzneipotenzen durch die Schleimhaut der Mundhöhle, und wird somit die wirksame Substanz unmittelbar in Blut und Saft des Organismus übergeführt. Aus theoretischen Gründen steht diesem Verfahren durchaus kein Bedenken entgegen, außerdem haben auch bereits die in der ärztlichen Praxis mit solchen Präparaten angestellten Versuche (sogar in der Veterinärpraxis) dargethan, daß dieses Verfahren vollständig zweckentsprechend ist. Bei der geringen Quantität von Vaccine, welche erforderlich ist, um größere Mengen von Verreibungen herzustellen, leuchtet aber ein, daß jede homöopathische Officin, welche den Ruf der Zuverlässigkeit und Genauigkeit in der Darstellung ihrer Präparate zu gewinnen und zu erhalten bestrebt ist, in den Stand gesetzt ist, soviel echte und gute Kuhpockenlymphe zu acquiriren, als der Bedarf erfordert. Da ferner diese Präparate bei sorgfältiger Aufbewahrung ihre Wirksamkeit Jahre lang beibehalten: so kann ein Mangel an gutem und zweckmäßigem Impfstoff (richtiger Pockenpräservativ) nicht eintreten, selbst wenn der ganze bewohnte Erdkreis, was nicht anzunehmen ist, mit einem Male von einer Pockenepidemie befallen würde. Man hat also bei diesem Verfahren den Vortheil der Vaccination, ohne die Nachtheile des durch die Tradition bis auf den heutigen Tag sanctionirten Impf-Schlendrians; und es wird hohe Zeit, daß homöopathische Aerzte mit Entschiedenheit vorangehen, um auch diesem von der allopathischen Usance überkommenen plumpen und unsaubern Verfahren den Boden zu weiterer Ausbreitung und fernerem Fortbestehen abzugewinnen.

Da es nöthig ist bei der Bekämpfung unserer Gegner mit Thatsachen der Statistik gewappnet gegenüber zu treten, so richte ich hiermit an die Herren Collegen die dringende Bitte, nicht allein diesem homöopathischen Präservativverfahren eingehendere Beachtung durch ihr Handeln zu schenken, sondern auch ihre Beobachtungsresultate wenigstens in summarischer Weise an die Redactionen homöopathischer Zeitschriften zur Veröffentlichung gelangen zu lassen.

An das Publicum endlich ergehe hiermit die ernste Mahnung, den dahin zielenden Bestrebungen homöopathischer Aerzte mit Vertrauen entgegenzukommen und auch seinerseits dazu beizutragen, daß eine Ausrottung des noch herrschenden Impfunwesens ermöglicht werde! —

Ein Wort über Verrenkungen und Verstauchungen.

Von Dr. **Th. Bruckner** in Basel.

Es ist eine allgemein bekannte Thatsache, daß Verrenkungen und Verstauchungen und andere ähnliche Uebel, wenn sie nach den Regeln der sogen. rationellen Heilkunst, mit örtlichen Blutentziehungen, anhaltenden eiskalten Umschlägen ꝛc. behandelt werden, sich fast immer sehr in die Länge ziehen, ja daß nicht selten die Patienten Monate, wenn nicht Jahre lang an den Folgen einer scheinbar sehr leichten Verstauchung oder Verrenkung zu leiden haben. Der allopathische Arzt sucht wie natürlich den Grund dieser Verzögerung der Heilung nicht in der Behandlung; denn das Dogma „Contraria contrariis“ ist für ihn so über allen Zweifel erhaben, daß er selbst bei den allerschlechtesten Erfolgen nie der Heilmethode als solcher, sondern immer weit eher der mangelhaften Befolgung seiner Vorschriften die Schuld beimessen wird.

Warum aber auch die Mehrzahl der homöopathischen Aerzte, trotzdem sie nicht an die Richtigkeit des allopathischen Dogma's glauben, und trotz der schlechten Erfolge, welche die Anwendung der allopathischen Behandlungsweise aufzuweisen hat, dennoch größtentheils auch mit kalten Umschlägen gegen Luxationen und andere ähnliche mechanische Verletzungen zu Felde zieht, ist mir ein unerklärliches Räthsel. Bei Abscessen, so wie bei entzündlichen Affectionen der Unterleibs- und Brustorgane und der drüsigen Organe haben die ältern Aerzte bekanntlich immer warme Umschläge und Cataplasmen angewandt, und gewiß mit weit bessern Erfolge als die neuere Schule jetzt die fortgesetzten eiskalten Umschläge anwendet.

Daß die Allopathie bei Entzündung einzelner Organe eiskalte Umschläge, bei Entzündung anderer Organe warme Umschläge angewendet wissen wollte, ist eine jener logischen

Digitized by Google

Inconsequenzen, an denen die allopathische Therapie so überreich ist. Warum aber die Homöopathie sich die gleichen Inconsequenzen zu Schulden kommen läßt, und bald Kälte bald Wärme gegen entzündliche Affectionen, Verbrennungen ꝛc. empfiehlt und anwendet, ist schwer zu begreifen. Gestützt auf die mir von F. Rödiger mitgetheilten sehr günstigen Erfolge des fortgesetzten warmen Fußbades bei Verrenkungen oder Verstreckung des Fußgelenks habe ich sein Verfahren in meinem Hausarzte Pag. 186 mitgetheilt, und ich kann die günstige Wirkung aus eigener Erfahrung bestätigen, obschon ich zugebe, daß ein einzelner Fall der Art nicht maßgebend sein kann. Uebrigens ist, meiner Ansicht nach, auch die von Prof. Rapp in diesem Blatte veröffentlichte Behandlung der complicirten Knochenbrüche, welche so äußerst günstige Resultate geliefert hat, ein deutlicher Fingerzeig, daß warme Einhüllung der Heilung von Knochenbrüchen jedenfalls weit förderlicher ist als die von der Allopathie sanctionirten Eisüberschläge. Nach einer mündlichen Mittheilung von Dr. Zopfy in Schwanden, welcher in der Heilung von Knochenbrüchen, Luxationen ꝛc. eine große Erfahrung hat, giebt es kein besseres und sichereres Mittel die in der Bruchstelle nach regelrechtem Verbande nicht selten auftretenden Schmerzen zu beseitigen, als möglichst heiße Umschläge über die ganze Bruchstelle zu machen, so daß die Wärme durch den Verband hindurch dringen muß. Wenn man sicher sei, daß der Verband recht angelegt sei, so sollen dadurch in sehr kurzer Zeit die Schmerzen beseitigt, und die drohende Entzündung verhütet werden. Aus zuverlässiger Quelle habe ich kürzlich erfahren, daß in dem benachbarten Mühlhausen eine Frau lebt, die eine große Berühmtheit erlangt hat in der Behandlung von Verrenkungen und Verstauchungen, so daß selbst die Aerzte daselbst nicht viel dagegen haben, wenn ihre Patienten sich lieber von dieser Frau behandeln lassen wollen. Diese Frau aber übernimmt keinen Kranken, der vorher kalte Umschläge gemacht hat, denn sie behauptet, solche Patienten könne sie nie schnell herstellen, während frische Verstauchungen unter ihrer Behandlung meist in 1—2 Tagen geheilt sein sollen. Diese Frau wendet immer nur warme Umschläge an, mittelst in heißes Wasser getauchter Compressen. Dem Wasser wird jedoch etwa 1 Theelöffel eines Präparates zugesetzt, dessen Zusammensetzung nur ein Apotheker kennt, das aber unter ihrem Namen als Eau de Ségure in dieser Apotheke vorräthig gehalten wird. Außer diesen warmen Umschlägen, (in welchen viel Crocus enthalten zu sein scheint,) die alle Stunden erneuert werden, wendet sie noch magnetische Striche über die schmerzhaften oder geschwollenen Stellen an — eine Manipulation, die auch Dr. Zopfy in Fällen von großer Schmerzhaftigkeit mit fast augenblicklichem Erfolge angewandt haben will. Wenn ich nun auch den einzelnen oben angeführten Erfahrungen und Behauptungen wenig Werth beilege, so scheint mir doch aus Allem hervorzugehen, daß die Anwendung der anhaltenden kalten Umschläge bei Verrenkungen, Verstauchungen ꝛc. so wenig befriedigende Resultate liefert, daß kein Homöopath, dem es darum zu thun ist, durch möglichst schnelle Heilung seiner Patienten der Homöopathie Ehre zu machen, dieselben anwenden sollte. Warme Umschläge (oder Fußbäder) neben der innern (und äußern) Anwendung der passenden homöopathischen Mittel stehen unzweifelhaft mehr im Einklang mit dem Principe der Homöopathie „Similia Similibus“, und führen deßhalb auch weit schneller zum Ziele.

Praktische Mittheilungen.

A. Menschenheilkunst.

Calcarea carbonica, ein ausgezeichnetes Mittel gegen Balggeschwülste.

Von Balggeschwülsten wird man durch das Messer eines geschickten Operateurs wohl am schnellsten befreit; aber nicht selten kommen sie, wie ich selbst gesehen, nach einiger Zeit ebenso, wie ein Krebsschaden, an derselben Stelle wieder zum Vorschein und zwar noch umfangreicher, als vorher. Das ist aber, wenn sie durch homöopathische Mittel beseitigt werden, nie der Fall, an eine Rückkehr des Uebels ist dann gar nicht zu denken.

Ich war mit zugegen, als ein mir befreundeter Arzt, jetzt Königl. Preuß. Sanitätsrath, die Ehefrau des Webermeisters St. in B. durch das Messer von einer sehr umfangreichen Balggeschwulst befreite, welche sich ganz in der Nähe des Rückgrates befand und wahrscheinlich durch den Druck eines schweren Korbes entstanden war. Die Operation, durch seine Meisterhand ausgeführt, ging schnell und glücklich vorüber, die Wunde war bald zugeheilt, nachdem sie vorher zugenäht worden war; aber nach einem Jahre entstand an derselben Stelle eine ähnliche Geschwulst, welche Patientin, nachdem sie an einer andern Krankheit gestorben war, mit in's Grab genommen hat. In so kurzer Zeit kann, wie sich von selbst versteht, die Homöopathie Balggeschwülste nicht entfernen, es dauert vielmehr gewöhnlich 10 Wochen, ehe sie schwinden; aber dafür ist ihre Heilung auch gründlicher und, da mit einem Pulver gewöhnlich Alles abgethan ist, auch leichter und schmerzloser. Dasjenige Mittel, welches die Heilung am sichersten bewirkt, ist Calcarea carb. 6, wenn man davon 8—10 Streukügelchen in einer bis zur Hälfte mit Wasser gefüllten Obertasse zergehen, dieses Wasser zwei Abende nach einander in 2 gleichen Theilen einnehmen läßt und dann 10 Wochen lang die Wirkung ruhig abwartet, ohne die Gabe zu wiederholen.

So bekam G. E., ein junger, rüstiger Bauernbursche in der Nähe des Ohres eine Balggeschwulst von der Größe eines Taubeneis. Man hatte ihm gesagt, daß dieselbe nur durch das Messer entfernt werden könnte, und so unterwarf er sich denn auch gern der Operation; sie war aber kaum an ihm vollzogen, als die Balggeschwulst an derselben Stelle wieder zum Vorschein kam und immer größer wurde. Schon war er im Begriff, eine zweite Operation an sich vornehmen zu lassen, als er zu mir kam, um mir seinen Entschluß mitzutheilen. Ich hatte bis dahin eine Balggeschwulst noch nicht geheilt, sie auch nicht zu heilen versucht; doch im Vertrauen auf das, was ich darüber im „Jahr“ und in anderen Büchern gelesen, bemerkte ich nur, daß ein einziges homöopathisches Mittel wohl am Ende dasselbe bewirken könnte, was der

Digitized by Google

Operateur durch sein Messer erreicht, und daß sein Uebel, auf diese Weise entfernt, wohl auch nie wieder zum Vorschein kommen würde. Ich gab ihm nun auf sein Bitten und Verlangen ein Pulver Calcarea carbon. 6, schrieb ihm die nöthige Diät vor und sagte ihm, daß dieses Medicament eine Wirkungsdauer von 10 Wochen hätte, daß er in den ersten 5 Wochen an der Geschwulst keine besondere Veränderung wahrnehmen, von da an aber dieselbe immer kleiner werden und zuletzt ganz verschwinden würde. Er nahm nun das Pülverchen nach Vorschrift ein, beobachtete auch eine Zeitlang die strengste Diät; aber mit einem Male fiel ihm ein, daß ihn bei der nahe bevorstehenden Aushebung zum Militärdienste gerade diese Balggeschwulst von demselben befreien könnte, woran ihm, beiläufig gesagt, sehr viel gelegen zu sein schien, und so faßte er denn, um seine Balggeschwulst, die schon so groß war, wie ein kleines Hühnerei, zu behalten, sogleich den Entschluß, die Diät zu unterbrechen und fortan zu essen und zu trinken, was ihm beliebte und so die Wirkung des eingenommenen Heilmittels zu verhindern. Aber dies Alles verhinderte die Abnahme und das endliche Verschwinden der Geschwulst nicht, nach 10 Wochen bemerkte man davon keine Spur mehr, auch kam sie nie wieder zum Vorschein.

Daß Calc. carbon. 6, so gebraucht, wie oben angegeben, Balggeschwülste auch in dem Falle vertreibe, wo die Diät weniger streng beobachtet wird, beweist auch der in Nachstehendem erwähnte Krankheitsfall.

Zwei mir befreundete Brüder, beide Rittergutsbesitzer, bekamen fast zu gleicher Zeit, der eine auf der rechten, der andere auf der linken Wange eine Balggeschwulst, von der sie sobald als möglich befreit zu sein wünschten, zumal da sie immer und immer größer wurde. Beide hatten davon gehört, daß obiger G. E. durch ein einziges Pulver von seiner Balggeschwulst geheilt worden war und baten mich um dasselbe Pulver. Dazu war ich gern bereit; als ich ihnen aber sagte, daß sie während der Cur auch eine strenge Diät beobachten müßten, da entschloß sich nur der Eine, das Pülverchen einzunehmen, während der Andere seine Zuflucht zum Messer des Operateurs nahm. Doch auch der, welcher das Pülverchen eingenommen hatte, wurde — es war zur Zeit, wo die Gänse- und Entenbraten floriren — der strengen Diät bald überdrüssig, aß wieder seinen Gänse- und Entenbraten und trank seine Weine und verwünschte vielleicht die bis dahin beobachtete Diät; aber siehe, nach 10 Wochen war dennoch die Balggeschwulst spurlos verschwunden, während die durch das Messer entfernte wenigstens eine Narbe zurückließ. D. Verus.

B. Thierheilkunst.

Kalbefieber.

Vom Oberamtsthierarzt Maile in Hall.

In Nr. 3 dieser Zeitschrift ist das obengenannte Uebel schon einmal von einem anonymen Collegen besprochen und am Schluß des Artikels ein Sectionsbefund erwähnt, der die Leser leicht zu unrichtigen Schlüssen über die Natur dieses Uebels verleiten könnte. Wenn ich auch nicht leugnen will, daß mancherlei Complicationen vorkommen können, welche gänzlich von dem sonst unter dem Namen Kalbefieber allgemein gekannten Uebel abweichen, ihm einen ganz anderen Charakter aufdrücken und die Worte des Gründers unserer Heilmethode in jeder Hinsicht bestätigen, daß der Name der Krankheit bei der Heilung nicht in's Gewicht fallen dürfe, sondern die Gesammtheit der Symptome (welche allein nur das Wesen der Krankheit reflectire,) für die Mittelwahl maßgebend sein müsse, so dürfen solche Abnormitäten doch nicht unter diesen Namen subsumirt werden, sondern die Ueberschrift des Artikels hätte lauten müssen: Complicirtes Kalbefieber oder: Kalbefieber mit Complicationen von Bauchfell-, Fruchthälter- ꝛc. Entzündung. Die Section des Cadavers der an diesem Uebel krepirten Kühe ergiebt nämlich in vielen Fällen fast keinen positiven Anhaltepunkt, und ebenso ist es eine Thatsache, daß das Fleisch der deßhalb geschlachteten Thiere ohne Schaden von Menschen genossen werden kann. In anderen Fällen hat man wiederum gefunden, daß geringe Entzündungsprocesse dabei vorhanden gewesen sind. Ein Sectionsbefund wie der in Nr. 3 beschriebene kann also nur bei sehr unglücklichen Complicationen, wenn noch andere Krankheiten hinzutreten, vorkommen und ist deßhalb kein normaler. Möglicher Weise ist die Section auch nicht während des Leichenzustandes, sondern erst nach eingetretener Fäulniß gemacht. Ebensowenig läßt sich das Uebel mit Bestimmtheit in 3 verschiedene Stadien abgränzen, und im Prodromalstadium holt man uns Thierärzte gewöhnlich nicht, sondern erst dann, wenn das Thier kreuzlahm daliegt und nicht mehr aufsteht. Da die Thiere bei diesem Zustande nichts fressen, so wird der Landwirth von den in dem betreffenden Artikel empfohlenen Fütterungsmaßregeln auch nur im Stadium der Wiedergenesung Gebrauch machen können. Ich habe schon viele Fälle von Kalbefieber behandelt, kann deßhalb sehr gut aus eigener Erfahrung reden, und lasse daher einige Krankheitsgeschichten folgen.

Am 14. November vorigen Jahres wurde ich zu dem Handelsmanne H. Sentheimer in Steinbach gerufen, um eine kranke Kuh in Behandlung zu nehmen. Bei meiner Ankunft im Stalle fand ich eine Kuh, Limburgerschlag, auf der rechten Seite am Boden liegend, Kopf und Hals waren nach der linken Seite zurückgebogen, so daß die Nase hinter der linken Schulter lag. Das Athmen geschah in langsamen Zügen, mit öfteren Unterbrechungen und von einem eigenthümlichen Stöhnen begleitet. Der Puls war klein und schnell, 72 Schläge pr. Minute. Die Kuh war vollständig bewußtlos und unempfindlich. Die Augen waren halb geschlossen, man konnte aber mit den Fingern hineingreifen und den Augapfel berühren, ohne daß das Thier zuckte. Ohren, Hörner und der ganze Kopf, ebenso auch die Füße waren eiskalt. Die Kuh warf den Kopf öfters auf die Seite, er fiel aber immer, als ob er keine Verbindung mit dem Rumpfe hätte, auf die Krippe oder auf den Boden zurück, und wurde aber alsbald wieder auf die linke Seite zurückgebogen. Dabei war öfteres Zähneknirschen hörbar. Das Euter war schlaff und leer, von Entzündung keine Spur. Der Leib war mäßig voll, und die Hungergruben nicht ausgefüllt. Der Eigenthümer sagte mir, daß diese Kuh vor 2 Tagen ein schönes kräftiges Kalb geworfen, und sich nach diesem Acte ganz gesund gezeigt habe, erst seit gestern Abend habe sie nicht mehr recht gefressen, seit heute früh aber stehe sie nicht mehr auf, fresse gar nicht mehr, gebe keinen Tropfen Milch, und befinde sich in diesem schlafähnlichen Zustande.

Die Diagnose war hier nicht schwierig, schlimmer stand es mit der Prognose. Ich ließ der Kuh Belladonna und Nux vom. in 1. Verdünnung abwechslungsweise alle ½ Stun-

Digitized by Google

den 10 Tropfen in wenig Wasser eingeben, dabei noch, um die beinahe erloschene Lebenswärme wieder etwas zu erwecken, alle 2 Stunden ½ Schoppen erwärmten guten alten Wein, und genügendes Bedecken mit wollenen Decken. Dieser Zustand war am Abend noch derselbe, es wurde deßhalb mit der Behandlung in gleicher Weise die ganze Nacht fortgefahren. Am folgenden Morgen hatte sich die Krankheit etwas, wenn nur unbedeutend, zum Bessern gewendet. Die Körperwärme war wieder normal, im Bauche waren wieder Darmgeräusche hörbar, und von Zeit zu Zeit erfolgte ein hörbares Aufstoßen ähnlich wie beim Wiederkäuen. Die Athemzüge erfolgten ruhig und regelmäßig, Schlafsucht und Bewußtlosigkeit aber dauerten noch an. Das Euter war noch immer welk und leer, dessenungeachtet wurden aber die Striche öfters angezogen, wobei sich hie und da einige Tropfen Milch zeigten, auch war noch kein Mist, wohl aber Wasser abgegangen.

Die Behandlung wurde wieder in der gleichen Weise fortgesetzt.

Am 16., als ich den Stall betrat, fand ich zu meiner Freude die Kuh stehend und mit Appetit eine Raufe voll Heu verzehrend. Der Eigenthümer sagte mir, daß er meine Anordnungen pünktlich befolgt, und die ganze Nacht im Stalle geblieben sei. Nach Mitternacht habe die Kuh angefangen zu drängen und habe bald einen großen Klumpen ganz festen Mistes abgesetzt, sie habe hierauf den Kopf etwas aufgerichtet und sich umgeschaut, dann habe sie probirt aufzustehen, das ihr auch nach einigen Versuchen gelungen sei, sie habe sich dann geschüttelt und begierig nach Heu gegriffen. Ich überzeugte mich von der wiedergekehrten Munterkeit der Kuh und von der ganz ordentlichen Füllung des Euters mit Milch. Die Freßlust und Wiederkäuen waren ganz gut, der Mist weich, Körperwärme normal, Nase feucht, Puls 52 Schläge in der Minute, die Kuh war gerettet. Bellad. und Wein wurden nun weggelassen, Nux v. aber noch täglich 3mal zu 10 Tropfen fortgesetzt. Diese Kuh genas vollständig ohne Kreuzschwäche, sie ist noch in hiesiger Gegend und giebt nach Aussage des jetzigen Eigenthümers täglich 9 Maß Milch.

(Schluß folgt.)

Vermischtes.

Aphorismen.

Von A. v. F.-Z.

In einer Biographie las ich einst von einer Person, die lange krank war und die, wie es hieß, „darum nicht geheilt werden konnte, weil die Aerzte ihrer Krankheit keinen Namen zu geben wußten." Ich dachte bei mir selbst: „das ist doch traurig, daß die Aerzte nur dann eine Krankheit heilen können, wenn sie ihr einen Namen geben können, und daß wenn sie das nicht können, wenn sie also einer Krankheit begegnen, die nicht in ihr pathologisches System paßt, sie alsdann derselben macht- und hülflos gegenüber stehen."

So steht es aber in der That mit der orthodoxen, oder allopathischen Wissenschaft, mit der sich ihre Adepten so brüsten. Ehe und bevor sie eine Krankheit in Behandlung nehmen können, muß eine Diagnose vorgenommen werden, die im Stande ist, dieselbe in irgend ein Fach ihrer Pathologie einzuschachteln und derselben dem zufolge einen Namen giebt. Oftmals gelingt es ihnen nur mit Zwang einen vorkommenden Fall einzuschachteln und zu benamsen, und da wird dann die Diagnose genothzüchtigt, indem man wegschneidet, was nicht paßt, oder auch mit der Phantasie eine Lücke ausfüllt. Sodann suchen sie in ihrer Therapie das entsprechende Fach auf, in dem sich dann die Arzneianzeigen für denselben finden sollen. Das nennen sie dann „rationell wissenschaftlich" verfahren!? Können sie aber die Krankheit, den „interessanten Fall", wegen ungewöhnlichen Erscheinungen, nicht einschachteln in irgend ein Fach ihrer Pathologie, können ihm also keinen „wissenschaftlichen" Namen geben, so stehen sie rathlos da, wie der Ochs am Berg, und mit ihrem Wissen und Können sind sie am Ende.

Wie ganz anders bei der Homöopathie! Der Homöopath fragt nicht nach dem Namen der Krankheit, indem seine durchgebildete Therapie die Arzneianzeigen nach den Symptomen, die der vorliegende Fall aufweist, angiebt, und der Name der Krankheit nur nebenher in Betracht kommt. Durch die Symptome, die der Homöopath immer durch eine genaue, sorgfältige differentielle Diagnose ermittelt, wird er stets auf ein passendes Heilmittel geführt das dann meist specifisch ist, mag der Name der Krankheit lauten wie er will. Er steht demnach nie rathlos da, wie der Allopath, ihm bietet seine reichhaltige, mit seiner Therapie im innigsten logischen Zusammenhang oder Parallelismus stehende Arzneimittellehre stets irgend ein oder einige Mittel dar, welche mit dem vorliegenden Fall, Symptomenähnlichkeit aufweisen, und daher nach dem Grundsatz similia similibus, oder Aehnliches heilt Aehnliches, mit zuversichtlicher Hoffnung auf Erfolg angewendet werden können. Begegnet er einer neu auftauchenden, bisher unbekannten Krankheit, so hat er sich blos die Symptome die sie darbietet einzuprägen, um fast mit Sicherheit Mittel gegen dieselbe aufzufinden, die sich wirksam und hülfreich erweisen. Man mag sie dann benennen, wie man will, das thut und hilft zur Sache Nichts. Aus diesem Grund konnte Hahnemann zu Ende der zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts, noch bevor die Cholera in Deutschland auftrat, bloß aus der Beschreibung ihrer Symptome und auch bevor er sie selbst gesehen, die Heilmittel angeben, die noch jetzt spezifisch richtig und allezeit hülfreich sind, während in den seither abgelaufenen 40. Jahren die Allopathie es ungeachtet ihrer so verschwenderisch zur Schau getragenen „Wissenschaft", die sie allein gepachtet zu haben glaubt, noch nicht dahin gebracht hat, die Cholera mit Erfolg zu behandeln und zu heilen. So hat auch die Homöopathie gegen die Diphtheritis genannte Halskrankheit in ihrem reichen Arzneischatz sogleich die specifisch passenden Heilmittel gefunden und behandelt sie daher mit Glück und Erfolg, während die Allopathie sie noch immer nicht mit Erfolg zu behandeln versteht, obschon sie sie schon getauft und ihr einen gelehrt klingenden Namen gegeben hat.

Welches Verfahren ist nun das wissenschaftlich exacte? Dasjenige, welches nach einer sichern, unfehlbaren ma-

Digitized by Google

thematisch genauen Methode verfährt, oder Dasjenige, welches, wie die Allopathie, nur nach ungefähren Namenangaben, ohne auf die differenten Symptome Werth zu legen, bloß schablonenmäßig, also grob empirisch verfährt und damit, wie begreiflich, nur höchst selten zum Ziele gelangt? Hat letztere das Recht, sich ausschließlich den Namen der „wissenschaftlichen Heilmethode" beizulegen und der Homöopathie Unwissenschaftlichkeit vorzuwerfen?

An ihren Früchten, ihren Leistungen sollt Ihr sie erkennen!

Hahnemanns Geburtstag.

Der „freie Verein für Homöopathie in Leipzig" beging am 10. April in der Wohnung des H. Dr. Cl. Müller in üblicher Weise die Geburtstagsfeier Samuel Hahnemanns. Dr. med. Heinigke hielt den Festvortrag und hatte dazu ein sehr interessantes Thema gewählt: „Ueber die v. Grauvogl'schen Körperconstitutionen", an welchen sich eine sehr lebhafte Debatte zwischen den anwesenden Mitgliedern knüpfte. In den nachfolgenden Besprechungen ward noch so manche innere Angelegenheit der Homöopathie, namentlich der Bau eines homöopathischen Spitals erörtert, und erst in später Stunde trennten sich die Collegen.

An der Universität Pesth

ist Dr. Hausmann zum außerordentlichen Professor für Homöopathie ernannt worden, und somit der erste Schritt gethan, der die Homöopathie ebenbürtig an die Seite ihrer älteren Genossin stellt.

Die Homöopathie in den Bädern.

Diejenigen unserer Leser, welche vielleicht im Laufe dieses Sommers Bäder zu besuchen gedenken, machen wir darauf aufmerksam, daß in nachgenannten Bädern folgende homöopathische Aerzte practiciren:

1. in Aachen: DDr. Nöthlichs und Bolle.
2. in Baden bei Wien: Dr. Landesmann aus Wien.
3. in Karlsbad! Dr. Theod. Kafka jun. aus Prag.
4. in Gastein: Dr. Pröll.
5. in Gleichenberg: Dr. Waltera aus Fürstenfeld.
6. in Obermais bei Meran in Tyrol (Kaltwasser- und Molkenheilanstalt): Dr. Nazegger.
7. in Dürkheim: Dr. Löchner.
8. in Rohitsch: Dr. Fröhlich aus Wien.
9. in Scheveningen: Dr. Bervay aus Haag.
10. in Steben: Dr. Naichel aus Naila.
11. in Teplitz: DDr. Fiedler, Gersuny und Perutz.
12. in Warmbrunn: Dr. Luchs.
13. in Wiesbaden: DDr. Kirsch sen. und Magdeburg.

Homöopathischer Verein.

„In **Kuhberg** bei **Annaberg** gründete sich ein neuer homöopathischer Laienverein. Die Gründung geschah am 18. Dcbr. 1870 von 37 Mitgliedern. Seit 3 Monaten hat sich die Mitgliederzahl um 20 vermehrt. Der Verein ist sehr bestrebt, in seiner Gegend der Homöopathie immer mehr und mehr Eingang zu verschaffen; und Gott gebe, daß er auch in seinem bis jetzt bewiesenen eifrigen Streben fortfahre, und daß er nach Innen und Außen erstarken möge!"

Pocken-Epidemie in China und Japan.

Die Leipziger Illustr. Ztg. schreibt: „Mehrfachen Mittheilungen zufolge hat die Pocken-Epidemie, welche in jedem Winter mehr oder weniger stark an der chinesischen und japanischen Küste aufzutreten pflegt, in diesem Jahre einen sehr beunruhigenden Umfang angenommen; nicht allein die Japaner leiden unter derselben, — es sollen in Yokahama in den letzten 6 Monaten 3000 Personen an den Pocken gestorben sein, — sondern auch unter der fremden Bevölkerung, sowohl auf dem Lande, als auch am Bord der Schiffe, kommen auffallend viel Erkrankungen vor. Glücklicherweise scheinen die meisten Fälle leicht zu sein. Das Umsichgreifen der Epidemie beunruhigt nichts destoweniger die dort lebenden Fremden in hohem Grade, und das umsomehr, als in den meisten Fällen die Impfungsversuche ohne Resultat bleiben, und auch Personen, bei welchen die Impfung gut angeschlagen, wie solche, die bereits einmal die Pocken gehabt haben, von der Krankheit ergriffen werden. Ebenso soll in Nagasaky und Hiogo, wie in Hongkong die Epidemie einen hohen Grad erreicht haben; doch scheint sie an den beiden erstgenannten Orten, wenigstens bis jetzt, auf die Eingeborenen beschränkt geblieben zu sein.

Luftreinigungsmittel.

Die Zahl der Luftreinigungsmittel ist durch ein neues, den Ozonäther, vermehrt worden, der namentlich von England aus sehr warm empfohlen wird. Man gießt eine starke Lösung von Wasserstofffsuperoxyd in Aether, der mit etwas Alkohol vermischt ist, und spritzt diese Mischung in den Krankenzimmern aus. Die „N. Ztg. f. hom. Klinik" bemerkt dazu, daß bei Anwendung dieses Luftreinigungsmittels große Vorsicht nöthig sei, wegen der leichten Brennbarkeit des Aethers bei unbedecktem Licht. — Wir bedienen uns in unserer Praxis des übermangansauren Kali, von dem ein Loth ungefähr $2\frac{1}{2}$ Groschen kostet. Man schüttet $\frac{1}{2}$ Theelöffel davon in $\frac{1}{2}$ Liter Wasser und taucht in die dunkelviolette Flüssigkeit die untere Hälfte eines Handtuches, drückt letztere nach dem Eintauchen ein wenig aus und schwenkt das nasse Ende in Form einer 8 von oben nach unten im Zimmer herum, bis die violette Farbe des Tuches rostbraun geworden. Nach 3—4maliger Wiederholung des Eintauchens und Schwenkens ist die Luft frisch und rein. Dies Verfahren empfiehlt sich besonders für solche Krankenzimmer, die wegen ihrer ungünstigen Lage nicht oft genug gelüftet werden können, und haben wir es namentlich bei Pockenepidemieen mit dem besten Erfolge zur Anwendung gebracht. Die rostbraunen Flecke entfernt man mit Essig. —nn.

Briefkasten.

Mehrere Leser. Ueber Arzneibereitung werden wir, sobald wir einigen Raum haben, einige Artikel bringen. Für die große Mehrzahl unserer Leser sind dieselben doch nicht von so großem Interesse, da wohl nur wenige ihre Arzneimittel selbst bereiten. — Herrn K. St. Für unser Blatt nicht geeignet. Wir werden das Gedicht den Hinterbliebenen gelegentlich übermitteln. — Herrn J. W. in E. Von Calmia latifolia bringen wir in einer der nächsten Nummern eine kurze Skizze. — Ein vollständiges Werk über den von Ihnen genannten Punkt existirt nicht. Vielleicht gelingt es uns, einen Bearbeiter dafür zu finden. — Herrn Dr. Br. Beim Eintreffen Ihrer gefälligen Mittheilungen über Vaccinin war

Digitized by Google

der Artikel von Hrn. Dr. H. bereits in Druck. Sie gestatten daher wohl die auszugsweise Benutzung des Ihrigen für eine der nächsten Nummern. — Vier Originalbriefe Samuel Hahnemanns sind käuflich zu erwerben, und sind wir zu näherer Auskunft gern bereit. — X. Wegen der Latzschen Mittel wenden Sie sich gefälligst an Herrn Dr. Latz in Bonn. Diese Mittel sind keine homöopathischen und eignen sich daher nicht zu einer Besprechung in dieser Zeitschrift. — Poststempel Welzheim in Württemberg. Von wem wurden der Schwabeschen Officin 11 Fl. 19 Krzr. durch Postanweisung übersandt? — Herrn Reinh. Bartsch in —? — Geben Sie uns freundlichst Ihren Wohnort an, der in dem uns zugesandten Briefe fehlt. — Herrn H. T. in Sumpen Von Jahr ist nichts erschienen, und steht, soviel wir wissen, auch kein Supplementband in Aussicht. Das Material findet sich in den verschiedensten homöopathischen Zeitschriften verstreut vor. — Als ausführlicheres Werk empfehlen wir Ihnen das von Noack und Trinks. Es kostet 20 Thlr., und können wir's Ihnen vielleicht antiquarisch etwas billiger besorgen.

Erklärendes Fremdwörterverzeichniß.

Animalisch = thierisch. — Charybdis vermeiden und in die Scylla gerathen = aus dem Regen in die Traufe kommen. — Identisch = gleichbedeutend. — Isopathisch = eigentlich „auf gleiche Weise leidend." Isopathische Mittel sind solche, welche aus einem Krankheitsproducte gewonnen sind, nnd nun gegen dasselbe Uebel zur Anwendung gebracht werden; z. B. das Einnehmen von Variolin (Inhalt der Menschenpockenpustel) gegen Pocken — Luxation = Verrenkung. — Octroyiren = aufnöthigen. — Prophylactisch = vorbeugend.

Anzeigen.

Im Verlage von **Dr. Willmar Schwabe** in Leipzig erschien soeben:

Die

Principien der Homöopathie

nebst erläuternden pharmakologischen Studien für Aerzte und Studirende der Medicin

bearbeitet von

Dr. med. Carl Heinigke

homöop. Arzt in Leipzig.

Preis 1 Thaler.

Diese anläßlich der Habilitation des Verfassers als Privat-Docent für Homöopathie an der Universität Leipzig verfaßte Broschüre wird nicht verfehlen, in den weitesten Kreisen Aufsehen zu erregen. Wie sehr sich die s. g. wissenschaftliche Medicin gegen die Gleichberechtigung der Homöopathie sträubt, wie sie dieser jungen Lehre gern jeden Weg versperren möchte, ist bekannt; und im vorliegenden Werke weist nun der Verfasser die Wahrheit der Lehre Hahnemanns in streng wissenschaftlicher Form nach, entwickelt in klarer und überzeugender Weise deren Grundsätze und ihr Verhältniß zur physiologischen Schule, und erläutert das Aehnlichkeitsgesetz und die Potenzirungstheorie der Homöopathen in trefflicher Weise. Als Anhang sind dem Werke pharmakologische Studien zum leichteren Verständniß der für die Homöopathie maßgebenden Arzneimittelprüfungen zu einer Anzahl der wichtigsten Hauptmittel beigegeben; sie werden dem Arzte, der sich der Homöopathie widmen will, das Verständniß der homöopathischen Arzneimittellehre erleichtern und ihm gewissermaßen als Wegweiser dienen, wie die verschiedenen Mittel studirt und aufgefaßt werden müssen, wenn man sie verstehen und sich eine sichere Handhabe für die Praxis schaffen will. In letzterer Beziehung sei das Buch auch gebildeten Laien empfohlen, die sich eingehender mit der Homöopathie beschäftigen wollen.

Ferner ist vollständig erschienen und liegt zur Versendung bereit:

Illustrirter Hausthierarzt

von

Dr. Willmar Schwabe.

Mit 43 Abbildungen.

30 Bogen stark. Nur 1 Thlr. brosch.; 1 Thlr. 7½ Gr. elegant gebunden; 1 Thlr. 5 Gr. einfach gebunden.

☞ Mehrfach ausgesprochenen Wünschen der Besitzer der ersten Auflage zufolge sind wir bereit, gut erhaltene Exemplare bei Nachzahlung von 16 Sgr. gegen ein broschirtes Exemplar der neuen Auflage umzutauschen. ☜

Ferner erschien in neuer, verbesserter Auflage:

Die Heilung der Zahnschmerzen

durch homöopathische Mittel.

Von

einem homöopathischen Arzte.

Preis 5 Groschen.

In Memel

wird die Niederlassung eines homöopathischen Arztes dringend gewünscht und wollen Reflectenten sich an Herrn Carl Hirschberger daselbst wenden.

Die Fortsetzung des Artikels: „Das Auge, seine Krankheiten und deren diätetische und homöopathische Behandlung" reserviren wir für die nächste Nummer.

Pocken-Präservativ-Mittel

aus echter Kuhpockenlymphe nach Vorschrift des Herrn Dr. Heinigke bereitet, früh nüchtern trocken auf die Zunge oder in einem Löffelchen Wasser aufgelöst zu nehmen, ohne gleich danach zu trinken. Der Genuß saurer und fetter Speisen ist während der Tage des Einnehmens zu vermeiden. a) für Kinder 3 Pulver, b) für Frauen, sowie für junge Männer 4 Pulver; c) für ältere Personen 5 Pulver.

Preis für ein Pulver 1 Groschen. — Für 10 Pulver 8 Gr. — Für 20 Pulver 15 Gr.

Ein Nachtheil für die Gesundheit kann aus dem Gebrauch dieser Pulver durchaus nicht erwachsen.

Dr. W. Schwabe's homöopathische Apotheke in Leipzig (Centralhalle)

Verantw. Redakteur: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Jul. Klinkhardt in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Digitized by Google

№ 6. Populäre 1871.

Zeitschrift für Homöopathie.

Zweiter Jahrgang.

Herausgegeben von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Erscheint am 15. jedes Monats. Jährlich 12 Nummern. Preis für den Jahrgang 20 Groschen.

Leipzig, 15. Juni.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie direct durch die Verlagsbuchhandlung.

Zur Nachricht.

In Folge einiger uns zugegangener Zuschriften, welche sich darüber beklagen, daß der Termin zur Einsendung eines Manuscripts, welches für Aerzte geschrieben dieselben überzeugend in das Wesen der Homöopathie einführt, zu kurz sei, da in so kurzem Zeitraume eine Arbeit, welche sich um einen Preis bewerbe, nicht reifen könne, verlegen wir hiermit den Zeitpunkt, bis zu welchem dasselbe eingesandt sein muß, auf

den 15. October d. J.

Bei dem für die populäre Broschüre bestimmten Termin (1. Januar 1872) behält es sein Bewenden.

Leipzig, Juni 1871.

Die Redaction.

Das homöopathische Pocken-Präservativ-Mittel.

F. Seitdem das auf Anregung des Herrn Dr. Heinigke homöopathisch zubereitete Vaccinin nach dessen Bestimmung von der Dr. Schwabe'schen Apotheke verabfolgt wird, sind 6 Wochen verflossen, und wir können nach so kurzer Frist selbstverständlich noch keine „statistischen" Mittheilungen darüber machen; doch läßt sich vorläufig wenigstens soviel darüber sagen, daß dieser Vorschlag Heinigke's von vielen Seiten zustimmend aufgenommen worden und sogar Denen, die sonst nichts von der Homöopathie wissen wollen, einigermaßen einleuchtend erschienen ist. Dieß beweist nicht nur die außerordentlich starke Nachfrage nach diesem Präparate, sondern auch die einfache Thatsache, daß ein großer Theil der politischen Tagesblätter Deutschlands von einem Artikel Dr. Heinigke's, der über dies homöop. Präservativverfahren im hiesigen Tageblatt erschien, Notiz genommen hat. Es steht deshalb zu erwarten, daß unsere Methode in vielen Gegenden Deutschlands sich bald eben so günstiger Aufnahme wie hier zu erfreuen haben wird, denn unsere Offizin sowohl, wie das von Herrn Dr. Heinigke geleitete polikliniſche Institut, werden täglich von Personen der verschiedensten Berufsklassen aufgesucht, welche auf diese billige, zweckmäßige und unschädliche Weise „geimpft" werden wollen.

Allerdings liegt uns nun viel daran, von Denjenigen, welche Vaccinin von uns erhielten, zu erfahren, ob sie dadurch gegen die Pocken vollständig geschützt worden sind, oder nur zum Theil, insoweit, daß die Krankheit sich mild gestaltete. Namentlich würden uns homöopathische Aerzte und Vereine zu großem Dank verpflichten, wenn sie uns, vielleicht nach Ablauf eines halben oder ganzen Jahres, ihre darauf bezüglichen Erfahrungen mittheilen wollten. Bei den uns zuzusendenden Zusammenstellungen wären folgende Momente zu berücksichtigen:

Digitized by Google

1, das Alter; ob über oder unter 14 Jahr?
2, ob geimpft, ob nicht geimpft, ob wiederholt geimpft, und wann?
3, wenn trotz des Gebrauchs der homöopathischen Vaccingaben Erkrankungen erfolgten, waren es ächte Pocken, oder modifizirte, oder Wasserpocken?
4, Welcher Zeitraum lag zwischen dem Einnehmen des Vaccinin und der Pockenkrankheit?

Auf die Beantwortung der 3. und 4. Frage werden wir besonderes Gewicht zu legen haben, denn bis jetzt ist es noch keinem Kliniker eingefallen, zu behaupten, daß die Impfung gegen die Wasserpocken schütze, und ebenso gesteht der entschiedenste Anhänger der Impfung zu, daß vorschriftsmäßig Geimpfte von den modifizirten Pocken befallen werden können. Diese verschiedenen Formen der Pocken, welche sich sehr deutlich durch ihr Aussehen, sowie durch die Art ihres Verlaufs kennzeichnen, werfen nur „Naturärzte" und andere Gegner der Impfung in einen Topf. Zu den principiellen Gegnern der Impfung rechnen wir auch einige wenige homöopathische Aerzte. Es war uns von Interesse über die Letzteren den Ausspruch einer der Homöopathie nicht eben zu freundlich gesinnten wissenschaftlichen Größe Leipzigs zu vernehmen: „Das der Impfung zu Grunde liegende Gesetz verleugnen und mit allen Kräften gegen die Schutzpockenimpfung agiren, heißt den Aehnlichkeitsgrundsatz und seinen Erfinder an den Pranger stellen; Hahnemann konnte wahrlich durch Niemand mehr, als durch einige seiner Jünger, die sich die Bekämpfung der Schutzpockenimpfung zur Lebensaufgabe gemacht zu haben scheinen, prostituirt werden, denn die Homöopathie erwartet ja Alles von Arzneiwirkungen, und die Ableugnung der letzteren fällt mit dem Sturze dieser Heilmethode zusammen".

Das Auge, seine Krankheiten und deren diätetische und homöopathische Behandlung.

(Fortsetzung.)

Die Wahrnehmung der Farben ist je nach den Individuen verschieden. Innerhalb der natürlichen Sehweite werden die Gegenstände rein und scharf in der ihnen zugehörigen Farbe gesehen. Das Licht, welches von den Gegenständen zurückgeworfen wird, bestimmt die Farbe der letzteren. Schwarz erscheint der Gegenstand, der fast gar keine Farbe zurückwirft, weiß dagegen der, welcher fast alle zurückwirft. Nach dem Grade des Farbenbrechungsvermögens stehen die Farben in folgender Reihe. Auf der geringsten Stufe roth, dann orange, gelb, grün, blau, violett. Letzteres wird am stärksten gebrochen. Zwischen je 2 der nächststehenden Farben entsteht eine Mittelfarbe. Daß man Gegenstände mit farbigen Rändern sieht, ist eine Folge der Zerstreuung der Farben im Auge; dies kann krankhaft in Folge einer Störung des Lichtbrechungsapparates sein, oder weil die Gegenstände dies- oder jenseits der natürlichen Sehweite liegen. In jedem Falle erscheinen die Ränder verwischt. Auch giebt es Personen, welche nicht bloß die feineren Nüancen, sondern selbst die Grundfarben nicht unterscheiden können. So wird z. B. roth für blau und umgekehrt blau für roth angesehen. Dieses Unvermögen, gewisse Farben zu unterscheiden, findet sich bisweilen erblich in manchen Familien und ist unheilbar. Mancher weiß es nicht einmal, daß er diesen Fehler besitzt; so wurde ein Maler erst durch seine Freunde darauf aufmerksam gemacht und mußte deshalb die Anwendung von blau und grün in seinen sonst vortrefflichen Bildern vermeiden. Die Netzhaut, welche beim anhaltenden Beschauen eines Gegenstandes erregt wird, hat auch Farbenerscheinungen, die unter gewissen Verhältnissen regelmäßig wiederkehren. So erblickt das Auge als Nachbild der Grundfarbe diejenige mit welcher diese gemischt in Weiß übergeht; man nennt diese nacherscheinende Farbe die Ergänzungsfarbe. Es ergänzen sich roth und grün, orange und blau, gelb und violett. Darum sehen andächtige Beschauer Nachbilder, wenn ihr Auge sich vom Objecte weggewendet hat. Andererseits entstehen auch entgegengesetzte Farbenerscheinungen in nebeneinanderliegenden Stellen der Netzhaut. Manchem erscheint ein rother Fleck auf weißem Grunde von einem schwach blaugrünen, ein blauer Fleck von einem orangefarbenen Saume umgeben. Diese Nebenfarben nennt man Contrastfarben.

Subjective Gesichtserscheinungen sind solche, welche entweder durch veränderte Zustände der Netzhaut oder des Gehirns oder durch Wahrnehmung derjenigen Gegenstände entstehen, welche vor der Netzhaut, aber innerhalb des Auges selbst liegen. Schließt z. B. Mancher, der einen rothen Fleck auf weißem Grunde von einem blaugrünen Schein umgeben sieht, das Auge, so erblickt er einen grünen Fleck mit schmalen, immer breiter werdenden rothen Rändern, während die Mitte des Flecks allmählich in gelb, dann in roth übergeht und schließlich verschwindet. Drückt man den Augapfel bei geschlossenen Lidern, so erblickt man einen feurigen Kreis. Ebenso zeigt sich ein Lichtschein bei Einwirkung des galvanischen Stromes auf das Auge. Unter den Bildern, welche von inneren Theilen des Auges herrühren, ist das deutlichste die s. g. Aderfigur, welche ihren Ursprung den Venenästchen, die sich auf der Netzhaut ausbreiten, verdankt, indem diese die Netzhaut beschatten. Hervorgebracht wird diese Erscheinung, wenn man in einen dunkeln Raum mit einem Auge hineinstarrt und dicht vor dem letzteren ein Licht hin- und herbewegt. Man kann in diesem Falle den Blutlauf im Auge wahrnehmen, indem man eine Anzahl leuchtender Punkte, (Blutkörperchen) welche sich rhythmisch fortbewegen, bemerkt.

Das Mückensehen rührt zum Theil von fremden Körpern, Trübungen u. s. w. in den durchsichtigen Medien des Auges her. Sie, sowie diejenigen, welche theilweisen Lähmungen der Netzhaut ihren Ursprung verdanken, verschwinden im Finstern; diejenigen, welche durch Reizung oder Entzündung irgend eines Theils der Netzhaut entstehen, werden bei geschlossenen Augen hell und feurig. Bekommt ein Mensch einen Schlag in's Auge, so sieht er Funken sprühen. Blutandrang nach dem Gehirn, in dem die Fasern des Sehnerven entspringen, erzeugt sofort Lichtbilder, ja die bloße

Digitized by Google

Phantasie ruft schon Gesichtserscheinungen hervor, und die Traumerscheinungen bilden nur einen ferneren Schritt der Reactionen des auf sich allein angewiesenen Geistes.

Nach diesen einleitenden Bemerkungen über den Bau und die Functionen des Auges, wenden wir uns zunächst wohl zur Würdigung derjenigen Maßregeln, welche zu ergreifen sind, um das Sehvermögen des gesunden Auges zu erhalten, ehe wir die angeborenen und die im Laufe der Zeit entstandenen Krankheiten betrachten.

In erster Linie steht vor allen Dingen die Erkältung; sie ist es, die schon bei dem zarten Säugling Entzündungen des Auges verursacht und ihn in manchen Fällen für sein ganzes Leben mit unheilbaren Uebeln belastet. So ist der s. g. graue Staar bei Kindern nur in seltenen Fällen ein angeborener, sondern meistens die Folge einer durch Erkältung des Kopfes entstandenen Hirnhautentzündung, welche in ihrem Verlaufe auch die Linsenkapsel ergriff. Dr. Jüngken spricht sich über diesen Punkt in seiner Augendiätetik folgendermaßen aus: „Vor allen Dingen ist es nothwendig, dem Kopfe des Kindes denjenigen Schutz zu gewähren, auf welchen uns alle darauf bezüglichen Naturerscheinungen hinweisen. Alle vegetativen Processe im Thier- und Pflanzenreich werden durch eine milde und gleichmäßige Wärme begünstigt. Der Vogel kauert so lange seine Jungen unter seinem Leibe und seinen Fittichen, bis dieselben von ihren eigenen Federn einen hinreichenden Schutz erhalten.“ „Nur der Mensch allein ist auf den unglücklichen (ich muß mich zusammennehmen, um nicht zu sagen: unvernünftigen) Gedanken gekommen, sein hülflos geborenes Kind desjenigen Schutzes zu berauben, welchen selbst das Thier seinen Jungen gewährt. Wahrlich, die neueren Geburtshelfer trifft ein schwer auf ihr Gewissen lastender Vorwurf, wenn sie den Rath ertheilen, den nur kümmerlich mit Haaren bedeckten Kopf des neugeborenen Kindes ohne den Schutz einer leichten, nach der Temperatur der Jahreszeit und des Klimas eingerichteten Kopfbedeckung zu lassen, in der ganz irrigen Meinung, daß dadurch die Ausdünstung des Kopfes gestört werde, während gerade im Gegentheil diese durch ein kühles Verhalten gestört wird.“ Und in gleicher Weise wird auch von Erwachsenen häufig gegen eine der ersten Gesundheitsregeln: Schütze dich vor Erkältung! gesündigt. Wie oft gehen junge Leute erhitzt aus dem Ballsaale, „um sich abzukühlen“, und legen durch diese Unvorsichtigkeit den Grund zu langwierigen Augenübeln! Und namentlich im höheren Alter, wo der Körper seine Widerstandskraft gegen atmosphärische Einflüsse verliert, wo der Mensch leichterkältlich wird und sich Niemand Etwas auf eine s. g. „Hausknechtsnatur“, die allen Stürmen des Lebens Trotz zu bieten vermag, zu Gute thun sollte, ist ein in Folge von Erkältungen eingetretener Augenkatarrh häufig die Ursache einer Schwäche des Sehvermögens, gegen die gewöhnlich Brillen gänzlich ohne Nutzen gebraucht werden. Man sorge also vor allen Dingen dafür, daß die normalen Ausscheidungen des Körpers nicht unterdrückt werden, durch eine der Jahreszeit entsprechende Kleidung, besonders aber durch häufiges Wechseln der Strümpfe.

Als zweite Schädlichkeit wäre die Einwirkung zu grellen Lichtes zu nennen*). Von welchem großen Nachtheile anhaltende Anstrengung der Augen bei zu grellem Licht ꝛc. ist, das werden Diejenigen, die dergleichen Arbeiten zu verrichten gezwungen sind, sich wohl selbst sagen können. In diesem Falle ist das Tragen einer Schutzbrille das Angemessenste; doch nicht etwa einer länglichen, zierlich gebauten, mit blauen Gläsern, sondern mit runden Plan- s. g. Rauchgläsern.

Für Metallarbeiter, namentlich Schmiede, die weißglühende, stark ausdünstende Arbeitsobjecte vor sich haben, und denen leicht ein Partikelchen des bearbeiteten Metalls in die Augen fliegen kann, für Steinarbeiter, welche ebenfalls äußerlichen Verletzungen der Augen ausgesetzt sind, ist eine Brille am zweckmäßigsten, welche statt des Glases ein feines Drahtgeflecht hat, denn die Gefahr, daß Glassplitter des durch ein Stein- oder Metallstückchen zerbrechenden Glases in's Auge dringen und dasselbe verletzen können, ist eine sehr große. Derartige Brillen müssen mit einer ledernen Halbmaske rings um das Auge anschließen. — Für das weibliche Geschlecht genügt ein einfacher, grauer Schleier, um die Augen gegen Staub, rauhe Luft u. s. w. zu schützen.

Ein weiterer Umstand, der sehr viel zur Verschlechterung des Sehvermögens beitragen kann, ist anhaltendes Lesen bei Licht, namentlich aber das Lesen im Bette. Die Nacht muß nach des Tages Last und Mühen der Ruhe gewidmet sein; jede geistige Anstrengung verursacht vermehrten Blutandrang nach dem Gehirn, also auch nach den Augen, und kann leicht Functionsstörungen der letzteren herbeiführen.

Gleichfalls nachtheilig auf das Sehvermögen wirkt das Tabaks- und Cigarrenrauchen. Es ist schon genug darüber geschrieben worden; das Rauchen hat ebensogut seine Vertheidiger, wie seine Gegner gefunden und wir wollen diese Angelegenheit hier nicht weiter discutiren, sondern legen jedem Raucher nur die einfachen Fragen zur Selbstbeantwortung vor: Welches Vergnügen gewährt Dir diese ebenso kostspielige, als gesundheitswidrige Unsitte denn eigentlich? Welchen Ekel und welche Symptome hat die erste Cigarre oder Pfeife bei Dir hervorgebracht? Die erste Frage werden wohl nur wenige Raucher beantworten können; sie rauchen eben nur, weil's Andere auch thun; die Antwort auf die zweite Frage wird jedem Raucher aus seinen Jugendjahren noch sehr wohl erinnerlich sein. Verfasser dieses fröhnte der Unsitte des Rauchens von seinem 17. Lebensjahre ab, rauchte in der ersten Hälfte seiner 20er Jahre mitunter täglich ein Dutzend der schwersten Cigarren und hat sich, natürlich mit vieler Selbstüberwindung, soweit davon entwöhnt, daß er seit längeren Jahren nur 2 leichte Cigarren täglich raucht; die Neigung zu Catarrhen ist

*) Es wird von manchen Seiten behauptet, daß die so gefährliche Augenentzündung der Neugeborenen ihr Entstehen der Einwirkung zu hellen Lichtes verdanke. Dies ist ein Irrthum, wenigstens nach Ansicht des augenärztlichen Veteranen Dr. Jüngken, denn so lange die Augen gesund sind, ist keine Lichtscheu vorhanden, das neugeborene Kind kann nicht sehen, es muß dies, wie alles Andere erst lernen, und man wird daher bemerken, daß es in den ersten Monaten seines Lebens die Augen sogar gern dem Lichte zuwendet. Diese Entzündung ist vielmehr anderen Einflüssen zuzuschreiben. Man kann daher das Lager des Kindes stets so stellen, daß die Füße dem Lichte zugewandt sind und muß nur dafür Sorge tragen, daß die Beleuchtung des Zimmers durch Gazevorhänge, bei hellem Sonnenschein durch dunklere Vorhänge gedämpft wird. Diese Stellung ist sogar besser, als die Seitenstellung zu den Fenstern, wodurch dem Kinde Veranlassung zum Schielen gegeben wird. Sind die Augen des Kindes dagegen im geringsten gereizt, so muß das Bettchen umgedreht und das Kopfende mit einem über einen Bügel gespannten Vorhang versehen werden. Ebenso muß das Bett der Wöchnerin mit dem Kopfende gegen das einfallende Tageslicht stehen.

Digitized by Google

bei ihm seit dieser Zeit verschwunden, und ebenso eine Jahre lang bestandene Augenblennorrhoe vollständig beseitigt. Vor vollendetem 20. Jahre müßte eigentlich das Rauchen polizeilich verboten sein; aber in unserer frühreifen Zeit steckt der Glimmstengel schon unreifen Buben vom 14. Jahre ab im Munde; der Lehrling streicht Abends mit einem solchen auf den Straßen umher, und viele Schüler der höheren Schulen qualmen bei Anfertigung ihrer Schularbeiten wie die Fabrikschornsteine.

(Fortsetzung folgt.)

Wirkungs-Skizzenbild der Kalmia latifolia.

Kopf. Schwindel und Schweregefühl im Kopf, besonders beim Bücken und Untersichsehen.
Morgens beim Erwachen Stirnkopfweh, drückend und reißend.
Drückendes Ziehen vom Nacken aus durch den ganzen Kopf.
Augen. Schwarzwerden vor den Augen.
Zwitzern vor den Augen, besonders beim Genausehen auf einen Gegenstand.
Stiche und Brennen in den Augen.
Ohren. Ohrenklingen. Stechen in den Ohren.
Nase. Kitzeln darin; Niesen; Fließschnupfen.
Geruch empfindlich erhöht.
Gesicht. Fothergillscher Gesichtsschmerz, besser durch Kälte.
Hals. Gefühl einer im Halse aufsteigenden Kugel.
Kratzen, Trockenheit, erschwertes Schlingen.
Genick und Rumpf. Reißen im Genick.
Schmerzen in den 3 oberen Rückenwirbeln bis durch die Schultern.
Brust. Kitzel in der Luftröhre.
Husten mit leichtem Auswurf, grau, glatt, fettartig, von faulig-salzigem Geschmack.
Beengung und Beklemmung.
Herz. Herzklopfen.
Hypertrophie des Herzens, mit Verdickung der Klappen.
Magen und Hypochondern. Uebelkeit und Aufstoßen, bei Schwarzwerden vor den Augen, doch ohne den geringsten Ekel.
Magenbrennen ohne Erbrechen.
Drücken in der Herzgrube, als wenn unter derselben Etwas abgedrückt werden sollte; besser durch Geradesitzen
Unterbauch. Drückender Schmerz rechts.
Blähungsversetzung.
Oberglieder. Reißende und stechende Schmerzen; auch krampfartige, mit Lähmigkeit.
Rosenartiger Ausschlag an den Händen.
Unterglieder. Reißende, stechende und drückende Schmerzen.
Verstauchungsschmerz in den Füßen.
Alle Glieder. Rheumatismus, von einem Gelenk aufs andere überspringend.
Gefühl von Ermüdung, durch Bewegung verschlimmert.
Taubheitsgefühl, wie eingeschlafen.
Darmentleerung Weiche, breiige Stühle, — nachher Drängen.
Harn. Harndrang.
Harn gelb, in vermehrter Menge.
Monatliches. Regel zu spät und gering, mit Lenden- und Rückenschmerz.
Acht Tage nach der Regel gelblicher Weißfluß.
Schlaf träumerisch, mit Sprechen; beim Erwachen Schwindel.
Puls, unfühlbar, schwach, 40 Schläge und weniger.
Am ganzen Körper. Frostschauder mit schwachem Puls.
Hitze und Brennen mit Rücken- und Lendenschmerz.
Mäßiger, kalter Schweiß.
Prickeln in der Haut.
Verschlimmerung der Beschwerden: bei Bewegung, im Freien, beim Bücken.
Besserung der Beschwerden: beim Geradesitzen, in zurückgebogener Lage.

Praktische Mittheilungen.

A. Menschenheilkunst.

Sambucus nigra,

(Flieder, schwarzer Hollunder, Holder, Holler, Schibbiken,) ein erprobtes Mittel gegen das Miserere.

Schon die Alten sagten: Vor dem Hollunderstrauche muß man den Hut abnehmen. Haben doch allöopathische Aerzte von jeher bald seine Blüthen, bald seine Rinde, bald seine Beere benutzt, um damit verschiedene Krankheiten zu heilen; wenn es nun vollends wahr ist, daß eine homöopathische Arzenei, aus seinen Bestandtheilen bereitet, das beste Mittel gegen das Miserere ist, dann müssen auch wir den Hollunderstauch hoch in Ehren halten.

Das Miserere, (Ileus, Chordapsus, Darmgicht) ist ja doch unter den Krankheiten, von denen der menschliche Körper befallen werden kann, eine der allergefährlichsten und schmerzhaftesten, welche in Jedem, der sie beobachtet, Grausen und Entsetzen erregen muß und dabei nicht zu den seltensten gehört. Ihre Eigenthümlichkeit besteht darin, daß der von ihr befallene Patient kothartige Stoffe und dergl. ausbricht, wozu bald die Entzündung, bald die Verengerung eines Darms, bald harte Körper, welche sich in ihm festgesetzt haben, bald noch andere Dinge Veranlassung geben können. Bekanntlich wird, so lange sich der Mensch noch in gesundem Zustande befindet, durch die den Gedärmen eigenthümliche wurmförmige Bewegung Alles, was sie enthalten, nach der Oeffnung des Mastdarms hingetrieben; bei denen aber, welche an Miserere leiden, findet das Gegentheil Statt, in ihren Gedärmen gehen die verdauten Speisen sammt und sonders rückwärts und also nach dem Magen, dem Schlunde, dem Munde zu. Man macht sich davon nicht immer eine richtige Vorstellung, indem Manche in dem Wahne stehen, als hätten sich bei den am

Digitized by Google

Miserere Leidenden die Gedärme in einen Knoten verschlungen, was ja doch rein unmöglich ist, da die Gedärme an dem einen Ende eine Fortsetzung des Magens sind, während sie am anderen mit der Haut der Gefäßbacken unzertrennlich zusammenhängen und auch außerdem noch an dem sogenannten Gekröse befestigt sind. Macht man sich aber von dieser Krankheit eine so ganz falsche Vorstellung, so darf es uns auch nicht Wunder nehmen, wenn man zur Heilung derselben oft ganz falsche Mittel anwendet und denen, die am Miserere leiden, zuweilen, wie ich selbst gesehen, Bleikugeln oder eine bedeutende Quantität lebendigen Queckſilbers (Merc. vivus) zu verschlucken giebt, wodurch nur geschadet, aber nie genützt werden kann und in der Regel die Qual des Patienten nur noch vergrößert wird. Gewöhnlich geht diesem Uebel eine mehrtägige Obstruction voraus, oft auch nicht; der Kranke klagt über Schmerz im Unterleibe, besonders in der Gegend des Nabels; der Leib ist hart und aufgetrieben, es knurrt, kollert und poltert in ihm und dabei befällt den Kranken eine unbeschreibliche Angst; dann erfolgt anhaltendes Aufstoßen, später Erbrechen und zwar zunächst der Speisen und Getränke, die er zuletzt zu sich genommen und welche mit gelbem Schleime vermischt sind, später aber auch Erbrechen von Koth und Urin, denn bei fortdauernder Verstopfung geht auch der letztere nicht mehr den gewohnten Gang. Ganz zuletzt stellen sich Delirien, Schluckſen und Convulsionen ein, die Glieder werden kalt und es erfolgt der Tod. Gewiß eine schauderhafte Krankheit!

Vor ungefähr 30 Jahren beobachtete ich den ersten Kranken dieser Art. Ein mir befreundeter allöopathischer Arzt hatte mich mit zu einer Frau, der Wittwe E. in B. genommen, welche sich in einem höchst qualvollen Zustande befand; auch sie erbrach schon unter namenlosen Schmerzen Koth und Urin von aasartigem Geruche. Auf meine Frage: was geben Sie der armen Frau? erhielt ich die Antwort: Mercur vivus, aber eine sehr starke Dosis. Die starke Dosis half aber nicht, die Arme starb bald darauf unter den größten Schmerzen.

Zufällig sprach ich kurze Zeit darauf über diesen Krankheits- und Todesfall mit einem ganz schlichten Bauersmann, der, nachdem ich ihm den Fall genau beschrieben hatte, die Bemerkung machte: „Aber der Frau hätte doch wohl noch geholfen werden können.“ „„Meinen Sie?““ fragte ich neugierig — „„und wie?““ „Nun Ihnen will ich es gerne sagen“, — fuhr er fort, — „wenn's Frühjahr kommt, so machen wir uns eine Arzenei aus der inneren, grünen Rinde des Fliederstrauches; wir befreien ihn zunächst von der äußeren grauen Rinde, schaben dann die innere, grüne von Oben nach Unten, pressen diese Rinde in einem Leinwandsäckchen aus und geben denen, bei welchen schon Koth und Urin zum Munde herauskommen, von Zeit zu Zeit einen Tropfen von dem ausgepreßten Safte ein und fahren damit fort, bis der Patient wieder ganz gesund ist. Auf diese Weise haben wir einen nahen Verwandten gerettet und mehrere Bekannte.“ Ich dachte dabei unwillkürlich an das, was Hans Bendix in Bürger's: „Der Kaiser und der Abt von St. Gallen“ spricht, an die Worte: „Was ihr euch, Gelehrte, für Geld nicht erwerbt, das hab' ich von meiner Frau Mutter geerbt.“ Der Mann, dacht' ich, verfährt dabei in Bezug auf seine Dosen ganz homöopathisch, ich möchte doch wissen, ob sich sein Mittel auch bewährt. Sofort bereitete ich mir nach der beschriebenen Weise das Medicament selbst und erlaubte mir nur die kleine Abweichung, daß ich dem gewonnenen Safte, um ihn für den Winter aufzubewahren, einige Tropfen von 90grädigem Kornspiritus zusetzte.

Es dauerte gar nicht lange, so fand ich Gelegenheit, mich von der ausgezeichneten Wirkung dieses Heilmittels zu überzeugen. Frau Möbius in B. litt am Miserere und erbrach auch schon Koth und Urin. Nachdem man alle nur erdenklichen Mittel gebraucht hatte, um sie von ihrer Qual zu befreien, ohne daß dadurch auch nur der geringste günstige Erfolg erreicht wurde, ersuchte man auch mich um Hülfe. Ich ließ nun von der beschriebenen Arzenei Anfangs von einer Viertelstunde zur anderen, später, nachdem Besserung eingetreten, in längeren Zwischenräumen jedes Mal einen Tropfen einnehmen und hatte bald die außerordentliche Freude, die arme Frau gerettet zu sehen; denn schon nach dem ersten Tropfen verminderte sich der Schmerz, das Poltern im Leibe hörte auf, das Koth- und Urinbrechen ebenfalls und endlich wich das Uebel ganz und gar, kehrte auch nicht wieder zurück.

Erst in letztvergangener Woche kam mir, nachdem ich zuvor noch so Manchen, der an Darmgicht litt, glücklich geheilt, wieder ein ähnlicher Krankheitsfall vor. Die Anverwandten des Patienten hatten zunächst allöopathische Hülfe gesucht, sie aber nicht gefunden, vielmehr von dem Arzte und Apotheker zu ihrem größten Leidwesen nur vernommen, daß, da Patient, der Bauergutsbesitzer J. in S. an einer krampfhaften Verschlingung der Gedärme leide, die Krankheit höchst gefährlich sei und leicht den Tod zur Folge haben könne. In ihrer Angst kamen sie zu mir, um mich um Rath und Hülfe zu bitten. Ich besuchte den Kranken. Die Symptome des Miserere waren wirklich vorhanden. Patient hatte schon seit 5 Tagen keine Leibesöffnung gehabt, klagte über argen Schmerz in der Nabelgegend, hatte einen harten, aufgetriebenen Leib und verrieth eine große Angst; im Leibe kollerte und polterte es und das Aufstoßen wurde immer heftiger und schmerzhafter, zum Koth- und Urinbrechen war es aber noch nicht gekommen. Auch er bekam Anfangs eine Viertelstunde nach der anderen einen Tropfen der unverdünnten Tinctur der Sambucus nigra, worauf sich alsbald eine so bedeutende Besserung einstellte, daß er schon nach einigen Tagen wieder das Nöthigste in seinem Hause und seiner Wirthschaft besorgen konnte.

Demnach ist Sambucus nigra, wie für die Allöopathen, so auch für die Homöopathen ein ganz vortreffliches Heilmittel. Homöopathen haben es schon bisher gegen starke Schweiße, besonders gegen solche, welche sich erst nach Mitternacht einstellen, gegen Wechselfieber und Millar'sches Asthma gebraucht; daß es aber auch bei Darmgicht ganz besonders gute Dienste leiste, auch da noch, wo schon Koth- und Urinbrechen erfolgt, ist nirgends erwähnt, und doch bestätigt dies die Erfahrung*).

D. Verus.

Heilung.

Vom homöopath. Arzt Haustein in Weipert.

Der 36 Jahre alte Fleischhauer H. E. in B. in Sachsen wurde am 8. November 1870 nach einer Erkältung vom

*) Da unsere Officin 2 Sambucus-Präparate vorräthig hält, das eine aus den Blüthen, das andere aus der Rinde bereitet, so wollen Diejenigen, welche das in diesem Artikel empfohlene Präparat zu haben wünschen, bei ihren Bestellungen: „Sambuc. cortex.“ bemerken.

Digitized by Google

Rheumatismus befallen; derselbe von untersetzter kräftiger Statur sitzt auf dem Sopha und jammert und klagt über heftig hinaufwärtsstechenden Schmerz in der rechten Schulter und rechten Halsseite. Der Schmerz wird verschlimmert vom Tiefathmen und Husten, besonders aber von der geringsten Bewegung der leidenden Theile, weßhalb er wie steif und unbeweglich die sitzende Stellung nicht verändern kann. Die leidenden Theile sind schmerzhaft gegen Berührung, er bekömmt öfters Frost mit Gänsehaut, und der Puls zählt 68 Schläge in der Minute. Ich verabreichte halbstündlich Aconit. 3.

Hierauf ist recht bald die sehnlich gewünschte Besserung in so weit erfolgt, daß der Kranke sich niederlegen konnte.

Am 10. November fand ich die Schulter und Halsseite etwas angeschwollen, und schmerzhaft gegen Berührung. Der Kranke klagte über stechenden und glucksenden Schmerz in den leidenden Theilen, welcher von Husten, Bewegung der leidenden Theile, Umdrehen im Bette, Niesen, Aufstehen vom Liegen und vom Niederlegen verschlimmert wird. Dabei leichtes Schwitzen ohne Erleichterung, stinkender Schweiß, Durst, Puls 68, Appetitmangel, lätschiger Geschmack im Munde, Verdrießlichkeit, Ungeduld. Ich verabreichte 2stündlich Merc. sol. 3.

Hierauf ist bald große Besserung, und bis zum 14. November die vollständige Heilung erfolgt, so daß E. H. in dieser rauhen Gebirgsgegend seit dieser Zeit seiner Profession nachgehen kann.

Zuckerharnruhr.

Herr Apotheker Ibach in Stadtkyll macht darauf aufmerksam, daß sich Zucker im Harn einstellt, wenn Terpenthinöl in starken Dosen innerlich angewandt wird. Terebinthina in homöopathischen Dosen würde daher gegen das obengenannte Uebel, welches bis jetzt für unheilbar gehalten wird, zu versuchen sein. (Von Amerikanischen Aerzten wird neuerdings Uranium nitricum gegen dieses Uebel empfohlen.)

B. Thierheilkunst.

Blasenkrampf eines Fohlen,

vom Thierarzt Böhm.

Ein dem Herrn A. v. Dora in Huly gehöriger, im 3. Jahre stehender Fuchs-Wallach englischer Abkunft erkrankte am 29. Oct. 1870 Abends unter Kolikzufällen, welche die Nacht hindurch unter zeitweiligem Nachlassen, doch stets in gesteigertem Grade wiederkehrend, andauerten. Am Morgen des folgenden Tages berufen, stellte sich mir folgendes Krankheitsbild dar: Das junge Thier ist sehr unruhig und aufgeregt, scharrt mit den Vorderfüßen, sieht sich oft nach dem Leibe um, und peitscht mit dem Schweife; es stellt sich öfters zum Uriniren an, wobei aber nur eine sehr geringe Menge Urin unter Anstrengung und Schmerzäußerung durch den zeitweilig im Zustande der Erection befindlichen Penis entleert wird. Bei der durch den Mastdarm vorgenommenen Untersuchung zeigt sich die Harnblase mit Urin gefüllt, straff gespannt und schmerzhaft. Futter wird nicht, Wasser nur zu wenigen Schlucken angenommen; Darmkoth soll nur einmal bei der Nacht auf die applicirten Klystiere abgegangen sein. Dabei Pulsbeschleunigung und Schweißausbruch am Rumpfe, während die Extremitäten kühl sich anfühlen.

Aus diesen Erscheinungen resultirt, daß ich es hier mit einer krampfhaften Zusammenziehung des Blasenhalses zu thun habe, auch wohl bereits entzündliche Reizung des Darmkanals und der Blase bestehe. Da überdies die muthmaßliche Ursache der Krankheit Erkältung durch Durchnässung der Haut war, so ließ ich den Patienten frottiren, in eine gute Wolldecke einhüllen und gab innerlich Aconit. 1. halbstündlich. Schon nach der dritten Gabe trat sichtliche Beruhigung ein, die Aeußerungen von Schmerzen im Hinterleib waren gemäßigt, und wurde auch etwas Mist abgesetzt. Des noch bestehenden Harndranges wegen gab ich sofort ein Paar Dosen Hyoscyamus 3. in Wasserlösung, wonach der Urin gegen Mittag in normaler Weise abgesetzt und das dargereichte Kleienfutter mit Häcksel mit Lust verzehrt wurde.

Gastrischer Zustand mit rothlaufartiger Geschwulst des Unterbauches und des Euters.

Eine halbblut-englische 15 J. alte Schimmelstute im Stalle des Grafen Alois v. Károly in T. Megyer zeigte sich am 10. Januar l. J. unter folgenden Zufällen erkrankt: Sehr geminderte Freß- und Trinklust, Mattigkeit und Niedergeschlagenheit, gelbröthliche mit zähem Schleime überzogene Maulschleimhaut, verzögerte Entleerung fester, trockener und klein geballter Darmexcremente, gelindes Reizfieber, vermehrt warme, empfindliche und ziemlich derbe Anschwellung der untern Bauchfläche und beider Euterhälften.

Verordnung: Bryonia 3. vierstündlich in Wasserlösung, warme Bedeckung nebst Einhüllung der unteren Bauchfläche, als Futter angefeuchtete Weizenkleie mit Häcksel.

Bei meinem folgenden Besuche am 12. J. traf ich die Stute bereits bei guter Freßlust, normaler Darmausscheidung und wiedergekehrter Munterkeit. Die Anschwellung des Unterbauches und des Euters hatte über die Hälfte ihres früheren Umfanges abgenommen, und auch dieser Rest schwand vollends in wenigen Tagen auf die Anwendung einiger Gaben Hepar sulphuris vollkommen. —β—

Brusterschütterung eines Hundes.

Hector, schwarzer englischer Vorstehhund von sehr lebhaftem Temperamente, sprang im Juni 1870 vom Balkone des Schlosses in T. Megyer, einer Höhe von mehreren Klaftern, aus Sehnsucht nach seinem Herrn, den er zufällig erblickte, in den Hof. Einige Stunden hernach zeigte sich der Hund schwer erkrankt, die Nase heiß und trocken, das Athmen beschleunigt, beim Betasten der Brustwandungen äußerte er Schmerzen; da ihm das Gehen beschwerlich ist, liegt er meistens oder sitzt mit aufgerichtetem Vordertheile, weil ihm auch das Liegen auf die Dauer beschwerlich ist. Allem Anscheine nach bestand eine starke Congestion zu den Lungen und dem Brustfell, und die Heilanzeige darin, den Eintritt einer Brustentzündung hintanzuhalten, was auch durch stündliche Anwendung des Aconit. in Wasserlösung erreicht wurde; denn schon am zweiten Tage nach dem Falle war die Reconvalescenz des Hundes gesichert. —μ—

Digitized by Google

Vermischtes.

Die 3. General-Versammlung der „Hahnemannia“ in Stuttgart.

Der 1. Mai versammelte auch heuer wieder die Freunde der Homöopathie im Saale der Liederhalle, um die 3. General-Versammlung seit Gründung des Vereins abzuhalten. Durch ein in den öffentlichen Blättern bekannt gemachtes Programm hatte der Ausschuß die Gegenstände der Berathung festgestellt. Die Versammlung selbst eröffnete Graf Bissingen v. Nippenburg mit herzlichen Worten.

Hierauf gedachte der Vorsitzende zweier Verluste, die die Homöopathie zu beklagen habe, in der Person des Oberamtsarztes Dr. Walser von Leutkirch, der vor kurzem hier einen Vortrag über Homöopathie und Allopathie gehalten, der auch durch den Druck veröffentlicht wurde, und des zweiten in der Person des Sanitätsraths Dr. Lutze in Köthen.

Sofort ging man zur Tagesordnung über. Vice-Vorstand Kirn verlas den Rechenschaftsbericht und konnte darthun, daß für den Verein durch den Krieg ein reiches Feld der Thätigkeit eröffnet worden sei, indem er in den verschiedensten Zeitungen des deutschen Vaterlandes Mittheilungen und Belehrungen über erprobte Heilmittel veröffentlichte, insbesondere auch die neue Wundheilmethode in's Leben zu rufen bestrebt war und durch Eingaben bei den betr. Behörden für Anwendung derselben in den Lazarethen seine Stimme erhob, was aber nach einer Mittheilung des Hrn. Prof. Rapp wohl absichtlich in der ungeheuerlichsten Weise so ausgeführt wurde, daß ein durch 2 Kugeln Verwundeter nach beiden Methoden zugleich behandelt wurde. Eine weitere Aufgabe des Ausschusses war die Aufstellung von Vereinsagenten zum Zweck der Verbreitung der Homöopathie. Noch konnte schließlich der Vortragende das wenn auch langsame Wachsthum des Vereins constatiren, indem er seit voriges Jahr von 370 auf 444 gestiegen ist.

Vorträge waren nur angemeldet von Dr. Krieger von Bern, der aber an der Theilnahme verhindert war, und von Zöppritz, Fabrikant. Somit beschränkte sich dieser Theil des Programms auf den letzteren Vortrag des Fabrik. Zöppritz über Ozon, nachdem noch vorher Prof. Dr. Rapp anschließend an den Rechenschaftsbericht sich ebenfalls über das neue Wundheilverfahren ausgesprochen, welches er in constanter Praxis und immer mit Erfolg durchführte. Er theilte insbesondere 2 interessante Fälle von Verwundungen bei Eisenbahnleuten, eine durch Ueberfahrenwerden mittelst eines beladenen Rollwagens und eine 2te, Zerschmetterung der Kniescheibe und der Knochen mit, die beide vollständige Heilung fanden.

Nun folgte der Vortrag über das Ozon, dessen Vorhandensein in der Atmosphäre der Ozonometer nachweise. Durch die Entdeckung des Sauerstoffgases und Ozongases, sagte der Redner, sei der Allopathie das 2te Zeichen zur Abfahrt gegeben worden. Man habe gefunden, daß wenn das Blut einen Ueberschuß an Kohlenstoff enthalte, eine Inhalation von Sauerstoff nicht genüge; und hier bestehe das Verdienst des Dr. Lender darin, daß er namentlich seine Untersuchungen auf das Ozon lenkte. O. ist neg. elekt. Sauerstoff und hat die Kraft das Verwesen zu verhindern. Wo aber Leben ist, sind auch faulende Körper; diese veranlassen Neubildungen, septische Körper, die aber so klein sind, daß die Lungen ihnen den Eingang nicht verwehren können. Ist nun Ozon in der atmosphärischen Luft, so kann es diese septischen Körper zerstören. Hier knüpfte Redner Beobachtungen an in Bezug auf Cholera, Zimmerluft und die Luft im Freien, und die Bildung solcher Schöpfungen insbesondere im Grundwasser, und erörterte die Verdienste des Dr. Lender um die Untersuchung und Anwendung des Ozons.

Dieser Vortrag führte sodann Prof. Dr. Rapp auf eine kurze Darstellung des Athmungsprocesses und die physiologische Bedeutung desselben; und zeigte er hierbei insbesondere, daß eine gehörige Ventilation der Zimmer wesentliche Bedingung der Gesundheit sei.

Ein Antrag des Baknanger Filialvereins,

> die Generalversammlung solle mit allen ihr zu Gebot stehenden Mitteln für Abschaffung des Impfzwangs einstehen,

wurde von Prof. Dr. Rapp und Dr. Fischer bekämpft, weil die Impffrage wissenschaftlich noch nicht abgeschlossen, der Impfzwang aber als polizeiliche Maßregel nicht in das Ressort der Hahnemannia gehöre und schließlich abgeworfen. Dr. Fischer wies hier namentlich auf die Thuja als Präservativ gegen die Pocken, mit deren Anwendung er schöne Resultate erzielt habe. Zöppritz bringt zur Beruhigung der Gemüther schließlich die innerliche Impfung als Vermittelungsvorschlag in Anregung, womit denn auch der Gegenstand verlassen wird.

Hierauf wird von Pfarrer Moser die Abfassung einer populären Gesundheitslehre beantragt, worin namentlich auf die Ernährungsfrage und die Einwirkung der Gemüthsaffectionen auf die Gesundheit Gewicht zu legen wäre.

Letzter Gegenstand der T.-O. ist der Antrag betr.

> Die Einreichung einer Bitte an den Reichstag, daß die unentgeltliche Abgabe von Arzeneimitteln nicht mit Strafe belegt werde.
>
> S. Nordd. St. G. B. Art. 367. 3.

Derselbe wird ohne Debatte angenommen*).

Ein einfaches Mittagsmahl vereinigte eine größere Anzahl der Theilnehmer. K. . .

Vier homöopathische Aerzte,

Stabsarzt Dr. Reis aus Saarlouis, Dr. R. Mossa aus Bromberg, Stabsarzt Dr. Heinrich aus Naumburg und Stabsarzt Dr. Knüppel aus Magdeburg sind wegen ihrer Umsicht und Thätigkeit auf den Schlachtfeldern in Frankreich mit dem eisernen Kreuz decorirt worden. — Geheimrath Dr. Behsemeyer in Berlin und Dr. Loßier in Magdeburg sind gestorben.

Das homöopathische Hospital in London

hat im verflossenen Jahre, im Spitale selbst, welches 50 Betten enthält, 469 Kranke verpflegt, und in der Poliklinik 7836 Kranke behandelt.

*) Wie wir aus den Zeitungen ersehen, lag dem Reichstage bereits in dieser Sitzungsperiode eine Petition in diesem Sinne vor, gelangte aber nicht zur Tagesordnung, weil vor der binnen Kurzem in Aussicht stehenden Reform der Medizinalgesetzgebung eine Aenderung der bezüglichen Bestimmungen nicht angezeigt erscheine. D. R.

Digitized by Google

Als neues blutstillendes Mittel

empfehlen die „D. Bl." den Gebrauch einer mit einer Eisenchloridlösung getränkten Baumwolle, welche vorher in Soda-Wasser gekocht wurde, und von jedem Apotheker bereitet werden kann. Dieselbe wird auf die blutende Stelle gelegt und bewirkt sofortiges Aufhören der Blutung.

Der homöopathische Verein „Hahnemannia" in Mattsee bei Salzburg

hält seine zweite Generalversammlung am 24. Juni d. J. Vormittags 10 Uhr im Hause des Herrn J. Feichtner zu Mattsee ab und ladet Freunde unserer Heilkunst dazu ein.

Briefkasten.

Sgre. dottore G. Pompili a Spoleto. Abbia la compiacenza di spedire la vostra giornale „Rivista omiopatica." La ringrazio per No. 7—10. La nostra gazetta è a sua disposizione. — Mehrere Leser. Ob Kalmia oder Calmia? Beides ist richtig, obgleich der letzteren Schreibweise wohl der Vorzug zu geben ist, denn die botanischen Namen sind lateinische und die Römer brauchten K nur in seltenen Fällen. Hering indessen, der das Mittel zuerst prüfte, schrieb Kalmia, und so wollen auch wir's dabei lassen. — Herrn Ant. Ruschel, pract. Arzt in Grottau, 2 Thlr. durch Ihre freundliche Vermittlung zum Bau eines Spitals dankend erhalten. — Herrn M. in St. in Mecklenburg. Kennen Sie nicht das hübsche Gedicht Ihres Landsmanns Fritz Reuter, in welchem derselbe das Diagnosticiren lächerlich macht?

De Einen säden: 't is en Fluß;
De Annern säden: Hexenschuß;
De Dridden säden: 't is de Gicht,
Ok Rheumatismus is't villicht.
Mi dücht, de Nam' is einerlei,
Wenn Einen recht das Kreuz deiht weih,
Wenn Einer up den Rüggen ligt,
Vor Weihdag, (Wehthun) beinah' ludhals schrigt; (schreit) —
De Nam' verdriwwt Di keine Pein u. s. w.

Und so denken auch wir; vergleichen Sie genau die Symptome, denn hier kann Nux v. ebensogut wie Rhus tox. oder Bryon. am Platze sein, und wenn Sie dann das richtige Mittel getroffen haben:

Slikt sick de Weihdag' sachte furt. —

Mehrere Landwirthe. Wir sollen Ihnen das Geheimmittel des Oberamtmann Kl. in G. bei O. gegen Milzbrand mittheilen, welches von demselben für 1 Stück Großvieh für 5 Thlr., und unter schriftlicher Zusicherung auf Ehrenwort, es nur in der eigenen Wirthschaft anzuwenden und gegen Andere geheimzuhalten, für 20 Frdrchsd'or verkauft wird? Nein, meine Herren, so theuer kaufen wir die Reue nicht! Folgen Sie den in Dr. Schwabe's Thierarzt, 2. Auflage, gegebenen Rathschlägen, und Sie werden wenig Verluste zu beklagen haben. Herr Dr. Träger, einer der ersten Homöopathiker und ausgezeichneter Thierarzt, erkennt in dem Acid. nitri das souveraine Mittel gegen Milzbrand; also versuchen Sie es doch, ehe Sie eine so bedeutende Summe wagen. Jedenfalls würde Ihnen der Herr Oberamtmann die trotz des Gebrauchs seines Geheimmittels gefallenen Stücke Vieh nicht bezahlen. — Herrn Dr. Tr. Leider waren Ihre Bemühungen erfolglos. Hector ist, nachdem nach Gebrauch der gütigst gesandten Mittel wesentliche Besserung der Kreuzlähme eingetreten war, plötzlich an einer Unterleibsentzündung crepirt. — Herrn O.-A.-T. M. in H. bitten wir freundlichst um die zugesagten weiteren Beiträge. — Herrn H. K. in C....e. Besten Dank für Ihre Mittheilungen, die wir benutzen werden. Wir senden Ihnen, da einige Aenderungen nöthig, Correcturtabzüge. Gleichzeitig bitten wir auch unsere Mitarbeiter, die dieselben wünschen, uns dies anzeigen zu wollen, denn die Herren Schriftsteller sind gegen von Seiten der Redaction meist gutgemeinte Aenderungen oft sehr empfindlich. Wir erbitten uns dieselben aber umgehend zurück, da unsere Zeitschrift spätestens am 8. jedes Monats gedruckt werden muß, denn bei der seit 2 Monaten auf 3000 gestiegenen Zahl unserer Leser, welche das Blatt zum größten Theil direct erhalten, dauert die Versendung in der Regel 8 Tage, und wir wollen nicht unpünktlich sein, sondern dasselbe unbedingt um die Mitte jedes Monats in den Händen Aller wissen. Die am Schlusse des vorigen Jahrgangs zahlreich abgegangenen Abonnenten sind also, wie unsere Freunde sehen, reichlich, sehr reichlich wiedergekommen. — Herrn F. in *. Nach dem Gesetze vom 21. Juni 1815 hatte der Arzt in Preußen das Recht, für einen nächtlichen Besuch, wenn es der erste Besuch ist, 2—3 Thlr. zu fordern. Dieses Taxgesetz ist jedoch durch die neuere Bundesgesetzgebung aufgehoben und die Bestimmung des Honorars freier Vereinbarung vorbehalten. Hat Sie der Arzt nach Ihrer Meinung übertheuert, so müssen Sie doch — bezahlen. Es bleibt Ihnen eben weiter nichts übrig, als in künftigen Fällen sich mit ihm zu einigen. Es liegt ja doch in seinem Interesse, billigen Forderungen Rechnung zu tragen. Wir finden übrigens die Forderung von 2 Thalern für einen nächtlichen Besuch, der eine Stunde gedauert hat, bei Bemittelten nicht zu hoch. — Herrn Dr. S. Unsere Literatur wird über den von Ihnen angedeuteten Punkt eine sehr wesentliche Bereicherung erfahren durch eine in unserem Verlage erscheinende Broschüre des Hrn. Dr. Goullon jun.: „Die skrophulösen Erkrankungen." Einige unserer Freunde, denen wir den Einblick in das Manuscript gestatteten, sind des Lobes über dasselbe voll. — Mehrere Leser. Warten Sie nur! B. wird schon noch einige Tropfen in den Becher schütten, um denselben überlaufen zu lassen. — Mehrere Mitarbeiter. Die Honorare für die zum vorigen Jahrgang gelieferten Beiträge sind einzig und allein mit Herrn Dr. Lorbacher, und zwar mit demselben direct, nicht durch uns, zu verrechnen, da derselbe dafür ein Fixum bezogen hat. — Herrn H. K. in H. Ein directer Impfzwang besteht in Preußen nicht, sondern derselbe ist indirect, weil Kinder, welche schulpflichtig sind, nicht ohne Impfschein aufgenommen werden. Dagegen können Nichtgeimpfte zur Impfung gezwungen werden, wenn die Pockenepidemie zu einer solchen Ausdehnung gelangt, daß ein noch weiteres Umsichgreifen zu befürchten ist. Letzterer Umstand fällt unter die Sanitätspolizeigesetze, wie z. B. auch das Absperren eines Hauses bei gefährlichen Krankheiten u. s. w., und dagegen ist nichts zu machen. Die Parole heißt also: „Impfen, wenn es der Herr Kreisphysicus befiehlt!" denn dieser Herr hat es ja in seiner Macht, zu sagen, daß die Gefahr des Umsichgreifens der Pocken in dem Kreise, den er verwaltet, zu befürchten sei. Es nützt in diesem Falle keine Weigerung, es sei denn eine durch ärztliches Zeugniß nachgewiesene Krankheit, und wir können nur rathen, wo die Behörden mit Strafverfügungen kommen, mit echter Kuhpockenlymphe impfen zu lassen, die Sie z. B. von uns stets beziehen können. — Dr. M.* Die Einleitung des freundlichst gesandten Artikels dürfte denn doch bei denen von unseren Lesern, welche strengreligiös sind, Anstoß erregen. Wir werden daher nur den Kern bringen. Herzlichen Gruß. —

Anzeige.

In unserem Commissionsverlage erschien:

Die Pocken (Blattern)

und

ihre homöopathische Behandlung,

nebst einem Anhang über einige andere Krankheiten,

von

F. v. Heyer.

Preis 4 Groschen.

Zur Notiz.

In Nr. 5 hat sich insofern ein unangenehmer Druckfehler eingeschlichen, als die Schwabesche Offizin Exemplare der ersten Auflage von Schwabes Hausthierarzt gegen die zweite nicht gegen Nachzahlung von 16, sondern von 10 Groschen umzutauschen bereit ist.

Verantw. Redakteur: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Jul. Klinkhardt in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Digitized by Google

№ 7. Populäre 1871.

Zeitschrift für Homöopathie

Zweiter Jahrgang.

Herausgegeben von Dr. **Willmar Schwabe** in Leipzig.

Erscheint am 15. jedes Monats. Jährlich 12 Nummern. Preis für den Jahrgang 20 Groschen.

Leipzig, 15. Juli.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie direct durch die Verlagsbuchhandlung.

„Noch Einiges über Pocken-Impfung".

R. Die Montagszeitung schreibt: „Kürzlich hat sich der interessante Fall ereignet, daß eine Dame, welche direct von der Kuh geimpft war, sich nach dem Abtrocknen der normal verlaufenen Pocken — und zwar drei Wochen später — noch einmal mit der Lymphe eines Kindes vom hiesigen Prof. Dr. Albrecht impfen ließ, und daß nun auch diese Pocken aufgegangen sind. In ärztlichen Kreisen will man darin den besten Beweis gefunden haben, daß Lymphe von der Kuh nicht vor den echten Pocken schützt, da sonst jene zweite Impfung spurlos hätte vorübergehen müssen."

Dies giebt uns Veranlassung, Einiges aus einer Mittheilung zu bringen, die uns Dr. Bruckner vor Kurzem zugehen ließ. Er schreibt: „Bis jetzt haben wir nie gelesen, daß man die Schutzkraft der Impfung als bloß wenige Monate dauernd angegeben hat. Der erste Allopath, welcher seine Zweifel in dieser Beziehung hat laut werden lassen, ist Besnier, welcher in seinem Berichte über die Krankheiten, welche in den Monaten April — Juni 1870 in Paris geherrscht haben, über die Vaccination und Revaccination unter anderem folgendes sagt: „Die Dauer der Impfwirkung nach der ersten Impfung kann so kurz sein, daß man sich fragen muß, ob nicht während des Verlaufs einer schweren Epidemie wie die eben überstandene, alle Personen ohne Ausnahme und mit allem Nachdrucke nochmals geimpft werden sollten?"

Besnier selbst hat bei einem Kinde von 4 Jahren, welches bald nach seiner Geburt mit vollständigem Erfolge vaccinirt worden, neulich wieder ganz ausgezeichnete Impfpusteln erhalten. — Man wird da veranlaßt sich zu fragen (sagt B.), ob es nicht nothwendig wäre, die Impfung zu erneuern, bis sie sowohl bei Geimpften, als bei Wiedergeimpften mit Bestimmtheit ohne Resultat bleibt.

Es ist wirklich merkwürdig, daß jetzt erst einem Allopathen der Gedanke kommt, man sollte die Vaccination und Revaccination so lange an jedem Individuum vornehmen, bis dieselbe mit Bestimmtheit ohne Resultat bleibt. Dieß wäre allerdings das einfachste, ja das einzige Mittel, um zu einem sichern Resultate zu kommen über die Dauer des Schutzes einer erfolgreichen Vaccination. Diese Versuche, wie sie B. oben vorgeschlagen, aber selbst nicht ausgeführt hat, sind aber von dem kürzlich verstorbenen Dr. Joslin (Homöopath) in New-York während einer Reihe von Jahren an allen Kindern, welche derselbe geimpft, consequent durchgeführt worden, und haben zu merkwürdigen Resultaten geführt.

Dr. Joslin hat nämlich gefunden, daß durch die einfache Impfung, wie sie gewöhnlich praktizirt wird, durchaus nicht bei allen Kindern die Empfänglichkeit für das Kuhpockengift (und folglich auch für die Pocken) ganz getilgt wird, sondern bei vielen Kindern 14 Tage nach der ersten Impfung eine zweite Impfung nachhaftet und nochmals, wenn auch unvollständigere Impfpusteln erzeugt, ja selbst eine dritte und vierte Impfung ergiebt nicht selten noch wenn auch nur sehr unvollkommene Impfresultate.

Es ist somit gewiß ein ganz falscher Schluß, wenn man annimmt, daß, je vollkommener die Impfpusteln, desto vollständiger der Schutz. Im Gegentheil beweisen unvollständige Impfpusteln (von guter Vaccine erzeugt) weit eher, daß wenig Empfänglichkeit für das Pockengift vorhanden ist, und daß folglich die betreffende Person eine Ansteckung von den Pocken nicht zu befürchten hat. Wäre von jeher jedes Kind so lange geimpft worden, bis die Impfung nicht mehr

Digitized by Google

gehaftet, so hätte sich schon lange gezeigt, ob überhaupt bei allen Menschen eine Revaccination nöthig ist, oder ob eine im Kindesalter consequent nach Joslin's Methode durchgeführte Vaccination und Revaccination für das ganze Leben schützt."

„Wenn man das Thun und Treiben der Impfärzte betrachtet, so drängt sich einem unwillkührlich die Ansicht auf, es liege den Herren sehr wenig daran, über die Schutzkraft der Impfung und über die beste Art zu impfen, zu irgend welchen sichern Resultaten zu gelangen, wohl aber liege ihnen daran, die Leute so oft als möglich zur Revaccination zwingen zu können. Die Beweise, welche z. B. Kissel in seiner gekrönten Preisschrift „Ueber Nichtschutzkraft der Vaccine gegen das Varioloid" anführt, können erst dann als wahr angenommen werden, wenn die Vaccination nach Joslin's Methode consequent durchgeführt worden ist, und dennoch Varioloiden und Varicellen nach wie vor epidemisch grassiren, und die nach dieser Methode Geimpften ebenso gut befallen, wie sie bisher (nach der alten Methode) Vaccinirte und Revaccinirte befallen haben."

Im „Schweizer Dorfdoctor" spricht sich Dr. Mende in Winterthur sehr anerkennend über das von uns empfohlene Einnehmen von Vaccinin aus. Er sagt: „Ich bin mit dieser Methode bis jetzt sehr zufrieden gewesen; die Behandelten desgleichen, denn es melden sich stets neue Clienten aus verschiedenen Gegenden, die das Präservativ verlangen, und würden es nicht thun, wenn sie den guten Effect von Anderen nicht vernehmen würden." — So ist es auch hier in Leipzig, wie wir schon in voriger Nummer erwähnten, und wir nehmen deshalb nochmals Veranlassung, den dort ausgesprochenen Wunsch, betreffend die Zusendung statistischer Notizen, Aerzten und Laien dringend an's Herz zu legen. Es ist dies eine Ehrensache für die Homöopathie!

Das Auge, seine Krankheiten und deren diätetische und homöopathische Behandlung.

(Fortsetzung.)

Von größtem Einfluß auf das Sehvermögen ist endlich die Pubertätsperiode, die bei Knaben mit dem 13—14., bei Mädchen mit dem 9—10. Lebensjahre beginnt. Es geht in dieser Zeit eine vollständige Umwälzung im Körper vor, und die Kinder klagen während dieser Zeit über ein leichtes Ermüden der Augen; namentlich Abends fallen die Lider zu; das Sehvermögen ist getrübt; es ist ein Gefühl, wie von Sand in den Augen vorhanden u. s. w., sodaß ängstlich besorgte Eltern häufig den Arzt consultiren, da sie der Meinung sind, es stelle sich ein hartnäckiges Augenübel ein. In größeren Städten, wo die Augenspezialisten förmliche Lieferungs-Contracte mit den Optikern auf blaue Brillen abgeschlossen zu haben scheinen, sieht man denn auch viele Kinder mit blauen Brillen auf der Nase umherlaufen. So störend diese Beschwerden auch sein mögen, so sind sie doch völlig naturgemäße und verschwinden nach Abschluß dieser Periode von selbst, ohne den Gebrauch besonderer Mittel, und man hat nur dafür Sorge zu tragen, daß die Kinder sich in dieser Zeit gehörige Bewegung im Freien machen, und den Körper durch passende Uebungen, vielleicht durch Turnen und dergleichen, zu kräftigen suchen. Höchstens bei übergroßer Angegriffenheit der Augen wäre das Tragen einer rauchgrauen Planbrille nothwendig. Dies hat jedoch nur der Arzt zu entscheiden. Am allerwenigsten aber dulde man bei Knaben, ohne den Augenarzt consultirt zu haben, das Beschaffen einer Concavbrille. Gerade in dieser Periode ist das Auge ganz besonders geneigt, sich an das Tragen einer Brille zu gewöhnen, und nachher wird dann Nothwendigkeit, was vorher nur aus Uebermuth oder Nachahmungssucht geschah. Die Brille dient in vielen Fällen dem Gymnasiasten von 14—18 Jahren nur als äußeres Kennzeichen seines gelehrten Strebens, und wenn er, die bunte Mütze auf dem Kopfe, den Glimmstengel im Munde, in Gesellschaft älterer Personen die gehörige Anzahl von Seideln bayrischen Biers zu sich nimmt, so ist der „Mann" fertig. Besteht der Herr Sohn darauf, eine Brille tragen zu wollen, so gebe man ihm eine Hornbrille mit runden Plangläsern; diese wird er nicht aufsetzen wollen, — also diese oder keine. Ermüden die Augen leicht, so schicke man ihn in's Freie, womöglich auf's Land, und gönne dem Sehapparat die nöthige Ruhe. Es ist besser, der junge Mann geht ein paar Jahre später zur Universität, als daß er durch sein ganzes Leben mit den Unannehmlichkeiten des Brillentragens zu kämpfen hat.

Ueber Kurz- und Weitsichtigkeit haben wir schon früher andeutungsweise gesprochen und wollen deshalb die zur Abhülfe dieser Uebelstände dienenden Vorrichtungen, die Concav- und Convexbrillen näher betrachten. Das Accommodationsvermögen des Auges ist, wie erwähnt, die Fähigkeit, Gegenstände in verschiedenen Entfernungen scharf und deutlich zu unterscheiden. Die beiden Grenzpuncte, innerhalb deren dies geschieht, nennt man den Fernpunctabstand und Nahepunctabstand. Der zwischen beiden liegende Raum, in welchem das Auge das eine Mal mit möglichst großer Anstrengung der accommodativen Kräfte, das andere Mal mit deren möglichster Erschlaffung deutlich zu sehen vermag, heißt die Accommodationsbreite. Die Sehschärfe, oder das Maß der Fähigkeit, Einzeleindrücke gesondert zur Wahrnehmung zu bringen, mit anderen Worten deutlich zu sehen, schwankt bei regelmäßig gebauten Augen, und bei kranken Augen wird der Unterschied häufig ein sehr bedeutender. Um den Nahepunkt zu bestimmen, mißt man die Distanz, in welcher das Auge seine Druckschrift anstandslos zu lesen vermag, mit dem Zollstabe. Man entfernt hierauf das Buch immer weiter vom Gesicht und mißt die Distanz, in welcher das Auge dieselbe Druckschrift noch lesen kann und hat auf diese Weise den Fernpunktabstand gewon-

Digitized by Google

nen. Auf absolute Genauigkeit haben jedoch die durch's Lesen gewonnenen Zahlenmeßwerthe keinen Anspruch, da die Beleuchtung der Schrift einen großen Einfluß auf die Untersuchung hat; ja es kommt sogar die größere oder geringere Uebung beim Lesen in Betracht, da viele Kurzsichtige, die eifrig lesen, sich daran gewöhnen, die Buchstaben aus den Schattenumrissen zu erkennen. Um bei der großen Anzahl der in den deutschen Buchdruckereien vorräthigen Schriftgattungen mehr einheitliche Resultate zu gewinnen, hat man eigene Schriftproben, welche man die Jägerschen nennt, angefertigt. Die kleinste dieser Proben muß von einem gesunden Auge auf einen Fuß rhld. Entfernung deutlich gelesen werden können; die folgenden Schriftgrößen auf 2, 3, 4, 5 Fuß Entfernung. Um den Lesern annähernd ein Bild davon zu geben, lassen wir einige der in unserer Druckerei vorräthigen Schriftproben absetzen. Wir bemerken jedoch, daß die Verhältnisse dieser zu den Jägerschen Schriftproben etwas andere sind, denn die kleinste Jägersche Schrift ist 0,209‴ hoch, während die unsrige 6 typographischen Punkten = 0,666‴ entspricht.

Schriftprobe.

Die homöopathische Apotheke von Dr. W. Schwabe in Leipzig hat sämmtliche Arzneimittel, die von homöopathischen Aerzten empfohlen worden sind, vorräthig.

Sie ist deshalb in der Lage, alle Aufträge, die ihr von auswärts ertheilt werden, auf's prompteste auszuführen.

Bei Bestellungen ist stets genau anzugeben, welche Potenzen, ob Flüssigkeiten oder Verreibungen oder Streukügel gewünscht werden.

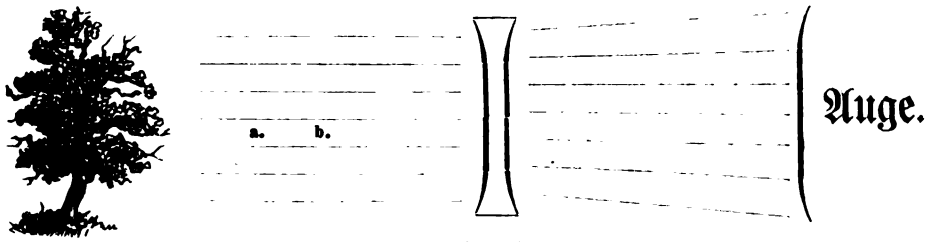
Die Apotheken für den Hausgebrauch bestehen aus eleganten, polirten, verschließbaren Kirschbaumholzkästchen.

Die Reiseapotheken bestehen aus Lederetuis mit Goldverzierung und sind bequem in der Tasche zu tragen.

Die zu den Apotheken nöthigen Handbücher homöopathischer Aerzte sind vorräthig.

Die Kurzsichtigkeit (Myopie) besteht in einer Verkürzung des Fernpunktabstandes und des damit in Verbindung stehenden Unvermögens, entferntere Gegenstände scharf und deutlich zuunterscheiden. Der Grund derselben kann ein doppelter sein: entweder ist die Netzhaut zu weit von den wirksamsten brechenden Medien (der Hornhaut und Linse) abgerückt, oder die Wölbung dieser Medien ist eine zu große, ihre Brechungskraft dem entsprechend vermehrt; der Fernpunkt des deutlichen Sehens beträgt dann, statt 12 Zoll und mehr, nur circa 6 Zoll. Die von entfernteren Gegenständen ausgehenden Strahlen werden derart gebrochen, daß sie ein deutliches Bild vor, nicht auf der Netzhaut formen, sodaß auf der letzteren von den wieder abweichenden Strahlen undeutliche Bilder entfernter Gegenstände mit verschwommenen Umrissen entstehen. Nahe Gegenstände dagegen werden scharf gesehen. Durch letzteren Umstand unterscheidet sich die Kurzsichtigkeit von der Stumpfsichtigkeit. Um außerhalb der Sehweite liegende Punkte deutlich zu sehen, müssen die störend wirkenden Strahlen benachbarter Objecte abgeschnitten werden; Kurzsichtige kneifen deshalb gewöhnlich die Lidspalte zusammen, wodurch sie annähernd dasselbe erreichen, wie durch eine Brille. Außerdem aber gewöhnen sie sich, nur mit einem Auge zu sehen, welches dadurch mit der Zeit kräftiger wird, während das andere schwächer bleibt. Deshalb ist es aber auch in den meisten Fällen nöthig, bei Beschaffung einer Brille die Sehweite jedes Auges zu messen und danach jedes einzelne Brillenglas zu bestimmen. Ist der Unterschied nur unbedeutend, so ist dies jedoch nicht nöthig, indem sich die Augen allmälig an gleiche Gläser gewöhnen. Der sicherste Beweis der Kurzsichtigkeit ist der, daß das Sehen in die Ferne durch ein Concavglas gebessert wird. Dasselbe bricht die aus der Ferne kommenden Lichtstrahlen in der Weise, daß sie aus größerer Nähe zu kommen scheinen. So verschieden die Grade der Kurzsichtigkeit sind, ebenso verschieden müssen aber auch die zur Verbesserung des Sehens dienenden Concavgläser sein. Nachstehende Zeichnung möge die Sache dem Leser etwas deutlicher machen.

Ein Kurzsichtiger, dessen Fernpunkt 6 Zoll vom Auge liegt, kann mit einem solchen Glase sehr gut in weite Entfernungen sehen, da die aus weiter Ferne kommenden Strahlen eines Objectes, z. B. eines Baumes, parallel auf das Glas fallen und nach ihrem Durchgang durch dasselbe so stark abweichen, wie es nöthig ist, um von dem Auge ohne Anstrengung in der Netzhaut zur Vereinigung gebracht zu werden. Das entfernt liegende Object, in diesem Falle der Baum, wird durch das Glas auf den mit a bezeichneten Punkt gerückt und somit deutlich gesehen. Will nun aber der Kurzsichtige mit demselben Glase nähere Gegenstände betrachten, so rücken diese, der Construction des Glases entsprechend, auf den Punkt b, das Gesehene wird schon undeutlicher und verschwommener, und er muß sein Accommodationsvermögen zur Hülfe nehmen, wenn er deutlich sehen will.



Brillenglas.

Bei niederen Graden der Kurzsichtigkeit begnügt man sich mit einer Concavbrille, deren Brennweite gleich dem Fernpunktabstand des Auges ist, unter Abrechnung des

Digitized by Google

Abstandes des Glases vom Auge, der ungefähr $^1/_2$ Zoll beträgt. Beträgt also der Fernpunkt 14 Zoll, so muß die Brennweite der Brille $13^1/_2$ Zoll betragen, bei $8^1/_2$ Zoll 8 Zoll. Man pflegt die Brillengläser je nach ihrer größeren oder geringeren Brennweite mit Nummern zu bezeichnen, sodaß ein Glas Nr. 36, 30, 24 u. s. w. ebenso viele Zolle Brennweite besitzt, doch kann man nicht streng danach gehen, da die Glasschleifer bald nach der Focaldistanz, bald nach dem Radius der Kugel, aus dem das betreffende Glas einen Abschnitt darstellt, die Nummer geben. Dazu kommen dann noch mancherlei Schwierigkeiten, welche die Anfertigung und Anpassung von Brillen ergeben, deren Brennweite durch Bruchtheile ausgedrückt wird. Schwächere als Nr. 36 werden selten gebraucht; und Kurzsichtige, die Brillen tragen wollen oder müssen, thun gut, mit Mittelnummern — 18 bis 30 — zu beginnen; stärkere als 12 und 10 wende man nur in Nothfällen an. Wo noch niederere Nummern bei hochgradigen Fällen von Kurzsichtigkeit vonnöthen sind, nehme man unbedingt mit einem Augenspezialisten Rücksprache und verlasse sich ja nicht allein auf den Optiker, dem häufig nur daran gelegen ist, eine Brille zu verkaufen, die, wenn sie auch für den Augenblick paßt, doch für die Folge unberechenbare Nachtheile stiftet.

(Fortsetzung folgt.)

Praktische Mittheilungen.

A. Menschenheilkunst.

Einige Erfahrungen in Bezug auf Jod.

Jod (Jodum, Jodium, Jodina, Jodine, von τὸ ἰον, das Veilchen und ἰώδης, veilchenhaft,) ist ein im Jahre 1813 von dem Sodafabrikanten Courtois zufällig entdeckter, nach seinem Aeußeren dem Graphit sehr ähnlicher Arzneistoff von sehr starkem, dem des Chlor nahe kommendem Geruch und zusammenziehendem, scharfem, stechendem Geschmack, wird aus der Asche verschiedener Seegewächse gewonnen und am schönsten von den Küstenprovinzen Frankreichs geliefert. Es ist dies eine Arznei, in welche sich die Herren Allöopathen, wenigstens viele von ihnen, ganz verliebt zu haben scheinen, denn selten verschreiben sie ein Recept, auf dem neben anderen Medicamenten nicht auch bald eine größere, bald geringere Quantität von Jod verordnet wäre; gleichwohl ist es ein Medicament, welches alle nur mögliche Vorsicht erfordert, da es, zur Unzeit oder in zu starken Dosen verabreicht und gebraucht, nach dem Zeugnisse aller erfahrenen Aerzte und in den drüsigen Organen des menschlichen Körpers so entsetzliche Zerstörungen anrichtet, daß der damit Behandelte, wenn er nicht zur Homöopathie, welche auch gegen derartige Leiden die schnellste und sicherste Hülfe gewährt, noch zeitig genug seine Zuflucht nimmt, oft zeitlebens krank und siech bleibt. Ich habe das oft bei Patienten wahrgenommen, welche durch die von den Allöopathen so gepriesene Jodsalbe wohl ihre dicken Hälse vertrieben, sich aber dadurch auch Drüsenleiden zugezogen hatten, die noch weit schlimmer waren, als das Uebel, welches sie durch Jod beseitigt zu haben glaubten, denn nicht immer verschwindet es ganz und gar nach dem Gebrauch dieser Salbe; ich habe es bei Mädchen beobachtet, welche, um von Bleichsucht geheilt zu werden, eine große Menge von den mit Jod versetzten Eisenpillen eingenommen hatten, späterhin aber so sehr an Magenschwäche litten, daß sie fast gar keine Speise mehr vertragen konnten, immer mehr abmagerten und zuletzt ganz kraftlos wurden; ich habe es auch an Personen in Erfahrung gebracht, welche durch ihren Beruf genöthigt waren, sich viel mit Jod zu beschäftigen und dabei nicht immer die nöthige Vorsicht gebraucht haben mochten.

Ich werde bald auf diese drei Classen von Patienten zurückkommen und dann die Mittel angeben, wodurch ihnen am schnellsten und sichersten geholfen werden kann.

Auch die Homöopathen bedienen sich bei ihren Heilungen des Jod. In der zehnfachen Menge verstärkten Weingeistes löst es sich leicht und vollständig auf und aus dieser Lösung werden die weiteren Potenzen bereitet. Sie bedienen sich desselben besonders gegen Geschwulst und Verhärtung der Drüsen, gegen dicke Hälse und häutige Bräune und zwar gegen letztere in der Weise, daß sie es im Wechsel mit Acon., Hepar und Spongia anwenden. Der Unterzeichnete hat es in diesem Falle nie gebraucht, vielmehr blos durch Aconit 3, Hepar 6 und Spongia 3 die glücklichsten Resultate erzielt, wenn er von jedem der genannten Medicamente 10—15 Körnchen in drei mit reinem, kaltem Wasser gefüllten Obertassen auflösen, von diesem Wasser anfänglich alle 8 Minuten, bei wahrzunehmender Besserung in längeren Zwischenräumen und im Wechsel einen halben Eßlöffel voll einnehmen und dabei fortwährend warme Umschläge machen ließ; nach sechs Stunden war in der Regel die größte Gefahr beseitigt; gegen dicke Hälse aber hat er es mehrmals und zwar im Wechsel mit Spongia 3, (jede Woche eine Gabe) mit dem glücklichsten Erfolge angewendet.

Jodgaben, wie sie Homöopathen verabreichen, können, da sie zu klein sind, nie eine Krankheit hervorbringen, wohl aber können schon vorhandene Krankheiten dadurch schnell und sicher geheilt werden, wie dies eine millionenfache Erfahrung lehrt. Das ist aber bei Gaben von Jod, wie sie zuweilen von Allöopathen verordnet werden, nicht der Fall, sie richten, wie schon oben bemerkt, sehr oft in den drüsigen Organen die entsetzlichsten Zerstörungen an. Doch auch in solchen Fällen ist noch Hülfe. Leidet Jemand an den bösen Folgen, welche der Mißbrauch von Jod nach sich zieht oder auch nur eine unvorsichtige Beschäftigung mit demselben, so wird er, das weiß ich aus Erfahrung, am schnellsten und sichersten durch Bellad. 3. und Phosph. 6 geheilt, wenn beide in Zwischenräumen von 6—8 Tagen, unter gewissen Umständen wohl auch in viel kürzeren, und zwar im Wechsel eingegeben werden.

Frau Wiesel von B. hatte von Kindheit auf einen

Digitized by Google

dicken Hals und dagegen Jod gebraucht in jeder Gestalt; in Folge dessen litt sie aber, ohngefähr 34 Jahr alt, so sehr an Athemmangel, daß sie keine Treppe, keinen Berg mehr ersteigen, keine Last mehr tragen konnte und nebenbei entstand eine Drüsengeschwulst nach der anderen. Sie bekam Bellad. und Phosph. in den angegebenen Potenzen und im Wechsel von 5 zu 5 Tagen und — schon nach 3 Wochen fühlte sie sich ganz wohl, sie konnte wieder mit Leichtigkeit Treppen und Berge steigen, mit Leichtigkeit jedes häusliche Geschäft verrichten, sogar bedeutende Lasten tragen und die Drüsengeschwülste waren verschwunden.

Bleichsüchtige, welche in Folge des Einnehmens vieler mit Jod versetzten Eisenpillen an Magenschwäche leiden, werden ebenfalls durch Bellad. 3 und Phosphor 6, im Wechsel und von Woche zu Woche eingegeben, am schnellsten und sichersten geheilt. Schreiber dieses wohnt in einer Gegend, wo die mit Jod versetzten Eisenpillen eine gewisse Berühmtheit erhalten haben; denn wahr ist es, Bleichsüchtige fühlen sich nach dem Einnehmen derselben eine Zeitlang wohl; aber der hinkende Bote kommt nach, ihr Wohlbefinden ist leider von kurzer Dauer; denn bald darauf stellt sich eine Magenschwäche ein, wobei sie fast gar keine Speise mehr vertragen können und immer magerer und kraftloser werden.

Fräul. G. in P. war eine von diesen Patientinnen, auch sie hatte, um von ihrer Bleichsucht geheilt zu werden, ein Schächtelchen Eisenpillen nach dem anderen verbraucht und sich anfänglich wohl darnach gefühlt; aber mit einem Male wich aller Appetit, es erfolgte erst schmerzloses, dann schmerzhaftes Aufstoßen, dabei wurde sie immer magerer und müder und aller Lebensmuth war gewichen. Ich gab ihr, da die Beschwerden offenbar von dem, den Eisenpillen beigesetzten Jod herrührten,*) Bellad. 3 und Phosph. 6 im Wechsel, und letzteres Mittel ganz besonders hat ihr sehr wohl gethan, so daß sie nach vier Wochen ganz gesund war. Derselbe Fall kam mir späterhin noch mehrmals vor und jedesmal halfen dieselben Mittel.

Aber die interessantesten Fälle, wenigstens für mich, waren die beiden in Nachstehendem beschriebenen.

Vor längeren Jahren kam eine Dame, Frau J. zu mir. Sie und ihr Gemahl hatten durch einen Mann aus hiesiger Gegend erfahren, daß ich schon seit vielen Jahren ein großer Verehrer der Homöopathie wäre und durch sie auch schon so Manchem geholfen hätte, der anderwärts keine Hülfe gefunden hatte. Sie klagte mir, daß sie selbst, aber mehr noch ihr Mann und auch ihre Kinder an Drüsengeschwülsten litten, daß sie alle bald mehr, bald weniger entzündete Augen hätten, fast immer von Reißen in den Gliedern, besonders in den Gelenken geplagt würden und dabei im Kehlkopf einen Kitzel empfänden, der sie beständig zum Husten reize. „Und daran leiden Sie sammt und sonders? So ist es bei dem Einen wie bei den Uebrigen?" fragte ich. „„Ja wohl, wir leiden alle an denselben Beschwerden."" „Nun dann haben alle Ihre Beschwerden jedenfalls eine und dieselbe Ursache." Nachdem ich nun über die möglichen Ursachen nachgedacht, fragte ich: „Was ist denn Ihr Herr Gemahl, womit beschäftiget er sich?" „„Er ist Photograph, mein Herr."" „Und beschäftigt sich wohl viel mit Jod?" „„Allerdings."" „Und Sie und Ihre Kinder halten sich wohl oft und lange in seinem Atelier auf?" „„Wir können nicht anders, die Räume unserer Wohnung sind gar zu beschränkt."" „Und das Jod befindet sich wohl auch nicht immer unter gehörigem Verschluß?" „„Das mag wohl zuweilen der Fall sein."" „Nun dann," sagte ich, „ist es jedenfalls dieses Jod, welches Ihnen, Ihrem Herrn Gemahl und Ihren Kindern so große Beschwerden verursacht." Ich hätte nun nach der Regel: Wenn die Ursache gehoben, schweigt auch die Krankheit, zu ihr sagen können: Verlassen Sie die bisher bewohnten Räume und vermeiden Sie allen Umgang mit Jod, dann wird nach und nach Ihre Krankheit von selber schwinden; allein das war ja kaum ausführbar, die ganze Familie lebte von der Photographie und hätten sie das Uebel in keiner Weise bekämpft, wer weiß dann, ob sie jemals von ihm befreit worden sein würden. Ich gab ihr mehrere Pülverchen von Bellad. 3 und Phosph. 6 und da ich annehmen mußte, daß die Räume ihrer Wohnung auch bei der größten Vorsicht, die sie fortan in Bezug auf Jod anzuwenden versprach, doch nicht sogleich von allen Jodtheilchen gereinigt sein könnten und also auf die Cur störend einwirken müßten, so ließ ich sämmtliche Mitglieder der Familie Bell. und Phosph. im Wechsel anfänglich alle Abende vor Schlafengehen einnehmen; wenn Besserung erfolgt, bemerkte ich, können Sie jeden 3. oder 4. Tag von der in Wasser aufgelösten Arznei ein Löffelchen voll einnehmen. Nach vierzehn Tagen kam die Dame wieder. Sie selbst, ihr Ehemann, auch ihre sämmtlichen Kinder waren schon vollständig geheilt und ich hatte weiter nichts nöthig, als ihr noch einmal in Bezug auf Jod die größte Vorsicht zu empfehlen.

Vor längerer Zeit kam der Director einer Schauspielergesellschaft mit seinem zwölfjährigen Töchterchen zu mir, nach dessen Namen ich nicht fragte, dem ich aber, weil es auch schon auf der Bühne mit auftreten und in den „Rosen des Herrn von Malesherbes" die Rolle der Susette spielen muß, den Namen „Susettchen" geben will. Susettchen war aber krank und Papa war es auch. Beide litten bald mehr, bald weniger an Reißen in den Gliedern, besonders den Gelenken, beide klagten über Husten, Beklommenheit der Brust und periodische Anschwellungen der Drüsen, beide über Mangel an Appetit und oftmalige Neigung zum Erbrechen. Im Laufe des Gesprächs ergab es sich, daß auch er nebenbei Photograph ist. Schon wollte ich meine Geneigtheit zu erkennen geben, ihm in der nächsten Zeit sitzen oder stehen zu wollen, um meine etwas corpulente Gestalt in seine camera obscura paß- und dann in effigie aus ihr repassiren zu lassen, als er mir mit der Bitte um einige homöopathische Pülverchen für sich und sein Susettchen zuvorkam, die er denn auch sogleich und ohne alles Widerstreben erhielt. Da ich der festen Ueberzeugung war, daß, da Vater und Tochter viel mit Jod zu thun hatten, durch dieses auch ihre beiderseitigen Beschwerden hervorgebracht sein müßten, so bekam Susettchen diesmal, — nicht wie vorher auf der Bühne aus der Hand des Herrn von Malesherbes eine Rose, sondern ebenso, wie ihr lieber Papa einige Pülverchen Bellad. 3 und Phosph. 6 neben den nöthigen Verhaltungsregeln und — schon nach 14 Tagen erhielt ich die Nachricht, daß Vater und Tochter sich sehr wohl befänden, der Vater aber noch einmal mich besuchen wollte, um mich für künftige ähnliche

*) Auch der fortgesetzte Gebrauch von Eisenpräparaten allein, natürlich in allöopathischen Dosen, bringt Verdauungsbeschwerden hervor. D. R.

Digitized by Google

Beschwerden, wenn solche eintreten sollten, um dieselben Mittel zu bitten. Bellad. und Phosph. sind demnach gewiß die besten Antidote des Jod. D. Verus.

Wir bemerken zu den vorstehend mitgetheilten interessanten Fällen, daß schon seit länger als 10 Jahren reines Jod von den Photographen nur selten angewandt wird, sondern Jodsalze, wie Jodammonium, Jodlithium, Jodcadmium u. s. w., welche mit dem Collodium, mit dem die Glastafeln überzogen werden, vermischt und innig an dasselbe gebunden sind. Aus diesem Grunde dürfte eine Jodvergiftung bei den Photographen jetzt zu den sehr seltenen Fällen zählen. Früher natürlich, wo Joddämpfe oft das ganze Laboratorium anfüllten, waren sie stets der Gefahr einer Vergiftung ausgesetzt. D. Red.

B. Thierheilkunst.

Kalbefieber.

Vom Oberamtsthierarzt Maile in Hall.

(Schluß aus Nr. 5.)

Am 17. November, also kaum einige Tage später, bekam ich den 2. Kalbefieberpatienten in Behandlung. Ich wurde an diesem Tage Morgens früh zu dem hiesigen Ziegler Bühler gerufen, um eine erkrankte Kuh in Behandlung zu nehmen. Diese Kuh hatte nach der Angabe des Eigenthümers in der Nacht vom 15. auf 16. Nov. ein gesundes munteres Kalb geboren; der Geburtsact war gut und leicht vor sich gegangen, und Mutter und Junges befanden sich ganz wohl. Am 16. Abends schon hatte die Kuh nicht gefressen wie sonst, man hatte jedoch diesen Umstand nicht für bedeutend gehalten, am 17. Morgens aber stand sie gar nicht mehr auf, fraß und soff nicht, gab keinen Tropfen Milch, legte den Kopf auf die linke Seite zurück, stöhnte fortwährend und befand sich in einem betäubten, schlafähnlichen Zustand.

Die Untersuchung ergab dasselbe Resultat wie in dem erst beschriebenen Falle; ich will deshalb die geehrten Leser nicht mit Wiederholung der geäußerten Symptome langweilen, sondern nur bemerken, daß die Krankheit ohne allen Zweifel „Kalbefieber" war. Die Ordination war wie im vorhergehenden Falle, Bell. und Nux vom. 1. Verdünnung, ½stündl. 10 Tropfen im Wechsel, und alle 2 Stunden ½ Schoppen alten Wein. Bezüglich der Weingaben muß ich einschalten, daß ich, wenn die Hauttemperatur bei diesen Kranken sehr niedrig ist, und sich durch die 2stündigen Weingaben nicht heben will, auch größere Dosen Wein z. B. 1 Schoppen und in kürzeren Zeiträumen, mit sehr gutem Erfolge geben lasse.

Diese Behandlung wurde am 17. und 18. ohne besonders auffallende Besserung fortgesetzt, nur wurde das schon im ersten Falle bemerkte Aufstoßen hier viel häufiger wahrgenommen. Am 19. fand ich bei meiner Morgenvisite die Kuh stehend uud Heu fressend. Der Eigenthümer sagte mir, daß die Kuh gegen Morgen sich aufgerichtet, einige harte Kothballen abgesetzt, und dann aufgestanden sei, auch habe sie etwas Heu gefressen. Soweit war die Sache nun in Ordnung, das Kalbefieber war glücklich bekämpft. Aber ein zweiter Umstand fand sich, der leicht gefährlich werden konnte. Der Puls zählte 72 Schläge in der Minute, und Athemzüge waren es 48. Die Untersuchung der Brust ergab linkerseits eine Entzündung der untern Lungenparthie, die nach meiner Ueberzeugung durchaus nicht zum Kalbefieber gehörte, sondern, entweder war beim Eingeben, besonders des Weins, ein Theil durch den Kehlkopf und die Luftröhre in die Lungen gelangt, oder durch das Aufstoßen waren Futtertheile, wie beim Wiederkäuen, in den Schlundkopf gelangt und durch die nicht geschlossene Stimmritze in den Kehlkopf und Lungen gedrungen, was sehr leicht möglich ist, da erfahrungsgemäß bei den höhern Graden des Kalbefiebers gewöhnlich die Zunge, sowie auch die Schlund- und Kehlkopfmuskeln gelähmt sind. Bell. und Nux, sowie auch der Wein wurden nun weggelassen, und statt dessen Phosphor 3., alle 2 Stunden zu 10 Tropfen, gegeben. Bei dieser Behandlung genas die Kuh in acht Tagen vollständig und ist heute noch gesund.

Am 28. Februar 1871 kam mir ein weiterer Fall von Kalbefieber vor, ich wurde eiligst nach dem ½ Stunde entfernten Orte Gottwohlshausen Abends um 9 Uhr zu dem dortigen Schuhmacher D. gerufen, dem seine einzige Kuh erkrankt war. Diese Kuh hatte Tags zuvor gut gekalbt, seit Nachmittag aber fraß sie nicht mehr, und seit heute Abend lag sie fortwährend mit zurückgelegtem Kopfe schlafend und zuweilen stöhnend da. Der Mann wollte fast verzweifeln, kurz zuvor war seine Frau gestorben, er befand sich in keinen guten Umständen, jetzt sollte er noch die Kuh verlieren. Die Gefährlichkeit dieser Krankheit war ihm sehr gut bekannt, und er wußte, daß bei der gewöhnlichen allopathischen Behandlung beinahe alle diese Patienten geschlachtet werden müssen. Nun, ich tröstete den Mann so gut es ging, und stellte ihm, wenn er meine Anordnungen pünktlich befolge, baldige Genesung seiner Kuh in Aussicht. Bell. und Nux sammt Wein wurden wie in den vorhergehenden Fällen gegeben, und die Kuh genas in 2 Tagen ohne alles Weitere vollständig.

Gegenwärtig während ich dies schreibe, habe ich wieder eine Kalbefieberkranke Kuh in Behandlung, die mit den gleichen Mitteln behandelt wird. Ueber den Ausgang kann ich vielleicht in einem der spätern Artikel berichten.

Die Eröffnung der homöopathischen Poliklinik

(Berathungs-Anstalt für Kranke)

in der zweiten Etage der Centralhalle zu Leipzig

hat am 1. Mai d. J. stattgefunden und wird unbemittelten Kranken in den Stunden von 8—9 Uhr Vormittags (mit Ausnahme Sonntags) unentgeltlich Rath, Behandlung und Arznei gewährt. **Dr. Heinicke. Dr. Schwabe.**

Digitized by Google

Vermischtes.

General-Versammlungen homöopathischer Aerzte.

Am 15. Juli in Schaffhausen (Schweiz und Süddeutschland).

Am 27. Juli in Dortmund (Westphalen und Rheinland).

Am 10. August in Magdeburg (Central-Verein).

Ein Jubiläum

seltener Art feierte am 30. Mai der Senior der homöopathischen Aerzte, Herr Dr. Th. Rückert in Herrnhut. Funfzig Jahre waren verflossen, seitdem er zur Homöopathie übergetreten war, und diesen festlichen Tag ließen denn sowohl die Freunde des würdigen, alten Herrn, als auch die Vorstände der verschiedenen homöopathischen Vereine nicht unbeachtet vorübergehen; Alle vereinigten sich zu herzlichen Glückwünschen, die ihm theils brieflich, theils telegraphisch übermittelt wurden. War doch seine Thätigkeit keine stille, ausschließlich dem kleinen Kreise von Patienten seines Wohnortes gewidmete, vielmehr eine unermüdlich schriftstellerisch rührige, die der großen Zahl homöopathischer Aerzte diesseits und jenseits des Oceans das zugängig zu machen wußte, was er, was die Collegen auf dem Felde der Homöopathie geleistet hatten. Alle diese Erfahrungen sind niedergelegt in seinem Sammelwerke „Rückerts klinische Erfahrungen", einem Werke unermüdlichen Fleißes, welches seinen Namen für immer mit der Geschichte der Homöopathie verknüpfen wird. Möge dem würdigen Jubilar nach einem so thatenreichen Leben noch ein heiterer Lebensabend beschieden sein, denn zwei Mal lebt Derjenige, der auf sein früheres Leben mit Genugthuung zurückschauen kann.

Aus Wiesbaden

erhalten wir die Mittheilung, daß der dortige ärztliche Verein in seinen Statuten einen Paragraphen hat, welcher verbietet, daß ein Homöopath Mitglied desselben sei. Die dortigen homöopathischen Aerzte haben natürlich auch nie versucht, die Versammlungen dieser intoleranten Leute mit ihrer Anwesenheit zu beehren; desto bemerkenswerther war die Einladung des Präsidenten des gedachten Vereins an die Homöopathen Dr. Kirsch und Dr. Magdeburg, an den Verhandlungen des kürzlich in Wiesbaden tagenden Vereins mittelrheinischer Aerzte theilzunehmen. Die Homöopathen lehnten selbstverständlich ab. Wird diese Ablehnung aber die dortigen Aerzte duldsamer machen? Wir hoffen es.

Der Tod

reißt in diesem Jahre große Lücken unter die Vertreter unserer Heilmethode. Schon wieder müssen wir das Ableben eines Homöopathikers, des Kreisphysikus, Sanitäts-Raths Dr. Müller in Aschersleben melden.

Frauen als Aerzte.

Der „American Observer" berichtet: „Vier junge Mädchen aus Boston, welche die nöthigen Studien auf dem medicinischen Colleg zu Boston gemacht und den Titel als „Aerzte" erworben haben, begeben sich in Begleitung einer Frau Nye aus Belleville als ärztliche Missionare nach Constantinopel." Wahrscheinlich wollen sie in den Harems ihr Glück versuchen. Glück auf!

Doctor und Dichter.

Die „Berliner Tribüne" erzählt: „Einen originellen Einwand machte am Sonnabend ein auf der Anklagebank erschienener Herr, Namens Saladin, der, ohne promovirt zu haben, in die Reihen der Schüler Aeskulaps sich gedrängt, als Homöopath einen Todtenschein ausgestellt und mit „Dr. Saladin" unterschrieben hatte. Er gab zu, daß ihm der Doctortitel nicht zustehe, das „Dr." solle aber auch gar nicht „Doctor", sondern „Dichter" heißen, denn er fertige auch Gedichte an, sei also wohl befugt, sich das Prädikat als Dichter beizulegen. Das Gericht nahm jedoch auf diesen herrlichen Einwand keine Rücksicht, sondern verurtheilte den Homöopathen zu einer Geldbuße von 10 Thalern.

Kleine Pulver.

Wahrlich, wenn man den in neuerer Zeit so hoch gepriesenen Fortschritt auf dem Gebiete der Medicin unter der Loupe des gesunden Menschenverstandes besichtigt, kann man sich der Betrachtung nicht erwehren, wie weit sich doch der Mensch durch kurzsichtige Ueberhebung und Selbstüberschätzung von der Mutter Natur und damit von allem ihm wirklich Heilsamen entfernt hat.

Der babylonische Thurmbau war wahrlich nicht so eitel, als die kindischen Versuche brillentragender Stubengelehrten, die Welt an der Hand der noch nicht einmal in den Kinderschuhen umherlaufenden Chemie und des, der unendlichen Natur gegenüber, immerhin schwächlichen Mikroscopes zu verbessern. Das Selbstbestaunen und die ewig sich wiederholende Betrachtung, wie ungeheuer und bewundernswerth doch die Fortschritte in der heutigen Zeit seien, sollte billig in der sogenanten (sic!) Medicin-Wissenschaft, mindestens keine Stelle finden, im Hinblick auf den gegenwärtigen Zustand der europäischen Menschheit, wo auf tausend erwachsene menschliche Individuen, kaum ein annähernd gesunder zu rechnen ist, ein Zustand, den wir vor allen andern Ursachen, ganz besonders jener — sogenannten — Wissenschaft verdanken, die in der That Nichts ist, als ein Haufen tausendjähriger Irrthümer und Fehlschlüsse mit einigen sparsam eingestreuten Körnlein Wahrheit.

Jos. Faller,
Amts-Wundarzt in Freiburg i./Br.
(Aus dem Naturarzt Nr. 9, 1870.)

Auch wieder ein bemerkenswerthes Zeugniß über den Werth und Zustand der heutigen Medicin, abgelegt von

Digitized by Google

einem Zünftigen, der als voll gelten muß, indem er sonst keine amtliche Stellung in einem Staat bekleiden könnte.

Dr. Lucifer.

Miserere und Misère!

In Nr. 26 der A. H. Z. ist unter der Ueberschrift: „Eine nothwendige Rüge und Warnung!" ein kleiner Artikel abgedruckt, in welchem uns im Tone der Entrüstung und mit Schärfe der Text gelesen wird, daß wir in der Krankengeschichte des D. Verus (in Nr. 6 d. Bl.) über „Miserere" den Ausdruck „Koth- und Urin-Erbrechen" — weil incorrect — unverändert im Abdruck stehen ließen.

Seitdem Bock's Artikel über Anatomie und Pathologie in der Gartenlaube und im Separatabdruck erschienen sind, weiß heutigen Tags beinahe jedes Schulkind, daß eine Verbindung zwischen Harnblase und Magen innerhalb des menschlichen Körpers in der Art nicht stattfindet, daß der Inhalt der ersteren in den Raum des zweiten sich ergießen und Urin im buchstäblichen Sinne des Wortes ausgebrochen werden könne. Weiter ist bekannt, daß die erbrochenen, flüssigen Massen im Miserere einen fauligen, ammoniakalischen (urinösen) Geruch besitzen, und deshalb sprachen selbst Aerzte zu Ende des vorigen und zu Anfang dieses Jahrhunderts, obgleich sie in vollem Besitz der darauf bezüglichen anatomischen Kenntnisse waren, von Koth- und Urin-Erbrechen bei Miserere in wissenschaftlichen Abhandlungen, wohl wissend, daß dieser Ausdruck ihnen nicht als Zeichen der Ignoranz von Sachverständigen gedeutet werden würde. Diese Ausdrucksweise bezeichnete eben mit einem Worte die urinöse Beschaffenheit der ausgebrochenen Flüssigkeit, und in diesem Sinne war dieser Ausdruck auch von D. Verus verwendet worden. Wir ließen ihn deshalb stehen, weil wir wußten, daß unsere unbefangenen Leser, gleichviel ob Laien oder Aerzte, in dieser allgemein verständlichen, wenn auch incorrecten Ausdrucksform kein Vergehen finden und uns eine „Warnung und Rüge" ertheilen würden. Sprechen doch auch Aerzte von „Wassersucht", obgleich allgemein bekannt, daß die Flüssigkeit, welche sich in solchen Zuständen zwischen den Geweben und in den Höhlen des Körpers ansammelt, kein Recht besitzt, auf die Bezeichnung „Wasser" Anspruch zu machen.

Wir wünschen dem Verfasser dieser Rüge, daß er sich und die Homöopathie nie mehr bloßstellen möge, als es die Redaction dieses Blattes gethan, indem sie diesen, in der Volkssprache wurzelnden Ausdruck ihres Mitarbeiters unverändert zum Abdruck brachte. Hätte aber ja in diesem Falle, was ja auch menschlich und möglich, die Redaction sich eine Unterlassungssünde zu Schulden kommen lassen, so begegnen wir dieser emphatischen Rüge am passendsten mit den Worten: Tant de bruit pour une omelette! zu deutsch: Viel Geschrei und wenig Wolle!

Briefkasten.

Frau F. in E. Ein derartiges Buch existirt bereits und erschien früher im Eupelschen Verlage. Es ist dies: „Der homöopathische Doctor" von Heinrich Schwerdt, und kostet nur 1 Thlr. 15 Gr. Sanitätsrath Dr. Hirschel hat das Buch seiner Zeit sehr warm empfohlen. — Herrn H. in K. Artikel über St. dankbar angenommen. Der andere Art. paßt nicht für das Blatt; wir werden ihn an anderer Stelle zu verwerthen suchen. — Mehrere Leser. Den Bescheid auf die in voriger Nummer erwähnte Petition finden Sie in den stenographischen Reichstagsberichten vom 1. Juni. Vorläufig hilft also kein Petitioniren, es sei denn, Sie könnten 15 Abgeordnete zur Unterschrift bewegen, die nach den Bestimmungen des §. 26 der Geschäfts-Ordnung des deutschen Reichstages nöthig sind, um den Antrag, dem Beschluß der Petitions-Commission entgegengesetzt, welchem der Reichstag in seiner Plenarsitzung am 1. Juni zustimmte, nochmals zur Erörterung gelangen zu lassen. — Herrn Pfarrer F. Ihre freundlichen Zeilen übermittelten wir dem Verfasser. Er sagt: „Sie möchten ein Thierauge, z. B. das eines Ochsen, welches Ihnen jeder Fleischer überläßt, nach Anleitung des Augen-Artikels anatomiren, so würde Ihnen Alles klar werden. Schriftliche Erläuterungen könnten überhaupt stets nur die Folie zu practischen Anschauungen sein." Fernere Mittheilungen sind uns angenehm. — Hrn. C. E. in Gr. Jener Herr sprach nur von dem der Impfung zu Grunde liegenden Gesetze, nicht vom Impfschlendrian, dem er ebenso abhold ist, wie wir; und in diesem Sinne wollen Sie die Mittheilung auffassen. Der Gründer unserer Heilmethode begrüßte die Einführung der Schutzpockenimpfung als eine Anerkennung des Aehnlichkeitsgrundsatzes, und gab selbst, wenn wir nicht irren, Vaccinin, nachdem er einige Wochen vorher Sulfur verabreicht hatte; und in ähnlicher Weise empfahl er den Gebrauch homöop. Schutzmittel, z. B. Bellad. gegen Scharlach ꝛc. —

Anfrage: **Mitesser** betreffend. Die s. g. Mitesser bilden sich durch Ansammlung von Hauttalg in den Talgdrüsen der Haut, und weil durch die damit im Zusammenhang stehende Reizung seiner Hautgefäße eine entzündliche Anschwellung der Ausführungsgänge der Talg-, Schweiß- und Haarfollikel da und dort eintritt, so finden sich die Mitesser nicht selten in Gesellschaft kleiner, rother Blüthchen. Zur Beseitigung dieses Uebels dienen alle die anderwärts angegebenen Maßregeln für die Pflege der Haut und die diätetischen Vorschriften zur Erhaltung und Befestigung der Gesundheit im Allgemeinen. Vortheilhaft ist es außerdem, die betreffenden Hautpartieen mit einer Auflösung von ungefähr einem Loth Kochsalz in einem Pfund Wasser (15—20° R. Temperatur) längere Zeit hindurch zu waschen. Mittel, welche einen erheblichen Einfluß auf die Zustände des Hautgewebes ausüben, wie z. B. Sulphur, Phosphor, Calcar. carb., Lycopod., Sepia, in Form der Potenzen innerlich angewandt, können unter Umständen mit in Gebrauch gezogen werden. Ausdrücklich bemerkt mag noch werden, daß bei Personen von reizbarer Haut der Genuß von Fetten, geräucherten Fleischsorten, (besonders von Schwein und Gans,) vielem Kaffee und so manchen anderen Dingen, — worauf ein Jeder selbst achten mag, — das Ueberhandnehmen dieser Affection begünstigt.

Erklärendes Fremdwörterverzeichniß.

Antidote = Gegenmittel. — Vaccination = Kuhpockenimpfung. — Revaccination = die nochmalige Kuhpockenimpfung, nachdem bereits früher eine solche stattgefunden hat. — Emphatisch = den Mund voll nehmend. — in effigie aus der camera obscura repassiren = sich photographiren lassen.

Anzeige.

Vor Kurzem erschien im Verlage von Dr. W. Schwabe in Leipzig:

Das

ABC der homöopathischen Praxis

von

einem homöopathischen Arzte.

Preis 1 Groschen.

Kein Schriftchen dürfte sich vielleicht mehr als das vorliegende eignen, unter der Laienwelt Propaganda für unsere Heilmethode zu machen, denn auf 16 Seiten 8° hat der Verfasser das Wissenswürdigste zusammengedrängt. Keine Theorie, sondern Praxis, das ist das Motiv, aus welchem er das Büchelchen schrieb, und es sei daher Gönnern der Homöopathie, sowie den verehrlichen homöop. Vereinen zum Vertheilen aus der Hand empfohlen. Parthieen von 25 Stück lassen wir für 15 Groschen.

Verantw. Redakteur: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Jul. Klinkhardt in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Digitized by Google

№ 8. **Populäre** 1871.

Zeitschrift für Homöopathie

Zweiter Jahrgang.

Herausgegeben von Dr. **Willmar Schwabe** in Leipzig.

Erscheint am 15. jedes Monats. Jährlich 12 Nummern. Preis für den Jahrgang 20 Groschen.

Leipzig, 15. August.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie direct durch die Verlagsbuchhandlung.

Ein Zeugniß für die Vortrefflichkeit der Homöopathie.

Daß die Homöopathie noch immer, selbst unter den Gelehrten, viele Gegner findet, welche sie bald öffentlich, bald im Geheimen bekämpfen, das, freundlicher Leser, wird Dich, wenn Du Dir diese Leutchen etwas näher ansiehst, gar nicht Wunder nehmen. Ich kenne einige Herren, welche eingefleischte Preußenfeinde sind und gerne jeden Preußen mit Haut und Haar verschlingen möchten. Es sind Maulhelden; sie haben große Aehnlichkeit mit dem Franzosen Rochefort, der auch mit seiner Zunge, so lange er sich sicher fühlte, die Welt aus ihren Angeln heben wollte, dann aber, als seine Person in Gefahr kam, feigherzig die Flucht ergriff. Wenn ich die Rodomontaden dieser Preußenfeinde höre, so kann ich sie nur mitleidsvoll belächeln, denn dadurch können sie ja doch nicht verhindern, daß nicht Preußen, dem wir es am Ende ganz allein zu verdanken haben, daß unser gemeinsames deutsches Vaterland nun so groß, so frei, so mächtig, so von allen übrigen Nationen der Erde geachtet und bewundert dasteht, nach Innen und Außen immer mehr erstarke. Diesen Preußenfeinden gleichen auch viele Gegner der Homöopathie, welche auch kein Mittel unversucht lassen, um diese womöglich dem Volke ganz unzugänglich und wenigstens verhaßt zu machen. Sie nehmen zu diesem Zwecke besonders gern ihre Zuflucht zu den tausendmal schon gehörten faden Witzen über die Homöopathie, sie sprechen in ihrem Unverstande von homöopathischen Nichtsen oder davon, daß man von irgend einer Arzenei einen Tropfen in's Weltmeer gießen müsse, um dadurch die stärkste homöopathische Arzenei zu erhalten u. s. w.; aber die Homöopathie geht trotzdem ruhig ihren Gang; mögen auch ihre Gegner über sie witzeln und spotten und Gift und Galle speien, sie breitet sich doch zusehends immer weiter aus und bringt Heil und Segen in niedere Hütten und goldene Paläste.

Aber wie kommt es nur, wirst Du fragen, daß eine so herrliche, nun schon millionenfach bewährte Heilmethode noch angefeindet werden kann? Nun denn, so wisse, es geht dem unsterblichen Hahnemann und seiner Lehre gerade so, wie allen Reformatoren, die der Wahrheit die Bahn gebrochen haben. Die Anhänger der alten Systeme wurden dann stets die erbittersten Feinde der Reformatoren und zwar zunächst aus Furcht, sie möchten durch Anerkennung und Annahme der neuen Lehre große Verluste an Macht und Revenüen erleiden und demnach aus Eigennutz. Und ist denn in ihm nicht auch, wenigstens bei Vielen, der Grund zu suchen, warum sie der Homöopathie feindlich gegenüberstehen? Ich weiß es, es gibt unter den Herren Apothekern sehr edle, brave und einsichtsvolle Männer, welche den hohen Werth der Homöopathie anerkennend, neben den allopathischen Medicamenten auch homöopathische, wenn solche verlangt werden, sehr gern verabreichen; aber gewiß ist es auch, daß einige von ihnen abgesagte Feinde der Hahnemannschen Heilmethode sind und sie mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln bekämpfen. Warum thun sie das? Weil ihnen nämlich die von den Homöopathen verordneten einfachen Pülverchen einen viel geringeren Gewinn bringen, als die großen Bullen, welche zuweilen Allopathen verschreiben. Noch mehr ist aber die Feindschaft der Allopathie gegen die Homöopathie in dem Eigendünkel und Stolz der Vertreter der erstgenannten Methode zu suchen. O diese mögen nie zugeben, daß Hahnemann schärfer gesehen und die Gesetze, nach welchen die Natur wirkt, richtiger erkannt habe als sie und alle übrigen Aerzte, welche seit Jahrtausenden gelebt und gewirkt haben. Wie? fragen sie, — dieser Einzige sollte die Wahrheit gefunden und so viele Tausende sollten geirrt haben?

Digitized by Google

Was würde die Welt von uns sagen, wenn wir dies jemals zugestehen wollten? Wir würden ja unser ganzes Ansehen verlieren, wenn wir uns mit einer Heilmethode befaßten, mit der sich schon unzählige Laien beschäftigen. Der letzte Punkt sollte die Herren am allerwenigsten bedenklich machen, daß nämlich auch Laien sich von der Homöopathie Kenntniß zu verschaffen und nach ihren Vorschriften zu heilen suchen; denn anders kurirt der homöopathische Arzt, dem dabei viele Kenntnisse zu Statten kommen, welche dem Laien abgehen und anders der homöopathische Laie, der immer ein Dilettant bleibt. Gäbe es der homöopathischen Aerzte mehr, so würde es dieser Dilettanten weniger geben, so aber, beim Mangel an homöopathischen Aerzten sieht sich der Laie, nachdem er einmal die feste Ueberzeugung gewonnen, daß durch die Homöopathie der leidenden Menschheit am schnellsten, am gründlichsten, am leichtesten und wohlfeilsten geholfen wird, wirklich gezwungen, eine Sache selbst in die Hand zu nehmen, welche ausschließlich die der Aerzte sein sollte. „Wo diese schweigen, werden die Steine schreien."

So giebt es endlich unter den Herren Allopathen nicht Wenige, welche von der Homöopathie auch darum nichts wissen wollen, weil sie zu bequem sind, als daß sie dieselbe einer ernsten, sorgfältigen Prüfung unterwerfen sollten, weil sie sich von ihren nun einmal liebgewonnenen Mixturen nicht trennen mögen, welche, beiläufig gesagt, zuweilen von der Art sind, daß eine Arzenei die andere aufhebt, ja die nicht einmal eine Probe damit anstellen mögen. Sie sind nun einmal gegen die Homöopathie eingenommen und es mag wohl nicht selten vorkommen, daß Einer sagt: „Ich kenne die Gründe, womit man die Hahnemannsche Heilmethode vertheidigt, zwar nicht, aber ich mißbillige sie." So mancher Gegner der Homöopathie spricht, ohne vorher selbst geprüft zu haben, blos nach, was vor ihm ein Anderer, besonders dieser oder jener Professor gelehrt hat, als ob nun jeder Professor infallibel wäre und nicht auch von einem Vorurtheile befangen sein könnte, wie jedes andere Menschenkind. O ihr leichtgläubigen und unselbständigen Nachbeter dessen, was ein Anderer euch vorgesagt, prüfet doch selbst, machet nur einen Versuch mit der homöopathischen Klinik und ich bin fest überzeugt, schon nach diesem ersten Versuche werdet ihr über die Homöopathie ein anderes, ein günstiges Urtheil fällen. Als ich noch in Leipzig studirte, war ich auch ein Gegner der Homöopathie, machte ich auch, weil ich blos nach dem, was sie mir zu sein schien, urtheilte, das Wesen und die Wirkungen derselben aber noch nicht kannte, meine Witze über sie. Plötzlich wurde ich todtkrank. Da schickte einer meiner Freunde, ein Verehrer der Homöopathie, mir einen homöopathischen Arzt an's Krankenbett, der mir auch sogleich einige Pülverchen mitbrachte, die ich einnehmen sollte. Ich dachte an das Sprichwort eines mir befreundeten Oeconomen: „In der Noth frißt der Teufel Fliegen" und nahm sie nach Vorschrift ein. Ich hatte sie aber kaum eingenommen, da trat auch schon Besserung ein und nach einigen Tagen war ich wieder gesund. Ich machte nun Proben an mir selbst und an guten Freunden, und nachdem ich mehrere Krankheiten, welche von Allopathen Jahre lang ohne allen Erfolg behandelt worden waren, durch die Homöopathie in kürzester Zeit glücklich geheilt hatte, so wurde mein Glaube an sie mit jedem Tage fester, bis er endlich unerschütterlich wurde. Darum prüfet sie! Oder stoßet ihr euch noch an den kleinen Gaben der Homöopathie? Aber je kleiner, je verdünnter diese sind, desto empfänglicher sind die Nerven dafür, desto schneller werden sie von den Saugröhrchen, welche sich auf der Zunge und im Magen befinden, aufgenommen und dem ganzen Körper mitgetheilt, so daß ihre Wirkung in der Regel augenblicklich erfolgt, während gröbere Substanzen gewöhnlich wirkungslos wieder abgehen. Oder meinet ihr, eine Arzenei könne nicht so sehr verdünnt werden, wie Homöopathen es behaupten? Aber wenn ihr in die Nähe eines Dorfes kommt, da man in irgend einem Hause eben Kaffee brennt, so riecht ihr das, wenn der Wind euch entgegenkommt, doch schon von Weitem; nun frage ich, wie klein müssen die Theilchen sein, welche euch dann in die Nase kommen! Der Kaffee kann demnach in unendlich kleine Theile aufgelöst werden. Andere Medicamente haben zwar den starken Geruch des Kaffee nicht, aber am Kaffee lernen wir doch, daß auch sie in unendlich kleine Atome aufgelöst werden können. Und wenn eine so kleine Gabe schneller, gründlicher, leichter hilft, als die großen Massen oft höchst widriger Arzeneien, die uns zuweilen ein Allopath zu verschlucken gibt, sollte man dann nicht schon aus dem Grunde der Homöopathie den Vorzug geben? Ich für meine Person kann dieser Heilmethode mit gutem Gewissen nur das beste Zeugniß ausstellen. An den Früchten erkennt man den Baum und an den wohlgelungenen Heilungen die gute Heilmethode. Als Beweis für die Vortrefflichkeit der Homöopathie führe ich diesmal blos die Brustfell- und Lungenentzündungen an, welche ich in einem Zeitraume von 36 Jahren zu heilen veranlaßt wurde. Es ist dies eine Krankheit, welche in meiner Gegend häufig vorkommt. Im letztvergangenen Monate habe ich vier Patienten von sehr gefährlichen Brustfell- und Lungenentzündungen geheilt. Wenn ich nun diese Krankheit in einem Monate viermal geheilt habe, so kannst Du Dir, freundlicher Leser, wohl leicht selbst ausrechnen, wie oft ich sie in 36 Jahren geheilt haben könne. Angenommen, ich hätte in jedem Jahre nur dreimal dergleichen Patienten behandelt, welch eine bedeutende Summe käme schon dann heraus! Fragst Du nun, wie viele von diesen Patienten gestorben seien, so kann ich Dir mit gutem Gewissen die Antwort geben: Auch nicht Einer. Ist das nicht ein herrliches Zeugniß für die Homöopathie? Was sagst Du dazu? Man frage doch einmal einen Allopathen, welchen Ausgang die von ihm behandelten Brust- und Lungenentzündungen gehabt haben. Er wird, wenn er ein offenes, ehrliches Geständniß ablegt, nicht von besonderem Glücke sprechen können. Es ist aber auch gar kein Wunder, wenn so manche allopathisch behandelte Brustfell- und Lungenentzündungen einen tödtlichen Verlauf nehmen. So manche Allopathen wenden ja dabei noch immer den Aderlaß an oder bedecken wenigstens die Brust des Patienten mit so vielen Blutegeln, daß Einem ein Grauen ankommt. Dadurch wird aber nicht genützt, sondern nur geschadet, denn durch Aderlaß wird der arme Patient nur unnöthiger Weise geschwächt. Das Blut ersetzt sich wieder und zwar in der kürzesten Zeit und aus den feinsten Säften, die im Körper vorhanden sind, aus den sogenannten Milchsäften. Wenn aber diese Säfte sich in Blut verwandeln, so geht natürlich im Körper eine ungeheure Revolution vor. Es sind dann zwei Krankheiten im Körper vorhanden, die eine ist die Brustfell- und Lungenentzündung, die andere die durch Blutentziehung hervorgebrachte Revolution. Wo aber zwei Krankheiten in einem Körper

Digitized by Google

vorhanden sind, da muß der Patient gewaltig kämpfen, wenn er mit dem Leben davon kommen will, da wird die Krankheit gewöhnlich nervös und Patient stirbt an der von den Aerzten verschuldeten Entkräftung. Wenn man einer Mühle das Wasser nimmt, so bleibt sie stehen. Homöopathen entkräften ihre Patienten niemals, sie leiten nur durch ihre kleinen Gaben die Natur wieder in das rechte Gleis hinein. Allopathen rufen durch ihre starken Gaben sehr oft im Körper eine neue Krankheit hervor, wodurch die im Körper schon vorhandene bekämpft und beseitigt werden soll. Leidet z. B. Jemand an Zahnschmerzen, so legen sie ihm zuweilen ein Zugpflaster hinter die Ohren. Die Zahnschmerzen sind in diesem Falle die schon vorhandene Krankheit, das Zugpflaster ist die gemachte; wo aber, wie schon gesagt, zwei Krankheiten im Körper sind, da muß dieser nothwendig mehr angegriffen werden, als wo nur eine in ihm zu finden ist. Die Gaben der Homöopathen sind zu klein, als daß sie eine neue Krankheit erregen könnten, darum ist bei homöopathischer Behandlung immer nur eine Krankheit im Körper vorhanden. Die Herren Allopathen kuriren nach dem Grundsatze: „Contraria contrariis; wer könnte ihn aber gelten lassen, da doch viele Krankheiten gar kein Gegentheil haben? Wer nennt mir das Gegentheil von Kopfweh, von Zahnschmerz, von Schnupfen? Da ist doch der oberste Grundsatz der Homöopathie: Similia similibus“ ein ganz anderer. Sie heilt Aehnliches mit Aehnlichem, sie lehrt, daß jeder Arzeneistoff bei Kranken nur dasjenige heilen kann, was er bei Gesunden hervorbringt und die Wahrheit dieses Grundsatzes ist nun schon millionenfach bestätiget. Trinken wir z. B. starken Kaffee, so regt er uns auf; kommen wir nun zu Kranken, welche über große Aufregung klagen, wie dies zuweilen bei Wöchnerinnen der Fall ist, so wird eine Gabe Coffea 2 oder 3 diese Aufregung sofort beseitigen. Die Herren Allopathen fragen immer nach dem Grunde der Krankheit, nach der Causa, und man nennt ebendeshalb ihre Heilmethode die Causalkur; aber der Körper hat bekanntlich keine Fenster, man kann also den Grund der Krankheit nicht immer ganz deutlich erkennen und die Sectionen oder Leichenöffnungen, die man vorgenommen, haben bewiesen, wie so leicht sich allopathische Aerzte in ihrer Diagnose irren können. Erkennen sie aber die Krankheit nicht, dann, armer Patient, kann dir durch ihre starken Dosen doch wahrhaftig nur geschadet, nie genützt werden. Welchen Vorzug hat nicht auch in dieser Hinsicht die Homöopathie, da sie sich nur nach den äußeren Symptomen richtet, in denen man sich nie täuschen kann, wenn man nur ein gesundes Auge und Ohr hat. Doch davon ein anderes Mal.

Um nun wieder auf die Brustfell- und Lungenentzündung zurückzukommen, so kann ich es nur beklagen, daß auch jetzt noch wenigstens ein Theil der Herren Allöopathen bei dieser Krankheit seine Zuflucht zum Aderlaß nimmt. Diejenigen, welche es noch thun, könnten und sollten nun doch endlich einmal ihrem Galenus die Freundschaft aufkündigen und lieber dem Paracelsus oder einem der neueren Führer folgen, welche gegen den Aderlaß mit aller Macht zu Felde ziehen. Mir ist von weit über hundert Kranken, welche an Brustfell- und Lungenentzündung litten, unter Gottes gnädigem Beistande, dem zuletzt ganz allein die Ehre gebührt, wie schon erwähnt, auch nicht Einer gestorben. Ich erwähne dies wahrhaftig nicht aus Eitelkeit und Ruhmsucht, sondern blos um der Homöopathie die ihr gebührende Ehre zu geben und der leidenden Menschheit dadurch zu nützen. Mein Verfahren dabei ist einfach. Ich lasse den ersten Tag nur Acon. 3 einnehmen — 12 Kügelchen in einer mit reinem, kaltem Wasser angefüllten Obertasse aufgelöst — und zwar anfangs alle halbe Stunden, wenn aber Schweiß eingetreten ist, alle Stunden einen halben Eßlöffel voll, wie ich denn überhaupt alle homöopathischen Arzeneien am liebsten in Wasser einnehmen lasse, nachdem ich zu wiederholten Malen die Erfahrung gemacht, daß sie so noch schneller und sicherer wirken. Tags darauf gebe ich, besonders wenn das Stechen nicht nachlassen will, Acon. 3 und Bryon. 3 im Wechsel, letztere natürlich auch, wie Acon., in Wasser aufgelöst, und zwar alle Stunden einen halben Eßlöffel voll. Muß mit dem Hemde gewechselt werden, so darf es kein neuwaschenes sein, ein schon gebrauchtes ist besser. Ist ein solches nicht vorhanden, so muß das neugewaschene erst gehörig erwärmt oder auch durch den Rauch gezogen werden. Ist nach ohngefähr 36 Stunden das Fieber noch nicht gewichen, so gebe ich Acon. und Bryon. fort, füge aber noch Bellad. 3 hinzu. Ist am dritten Tage noch keine merkliche Besserung zu spüren, so gebe ich Acon., Bryon. und Sulphur 6 im Wechsel, letztere Gabe erst Abends vor Schlafengehen, so daß dann die ganze Nacht weiter nichts eingegeben wird. Es liegt dann der Krankheit fast immer etwas Psorisches zu Grunde, und haben nur die Patienten erst Sulphur bekommen, so nimmt die Krankheit mit einem Male eine günstige Wendung und die Genesung erfolgt mit Riesenschritten, so daß sie fast immer nach 5—6 Tagen wieder an ihre Arbeit gehen können. Wer eine Brustfell- und Lungenentzündung mit glücklichem Erfolge behandeln will, muß den Patienten fragen, ob er nicht einmal an Krätze oder doch wenigstens einem krätzartigen Ausschlag gelitten habe, denn darauf kommt unendlich viel an, weil eine Brustfell- und Lungenentzündung, welcher Psora zu Grunde liegt, ohne Sulphur nie geheilt werden kann, wenigstens nicht gründlich. Bekommt der Auswurf eine rostbraune Farbe, so giebt man dagegen Phosph. 6 einige Stunden hintereinander ein. Erwähnen muß ich noch, daß zuweilen nach einer Brustfell- und Lungenentzündung etwas Hüsteln zurückbleibt. Auch das ist nicht gering zu achten, weil es ein Zeichen ist, daß die Lunge noch nicht ganz rein ist und weil es schwere Lungenleiden zur Folge haben kann. In diesem Falle gebe ich Sulph. 6 in Zwischenräumen von 8 zu 8 Tagen, worauf auch diese Beschwerde weicht. Nur Einer, der an einer gefährlichen Brustfell- und Lungenentzündung litt, ein in den siebenziger Jahren stehender Nachtwächter wäre mir beinahe an dieser Krankheit gestorben; er lag schon bewußtlos, mit halbgebrochenem Auge da. „Es wird gleich aus sein mit ihm,“ sprachen die anwesenden Gemeindeglieder. Es sollte aber noch nicht mit ihm aus sein. Er bekam Opium 3, worauf bald sein Bewußtsein zurückkehrte und später eine Gabe Sulphur 6 ihn ganz wieder herstellte. Ein äußerst wichtiges Mittel, welches dem Sulphur in vielen Fällen noch vorzuziehen, ist auch das Lycopodium.

Hoffentlich habe ich dies für Tausende nicht umsonst niedergeschrieben. Will nun Einer, der an Brustfell- und Lungenentzündung leidet, sich gleichwohl, wenn er dazu Gelegenheit hat, sich nicht homöopathisch behandeln lassen, so habe ich keinen Trost für ihn, als den: „Wer nicht hören will, muß fühlen.“

D. Verus.

Digitized by Google

Das Auge, seine Krankheiten und deren diätetische und homöopathische Behandlung.

(Fortsetzung.)

Die Brille muß aus reinstem, völlig farblosem Crystallglase geschliffen sein und darf weder Risse noch Sprünge haben. Das Glas muß doppeltconcav (⟩⟨) sein. Einige Optiker verfertigen auch planconcave Gläser, (⌐⌐) deren Gebrauch aber weniger zu empfehlen ist. Die Fassung muß aus mattpolirtem Metall bestehen; Horn oder Schildpatt ist zwar leichter, wirft sich aber gern und verändert so die Stellung der Gläser zum Auge. Die Brille muß möglichst nahe am Auge stehen, doch nicht so nahe, daß die Wimpern an die Hinterwand der Brille anstreifen; die Spangen müssen an beiden Seiten des Kopfes festhaften, ohne zu drücken. Das Glas muß gerade vor dem Auge stehen, damit die Mittelpuncte beider Gläser den Pupillen gegenüber gestellt werden und die Abweichungen aus dem Spiele bleiben, welche die prismatische Gestalt der Brillenrandtheile mit sich bringt. Dies ist nur möglich, wenn man gutgeschliffene, centrirte Gläser benutzt, die natürlich nicht für ein Billiges bei den Brillenhändlern auf den Jahrmärkten zu kaufen sind, denn die Centrirung erfordert genaue und kostspielige Instrumente und große Sorgfalt von Seiten der Verfertiger. Ein rundes Glas ist leichter zu centriren als ein ovales, und sollte man letzteres deshalb nur von einem sehr verläßlichen Optiker kaufen; dies gilt besonders von scharfen Brillen, während bei schwächeren sich dieser Uebelstand weniger fühlbar macht.

Es würde, nach alle dem Gesagten, nunmehr richtig sein, wenn man kurzsichtigen Augen durch Concavgläser die normale Entfernung des deutlichen Sehens gäbe; doch leiden bei Durchführung dieses Princips die Augen, indem die Kurzsichtigkeit zunimmt. Man begnügt sich deshalb mit Gläsern, welche den Fernpunktabstand um einige Zoll verlängern und erprobt durch tagelangen Gebrauch, ob das (event. für jedes Auge besonders) zu wählende Glas wirklich geeignet ist, d. h. die Gegenstände weder größer noch kleiner erscheinen läßt und keine Empfindlichkeit erzeugt. Ein richtig gewähltes Glas bringt die Bilder von weit entfernten Gegenständen ohne Anstrengung des Accommodationsvermögens des Auges klar und deutlich zur Wahrnehmung. Je näher die Gegenstände sich befinden, desto größer ist der Accommodationsaufwand.

Wir haben schon erwähnt, daß bei Augen, deren Fernpunktabstand keine große Differenz aufweist, Gläser von gleicher Beschaffenheit denen von verschiedener Brennweite vorzuziehen sind; ehe man daher zum Gebrauch der letzteren schreitet, versuche man es mit den ersteren. Unpractisch ist hier nur die von manchen Optikern gewählte Mittelstraße, welche für das eine Auge ein zu schwaches, für das andere Auge ein zu starkes Glas wählen. Zu stark gewählte Gläser sind von größtem Nachtheil für die Augen, und der Kurzsichtige wird daher besser thun, auf die deutliche Wahrnehmung zu weit entfernter Objecte lieber zu verzichten, da das Sehvermögen sich dadurch immer mehr verschlechtert.

Hauptregel ist es, Brillen niemals für solche Distanzen zu benutzen, die innerhalb der Grenzen der deutlichen Sehweite fallen, da der Accommodationsmuskel, welcher bei freiem Auge in völliger Ruhe verharren könnte, eine bedeutende Kraft aufwenden muß, um die Linse in die entsprechende Wölbung zu bringen und zu erhalten, welcher Umstand nicht bloß Nervenschwäche des Auges (Asthenopie) herbeiführt, sondern auch völlige Functionsuntüchtigkeit des Auges zur Folge haben kann. Dies gilt für niedere Grade der Kurzsichtigkeit. Anders ist es, wenn der Fernpunktabstand unter 10 Zoll herabsinkt, dann kann die Brille auch zum Nahesehen nicht ohne Nachtheil entbehrt werden, indem die freien Augen behufs deutlichen Sehens den Objecten übermäßig genähert werden müssen. Ermüdet in hochgradigen Fällen von Kurzsichtigkeit das Auge sehr schnell, werden bei unverändertem Abstande der Objecte dieselben in wachsenden Zerstreuungskreisen und unter zunehmender Anstrengung erkannt oder verkleinern sie sich, so ist Asthenopie zu befürchten und sofortige Rücksprache mit dem Augenarzte erforderlich, der in der Regel den Gebrauch prismatischer Gläser empfehlen wird, welche in den meisten Fällen dem drohenden Weiterschreiten der Krankheit abhelfen.

Die Ursachen der Kurzsichtigkeit können sehr verschiedene sein, und haben wir namentlich neueren Forschungen die Klärung des früher darüber herrschenden Dunkels zu danken. Hauptgrund ist eine normwidrige Verlängerung des Längendurchmessers des Augapfels; die natürliche Brennweite wird zu kurz und, wie schon demonstrirt, entsteht von entfernten Gegenständen kein klares Bild auf der Netzhaut. Diese Verlängerung des Augapfels (in der Kunstsprache Bathymorphie genannt) kann auf Rechnung eines fehlerhaften Wachsthums kommen und mit der Zeit so beträchtlich werden, daß die Lidspalte auseinander getrieben wird, daß die Lider sich wölben und das Auge auf diese Weise ein eigenthümliches glotzendes Aussehen gewinnt; sie kann aber auch erworben werden durch angestrengtes Nahesehen: das Auge wird durch Anstrengung der Accommodationsmuskulatur förmlich in diese Langform gepreßt. Diese Art von Kurzsichtigkeit tritt schon nach dem 5. Lebensjahre, besonders aber in der Pubertätsperiode ein; nach vollendetem Wachsthum des Körpers selten. Werden alle Beschäftigungen, welche ein angestrengtes Nahesehen erfordern, während dieser Zeit aufgegeben, so kann das Uebel sich merklich bessern, ja sogar ganz ausgleichen. Von innerlich genommenen homöopathischen Mitteln ist in diesem Falle nichts zu erwarten. — Der zweite Umstand, der zur Verlängerung des Augapfels führt, ist die Entwickelung eines Staphyloma posticum scleroticae, welches mit auf die Welt gebracht sein, sich aber auch später erst entwickelt haben kann. Die Entdeckung desselben ist von größtem Interesse, nicht für die sogenannte wissenschaftliche Schule, denn deren Vertreter bekennen offen, daß sie außer diätetischen Mitteln keins dagegen besitzen, daß sogar die vielbeliebten Blutentziehungen und andere operative Eingriffe sie dabei bis jetzt im Stiche gelassen haben, sondern für uns Homöopathiker, die wir Mittel zur Genüge besitzen, um solche

Digitized by Google

Abnormitäten zur Resorption zu bringen. Das Uebel läßt sich, wie erwähnt, nur durch den Augenspiegel nachweisen. Es entwickelt sich am äußeren unteren Umfange der Sehnervenscheibe, an der Stelle, wo die innere Lederhautfaserlage den Zwischenraum beider Nervenscheiden nach vorn zu abschließt, also dort, wo der Sehnerv in das Auge eintritt, zuerst in Gestalt einer Mondsichel, später spitzbogenförmig, auch kreisförmig. Bei der Beleuchtung des Auges mit dem Spiegel sticht diese Hervorragung (Staphyloma) hellglänzend und bläulichweiß von ihren Umgebungen ab, mitunter sogar bräunlich und von dunklen Pigmenthaufen besetzt. In einzelnen Fällen ist sogar das Staphylom so umfangreich, daß es ohne Zuhülfenahme des Spiegels festgestellt werden kann, wenn man das Auge stark nach innen drehen läßt und dann die äußerliche Verbindung der Lidspalte mit den nachbarlichen Theilen der Bindehaut nach hinten drückt; man gewahrt dann deutlich die bläulich durchscheinende, wulstförmig vorspringende Zone an der Grenze des Sehnerveneintritts. Constante Begleiterin dieses Uebels ist Kurzsichtigkeit, bedingt durch die Verlängerung der Sehaxe; die ganze hintere Hälfte des Augapfels verändert ihre Gestalt, sie baucht sich aus, oder läuft spitz zu, oder verflacht; und Hand in Hand mit diesen Veränderungen geht auch theilweise Veränderung der inneren Augenhäute vor sich, namentlich verfällt die Aderhaut im ganzen Umfang des Staphyloms dem Schwunde; die Netzhaut wird an dieser Stelle wesentlich in ihrer Sehschärfe herabgesetzt, ja die Zerrung der Netzhaut durch das darunter befindliche Staphylom führt sogar zu theilweisen Entzündungen und zur Ablösung dieser Membran selbst; der Glaskörper ist in seinen hinteren Theilen nicht selten getrübt. Diesen Vorgängen entsprechend, bemerkt der Kranke auch häufig Mückenfliegen (Scotomata) und dergl.; feinen Nebel (in Folge Vergrößerung des gelben Flecks); gerade Linien werden mitunter verkrümmt und verzerrt gesehen; bei großen Staphylomen tritt sogar Verminderung der Sehschärfe im ganzen Gesichtsfelde und Blindheit ein, so daß der Kranke nur noch Lichtempfindung hat; (erethische Amaurose?) — Das Staphylom kann in jedem Stadium der Entwicklung stationair werden, also stehen bleiben; in anderen Fällen dauert dies Fortschreiten lange Jahre und geht nur sehr allmählig vor sich; in anderen wiederum gedeiht es ungeheuer schnell, nachdem es Jahre lang stationair geblieben, zu hohen Graden. Am meisten zu fürchten ist die Ablösung der Netzhaut, da sie beiden Augen verderblich wird und zur Atrophie führt.

Da das Uebel schon angeboren sein kann und jedes kurzsichtige Kind desselben verdächtig ist, so muß man Alles vermeiden, was die Entwicklung des Leidens begünstigen kann. Man sehe darauf, daß das Auge nicht anhaltend für kurze Distanzen gebraucht werde; lege dem Kinde nur Bücher mit großen und fetten Lettern vor und gewöhne es an eine große Handschrift mit kräftigen und dicken Zügen; sorge dafür, daß es den zu sehenden Gegenständen die volle Gesichtsfläche zuwendet und daß es den Kopf nicht über den Bedarf dem Gegenstande nähert. Kurzsichtige Mädchen werden besser von der Erlernung der sogenannten feinen weiblichen Arbeiten gänzlich abgehalten. Kurzsichtige Knaben lasse man unter keinen Umständen eine Profession erlernen, bei der sie das Auge für kurze Entfernungen brauchen müssen, wie Holzschneiderei, Uhrmacherei, Schneiderei u. s. w.; sie werden mit der Zeit sichere Clienten der Augenärzte und Brillenfabrikanten, und sind Diejenigen, welche sich am meisten über die verfehlte Wahl des Lebensberufs zu beklagen haben. Wenn das Leiden plötzliche Fortschritte macht und sich die oben angedeuteten Sehstörungen einstellen, so muß die Gelegenheit zu localem Blutandrang nach dem Auge sorgfältig verhütet, sowie jede Anstrengung desselben und grelles Licht vermieden werden. Jede Rücksichtsnahme auf sonstige äußerliche Lebensverhältnisse ist völlig unbeachtet zu lassen und der Kranke stets darauf hinzuweisen, daß hier lediglich die Frage, ob sein Sehorgan erhalten werden oder zu Grunde gehen solle, berücksichtigt werden müsse. — Diese Ursache der Kurzsichtigkeit, das Staphyloma posticum, ist noch nicht lange entdeckt, und wenn wir in unserer homöopath. Literatur auch eine Anzahl von Heilungen der Kurzsichtigkeit verzeichnet finden, so können wir doch von keinem Falle mit Gewißheit sagen: Hier ist ein Staphyloma posticum geheilt! Wir können vielmehr aus den früher angedeuteten Gründen dies nur vermuthen, denn die Kurzsichtigkeit, welche durch Mißbrauch des Auges, durch anhaltende Accommodation für die Nähe entstand, ist nicht durch innere Mittel heilbar. Im letzteren Falle ist das Uebel keine eigentliche Kurzsichtigkeit, sondern eine Nahesichtigkeit. Es ist also in jedem Falle das ursächliche Moment zu berücksichtigen. Es würden demgemäß folgende homöopathische Mittel in Frage kommen: Apis, Belladonna, bei vorwaltenden Congestivzuständen; ferner als resorbirende Mittel: Calc. carb., Silicea, Mercur ꝛc. Aeußere Mittel, Salben, Fenchelwasser u. s. w. können nichts nützen; dies brauchen wir jedoch bei getreuen Homöopathikern wohl nicht erst zu erwähnen.

(Fortsetzung folgt.)

Praktische Mittheilungen.

A. Menschenheilkunst.

Einige Fälle aus der Praxis*).

I.

R. Ein Mädchen von 10 Jahren, blond, sehr zart und empfindlich, hatte im vorigen Sommer auf einen harten scharfen Gegenstand getreten, worauf sie durch die dünne Schuhsohle einen heftigen stechenden Schmerz empfand, der sie zum Hinken nöthigte. Seitdem kehrte dieser Schmerz bei jeder geringen Anstrengung des Fußes wieder zurück, so daß ihr das Gehen auf dem Pflaster fast unmöglich wurde. Bei jedem Tritt auf einen harten Gegenstand fährt ihr der stechende Schmerz von der Fußsohle bis in den Leib hinauf. Aeußerlich war an dem Fuß keine Geschwulst, keine Verhärtung, keine Röthe zu bemerken. Ein Arzt, der denselben untersuchte, erklärte das

*) Diese Beiträge wurden uns von einem bewährten homöopathischen Arzte, der aus mehreren Gründen nicht genannt sein will, zugesandt. D. Red.

Digitized by Google

Uebel für einen sogenannten Steintritt und verordnete warme Fußbäder und allerlei Einreibungen; aber nach drei Monaten stand die Sache auf dem alten Fleck. Ein anderer Arzt schlug vor, einen Einschnitt an der kranken Stelle zu machen und die Wunde zu kauterisiren. (Auf was diese Herren nicht Alles verfallen!) Dies aber wurde verweigert. So hatte sich der Zustand ohne wesentliche Veränderung denn Monate lang hingeschleppt, als ich zu Rathe gezogen wurde. Ich gab 3 Pulver Arnica 30, in dreitägigen Zwischenräumen zu nehmen. Schon nach dem ersten Pulver war eine wesentliche Besserung eingetreten und acht Tage darauf konnte die Patientin einen 1½stündigen Spaziergang unternehmen, ohne die geringste Unbequemlichkeit zu verspüren, und es ist auch nach Ablauf von zwei Monaten kein Rückfall eingetreten, obschon der Fuß nicht im Geringsten geschont wurde.

II.

Eine Frau von 40 J. litt seit 3 Wochen an wässeriger schmerzhafter Diarrhöe, die sich gegen Abend verschlimmerte. Die Schmerzen sind schneidend und stellen sich unmittelbar vor dem Stuhl ein. Rheum 30 drei Pulver brachten vollständige Heilung.

III.

Eine Frau von 32 Jahren, blond und sehr zart, litt seit längerer Zeit an Gesichtsschmerz, den sie sich durch Durchnässung zugezogen hatte. Derselbe nahm die rechte Seite des Gesichts ein, war reißend, zuckend, schlimmer gegen Abend bis Mitternacht. Kalte, feuchte Füße. Die Mandeln der kranken Seite zuweilen angelaufen. Calcar. carb. 30 drei Gaben bewirkten dauernde Heilung.

Drei auffallende Heilungen durch Graphit

von Dr. H. Goullon jr. in Weimar.

I.

Frl. Sch., 15 Jahre alt, von nicht krankem Aeußeren, ziemlich groß und proportionirt gebaut, bekommt alle vier Wochen einen heftigen Kopfschmerz der rechten Schläfe. Die Art des Schmerzes ist stechend. Es geht Augenflimmern voraus und folgt öfters. Der Kopfschmerz ist stundenweise, aber wohl auch noch den folgenden Tag. Auf gleichzeitig bestehende Mattigkeit folgt tiefer Schlaf und auf Röthe und Hitze des Kopfes Kälte und Frost.

Den 24. April bekommt sie Sepia 6 (2 Tropfen in 12 Kaffeelöffel Wasser und früh und Abends 1 Kaffeelöffel).

Nach 14 Tagen erfahre ich, daß der Kopfschmerz, welcher auch vor Ablauf der 4 Wochen sie dann und wann heimsuchte, zwar nicht wiedergekehrt wäre, aber das lästige Flimmern („wie Lichter vor den Augen") noch bestände. Außer der Mattigkeit war es besonders die Schwere der Lider, welche auf Graphit hinwies — (Graphit heilt sogar Ptosis — das unwillkürliche Herabsinken — der Lider); abgesehen davon, daß das Mädchen, die sonst für ihr Alter ziemlich entwickelt war, die Regel noch nicht gehabt hatte und endlich einen gewissen Grad von Heiserkeit bekundete, welche auf chronische Hypertrophie der Mandeln konnte zurückgeführt werden.*)

8. Mai bekommt sie also Graphit 2. Verreibung, 6 Morgen je 2 Gran und den 15. Mai drückt sie ihre große Freude darüber aus, daß nun nach 4 Wochen nicht allein kein Kopfschmerz dagewesen (obgleich derselbe über Jahr und Tag nach Ablauf von 4 Wochen nie ausblieb), sondern auch das Flimmern gänzlich und spurlos verschwunden ist.

II.

Wir lasen kürzlich in der Hirschelschen Zeitschrift eine instructive Heilung eines Magenkrampfs durch Arsen. Graphit, welcher mit Arsenic. sehr viele wichtige pathogenetische und deshalb auch therapeutische Berührungspunkte hat, ähnelt dem letzteren ebenfalls darin, daß er gewisse Formen von Magenschmerz und Magencatarrh sicher heilt. Es sind besonders Personen weiblichen Geschlechts in klimakterischen Jahren (den Jahren, wo die Regeln ausbleiben), welche sich zu Heilobjecten eignen, ohne daß eine gleichzeitige Störung der Regeln vorausgesetzt zu werden brauchte. Das folgende Beispiel ist zwar kurz, aber vielleicht doch sprechend genug.

Wilhelmine R., vom Lande, etwa 45 Jahre alt, von gewöhnlichem Körperbau aber leidendem Gesichtsausdruck, hat es den ganzen Winter nicht aushalten können, so habe es ihr alle Glieder zusammengezogen. Diese Aeußerung ist nicht gleichgiltig, weil fast alle derartige von Graphit später geheilte Patientinnen über ein krampfhaftes Zusammenziehen in den verschiedensten Theilen klagen, so also namentlich in der Magengegend. Unsere Kranke hat den ganzen Tag das Gefühl, als wäre oben Alles „wie zugebunden." Es liegt ihr wie ein Klumpen im Leib. Dabei „ein Schreien" inwendig und: „da klopfts, wie mit zwei Hammern." Große Neigung zum Brechen. Aehnliche Schilderungen hört man häufig von Leuten, die sich eben nicht anders verständlich machen können; was aber hier noch hinzu kam und für die Wahl des Mittels entscheidend wurde, war die Gemüthsstimmung. Die Frau ist so „fertig," daß sie sich „gleich in's Grab legen möchte;" sie wird unangenehm berührt, wenn ihr einfach Jemand zuspricht, ist arbeitsscheu und in erschrecklicher Weise gleichgültig, indifferent. Ferner hat sie oft Frieren, „'s zerrt 's ganze Fell zusammen" (Gänsehaut). Vor der Regel „grasse Angst", sonst ordentlich menstruirt. Obgleich schon im voraus der Antwort gewiß, fragte ich noch zum Ueberfluß, ob sie hartleibig sei und erhielt die Antwort: „das ist der Hauptfehler mit!"

Wie schon angedeutet, bekam die Frau mit bestem Erfolg Graphit (2. Verreibung früh 1 Messerspitze) und zwar war schon nach den ersten 8 Tagen „Alles viel besser." Sie hat unter dem Gebrauch des Mittels regelmäßigen Stuhl gehabt, nur einmal gebrochen, nachdem ein handgreiflicher Diätfehler — Ueberladung des Magens mit Hirsenbrei — vorausgegangen. Namentlich aber ist ihre Gemüthsstimmung nach Beseitigung des Magenkrampfs eine gänzlich veränderte, Arbeits- und Lebenslust sind wiedergekehrt.

III.

Es giebt wenige Mittel, welche, wo sie einmal angezeigt sind, so blitzähnlich wirken, wie Graphit. So machte ich die rasch umstimmende Wirkung auf den Darmkanal (Beseitigung chronischer Hartleibigkeit), wie wir sie eben im zweiten Beispiele sahen, sehr häufig. Fast noch rascher ist aber die Heilwirkung des Graphits in einer andern Richtung und dies zu veranschaulichen, dazu möge der folgende Fall dienen.

*) Nach A. Vogel ein Zeichen von Skropheln auf angeerbtem syphilitischem Boden.

Digitized by Google

Frau R., mit Krämpfen beladen, hat über 6 Monate ihre Regel verloren und ist in Folge dessen sehr leidend, namentlich bietet sie Zeichen chronischen Magencatarrhs (häufiges Aufstoßen); aber öfters vergehen ihr auch die Gedanken und befällt sie dann ein ohnmachtähnlicher Zustand.

Eine Untersuchung per vaginam ergibt: „den Muttermund nach hinten stehend, schwer zu erreichen." Doch genug, das Hauptinteresse des Falles bestand darin, daß nach der ersten Gabe von Graphit (2.) die Monate lang verhaltene Regel eingetreten ist oder wie sich die Frau äußerte: „Auf die erste Messerspitze wußte ich nicht wohin mit dem Blute."

Der Verdacht einer Schwangerschaft war dadurch allem Anschein nach zur großen Beruhigung der Patientin beseitigt.

Eine therapeutische Schule, wie die homöopathische, die solche Mittel zu ihrer Verfügung hat, kann sich getrost mit jeder andern messen und richtet offenbar mit ihren kleinen aber sicher wirkenden Gaben mehr aus, als die, wenn auch von noch so gelehrten Theorieen und Experimenten ausgehende allopathische Schule.

Eine Weincur.

Wir entnehmen der im Verlage von Carl Grüninger in Stuttgart erschienenen Broschüre: Was ist Allopathie und was Homöopathie? von Dr. E. Walser, der leider vor Kurzem verstorben, folgende interessante Heilungsgeschichte.

„Was wollte mit homöopathischen Hochpotenzen ein Homöopath beginnen, wenn er, wie einstmal ich, zu einem Kranken gerufen würde, dem plötzlich in Folge eines kurz vorher durch eine heftige Brechruhr erlittenen großen Säfteverlustes das Blut in der großen Schenkelarterie des rechten Fußes geronnen war und diese Arterie pulslos machte. Hier ist doch offenbar ein mechanisches Hinderniß, das gehoben werden muß. Nach verschiedenen nutzlosen Versuchen, die mein College und ich an dem Patienten machten — wie wir armen Aerzte nun schon einmal vom Schicksal dazu ausersehen sind, uns allemal da und dann am geschäftigsten und fruchtbarsten an Recepten zu zeigen, wann und wo wir am wenigsten wissen — überlegte ich mir die Sache nochmals und trat darauf mit einem ganz andern Plan vor den Patienten. Haben Sie auch schon Wein getrunken, Herr Maier? fragte ich denselben. Ja, ich trinke dann und wann Wein. — Ja, wissen Sie, Herr Maier, nicht nur so ein klein wenig. — Als ich Zimmergeselle in der wälschen Schweiz war, da konnte ich schon meinen Mann stellen, das ist jetzt aber schon acht Jahre her. Nun so trinken Sie von jetzt an alle halbe Stunden einen halben Schoppen des besten Landweins. Es war etwa 6 Uhr Abends als diese Weincur ihren Anfang nahm und pflichtmäßig eingehalten wurde. Um 10 Uhr etwa, als ich den Kranken besuchte, hatte sich in der Hauptsache noch nicht viel geändert, trotz der 3—4 Schoppen Weinarzenei, die der Mann bereits zu sich genommen hatte. Ganz anders aber stand die Sache, als ich meinen Patienten am Morgen des andern Tages sah. Mit scharlachrothem, vor Vergnügen strahlendem Gesichte und glänzenden Augen in einem, wenn ich es sagen darf, Hagelrausch, lag der Kamerad, ein 28jähriger Zimmermeister, im Bett. Er, der vorher die rasendsten Schmerzen in seinem Fuße zu erdulden hatte, fühlte so gut wie keinen Schmerz mehr, lachte, gestikulirte und war ganz guter Dinge, viel besserer als er nach seinem Zustand eigentlich zu sein nothwendig hatte. Der gute Mann hatte richtig in diesen 16 Stunden, seit die Kur begonnen hatte, die Kleinigkeit von 16 Schoppen Heilbronner Clevner Wein vom Jahr 1865 getrunken. Schon aber konnte ich kleine Pulsationen in der Hauptarterie des Fußes fühlen. Die auf's höchste gesteigerte Pumpkraft des Herzens hatte den Pfropf wahrscheinlich in kleinere Stückchen gespalten und vorgeschoben, auch mochte ein Theil derselben wieder aufgelöst worden sein, neben dem, daß der Seitenkreislauf mit größter Energie eingeleitet wurde. Ohne mich weiter um den Rausch zu bekümmern, als daß ich dem Mann kalte Umschläge über den rothen Kopf machen ließ, machte ich mit der Weincur allerdings in stark ermäßigtem Grade fort und in zwei Tagen war der Mann der Hauptsache nach gerettet, während, wenigstens soweit mir die Literatur bis zum Jahr 1866 bekannt und zugänglich war, kein gleicher Fall bekannt wurde, der nicht entweder mit dem Verlust des Lebens oder zum wenigsten eines Theiles des Fußes geendet hätte. Sie sehen, H. A., alles in der Welt hat seine Zeit, selbst der Rausch, hier rettete er einem Menschen das Leben, ein anderesmal ist er des Katzenjammers nicht werth. — Ebenso verfehlt wäre es, wenn ein Homöopath bei einer acuten Arsenikvergiftung statt Eisenoxydhydrat oder Magnesiamilch, in homöopathischen Minimalgaben das homöopathische Gegenmittel gegen Arsenik, China geben wollte."

Dem Verfasser, einem tüchtigen und über das Wie? der Wirksamkeit der homöopathischen Potenzen nachdenkenden Homöopathiker, war mit dieser Heilungsgeschichte allerdings nur daran gelegen, seinen Lesern den Beweis zu liefern, daß auch Krankheiten vorkommen können, wo die molecular verfeinerte Arzenei wirkungslos sein muß, Fälle, die jedoch nur der Arzt gehörig zu beurtheilen im Stande ist, und in diesem Sinne wollen sie auch unsere Leser auffassen.

B. Thierheilkunst.

Der Krampf des Hinterfußes und die Ausrenkung der Kniescheibe des Pferdes.

Diese insbesondere bei jungen Pferden nicht selten vorkommenden Zustände sind sich nicht nur in ihrer äußeren Erscheinung sehr ähnlich, sondern haben auch gemeinsam, daß sie, so bedenklich sie auch dem Unkundigen im Augenblicke ihres plötzlichen Auftretens erscheinen, doch gewöhnlich leicht zu heben sind oder auch von selbst wieder vorübergehen.

Der Krampf des Hinterfußes, vergleichbar dem Wadenkrampfe des Menschen, besteht in einem Krampfe des geraden Streckers des Schienbeines oder des Zwillingsmuskels, befällt das Pferd ohne wahrnehmbare Veranlassung plötzlich auf der Weide, im Stalle, in der Ruhe wie in der Bewegung, und geht entweder schnell wieder vorüber oder dauert auch einige Stunden hindurch an. Das vom Krampfe ergriffene Pferd bleibt, wenn es im Gange ist, plötzlich stehen, es weigert sich von der Stelle zu gehen, und hält den ergriffenen Fuß im Zustande der Streckung, d. h. im Sprunggelenke gerade und in schiefer Richtung hinter sich. Bei der örtlichen Untersuchung findet man die hintere Fläche

Digitized by Google

des Unterschenkels holzhart und die Achillessehne schmerzhaft gespannt, dagegen die Strecker des Unterschenkels am Keulengelenke erschlafft und bauschig vorstehend. Pferde von lebhaftem Temperamente sieht man bei einiger Andauer des Krampfes bisweilen schneller athmen und in Schweiß gerathen.

Auch bei der Ausrenkung der Kniescheibe, Ramm oder Rampf genannt, halten die Pferde den leidenden Hinterschenkel plötzlich steif und bringen denselben mit Anstrengung und gestreckter Haltung schleppend nach vorn, wobei sie im Fesselgelenke überknicken. Bei der näheren Untersuchung findet man die Kniescheibe nach oben oder nach einer Seite, und zwar am häufigsten nach der inneren ausgewichen, was bei der Vergleichung mit dem gesunden Kniegelenke deutlicher bemerkbar wird. Schmerz und andere Erscheinungen der Entzündung sind in der Regel nicht zugegen; doch finden sich dieselben zuweilen ein, wenn die Verrenkung durch mehrere Tage bestanden hat. Das Uebel entsteht am häufigsten im Stalle durch Ausgleiten beim Aufstehen oder Niederlegen, auch hat man es bei Sprüngen, Schlagen und Ueberschreiten erhöhter Gegenstände entstehen sehen. Bei 2—3jährigen Pferden kommt das Uebel oft in kurzer Zeit mehrmals nach einander vor, und scheint es in diesem Falle in einer noch unvollkommenen Entwicklung der Gelenkfortsätze begründet zu sein.

So sehr nun die beiden in Rede stehenden Zufälle ihrer Erscheinung nach sich ähnlich sind, der Art, daß sie der nicht Erfahrene leicht verwechseln kann, so sind sie doch wesentlich dadurch verschieden, daß dem Krampfe ein dynamisches, dem Ausweichen der Kniescheibe ein mechanisches Moment zu Grunde liegt.

Die Behandlung des Wadenkrampfes besteht darin, daß man das Pferd in ruhiger Stellung verharren läßt, bis der Krampf vorüber geht, was in leichtgradigem Falle gewöhnlich bald erfolgt. Ist der Krampf aber stark und anhaltend, so weicht derselbe gewöhnlich bald nach einer oder ein paar Gaben Rhus toxicodendron, wenn man dabei die ergriffene Gliedmaße mit beölten Wolllappen gelinde frottiren läßt. Sehr zweckdienlich ist es, das Pferd hernach im Schritt so lange herumführen zu lassen, bis der Gang vollkommen frei ist.

Auch die Kniescheibeverrenkung ist im Allgemeinen ein Uebel von geringer Bedeutung; denn oft lenkt sich die dislocirte Kniescheibe von selbst wieder ein, wenn man dem Thiere mittelst einer Ruthe an der inneren Seite der Hinterschenkel einen Kitzel erzeugt, und es dadurch zu öfterem Aufheben und Hin- und Hertreten veranlaßt, oder wenn man es einige Schritte vorwärts führt, und ihm während des Vorwärtsgehens einen Stoß von der gesunden Hinterbacke nach der kranken hinübergibt, so daß es gezwungen ist, sich auf den kranken Schenkel zu stützen. Erreicht man hierdurch seinen Zweck nicht, so wird das Thier vorerst befestigt, hernach umfaßt man die Kniescheibe mit beiden Händen und drückt dieselbe, während ein Gehülfe den Fuß unter dem Sprunggelenke ergreift und denselben kräftig vor- und aufwärts zieht nach der der Ausrenkung entgegengesetzten Seite. Meistens erfolgt die Einrenkung der Kniescheibe mit einem knackenden Geräusche, und das Thier kann sofort seine Schenkel wieder gebrauchen. Um die Wiederkehr des Uebels zu verhüten, wird das Kniegelenk einige Tage hindurch mit verdünnter Arnicatinktur eingerieben und das Thier schonend gebraucht. Sollte aber die Ausrenkung trotzdem wiederkehren, so wende man die mit gewässertem Weingeist verdünnte Rhus-Tinktur als Waschmittel an, und lasse das Thier durch 8—14 Tage ruhig stehen. —β—

Vergiftung der Kühe durch grünes Kartoffelkraut.

Die Thierärztl. Mittheilungen berichten über zwei Fälle, wo Kühe, welche mit grünem Kartoffelkraut, das schon die Samenknollen angesetzt hatte, vergiftet wurden. Eine der Kühe starb an der Vergiftung, die andere wurde durch folgendes Verfahren gerettet: Es wurden Kaltwasserklystiere, kräftiges und öfteres Frottiren des ganzen Körpers und innerlich Alttheewurzelabkochung mit Bittersalz und Kampher angewendet. (Zusatz. Kampher ist das Antidot des in den Samenknollen enthaltenen giftigen Princips, des Solanin, und da es in diesem Falle nöthig war, nicht bloß die eingetretenen Vergiftungssymptome zu unterdrücken, sondern auch etwa noch nicht vom Organismus aufgenommenes Gift wegzuschaffen, so wäre die gleichzeitige Verabreichung eines Abführmittels (Bittersalz) auch für Anhänger der Homöopathie gerechtfertigt gewesen.)

Die Milch an der Maul- und Klauenseuche erkrankter Thiere.

Der Medicinal-Beamte Mr. Simon in Paris berichtet über die Resultate, welche er und Dr. Thorne und Andere mit der Milch an jener Seuche erkrankter Thiere neuerdings erhielten: Bereits vor sieben Jahren constatirte Mr. Simon, daß in vielen Fällen, wenn Maulschwämme unter dem Vieh herrschten, die menschliche Bevölkerung desselben Districts einer ähnlichen Krankheitserscheinung unterworfen sei. Mit Gewißheit ergab sich in vielen Fällen, daß Krankheitserscheinungen bei den Menschen mit jener Thierseuche in einer gewissen Beziehung ständen. Andererseits wurde zu Paris nachgewiesen, daß die Zahl derartiger Erkrankungen von Menschen nach der Zahl der Milchconsumenten nicht sehr erheblich sei. Dr. Thorne berichtet bei der augenblicklich im großen Umfange herrschenden Maul- und Klauenseuche in England, daß die Milch solcher kranken Thiere entschieden ansteckend für Menschen wirke und die Krankheit durch Störung der Ernährungs-Functionen im menschlichen Körper hervorgebracht werde. Diese würden gestört in den Ernährungs-Canälen, es stelle sich ein fieberartiger Zustand ein und auf den inneren Theilen des Mundes und auf der Zunge zeigten sich Bläschen. Diese brächen allmälig, indem sie blätterige Ausschläge und oberflächliche Geschwürchen bildeten, auf und erzeugten zuweilen flechtenartige Erscheinungen auf den Lippen. Andererseits erzeuge gekochte Milch, welche von kranken Thieren herstamme, keine Krankheitsfälle bei Menschen. Mr. Simon bemerkt hiezu, daß keine Krankheitsübertragung erfolge, wenn die Milch tüchtig gesotten und verdünnt würde. Reine und frische derartige Milch zu genießen, sei jedoch nicht rathsam. Die Milch von Maul- und Klauenseuche kranken Thieren dürfe nicht „uneingeschränkt" als „menschliches Nahrungsmittel" verkauft werden. Dagegen haben die Versuche Dr. Thorne's ergeben, daß das Fleisch selbst stark daran erkrankter Thiere unbedenklich als menschliches Nahrungsmittel dienen könne.

Digitized by Google

Für Diejenigen, welche die zweite Auflage von Schwabe's Hausthierarzt nicht besitzen, bemerken wir, daß sich bei diesem Uebel Acidum nitri in der ersten Verdünnung zu einigen Tropfen mit etwas Wasser geschüttelt, in täglich zweimaliger Anwendung, vielfach bewährt hat. Sonst empfohlene Mittel sind noch Mercurius vivus, Asa foetida und Lachesis.

Vermischtes.

Die Jahresversammlungen homöopathischer Aerzte.

Wir sind heute in der angenehmen Lage, unseren Lesern über derartige Versammlungen, welche an 3 verschiedenen Orten stattfanden und Zeugniß dafür ablegen, daß unsere Gegner uns lange noch nicht todtgeschwiegen oder zu Boden gedrückt haben, berichten zu können. Zunächst also über die Versammlung homöop. Aerzte Süddeutschlands und der Schweiz in Schaffhausen. Dieselbe fand am 15 u. 16. Juli statt und war von den Herren DDr. Prof. Rapp, Bilfinger, Fischer, Reis, Kreusing, Severin, Bruckner, Brun, Feierabend, Landesmann, Krieger, Schädler, Schelling, Zopfy, Mende, Grubenmann, Sick, vom Herausgeber dieser Zeitung, sowie von zahlreichen Practikern und Freunden der Homöopathie besucht. Zweck der Versammlung war der Austausch neugewonnener Erfahrungen auf dem Gebiete unserer Heilmethode, und da kamen denn vor allen Dingen die gegenwärtig herrschenden epidemischen Krankheiten, Pocken, Scharlach und Typhus an die Reihe. Als außerordentlich wohlthätige Beihülfsmittel in diesen drei Krankheitsformen wurden kalte Einwickelungen, wenn die Temperatur über 40 Grad steigt, empfohlen; bei Scharlach bewährten sich kalte Abwaschungen und Tag und Nacht offene Fenster, doch unter Vermeidung von Zugluft. Die häufig beim Scharlach vorkommende brandige Rachenbräune wurde von Prof. Rapp und Dr. Schelling geradezu als ein lokalisirter Scharlach erklärt und die im Rachen ausgeschwitzte Membran als Pilzbildung, welch' letztere durch energische Mittel beschränkt und beseitigt werden müsse, z. B. durch Gurgeln mit Kalkwasser oder gewässertem Weingeist. Zum innerlichen Gebrauch wurden Cyanuretum Mercurii, Apis und Brom empfohlen.

Zu einer weiteren Besprechung gab endlich die Bolle'sche Wundheilmethode Anlaß. Die Herren DDr. Sick und Rapp bestätigten die vortheilhafte Wirkung des hermetischen Verbandes, und namentlich erzählte Letzterer einen merkwürdigen Fall von einer Kniewunde mit Oeffnung des Gelenkes, welche in 14 Tagen durch diesen Verband geheilt wurde.

Die zweite Versammluug, der mir anwohnten, fand am 27. August in Dortmund statt; da tagten die homöop. Aerzte Rheinlands und Westphalens unter Vorsitz des Hrn. Sanitäts-Raths Dr. Stens aus Bonn. Diese wie die Schaffhausener Versammlung trägt einen vorzugsweise wissenschaftlichen und geselligen Charakter. Die Collegen tauschen gegenseitig ihre Erfahrungen aus; und den wissenschaftlichen Vorträgen, welche zu vielen die Sache erläuternden Bemerkungen Veranlassung geben, folgen die Stunden ungezwungenen fröhlichen und heiteren Beisammenseins. Aus den wissenschaftlichen Vorträgen wollen wir nur hervorheben, daß günstig über ein neues Mittel, die aus der Wurzel bereitete Tinctur von Ilex aquifolium, berichtet wurde. Dieses Mittel hat sich bei rheumatischen Zufällen bewährt. Auf die sonstigen practischen Bemerkungen, die für Behandlung einzelner Krankheiten von Nutzen sein könnten, kommen wir in einer späteren Nummer zurück.

Endlich haben wir unsern Lesern noch über eine dritte Versammlung zu berichten, über die 39. Generalversammlung des Centralvereins homöopathischer Aerzte in Magdeburg, am 9. u. 10. August. Der genannte Verein führt das Motto: „Durch Eintracht wird aus Kleinem Großes;" — gewiß ein schöner Sinnspruch, der aber leider von einem Mitgliede des Vereins in der bedauerlichsten Weise gemißbraucht worden war. Wir glauben Folgendes zum Verständniß vorausschicken zu müssen: Der genannte Verein erhält aus seinen Beiträgen eine homöopathische Berathungsanstalt in Leipzig (am Neumarkt), welche vom Staate mit 300 Thlrn. jährlich unterstützt wird und täglich in 1 Ordinationsstunde Armen Rath und Arznei unentgeltlich ertheilt, und an welcher 2 Aerzte, Herr Dr. Cl. Müller und Dr. Meyer gegen Honorar aus den Vereinsmitteln ordiniren. Außerdem besoldet der Verein noch einen Assistenzarzt. Wir wollen das Unternehmen des Vereins keineswegs bemängeln, denn bei so geringer Mitgliederzahl und so geringer Staatsbeihülfe wird immer der guten Sache ein Opfer gebracht. Ebensowenig bemängeln wir die Thätigkeit des Instituts; es erzielt, wie die Homöopathie ja immer, gute Resultate. Seit langen Jahren schon wird nun gesammelt, um mit dieser Berathungsanstalt ein homöop. Krankenhaus zu verbinden, aber bei den verhältnißmäßig spärlich fließenden Beiträgen befindet sich die Kasse, Angesichts der dafür bevorstehenden großen Ausgabe auf dem Gefrierpunkt. Es will damit nicht vorwärts gehen, und wenn nicht ein guter Genius irgend einem reichen Manne den Gedanken eingeben sollte, ein bedeutendes Capital für diesen Zweck herzugeben, so wird es damit wohl bis zum Nimmermehrstage dauern. Inzwischen fristet die Homöopathie mit ihrer Berathungsanstalt ein einsames Dasein: zwei unansehnliche Zimmer in einem kleinen Hause, in der ersten Etage gelegen; am Hause selbst ein Schild, welches im Style der bekannten Materialwaaren- und Tabakshandlung der Welt verkündet, daß Arme hier unentgeltlich behandelt werden. Nun ereignete es sich vor 2 Jahren, daß ein Mann in Dresden starb, der ein Capital von 16000 Thrn. zur Begründung einer Docentur für Homöopathie an der Universität Leipzig testamentarisch legirte. Es mußte den Homöopathen nun schleunigst daran liegen, einen geeigneten Docenten zu präsentiren; die Wahl fiel auf Dr. Heinigke, und da leider wegen jenes Capitals ein bis zur Stunde noch nicht beendeter Prozeß entstand, die

Digitized by Google

Universität aber sich mit einer Consequenz, die einer besseren Sache werth wäre, gegen die Bestallung eines homöop. Docenten sträubt, so kam der Verein mit Dr. Heinigke contractlich überein, ihm für 3 Jahre einen Ehrensold von je 300 Thlr. zu bewilligen, damit er Vorlesungen halten könne, wobei es ihm freigestellt war, zu seinen Vorlesungen sich jenes Lokals am Neumarkt zu bedienen. Gleich zu Anfang meldeten sich 4 Hörer: zwei Aerzte, zwei Nichtärzte. Sie wurden ausgebildet, in Gegenwart hiesiger Homöopathiker examinirt und für tüchtig befunden. Seit dieser Zeit aber ist es trotz aller Bemühungen nicht gelungen, Hörer für diese Vorlesungen heranzuziehen. Und in der That: wer wollte es Studenten der Medizin, denen der Staat zu Heilzwecken wahre Paläste in Leipzig erbaute, zumuthen, in jener Hütte zu verkehren? Von den Brüsten der alma mater im Prachtgewande gehen sie nicht dorthin, selbst wenn das Interesse an der Sache sie leiten würde; sie würden ja von ihren Lehrern und Commilitonen verhöhnt werden. „Seht wir sind doch bessere Leute, als jene Zöllner und Sünder," sagten die Pharisäer. Daß es dem Dr. Heinigke sowohl, wie Jedem, der ein offenes Auge für gewisse Mißstände in der Homöopathie sich bewahrt hat, nur angenehm sein konnte, als der Herausgeber dieser Zeitung ihm den Vorschlag zur Gründung eines Instituts machte, welches die Homöopathie auch äußerlich würdig repräsentiren solle, liegt auf der Hand. Nur Einem wollte dies nicht einleuchten; dies war der Dr. Meyer. Er fing öffentlichen Scandal an, und zwar schob er die Gehaltsfrage des Docenten in den Vordergrund, — als wären 300 Thlr. der Köder, der den Dr. Heinigke hätte locken können. Dabei beging er aber ein Versehen, welches ihm gewiß noch heute weh thut und dessen wir ihn nicht stillschweigend absolviren können: aus seiner Feder schlüpfte nämlich die offenherzige Bemerkung, daß er, wenn Dr. Heinigke ihm von seinem Vorhaben, ein derartiges Institut zu gründen, Mittheilung gemacht und ihn in's Vertrauen gezogen hätte, keinen Krakehl angefangen haben würde.

Es wurde für und wider gestritten; Meyer in der von ihm herausgegebenen sogenannten „Allgemeinen Homöop. Zeitung", die durch seine tactvolle Redaction es glücklich unter 300 Abonnenten gebracht hat, während Heinigke sich auf eine einfache Abwehr mittelst als Manuscript gedruckten Rundschreibens an die Mitglieder des Central-Vereins beschränkte, weil der in seinen Angriffen nach einer klugen, übrigens nicht mehr neuen Methode verfahrende Dr. Meyer ihm dadurch den Mund stopfte, daß er seinen Hauptangriff auf die letzten Tage vor der Versammlung verlegte und einer Gegenerklärung Heinigkes in seinem Blättchen die Aufnahme verweigerte. Es sei hier nur bemerkt, daß die übrigen homöop. Zeitungen für Dr. Meyer nicht Partei ergriffen haben, sondern gegen sein anmaßendes Auftreten polemisirten.

Unter diesen Auspicien fand die Versammlung in Magdeburg statt; am Horizonte hing die Gewitterwolke öffentlichen Scandals, die übrigens durch Meyers eigensüchtiges Auftreten nicht mehr zu vertuschen war und leider den allopathischen Gegnern noch mehr Veranlassung geben dürfte, die Docentenangelegenheit in die Länge zu ziehen.

Es waren 34 Mitglieder anwesend. Das Präsidium übernahm Hr. Dr. Schneider, welcher zunächst die Urtheile der Preisrichter über die eingegangenen 2 Preisschriften: die eine über „Zuckerharnruhr", die andere über „Graphit" veröffentlichte. Beide Arbeiten wurden der Preise von 150 und 100 Thlr. für würdig erkannt. Bei Eröffnung der versiegelten Couverts ergab sich, daß beide Arbeiten von unserem Mitarbeiter Herrn Dr. H. Goullon jun. in Weimar verfaßt waren. Darauf wurden einige Ergänzungen und Veränderungen in den Paragraphen der Vereinsstatuten discutirt und festgestellt. Diese Puncte betrafen die Errichtung einer wissenschaftlichen Section für einzelne medizinische Disciplinen, die Abstellung der bisherigen Observanz, daß der Präsident der Versammlung an dem Orte, wo dieselbe stattfinde, wohnen müsse; endlich wurde beschlossen, daß drei Directorialmitglieder zu rascherer Erledigung schwebender Vereinsangelegenheiten fungiren sollten. Der gegenwärtige und der künftige Präsident sind als solche Mitglieder des Directoriums; als drittes Directorialmitglied wurde Herr Dr. C. Müller erwählt. Zum Präsidenten der nächsten Versammlung, die in Frankfurt a/M. abgehalten werden soll, wurde zuerst fast einstimmig der allgemein hochgeachtete und wegen seiner Verdienste selbst von den Gegnern geschätzte Dr. Cl. Müller gewählt. Wider Erwarten lehnte derselbe die Wahl ab, und da man bei den Vorbesprechungen über die Präsidentenwahl auf diese Ablehnung gar nicht gerechnet hatte, so war die Versammlung plötzlich uneinig, wen sie wählen solle. Viele wünschten Herrn Prof. Rapp. Ein Mitglied erklärte jedoch, daß dieser die Wahl nicht annehmen werde und schlug aus Versehen den Dr. Meyer zum Präsidenten vor. Auf diesen lapsus linguae waren die wenigsten gefaßt; man sah bei der großen Mehrzahl der Mitglieder das Befremden über diesen Vorschlag deutlich im Gesicht ausgeprägt; waren doch die Gründer des homöop.-klinischen Instituts mit dieser Wahl vollständig — gemeyert. Es erfolgte jedoch kein anderer Vorschlag und man schritt zur Wahl. Bei Oeffnung der Stimmzettel ergab sich eine große Zersplitterung der 32 Stimmen; es wurde gezählt, — und da die Statuten des Centralvereins noch nicht soweit von der parlamentarischen Cultur beleckt sind, daß eine solche Stimmenzersplitterung einen doppelten Wahlgang nöthig macht, — so wurde Dr. Meyer, der von den abgegebenen Stimmen die meisten, wir glauben 10, erhalten hatte, zum Präsidenten erwählt. Die Firma Meyer & Comp. hatte fest zusammengehalten. Wie der Haushahn, sobald er sich auf die Höhe der seinen Hofraum umfriedigenden Planke emporgeschwungen hat, ein triumphirendes „Kikeriki" ertönen läßt, so verfehlte Dr. Veit Meyer nicht, seine Freude und seinen Dank für dieses „zweifache Vertrauensvotum", das ihn umsomehr überraschte, da er eher ein Mißtrauensvotum erwartet hatte, im Vollgefühl des errungenen Triumphs zu bekunden. Doch das Unglück schreitet schnell, — und bereits nach wenigen Stunden rutschte Dr. Meyer von dem in Aussicht genommenen Präsidentenstuhl wieder herab. Am folgenden Morgen nämlich hatte sich der größere Theil der anwesenden Mitglieder überlegt, daß es bei dieser Präsidentenwahl sehr sonderbar zugegangen war, und daß jeder Grund zu einem „einfachen", geschweige denn zu einem „zweifachen" Vertrauensvotum für Dr. V. Meyer mangelte; dazu kam noch der Umstand, daß keine authentische Nachricht vorlag, wonach Prof. Rapp die auf ihn gefallene Wahl nicht annehmen würde: so wurde denn durch eine Delegation der großen Majorität der anwesenden Mitglieder

Digitized by Google

an Dr. Veit Meyer das umfassend begründete Ersuchen gestellt, von seiner am Abend zuvor stattgehabten Erwählung Abstand zu nehmen und das in Aussicht gestellte Präsidium Herrn Prof. Rapp zu überlassen. Da dieses Ersuchen in eindringlicher Weise gestellt wurde; so konnte Dr. Meyer nicht umhin mit anerkennenswerther Selbstverläugnung und selbstloser Hingabe an die Vereinsinteressen sein Amt niederzulegen. Er selbst meldet es in seinem Berichte mit folgenden Worten: „daß er in Erfahrung gebracht habe, daß die gestrige Mittheilung über den angeblichen Entschluß des erwähnten süddeutschen Mitgliedes nachträglich ein anderer geworden, und er daher gern bereit sei, von der ihm zuertheilten Präsidentenstelle zurückzutreten". Prof. Rapp wohnt 80 Meilen davon und hatte keine Ahnung von der Wahl; und die stylistischen Fehler dieses Satzes beweisen es, daß es sogar einem in der tendenziösen Behandlung von Thatsachen geübten Referenten schwer fällt, Unwahrheiten correct aus der Feder zu bringen.

Dr. Heinigke hatte auf Wunsch eines befreundeten Collegen, des Hrn. Dr. Kafka, den gegen Dr. Meyer gerichteten Antrag zurückgezogen und auf das ihm contractlich zustehende Gehalt verzichtet, und so verlief denn dieser Theil der Sitzung, der so stürmisch zu werden drohte, in aller Ruhe. Beide Gegner werden fortan dasselbe Feld bebauen, aber nicht miteinander, sondern nebeneinander, und warum sollten denn in einer Stadt wie Leipzig nicht 2 homöopathische Kliniken bestehen können? Eins wenigstens hat unsere Concurrenz zu Stande gebracht: die homöop. Berathungsanstalt am Neumarkt ist endlich einmal gescheuert und geweißt worden.

Der nächste Tag der Versammlung galt hauptsächlich der Besprechung der Impffrage, mit der wir unsere Leser nicht weiter langweilen wollen, und endete mit einem gemeinschaftlichen Mittagsmahle.

Wir halten mit Besprechung der zwischen Dr. Meyer und Dr. Heinigke schwebenden Differenzen an dieser Stelle die Angelegenheit vorläufig für geschlossen und werden uns nicht weiter auf die Klagelieder Meyers und seiner Tamtamschläger einlassen, umsomehr, da sie durch Hineinziehen in unsere verbreitete Zeitung nur eine erhöhte Bedeutung gewinnen, während sie in den Spalten jenes Blattes, das sich hinsichtlich der Größe seines Leserkreises getrost jedem Wochenblättchen in irgend einem Bergwinkel Deutschlands an die Seite stellen kann, ruhig begraben bleiben mögen.

Die Cholera

tritt bereits wieder an einzelnen Orten auf und es steht zu befürchten, daß diese verheerende Seuche weiter um sich greifen und zahlreiche Opfer fordern werde. Die Symptome dürften den Lesern dieser Zeitung bekannt sein, und wir wollen daher nur erwähnen, daß sich im ersten Stadium Veratrum 3. alle 10—15 Minuten 2 Tropfen in einem Theelöffel voll Wasser bewährt hat. Bei Eintritt heftiger Krämpfe giebt man sofort Cuprum acet. 2. Verreibung; bei Kinnbacken- und Starrkrampf: Hydrocyan. acid. 3. Hören die Durchfälle plötzlich auf, wird der Körper kalt und bedeckt sich mit eiskaltem Schweiße, bekommt der Patient ein verstörtes Aussehen, so ist der von Hahnemann empfohlene Gebrauch einer Kampherauflösung angezeigt, wovon man alle 5—10 Minuten 2—3 Tropfen auf Zucker giebt. Gleichzeitig ist der Körper mit Kampherspiritus einzureiben. Apotheken mit diesen, sowie mit den sonst noch zur Anwendung gelangenden Mitteln: Secale cornut. 1., Arsenicum 3., Colchicum 1., Carbo veget. 3., Tabacum 1., Cantharis 1., Phosphor 3. und Ipecacuanha 1. in Gläsern, welche 200 Tropfen fassen, sowie einer Extraflasche Camphora-Lösung halten wir in einfachem Etui zu 1 Thlr. 10 Gr., vorräthig. Die dazu gehörige Broschüre:

Die Cholera,

ihre schnelle und sichere Heilung durch die Homöopathie.

Nach den neuesten und besten Erfahrungen zusammengestellt

von

Dr. Willmar Schwabe,

verläßt soeben in sechster, vermehrter und verbesserter Auflage die Presse, und wird obigen Apotheken gratis beigegeben, während sie apart für 2½ Groschen zu haben ist.

Dr. Willmar Schwabe's

Apotheke zum „Samuel Hahnemann" in Leipzig (Centralhalle).

Der Arzt mit dem „t".

Die unglückselige Titelsucht führte vor einigen Wochen wieder einen Practiker aus dem Dorfe Großbeeren bei Berlin auf die Anklagebank des Berliner Stadtgerichts. Seines Standes Agent, hatte sich der gute Mann zur Verbesserung seiner Einkünfte eine Streukügelchen-Apotheke nebst Lehrbuch zugelegt und übte nun neben seinen Agenturgeschäften als Feuer- und Lebensversicherer frischweg die homöopathische Heilkunst aus. Doch, wie das nun einmal geht im Leben, Alle kann man nicht gesund machen, und so starb auch unserem Practiker der erste Patient. Die Tage waren heiß und die Vergänglichkeit alles Irdischen stellt sich im Juli früher ein als im December; die Leiche mußte schon nach 48 Stunden beerdigt werden, und da verlangte denn die Behörde einen Todtenschein von dem Arzte, der den Patienten behandelt hatte. Der Practiker stellte denselben aus, und, gewitzt durch das Schicksal des Dichters Saladin, vermied er den Doctortitel. Doch, wer die Charybdis vermeiden will, fällt in die Scylla, — er fügte, da der bloße Name unter dem Todtenschein nach gar nichts aussieht, demselben das ominöse Wort „Arzt" bei. Der Schein wurde der Behörde übergeben, und da vermuthete man denn bei Prüfung der Unterschrift, daß ein Mann, der das Wort „Arzt" nicht einmal richtig schreiben könne, auch nur eine sehr geringe Dosis der ärztlichen Kunst sich zu eigen gemacht haben dürfte. Diese Vermuthung ward zur Gewißheit, als man ihn auf's Amt citirt und ihm dort auf den Zahn gefühlt hatte; er hatte sich einen Titel angemaßt, welchen § 29 des so freisinnigen Gewerbegesetzbuchs ausdrücklich für Diejenigen reservirt, welche die Fähigkeit zur Ausübung der Heilkunst durch Examina nachgewiesen haben. In Folge dessen mußte denn unser „Arzt" den Eingangs angedeuteten Weg nach dem Berliner Stadtgerichte machen, einen Weg, wofür man in der Regel keine Reisespesen bekommt, sondern noch bezahlen muß. Der gute Mann kam jedoch billig weg, denn

Digitized by Google

Die Herren vom Gerichte
Beschlich ein menschliches Rühren,
Er mußte zur Strafcasse
Zwei Thaler baar abführen.

Zudem sprach das Gericht die Erwartung aus, daß diese kleine Erleichterung des Geldbeutels den Practikus klug gemacht haben dürfte.

Das ABC.

(Eingesandt.)

Herr Redacteur! Haben mir durch Uebersendung des ABC eine große Freude gemacht. A—B—C—! Ja, buchstabiren muß man freilich können, wenn man lesen lernen will; und daß meine Jungen das homöopathische ABC so gut auswendig lernen sollen, wie ihren Catechismus, dafür soll gesorgt werden. Seh's nun halt selber ein, daß ich's verkehrt anfing; hätte auch erst buchstabiren sollen, ehe ich lesen wollte, und da ist mein Lesen nur Stückwerk geblieben, denn die Leit-, Hülfs- und Gedächtnißbrücken, die ich mir bis jetzt gekauft habe, sind mehr dazu da, um Einen in die Irre zu führen, weil man's ja doch nicht im Kopfe behalten kann, besonders, wenn's wie bei mir mit den Jahren bergab geht, die Haare grau und das Gedächtniß schwach werden. Aber das, was der Verfasser da auf 16 Seiten schreibt, werde ich doch wohl noch behalten. Das ist so hübsch zusammengestellt, wie eine kleine homöopathische Landkarte, wo man jeden Ort findet, und wenn man sich noch besser zurechtfinden will, so weiß man doch wenigstens, wo Barthel den Most holt. Werde's drum überall empfehlen, wo ich nur weiß und kann, denn so ein ABC, das hat bis jetzt gefehlt. Gott befohlen! Einer vom Dorfe.

Briefkasten.

Poststempel **Hausdorf**. 1 Thlr. 5 Gr. durch Postanweisung erhalten. Von wem? — Herrn **Otto Fr.** „Willst Du immer weiter schweifen? Sieh', das Gute liegt so nah!" Ob die Conduranga-Pflanze wirklich so kräftig ist, wissen wir nicht. Jedenfalls ist es wieder eine neue amerikanische Speculation. Vorläufig führen wir in unserer Pharmakopöe 600 Pflanzenmittel, von denen 30 und einige als Krebsmittel empfohlen wurden, und was haben sie geleistet? Eine strenge Prüfung halten nur wenige aus, und mit den Erfolgen, die man am Bette des Krebskranken erzielt haben will, ist es auch so — so. — **St. Paulus Posthumus**. O, das wußten wir, daß Sie und so mancher Andere sich über die „Schriftprobe" in Nr. 7 ärgern würden! Für Sie und die übrigen „Freunde" haben wir Zettel anfertigen lassen, mit den prächtigen Fibelversen:

„Der Affe gar possirlich ist,
Zumal wenn er vom Apfel frißt.
Gar grausam ist der wilde Bär,
Wenn er vom Honigbaum kommt her," 2c.

Die können sie darüber kleben und brauchen sich dann nicht mehr zu grämen. —

Herrn Dr. **Hammerschmidt** in Elberfeld. 4 Thlr. der Red. der A. H. Z., 2 Thlr. der verwittweten Frau Dr. S. in Calbe a/S. übergeben, wofür die Letztere herzlich dankt.

X Y Z. Jenes Uebel während der Schwangerschaft dürfte sehr selten sein. Wir glauben, Mercur sol. und Ipecacuanha dagegen empfehlen zu können, namentlich entspricht das erstgenannte Mittel vollkommen den vorhandenen Symptomen. — DDr. S. H. A. F. Aber, meine Herren, wer wird denn so schadenfroh sein, sich über den „Wauwau" so unmenschlich zu freuen. Sie wissen bereits, daß der „große Mann" demnächst zum Großcomthur des Odens „der kritischen Pintscher" avanciren wird? Kann nicht anders sein; denn dem Verdienste seine Krone. Dr.? Unser Versprechen, über jene Angelegenheit zu schweigen, können wir leider nach jenem wahrheitswidrigen Berichte nicht erfüllen.

Anzeige.

So eben erschien im Verlage von **Dr. Willmar Schwabe** in Leipzig:

Die

skrophulösen Erkrankungen

und

die Vorzüge ihrer Behandlungsweise

nach den

Principien und Erfahrungen der Homöopathie

dargestellt

und durch zahlreiche Beispiele gelungener Heilung

begründet von

Dr. H. Goullon.

prakt. Arzt in Weimar, des Allg. ärztl. Vereins für Thüringen, sowie des Centralvereins homöopath. Aerzte Deutschlands Mitglied.

256 Seiten gr. 8°. Preis 1 Thlr.

Der Name Goullon hat einen guten Klang in der homöopathischen Literatur, denn Vater und Sohn haben dieselbe mit einer großen Anzahl werthvoller Arbeiten bereichert.

Das vorliegende Werk ist das erste größere Buch, mit dem Dr. Goullon jun. vor das homöopathische Publikum tritt, und zwar hat er sich eines der wichtigsten Gebiete der medicinischen Wissenschaft, welches für die Allopathie von jeher Torso gewesen, ohne daß sie etwas Ersprießliches geleistet hätte, zum Thema erwählt. — Das Werk zerfällt in 2 Abtheilungen, einen theoretischen und einen practischen Theil. In dem ersten wird unter Benutzung der gesammten medicinischen Literatur die Skropheltkrankheit und die ihr verwandten Krankheiten: Syphilis, Tuberkulose 2c. besprochen, sowie eine eingehende Kritik der seither dagegen zur Anwendung gebrachten Heilmethoden geliefert. In dem zweiten, practischen Theile bringt der Verfasser eine genaue Uebersicht der gegen die Skrophelformen in Anwendung zu bringenden Heilmittel, unter Berücksichtigung der in der homöopathischen Literatur bisher veröffentlichten Heilungen. Er zeigt sich dabei als ein sehr gründlicher Kenner dieses Gebietes und hat aus den zerstreuten Quellen etwas Vollständiges zusammengebracht, so daß ihm Jedermann für die große Umsicht bei dieser Arbeit die wärmste Anerkennung zollen wird. — Aus dem Buche kann sich Jeder, der wissenschaftliche und practische Zwecke verfolgt, Raths erholen, und wird dem Verfasser nicht blos das ärztliche, sondern auch das practisirende Laienpublikum dafür Dank schulden, daß er diese in den meisten homöopath. Handbüchern nur stiefmütterlich abgehandelte Krankheitsform in so verständlicher Weise für die Praxis erläutert hat.

Dringende Bitte um Hülfe!

Die Wittwe eines ehemaligen Militair-Arztes, welcher der Homöopathie halber seiner Stellung enthoben wurde, und darauf längere Jahre Assistenz-Arzt eines jetzt ebenfalls verstorbenen homöopath. Arztes war, befindet sich, da sie durch körperliche Gebrechen völlig arbeitsunfähig geworden ist, mit ihrem noch unerzogenen Kinde von 8 Jahren in der drückendsten Lage. In einer größeren Stadt lebend, in der sie nicht ihren Unterstützungswohnsitz hat, würde sie, wenn sie die öffentliche Mildthätigkeit in Anspruch nehmen wollte, nach ihrem Geburtsorte, in welchem sie durch langjährige Abwesenheit völlig fremd geworden ist, polizeilich verwiesen werden, und richten wir deshalb an alle Freunde der Homöopathie das dringende Ersuchen, der armen, der Verzweiflung nahen Frau durch eine Unterstützung beizustehen. Zur Weiterbeförderung milder Gaben und etwaiger näherer Auskunft sind wir gern bereit. Die Redaction.

Zur Notiz: Denjenigen Abonnenten, welche das Blatt direct erhalten, legen wir ein A B C gratis bei.

Verantw. Redakteur: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Jul. Klinkhardt in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Digitized by Google

№ 9. **Populäre** 1871.

Zeitschrift für Homöopathie

Zweiter Jahrgang.

Herausgegeben von Dr. **Willmar Schwabe** in Leipzig.

Erscheint am 15. jedes Monats. Jährlich 12 Nummern. Preis für den Jahrgang 20 Groschen.

Leipzig, 15. September.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie direct durch die Verlagsbuchhandlung.

Das homöopathisch-klinische Institut der Hahnemann-Apotheke zu Leipzig.

Jeder, der irgend einmal Leipzig besucht hat, kennt gewiß die Centralhalle. An der Westseite der Altstadt Leipzig, am Ufer der Pleiße erbaut, bildet sie gewissermaßen die Pforte zu einem neuen, schönen Stadttheil mit geraden, von Gärten umsäumten Straßen, welche sich bis an die Grenze des vormaligen Weichbildes der Stadt erstrecken und eine Fläche bedecken, welche vor nahezu 60 Jahren der Schauplatz heftiger Kämpfe war zwischen den Franzosen und den Deutschen mit ihren Verbündeten. Diese Fläche, auf der das Blut der Vaterlandskämpfer in Strömen floß, ist durch die prachtvollen Neubauten unbedingt einer der schönsten Stadttheile Leipzigs geworden. Zwei Flüsse durchschneiden dieselbe, die Elster und die Pleiße, und wenn sie auch beide nicht in dem Grade schiffbar sind, wie die stolzen Ströme Deutschlands, der Rhein, die Elbe, die Oder, Weser oder Donau, so sind sie doch schiffbar, sie werden sogar von niedlichen Dampfern befahren, welche namentlich an Sonn- und Festtagen Tausende von vergnügungslustigen Leipzigern nach dem Dorfe Plagwitz befördern, während sie in den Wochentagen schwere Lastschiffe nach Leipzig befördern, welche das Baumaterial zu all' den riesigen Neubauten herbeischleppen, die unser Leipzig mehr und mehr zu einer der größeren Städte Mitteldeutschlands gemacht haben. Während die innere Stadt ausschließlich den Interessen des Handels dient und in jedem Stockwerk der dicht aneinander gedrängten Häuser kostbare Waarenlager beherbergt, das Wohnen daselbst durch das unermüdliche Drängen und Treiben der Handelswelt also etwas ungemüthlich ist, hat sich namentlich die Westvorstadt, in der unser Institut belegen, einen förmlich landschaftlichen Character bewahrt. Hier baute sich der reiche Kaufmann seine Villen inmitten herrlicher Gärten, hier entstanden Etablissements, welche ausschließlich dem Vergnügen oder der Beförderung körperlichen Wohlbehagens gewidmet sind: — die Bäder; und dicht an diesen Stadttheil schließt sich einer der herrlichsten Parke Deutschlands, das Rosenthal an, ein Ort, an dem die Lunge, vom Staub der inneren Stadt beschwert, frei athmen und sich erholen kann. Mit der inneren Stadt ist die Westvorstadt durch Brücken, welche über die Pleiße führen, verbunden, aber noch getrennt durch die prächtige Promenade, einen herrlichen Weg mit einer doppelten Reihe urkräftiger Linden und parkartigen Anlagen, auf der di elegante Welt sich namentlich bei schönem Wetter unaufhörlich drängt. An dem belebtesten Theile dieser Promenade, aber jenseits der Pleiße, liegt die Centralhalle. Ihr Erbauer hatte sie ursprünglich zu anderen Zwecken bestimmt, sie sollte der Vereinigungspunkt für die gesammte Handelswelt Leipzigs in der Messe sein, hier sollten die Waarenlager der fremden Kaufleute aufgestapelt, hier sollte Tag für Tag die Börse abgehalten werden, und wie sich jetzt noch der Verkehr um bestimmte Punkte der inneren Stadt dreht, so sollte dieses Prachtgebäude der Knotenpunkt sein, der die Elite der fremden Kaufmannschaft in sich vereinigte. Der Plan mißglückte aber; er stieß auf vollständigen Widerspruch in den maßgebenden Kreisen, welche durch Verlegung ihres seitherigen kaufmännischen Standortes die Kundschaft zu verlieren befürchteten, — der Erbauer wurde bankerott und das Prachtgebäude wurde meistbietend versteigert; es sollte anderen Zwecken dienen.

Im Parterre des schloßartigen Baues befindet sich nunmehr seit längeren Jahren die homöopathische Central-Apotheke des Herausgebers dieser Zeitung, welche am 1. Januar d. J. „zum Samuel Hahnemann" getauft wurde und durch die Solidität in Anfertigung ihrer Medicamente sich eines Vertrauens in der ganzen Welt und eines

Digitized by Google

Aufschwungs erfreut, dessen sich wohl kein zweites ähnliches Etablissement rühmen kann, denn wohin der Name Hahnemanns drang, dort hat sie Verbindungen angeknüpft, und dort, wo die Homöopathie noch ungekannt war, da wurde kein Opfer gescheut, um den Namen des Stifters unserer Heilmethode zu Ehren zu bringen. Sie steht in Folge dessen mit allen Theilen der Welt in Verbindung, nicht bloß um ihre Medicamente dorthin zu senden, sondern auch, um die Urstoffe, welche in vielen Fällen aus fremden Welttheilen beschafft werden müssen, zu beziehen, damit sie den Homöopathikern mit ehrlichen, nicht mit nachgemachten Präparaten dienen kann.

Der Gedanke, in diesem Prachtbau, der Centralhalle, der Homöopathie eine Heimstätte zu gründen, hatte seit Jahren beim Herausgeber dieser Zeitung Wurzel gefaßt; nicht nur die Medicamente sollte man von dort beziehen können, sondern es sollte mit der Apotheke auch ein Institut verbunden werden, in welchem der arme Patient unentgeltlich, der bemitteltere gegen mäßiges Honorar Rath und Arznei erhalten könne. Dieser Gedanke wurde am 1. Mai d. J. zur Thatsache. Die zweite Etage der Centralhalle wurde dazu eingerichtet und die umfangreichen Räumlichkeiten der Direction des Dr. med. Heinigke, welcher schon seit längerer Zeit Privatvorlesungen über Homöopathie hält, als wissenschaftlich gebildeter und literarisch thätiger homöopathischer Arzt das beste Renommé genießt und sich ganz besonders zu dieser Stellung eignet, übertragen.

Der freundliche Leser wolle uns durch das Institut begleiten. Die geschmackvoll eingerichteten Räume bestehen aus 18 Pièces. Im Vorsaal begrüßt uns die Büste Samuel Hahnemanns; rechts befindet sich die Poliklinik; daran schließen sich: zwei Wartezimmer; das geräumige, helle Consultationszimmer des Directors und das mit Pavillon versehene Eckzimmer, in welchem sich die Bibliothek, die die meisten seither erschienenen homöopathischen Werke umfaßt, befindet. Dieses Zimmer dient zugleich als Hörzimmer für Diejenigen, welche einen Cursus in der Homöopathie beim Dirigenten hören. Die übrigen Räume sind theils von den Beamten bewohnt, theils dienen sie pharmaceutischen Zwecken. Homöopathische Aerzte, welche die Freundlichkeit hatten, die Einrichtung in Augenschein zu nehmen, sprachen sich sehr lobend über die Zweckmäßigkeit und Eleganz derselben aus.

Das Institut wird Morgens um 8 Uhr für Arme geöffnet, und erhalten diese in der Stunde von 8—9 Uhr unentgeltlich Rath und Arznei. Es freut uns, constatiren zu können, daß diese poliklinische Stunde von unseren Armen fleißig besucht wird. Von 9—10 und Nachmittags von 2—4 Uhr ist der Director für andere hiesige und auswärtige Kranke zum Empfang bereit. Auch aus dieser Privatklinik liegen recht günstige Resultate vor, über die wir den verehrten Lesern seiner Zeit Näheres mittheilen werden.

So sei denn das Institut hiesigen und auswärtigen Kranken zur Benutzung bestens empfohlen, namentlich aber Denjenigen, welche sonst eine Badereise zu machen gewohnt sind. Eignet sich doch keine Stadt Deutschlands so sehr wie Leipzig zu einem Erholungsorte, denn neben den Annehmlichkeiten einer Großstadt: Theater, billige und gute Concerte u. s. w., gewährt sie auch das, was man in Bädern sucht: angenehme Umgebung, freundliche, ländliche Wohnungen, und namentlich sehr elegant eingerichtete, billige Warm-Bäder, deren Benutzung auch während einer homöopathischen Cur oft ganz zweckmäßig ist. Außerdem sind die Kosten für Wohnung ꝛc. hier in Leipzig verhältnißmäßig bedeutend geringer, als in Bädern.

Das Auge, seine Krankheiten und deren diätetische und homöopathische Behandlung.

(Fortsetzung.)

Als Weitsichtigkeit (Presbyopie) galt früher der der Kurzsichtigkeit entgegengesetzte Zustand, bei dem der Punkt des deutlichen Sehens über 12 Zoll vom Auge entfernt ist, bis zu 20 und 30 Zollen. Doch hier, wie bei der Kurzsichtigkeit, haben neuere Forschungen zu anderen Resultaten geführt, wenn auch die ältere Anschauung dieses Uebels insofern richtig war, daß der Weitsichtige von naheliegenden Gegenständen ein ebenso undeutliches Bild auf der Netzhaut empfängt, wie der Kurzsichtige von entfernten. Die Ursachen des Uebels sind: verminderte Convexität des Linsensystems und regelwidrige Kürzung der Sehachse, welche aus einseitigem Gebrauch der Augen in die Ferne entsteht, sich aber auch bei zunehmendem Alter als vollständig normaler Vorgang in Folge Verfettung und durch diese bedingte Störung des Accommodations-Apparats einstellt. Die Weitsichtigkeit ist also ein Fehler des Accommodationsapparates, während die Kurzsichtigkeit in einem solchen des Refractionsapparates begründet ist.*) Die ersten Symptome des Uebels äußern sich dadurch, daß die Patienten gewöhnlich Abends in der Dämmerung nicht mehr gut sehen können; später erkennen sie auch am Tage feineren Druck nicht mehr. Innerliche Heilmittel für dieses Uebel giebt es nicht; das einzige Mittel ist eine Brille und zwar eine convexe, welcher die Arbeit, die die Linse nicht mehr verrichten kann, übertragen werden muß, wenn die durch angestrengtes Nahesehen leicht ermüdenden Augen nicht organisch erkranken sollen. Die Brillengläser müssen in diesem Falle entweder biconvex sein (⬯), oder noch besser convex-concav (☾), in welch' letzterem Falle man sie Concentrations-Menisken nennt.

*) Eine Anzahl technischer Ausdrücke lassen sich in diesem Artikel nicht gut vermeiden. Da dieselben jedoch schon früher genügend erklärt worden sind, so wolle der geneigte Leser in jedem Falle nachschlagen.

Digitized by Google

Das Bild eines naheliegenden Gegenstandes, welches sonst hinter die Netzhaut fällt, wird durch diese Gläser gerade auf dieselbe gerückt. Die Convexbrillen werden ebenso wie die Concavbrillen durch Nummern bezeichnet, und da bei früher gesunden Augen die Weitsichtigkeit vom 50. Lebensjahre ab mit ziemlicher Regelmäßigkeit zunimmt, so kann folgendes Schema einigen Anhalt für die Wahl einer Brille bieten:

Alter: 50. 55. 58. 60. 62. 65. 70. 75. 78. 80. Jahre
Nr.: 40. 30. 22. 18. 14. 13. 10. 9. 8. 7.

Falls Jemand den Nahepunct in 24 Zollen sieht und er will kleine Schrift in 10 Zoll Entfernung lesen, so würde folgendes Exempel zur Berechnung der Nummer anzusetzen sein

$$\frac{1}{x} = \frac{1}{10} - \frac{1}{24} = \frac{24-10}{240} = \frac{1}{17}.$$

Nr. 17, würde mithin angezeigt sein, während Patient sich mit einer höheren Nummer, vielleicht 20 zur Schonung der Augen begnügen müßte, da das Sehvermögen sonst immer schlechter wird und er sehr bald zu einer noch schärferen Brille greifen müßte.

Die Uebersichtigkeit (Hypermetropie) ist ein krankhafter Zustand des Auges, in welchem der Kranke keinen Punkt besitzt, wo er mit beiden Augen zugleich deutlich sieht: es ist weder ein Nahe- noch ein Fernpunct vorhanden. Das Uebel ist meist angeboren und besteht in einer Verbreiterung des Augapfels. Es kann aber auch durch Lähmung des Accomodationsmuskels und durch die Veränderungen, welche mit der Linse an und für sich im Greisenalter vorgehen, entstehen. Die große Mehrzahl übersichtiger Patienten neigt zum Schielen. — Als diätetische Mittel gelten die bei der Kurzsichtigseit gegebenen; außerdem aber der Gebrauch nur durch den Augenarzt auszuwählender Convexbrillen, wodurch sich in vielen Fällen das Sehvermögen bessert. Die Wahl einer Brille richtet sich hier nach dem wahren Fernpunctabstande, dessen Bestimmung nicht unerhebliche Schwierigkeiten verursacht, da das Einträufeln von Atropin, das Vorsetzen von Sammellinsen, sowie die Untersuchung der Augen mit dem Augenspiegel (den wir unsern Lesern in einer der nächsten Nummern beschreiben werden) nothwendig ist. Während Kurzsichtige mit dem Gebrauch einer Brille möglichst lange hintanzuhalten sind, muß für Uebersichtige eine Convexbrille schon in frühester Jugend beschafft werden.

Uebersichtige halten sich oft für kurzsichtig und laufen dann zu dem und jenem Brillenhändler, ohne eine passende zu finden, da ihnen gewöhnlich die Sorte aufprobirt wird, die sie nicht brauchen können, die Concavbrillen. So kam einst ein Patient zu uns, der sich mit diesem Uebel bis in sein 30. Lebensjahr herumgeschleppt und vergeblich eine Brille gesucht hatte, natürlich nur bei Brillenhändlern. Endlich war er denn zu einem „Mechanikus und Optikus" in einer kleinen Stadt gekommen, dem das Herz auf der Zunge saß; denn als er dem „Kurzsichtigen" seinen Vorrath von Concavbrillen aufprobirt hatte und keine passen wollte, sagte er zu ihm mit der größten Gemüthlichkeit: „Ach was, lieber Herr, Ihre Augen sind nicht schlecht; Sie wollen die Brille gewiß nur zum Staat tragen." Das war dem Manne denn doch zu stark und er verließ unmuthig den Laden des Händlers. Das Leiden wurde im Laufe der nächsten Jahre immer schlimmer, und da sich Schielen einstellte, so kam er schließlich zu uns, um auf homöopathischem Wege geheilt zu werden. Nach ausführlichem Krankenexamen, genauer Untersuchung der Augen, und nachdem uns die Feststellung des Fern- und Nahepunctabstandes nicht glücken wollte, konnten wir sehr bald die richtige Diagnose stellen und schickten ihn zu einem Augen-Specialarzte, der eine passende Convexbrille für ihn aussuchte, unter deren Gebrauch das Leiden sich wesentlich gebessert hat.

Die Asthenopie oder Augenschwäche kommt sehr oft zur Beobachtung und beruht entweder auf einer Schwäche des Accommodationsmuskels oder der inneren geraden Augenmuskeln. Sie äußert sich dadurch, wenn der erstgenannte Umstand Ursache ist, daß sich bei längerer Anstrengung der Augen ein schmerzhaftes Gefühl tief im Innern des Auges oder in der Augenbrauengegend äußert, welches Gefühl, sobald der Patient von der Arbeit aufblickt und die Augen ausruht, allmählig verschwindet, aber sich sofort wieder einstellt, wenn die Arbeit von Neuem aufgenommen wird. Falls Patient die Anstrengung der Augen fortsetzt, so vermehrt sich der Schmerz; die kleineren, dem Auge näher gerückten Gegenstände werden in wachsenden Zerstreuungskreisen oder verkleinert gesehen; schließlich hüpfen die Gegenstände vor dem Auge und verschwimmen; das Auge thränt, der Schmerz verbreitet sich über den ganzen Vorderkopf und nur längere Ruhe vermag Aufhören der Beschwerden zu bewirken; mitunter ist sogar Brechreiz dabei vorhanden. Ist die Asthenopie in einer Schwäche der geraden Muskeln begründet, so werden die Gegenstände breiter, laufen zusammen, und es tritt Doppeltsehen ein. — Das Leiden oder die Anlage zu dessen Entstehung ist mitunter angeboren, da die Sehkraft der Augen nicht bei allen Menschen die gleiche ist und häufig nicht im Verhältniß zu dem steht, was den Augen zugemuthet wird. Fortgesetzte Ueberanstrengung der Augen führt allmählig völlige Abstumpfung der Sehschärfe herbei. — Die Behandlung ist daher auch vorwiegend diätetischer Natur: vor allen Dingen Ruhe; bei Kurzsichtigen, die gewisse Arbeiten zu verrichten gezwungen sind und sich bis dahin keiner Brille bedienten, der Gebrauch einer solchen; ist zu grelles Licht die Ursache: das Tragen von Rauchglasbrillen; mußte die Arbeit bis dahin in einem zu gering beleuchteten Lokal oder bei ungenügender Flammenbeleuchtung verrichtet werden: Verbesserung der Lichtquellen. Geht das Uebel von den geraden Augenmuskeln aus, so ist Rücksprache mit dem Augenarzt nöthig, da sehr häufig Besserung und Heilung durch den Gebrauch prismatischer Brillen (die Kante nach außen) erzielt werden kann. — In den verschiedensten Jahrgängen unserer periodisch erscheinenden homöopathischen Zeitschriften finden wir eine Anzahl Heilungen der Asthenopie verzeichnet. Doch erfolgte in jedem Fall die Wahl des Mittels unter Berücksichtigung sonst noch vorhandener Symptome, weshalb wir Anstand nehmen, auf bestimmte Mittel hinzuweisen, und nur erwähnen wollen, daß Cuprum und Bellad. in solchen Fällen Beachtung verdienen.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Wurmmittel und ihre Wirkung auf den menschlichen Organismus.

Es ist allbekannt, daß man seit Jahrhunderten Mittel gegen die verschiedenen Eingeweidewürmer des Menschen angewandt hat, und zwar scheint man ärztlicher Seits gar oft vergessen zu haben, daß die Mittel, welche die Würmer tödten können, auch auf den menschlichen Organismus eine krankmachende Wirkung ausüben müssen. Wie man überhaupt allopathischer Seits sein Hauptaugenmerk nur darauf richtet, einzelne Symptome zu bekämpfen oder gegen gewisse Krankheitsproducte mit allen ordentlichen Waffen zu Felde zuziehen, ohne daß man dabei berücksichtigt, ob der Gesammtzustand des Kranken dadurch für die Dauer nicht eher verschlimmert als gebessert wird, und ohne daß man sich Rechenschaft giebt, ob die Mittel, die man anwendet, nicht gefährlicher sind als die Krankheit selbst, so ist auch bei der Wurmkrankheit das Hauptziel der Aerzte von jeher die Tödtung der Würmer gewesen, und man hat z. B. gegen den Bandwurm nicht selten Mittel angewandt, welche der Gesundheit des betreffenden Patienten unendlich mehr geschadet haben, als je ein Bandwurm hätte schaden können. Erst in neuester Zeit ist man aufmerksam geworden auf die Symptome, welche der gewöhnlichen sogen. Wurmsamen oder das jetzt allgemein gebrauchte (aus dem Wurmsamen bereitete) Santonin zu erzeugen im Stande ist. Wie viele Hunderte und Tausende von Kindern durch diese Wurmmittel vergiftet worden sind, darüber ist es unmöglich auch nur annähernd richtige Angaben zu machen. Von Interesse sind jedoch folgende Angaben über die Wirkungen des Santonin in 30 Fällen, welche genau beobachtet worden sind. Folgendes sind die beobachteten krankhaften Symptome:

Gelbsehen zeigte sich bei Allen also in	30	Fällen
Violettsehen in	19	„
Uebelkeit und Erbrechen in	14	„
Schwindelartiges Gefühl und Müdigkeit in	9	Fällen
Visionen in	8	„
Abnorme Geruchsempfindungen	6	„
Abnorme Geschmacksempfindung . . .	5	„
Abnorme Gefühle und Schmerzen im Kopf	8	„
Langsamerwerden des Pulses in . . .	2	„

Beispiele:

Ein Arzt der Versuche mit Santonin an sich angestellt, aber über die Wirkung dieses Mittels Nichts wußte, als daß es Gelbsehen verursache, ging in ein Restaurant um zu Mittag zu speisen. Da er glaubte die Wirkung des Santonins sei längst vorüber, gab er nicht weiter Acht auf seine Empfindungen und dachte gar nicht mehr daran, daß er noch unter der Wirkung dieses Mittels sei. Während er sich in lebhafter Unterhaltung befand, kam der Kellner und brachte ihm Eiersuppe. Die Suppe schien demselben einen eigenthümlichen Geruch und eine rothe Farbe zu haben, und alle Versuche der Anwesenden halfen nichts, er verließ im Zorne das Restaurant zum allgemeinen Erstaunen aller Anwesenden, welche glaubten, er sei nicht recht im Kopfe. Offenbar waren diese abnormen Gesichts- und Geschmacksempfindungen Nachwirkungen des früher in starken Gaben genommenen Santonins gewesen.

Zwei Schwestern, welche der gebildeten Classe angehörten, und die ebenfalls zu einem Versuche Santonin genommen hatten, erhielten Besuch, und zufällig kam das Gespräch auf die Farbe des Rockes des besuchenden Herrn. Die eine Schwester behauptete der Rock sei gelb, die andere er sei schön violett, während der Rock in Wirklichkeit grau war. Die oben angegebene Liste der durch Santonin verursachten krankhaften Symptome erklärt vollkommen, wie es möglich war, daß die eine Schwester die Farbe des Rockes für gelb hielt, während die andere behauptete, er sei violett.

Dr. Th. Bruckner.

Praktische Mittheilungen.

A. Menschenheilkunst.

Lungentzündung.

(Eingesandt.)

In Nr. 8 Ihrer geschätzten Zeitschrift ist in einem Artikel von einer Art der Behandlung der Lungenentzündung die Rede, die durchaus nicht mit den Anschauungen und Erfahrungen neuerer Praktiker, die auf den Forschungen der physiologischen Schule fußen, im Einklang steht. Es wird Ihnen daher gewiß nicht unangenehm sein, wenn ich Ihren Lesern die characteristischen Zeichen und Behandlung dieser Krankheitsform und die des Lungencatarrhs, welchen die Laienpracticker sehr oft mit der ersteren verwechseln, vorführe; natürlich nur insoweit, als es der beschränkte Raum Ihres Blattes gestattet.

Der acute Lungen-(Bronchial-)Catarrh beginnt mit Husten ohne Heiserkeit und ist anfänglich trocken, später mit reichlichem, gelbem Auswurf verbunden. Bei der Auscultation der Luftwege hört man Pfeifen, Schnurren und großblasige Rasselgeräusche. Er besteht in einer Entzündung der Bronchialschleimhaut, und unterscheidet man außerdem die croupöse Form, die eigentliche Bronchienentzündung, welche auch die feineren Haargefäßnetze der Lunge ergreifen und tödtlich verlaufen kann: die Bronchopneumonie (Luftröhren- und Lungenentzündung). — Die Lungenentzündung (Pneumonie) entwickelt sich dagegen ursprünglich in den Haargefäßnetzen der Lunge; dieselben erweitern sich, und werden von stockendem Blute gefüllt; nach 2—3 Tagen füllen sich die erkrankten Theile mit Exsudaten, diese schmelzen und werden mit Husten ausgeworfen u. s. w. Bei der, am Rücken vorzunehmenden, Auscultation hört man in den ersten Tagen rauhere, stärkere, unbestimmte Athmungsgeräusche, und sobald sich das Exsudat ausbildet, feuchtes Knistern; sind die Lungenzellen ganz ausgefüllt, so verschwinden die Athmungs- und Rasselgeräusche. Wichtiger noch sind die durch die Percussion sich ergebenden Zeichen: der Ton beim Klopfen auf die Brust ist an den entzündeten Stellen im ersten Stadium tympanitisch, (von musikalischer Klangfarbe) im zweiten Stadium, wo

Digitized by Google

sie sich mit Exsudaten füllen, leer und gedämpft. Der Brustkorb wird, wenn nur ein Lungenflügel ergriffen, auf der kranken Seite weniger bewegt. Der Athem ist heiß, kurz und erschwert, mit dumpf drückendem Schmerz verbunden; stechend ist derselbe nur dann, wenn das Brustfell mit entzündet ist. Der Husten ist anfänglich kurz und trocken, später mit rostgelbem, blutgemischtem Auswurf; der Puls ist in den ersten Tagen voll und hart, in den nächsten Tagen klein und gespannt; bei Erwachsenen bis 140, bei Kindern bis 180 Schläge. — Man sieht aus diesen kurzen Andeutungen, daß die wahre Lungenentzündung unter anderen Symptomen beginnt, während umgekehrt eine Bronchienentzündung sich zu einer Lungenentzündung ausbilden kann (Bronchopneumonie). (Den Uebergang des Bronchial-Catarrhs in Lungenentzündung erkennt man an der mit vermehrtem Fieber verbundenen plötzlichen Kurzathmigkeit und an den mit feinem Knistern verbundenen Rasselgeräuschen; der Auswurf wird schwer löslich, rostgelb und blutstreifig.)

Die Behandlung des Lungencatarrhs erfordert zunächst: Aconit. $^1/_2$ — 1stündlich, am besten mit Bryonia im Wechsel; wird der Auswurf blutstreifig: Phosphor oder Brom; vermag der Patient großer Schwäche halber nicht auszuwerfen: Tartarus stib.; Kinder müssen in letzterem Falle mittelst einer mit Provenceröl bestrichenen Federfahne zum Brechen gereizt werden. Außerdem können noch in Frage kommen: Bellad., Ipecac., Chamomilla, Hepar sulph., Nux v. und Apis. Neulich wurde in dieser Zeitschrift auch Sticta pulmonaria sehr warm empfohlen. Die wahre (croupöse) Lungenentzündung erfordert anfänglich Aconit., bis sich das Uebel deutlich erkennbar gemacht hat; dann sofort Jod. 3. $^1/_4$stündlich, und je nach den vorhandenen Symptomen oder Complicationen: Tart. stib., Phosphor., Bell., Bryon., Nux v., China, Sulphur, Ferrum etc. — nn.

Heilung einer Lähmung des äußeren Augenmuskelnervs.

(Nervus abducens)

Nr. 16 der N. Ztschr. f. hom. Kl. enthält einen längeren Artikel aus der Feder unseres Dr. Heinigke, in welchem er über die nur durch die Homöopathie erzielbare und glücklich erzielte Heilung des obengenannten schwierigen, glücklicher Weise nur sehr selten vorkommenden Krankheitsfalles berichtet. Diese Heilung ist gewiß auch für unseren Leserkreis von Interesse.

„Herr E. B., ein hiesiger Geschäftsmann, 29 Jahr alt, unternahm am 1. Novbr. vorigen Jahres im besten Wohlbefinden eine Fahrt nach Berlin. Dort im Bahnhof ausgestiegen, bemerkt er plötzlich, daß er Alles um sich doppelt und undeutlich sieht, es wird ihm schwindlig, mit Mühe gelingt es ihm sich zu orientiren, einen Fiacre zu besteigen und zu einem Augenarzt zu gelangen. Dieser sagt ihm, daß die Augen selbst vollständig gesund seien, das linke Auge wäre aber durch eingetretene Lähmung eines Muskels unbeweglich geworden, guter Rath in solchem Falle wäre theuer, er solle sich nach seiner Rückkehr in Leipzig an einen dortigen Arzt wenden. Der erste Augenarzt der Stadt und Universität wird consultirt und das Auge nochmals ganz genau untersucht. Dieses, das linke nämlich, stand fest und unverrückbar nach innen gerollt, der Hornhautrand berührte die Thränencarunkel; der Zustand war vollständig schmerzlos, die Affection ohne jedwede Empfindungsstörung eingetreten, so daß Patient desselben sich nicht bewußt geworden wäre, hätten nicht die störenden Doppelbilder das Sehen mit beiden Augen unmöglich gemacht. Auch von dieser Seite wurde ihm der Aufschluß gegeben, daß die Gewebe des Auges vollständig gesund seien, die Krankheit beträfe nur die Augenmusculatur, man könne wohl auch einen krampfhaften Zustand, eine Contractur des inneren Augenmuskels annehmen, Verlauf und Umstände sprächen aber für die Annahme einer Lähmung des äußeren Augenmuskels. Die Diagnose wurde demnach festgestellt; im Uebrigen wurde Patient bei dieser wie bei einer wiederholten späteren Visite ohne Verordnung eines Arzneimittels gelassen; die Augenheilkunst hatte jedenfalls hier einen bedeutenden Riß. Nachdem noch dieser und jener ärztliche Rath eingeholt worden und der Fall vielfach als ein sehr verzweifelter für die Heilung discutirt worden war, entschloß sich Patient endlich, einen Versuch mit Electricität zu wagen. Der Arzt war ehrlich genug, das Gelingen des Kurverfahrens nur als Möglichkeit, nicht einmal als Wahrscheinlichkeit in Aussicht zu stellen; aber in Ermangelung von etwas Besserem wurde es eben versucht und täglich eine electrotherapeutische Sitzung gehalten. Nebenbei wurden noch, um ein möglicherweise vorhandenes Exsudat innerhalb der Augenhöhle oder an der Basis des Gehirns zur Resorption zu bringen, ein paar Gramm Jodkalium innerlich verabreicht. Aber entweder existirte kein derartiges Exsudat, oder dasselbe war eigensinnig und wollte sich durchaus nicht zur Resorption bringen lassen, und die Electricität erregte in einer dem Patienten peinlichen Weise die Gewebe des Auges; doch nach achtwöchentlichem und consequentem Gebrauche dieses Kurverfahrens zeigte sich der Augapfel noch ebenso unverrückt, fixirt und nach innen gerollt, wie zuvor. In dieser Weise vergingen vielleicht zehn Tage, als er sich auf meine seinen Zustand betreffenden Bemerkungen hin entschloß, noch einen Versuch mit den homöopathischen „Nichtsen" zu machen.

Der Zustand erwies sich also am 30. Januar a. c. unverändert von dem im Monat November vorigen Jahres; meines Erachtens konnte nur von einer Lähmung des äußeren graden Augenmuskels, welcher vom nervus abducens influencirt wird, die Rede sein; der plötzliche Eintritt des Uebels, wie die Abwesenheit nachweislicher Störungen in den Verhältnissen der benachbarten Gewebstheile, erhärteten die Annahme einer Verletzung des Texturzustandes und der Leitungsfähigkeit des diesen sehnigen Muskel zur Contraction erregenden nerv. abducens. Was das Gesammtbefinden des Patienten anlangte, so ergab das Krankenexamen nur eine äußerst dürftige Ausbeute; der Umstand verdient allein der Erwähnung, daß Patient jahrelang an Kopfschmerzen, besonders Stirnkopfschmerzen, gelitten hatte, welche sich in unregelmäßiger Weise, aber am häufigsten bei angestrengtem Lesen und Schreiben, eingestellt hatten, und diese Kopfschmerzen waren seit Existenz dieser Lähmung ausgeblieben. Am 30. Jan. a. c. erhielt Patient 5 Gaben Sulphur 30. à 5 Kügelchen in Milchzucker mit der Weisung, alle 24 Stunden ein derartiges Pulver zu nehmen. Am 7. Februar bemerkten nicht nur Patient und ich sondern auch unbetheiligte Persönlichkeiten, daß der Augapfel nicht mehr so weit nach innen

Digitized by Google

gerollt stand und etwas an Beweglichkeit nach außen gewonnen hatte. Am 12. Februar erhielt er zehn Pulver, deren jedes einige mit Cupr. acetic 5. befeuchtete Körnchen enthielt, mit der Verordnung, früh und Abends ein Stück zu nehmen. Langsam, aber bemerkbar, gewann das Auge an Fähigkeit, sich nach außen zu drehen. Am 22. d. M. Cupr. acet. 6. fünf Gaben, täglich eine Gabe zu nehmen. Am Ende des Monats vermochte der äußere gerade Augenmuskel des afficirten Auges den Augapfel bis zur Mitte der Augenhöhle zu drehen. Am 7. März empfing Patient sieben Gaben Cuprum met. 30. mit der Weisung alle 48 Stunden eine Gabe zu nehmen. Ende des Monat März vermochte Patient das linke Auge vollständig nach außen zu drehen; doch geschah das Fixiren entfernter Objecte noch mit Schwierigkeit und das Auge vermochte nicht auf die Dauer eine erhebliche Drehung nach außen auszuhalten.

In größeren Zwischenräumen wurden deshalb im Monat April und Mai noch einige Gaben Cuprum met. 30. in obiger Form verabreicht. Gegenwärtig functionirt der vorher gelähmte Augenmuskel vollständig normal, nur zeigt er noch in geringem Grade eine verminderte Energie in der Ausdauer bei anhaltendem Fixiren der Objecte; es steht aber zu erwarten, daß auch diese kleine Schwäche sich noch verlieren werde. Die Lähmung ist demnach als geheilt zu betrachten."

Sulphur 30. gab in diesem Falle den Anstoß zur Heilung, während Cuprum die vollständige Regulirung der moleculären Prozesse und Heilung herbeiführte. Unsere Gegner werden natürlich wieder sagen: „Das war eine Naturheilung". Es bleibt aber doch immer merkwürdig, daß solche „Naturheilungen" in vielen Fällen dann eintreten, wenn die alte Schule die Hände hoffnungslos in den Schooß legt und wir der Krankheit mit unseren Potenzen zu Leibe rücken.

Ein auffallendes Beispiel von Atrophie.

Unter Atrophie (Abzehrung, Abmagerung, Dürrsucht) versteht man eine Krankheit, an der besonders scrophulöse, aber auch solche Kinder zu leiden haben, welche ohne die für sie so wohlthätige Muttermilch aufgezogen werden müssen und eine Nahrung bekommen, welche der kindliche Magen nicht vertragen kann, wie dies sehr häufig bei armen Leuten der Fall ist, die für ihre Kinderchen oft keine andere Nahrung haben, als einen dicken Mehlbrei. Dergleichen Kinder nehmen nicht zu, nehmen eher ab, als zu, leiden bald an Verstopfung, bald an Diarrhöe, haben dabei starken Appetit, trockene, pergamentähnliche Haut, hohle Augen mit blauen Ringen um dieselben, kalte Hände und Füße, Herzklopfen, Nachtschweiße, geschwollene Drüsen, harten und aufgetriebenen Leib, Schleimrasseln in der Luftröhre u. s. w. Wird ein so bemitleidenswerthes menschliches Wesen zu mir gebracht, so ist es immer eine meiner ersten Sorgen, daß ich denen, welchen die Ernährung und Verpflegung desselben obliegt, in Bezug auf ihren Pflegling die nöthigen Verhaltungsregeln vorschreibe. Als zweckdienliche Nahrung für das an Atrophie leidende Kind empfehle ich zu Anfange der Behandlung frisch gemolkene Milch womöglich von einer frisch milchenden Kuh, die ja in einem Dorfe fast immer zu haben ist, lasse sie aber, um Blähungsbeschwerden zu vermeiden, durch abgekochtes Wasser verdünnen; späterhin bekommt es Suppe, aus warmer Milch, Zwieback und etwas Zucker bereitet, und erst dann, wenn es schon merklich zugenommen, darf es eine Suppe, aus Rindfleischbrühe und Semmel bestehend genießen; auch mache ich's den Verpflegerinnen zur Pflicht, dafür Sorge zu tragen, daß das Kind täglich wenigstens ein Mal, und zwar Anfangs in lauwarmem, dann in immer kälterem Wasser gebadet und so oft, als thunlich, in's Freie getragen werde, da erfahrungsgemäß die freie, frische Luft auf dergleichen Patienten höchst wohlthätig einwirkt.

Was die homöopathischen Mittel anbelangt, wodurch an Atrophie leidende Kinder geheilt zu werden pflegen, so gibt es deren wohl viele, aber unter diesen sind es besonders Sulphur 6 und Calcarea carb. 6, welche sich, wenigstens mir, als besonders heilsam und der Berücksichtigung werth erwiesen haben. Ich gab wohl auch zuweilen Cina, besonders gegen Wurmleiden, Bettpissen und große Gefräßigkeit, China bei großer Schwäche und Hinfälligkeit und Nux vom. bei vorhandener hartnäckiger Verstopfung; aber Sulphur und Calcarea durften fast nie fehlen, sie vollendeten gewöhnlich die Cur, und während ich Cina und China nur wenige Tage wirken ließ, so ließ ich Sulphur und Calcarea oft 3—4 Wochen, auch wohl noch länger wirken. Auf diese Weise erzielte ich die glücklichsten Resultate.

Unter vielen Krankheitsfällen der Art sei hier nur einer erwähnt, der mir große Freude machte, weil er den glücklichsten Ausgang hatte und der auch für Dich, freundlicher Leser, nicht uninteressant sein dürfte.

Vor einigen Jahren brachte Frau Z. aus B. ihr jüngstes Kind, einen Knaben von $2^1/_4$ Jahren zu mir mit der Bitte, daß ich mich des Leidenden erbarmen und ihm etwas aus meiner homöopathischen Apotheke geben möchte. Obschon in's dritte Jahr gehend, hatte dieser ihr Sohn doch nur die Größe eines halbjährigen Kindes, einen starken, aufgetriebenen Leib, geschwollene Gelenke nnd Leistendrüsen, und zwei Brüche; die Fontanellen standen noch weit offen, so daß die Haut an dieser Stelle des Kopfes beständig vibrirte, auch war er so abgemagert, daß man alle Knochen hätte zählen können, ja es schienen diese nur noch durch die trockene Haut zusammengehalten zu werden. Speise und Trank blieben nicht bei ihm, sie wurden sofort wieder ausgebrochen. Wer diese Jammergestalt sah, der mußte glauben, daß ein derartiger Patient nur noch wenige Stunden, höchstens Tage leben könne. Ich gab der Mutter gerne, was sie für ihr krankes Kind erbeten hatte. Sie bekam Sulphur 6 und mit besonderer Rücksicht auf die noch nicht geschlossenen Fontanellen Calcarea 6 mit dem Bemerken, daß sie Nr. 1 (Sulphur) zunächst, und zwar Abends vor Schlafengehen und 3 Wochen später Nr. 2 (Calcarea) eingeben und dann mehrere Wochen die Wirkung ganz ruhig abwarten sollte. Es verging nun eine geraume Zeit, ohne daß mir über das Befinden des Kindes eine Nachricht zu Theil wurde. Schon dachte ich an den wahrscheinlich schon längst erfolgten Tod desselben, als ich, etwa 4 Monate später, der Mutter begegnete und von dieser erfuhr, daß das Kind jetzt von Gesundheit strotzte. „Nach dem letzten Pulver", — sagte sie, — „hat das Erbrechen nachgelassen, das Kind bekam immer größeren Appetit, die Fontanellen schlossen sich und von den Brüchen sieht man keine Spur mehr." Die Freude der Eltern war wirklich

Digitized by Google

unendlich groß. Mit wahrem Stolze zeigte mir später die vorher von Kummer so tiefgebeugte Mutter den nun wirklich auffallend dick gewordenen und kerngesunden Jungen. Jetzt ist er unter seinen männlichen Altersgenossen der stärkste und wildeste im ganzen Dorfe, und die Entwickelung seiner geistigen Anlagen und Fähigkeiten scheint mit der des Körpers gleichen Schritt zu halten.

Verus.

Schwefel gegen Hunterschen Schanker.

Von Dr. H. Goullon jun. in Weimar.

Die wohlthätige Einwirkung des Schwefels gegenüber hartnäckigen syphilitischen Geschwüren beobachteten wir kürzlich in einem eclatanten Fall. Es betraf einen Schüler von 17 Jahren. Den 11. März kam derselbe mit oberflächlichen Geschwüren des Penis, die unter dem Gebrauch von Merc. viv. zu heilen schienen. So schied er den 16. März aus der Behandlung. Am 18. April aber kam derselbe abermals, angeblich ohne neuer Ansteckung ausgesetzt gewesen zu sein. Jetzt erblickte man ein als reiner Hunterscher Schanker beschriebenes Geschwür mit speckigem Grund, scharfen Rändern und harter Umgebung, d. h. es bildete der eine Rand im weiteren Verlauf einen knorpelharten Wall. Dieses ominöse Zeichen ließ keinen Zweifel an der Diagnose. Die Prognose konnte nur dahin gestellt werden, daß über lang oder kurz allgemeine Lues (Roseolae, Halsgeschwüre, Condylome, namentlich aber Drüsenaffectionen) auf den Fuß folgen würden. In der That fing auch — wie das so häufig — das Penisgeschwür an zu heilen unter gleichzeitigem Erscheinen schmerzhafter Leistendrüsenanschwellungen in beiden Seiten. Das Aussehen des Kranken, der blond und von zarter Haut war, wurde schlechter.

Unter dem Gebrauch von Quecksilber in verschiedenen Präparaten (als Sublimat, rother Präcipitat, Jod-Quecksilber) in verhältnißmäßig kleiner Dosis gelang es zwar den Proceß wieder auf die ursprüngliche Stelle zurück zu dirigiren, allein das von neuem aufbrechende Geschwür drohte einen so erheblichen Substanz-Verlust zumal in die Tiefe herbeizuführen, daß die Chancen immer noch übel genug standen. Die Absonderung war bedeutend und der Geschwürsgrund mißfarbig. So hatte sich das quasi noch örtliche Leiden (Patient war nie genöthigt das Zimmer zu hüten) bis zum 27. Mai hingezogen und schien jetzt der geeignete Moment, durch ein zum Quecksilber in antidotarischem Verhältniß stehendes Mittel einzugreifen. Ein solches Mittel ist aber der Schwefel. Schon die Alten hatten eine Ahnung, daß man zuweilen der combinirten Wirkung von Sulphur und Hydrargyrum benöthigt wäre. So entstand die Verbindung des Zinnobers. Allein in Fällen, wie der unsere war, bedurfte es des reinen Schwefels. Wir gaben ihn als Spiritus sulphuratus (6 Tropfen auf 60,0 Aq. destl. davon früh und Abends 1 Kaffeelöffel) und auf das Geschwür eine Salbe von Schwefelblüthe 0,25 mit 8,0 Fett verrieben, also in einem Verhältniß = 1 : 32.

Jetzt erst erweichte der harte grobe Wulst gänzlich und das Geschwür, welches von der Krone der Eichel seinen Ausgang genommen, heilte zusehends. Die Drüsen machten nicht mehr zu schaffen und das Allgemeinbefinden war vortrefflich. Schließlich warnen wir vor dem zu frühzeitigen Gebrauch des später so specifisch sich bewährenden Schwefels.

Gegen angeborene Muttermäler

besitzt die Homöopathie kein zuverlässiges Mittel. Daher sei hier eines Verfahrens gedacht, das sich bewährt hat. Es ist dies die äußere Behandlung des Mals (Gefäß-Teleangiectasie) mit der Tinctur von Bellis perennis. Wie Calendula oder Arnica der natürlichen Familie der Compositae angehörend (der XIX Klasse Linn.), sind doch vielleicht auch dieser Blume ähnliche therapeutische Eigenschaften auf das Gefäßsystem zuzuschreiben.

Ein Beispiel hatte Verf. zu beobachten Gelegenheit, wo das 3 Jahre alte Mädchen des Prof. W. durch obige Behandlung die durch ausgebreitete Teleangiectasie um das linke Auge bedingte Entstellung in überraschender Weise verlor. Und hätten nicht andere Beispiele von Heilung vorgeschwebt, würde man gewiß nicht das Mittel versucht haben.

G — n.

B. Thierheilkunst.

Lungenentzündung eines Zugochsen.

vom Thierarzt C. Böhm in Surány.

Man unterscheidet beim Rinde die interstitielle und die croupöse Lungenentzündung. Erstere, die gewöhnlichere, unter dem Namen Lungenseuche bekannte Form, befällt in der Regel die Lungen und das Brustfell zugleich, hat einen chronischen Verlauf, kommt in der Regel epizootisch vor und ist ansteckend; die croupöse Lungenentzündung hat einen acuten Verlauf, tritt nur vereinzelt auf, und zwar so selten, daß ihr Vorkommen von einzelnen Autoren geleugnet wird. Auch mir ist ein solcher Fall nach einem Zwischenraum von mehreren Jahren erst in neuester Zeit wieder vorgekommen, welchen ich in Rücksicht auf die eingeleitete Behandlung und den günstigen Erfolg derselben der Mittheilung werth erachte.

Es war der 15. März d. J., als ich zur Uebernahme eines erkrankten Zugochsen in den neuen Stall der hiesigen Zuckerfabrik, in welchem der Dünger behufs seiner Verbesserung nur stets nach einigen Wochen ausgeführt wird, gerufen wurde. Um 8 Uhr früh an Ort und Stelle angekommen, traf ich den gen. Ochsen, ungarischer Race, mittleren Alters, der Tags zuvor bei scharfem kaltem Nordostwinde zu anstrengender Feldarbeit verwendet worden war, eben im Froststadium, von der Krippe in welcher er sein Futter nicht berührt hatte, zurückstehend, mit gesträubtem Haare, längs der Wirbelsäule kalt sich anfühlenden Extremitäten, das Athmen beschleunigt, mit auffallendem Heben und Sinken der Flanken, den Puls auf 60, mäßig voll und gespannt, den Herzschlag nur sehr schwach und in der Tiefe fühlbar.

Das kranke Thier wurde sofort in einem benachbarten, weniger dunstigen und angemessen temperirten Pferdestalle untergebracht, mit einer Wolldecke belegt, an den Gliedmaßen

Digitized by Google

gut abfrottirt und das oftmalige Anbieten reinen und temperirten Trinkwassers anempfohlen. — Ordination: Aconit 2. zweistündlich zu mehreren Tropfen in Wasserlösung.

Bei meinem Besuche am Abend des folgenden Tages fand ich die Hauttemperatur des ganzen Körpers gleichmäßig erhöht, das Athmen kurz und angestrengt, hin und wieder durch Stöhnen und oberflächlichen kurzen Husten unterbrochen, die ausgeathmete Luft heiß, auf der linken Brustseite fehlte das Athmungsgeräusch in großer Ausdehnung, während er auf der rechten Seite nach unten schwach, nach oben aber als Reibungsgeräusch wahrzunehmen war. Druck auf die vordere Brustgegend und auf die Rippenwände beängstigt das Thier, auch legt sich dieses nicht nieder, sondern verharrt anhaltend im Stehen mit von der Brust abgewendeten Ellbogen.

Aus der Gesammtheit dieser Erscheinungen resultirt, daß ich es hier mit einer linksseitigen Lungenentzündung croupöser Art zu thun habe, und daß Aconit., obgleich zeitlich genug in Anwendung gesetzt, sich gegen den Eintritt dieses Krankheitsprocesses ganz wirkungslos verhielt. Angeregt durch Dr. Kaska's warme Empfehlung des Jods in der croupösen Lungenentzündung des Menschen beeilte ich mich nunmehr, dieses Mittel auch bei meinem Ochsen zu versuchen. Ich löste demzufolge 10 Gran Jodkali in 1 Loth gewässerten Weingeistes auf, und ließ demselben von dieser Lösung zweistündlich 10 Tropfen mit wenig Wasser gemischt eingeben. Die Wirkung war eine entschieden günstige, denn schon am nächstfolgenden Tage, etwa nach der 6. Gabe des Mittels zeigte sich der Athem freier, die Pulsfrequenz gemäßigt; in der linken Brustseite, wo das Athmungsgeräusch verschwunden war, stellte sich ein feuchtes Rasselgeräusch als das Zeichen eingetretener Lösung ein, womit dann auch der Husten feuchter und lockerer wurde. Freßlust und Wiederkäuen hatte sich nun auch wieder eingestellt, ebenso auch das Niederlegen, und die Genesung machte sofort so rasche Fortschritte, daß der gen. Ochse am 23. März wieder zum Dienste verwendet werden konnte. Dieser so günstige Erfolg des Jods berechtigt uns, dasselbe auch in der weit häufiger vorkommenden croupösen Lungenentzündung des Pferdes zu versuchen.

Vermischtes.

Vivat sequens!

Nicht zwei, sondern drei homöopathische Polikliniken zählt jetzt Leipzig, denn Herr Dr. Freitag hierselbst hat seit dem 18. v. Mts. eine Poliklinik für unbemittelte Augenkranke errichtet, in welcher vorläufig an 3 Tagen in der Woche derartig Kranken Rath und Arznei unentgeltlich ertheilt wird. Wir wünschen unserer Collegin recht glückliche Erfolge.

Todesfälle.

Der Kreisphysikus Dr. Gisevius in Potsdam ist gestorben; der Dr. Rosakewicz aus St. Petersburg auf einer Reise im Kaukasus ermordet worden.

Vom ABC

verläßt soeben die vierte Auflage die Presse; ein Beweis, welchen Anklang das Schriftchen gefunden hat.

Empfehlenswerthe ältere und neuere Bücher, welche aus dem Antiquariatslager homöopath. Werke von **Dr. Willmar Schwabe** in Leipzig zu beigesetzten ermäßigten Preisen zu beziehen sind:

Dr. Bigel, die Wahrheit der Homöopathie. 5 Groschen.
Dr. Buchner, allopathische und homöopathische Versuche. 3 Gr.
Dr. Caspari, Diätetik. 5 Gr.
——— **Haus- und Reisearzt.** 10 Gr.
Dr. Eigenbrodt, Resultate der homöopathischen Heilanstalt zu Wien. 5 Gr.
Dr. Elwert, Homöopathie und Allopathie. 10 Gr.
Dr. v. Grauvogl, das Aehnlichkeitsgesetz. 10 Gr.
Dr. Goullon, Darstellung der Homöopathie. 1. Aufl. (brosch.) 10 Gr.
Dr. Griesselich, Handbuch der Homöopathie. 15 Gr.
——— ——— **der Sachsenspiegel.** 5 Gr.
Dr. Sam. Hahnemann, die Allopathie. 7½ Gr.
Dr. Sam. Hahnemann, reine Arzneimittellehre. 6 Bände. 8 Thlr.
——— **chron. Krankheiten.** 4 Thlr.
——— ——— **Organon.** 1—4. Aufl. à 2 Thlr.
Dr. Hartmann, Therapie acuter Krankheiten. 2 Bde. 2½ Thlr.
Dr. v. Bönninghausen, die Aphorismen des Hippokrates nebst den Glossen eines Homöopathen. (gebrauchte Exemplare). 1 Thlr.
——— ——— **die Therapie des Wechselfiebers.** (gebr. Ex.) 10 Gr.
Dr. Bärtl, Präservative von Seelenstörungen. (gebr. Ex.) 7½ Gr.
Dr. Bruckner, Hales New Remedies. Im Auszuge deutsch bearbeitet. 15 Gr.
Dr. Hirsch, wie wird man schief, wie wird man gerade? 10 Gr.
H. Müller, homöopath. Hausarzt für Menschen und Thiere. 2½ Gr.
Dr. Rückert, homöopath. Therapie. 1 Thlr.
Dr. Wislicenus, Entwicklung eines wahrhaft physiologischen Heilverfahrens. 1 Thlr.
Dr. Fröhlich, Reisearzt. ½ Gr.
Dr. Bruckner, Beiträge zur wissenschaftlichen Begründung der Homöopathie. 2½ Gr.
Dr. Veit Meyer, homöopath. Führer durch Deutschland und das gesammte Ausland. (1860.) 2½ Gr.
Dr. Kleinert, Quellen-Nachweis der phys. Arzneiprüfungen. 2½ Gr.

Leipzig, August 1871. **Dr. Willmar Schwabe.**
Centralhalle.

Arztgesuch für Memel.

Herr Dr. Träger hat Familien-Verhältnisse halber Memel verlassen und ist die Stelle des dortigen homöopathischen Arztes unter sehr günstigen Bedingungen vacant. Reflectanten wollen sich an Herrn Dr. med. Träger in Brandenburg a/H. wenden, der nähere Auskunft zu geben bereit ist.

Notiz:

Briefkasten und Fremdwörterverzeichniß in Nr. 10. Ebenso das Verzeichniß der für die arme Wittwe eingegangenen Beiträge: 6 Thlr. 23 Gr.

Verantw. Redakteur: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Jul. Klinkhardt in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Digitized by Google

№ 10. Populäre 1871.

Zeitschrift für Homöopathie

Zweiter Jahrgang.

Herausgegeben von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Erscheint am 15. jedes Monats. Jährlich 12 Nummern. Preis für den Jahrgang 20 Groschen.

Leipzig, 15. October.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie direct durch die Verlagsbuchhandlung.

Dr. med. Johannes Emanuel Veith.

Nicht Jedem ist das Glück beschieden, auf ein thatenreiches und für die Menschheit fruchtbringendes Leben mit so befriedigender Genugthuung zurückblicken zu können, wie Dr. med. Johannes Emanuel Veith in Wien, welcher reichen Samen ausgestreut und jetzt, im hohen Alter, das Glück hat, daß Alle, die jemals ihm nahe gestanden haben, seiner nur mit inniger Verehrung und Liebe gedenken. Und der Kreis, in dem er gewirkt und geschaffen, ist kein kleiner; die Einen verehren in ihm den Priester, den zündenden und doch vom Geiste ächt christlicher Milde und Liebe beseelten Kanzelredner; die Anderen den hochbegabten philosophischen Schriftsteller, den geistvollen Humoristen; und Viele, wohl die Meisten, den Arzt, der ihre Schmerzen gelindert, der sie von ihrem Uebel geheilt, der an ihrem Bette als geistlicher und leiblicher Helfer gestanden, dessen Thür sogar den Hülfesuchenden auch heute noch nicht verschlossen, trotzdem er selbst leidend und seit 7 Jahren erblindet ist.

Im Jahre 1788 zu Kuttenplan in Böhmen von israelitischen Eltern geboren, ging er später zum Christenthum über, widmete sich dann dem Studium der Medizin und promovirte 1812 in Wien. Er erwarb sich bald eine ausgebreitete Praxis und wurde wegen seiner ausgezeichneten Diagnose in der ganzen Residenz geschätzt. Rastlos thätig, zog er die damals noch sehr in der Wiege liegende Thierheilkunde in das Bereich seines Studiums und mehrere vorzügliche Schriften, die er darüber veröffentlichte, lenkten bald die Aufmerksamkeit der Regierung auf ihn, welche ihn am Thierarznei-Institute zu Wien anstellte und 1819 als wirklichen Director desselben bestätigte. Er reorganisirte das Institut gründlich und gab ein sehr bedeutendes Werk, welches heute noch als Handbuch zu den Vorlesungen dient, die von den Aerzten an der Wiener Universität über Seuchenlehre gehalten werden, sein „Handbuch der Veterinärkunde" heraus. Von den Krankheiten der Hausthiere sind in diesem Werke nur die wichtigsten, namentlich aber die Seuchen abgehandelt. Dieses Buch wurde später durch seinen Bruder, Johann Elias Veith, Professor der Thierheilkunde, einen auch jetzt noch sehr gesuchten homöopathischen Thierarzt Wiens, mit den nöthigen Zusätzen herausgegeben.

Inmitten dieser glänzenden Laufbahn schlug er plötzlich eine andere Carrière ein, er sagte der Welt Valet und trat als Priester in die Congegration der Redemptoristen. Sein ganzes aus 40,000 Gulden bestehendes Vermögen schenkte er dem Orden. Bald nahm er auch hier den höchsten Rang ein; man wählte ihn zum Vorsteher dieses Ordens. Nach einigen Jahren trat er jedoch wieder aus und wurde Weltpriester: erst in der Kirche am Hof; im Jahre 1832 aber am St. Stephansdome zu Wien, wo er bis 1845 wirkte. Seine Thätigkeit an dieser Kirche ist bekannt, denn namentlich seine Fastenpredigten füllten den Dom zum Erdrücken. Die originelle Art seines Vortrags zog Alt und Jung, Arm und Reich an, denn ebenso wie sein ausgezeichneter, heute noch im Volksmunde lebender Vorgänger in Wien, Abraham a Sancta Clara, durchwebte er seine Predigten mit den prächtigsten Gleichnissen, Geschichten und Anekdoten, welche durch ihre feine Ironie das gebildete Publikum entzückten, während der schlichte Mann in ihnen nur den Kern des Vortrages erblickte, aus dem er seine Nutzanwendung zog. Mehr als eine dieser Kraftstellen nahm ihren Weg durch die Presse und machte den Namen des Redners in ganz Oesterreich populär. Kränklichkeitshalber gab er diese Stelle 1845 auf und hielt von da ab bis vor 7 Jahren nur Fasten- und Gelegenheitspredigten. Seit dieser Zeit wirkt er nur noch als Schriftsteller und Arzt. Zwei Damen übernehmen die Vermittlung

Digitized by Google

zwischen dem erblindeten, geistig aber desto rührigeren Manne und der Außenwelt, sie lesen ihm vor und bringen das Dictirte zu Papier, sofern er es nicht selbst mit Bleistift niederschreibt. Mit gleichem Interesse verfolgt er alle neuen Erscheinungen auf dem Gebiete des Wissens, namentlich aber alles Neue in der Homöopathie, der er sich schon frühzeitig zugewandt hat und deren eifrigster Jünger und Apostel in Oestreich er gewesen ist. Auch die Amerikanische homöopathische Literatur ist ihm nicht fremd, und die Mittel, mit denen Dr. M. Hale in Chicago den homöopathischen Arzneischatz bereicherte, — Pflanzenmittel, die bei den Indianern Nordamerikas in hohem Ansehen stehen und von den dortigen Homöopathen in Bezug auf ihre Wirkungen auf den menschlichen Organismus geprüft wurden, — erweckten bei ihm so großes Interesse, daß er sie vielfach in seiner Praxis verwendet und sich innig freut, wenn er eine damit glücklich vollführte Heilung registriren kann.

Von seinen theologischen und philosophischen Werken sind besonders „Die Anfänge der Menschheit", „Prophetie und Glaube", „Psalmen" und „Stechpalmen" zu erwähnen. Alle bekunden ein beinahe universelles Wissen und einen gesunden, köstlichen Humor. Viele dieser Schriften entstanden erst während und nach seiner Erblindung, und die ungemeine Rührigkeit dieses trefflichen Mannes wird wohl nicht besser, als durch eine Antwort bezeichnet, die er einem ihn besuchenden Amtsbruder gab, der die ewige Ruhe als die Seligkeit des Himmels pries: „Die ewige Ruhe?! Nein, die höhere Thätigkeit." — An äußeren Anerkennungen, außer der Zuneigung, mit der ihm Alle, die ihm nahe stehen, begegnen, hat es nicht gefehlt; Dr. Veith ist Ehrenkanonikus und Ehrendomherr; und sein 50jähriges Priesterjubiläum, welches er am 1. September d. J. feierte, war Anlaß zahlreicher Ovationen seiner Freunde und Gönner und der Verleihung des Comthur-Kreuzes des Franz-Joseph-Ordens von Seiten des Kaisers von Oestreich.*) Gustav Puhlmann.

*) Diese uns freundlichst überlassene biographische Skizze erinnert uns an eine alte Schuld gegen Herrn Dr. Veith. Seit Monaten liegt ein von ihm selbst geschriebener Artikel für unser Blatt in unserer Redactions-Mappe, der nunmehr baldigst das Licht der Welt erblicken soll. Die Redaction.

Das Auge, seine Krankheiten und deren diätetische und homöopathische Behandlung.

(Fortsetzung.)

Die Parese (unvollkommene Lähmung) des Accommodations-Muskels entsteht meist nach Rheumatismen, Gehirnaffectionen, namentlich aber bei Kindern nach der Diphtheritis (brandigen Bräune). Das Sehvermögen ist in diesem Falle ungemein geschwächt, beim Lesen läuft die Schrift ineinander, die Pupille ist gewöhnlich etwas erweitert ꝛc. — Bei der Behandlung ist stets die Grundursache mit zu berücksichtigen; bei Kindern aber, welche eben die Diphtheritis überstanden haben, ist Physostigmin, 3. Centesimal-Verreibung, das specifische Heilmittel, welches seine Wirkung nur in seltenen Fällen versagen wird; anderenfalls wären Bell. 5, Hyoscyam. 5 oder Ferr. jod. sacch., 2. Decimalverreibung, zu versuchen. Der Gebrauch des letztgenannten Mittels ist besonders bei scrophulösen, blutarmen, schwächlichen Kindern zu empfehlen.

Die Lähmung der Augapfelmuskeln kommt in sehr verschiedenen Formen zur Beobachtung. Sie entsteht am häufigsten nach der Syphilis und auch nach rheumatischen und gichtischen Affectionen. Es ist dabei stets Doppeltsehen vorhanden und man kann aus der Lage und Stellung der Doppelbilder zu einander stets nachweisen, welche Muskeln afficirt sind. Die Behandlung hat besonders die ursächlichen Momente zu berücksichtigen; ebenso wie bei der

Lähmung der Lidmuskeln, welcher gleiche Ursachen zu Grunde liegen. Ist Lähmung des Augenlidhebers vorhanden, so nennt man das Uebel Ptosis, welche Form sehr häufig zur Beobachtung kommt; das obere Lid hängt in diesem Falle schlaff herab; während, wenn auch das untere Lid gelähmt ist, das Auge nicht fest geschlossen werden kann und daher fortwährend thränt. Bei Ptosis hat sich uns in zwei Fällen Spigelia von Nutzen erwiesen; auch Graphit. wird gerühmt.

Der Augenmuskel- und Lidkrampf (Ophthalmospasmus und Blepharospasmus) kommt am häufigsten bei sehr intensiven Entzündungen zur Beobachtung; ist oft aber auch die Folge von anderen Leiden des Sehorgans oder allgemeiner Nervenschwäche. In letzterem Falle ist er sehr schwer heilbar, während er bei Entzündungen in der Regel mit Behebung des Grundleidens verschwindet. Man unterscheidet den tonischen und klonischen Krampf. Bei Ersterem ist das Auge starr oder nach einer Seite gezogen, die Lider stehen unverrückt und vermögen das Auge nicht zu schließen, während bei Letzterem ein fortwährendes Zucken und Flippern der Lider oder des Auges vorhanden ist. Das Uebel belästigt die Patienten ungemein und man hört oft keine andere Klage und Bitte von ihnen, als die, sie aus diesem entsetzlichen Zustande zu erlösen. Die klonische Form ist sehr schwer heilbar, insofern sie meist schon im Kindesalter entsteht; Bell., Hyosc. und Ruta würden sich zu Curversuchen empfehlen; während sich bei der tonischen Form, die wir häufig in Gemeinschaft mit scrophulösen Augenentzündungen zu beobachten Gelegenheit hatten, Bellad., Cupr. und Hepar. sulph. calc. bewährten.

Das Schielen (Strabismus) kommt in den verschiedensten Formen zur Beobachtung, je nachdem der oder jener Muskel afficirt ist. Schielt nur ein Auge, so nennt man es monolateral; wenn abwechselnd das eine oder andere: alternirend; wenn durch Lähmung eines Muskels bedingt: paralytisch; wenn auf Störungen der Muskelstructur beruhend: concomitirend. Die Ursachen des Schielens sind verschiedener Art: vollständige und theilweise Augenmuskellähmungen; einseitige Trübungen der Hornhaut und Linse; Unterschiede im Strahlenbrechungsvermögen beider Augen;

Digitized by Google

Kurz- oder Uebersichtigkeit u. s. w. Bei der Uebersichtigkeit ist das Schielen meistens nur zeitweise, wenn die Augen angestrengt werden, vorhanden. — Mit Ausnahme des durch Lähmung bedingten Schielens ist das einzige Heilmittel die Operation. Hier hat die Augenheilkunst, Dank den Bemühungen eines Gräfe u. A., ihre Triumphe gefeiert und zahlreiche mit diesem Uebel Behaftete wieder hergestellt, die früher für unheilbar gehalten wurden. Um dem freundlichen Leser diese Operationsmethode klar zu machen, die allerdings nach unserer dürftigen Beschreibung leicht und einfach erscheinen könnte, aber in der Praxis ihre Schwierigkeiten hat und namentlich eine sehr geschickte Hand erheischt, bringen wir in Erinnerung, daß jedes Auge durch 6 Augenmuskeln, 2 schiefe und 4 gerade bewegt wird, welche an der Aequatorialzone des Augapfels, also an der hinteren äußeren Seite des Auges bis zur Mitte befestigt sind. Sie umgeben das Auge rings herum, vermitteln seine Bewegungen und sichern ihm zugleich in schwebender Lage seinen Ort. Die 4 geraden Muskeln sind jeder mit einer ziemlich breiten Sehne an dieser Stelle befestigt, nach hinten bis zum Foramen opticum, der Stelle, wo der Sehnerv in das Auge tritt, verlaufend; sie drehen das Auge nach unten und oben und nach den Seiten, und würden dasselbe auch zurückziehen, wenn nicht durch die 2 schiefen Augenmuskeln dies verhindert würde. Der obere dieser schiefen Muskeln ist sehr lang und dünn und zieht das Auge nach einer Rolle hin, über die er läuft. Diese Rolle liegt an der inneren oberen Seite der Augenhöhle vorn, und kann mit dem Finger gefühlt werden. Die Anheftungsstelle dieses Muskels dehnt sich über die ganze, obere innere Seite des Auges aus, bis hinter die Aequatorialzone des Auges. Auf ähnliche Weise ist der untere schiefe Augenmuskel befestigt, der sich förmlich fächerartig an der unteren Seite des Auges ausbreitet. Beide Muskeln würden das Auge nach vorn ziehen, wenn nicht die geraden Muskeln dies verhinderten. Das Auge ist also mit einer Muskelhülle umgeben, welche es zu den mannigfachsten Bewegungen geschickt macht. Sämmtliche Muskeln wirken gemeinschaftlich, wobei wir erinnern, daß die schiefen Muskeln den Augapfel um seine Sehachse drehen.

Das Schielen ist nun das Unvermögen, die Sehachsen beider Augen vermittelst des Augenmuskel-Apparats in einem gemeinschaftlichen Fixirpuncte, welcher im gemeinschaftlichen Sehfelde liegt, zur Kreuzung zu bringen. (Die Sehaxe ist die Linie, welche man sich „vom gelben Fleck" aus durch die Mitte der Hornhaut und Linse denkt. Gesunde Augen haben einen gemeinschaftlichen Fixirpunct, sie betrachten einen Gegenstand, indem beide Augen gleichmäßig auf denselben eingestellt sind.)

Die Operation des Schielens besteht darin, daß die Muskeln, welche in Folge fortdauernder Contraction oder in Folge fehlerhafter Lage das Schielen veranlassen, abgelöst resp. zurückgelagert werden. Der Operation muß eine sehr genaue Untersuchung vorausgehen, um genau zu bestimmen, wie weit der verkürzte (contrahirte) Augenmuskel, der z. B. das monolaterale Schielen veranlaßt, sich für die Folge von seiner ursprünglichen Anheftungsstelle entfernen soll. — Der Patient wird bei der Operation in eine bequeme Rückenlage gebracht; ein Assistent zieht mit einem Lidhalter die Lider von einander, ein anderer erfaßt eine Bindehautfalte auf der dem zu operirenden Augenmuskel entgegengesetzten Seite, mit der Pincette, damit das Auge unverrückt feststeht, der Operateur ergreift hierauf ebenfalls eine Bindehautfalte an der dem Muskel naheliegenden Stelle mit der Pincette, durchschneidet dieselbe mit einer kleinen Scheere, führt durch die Oeffnung einen Schielhaken ein bis unter die Stelle, wo sich der Muskel anheftet, zerrt dieselbe etwas vor und durchschneidet sie mit der David'schen Scheere. Während dieser Zeit tupft ein Assistent mit einem Schwammstückchen das Blut fleißig ab, damit der Operateur deutlich sehen kann. Ist der Muskel abgelöst, so werden die Instrumente entfernt, Patient in Rückenlage belassen und Kaltwasserumschläge gemacht, um Entzündungen vorzubeugen. Der operirte Muskel, welcher beispielsweise durch seine Verkürzung das Auge nach innen zog, ist durch die Operation nunmehr soweit von seiner ursprünglichen Anheftungsstelle nach hinten verlegt worden, daß er dies nicht vermag und es ist nun Hauptaufgabe der Nachbehandlung, daß der gelöste Muskel in einer den Zweck der Operation erfüllenden Weise anheilt. Jeder Augenarzt hat es dabei in seiner Gewalt, wenn er den operirten Muskel zu wenig oder zu viel zurückgelagert hat, durch strenge Befolgung gewisser Vorschriften diesen Fehler wieder auszugleichen; so wird Patient angewiesen, das Auge häufig nach einer bestimmten Richtung zu bewegen und diese Uebungen unterstützt man durch Vorsetzen prismatischer Brillengläser u. s. w. Mitunter geschieht es, daß die Operation eine zu starke war und Schielen nach der entgegengesetzten Seite eintritt; in diesem Falle muß der abgeschnittene Muskelstumpf wieder vorgelagert werden. Mitunter stellt sich auch heraus, daß die Operation nicht genügte, dann ist eine Nachoperation nöthig.

Für die Operation bestehen folgende genaue Anzeigen: der gerade, innere Augenmuskel wird zurückgelagert beim Schielen nach innen, ebenso, wenn die Sehachsen für gewöhnlich nach innen stehen und sich nur mit Anstrengung auf entfernte Gegenstände zu richten vermögen; der gerade, äußere Augenmuskel beim Schielen nach außen; der gerade, obere Augenmuskel beim Schielen nach oben und innen, der gerade untere Augenmuskel bei den umgekehrten Verhältnissen; die schiefen Augenmuskeln nur in den höchst seltenen Fällen von Doppelt- und Schiefsehen.

Die Schieloperation wurde zuerst von Dieffenbach in Berlin am 26. October 1839 ausgeführt und erregte damals ungeheures Aufsehen. Mißbräuchliche und unvorsichtige Ausführung derselben und daher ungünstige Erfolge brachten sie jedoch bald beim Publikum und den meisten Aerzten in Mißcredit, und erst dem Verdienste Graefe's, welcher die fleißigsten Forschungen auf diesem Gebiete anstellte, ist es zuzuschreiben, daß die Schieloperation wieder zu der ihr gebührenden Anerkennung gebracht wurde. Eine auf Gräfe's Antrag über den Werth dieser Operation niedergesetzte Commission entschied einstimmig, daß durch dieselbe, unter richtiger Vorausberechnung ihrer Endwirkung, eine wesentlich gebesserte, wo nicht vollkommen richtige Stellung des Augapfels zu erzielen sei; die Besserung des Sehvermögens werde dadurch in allen Fällen erzielt, wo die Schwachsichtigkeit noch keinen hohen Grad erreicht habe.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Die Nahrung.*)

Je mehr Ansprüche wir an den Geist stellen, desto weniger können wir im Allgemeinen an den Körper machen, denn je angestrengter die geistige Kraft ist, desto mehr läßt die Kraft der Verdauung nach. Junge Leute haben in der Regel einen schon recht kräftigen Verdauungsapparat, dem es gar nicht schwer fällt, manche nicht unbedeutende Aufgabe mit Leichtigkeit zu lösen; jedoch in Folge der zur Förderung der intellectuellen Ausbildung erforderlichen Inanspruchnahme der Geisteskräfte wird das vegetative Nervenleben etwas herabgestimmt, und dieser Umstand eben darf bei Bestimmung der Diät für das Knabenalter nicht außer Acht gelassen werden. Der kräftige Bauernjunge, der fast ausschließlich für sein physisches Dasein lebt und wirkt, der kann wohl bei dem steten Aufenthalte in freier Landluft und bei seiner gewohnten hinreichenden Körperbewegung die schwerste Kost vertragen. Schwarzes Brod und Kartoffeln machen den größten Theil seiner Nahrung aus, und er erfreut sich der vollkommensten, besten Gesundheit. Anders verhält es sich bei den Bewohnern der Städte, wo auf die geistige Ausbildung der Jugend Rücksicht genommen wird, wo der Mangel der gesunden Landluft der Gesundheit eine wichtige Stütze entzieht. Unter so bewandten Umständen ist die vegetative Nervenkraft allerdings eine geringere, die Verdauung eine langsamere, und somit muß auch eine zweckmäßige, diesen Verhältnissen entsprechende Wahl der Nahrung getroffen werden. Würden wir unseren Stadtkindern eine Nahrung verabreichen, wie sie den Bauernjungen zu Theil wird, so würden die höchst bedauerlichen Folgen nicht lange ausbleiben. Bei schwerverdaulicher, mehliger Kost würde der geringere Kräftestand der Verdauungsorgane nicht hinreichen, um die Verarbeitung dieser Nahrungsstoffe vollkommen zu Ende zu bringen, deren Assimilation alsdann auf einer niederen Stufe verbliebe und den Grundstein zu einer lymphatischen und scrophulösen Constitution legen würde. Eben so wäre es der Fall, wenn zu bedeutende Quantitäten, selbst leichter verdaulicher Nahrungsmittel genommen würden, Quantitäten, die verhältnißmäßig zu groß sind, um gehörig und vollkommen assimilirt zu werden. Ich will damit keineswegs gesagt haben, daß man stets die Wage in der Hand halten müsse, damit nicht ein Bissen Brod oder Fleisch zu viel genossen werde; jedoch der alte Spruch: „Was schmeckt, bekommt", ist ein Sirenengesang, dem man durchaus nicht immer trauen darf, und am wenigsten bei der Jugend, die vom Gaumenkitzel verleitet, sich gar häufig mannigfache Diätfehler zu Schulden kommen läßt, unter denen das Verlangen nach leckerer Kost nicht selten eine bedeutende Rolle zu spielen pflegt. Eine zweckmäßige Diät für die Jugend muß im Allgemeinen derartig beschaffen sein, daß sie nur in 3 Hauptmahlzeiten bestehe, und zwar Frühstück, Mittagsmahl und Abendbrod. Zum Frühstücke eignet sich am besten eine Suppe oder allenfalls ein leichter Kaffee. Gegen den Genuß des Kaffees wurde schon sehr viel eingewendet, indem man ihn eines nachtheiligen Einflusses auf die Gesundheit beschuldigt, und — nicht mit Unrecht, namentlich wenn er zu stark und öfters des Tages genommen wird. Er ist im Allgemeinen ein kräftiges Reizmittel für das Nervensystem, er erhöht die Thätigkeit der Circulation, erhitzt das Blut, drängt es nach dem Gehirne, ist aber auch gewissermaßen eine Peitsche für den Verdauungsapparat, den er zu beschleunigteren Thätigkeitsäußernngen bestimmt, endlich — wirkt er auch in ziemlichem Grade erregend auf die Geschlechtssphäre. Ob nun diese Wirkungen bei einem jungen Organismus erforderlich und wünschenswerth sind, dies dürfte wohl sehr zu bezweifeln sein; jedoch sind diese eben erwähnten Wirkungen mehr dem zu starken Kaffee zuzuschreiben, und dieser ist keinesfalls zu billigen, und am wenigsten für die Jugend. — Seit Fontenelle das bekannte Witzwort ausgesprochen, wird der Kaffee allgemein scherzweise „ein langsames Gift" genannt, — nun denn, ich gebe zu, man kann bei dem Genusse von vielem und starkem Kaffee mitunter selbst auch ein hohes Alter erreichen, ob aber auch ein gesundes, das ist die Frage. Die Gewohnheit spielt dabei eine ganz wichtige Rolle, indem sie einem schädlichen Einflusse, wenn er nicht gar zu stürmisch einwirkt, einigermaßen seine verwundende Spitze abstumpft, und dieses mitunter stattfindende Sichwehren gegen einen nachtheiligen Einfluß würde ich sogar für nicht unzweckmäßig zu erkennen geneigt sein, indem dies zur Abhärtung des Körpers ganz wesentlich beiträgt. Zu ängstliches Sichfernhalten von jedem Einflusse, der, wenn er gar zu stark und dabei zu häufig einwirkt, Nachtheil bringen kann, hat noch nie erfreuliche Früchte getrageu. Von einem leichten Kaffee, einmal des Tages genommen, ist für junge Leute kein Nachtheil zu besorgen, indem dieser Reiz zu geringfügig ist, als daß er eine wesentliche Reaction hervorrufen sollte, und übrigens wäre ich durchaus nicht der Ansicht, daß man stets mit pedantischer Aengstlichkeit alle Reizmittel aus dem Kreise der Nahrungsmittel ausscheiden müsse, denn wenn ich auch zugebe, daß die Wirkung des Kaffees, der Gewürze ꝛc. eine in das Räderwerk der organischen Maschine eingreifende, vorübergehend störende sei, so halte ich es doch für sehr räthlich, in diesem Alter die Verdauungsorgane nicht zu verwöhnen, und hin und wieder in die Diät absichtlich irgend einen leichten Reizstoff, eine fremdartige Beimischuug zu verflechten, was dem Verdauungsapparate eher Vor- als Nachtheil bringen kann, indem er dadurch eine größere Festigkeit, einen gewissen Grad von Abhärtung erlangt. Ist dies doch bei dem Hautorgane eben so der Fall, denn bei seinem steten Rapport mit der atmosphärischen Luft befindet es sich gar häufig mit der oft wechselnden Beschaffenheit derselben, mit ihren mannigfachen, für den Körper nicht vortheilhaft zu verwendenden, fremdartigen Bestandtheilen und Beimischungen in lebhaftem Kampfe, durch welchen es eben zu einem gewissen Grade von Abhärtung gelangt. — Was das Mittagsmahl anbelangt, ist für die Jugend die leichter verdauliche Fleischnahrung wohl die vortheilhafteste; jedoch ist nebenbei der Genuß von Mehlspeisen und Gemüsen unerläßlich, da einerlei Nahrung der Gesundheit nicht zuträglich wäre. —

*) Eine an uns gerichtete Frage eines von unserem homöop.-klin. Institut behandelten Patienten veranlaßt uns, diesen Artikel aus dem empfehlenswerthen Buche des Hrn. Dr. Hirsch: Wie wird man schief? Wie wird man gerade? welches in unserem Verlage erschien und für 15 Gr. zu haben ist, zum Abdruck zu bringen, da deren öffentliche Beantwortung von Interesse ist.

Digitized by Google

Die Abendmahlzeit muß mindestens zwei Stunden vor dem Zubettegehen genommen werden; sie soll nicht zu reichlich sein und nach der mehr oder minder kräftigen Constitution der betreffenden Individuen abwechselnd aus mehr oder weniger animalischer oder vegetabilischer Kost bestehen. Zu den Zwischenmahlzeiten genügt etwas Obst, roh oder gekocht, ein weiches Ei oder allenfalls eine Butterschnitte; jedoch muß man in Betreff dieser Zwischenmahlzeiten von dem Hauptgrundsatze ausgehen, daß, wie bereits in früheren Blättern erwähnt, nie Nahrung genommen werden dürfe, bevor nicht die früher genommene Mahlzeit völlig verdaut ist. — Das zuträglichste Getränk für die Jugend ist unstreitig das reine Quellwasser, doch kann den Erwachsenen hin und wieder etwas leichtes Bier gestattet werden, wobei übrigens ebenfalls die Körperconstitution zu Rathe gezogen werden muß.

Praktische Mittheilungen.

A. Menschenheilkunst.

Heilungen

vom homöop.-klinischen Institut der Hahnemann-Apotheke in Leipzig.

Ringflechte. Die Form dieser Flechte, welche die Eigenschaft hat, aus der Mitte heraus zu heilen, ist bekannt; der wirkliche Flechtenausschlag bildet einen Ring um die gesunde Hautstelle und der Verlauf dieses Uebels ist entweder chronischer Art, oder intermittirend, zu bestimmten Zeiten im Jahre wiederkehrend. — Herr W. in S., Mitte der 40er Jahre stehend, litt seit langer Zeit an diesem chronischen Ausschlage, der mehr oder weniger mit heftigem Jucken und Brennen verbunden war, und gleichzeitig auch an Verdauungsstörungen. Er wandte sich vor 3 Monaten hierher, erhielt zunächst 8 Gaben Natrum mur. 3., mit der Weisung, jeden Morgen eine zu nehmen. Nach 14 Tagen berichtete er wieder; der Appetit war gebessert, die Unterleibsbeschwerden bis auf ein Minimum beseitigt, die Flechte unverändert. 4 Gaben Sulphur 30, jeden Morgen eine zu nehmen, waren ohne Einfluß auf das Uebel; 3 Wochen darauf erhielt er Mezereum 12. 9 Gaben, jeden Morgen eine, welches in kurzer Zeit völlige Abschorfung und Heilung der Flechte zu Stande brachte, so daß Patient sich jetzt des besten Wohlseins erfreut. — Wäre nicht nach Mezereum dieser günstige Erfolg eingetreten, so hätten wir Sepia gegeben, welche von Practikern als geradezu spezifisch gegen Ringflechten gerühmt wird. — Eine ähnliche, in kurzer Zeit bewirkte Heilung haben wir von der

Bartfinne zu berichten. Ein Herr H., Mitte der 30ger Jahre, war schon seit mehreren Jahren sowohl mit diesem Uebel, als auch mit einer chronischen Augenliderentzündung behaftet. Gegen beide Leiden hatte er schon vielfach ärztliche Hülfe vergeblich in Anspruch genommen. 4 Gaben Sulphur 30, jeden Morgen eine genommen, waren ohne Erfolg, während Sulphur 15., 8 Tage lang jeden Morgen genommen, wesentliche Besserung und in 14tägiger Nachwirkung völlige Heilung herbeiführte.

Die Cochenille (Coccus Cacti) als Mittel gegen Keuchhusten.

Von homöopathischen Aerzten in Amerika sind Versuche mit der Cochenille gemacht worden, aus denen hervorgeht, daß dieses in Mexiko und dem südlichen Amerika auf dem der Cactuspflanze lebende Insect, das bekanntlich eine schöne rothe Farbe liefert, ein wirksames Mittel gegen Husten und besondes Keuchhusten ist.

Der Husten, den die Cochenille erregt, tritt gewöhnlich des Morgens nach dem Erwachen und 1 bis 2 Stunden nach dem Mittagessen ein. Er ist scharf, hell und bellend, oft so heftig, daß er Erbrechen erregt, wobei eine große Menge zähen, dicken, eiweißartigen Schleims ausgeworfen wird, während der Auswurf beim Morgenhusten zwar ähnlicher Art, aber in der Quantität nur gering ist.

In der Hausmittelpraxis des südlichen Deutschlands ist die Cochenille längst als ein geschätztes Mittel gegen Keuchhusten bekannt und die Anwendung geschieht gewöhnlich in folgender Weise: 1 Drachme Cochenille wird mit 2 Unzen Zucker fein gepulvert und des Morgens und Abends ein Kaffeelöffel voll gereicht. Es sind mir selbst mehrfache auffallende Heilungen bekannt, die mit diesem Mittel bewirkt worden sind. Ich will hier nur einen dieser Fälle anführen, der sich erst vor wenigen Wochen zugetragen hat. In einer Familie hatten drei Kinder seit 5 Wochen den Keuchhusten, gegen den alle Mittel des allopathischen Hausarzts erfolglos geblieben waren. Die Mutter der Kinder hatte von dem Cochenillemittel gehört und es war ihr endlich gelungen, das betreffende Recept, das vielfach wie ein Geheimniß behandelt wird, irgendwo aufzutreiben. Als sie es dem Arzte zeigte, lachte dieser spöttisch (diese Herren lachen über Alles, was nicht auf ihrem eigenen Mist gewachsen ist,) und sagte: „Sie können es probiren, es wird aber nichts helfen. Wenn Sie den Kindern Zucker geben, ist's grade so gut." Es half aber doch. Schon am folgenden Tage war eine Besserung in den Hustenanfällen bemerkbar, nach 4 Tagen aber vollständige Heilung eingetreten. Seitdem verordnet unser allopathischer Freund bei allen Keuchhustenanfällen mit gutem Erfolg die Cochenille, natürlich nach seiner eigenen Weise. Folgende ist eine seiner Vorschriften:

℞	Fol. Senn. pulv.	45,00
	Kali carbon.	30,00
	Cochenille	10,00
	Sacchar. alb.	60,00

M. F. P. Stündlich ein Theelöffel voll.

Da das Kali Feuchtigkeit aus der Luft anzieht, so ballt sich die Mischung zusammen und wird brockig; aber der Erfolg ist trotz dieser Zuthaten in vielen Fällen ein günstiger und unser Aeskulap ist nicht wenig stolz darauf, uneingedenk, daß er seine Weisheit einer alten Frau zu verdanken hat.

Ich selbst habe mit homöopathischen Zubereitungen der

Digitized by Google

Cochenille mehrfache Versuche gemacht, die sehr günstig ausgefallen sind. Ich bediene mich gewöhnlich der 3. Verreibung des Mittels, habe aber auch gute Erfolge von der 30. Potenz gesehen; ja mitunter fand ich es geboten, von den niedern zu den höhern Potenzen überzugehen. R.

Zur Ergänzung des hier Mitgetheilten über Cochenille-Wirkung möge noch folgende Nachschrift Raum finden:

Die Cochenille wurde in früheren Jahrhunderten bereits von Aerzten zu Heilzwecken als Arznei verwendet, ebenso wie z. B. auch Maiwurm, Tausendfuß, Kellerassel und dergl. Thiere mehr. Da man diese Arzneistoffe aber nie einfach, sondern der sanctionirten Mode gemäß im Vielgemisch mit anderen Stoffen anwandte, so verlor man alles Urtheil über die Wirkungseigenthümlichkeiten derselben und mit der Zeit wurden sehr werthvolle Arzneistoffe obsolet, d. h. sie kamen außer Gebrauch, weil man sie nicht passend zur Heilung von Krankheiten anzuwenden verstand. Dieses Schicksal traf auch die Cochenille; sie verlor sich aus den Recepten der Aerzte, welchen ihr Wirkungsverhältniß zum menschlichen Organismus unbekannt geblieben war, und nur in einzelnen allopathischen Apotheken erhielt sich das Präparat, welches namentlich gegen Husten von einzelnen Aerzten noch verordnet wurde: der Syrop Londinensis, (Londoner Syrop,) dessen characteristisches Ingredienz Cochenille ist. Die große Mehrzahl der Aerzte erkannte kaum die Cochenille noch als Arzneimittel an, als Dr. Rademacher zuerst wieder die Aufmerksamkeit der ärztlichen Welt auf dieses Specifikum hinlenkte und ihre ungewöhnliche Bedeutung hervorhob. Jedem Arzte, der nach Rademachers Maximen mit Cochenille operirt hat, sind ihre eigenthümlichen Wirkungen auf die Harnorgane, auf Haut- und Schleimhautsystem, auf Zustände des kleinen Kreislaufs bekannt; vielfach wurde auch ihr Nutzen von Aerzten nach Rademachers Vorgang bei Keuchhusten erprobt. Erst später, nachdem bereits von Rademachers Anhängern eclatante Resultate über Heilwirkung der Cochenille vorlagen, wurde von homöopathischen Aerzten Wiens Coccus cacti einer methodischen Prüfung am gesunden menschlichen Organismus unterzogen und die sehr interessanten Resultate dieser physiologischen Prüfung in der Oestr. Zeitschrift für Homöopathie veröffentlicht. Auch hier bestätigten die Prüfungsergebnisse die Heilwirkungen des Coccus cacti nach dem Aehnlichkeitsgesetze.

Was nun seine Bedeutung eines Heilmittels gegen Keuchhusten anlangt, so möchte ich hervorheben, daß dieser günstige Einfluß auf den Verlauf des Hustens sich meistens nur in einzelnen Epidemieen bestätigt, und daß für seine passende Verwendung auf ein Symptom gerechnet werden muß, welches wohl selten vermißt werden mag: auffallende, bis zu erheblichen Beschwerden sich steigernde Unregelmäßigkeiten in den Zuständen und Functionen der Harnorgane.

Möglich, daß auch hohe Potenzen beim Keuchhusten etwas leisten mögen; im Allgemeinen stimme ich aber nach den Resultaten meiner Beobachtungen über Coccus-Wirkungen der Ansicht Dr. v. Grauvogl's bei, welche darauf hinausläuft, daß bei diesem Arzneistoff die substantielleren Gaben (niedere Decimal-Verreibungen, oder Potenzen der Urtinctur) den Vorzug vor höheren Potenzen verdienen. Dr. Carl Heinigke.

Eine Lebensrettung durch die Homöopathie.

mitgetheilt von Dr. H. Goullon jun. in Weimar.

Den 23. Juli d. J. wurde ich zu einem kleinen erst 12 Wochen alten Patienten gerufen, welcher ungewöhnliche Krankheitserscheinungen bot. Das Gesicht ist blaß, gedunsen, die Augen verhältnißmäßig lebhaft, die Händchen sind beide ödematös geschwollen, bläulich roth angelaufen und fühlen sich kühl an. Es wird nichts vertragen, sondern Alles wieder erbrochen. Der Stuhlgang ist dabei nicht krankhaft. Die Untersuchung des Körpers ergiebt weder eine zu große Leber, noch einen gespannten Leib, noch eine Störung des Herzschlags. Dagegen findet sich eine Hydrocele des Samenstrangs, die ziemlich weit hinaufgeht. Die Hoden kann ich nicht fühlen. Der Schlaf des Kindes ist ungenügend. Der Arzt, welcher den Kranken bisher behandelte, erklärte den Zustand für eine „Verhärtung des Netzes" und gab gar nichts mehr, weil, wie er behauptete, diese Krankheit unter den vorliegenden Symptomen unheilbar sei, also er gab das Kind auf. Obgleich die eigenthümliche Farbe und Geschwulst der Hände einen ich möchte sagen unheimlichen Eindruck machte und die sonstigen Erscheinungen unerfreulich waren, so hielt ich doch an der Möglichkeit eines noch guten Ausganges fest.

Nachträglich sei erwähnt, daß der Patient völlig gesund zur Welt kam und etwa 10 Wochen gesund blieb. Von da an datiren die unmerklich nach und nach auftretenden pathologischen Momente. So namentlich das Erbrechen, welches nicht gleich, sondern erst Abends zu kommen pflegte, anfangs ohne Beschwer. Milch vertrug das Kind gleich nicht, wurde daher blos mit Arrowroot und Zwieback erhalten. Auch die Hydrocele ist erst vor etwa 14 Tagen bemerkt worden, mag aber doch älter sein. Allgemeine Aufgedunsenheit bestand gleichzeitig.

Meine erste Zuversicht setzte ich in Arsenic. und gab davon einige Tropfen der 6. Verd. in ½ Weinglas Wasser, 2stündlich 1 Kaffeelöffel. Dies war Freitag.

Montag traf folgender Bericht ein:

„Ew. Wohlgeboren

benachrichtigt hierdurch, daß sich der Zustand unseres Kindes wesentlich nicht gebessert hat auf Ihre Medicin, der kurze Odem, das bleiche Gesicht, die ab und zu blitzblau werdenden Händchen, Appetitlosigkeit hat sich nicht gegeben.

Händchen und Füße sind auch angeschwollen und merkwürdig rothe Flecken darauf. Ich erwarte postwendend Ihre Nachricht, was Sie davon halten event. Medicin oder auch Ihren Besuch. —

Von der alten Medizin (Arsen. 6) habe die Hälfte noch, höre aber mit dieser Stunde auf (Mittag 1 Uhr), solche weiter zu geben, wie Sie angeordnet."

„Seit heute" — lautete eine Randbemerkung des Briefes — „ißt und trinkt das Kind gar nicht!" Endlich am Schluß: „Mir scheint's als ob das Kind innerliche Krämpfe habe."

Mein zweiter Besuch erfolgte Dienstag. Nachts war die von mir verordnete neue Medicin, bestehend in 4 Pulvern Lachesis (6. Verreibung) und 4 Pulvern Sepia 6 eingetroffen und daher erst 2 Pulver (Lachesis) gegeben worden. Bei der Schwierigkeit einer scharfen Diagnose, hielt ich mich lediglich an die sinnlich wahrnehmbaren peripherischen Krankheitserscheinungen, also namentlich das Blauwerden der Hände und Füße, die Kälte und Geschwulst, was Lachesis

Digitized by Google

eigen, dann gedachte ich Sepia deshalb unmittelbar darnach folgen lassen zu dürfen, weil es der Brechneigung entsprach, auch Bleichsuchtsmittel ist, deren Bildniß gewissermaßen hier vorlag.

Als ich nun Dienstag Mittag das Kind zum zweiten mal sah, schlief es etwas, war ruhig beim Aufwachen, aber hatte jene mehrfach erwähnten Zeichen von Blutstauung in bedenklichem Grade. Ich erfuhr nachträglich, daß die Haut nie schwitze, sondern große (zu weilen brennende) Trockenheit zeige und bemerkte außer viel Neigung zum Gähnen, das nach Aussage der Eltern bis dahin oft, aber in unergiebiger Weise erfolgte, einen eigenthümlichen Reiz zum Husten, den man wohl am besten als „Reflexhusten" bezeichnen konnte (wenn auch streng genommen jeder Husten diesen Namen verdient). Hier hing das krächzende meckernde Hüsteln nicht mit direkten primären Störungen der Respiration zusammen. Endlich erschien mir sehr wichtig für die weitere Entscheidung eines möglichst specifischen Heilmittels die früh erfolgte Ausleerung eines grünschleimigen diarrhöischen Stuhls. —

Gerade letzterer Umstand bestimmte mich sofort ein anderes (in der Kinderpraxis überhaupt höchst werthvolles) Medicament, unbeschadet der für gut befundenen Pulver, zu geben, nämlich Pulsatilla; diese hat auch als charakteristisch: Frost, Kälte, Absterben der Hände und Füße*) — daher ebenfalls hervorragendes Bleichsuchtsmittel. Und — probatum est! Vergebens erwartete ich Mittwoch und Donnerstag weitere Benachrichtigung. Als ich nun das Schlimmste fürchtend, Freitag das Kind wieder besuchte, war es zu meinem Erstaunen vollständig gesund zu nennen. Die Hände und Füße nicht mehr livid gefärbt, nicht mehr geschwollen, die wässerige Ansammlung in der Samenstranghülle fast weg, und die Hoden zu fühlen. Kein Brechen mehr. Es verträgt Milch. Auch sollte ich Zeuge einer gesunden goldgelben Ausleerung von normaler Consistenz sein.

Auf besonderes Fragen behauptete der Vater des Kindes, daß offenbar das von mir das letzte Mal zurückgelassene Mittel (Pulsatilla 3), welches dreistündlich gegeben wurde, jenen wunderbaren Umschwung in dem Befinden des Kindes hervorgebracht habe. —

Was nun hat dem von dem zuerst behandelnden Arzt (sonst ein alter Prakticus), für unrettbar verloren gehaltenen kleinen Patienten gefehlt! Wenn wir ex juvantibus schließen dürfen, so lüftet den Schleier, welcher über dem hier obwaltenden pathologischen Vorgang schwebt, eine kurze Bemerkung aus Hirschel's Arzneischatz. Hirschel sagt, da wo von den Complicationen des Scharlachs die Rede ist: Bei Anschwellung der Ohrdrüse (wodurch leicht ein Druck auf das Gehirn ausgeübt wird, indem der Rückfluß des Blutes dadurch gehemmt wird) empfiehlt sich Pulsatilla 2. —

Wir behaupten nun zwar nicht, daß unser Patient am Scharlach oder an Anschwellung der Ohrdrüse gelitten, aber: der Druck einer andern (an sich großen — Leber, Pancreas, Milz — oder erst krankhaft vergrößerten) Drüse hat den Rückfluß des Blutes gehemmt und dadurch, daß Pulsatilla das vergrößerte drüsige Organ zum Abschwellen brachte, erfolgte der Rücktritt des Blutes in normal weite Bahnen in das natürliche Strombett, erfolgte Heilung. Dies meine persönliche Anschauung von der Sache denn: la première observation est contemporaine de la première hypothèse*).

*) Hierbei sei an den der Pulsatilla eigenen Bestandtheil, den Pulsatilla-Kampher erinnert.

*) Bei dieser Gelegenheit möchte ich an Herrn Collegen Kirsten in Leipzig die Bitte richten, einige seiner bewährten Erfahrungen über Pulsatilla zum besten zu geben. So viel ich mich aus einem Gespräch mit demselben erinnere, hat derselbe klinische Beobachtungen mit Pulsatilla gemacht, welche hierher gehören. Sicherlich werde ich die Wahl eines solchen Correferenten nicht zu bereuen haben.

Ein neues Verfahren, eingeklemmte Brüche zurückzubringen.

Dr. Georg Weller in London berichtet im „Lancet" den Fall eines eingeklemmten Bruchs von der Größe einer kleinen Birne, der, nachdem andere Methoden fehlgeschlagen, durch folgendes Verfahren zurückgebracht ward: Die Augen des Patienten wurden mit einem Tuch bedeckt und das Bein der afficirten Seite nach dem Bauch hinaufgezogen, worauf ein Maaß kaltes Wasser plötzlich über die Brust und den Magen gegossen ward. Das Resultat war eine tiefe und schnelle Einathmung und das Zurücktreten des Bruchs in die Bauchhöhle. R.

B. Thierheilkunst.

Entzündung des Unterhautbindegewebes eines Pferdes.

Am 4. Mai l. J. zeigte sich ein zwölfjähriger brauner Wallach, Zugpferd der hiesigen Zuckerfabrik unter folgenden Symptomen erkrankt: Der Schlauch (Vorhaut) und beide Hintergliedmaßen von der Hufkrone bis über die Oberschenkel herauf in bedeutendem Grade angeschwollen, die Geschwulst gespannt, trocken, vermehrt warm, ziemlich derb und überall gleichmäßig schmerzhaft: dabei war das Pferd nur schwer von der Stelle zu bewegen, äußerte geringe Freßlust, vermehrten Durst, beschleunigten Puls und Athem. Als veranlassendes Moment zu dieser Erkrankung war wohl eine Verkühlung anzunehmen, da das kranke Thier des Tags zuvor bei kühler regnerischer Witterung anstrengend arbeiten mußte. In Betracht dieses Umstandes und in Rücksicht auf das das Localleiden begleitende Entzündungsfieber ordinirte ich zunächst Aconit. 2, vierstündlich zu 5 Tropfen in Wasserlösung, ließ das in einem Laufstand untergebrachte Pferd am ganzen Rumpfe gut frottiren und mit guten Wolldecken einhüllen. Als Futter angefeuchtete Weizenkleie mit Häcksel gemischt. Am 6. Mai traf ich das Pferd reichlich transpirirend, die Anschwellung in Abnahme, weniger gespannt und schmerzhaft, die Freßlust reger und das Fieber sehr gemindert. Aconit. wurde nun ausgesetzt, und an dessen Stelle, um auf den örtlichen Krankheitsproceß mehr direct einzuwirken, Belladonna 3., über Tags dreimal ein Dosis von 4 Tropfen gereicht. Mit diesem Mittel wurde bis zum 10. Mai unter allmäligem Nachlassen der Entzündungssymptome, Freiwerden der Bewegung, Niederlegen des Thieres, vollkommene Zertheilung und damit die Genesung erzielt. βμ.

Digitized by Google

Ein seltner Fall.

Der bäuerliche Grundbesitzer Weber aus Schunkern bei Gumbinnen, führte mir am 28. Septbr. eine schöne sechsjährige Stute vor, mit einem Herzschlag, der nicht nur an den Brustwandungen beiderseits, sondern ebenso an dem ganzen Umfange des Hinterleibes nicht nur lebhaft fühlbar, sondern in demselben Takte an jedesmal stark auffälliger Ausdehnung der Bauchmuskeln, der Flanken, sich darstellte.

Dieser Herzschlag war ebenso am ganzen Rumpf, Rücken bis zum Kopf durch kräftigen Ruck wahrnehmbar.

Zahl 40 in der Minute; carotis, maxillaris und brachialis (3 Schlagadern) für das Gefühl nicht merklich verändert; die sichtbaren Schleimhäute unverändert; die Respiration (Einathmung) unbeengt, nicht beschleunigt, nicht alterirt durch jenen dazwischenlaufenden Herzstoß, der selbst unter der Exspiration (Ausathmung) wie starke Fötalbewegung sichtbar blieb.

Die Stute ist, beiläufig bemerkt, nicht tragend.

Tags vorher waren die Gespanne beim Einfahren von Hafer beschäftigt. Der Boden, wenn auch herbstlich weich, doch noch keineswegs besondere Anstrengungen fordernd. Unsre Wirthe wissen ihre bessern Pferde gut zu behandeln.

Ob die Stute über Nacht gefressen, hatte man nicht beobachtet.

Am Vormittag des 28. Septbr. ging sie noch unverzagt vor der Egge; versagte aber das Mittagfutter und legte sich breit, mit ausgestreckten Extremitäten nieder. Nun erst wurde man aufmerksam und suchte Rath.

Im Gange und überhaupt im äußern Benehmen war nichts Besonderes zu bemerken.

Ich gab sechs Pulver mit Lachesis 6. armirt: sogleich und dann zweistündlich eines. So an demselben Tage vier und am andern Vormittag zwei zu verabreichen.

Heut — am 1. Oktober — berichtet der Besitzer: „Der Herzstoß hat sich bis zum Abend des 29. Septbr. schon merklich vermindert und bis gestern Abend vollständig beschwichtigt. Meine Stute ist gesund!" Lachesis!!

Träger.

Vermischtes.

Eine ehrenvolle Auszeichnung

wurde vor Kurzem einem Veteranen in der Homöopathie, dem Herrn Dr. Leidner zu Windisch-Leuba zu Theil. Er wurde bei Gelegenheit seines 50jährigen Doctor-Jubiläums, am 31. August d. J., vom Herzog von Altenburg zum Medizinal-Rath ernannt und mit dem silbernen Verdienstkreuze bedacht. Dr. Leidner ist am 18. December 1792 geboren, machte die Befreiungskriege als Freiwilliger mit, studirte von 1816—1821 Medizin in Jena, wo er zum Doctor promovirte, besuchte darauf noch ein Jahr lang die medizinisch-chirurgische Akademie in Dresden und ließ sich dann in Windisch-Leuba als practischer Arzt nieder. Seit dem Jahre 1830 gehört er der Homöopathie an.

Das Verkehrtsehen.

Es dürfte dies eine beiweitem einfachere Erklärung finden, als solche vielfach gesucht wird.

Wenn wir **Alles** verkehrt sehn, sehen wir **Alles recht.**

Man zeichne z. B. einen Baum und einen Mann daneben. Sieht der Mann den Baum an; so erscheinen ihm nicht die Krone in der Erde und die Wurzeln in der Luft. Das Verkehrtsehn wird also den ganzen weiten Erdkreis, soweit sein Auge reicht, mit in die Luft nehmen müssen; natürlich den Boden unter dem guten Mann und seine eigenen Beine mit; denn wie es ihm mit dem Verkehrtsehn andrer Gegenstände geht; so geht es ihm, sich selbst gegenüber, auch.

Man drehe also einfach das Blatt auf den Kopf und Alles bleibt immer in gleichmäßigem Verhältniß zu einander; wie wenn der Erdball sich zur Nacht gedreht. Es giebt da kein Unten oder Oben.

Träger.

Briefkasten.

B. L. Von den beiden nichtärztlichen Hörern war der Eine Stud. med., der aber nicht in Deutschland bleiben, sondern nach Amerika gehen wollte. Der Andere war Landwehrlieutenant, im Besitz einer allgemeineren Bildung und wollte ebenfalls nach Amerika gehen. Berechtigt an der Universität Vorlesungen zu hören, sind nur Solche, welche ein Maturitätszeugniß aufweisen können; anderenfalls ist dies eine Gefälligkeit von Seite der betr. Professoren, wenn sie die Erlaubniß gewähren, die Vorlesungen besuchen zu dürfen. Sie würden dadurch keineswegs das Recht erlangen, zum Staats-Examen zugelassen zu werden, wenn sie nicht auf Grund des Maturitätszeugnisses immatriculirt waren. Bloß homöopathische Examina kann man nur am Hahnemann-College in New-York und Philadelphia bestehen; hier in Deutschland müssen die Homöopathen ebensoviel wissen, wie jeder Andre, abgesehen von der homöopathischen Therapie.

Erklärendes Fremdwörterverzeichniß zu Nr. 8—10.

Da wir unseren Lesern zu Anfang nächsten Jahres ein

Fremdwörterbuch,

in welchem die gebräuchlichsten medizinischen Ausdrücke erklärt sind, gratis beilegen werden, so beschränkt sich das nachfolgende Verzeichniß nur auf das Nothwendigste.

Resorption = Auffaugung. — Pathogenitisch = die Krankheitsbildung betreffend. — Per vaginam = durch die Scheide. — Lapsus linguae = Sprechfehler. — Pancreas = Bauchspeicheldrüse. — Respiration = Einathmung. — Hydrocele = Wasserbruch; die Ansammlung einer wässerigen Flüssigkeit.

Für die arme Wittwe gingen ein:

Von Hrn. Buchhdlr. A. Wienbrack in Leipzig 1 Thlr.; Hrn. B. Zobler in Freiberg 1 Thr.; Hrn. Kindermann in Hitzacker 2 Thlr.; Hrn. Arnhold in Burkhartshain 1 Thlr.; Hrn. Pfarrer Jering in Striesen 1 Thlr. 20 Gr.; Hrn. Rittergutsbes. Steffen auf Gr. Golmkau 5 Thlr.; Ungenannt in G. 1 Thlr.; Rechnungsdifferenz von P. in S. $3\frac{1}{2}$ Groschen; Hrn. Zöppritz in Heidenheim 2 Thlr. In Summa 14 Thlr. $23\frac{1}{2}$ Gr.

Indem wir den freundlichen Gebern im Namen der armen Frau dafür unseren besten Dank sagen, erklären wir uns zur Entgegennahme fernerer Beiträge gern bereit. Die Redaction.

Change-Offerte.

Exemplare des vorigen Jahrgangs dieser Zeitung (1870) nehmen wir zu 20 Groschen beim Ankauf von Artikeln aus unserem Verlage an.

Dr. Willmar Schwabe's
Verlagshandlung in Leipzig.

Verantw. Redakteur: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Jul. Klinkhardt in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Digitized by Google

№ 10. **Beilage** 1871.

zur

populären Zeitschrift für Homöopathie

von Dr. Willmar Schwabe.

Offener Brief

an Herrn Dr. Bolle in Aachen in seiner Eigenschaft als ABC-Schütze.

Von einem seiner Freunde und früher sehr thätigen Mitarbeiter an seiner Zeitung.

Die Collegin der populären Zeitschrift für Homöopathie in Leipzig, die Bollesche Ztg., bringt in der Nummer vom 4. Okt. 1871 einen sehr uncollegialischen Angriff auf ein Schriftchen, das sich die Aufgabe gestellt hatte, den Anfänger in kurzen Anweisungen über die ersten Schwierigkeiten der homöopathischen Praxis hinwegzuhelfen. Das dort Empfohlene stützt sich auf die Erfahrungen eines in der homöopathischen Praxis ergrauten und um die wissenschaftliche Homöopathie anerkanntermaßen hochverdienten Mannes, eines unmittelbaren Schülers Hahnemanns, der nur deshalb seinen Namen nicht genannt haben wollte, weil das unter dem Titel „ABC der homöopathischen Praxis" Gebotene von ihm in zwangloser Weise ohne große Vorbereitung, wie man zu sagen pflegt, aus dem Stegreif dictirt worden war, nicht für die Spalten einer wissenschaftlichen Zeitung, sondern für den privaten Gebrauch eines Einzelnen. Erst nachdem dieser Einzelne die Wahrheit und Richtigkeit der für die verschiedenen Krankheiten speciell bezeichneten Mittelanpreisungen in ihrem ganzen Umfang erkannt hatte, d. h. nach 10jähriger fruchtbarer Benutzung, glaubte derselbe eine Pflicht zu erfüllen, indem er sich anschickte, das in jeder Beziehung nützliche Dictat ein Allgemeingut werden zu lassen. Und wo wäre ein besserer Platz hierfür gewesen, als in einer populären homöopathischen Zeitschrift.

Das erkannte auch sofort der rastlose und in Sachen der Homöopathie stets opferfreudige Redacteur unserer Populären an und begnügte sich nicht damit, das ABC als Inserat oder Aufsatz seiner Zeitung einzuverleiben, aus Zweckmäßigkeitsgründen machte derselbe vielmehr eine besondere Broschüre daraus und legte diese seiner Zeitung unentgeltlich bei. Dies die Genesis des Schriftchens, auf welches Sie in so unbarmherziger Weise Ihre Pfeile gerichtet und verschossen haben. Es liegt uns nun ob, zu untersuchen, ob die Geschosse des ABC-Schützen gesessen haben, oder nicht.

Der erste Vorwurf trifft die Kürze des Schriftchens. — Ein Engländer — es war kein verrückter — fing seinen Brief an: „Lieber Freund! Entschuldige, daß ich Dir einen langen Brief schreibe, ich habe keine Zeit einen kurzen zu schreiben." Ja, geehrter Herr Collega, auch in Sachen therapeutischer Mittheilungen ist es schwerer sich kurz als lang zu fassen. Und fragen Sie nach, wer mehr Glück in der Praxis hat, der, welcher den Wald vor Bäumen nicht sieht, d. h. der alle empfohlenen Mittel zu Rathe zieht, oder der, welcher die bewährtesten zu handhaben versteht. Außerdem ist Ihnen ja selbst das Wenige, was in Kürze gebracht wird, so ganz das Gegentheil von unfehlbar, daß in Ihren Augen die Kürze vollends zur Tugend werden mußte.

Daß Belladonna für die Kinderpraxis besonders hervorgehoben wird, nennen Sie „ungenau." Wir wollen darüber abstimmen lassen; ebenso darüber, ob die Anwendung von Bryonia, wie Sie behaupten, eine trockene oder nicht vielmehr eine feuchte Zunge erheischt.

Unter den „Zungenmitteln" fehlt Ihnen Aurum. Dabei fallen Sie aber derartig in den von uns gerügten Fehler der Kürze, daß Sie es nicht der Mühe werth halten, hinzuzufügen, wo und warum gerade Aurum gegeben werden soll.

Hätten Sie aber nur fortgefahren, in der Weise unser Schema zu ergänzen, das Skelett — denn weiter soll es nichts sein — zu bekleiden mit dem Ornat Ihrer Erfahrung; die vermeintlichen und in der That vorhandenen Lücken nach bestem Wissen zu füllen; aufsteigende Zweifel und Bedenken offen auszusprechen, gewiß von Seiten Ihrer Leser wäre Ihnen größerer Dank entgegengebracht worden, als es nun geschehen kann. Und auch wir hätten uns Ihnen verbunden gefühlt. Denn: „Ein Werdender wird immer dankbar sein." Dieses letzthin an anderer Stelle vom Collegen Heinigke citirte Göthe-Wort paßt vollkommen auf unsern Entwurf, dessen weiterer Ausbau sogar expreß vorgesehen war, wie am Schluß der Einleitung gesagt worden ist. So hoffen wir auch jetzt noch, daß durch Bereicherungen und Verbesserungen von Seiten wohlwollender, allein das Interesse der Sache im Auge habender Collegen das ABC der homöopathischen Praxis gewinnen soll. Unter Ihren Pfeilen, sonst sehr geschätzter Herr College, traf zum Glück keiner tödtlich, unser Kind lebt, ja wir sind überzeugt, gerade Sie haben ihm, wenn auch unbeabsichtigt, neues Leben eingehaucht. Das Bedürfniß eines solchen praktischen Leitfadens (der Name ABC ist ja gleichgiltig) liegt vor. Der Anfänger will Umrisse, Bausteine, mittelst deren er das Gebäude selbst aufführen lernt. Aber regelmäßig pflegt an dem Ueberschuß des Materials der Bau zu scheitern, ein wackliger zu werden. Wir wiederholen, es ist leichter, zu viel, als zu wenig zu bringen. Die Steine zum Grund sollen gewichtiger sein, als die übrigen. — Nun weiter im Text! Graphit gegen Bandwurm-Zufälle ist Ihnen „ganz neu;" das thut uns leid, aber an uns liegt die Schuld nicht. Graphit und die in ihrer Wirkung in vieler Beziehung ähnliche Carbo veg. sind vortreffliche Besserungsmittel (den Wurm treiben sie beide nicht ab) gegen die Beschwerden des Bandwurms, namentlich bei gleichzeitiger Flatulenz, Auftreibung des Leibes und wo Weichleibigkeit mit hartem Stuhl wechselt. Wassersüchtige Constitution, wässerige Blutbeschaffenheit und Blutarmuth steigern die Wahrscheinlichkeit des Erfolges.

Daß wir in den acht Seiten keine gelehrte Definition von Brightscher Niere geben, ist in der That keiner Rüge werth. Ließe sich doch alles so erschöpfend bezeichnen, wie hier: Eiweiß im Harn, Brightsche Nierenkrankheit. Ja, Verehrtester, wir wissen auch, daß in einer Reihe von Zuständen

Digitized by Google

(z. B. ebenfalls in der Schwangerschaft) Zucker im Harn vorkommt, ohne daß man eine Krankheit daraus macht. Gleichwohl nehmen wir keinen Anstand, dem Laien gegenüber oder in Artikeln die Zwecken dienen, wie die Ihnen anstößigen acht Seiten, Diabetes als die Krankheit zu bezeichnen, „wo „Zucker im Harn" vorkommt. —

Ipecac. empfehlen Sie gegen Blutharnen. Wir danken Ihnen für diese zweite Vermehrung unseres Wissens und werden Ipecac. bei nächster Gelegenheit anwenden.

Hinter Acid. nitri als blutstillendes Mittel setzen Sie ein studentisches „famos!" eine ebenso neue, als bequeme Art die Ansichten und Erfahrungen des Gegners zu entkräften.

Hinter Sulphur in seiner Eigenschaft als Gichtmittel bemerken Sie ironisch: „Unfehlbar!" und Sie wohnen in Aachen! Die Direction der dortigen Bäder wird Ihnen dafür so wenig dankbar sein, als die ganze homöopathische Welt von Hahnemann an bis auf seinen letzten Schüler.

Doch wir sind zu Ende. Ob es uns gelungen ist, das Gift Ihrer — verzeihen Sie den Ausdruck — plumpen Pfeile durch geeignetes Gegengift zu neutralisiren, überlassen wir selbstverständlich dem Urtheil Anderer. Nicht gelungen ist es uns jedenfalls, den Ton der Polemik zu treffen, welchen Sie, aus Gott weiß was für Gründen, anzuschlagen belieben. Und wenn Sie sich am Schluß Ihrer an sich durchaus berechtigten und von uns gebührend gewürdigten Kritik sogar zu den Worten hinreißen lassen konnten:

„Mit den vorstehenden kurzen Proben ist aber der Wust von Fehlern, welchen Verfasser auf 8 Seiten zusammengehäuft hat, noch lange nicht erschöpft. — Aber es ekelt mich an, den Unsinn weiter zu beleuchten. — Fast möchte ich glauben, daß sich ein allopathischer Schalk hier eine Mystifikation erlaubt hat," — so wollen wieder wir unentschieden lassen, an wem es ist, die Nachsicht und das Mitleid der Leser in Anspruch zu nehmen.

Zur Abwehr!!!

Der Herr Doctor Bolle in Aachen.

Nicht mit Unrecht beklagen gewiß die Anhänger unserer Heilmethode die so häufig im homöopathischen Lager sich wiederholenden Streitigkeiten zwischen den Redacteuren der einzelnen Zeitschriften und deren Mitarbeitern. Ein solcher Streit hat für jeden wahren Freund der Homöopathie etwas Beunruhigendes, da er den Gegnern gar zu leicht Gelegenheit giebt, wie der Pharisäer des Evangeliums an die Brust zu schlagen und auszurufen: „Seht, wir sind doch bessere Menschen!" Und doch geht es oft nicht anders; der offen und heimlich von seinem Feinde Angegriffene muß sich oft seiner Haut wehren, ihm wird wohl oder übel die Feder in die Hand gedrückt, denn

Es kann der Frömmste nicht in Frieden bleiben,
Wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.

So befinden auch wir uns in der unangenehmen Lage, einen Angriff oder vielmehr eine Reihe von planmäßig fortgesetzten Angriffen zurückweisen zu müssen, selbst auf die Gefahr hin, daß wir unserem Gegner, der seit langen Jahren die Geißel der Polemik gegen den und jenen Homöopathiker geschwungen und sich geradezu auf diesem Felde einen Namen erworben hat, nicht den Mund zu stopfen vermögen.

Die von dem Dr. Bolle in Aachen herausgegebene homöop. Zeitung ist gewiß einem großen Theile unserer Leser bekannt, denn lange Jahre war sie die einzige Vertreterin der Homöopathie auf populärem Gebiete. Sie hat viel zur Verbreitung unserer Heilmethode gethan; und dies wäre gewiß noch in größerem Maße geschehen, wenn ihr Redacteur die Pflichten gegen seine Abonnenten nicht ganz außer Acht gelassen hätte, — denn in Bezug auf Regelmäßigkeit des Erscheinens ließ das Blatt sehr viel zu wünschen übrig; es erschien oft 4—5 Monate lang gar nicht. Laute Klagen wurden dieserhalb in der gesammten homöopathischen Welt laut: der Dr. Bolle erhielt von seinen Abonnenten manche derbe Zuschrift, die er wohl gar noch mit harmloser Gemüthlichkeit in seinem Blatte zum Abdruck brachte und sich zu bessern versprach, — aber es blieb bei diesem Versprechen. Der gute Mann schien Hansemanns geflügeltes Wort, daß in Geldsachen die Gemüthlichkeit aufhöre, nicht zu kennen. Die Abonnenten hatten doch ihren Thaler vorher bezahlt und deshalb ein Recht zur Klage. Die Annahme, daß die Herausgabe einer Zeitung für den Dr. Bolle eine sehr überflüssige Last sei, war daher nicht ungerechtfertigt, und wir beschlossen die Gründung eines ähnlichen Unternehmens, dazu ermuthigt durch eine sehr große Anzahl von Lesern der Bolleschen Zeitung. Die erste Nummer erschien im April v J. und zwar unter Redaction eines bekannten homöopathischen Arztes. Es fällt uns nicht ein, den früheren Herausgeber unseres Blattes kritisiren zu wollen, und wir bemerken daher nur für die mit Redactionsgeschäften nicht vertrauten Leser, daß der Redacteur einer Zeitung für deren gesammten Inhalt verantwortlich ist, da er denselben theils selbst schreibt, theils aus den eingegangenen Beiträgen zusammenstellt; der Verleger der Zeitung (der jetzige Redacteur) hatte kein Recht, am Inhalt zu mäkeln; es stand ihm nur frei den mit dem Herausgeber geschlossenen Vertrag zu kündigen, wenn ihm die Art und Weise, in welcher derselbe das Blatt redigirte, nicht paßte. Alle diese Umstände durften einem Manne, wie dem Dr. Bolle, der als Arzt nicht zu den Ungebildeten zu zählen, der als Schriftsteller in literarischen Dingen nicht unerfahren sein kann, bekannt sein, ebenso wie wir erwarten durften, daß ihm dies Concurrenzblatt sehr unbequem sein würde; nicht nur des pecuniären Gewinnes wegen, der aus einem Blatte mit großem Leserkreise dem Redacteur erwächst, sondern namentlich deshalb, weil die Concurrentin ihm das Richtschwert, welches er bis dahin unbeschränkt in homöopathischen Angelegenheiten geschwungen, aus der Hand zu winden drohte. Hatte doch Bolle seit Jahren diese Domaine auf dem Gebiete der Homöopathie allein verwaltet, und wie verwaltet? Ihm galt als leitendes Moment die persönliche Mittheilung, die persönliche Polemik und die persönliche Ruhmredigkeit; also lauter Grundsätze, die in jenen längst verklungenen Zeiten, wo die Zeitungs-Redactionen noch in Kinderschuhen und Strümpfen umherliefen, an der Tagesordnung waren, weil die naiven Leser davon wie die Maden vom Käse zehrten; die aber jetzt, wo jeder anständige Redacteur das Vordrängen seiner Person thunlichst vermeidet, weil er ein höheres Ziel vor Augen hat, Gott sei Dank aus der Tagespresse ziemlich verschwunden sind. Unbeschränkt und unbekümmert um den Grenzpunkt, wo Höflichkeit und gute Sitte nöthig, hatte er seither das Richteramt über alle Diejenigen ausgeübt, die nicht mit ihm denselben Strang zogen, die dem Großkophtha von Aachen nicht Devotion bezeigt hatten. — Bolle, obgleich gut unterrichtet von dem Erscheinen unserer Zeitung, schwieg kluger Weise 9 volle Monate; endlich in Nr. 11 l. J. vom 27. December v. J. platzte der lange verhaltene Ingrimm los, und zwar nicht gegen unser Blatt oder dessen damaligen Herausgeber, sondern gegen unsere Apotheke. Er benutzte zu seinem Angriffe einen ihm von einem Lehnschulzen zugegangenen Brief, an welchem wir seine bessernde Hand nach Styl und Form sehr wohl zu erkennen vermögen, worin der Briefschreiber bittere Klagen über die Preisliste unserer Apotheke führt, „weil darin Geheimmittel angepriesen seien." Diesen Brief druckte Bolle mit den nöthigen Glossen ab, nahm uns scheinbar in Schutz, bekannte sich aber durchgängig zu den Ansichten des Briefschreibers, anstatt denselben zu belehren, daß nach den in der ganzen civilisirten Welt gang und gäben Ansichten Geheimmittel nur solche Mittel seien, deren Zusammensetzung deshalb geheim gehalten wird, weil sie aus werthlosen Substanzen bestehen und für einen übermäßig hohen Preis dem Publikum angeboten werden, mit denen es also beschwindelt wird. Dies trifft bei keinem der in der gedachten Preisliste empfohlenen Mittel zu, denn sie sind von homöopathischen Aerzten eingeführt und werden zu taxmäßigen, niedrigen Preisen verkauft.

Zu einem wahren Wuthgeheul steigerte sich aber sein Brotneid in der nächsten Nummer seines Blattes. In ebenso tactloser

Digitized by Google

wie perfider Weise versuchte er in einem „Neue Zeitschrift“ überschriebenen Artikel eine Kritik der Nr. 12 unserer Zeitschrift vom v. J. und ließ sich sogar zu einer so groben, schändlichen Täuschung seines Leserkreises herbei, daß er nicht bloß aus einigen aus dem Zusammenhang herausgerissenen Stellen, die er abdruckte, seinen Lesern zu beweisen versuchte, daß in der ganzen Nummer unverständliches Zeug enthalten sei, sondern er brachte auch einen Artikel (Thierheilung), der in seiner ersten Hälfte eine mißlungene, in seiner zweiten eine gelungene Cur desselben Uebels enthält, nur mit der ersten Hälfte zum Abdruck, unter dem Zusatz: „Das ist eine sehr gelungene Cur!“ Und nachem er dann dem Concurrenzblatt alle nur erdenklichen Malicen angehängt, wie ein Wachtmeister geschimpft und die Größe seiner Zeitung nach Sylben mit der unsrigen verglichen hatte, erklärte er schließlich in demselben Athem, daß der seitherige Herausgeber unserer Zeitschrift von der Leitung derselben zurücktreten und seinem Blatte — man denke: dem Bolle'schen! — seine fernere Thätigkeit zuwenden würde. Daß der von ihm in demselben Artikel so arg mißhandelte Redacteur, der doch allein nur für den Inhalt der Nr. 12 verantwortlich sein konnte, und der zukünftige Mitarbeiter seines Blattes ein und dieselbe Person seien, schien Bolle ganz vergessen zu haben. Wir haben zu den Lesern der B.schen Zeitung das Vertrauen, daß sie die grobe Inconsequenz des Redacteurs Bolle, der in diesem Artikel mit der Logik auf noch gespannterem Fuße als der ewige Unterquartaner Carlchen Mießnick lebte, selbst bemerkt und den armen Mann im Stillen bemitleidet haben. Wir aber, denen ein ominöses: „Schluß folgt,“ am Ende dieser ersten Serie seiner Herzensergießungen für die nächste Nummer eine Fortsetzung verhieß, sind heute, nachdem wir acht Nummern der B.schen Zeitung vergeblich nach einer solchen durchblättert und nur eine andere Taktik, mit der er uns zu schaden versucht, entdeckt haben, — worunter unsere Leser aber keinesfalls recht gut geschriebene Artikel verstehen dürfen, — in die unangenehme Lage versetzt, unsere Antwort auf zwei weitere von Bolle berührte Puncte, nicht Bolles wegen, sondern der homöopathischen Welt halber, nicht länger aufschieben zu können; wir meinen die Mattei-Zimpelschen Mittel und die Apothekenempfehlungen Bolles.

Welches Aufsehen die erstgenannten Mittel erregten, als die Matteischen Curen bekannt wurden, wird den meisten Homöopathikern noch in Erinnerung sein; und ebenso werden sich eine Anzahl der renommirtesten homöopathischen Aerzte — Namen nennen wir nicht! — entsinnen, daß die Beschaffung dieser Mittel aus Italien durch die Schwabesche Offizin nur auf ihren ausdrücklichen Wunsch erfolgte. Daß unsere Auslagen dafür nicht gedeckt worden sind, wollen wir dabei nicht anrechnen, denn auch so manches von den amerikanischen Eklektikern mit erheblichen Unkosten verschriebene homöopathische Mittel erfreut sich nicht des erwarteten Absatzes. Es ging der Matteischen Panacee wie vielen ähnlichen mit Eclat in die Welt gesetzten Mitteln; von Einigen in den Himmel gehoben, von Anderen verworfen, wurde die Nachfrage immer bedeutender, aber auch der schlaue, erfinderische Italiener immer unverschämter in seinen Forderungen: 800 Frcs. für 1 Liter Arznei. Es konnte unserer Offizin daher nur angenehm sein, als sie von dem bekannten homöopathischen Arzte Dr. Zimpel die Mittheilung erhielt, daß dieser wisse, wie Mattei seine Mittel bereite und aus welchen Stoffen sie beständen. Selbstverständlich verlangte er strengste Bewahrung seines Geheimnisses seitens unserer Offizin bis zu dem Zeitpunkte, wo er dasselbe selbst veröffentlichen würde. Ueber die von einem Arzte getroffene Anordnung sich ein Urtheil zu erlauben, hat kein Apotheker das Recht; er hat sie vielmehr stricte auszuführen, wenn sie nicht gegen die Medizinalgesetze verstößt; und da die Stoffe, aus denen Dr. Zimpel seine Mittel bereitet, in der homöopathischen Literatur bekannt, wenn auch von vielen Aerzten nicht benutzt sind, so hatten wir gar keine Veranlassung, den Antrag Dr. Zimpels von der Hand zu weisen. Hier genüge nur die Mittheilung, daß nach Dr. Zimpels Anweisung der Grundstoff vor seiner Potenzirung in balneo Mariae destillirt wird, weil, nach seiner Ansicht, erst dadurch die Kraft desselben erschlossen werden kann. Uns aber durch fortgesetzte Angriffe zum Ehrenwortsbruche drängen zu wollen, ist nicht sehr ehrenhaft.

Der zweite Angriff, mit dem Dr. Bolle der Concurrentin zu schaden suchte, war der Hinweis darauf, daß ja in Deutschland noch eine Menge homöopathischer Apotheken beständen, woher die Practiker ihre Arzneien beziehen könnten. Er langte deshalb ein obsoletes homöop. Adreßbuch hervor und brachte die darin genannten homöopathischen Apotheken zum Abdruck, geflissentlich dabei unsere Offizin keiner Erwähnung würdigend. Daß ein großer Theil derselben nicht den Namen einer homöopathischen Apotheke verdient, weil er so innig mit der allöopathischen Apotheke verbunden ist, daß die ganze Einrichtung aus einem im Nebenzimmer aufgestellten Schrank besteht; daß viele der in dem gedachten Adreßbuch als „Apotheken oder Offizinen“ aufgeführten Etablissements bloße Droguengeschäfte sind, die sich mit der Bereitung homöopathischer Mittel befassen, und nicht wie die Apotheken staatlich controlirt werden, — Alles das kümmerte den Biedermann nicht, er war seinem Leserkreise kein getreuer Eckhard.

Dr. Bolle möge sich aber gesagt sein lassen, daß ein Droguengeschäft keine Apotheke ist, da Droguerien keiner Controle und keinen Revisionen unterliegen und in Preußen selbstdispensirende Aerzte schon vielfach bestraft wurden, wenn sie nicht aus ordentlichen Apotheken ihre Arzneimittel bezogen. Unsere Apotheke wird trotz des widerlichen Versuchs des Herrn Bolle, uns Concurrenz zu bereiten, nach wie vor diejenige bleiben, welche in Folge der Solidität ihrer Präparate, die sie genau nach den Vorschriften Hahnemanns und seiner Schüler, nicht nach den von Pharmaceuten gegebenen Regeln herstellt, sich eines Aufschwungs erfreut, wie kein ähnliches Etablissement der Erde.

Unsere Leser werden nun aber sagen: „Der Dr. Bolle muß doch ein sehr bedeutender Mensch sein, daß ihm das Alles die Leute so blindlings glauben, ihn deswegen nicht zur Rede setzen oder sich mit Ekel von seinem Treiben wenden.“ Darauf vermögen wir nur Folgendes zu erwidern: Wie in der Kräuterheilanstalt des seel. Lampe sich Alles um den Herrn „Director“ drehte und Alle den Wiederschein der Lichtstrahlen dieses erleuchteten Kopfes empfingen, so ist es auch bei Bolle. Ruhmredig und anmaßend wie jener verblichene Kräuterkocher, hält auch er seine Anhänger förmlich in seinen Kreis gebannt, so daß sie ihn für das Universum des ärztlichen Wissens und außerdem noch für einen geistreichen, klugen, witzigen und erfinderischen Kopf halten: seit Jahren spricht er fortwährend von seinen neuen Erfindungen und Entdeckungen. Wird er einmal deswegen zurechtgestutzt, so hüllt er sich in kluges Schweigen, ja er läßt seine Freunde in dem von ihm als Weisheit gepredigten Irrthum. Dies ist z. B. jetzt wieder der Fall. Die nochmalige Entdeckung einer auf dem Gebiete der Medizin in Vergessenheit gerathenen Thatsache hat eigentlich nichts Ueberraschendes. Das Feld der Medizin ist ein zu großes; mitunter liegt ein Acker Jahrzehnte lang brach, bis ihn wieder Einer pflügt. Erst wenn er zu ernten gedenkt, machen ihn die Collegen darauf aufmerksam, daß sie mit ihm theilen wollen, weil er auf den früher schon urbar gemachten Boden kein unmittelbares Anrecht habe. Dies Mal wollen sie zwar nicht mit Bolle theilen, denn er hat eine totale Mißernte gemacht: er hat nämlich „Keuchhustengeschwüre“ entdeckt, ohne zu wissen, daß diese unter der Zunge sitzenden Geschwürchen schon seit Jahrzehnten bekannt sind. Neuere Forschungen haben ergeben, daß dieselben nur in Folge Reibung der Zunge an den unteren Schneidezähnen entstehen und bei Kindern, die vor Eintritt des Zahnens am Keuchhusten erkranken, gar nicht vorkommen können; sie haben daher als „Symptom“ für die Behandlung dieser Krankheit nicht den mindesten Werth. Anders dachte Bolle. Die Keuchhustengeschwüre nach einer mehr als dreißigjährigen Praxis zum ersten Male sehen, sie als Hauptsymptom betrachten und irgend einen bösen Feind im Kindeskörper vermuthen, das war ihm ein leichtes. Mit der ihm eignen syllogistischen Schärfe hatte er auch sofort ein neues, unfehlbares Mittel, bisher von keinem Arzt dagegen empfohlen, entdeckt: den Mercur. Er pries den Mercurius sublim. seinen Lesern an, und veröffentlichte auch auf diese Weise bewirkte Heilungen. Wiederholt wurde Bolle auf diesen Irrthum aufmerksam gemacht. Die A. H. Ztg. bemerkte sogar: „Ob nun Dr. Bolle's Empfehlung des Sublimat gegen Keuchhusten auf Grund dieses einen unwesentlichen Symptoms erfinderisch oder wenigstens homöopathisch ist, möchten wir sehr in Zweifel ziehen. Er mag dies aber selbst entscheiden, da es seine Pflicht ist, sich gegen seine Leser wegen dieses begangenen, vielleicht doppelten Irrthums zu rechtfertigen.“ Bolle aber — der vorher wie ein Huhn über diese neue Erfindung gegackert, — schweigt!! Klanglos sendet er diese Angriffe zum Orkus hinab.

In gleicher Weise beräuchert er sich selbst wegen einer

Digitized by Google

anderen „von ihm gemachten Erfindung“: der neuen Wundheilmethode. Bessere Chirurgen lehrten schon vor 40 Jahren dieselbe auf's Bestimmteste; wenigstens spricht Schultz — in Meckel's Archiv für Anatomie und Physiologie vom Jahre 1826 — diese Grundsätze, wenn auch ohne homöopathische Beihülfsmittel, klar und deutlich aus: er hält sogar eine normale Reunion von Wundflächen, die schnell vor sich gehen soll, auf andere Weise für unmöglich. Bolle hält aber leider jeden anderen Arzt, der nicht auf seine Weisheit schwört, für einen in der Entwickelung stehen gebliebenen Chinesen, ohne Göthe's Worte zu beherzigen:

Wer kann was Dummes, wer was Kluges denken,
Das nicht die Vorwelt schon gedacht?

Er krallte sogar einen der geachtetsten Homöopathiker, Herrn Professor Rapp deswegen an, weil dieser einen geringen Zweifel an dem Erfindungsgenie des Pseudo-Messias von Aachen geäußert hatte.

Von geringerem Werthe dagegen als die s. g. Bolle'sche Wundheilmethode sind die Arzneiempfehlungen Bolle's gegenüber dem Laienpublikum. Hahnemann würde sich wegen eines solchen „Homöopathikers“ im Grabe herumdrehen, denn ein Arzt, der Sublimat in der ersten Decimal-Verreibung gegen gewisse Kinderkrankheiten, also geradezu für die Hausmittelpraxis empfiehlt, scheint von der Tragweite eines so heroischen Giftes nur einen geringen Begriff zu haben. In England wurde kürzlich ein Arzt zu schwerer Strafe verurtheilt, weil er die viel gebrauchte allopathische Sublimat-Lösung, welche noch bedeutend schwächer ist, als die erste Decimale, gegen Flechten verordnet und den Tod dadurch herbeigeführt hatte. Die Leichenbeschauer erklärten einstimmig: Folge von Merkurial-Vergiftung. Dr. Bolle bringt aber dieses Gift auf die erkrankte Rachenschleimhaut und räth Laien an, mit diesem Mittel zu operiren. Die in Folge dieser „homöopathischen“ Empfehlung uns zugegangenen Bestellungen auf die 1. Decimale von Sublimat haben wir natürlich nicht ausgeführt, da wir den Dr. Bolle sowenig wie einen Anderen mit Gewissensbissen belasten und außerdem nicht gegen die Medizinalgesetze verstoßen wollten, die uns die Verabfolgung von Giften an Laien verbieten.

Werfen wir nun nach diesem kleinen Excurse auf Bolle's wissenschaftliche Thätigkeit noch einige Streiflichter auf eine andere Angelegenheit, die möglicher Weise einigen seiner Freunde die Augen öffnen dürften. Der von Bolle mit der gewöhnlichen Ruhmredigkeit ins Leben gerufene Preßverein ist bekannt. Zu dem Zwecke gegründet, der Homöopathie eine bessere, namentlich vom Staate anerkannte Stellung zu verschaffen, hat Bolle durch fortgesetzte Propaganda für denselben von seinen Anhängern ein Capital von nahezu 1000 Thalern (event. noch mehr) zusammengeschlagen, von welchem die Auslagen für Beschaffung von Belehrungsschriften, die an die Landtagsabgeordneten in ganz Deutschland versandt werden sollen, bestritten werden. In der von ihm beliebten prahlerischen Weise wußte er zunächst seine Freunde dadurch für das Project zu gewinnen, daß er sich anheischig machte, durch mündliche Vorträge die Landtagsabgeordneten in ihrer großen Majorität zu Gunsten der Homöopathie umzustimmen, wenn er sie Alle in einem einzigen großen Saale versammeln könnte (s. Pop. h. Z. XIII. 9). Da dies jedoch nicht ginge, so müßte durch Drucksachen auf dieselben gewirkt werden. Für den Einzelnen, namentlich für den mittellosen Bolle, wäre die Geschichte zu kostspielig, und da sollten denn die Anderen helfen. Gesagt, gethan! Die Statuten veröffentlichte er bald darauf (XIV. 1) und dieselben wurden von einem Ausschuß von Freunden dieses Vereins angenommen. Die Auswahl der Belehrungsschriften konnte natürlich bei unserer an solchen Broschüren so armen Literatur keine schwierige sein; die Wahl fiel auf eine von Bolle geschriebene Broschüre über Homöopathie, welche er bei Abnahme von 1000 Exemplaren in großmüthiger Weise dem Preßverein pro Exemplar nur mit 10 Groschen anzurechnen versprach, und von 1000 Exemplaren seiner Zeitung, wofür er pro Stück ebenfalls nur 10 Groschen anrechnen wollte. Bolle sagt selbst (XIII. 1):

Der Preßverein (Bolle!) hat einen guten Magen,
Kann 1000 Thaler und Groschen vertragen.

Wie wir äußerlich vernommen haben, ist denn auch die Verwendung der eingegangenen Gelder in diesem Sinne erfolgt, wir sagen ausdrücklich, daß wir es nur gehört haben, denn trotz mehrjährigen Bestehens des Vereins hat Bolle mit seinen Lesern noch nicht abgerechnet, und wir nehmen daher als Thatsache an, daß er 1000 Exemplare seiner Broschüre für 333 Thlr. 10 Groschen verkauft hat und alljährlich noch 1000 Zeitungen für die gleiche Summe verkauft; das Porto und die Unkosten werden nach dem in Nr. 9, XIII. veröffentlichten Projecte noch besonders in Anrechnung gebracht, weil die Abgeordneten damit nicht auf ein Mal, sondern fortgesetzt bombardirt werden sollen. Gutta cavat lapidem, also gewiß sehr löblich, aber das dicke Ende kommt nach. Daß solche Sendungen bei den Landtagsmitgliedern, in Folge der häufigen öffentlichen Nennung ihres Namens, in großen Mengen ankommen und in den meisten Fällen gar nicht gelesen werden und nur als willkommene Maculatur für gewisse Zwecke gelten, — das wissen wohl die Mitglieder des Preßvereins nicht, denn alle Sendungen, die sich nicht direct mit den auf die gegenwärtige Session bezüglichen Fragen beschäftigen, sind ja ganz ohne Interesse, besonders, wenn sie wie viele Nummern der letzten Jahrgänge der B.schen Zeitung sich mit persönlichem Klatsch befassen.

Doch zur Sache! Bolle brachte, wie erwähnt, dem Preßverein das große Opfer“, ihm seine im Buchhandel für 20 Groschen käufliche Broschüre für 10 Groschen zu überlassen, also 1000 Stück für 333⅓ Thlr. Wenn wir den Preßvereinsfreunden nun sagen, daß wir diese 8 Bogen starke Broschüre, bei 1000 Auflage, für 130 Thlr. herstellen lassen können, so wird sie gewiß ein einfaches Subtractions-Exempel über die muthmaßlichen Ziele dieses in majorem artis homöopathicae gloriam vom Dr. Bolle in die Welt gesetzten Preßvereins aufklären. Bei der nur 6 Bogen starken Zeitung, die der Abonnenten halber doch ohnehin gesetzt werden muß, dürfte, da die Satzkosten wegfallen, das Facit dieses Exempels noch ein größeres sein. Wem nicht die Augen mit unheilbarer Blindheit geschlagen sind, der wird sich fortan wohl besinnen, ob er seinen Geldbeutel auch fernerhin für die Buchhändler-Spekulationen dieses opferwilligen Vertreters unserer Heilmethode offen halten soll.

Wir sind überzeugt, daß der Dr. Bolle sich bei vorstehender Abfertigung nicht beruhigen, sondern uns wieder ein kleines Register von freundschaftlich-maliciösen Apostrophen und anderen kleinen Sammethandschuhstreicheleien anhängen wird. Wie wir aus sehr sicherer Quelle wissen, fehlt es ihm dazu nicht an Zeit, denn er ist ebenso wie ein anderer seiner Collegen in unserer nächsten Nähe der am wenigsten beschäftigte Arzt Aachens und daher der — größte Schreier. Ein längeres Schweigen darauf möge jedoch die Leser unseres Blattes, welche uns zu diesem Artikel durch zahlreiche Zuschriften gedrängt haben, da sie der Meinung waren, daß Schweigen gegenüber diesem unter der Maske des Freimuths und der Offenherzigkeit kämpfenden Dunkelmann gar nicht am Platze wäre, nicht weiter an der Schärfe unserer Feder irre machen. Wir werden die Feder stets in die Hand nehmen und uns unserer Haut wehren, wenn wir von einem literarischen — — angegriffen werden, und da wir von persönlichen Nörgeleien und Hudeleien keine sonderlichen Freunde sind, so möge das Maß der Angriffe, die Bolle gegen uns schleudern wird, bis zu einer bestimmten Höhe anschwellen, wir werden dann wieder summarisch mit ihm abrechnen. Wir fürchten uns nicht vor Leuten, die so wie er auf hohem Pferde, aber doch im Glashause sitzen, und da der in diesem Artikel angeschlagene Ton lediglich von Bolle provocirt und seit Jahren immer von ihm executirt wird, so werden wir auch künftig in diesem Tone mit ihm reden, da Mückenstiche bei diesem Manne, wie wir wohl wissen, noch nie etwas genutzt haben.

Leipzig, im October 1871.

Die Redaction der Populären Zeitschrift für Homöopathie.
Dr. Willmar Schwabe.

Briefkasten.

Dem homöopathischen Vereine zu Döbeln meinen herzlichsten Dank für die Ernennung zum ersten Ehrenmitgliede, die mir gestern auf telegraphischem Wege übermittelt wurde.

Leipzig, den 11. October 1871.

Dr. **Willmar Schwabe.**

Verantw. Redakteur: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Jul. Klinkhardt in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Digitized by Google

№ 11. Populäre 1871.

Zeitschrift für Homöopathie

Zweiter Jahrgang.

Herausgegeben von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Erscheint am 15. jedes Monats. Jährlich 12 Nummern. Preis für den Jahrgang 20 Groschen.

Leipzig, 15. November.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie direct durch die Verlagsbuchhandlung.

Das Naturheilverfahren.

Unter den Kurverfahren, welche in gegenwärtiger Zeitperiode dem Publicum gegen die verschiedensten Krankheitszustände angepriesen werden, verdient namentlich auch das sogenannte „Naturheilverfahren" genannt zu werden, nicht allein wegen der Erfolge, die in einzelnen Krankheiten damit erzielt werden, sondern auch weil besonders von naturärztlichen „Franctireurs" diese Methode als allein genügende und allgemein Segen bringende der Arzneiheilkunst gegenüber dargestellt und verhimmelt wird. Aus diesem Grunde wird es dem Leser, welcher mit dieser Bezeichnung nicht die entsprechenden richtigen Vorstellungen zu verknüpfen vermag, von Interesse sein, näheres über das Wesen, den Werth und die Tragweite dieser Heilmethode in wenn auch kurzer Darstellung zu erfahren.

Werfen wir einen Blick zurück in den Entwicklungsgang der medicinischen Wissenschaft, so finden wir, daß seitdem Antonius Musa zu Rom durch eine glückliche Wassercur an Kaiser Augustus ein hohes Ansehn als Arzt errang und die Kaltwassercuren in Schwung brachte, von Zeit zu Zeit immer wieder Aerzte auftauchten, welche durch äußere Anwendung namentlich des kalten Wassers, die aber ohne feste Principien und regellos geschah, Heilungen zu bewirken suchten. Erst unserem Jahrhundert blieb es vorbehalten, etwas Methode in die Verwerthung des kalten Wassers als Heilmittel zu bringen, und merkwürdiger Weise waren es nicht Aerzte, welche die ersten Grundsteine zu diesem jetzt mehrfach auch von Aerzten ausgeübten Verfahren legten, sondern es waren zwei schlichte Männer, ein Bauer und ein Fuhrmann, welche die Grundzüge zu dem Heilverfahren praktisch demonstrirten, welches durch Aerzte später geregelt und vervollkommnet heutigen Tags mit dem Namen des „Naturheilverfahrens" bezeichnet wird. Nach Dr. Steinbacher's (vor Kurzem in München verstorben) Bestimmung dieses Begriffs versteht man darunter ein an bestimmte Regeln gebundenes Verfahren, wonach mit „Naturheilmitteln" im Gegensatz zu den „künstlichen" — Arznei — Krankheiten geheilt werden sollen. Ueber die Richtigkeit dieses „Naturheilmittelbegriffs" wollen wir hier keine weiteren Erörterungen anstellen; bemerkt sei nur für den Zweck unserer Darstellung, daß unter diesen Naturheilmitteln in der Hauptsache „Wasser und Diät" verstanden werden, obgleich auch „Gymnastik und Electricität" mit in den Bereich dieser „Naturheilmittel" von den Aerzten in den betreffenden Kuranstalten hineingezogen werden. Aus dem Mitgetheilten erhellt wenigstens schon so viel, daß der Kreis dieser „Naturheilmittel" ein sehr eingeschränkter ist, und daß es schon aus diesem Grunde zum Zwecke der Heilung von Krankheiten erforderlich erscheint, diese wenigen Mittel durch die Methode ihrer Anwendung möglichst mannigfaltig auf den erkrankten Organismus einwirken zu lassen. — Wie bereits angegeben, waren die Erfinder der jetzigen Naturheilmethode zwei wissenschaftlich durchaus nicht gebildete Männer mit Namen Vincenz Prießnitz (geb. 1799, † 1851) und Johann Schroth (geb. 1800, † 1856); sie stellten zuerst die Grundzüge eines Heilverfahrens auf, welches von den Aerzten später verschmolzen und nach modernen wissenschaftlichen Anschauungen ergänzt und zugestutzt in den Naturheilanstalten in vielseitiger Weise gehandhabt wird. Natürlich waren es auch nicht Universitätsstädte, wo diese Männer als Naturärzte practicirten, sondern in Gräfenberg war es, wo Prießnitz, in Lindewiese, wo Schroth ihre Heilmaximen an Kranken und an Aerzten, die die Wirkung dieser Methoden an sich kennen lernen wollten, in's Werk setzten. Beide Methoden berühren sich in der Anwendung nasser Einwicklungen und allgemeiner Bäder; doch weichen sie in der Verwendung

Digitized by Google

des Wassers als Heilmittel, sowohl wie auch im Punkte der zu beobachtenden Diät vielfach von einander ab.

Bei Prießnitz — berichtet ein Augenzeuge und Sachverständiger — wurde das Princip der Vegetation die Wärme, durch das Uebermaß des kalten Wassers dem Körper mit Gewalt entzogen. Er suchte zwar auch durch Anwendung des kalten Wassers äußerlich (wie Schroth) und durch überanstrengendes Spazierengehenlassen, Holzspalten, Sägen u. s. w. in dem Körper Wärme zu erzeugen; aber das spätere allzukurze Liegen des Patienten in den nassen Leintüchern, deren allzuoftes Wechseln, die häufig auf einander folgenden Vollbäder, Douchen, Localbäder, die zu jeder Zeit zu leichte Bekleidung, waren mehr darauf berechnet, den Körper zu erkühlen und ihm seine Wärme zu entziehen, — abgesehen davon, daß die Unmassen von kaltem Wasser, kalter Milch, welche daneben getrunken wurden, kein Material liefern, um auf dem Heerde der Functionen des Körpers das wohlthätige Feuer anzuzünden. Anfangs sahen die Patienten trotz ihrer Wasserüberfluthung gut aus; aber die Volle war Gedunsenheit vom angehäuften, im Zellengewebe verhaltenem Wasser. Herumrennend um besser zu verdauen und um sich vor dem schauerlichen innerlichen Frost zu schützen, da selbst in kalten, nassen Octobertagen keine Rücksichten auf Abänderung der Kur genommen wurde, — hetzte Jeder mit blauen Lippen, zitternd vor Kälte bergauf, bergab, dann badend, — die Speisen verschluckend, — alle 10—15 Minuten einige Gläser kalten Wassers hinabstürzend, — wieder herumlaufend, kam er aus der Wicklung in das Bad, — dann ging es zu Tische zu Kartoffeln, Schweine-, Gänse-, Entenbraten, Mehlspatzen, Sauerkraut und Fleischknödeln —; dies war die reine Prießnitz'sche Kur, wie sie die reinen Prießnitzianer heute noch üben.

Feuchte Wärme dagegen durch Wicklungen und Leibumschläge hervorgerufen, strenge Diät, Genuß von trockenem Brote — Semmeln — und von Wein bilden im Allgemeinen das System Schroth's.

Die Zufuhr von Speisen möglichst zu beschränken und namentlich durch Entziehung flüssiger Nahrungsmittel in Verbindung mit den schweißerregenden Einwicklungen den Umsatz und die Ausscheidung der Stoffe aus dem Körper möglichst anzuregen, war bei ihm Princip für sein Heilverfahren. Seinem Mangel an aller zum Heilen nothwendigen ärztlichen Vorbildung ist es zuzuschreiben, wenn auch er dieses Princip bis zum schädlichen Extrem verfolgte und oftmals mehr verdarb als nützte. Ueber den Zustand so mancher seiner Patienten entwirft uns der nämliche Berichterstatter folgendes Bild: Tagelang schmachtend, ohne Flüssigkeit, da in übertriebener Pedanterie Schroth selbst nicht erlaubte den Mund mit Wasser auszuspülen und denselben nur mit Semmeln reinigen ließ und alle und jede Bäder während der Entziehungscur strenge vermeidend, — gepeinigt vom fürchterlichsten Durste, ist jede Lust zum Genusse von festen Nahrungsmitteln dem Patienten fast verschwunden. Die trockene, braunbelegte, rissige Zunge klebt an dem übelriechenden Gaumen; der Blick ist hohl, das Auge matt und trocken; die Sprache lispelnd, indem der gleichsam ausgedorrte Kehlkopf die Töne nicht mehr in Laute umbilden läßt, die Mundschleimhaut rauh und heiß. — Die kleinsten Reize haben auf solche heruntergebrachte Kranke die größten Wirkungen; daher auch kleinste Diätfehler sich so schrecklich rächt. — Das Licht thut wehe; ein stärkerer Schall erschreckt; eine Berührung erweckt Zorn. — Aufgebracht, ärgerlich, verdrießlich, rachsüchtig bis zur Wuth, zerfallen mit sich und der Menschheit, kauern sie von einer Ecke zur andern, nirgends Ruhe, nirgends Rast, nirgends Befriedigung ihrer brennenden Empfindung, der sengenden Gluth fühlend, die Herz und Geist ergriffen. —

Aus diesen Schilderungen Dr. Steinbacher's, der als Arzt und Kurgast in Gräfenberg wie in Lindewiese die Heilmethoden Prießnitz's und Schroth's gründlich kennen lernte, ersehen wir deutlich, daß da und dort die Methode in's Extrem verfolgt und damit vielfach gegen die Gesetze des gesunden und kranken Lebens gesündigt wurde. Wenn nun trotz alledem diese Anstalten vielfach von Kranken aller Art aufgesucht wurden und Prießnitz ebenso wie Schroth als Begründer neuer Heilmethoden und als Naturärzte einen gewissen Ruf erlangten; so müssen wir bedenken, daß trotz dieses abschreckenden und bedenklichen Verfahrens nichts desto weniger manchem von anderen Aerzten aufgegebenen Kranken geholfen wurde, und daß die Eigenartigkeit dieser Naturärzte sowohl, als auch die Neuheit ihres Verfahrens als Reizmittel wirkten, welches manche blasirte und erschöpfte Constitution namentlich aus den höheren Ständen anlockte, noch diesen letzten Versuch zu wagen, um nach den Schrecknissen der Kur zu einem erträglichen Gesundheitszustand wieder zu gelangen. —

Die nicht abzuläugnenden günstigen Kurerfolge also, die Prießnitz und Schroth in einzelnen verzweifelten Fällen erzielten, bewogen im Laufe der Zeit auch Aerzte von diesen Naturheilmethoden eingehend Kenntniß zu nehmen, das Gute und Brauchbare davon wurde beibehalten, die beiden Methoden miteinander gewissermaßen verschmolzen, nach wissenschaftlichen Regeln geläutert, ergänzt und geordnet, so daß nach der jetzigen Gestaltung des gesammten Verfahrens und unter der Leitung eines damit vertrauten und intelligenten Arztes die gefährlichen Excesse dabei vermieden werden.

Die Grundzüge des Naturheilverfahrens sind mit wenigen Strichen gezeichnet und setzen sich zusammen aus bestimmten Anweisungen für Diät, für Einwicklungen und für Bäder.

Beim Eintritt des Patienten in die Kuranstalt wird zur Vorcur die Diät in der Weise geregelt, daß von Tag zu Tage von der gewohnten Flüssigkeitsmenge zur Ernährung des Körpers, immer mehr und mehr abgebrochen wird, bis endlich der Genuß reinen Wassers vollständig untersagt wird, ja selbst mit Wasser gekochte und zubereitete Speisen nur zeitweilig und in geringen Mengen gestattet bleiben. Dem Organismus soll principiell das Wasser entzogen werden, damit die Bestandtheile seiner eigenen Gewebstheile möglichst in den Stoffumsatz gebracht werden. Zur Erquickung und Belebung der sinkenden Kräfte, wird der mäßige Genuß von leichtem aber reinem Weißweine, oder — wenn Traubenwein nicht zusagt — Apfelwein gestattet.

Hungern soll kein Patient; zur Befriedigung des Appetits (der übrigens während der Haupteur sich erheblich verliert) ist der Genuß altbackener trockener Semmeln, oder Weißbrots gestattet. Diejenigen, welche diese trockene Kost, selbst mit dem mäßigen Weinquantum angefeuchtet, nicht hinabzuschlucken vermögen, dürfen eine dickeingekochte Semmelsuppe, oder dickeingekochten Reis genießen. Nach einigen Tagen strenger Entziehungscur wird nun ein sogenannter „Trinktag"

Digitized by Google

eingeschaltet, an welchem der Genuß leichter Fleischspeisen gestattet ist, und wo die geringe Menge sonst erlaubten Weins bis auf mehrere Schoppen erhöht wird. Die Beobachtung hat gelehrt, daß selbst Damen, welche vor und nach der Kur kaum ein Glas davon vertragen konnten, ohne berauscht zu werden, an solchen Trinktagen eben so wie männliche Patienten mehrere Schoppen mit Behagen genießen durften. Je nach Constitutions- und Krankheitsverhältnissen dauert eine solche Kur sechs Wochen lang bis zu mehreren Monaten mit zeitweisen Unterbrechungen und Milderungen der Strenge des Verfahrens.

Außer der Entziehungsdiät sind es nun weiter die Einwicklungen, welche einen wesentlichen Theil des Kurverfahrens ausmachen. Diese Einwicklungen betreffen entweder nur ein einzelnes Glied, oder Brust und Leib, oder auch den größten Theil des Körpers von den Füßen bis zu den Schultern. Sie geschehen in der Weise, daß ein in kaltes Wasser eingetauchtes und wieder ausgerungenes Leintuch von entsprechender Größe um den leidenden Körpertheil, um Brust und Bauch, oder um den größten Theil des Körpers gewickelt wird, worum dann weiter trockene leinene und wollene Tücher gelegt werden, so daß die Feuchtigkeit und die sich entwickelnde Wärme um den Körper zurückgehalten werden. Diese Einwicklungen müssen mit großer Genauigkeit und Verständniß ausgeführt werden, sofern sie ihre günstige Wirkung ausüben sollen. Verschärft und gesteigert wird dieselbe, wenn statt nur eines nassen Tuches zwei oder mehrere nasse Tücher in bestimmten Schichtlagen nebst den dazu gehörigen trocknen Tüchern umgeschlungen werden. In solcher Einwicklung verharrt der Patient gemeinhin 4—8 Stunden, je nach Umständen, wonach die Tücher entfernt werden, der Kranke in's Bad geht, oder auch eine wiederholte Einwicklung mit frischen und reinen Tüchern vorgenommen wird. Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, daß je nach Art der Krankheit und Persönlichkeit des Patienten, diese Einwicklungen vielfach modificirt werden. Während der Einwicklung absorbirt Anfangs die Hautfläche des wasserarmen Körpers die Feuchtigkeit des Umschlags, die Pulsfrequenz sinkt, ohne daß die Zahl der Athemzüge in gleichem Verhältniß abnimmt, bis eine vermehrte Blutzufuhr als Rückwirkung des empfangenen Reizes nach der Körperoberfläche eintritt, und mit dieser Reaction eine mehr oder weniger reichliche Absonderung eines mit Ausscheidungsproducten stark gesättigten Schweißes beginnt.

Außer Diät und Einwicklungen sind es endlich die Bäder, welche als „Naturheilmittel" bei diesem Verfahren in geregelter Weise Verwendung finden. Nicht allein Vollbäder, örtliche und Douchebäder von bestimmter Temperatur, sondern auch Dampfbäder, selbst irisch-römische, je nach der Ausstattung der Kur-Anstalt werden nach dem Ermessen des ärztlichen Dirigenten zur Anwendung gezogen. Auch bei diesem Kurmittel wie bei dem gesammten Verfahren sind die allgemein giltigen Vorschriften des Gebrauchs bald erschöpft, und unterliegen die speciellen Anordnungen zum Zweck der Heilung des Einzelfalls der maßgebenden ärztlichen Beurtheilung —

Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß mit diesem „Naturheilverfahren" bei Patienten mit eingewurzelten Siechthume günstige Erfolge in geschlossenen Kuranstalten erzielt werden, besonders wenn die Kur unter Leitung eines geschickten und in der Handhabung der angeführten Kurmittel erfahrenen Arztes ausgeführt wird. Wir betonen das Moment der „geschlossenen Kuranstalten" dabei als nothwendige Bedingung, weil nur unter solchen Umständen, wo der Kranke in den verschiedenen Phasen seines Zustandes während der Kur einer unausgesetzten ärztlichen Beobachtung und Beaufsichtigung unterworfen ist, wo über alle Maßnahmen und Mittel des Heilverfahrens streng und zweckmäßig verfügt werden kann, und wo das nothwendige Dienstpersonal zu den dazugehörigen Leistungen unterwiesen, eingeübt und zuverläßig ist, eine derartige Heilmethode mit Aussicht auf Erfolg ausgeübt werden kann.

In der Privatpraxis dagegen wird dieses Verfahren, wie aus dem bereits Erörterten sich hinreichend folgern läßt, zur Heilung chronisch Kranker nicht als durchführbar und zweckmäßig anerkannt und beurtheilt werden können. Was aber die Behandlung fieberhafter Kranken nach diesen Regeln anlangt, so gestatten schon die häuslichen Verhältnisse des Kranken und die Besonderheit der Krankheitszustände nur eine sehr beschränkte Anwendung dieser Heilmethode. Der „kleinen Hilfen" eines Umschlags oder einer Einwicklung eines bestimmten Körpertheils mag und wird sich jeder Arzt bedienen, sofern es ihm die zu berücksichtigenden Umstände räthlich erscheinen lassen; dies kann nebenbei geschehen, ohne daß der Arzt das „naturärztliche" Principienroß reitet. — Fragen wir endlich nach welchem Gesetze die mit diesem Naturheilverfahren bewirkten Heilungen sich vollziehen, so finden wir, daß auch bei dieser Methode die „Naturheilmittel" Diät, Wasser und Kälte als Reize für den kranken Organismus nach bestimmten Regeln verwendet werden, gegen welche derselbe reagirend mit Anstrengung seiner Functionen die innerhalb seiner Grenzen eingerissenen Unordnungen und Störungen auszugleichen sucht. Denn das Bestreben, Leben und somit Gesundheit zu behaupten, wohnt jedem Organismus inne, und die Kurmethoden unterscheiden sich im wesentlichen nur durch die Wahl der Hilfsmittel, welche dem kranken Organismus dargeboten werden, damit er von ihnen unterstützt durch selbsteigene Thätigkeit zur verlassenen Bahn gesunder Lebensthätigkeit einlenke. Dr. Carl Heinigke.

Praktische Mittheilungen.

A. Menschenheilkunst.

Wissenschaftliche und practische Notizen

von Dr. med. J. E. Veith in Wien.

In Nr. 5 des vorigen Jahrgangs dieser Zeitung berichtet Dr. Kunkel in Kiel über eine interessante Heilung von Warzen im Gesichte und am Halse mittelst einer Gabe Thuja 200. An meinen Bruder, der bei dem türkischen Gesandten Hausarzt ist, wendete sich vor 4 Wochen ein dort bedienstet gemeiner Türke um Befreiung von zahlreichen, sehr großen, mit breiter Basis aufsitzenden, juckenden Warzen, die sein ganzes Angesicht bedeckten und es auf's Häßlichste

Digitized by Google

entstellten. Da dieser sehr rohe Moslim, von seinem Koran unbehelligt, im Genuß von Spirituosen das Möglichste zu leisten gewohnt war, erhielt er die hier gleichfalls indicirte Thuja, als Urtinctur, täglich 5—6 Tropfen in einem Glase Wasser, wobei die Heilung rasch voran schritt und nach Ablauf der dritten Woche zur Vollendung gedieh. So die eine Thatsache und ihr gegenüber die andere, daß die Hochpotenz 200 desselben Arzneistoffes die Heilung des gleichen Hautübels ebenfalls vermittelte. Welcher Gabengröße soll man nun den Vorzug geben? Wo sucht man das Naturgesetz, welches die Gabenlehre normirt? Oder wie weit kann der behandelnde Arzt die Grenze der stofflichen Theilbarkeit ausdehnen? Die Vertreter der Hochpotenzen stellen den Lehrsatz auf, man müsse die Arzneikraft von den Fesseln des Stoffes befreien und so die stofflose Kraft allein verwenden, die Qualität ohne Quantität wirken lassen. Wäre hier der Raum gegeben, so wüßte ich diese befremdliche Lehre aus der Philosophie Schopenhauers gründlich herzuleiten, die alles Bewegen und Gestalten einzig dem rastlosen Streben eines an sich raum- und zeitlosen Willens zuschreibt; die Materie hingegen, als bloße Combination von Atomen für nichts erklärt, weil sie, sobald jener Wille sich von ihr zurückzieht, sofort verschwinden müsse. Mit dieser Hypothese, die statt jeder sogenannten Kraft die des Willens setzt, glaubte Schopenhauer den Materialismus zu vernichten. Wie nun, wenn man solch' eine Atomen-Combination durch vielhundertmalige Centesimal-Verdünnung so lange verfeinert, bis sie beinahe zur Null geworden, soll sie dadurch nicht dem vor aller Materie vorhandenen „Naturwillen" so nahe gebracht werden, daß sie von dieser Urkraft und Allgewalt participiren und so zu einer heilenden Macht sich erheben kann? Doch mit dieser Hypothese wird sich die Physiologie niemals befreunden!

Ein anderes denkwürdiges Ergebniß steht zu der Sammlung der neuen vegetabilischen Arzneimittel Nordamerikas, die der verdienstvolle Dr. Bruckner in Basel dem deutschen Publikum auszugsweise zugänglich gemacht hat, in nächster Beziehung. Die Wirksamkeit des Lycopus virginicus, die dort verzeichnet ist und in manchen Symptomen genau an die Basedowsche Krankheit mahnt, erweckte in mir die Vermuthung, daß wohl Lycopus europaeus sich ähnlich verhalten könnte. Ich bekam von dem erstern, der in der Umgegend Wiens nicht selten ist, das blühende Kraut sammt der Wurzel, wovon ich dem Herrn Dr. Sana vor seiner Reise nach Bremen die Tinctur mittheilte. Vor Kurzem schrieb er mir, daß in einem Fall von hochgradiger Basedowscher Krankheit Lycopus europaeus sich als Heilmittel glänzend bewährt und das Glotzen der Augäpfel schon am dritten Tage sehr auffallend sich vermindert habe. Da Dr. Sana ein sehr geübter Diagnostiker ist, so sind auch seine Beobachtungen werthvoll. — Von Podophyllum peltatum kann ich berichten, daß es in 2 Fällen habitueller und hartnäckiger Stuhlverstopfung, wo Nux v., Bryon., Lycopod. und selbst Aloe 3. erfolglos blieben, schon nach 12 Stunden vortrefflich und ohne Nebenzufälle wirkte; ich gab die 3. Verdünnung. — Cimicifuga dürfte, ähnlich wie Lycopus, an die in Bergwäldern häufig vorkommende Actaea spicata (das Christophskraut,) mahnen. Von der außerordentlichen Heilwirkung der Cimicifuga auf die Augennerven, namentlich den oculomotorius, werde ich ein ander Mal Bericht erstatten. — Von der Phytolacca melde ich bloß, daß mir frische Wurzel eine höchst schmerzhafte, ödematöse Augenliderentzündung mit warmem Thränenfluß zuzog, die auf Euphrasia und Cimicifuga wich, und die ich nur deshalb erwähne, um zu bemerken, daß die Symptome mit den in der Bruckner'schen Sammlung erwähnten aufs Allergenauste übereinstimmen. — Von der Staphysagria, die ich vor wenigen Wochen von Ihnen bezog, habe ich in 2 Fällen von Knocheneiterung außerordentliche Heilerfolge erlebt. Zwei Schwalben machen noch keinen Sommer, sind aber verläßlicher, als nur Eine!

Heilung

vom homöop.-klinischen Institut der Hahnemann-Apotheke in Leipzig.

(Sensibilitäts-Parese)

Am 31. Mai d. J. stellte sich uns eine Patientin, Frau H. aus W. vor, 52 Jahre alt, von langer, hagerer Gestalt, mit dunklem Haar, cholerischen Temperaments; wie ihr Begleiter angab, früher stets heiteren Gemüths. Gram und Jammer wegen des Verlustes ihres im Kriege gefallenen Sohnes hatten eine Sensibilitätsparese (Lähmung den Empfindungsnerven,) herbeigeführt, welche sich in folgender Symptomen äußerte: Congestionen nach dem Kopfe, Pulsiren in den Halsschlagadern, zeitweise starkes Herzklopfen, Mückenfliegen vor den Augen, Angst, Schlaflosigkeit, Gedankenverwirrung; große Neigung zum Weinen, besonders wenn sie ein fröhliches Gesicht erblickt; vollständige Unempfindlichkeit gegen äußere Eindrücke, besonders des Gehör- und Geruchsorgans, ja sogar der Haut, so daß sie vor Kurzem erst durch Bildung einer Brandblase bemerkte, daß sie sich die Hand am Ofen verbrannt hatte. Mitunter stellen sich Schmerzen in den Extremitäten ein, während welcher Zeit Erleichterung der übrigen Beschwerden, besonders aber der großen Angst eintritt. Die Patientin hat 10 Kinder geboren; sie menstruirt seit Jahren nicht mehr; die sonstigen körperlichen Functionen, Stuhl, Harn u. s. w. sind regelmäßig. Seit Monaten hat sie vergeblich Hülfe bei den allopathischen Aerzten gesucht und von diesen schließlich den Trost erhalten: mit der Zeit wird es ja besser werden. — Die Ignatia, welche für die durch Gram entstandenen Beschwerden mit Recht als ausgezeichnetes homöopathisches Hülfsmittel gilt, schien für den Zustand am meisten zu passen. Wir verabreichten ihr dieses Mittel in 6. Potenz, (7 Tage lang,) Abends 5 Kügelchen zu nehmen, und erhielten am 15. Juni einen Bericht, aus welchem hervorging, daß wesentliche Besserung eingetreten war; Patientin hatte erquickenden Schlaf bekommen. — Hahnemann giebt die Wirkungsdauer der Ignatia in seiner R. Arznei-Mittellehre nur als eine sehr kurze, höchstens 9 Tage währende an, und deshalb repetirten wir dieses Mittel in gleichen Dosen; jedoch in einer höheren Potenz: der 30sten. Auch diese Verordnung hatte nach dem am 1. Juli hierhergelangten Bericht einen günstigen Einfluß durch Beseitigung der Angst, des Herzklopfens u. s. w.; da jedoch die congestiven Beschwerden nach dem Kopfe noch fortdauerten, besonders aber das Mückenfliegen vor den Augen die Patientin sehr belästigte, so verabreichten wir Phosphor 30. je 5 Kügelchen einen Morgen um den anderen 10 Tage hindurch zu nehmen. Phosphor hat bei den physiologischen Arzneiprüfungen einen wesentlichen Einfluß auf diese Theile gezeigt, namentlich aber auf

Digitized by Google

das Auge, denn nach „Sorge, der Phosphor, ein großes Heilmittel," (Leipzig, bei Dr. W. Schwabe,) wurde dabei die Hyperämie der inneren Augentheile, speciell der Chorioidea, so bedeutend, daß die Prüfung ausgesetzt werden mußte; und daß Phosphor stets da paßt, wo erethische Hyperämie der inneren Augenhäute in Verbindung oder abhängig von Gehirnleiden und allgemeiner Schwäche vorhanden, ist bekannt. Dies war hier der Fall. Der Erfolg war ein glänzender, so daß wir bei dem am 15. Juli eingegangenen Berichte keine neue Verordnung zu treffen brauchten, sondern ruhig die Nachwirkung abwarten konnten. Patientin erhielt nur 11 mit Milchzucker gefüllte Pulver mit der Weisung, nach 14 Tagen wieder zu berichten. Am 30. Juli ging ein neuer Bericht ein; die Besserung schritt langsam fort; doch war ein Gefühl von Auftreibung in den Ohren eingetreten und noch immer große Schwäche vorhanden; „Patientin fühlt sich nicht aufgelegt zum Denken und ist mitunter mißmuthig." Für diese Zustände und namentlich bei der Reconvalescenz von Nervenleiden eignet sich kein Mittel besser, als Phosphori acidum, welches wir in 30ster Potenz, jeden 3. Morgen eine Gabe verabreichten, 15 Tage hindurch. Am 15. August schrieb unser Berichterstatter, daß Patientin sich mitunter Tage lang ganz wohl fühle, das Leiden aber mitunter noch in Intervallen wiederkehre. Phosphori acidum 30. wurde in gleicher Weise wiederholt. Einige Wochen darauf berichtete er: Frau H. ist vollständig hergestellt und dankt ihnen von Herzen; sie geht ihrer früheren Beschäftigung nach und hat nicht die geringsten Beschwerden.

Dies wieder ein Beleg, daß die Homöopathie zu heilen vermag, wo die anderen medizinischen Schulen die Hände hoffnungslos in den Schooß legen und nichts zu verordnen vermögen; die Einwirkung von Arzneimitteln auf die Gemüths- und Nervensphäre kennt nun einmal die Allopathie nicht.

Aus unserem Leserkreise.

R. Unserem in Nr. 1 d. Bl. gegebenen Versprechen zufolge, von Zeit zu Zeit Mittheilungen von Practikern zu bringen, kommen wir heute nach. Da uns jedoch über 300 derartige Briefe zugegangen sind, von denen nicht alle in den engbegrenzten Rahmen unserer Zeitschrift, selbst nicht einmal auszugsweise passen, so wollen die freundlichen Einsender entschuldigen, das wir für heute nur das Wichtigste mittheilen und das Uebrige für spätere Artikel aufbewahren. Wenn auch Vieles des uns Zugesandten sich nicht zur Veröffentlichung eignet, so bitten wir doch, uns auch ferner derartige Beiträge zugehen zu lassen; mitunter ist doch ein Goldkorn darunter; — aber man verschone uns mit Briefen, welche z. B. den Schnupfen ausführlich beschreiben und dessen glückliche Heilung durch Acon. bestätigen u. s. w. Dergleichen kommt ja alle Tage vor; die Herren Allopathen würden uns auslachen, wenn sie dergleichen lesen, und der biedere Sublimat-Doctor, welcher sich an den Heilquellen Aachens etablirt hat, der glückliche Erfinder von Keuchhustengeschwüren und anderen medizinischen Mirakeln, würde vor Freude über diesen Unsinn Cancan tanzen. Unsere Zeitschrift würde mit Riesenschritten an der Zahl ihrer Abonnenten abnehmen, und — was verloren, kehrt nicht wieder. Also Vorsicht! Man sende uns nur gute, wirklich ausgeführte, nicht erdichtete Heilungen und wir werden immer einmal Veranlassung nehmen, dieselben zu besprechen.

Zunächst schickt uns Herr M. H. in Kaposvar einen interessanten Bericht über die glückliche Heilung des Wechselfiebers durch homöopathische Mittel. Einsender, ein österreichischer Offizier, cantonnirte längere Zeit mit seinem Regimente in Venedig, in jener Zeit, wo Oestreich noch die schöne Lagunenstadt besaß. Da die Stadt mitten im Wasser liegt, so werden deren Bewohner vielfach vom Wechselfieber heimgesucht. So ging es auch den östreichischen Soldaten. Regelmäßig 20—30 Mann von jeder Compagnie lagen im Sommer wechselfieberkrank im Lazareth und wurden von den Herren Allopathen mit Chinin tractirt, aber ohne Erfolg. Da kam Herr H. auf den glücklichen Gedanken, seine Leute homöopathisch zu behandeln; er gab Ipecacuanha und bald gab es in seiner Compagnie kein Wechselfieber mehr. Dieser günstige Erfolg der homöopathischen Mittel wurde natürlich allmählig ruchbar und seine Hülfe vielfach in Anspruch genommen. So behandelte er einen seiner Cameraden, der schon 42 Tage lang am Wechselfieber gelitten und 10 große Bullen schwefelsaures Chinin zu sich genommen hatte, so daß er an all den Beschwerden litt, die sich in Folge von Chinamißbrauch gewöhnlich einstellen. Hier erwies sich die Pulsatilla als heilkräftig, denn schon nach 2—3 Gaben blieb das Fieber aus und Patient reconvalescirte in wenigen Wochen vollständig.

Herr Gutsbesitzer Möschler in Kron-Förstchen zeigt uns die glücklich erfolgte Heilung seines Kindes von einem nach einer Capillar-Bronchitis zurückgebliebenen Husten, der besonders Morgens und Abends eintrat, durch Sticta pulmonaria 3. an. Schon nach einer einzigen Gabe trat Besserung und Heilung ein.

Herr Lehrer M. bestätigt die außerordentlichen Heilwirkungen der Arnica in verschiedenen Fällen, namentlich bei Epilepsie in Folge eines Sturzes auf den Kopf, bei Hexenschuß u. s. w.

Ueber die günstige Wirkung von Vaccinin als Prophylactikum gegen Pocken berichtet Herr Prediger K—tz in T. In einem Hause wohnten sechs Familien, und als eine Person an den Pocken erkrankte, nahmen sämmtliche Familienglieder Vaccinin ein; nur eine Frau weigerte sich und hielt das Einnehmen für überflüssig. Bald darauf erkrankte sie ebenfalls an den Pocken, während die Uebrigen verschont blieben.

Ein anderer Practiker, der nicht genannt sein will und ebenfalls günstig über die Vaccinin-Wirkungen berichtet, bemerkt anläßlich des Artikels von D. Verus über Sambucus nigra (in Nr. 6): Wenn der Flieder in allen seinen Theilen schon seit alter Zeit als Universalmittel gerühmt und vom Volke gebraucht wurde, so muß man bei eigener Beobachtung immer wieder bekennen: Die Alten waren gar nicht so dumm! Tausende kamen jährlich zu einem in der Nähe meines früheren Wohnorts lebenden Gutsbesitzer, um sich von ihm etwas „Wunderpflaster" zu erbetteln, welches er in jedem Frühjahr aus einer Mischung des Safts der grünen Rinde mit etwas Wachs und ungesalzener Butter bereitete. Dieses Pflaster galt in der dortigen Gegend als ein gutes Pflaster für offene, langwierige Schäden und als Erweichungsmittel für Beulen und Geschwüre. Fliedermus ist ja auch, wie Hering empfiehlt, der beste Aufschlag für böse Brüste. —

Digitized by Google

Derselbe Practiker erzählt uns eine glückliche Heilung eines von den Allopathen aufgegebenen Pockenkranken durch Sarracenia purpurea. Der Patient, ein kräftiger 40er, hatte sich im Delirium den Hals abzuschneiden versucht. Die Wunde war glücklicher Weise keine tödtliche gewesen; doch hatte der Blutverlust große Erschlaffung herbeigeführt. Der Arzt gab ihn auf; die 4. Potenz von Sarracenia purpurea, halbstündlich gegeben, rettete ihn. (Dieses von den Amerikanern zuerst empfohlene Mittel soll bekanntlich das Pockengift im Blute neutralisiren, so daß selbst in den schlimmsten Fällen confluirender Pocken keine Narben zurückbleiben.)

Soviel für dieses Mal aus der Menschenpraxis! Aus der

Thierheilkunst

werden uns ebenfalls eine Anzahl gelungener Curen erzählt.

Herr Walther in Belgern, ein tüchtiger, viel beschäftigter Practiker berichtet: Eine Kuh, welche nach dem Kalben an Hautwassersucht erkrankte, wurde durch China 1. und Arsenicum 4. gerettet. Ein Pferd litt nach einer Verletzung an schon lange dauernder Abscessbildung mit vielem Wildfleisch am Sprunggelenk. Der Besitzer wollte es schon, da alle Curversuche vergeblich waren, zum Abdecker schaffen. Durch täglich 2—3maliges Aufstreuen der 3. Verreibung von Arsenicum wurde das Thier binnen 6 Wochen so gut wiederhergestellt, daß es bei der bald darauf erfolgten Mobilmachung als Packferd ausgehoben wurde. Die Füllenlähme, welche die Allopathen ebenfalls vergeblich zu curiren versuchten, heilte er mit Rhus tox. und Bryonia 3., nebst äußerlichem Gebrauch von Rhus-Tinctur; die Lungenentzündung eines Pferdes durch Aconit 2. und Bryonia 3.; die Kniegeschwulst eines Ochsen, ebenfalls von den Allopathen vergeblich mit Haarseilen ꝛc. behandelt, wich dem innerlichen und äußerlichen Gebrauch der Arnica; Knochenauftreibung bei einem Fohlen wurde durch Phosphori acid. 3. geheilt.

Herr G., ein alter Practikus comme il faut, der sich auch schon schriftstellerisch um die homöopathische Heilkunst verdient gemacht hat, sendet uns einen „Wink für Schweinezüchter", in welchem er gegen das Ferkelfressen der Sauen den Gebrauch der Belladonna anräth, von der er schon in vielen Fällen glückliche Resultate gesehen hat. Wir würden diesen „Wink" vollständig abgedruckt haben, wenn wir nicht auf den Rath eines der besten hömöopath. Thierärzte, eines Mitarbeiters an unserem Hausthierarzt, in letztgenanntem Buche ein anderes Verfahren angegeben hätten, welches ungleich sicherer zum Ziele führt, denn dem nach seiner „Niederkunft" sehr aufgeregten Mutterschwein läßt sich die homöopathische Arznei in vielen Fällen sehr schwer beibringen. Es fährt auf Denjenigen los, der die Arznei eingeben will und gewöhnlich wird sie dann verschüttet. Viel leichter läßt sich eine Mischung von 0,20 Gramm Opiumtinctur und 1,20 Gramm Kampherspiritus, die Einem jeder Apotheker zurecht macht, in das Ohr des Mutterschweins gießen. Es legt sich dann sofort auf die Seite, auf welcher der Einguß gemacht worden ist und bleibt mehrere Stunden ruhig liegen. Die Ferkel nimmt es dann ruhig an und hat nachher die Wuth gegen dieselben verloren. Will man ein Uebriges thun, so kann man noch Belladonna verabreichen.

Herr Landwirth Mormann in H—ck zeigt an, daß er bei der Beinweiche der Schweine günstige Erfolge mit Merc. viv. 1. (Centesimale,) erzielt habe, während er von den höheren Verreibungen gar keine Erfolge gesehen hätte. (Hoffentlich hat er dabei auch die in unserem Hausthierarzt vorgeschriebenen Fütterungsregeln beobachtet, denn sonst würde ihn auch Mercur. viv. 1. im Stiche gelassen haben.)

Herr Caplan H. ist im Stande, den günstigen Einfluß der homöopathischen Mittel auch bei Singvögeln constatiren zu können; es war dies der erste Fall, wo er ein solches anwandte. Ein Kreuzschnabel war schon seit mehreren Wochen zu großem Leidwesen seines Besitzers vollständig heiser. Hepar sulph. calc., 4—5 Tage lang gegeben, setzte den gefangenen Sänger wieder in Besitz seiner herrlichen Stimme, so daß er jetzt nach wie vor sein munteres Lied erschallen läßt. (Unsern Opernsängerinnen, deren eine sich wegen Disposition zu Heiserkeit die Mandeln herausschneiden ließ, zu gütiger Beachtung empfohlen!)

Ein Practiker endlich, der sich aber gewaltig gegen Veröffentlichung seines Namens, und sei es auch nur mit dem Anfangsbuchstaben sträubt, dessen Namen wir aber Jedermann, der die Geschichte nicht glauben will, brieflich zu nennen befugt sind, erzählt seine Bekehrung zur Homöopathie in nachfolgender Weise:

Vor mehr denn 20 Jahren stießen wir nach einem Spaziergange auf dem Heimwege in der Nähe des Dorfes auf ein aufgeblähtes Rind. Rathlos umstand dasselbe die herbeigeeilte Menschenmenge. Alle bis jetzt bei demselben angewandten Heilmittel waren bis dahin völlig vergeblich gewesen. Man hatte seine Erhaltung aufgegeben. Jeden Augenblick drohte dasselbe niederzustürzen. Unser Begleiter, dessen Wohnung nicht fern war, zupfte einen der Umstehenden am Kittel, winkt ihm schnell zu folgen, schüttet ihm zu Hause ein Dutzend Tropfen auf einige weiße Oblaten, und giebt ihm die Weisung, dem kranken Thiere diese Oblaten in 4 Theile getheilt in Abständen von 1—10 Minuten auf die Zunge zu legen. Nach kaum einer Viertelstunde kehrte der Mann mit der Nachricht zurück, das Rind sei außer aller Gefahr Sofort nach der ersten Eingabe habe die Besserung begonnen. Das war das erste Mal, daß wir von Homöopathie etwas hörten und zugleich ihre Erfolge sahen. Es ist wohl völlig überflüssig zu bemerken, daß das verabreichte Mittel Colchicum autumnale war. (Im Gegentheil, denn das Hauptmittel ist Plumbum acet.; Colchicum ist bei Trommelsucht lange nicht so zuverlässig. Die Redaction.) Bald darauf bot sich die Gelegenheit, die auffallend günstigen Wirkungen der um das Zehnfache verdünnten Arnica montana-Tinctur bei Wunden, überhaupt bei Verletzungen zu beobachten.

Damals nahm die Neuheit und der Erfolg unser Interesse blos vorübergehend in Anspruch; zehn Jahre später sahen wir uns in die unangenehme Nothwendigkeit versetzt, uns eines Nähern um die Sache umzusehen. Nicht überall und für jeden Fall ist ein eigentlicher Thierarzt zur Hand. Dazu ist sein Kommen und die verschriebene Arzner, abgesehen davon, daß auch sie nicht sofort zur Hand ist, theuer. Der ganze Nutzen eines Thieres kann bei einer Krankheit verschlungen werden, und trotzdem fehlt die Bürgschaft des Gelingens der theuren Kur. Wir halten aber die Thiere zumeist unsers Nutzens halber.

Digitized by Google

Die wohlfeilern ländlichen Thierheilkünstler sind gewöhnlich auch keine Meister, selbst dann nicht, wenn sie offiziell diesen Namen führen. Sie fanden uns gar zu oft die schlimmsten Krankheiten, und ihre Mittel waren uns meist gar zu dick und übel riechend dazu.

Um vor bedeutenderem Schaden uns zu wahren, mußten wir an Selbsthülfe denken. Ein homöopathischer Hausthierarzt wurde angeschafft und durchstudirt. Mit dem Probiren ging es lange nicht so leicht. Entweder paßte die Krankheit nicht aufs Buch, oder das Buch nicht auf die Krankheit. Der vorkommende Fall war selten im Buche zu finden, trotz dem, daß die Krankheiten so ausführlich in ihm beschrieben waren. Doch: Durch Schmieden lernst Du schmieden. Nach und nach fanden wir uns zurecht. Die gelungenen Versuche zeigten den Weg. Heute vergeht kaum ein Tag, an dem nicht mehrfach Hülfe für erkrankte Thiere von uns erbeten wird, trotz dem eingerosteten Vorurtheile des Landvolks: Nur viel kann viel helfen. Die wenigen Tropfen erregen immer Anstoß.

Anthrax oder Milzbrandfieber eines Pferdes

vom Thierarzt Böhm in Surány.

Am 15. Sept. l. J. früh 7 Uhr ließ mein Nachbar, der Fleischer Deutsch, seinen Wagen, von Amtswegen auf Vorspann requirirt, mit 2 schönen Stuten bespannt, von hier abgehen. Der Wagen war leicht construirt, dagegen der Weg durch vorhergegangenen Regen stark aufgeweicht. Nach einer halben Stunde kam der Beamte, den Wagen nur mit einem Pferde bespannt, wieder vor dem Hause des Besitzers an und erzählte, daß das andere Pferd nach der ersten Viertelstunde Weges anfing, auf dem linken Hinterfuße krumm zu gehen, endlich still stand, auf allen Füßen zitterte und zu Boden stürzte. Der besorgte Eigenthümer des Gespannes begab sich nun sogleich auf den Weg, um nach seinem verunglückten Pferde zu sehen, begegnete aber sofort dem Kutscher, welcher dasselbe in langsamen Tempo nach sich zog. Sogleich berufen, nachdem dasselbe in seinen Stall gebracht war, fand ich dort den Patienten, eine siebenjährige, braune trächtige Stute, veredelter Abstammung, mit Straßenkoth überzogen an. Der gläserne Blick, der unbewegliche Augapfel mit etwas erweitertem Augensterne, der schwache, wenig beschleunigte Puls, die sehr niedere Temperatur der allgemeinen Decke, und das Zucken der Hautmuskeln in den Flanken zeigten ein schweres Erkranken an. Ich begann nun die Behandlung damit, daß ich das Pferd wieder ins Freie bringen, und mit kaltem, frischen Wasser so lange über den ganzen Körper waschen ließ, bis dasselbe rein ablief; sofort wurde es an dem ihm bestimmten, reichlich mit Stroh belegten Standort gebracht, und durch mehrere Leute mittelst Strohwischen nachdrücklich frottirt. Um die Herstellung der Hautthätigkeit und der Transspiration zu befördern, erhielt das Pferd viertelstündlich Aconit. 1. zu 5 Tropfen in Wasserlösung mittelst Glasspritze. Sobald der Rumpf des Thieres trocken geworden, wurde derselbe in Wolldecken eingehüllt und das Frottiren an den Gliedmaßen fortgesetzt. Mit der erst gegen 10 Uhr allmälig eingetretenen Erwärmung der Körperoberfläche hob sich der Puls und wurde etwas spannend und voller, der Herzschlag in der Tiefe fühlbar, die Nasenschleimhaut zeigte sich zähschmierig überzogen, die Maulschleimhaut gebleicht und unregelmäßig gefleckt, das Athmen wurde ohne sichtbare Bewegung der Flanken und Nasenflügel ausgeführt, Auscultation und Percussion der Brust ergaben nichts Abnormes; es wurde blaßgefärbter durchfeuchteter Darmkoth und dunkelbraunrother Urin unter einiger Anstrengung entleert; zu beiden Seiten der Kruppe wurde eine beträchtliche Anschwellung von geringer Empfindlichkeit, mehr kühler Beschaffenheit und beträchtlicher Härte wahrgenommen, weshalb die Hintergliedmaßen wie unbewegliche Pfeiler fixirt wurden. Aconit wurde nun ausgesetzt und Arsen. 3. in gleicher Weise gegeben; auch halbstündlich ein Kaltwasserklystier applicirt. Das Pferd verblieb in der Stellung bis gegen Mittag, wo es sich mit Beschwerde und der größten Behutsamkeit niederlegte, in dieser Lage ruhig verharrend, nur zeitweilig den Kopf nach der linken Seite wendend, mit wehmüthigem, die Umstehenden gleichsam um Hilfe ansprechendem Blicke, bisweilen stöhnend und heftige Schmerzen im Innern des Körpers bekundend. Die Krankheit schien ihren Kulminationspunkt erreicht zu haben und selbst ein eben anwesender Arzt, der Bruder des Besitzers, erklärte dieselbe für Milzbrand und das Pferd für verloren. In Uebereinstimmung mit dieser Diagnose erachtete ich den Zeitpunkt herangekommen, ein anderes Anthraxmittel anzuwenden, und wählte zu diesem Zwecke das erst neulich von unserem Träger als Specificum im Milzbrande angerühmte Acid. nitr. (die Salpetersäure) welches Mittel ich zu 10 Tropfen pro dosi stündlich in Wasserlösung reichen ließ; die Kaltwasserklystiere wurden fortgesetzt.

Nachmittags 4 Uhr erhob sich das Pferd ohne viel Beschwerde vom Lager, und setzte ziegelrothen, stark getrübten Urin und etwas feuchten Mist unter einigem Drängen ab. Der Puls zeigte sich nun voll, etwas gespannt, auf 55 in der Minute, der Herzschlag fühlbarer, das Vordertheil des Körpers mit Schweiß bedeckt; die Geschwulst zu beiden Seiten der Kruppe weniger hart und wärmer, auch mehr empfindlich anzufühlen. Es wurde Trinkwasser angenommen und die rege gewordene Freßlust durch angefeuchtete Weizenkleie mit Häcksel befriedigt. Abends 6 Uhr mußten die vom Schweiße durchfeuchteten Decken abgenommen werden, welche nach Abreiben des Schweißes durch trockene ersetzt wurden. Trinkwasser wurde nun beinahe stündlich angenommen, der Urin häufiger, jedoch stets mit weniger Drängen in kleinen Mengen lichter gefärbt und sehr saturirt entleert. Die bis zum Schweißausbruche gesteigerte Transspiration und der reichliche Absatz gesättigten Harnes möchte ich als critische Bestrebungen betrachten, unter welchen die Krankheit eine sichtbare Wendung zum Besseren genommen hat. Um 8 Uhr Abends wurde die letzte Dosis Arznei gereicht, und das Thier nun unter Bewachung bis früh Morgens der Ruhe überlassen, bei welcher es in stehender Stellung verharrte. Bei der Frühvisite zeigte sich das Pferd munter, bei guter Freßlust, die Temperatur der allgemeinen Decke gleichmäßig vertheilt, die sehr gefallene Geschwulst zur Seite der Kruppe mäßig warm, wenig empfindlich, behält den Fingerdruck nnd das Pferd geht selbst mit der Hinterhand frei. Bis zum 17. verlor sich die Geschwulst allmälig und das Pferd konnte am 18. als vollkommen genesen wieder in Gebrauch genommen werden.

In Bezug auf die constitutionellen Momente und die ursächlich krankmachenden Einflüsse bemerke ich, daß das qu. Pferd mit Ausnahme einer innern Augenentzündung, welche

Digitized by Google

es im Frühjahr l. J. bestanden und von welcher es vollständig hergestellt wurde, niemals krank war und in gutem Nährverhältnisse stand, auch in seinem Temperament und seinem Exterieur einen sehr beachtenswerthen Grad von Veredlung beurkundete, daß es aber in einem Stalle untergebracht war, welcher in Bezug auf Ventilation sehr viel zu wünschen übrig ließ. Und vor der Erkrankung blieb das qu. Pferd unbenützt zwei Tage lang in dem niedrigen, dunstigen, mit fehlerhafter Holztränke versehenen Stalle stehen, und bot sich demselben somit reichliche Gelegenheit, die sowohl in Folge der Respiration und Transspiration, als auch durch die Auswurfsstoffe des Darmkanales und der Urinwerkzeuge verunreinigte Stallluft einzuathmen. Je dunstiger der Stall, um so höher ist gewöhnlich auch die Temperatur in demselben, und es ist somit auch wohl anzunehmen, daß das qu. Pferd, nach einer regnerischen Nacht an die feuchtkalte Morgenluft gebracht und eingespannt einige Zeit still stehend, einer Verkühlung ausgesetzt war, welche ihrerseits den nächsten Anstoß zum Ausbruch der Krankheit gab.

Noch ist zu erwähnen, daß die dreijährige Tochter dieser Stute, ein sehr schönes, werthvolles und gutgenährtes Stutfohlen, acht Tage zuvor in der Frühe plötzlich unter den Erscheinungen eines acuten Gehirnleidens, als tumultuarische Aufregung, wilden Blick, Hauen mit den Vorderfüßen, Drängen zum Barren, Beißsucht u. dgl. erkrankt, und innerhalb 8 Stunden umstand. Die Section wies die charakteristischen Merkmale des Anthrax nach, worunter ich nur das kohlschwarze, zähflüssige, theerartige Blut hervorhebe. Im ersten Falle hatte somit die Krankheit, deren Wesen in einer eigenthümlichen Blutanomalie (Blutvergiftung) begründet ist, das Unterhaut-Bindegewebe längs der Wirbelsäule und höchst wahrscheinlich auch die Urinwerkzeuge, im zweiten Falle mit tödtlichem Ausgange das Gehirn zu ihrem Angriff- nnd Ausgangspunkte genommen.

Vermischtes.

Dr. Joseph Rothhansel in Wien,

Primarius des homöop. Spitals daselbst, einer der bedeutendsten Homöopathen Oestreichs, starb am 25. September im 67. Lebensjahre.

In Paris

ist das homöopathische Krankenhaus „Maison St. Jacques“ am 1. October eröffnet worden.

In Rom

practisirt jetzt Dr. Rudolph Held als homöopathischer Arzt, worauf wir diejenigen ärztlichen Leser unserer Zeitschrift, welche vielleicht klimatischer Curen wegen Patienten nach Italien schicken, aufmerksam machen. Dr. Held hat die Wohnung des verstorbenen Dr. Wilhelm Wahle inne: Palazzo Poli Nr. 91, Piazza Poli, 20 piano.

Briefkasten.

Herrn Pfarrer D. in D. Freundlichen Dank für Ihre Zeilen. — Herrn Pfnr in T. Ihre Winke sollen berücksichtigt werden. — Herrn G. in Zw—u. Ei, sehen Sie einmal an; Sie können ja so hübsche Artikel schreiben! Also frisch an's Werk — ein größerer Beitrag. — Verus. In Nr. 12. — Herrn C. in Berlin. Für Uebersendung der Briefe, die uns die Augen über B.'s private Thätigkeit geöffnet haben, besten Dank. Wir haben sie vorläufig ad acta gelegt — Mehrere Abonnenten. Auch Ihnen besten Dank für Ihre Beiträge contra B. Kann uns denn nicht Jemand ein Exemplar der „neuen Wundheilmethode“ übersenden? Wir haben vergeblich danach gefahndet.

Der Artikel: Das Auge ꝛc. folgt in nächster Nummer, da unser Xylograph die für denselben bestimmte Zeichnung nicht zu rechter Zeit fertig zu machen vermochte.

Mutterkorn
(Secale cornutum)

suchen wir pro Pfund zu 20 Groschen franco Leipzig und erbitten Muster brieflich.

Dr. Schwabe's Apotheke.

Erklärendes Fremdwörterverzeichniß.

Chorioidea = Gefäßhaut des Auges. — Hyperämie = Blutüberfluß. — Erethisch = gereizt; in Folge von Reizung. — Kulminationspunct = Höhepunct. — Coryza = Schnupfen.

Change-Offerte.

Exemplare des vorigen Jahrgangs dieser Zeitung (1870) nehmen wir zu 20 Groschen beim Ankauf von Artikeln aus unserem Verlage an.

Dr. Willmar Schwabe's
Verlagshandlung in Leipzig.

An die geehrten Leser.

Da wir wahrscheinlich der nächsten Nummer dieser Zeitung eine Extra-Beilage beifügen werden, das Blatt aber außerdem selbst 2 Bogen stark sein wird, so können wir Nr. 12 nicht mit gewohnter Pünctlichkeit am 15. December, sondern jedenfalls erst 8—10 Tage später expediren, und bitten dieserhalb um freundliche Nachsicht.

Die verehrlichen Abonnenten, welche unsere Zeitschrift durch die Post oder den Buchhandel beziehen, wollen ihre Bestellungen auf den neuen Jahrgang möglichst rechtzeitig machen, damit keine Verzögerung in der Expedition eintritt; die übrigen erhalten das Blatt unaufgefordert direct per Post auch fernerhin zugesandt.

Neu eintretenden Abonnenten liefern wir den gegenwärtigen Jahrgang vollständig nach, da die vergriffenen Nummern nochmals gedruckt worden sind.

Die Redaction.

Verantw. Redakteur: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Jul. Klinkhardt in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig

Digitized by Google

№ 12. **Populäre** 1871.

Zeitschrift für Homöopathie

Zweiter Jahrgang.

Herausgegeben von Dr. **Willmar Schwabe** in Leipzig.

Erscheint am 15. jedes Monats. Jährlich 12 Nummern. Preis für den Jahrgang 20 Groschen.

Leipzig, 15. December.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie direct durch die Verlagsbuchhandlung.

An unsere Leser und Mitarbeiter.

Beim Schlusse des zweiten Jahrgangs unserer „Populären Zeitschrift für Homöopathie“ sagen wir allen Denjenigen, welche unser Unternehmen durch ihre Beiträge, sowie durch Verbreitung des Blattes selbst in den homöopathischen Kreisen gefördert haben, unseren herzlichsten Dank. Die Anerkennung, welche unsere „Populäre“ aller Orten gefunden und sie zu der verbreitetsten homöopathischen Zeitschrift gemacht hat, erfüllt uns mit Genugthuung und giebt uns Muth, auf dem betretenen Wege rüstig weiter zu schreiten und auf diese Weise der Lehre Hahnemann's immer neue Anhänger zuzuführen.

Auch im nächsten Jahre werden wir eine Anzahl gediegener Artikel von unseren den geschätzten Lesern zum größten Theil bekannten Mitarbeitern bringen, ebenso wie wir bemüht sein werden, den Kreis der Letzteren nach Kräften zu erweitern und den uns mehrfach zugegangenen Wünschen aus unserem Leserkreise Rechnung zu tragen.

Um das erklärende Fremdwörterverzeichniß zu ersparen und den Lesern auch zugleich Gelegenheit zu geben, medizinische Werke, in denen oft technische Ausdrücke vorkommen, die in den gewöhnlichen Fremdwörterbüchern nicht erklärt sind, verstehen zu können, werden wir im Laufe des nächsten Jahres ein

Fremdwörterbuch,

mit genauer Erklärung der in der medizinischen Wissenschaft vorkommenden technischen Ausdrücke,

gratis beilegen, dessen Druck beginnt, sobald das bis jetzt ungefähr zur Hälfte fertige Manuscript vollendet sein wird.

Die geehrten Abonnenten, welche die Zeitschrift durch die Post oder den Buchhandel beziehen, ersuchen wir dringend, ihre Bestellungen bei den betreffenden Anstalten rechtzeitig zu machen; Diejenigen, welche sie direct zum Preise von 24 Groschen jährlich bezogen, erhalten sie unverlangt auch fernerhin zugesandt, sofern uns keine Abbestellung zugeht. Wird uns von Letzteren Nr. 1 des nächsten Jahrgangs nicht zurückgesandt, so nehmen wir die Fortdauer des Abonnements an.

Und so rufen wir denn unseren Freunden und Gönnern am Schlusse des alten Jahres ein „Fröhliches und gesegnetes Neujahr!“ zu, und bitten sie, uns ihr Interesse und Wohlwollen für unsere Zeitschrift sowohl, wie für unsere sonstigen Unternehmungen auch ferner zu erhalten.

Leipzig, im December 1871.

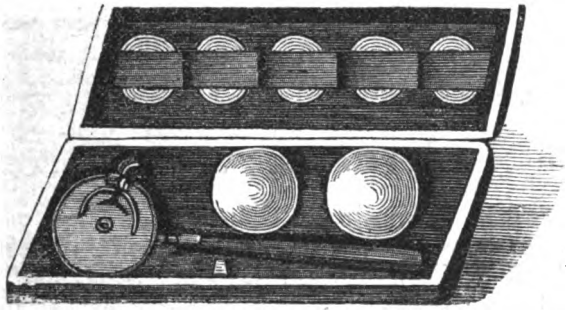
Die Redaction der populären Zeitschrift für Homöopathie.

Digitized by Google

Das Auge, seine Krankheiten und deren diätetische und homöopathische Behandlung.

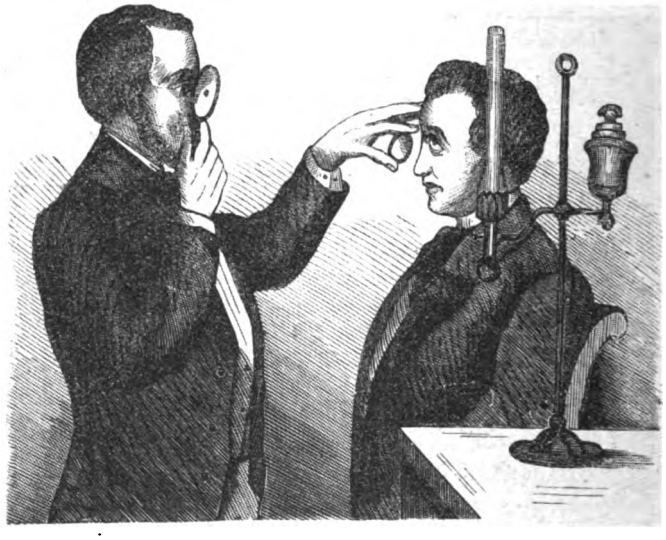
(Fortsetzung.)

Wir haben im Verlaufe unserer Abhandlung vorwiegend dem Bau des Auges und dessen physiologischen Functionen im normalen und abnormen Zustande unsere Aufmerksamkeit geschenkt, uns mit den Refractions- und Accommodations-Anomalieen (Kurzsichtigkeit, Weitsichtigkeit ꝛc.) und den Sensibilitäts- und Motilitäts-Anomalieen (Lidkrampf, Schielen ꝛc.) beschäftigt, und wollen nun, ehe wir das eigentliche Feld für die homöopathische Heilkunst, die mehr oder weniger acuten Entzündungen der Augenhäute, die congestiven, scrophulösen und gichtischen Augenleiden, betrachten, ein Instrument beschreiben, welches in der Augenheilkunst für gewisse Leiden eine große Rolle spielt und von keinem Augenarzt entbehrt werden kann, den Augenspiegel.



Der Augenspiegel.

Der Erfinder dieses wichtigen Instruments ist der Professor Helmholtz in Königsberg. Der Anwendung desselben liegt die einfache Thatsache zu Grunde, daß man vermittelst einer spiegelnden Fläche das Licht nach irgend einem dunklen Raum hinwerfen, denselben also erleuchten kann. So vermag man z. B., wenn man einen kleinen Spiegel in der Hand hat, auf den die Sonne scheint, irgend eine dunkle Stelle im Zimmer genügend zu erhellen. Es war nun das Problem zu lösen, das innere Auge, welches ja nur durch die enge Pupille Lichtstrahlen empfängt und im Vergleich zu den scharf vom Sonnen- oder Lampenlicht beleuchteten Gegenständen einer dunklen Kammer gleicht, so zu erhellen, daß das Auge des untersuchenden Arztes von den Veränderungen, welche dort vorgegangen sind, sich ein klares Bild machen kann, namentlich von den Netzhauterkrankungen, wo das Aeußere des Auges fast nie ein Zeichen des im Innern sich entwickelnden Krankheitsprozesses bietet. Diese Aufgabe löste Helmholtz durch Construction eines einfachen Planspiegels, mit welchem das Licht in das Auge hineingeworfen wurde. Bald stellte sich jedoch heraus, daß derselbe ungenügend war, weil er, da er auf der hinteren Seite nicht belegt war, nur einen Theil des auffallenden Lichtes durchließ, und weil man außerdem durch die Glasplatten selbst hindurchsehen mußte und die Deutlichkeit des Gesehenen dadurch eine wesentliche Einbuße erlitt. Die Helmholtz'sche Erfindung wurde deshalb im Laufe der Jahre vielfach verbessert durch die bekannten Augenärzte Coccius, Ruete, Jaeger, Liebreich u. A. Am meisten gebraucht wird gegenwärtig der Liebreich'sche Spiegel. Es ist dies ein kleiner Hohlspiegel von ungefähr 12 Zoll Brennweite, in der Mitte mit einem kleinen Loche nnd an der hinteren Seite mit einer Vorrichtung zur Aufnahme von Glaslinsen versehen, welche in gewissen Fällen zur Erleichterung der Untersuchung eingesetzt werden müssen. Der Augenkranke setzt sich bei der Untersuchung neben einen Tisch, auf welchem eine hellbrennende Lampe etwas hinter seinem Kopfe steht. Der Arzt hält nun den Spiegel dicht vor sein Auge und reflectirt das Lampenlicht direct durch die Pupille in das kranke Auge. Da die Iris sich in manchen Fällen so bedeutend zusammenzieht, daß die Untersuchung unmöglich wird, so muß sie durch Einträufelungen von Atropin häufig vorher erweitert werden.



Die Untersuchung mit dem Augenspiegel.

Die Untersuchung der hinter der Iris liegenden Theile wird nur durch den Augenspiegel ermöglicht, und ebenso wird die Untersuchung der Linse und des Glaskörpers wesentlich dadurch erleichtert. Die durchsichtige Linse gestattet den Durchgang der vom Augenspiegel reflectirten Lichtstrahlen in jedem Falle, und ebenso der Glaskörper. Sind nun Trübungen der Linse vorhanden, so erblickt man auf der mattrothen Scheibe, als welche sich das Innere des Auges durch den Spiegel gesehen darstellt, im Centrum dunkle Stellen, und es bleibt nun Aufgabe des Arztes, durch ein anderes, ebenfalls sehr wichtiges, diagnostisches Hülfsmittel, durch die schräge Beleuchtung dieselben näher festzustellen. Diese geschieht mit einer Linse, welche von der Seite her das Licht auf das Auge concentrirt und die ganze vordere Hälfte des

Digitized by Google

Auges: die Hornhaut mit ihren Dependenzen, die Iris, die Pupille, das Linsensystem ꝛc. klar beleuchtet, so daß eine Menge von Erscheinungen sichtbar werden, welche sonst dem Auge des Beobachters vollständig entgehen.

Die Anwendung des Augenspiegels erfordert eine große Uebung zum Erkennen der einzelnen Theile der Aderhaut, der Netzhaut, des Sehnerven u. s. w., und nur Geduld und Ausdauer, sowie ein genaues Studium vermögen dem Arzt, der sich damit befaßt, die genügende Sicherheit in der Diagnose zu verschaffen. Am leichtesten arbeitet es sich mit dem Liebreich'schen Spiegel, obgleich sich ein Jeder auch mit diesem erst vertraut machen muß *)

Diese kurzen Andeutungen mögen dem geneigten Leser vorläufig über dieses wichtige diagnostische Hilfsmittel genügen. Bei den Krankheiten, wo derselbe mit zu Rathe gezogen wird, kommen wir nochmals auf die durch denselben sich ergebenden Resultate zurück.

Ehe wir jedoch an Besprechung der Krankheiten gehen, halten wir es für unsere Schuldigkeit, uns mit unseren Lesern darüber zu verständigen, was unter einer Entzündung, denn diese ist es ja meistens, welche die Krankheiten der Augen verursacht, und speziell unter einer catarrhalischen oder croupösen oder diphtheritischen Entzündung zu verstehen ist. Die „Hausärzte" und „Handbücher der Homöopathie" sprechen sich meist nur unklar oder gar nicht über diesen wichtigen Punct aus, und jede dieser drei Formen verlangt im Wesentlichen eine ganz andere Behandlung. Wir erinnern dabei z. B. an die jedem Leser bekannte „Augenentzündung der Neugeborenen". In früherer Zeit nannte man jeden Entzündungsprozeß der Augen bei neugeborenen Kindern mit diesem Namen; die Neuzeit aber lehrte uns die äußerst wichtigen Unterschiede kennen, welche gerade bei diesem Leiden obwalten, und Keiner, weder der homöopathische Arzt, noch der schlichte Laie, welcher mit homöopathischen Mitteln agirt, wird diese Forschungen unbeachtet lassen; Ersterer, weil er mit größerer Sicherheit gegen dieses Uebel zu Felde ziehen, Letzterer, weil ihm dadurch das Wesen dieses Leidens erschlossen und er sich fortan wohl hüten wird, nach den unvollständigen Angaben seines „Hausarztes" diese so gefährliche Krankheit zu behandeln.

Die neuere Pathologie faßt die Entzündung als eine Ernährungsstörung auf, welche sich durch die Größe ihrer Leistung, durch die Schnelligkeit des Verlaufs und die Größe der Gefahr kennzeichnet, und da die Ernährungsstörungen der einzelnen Theile sehr verschiedener Art sein können, so ist auch der Entzündungsprozeß verschieden. Röthe, Hitze, Geschwulst und Schmerz galten früher als die characteristischen Zeichen, indessen nahm man später das Exsudat (die Ausschwitzung) für das Cardinalzeichen der Entzündung an, und da die große Mehrzahl der Anhänger der physiologischen Schule nach diesem Exsudat die Entzündungen benennt, obgleich von manchen Seiten Widerspruch dagegen erhoben wurde, so wollen auch wir das Exsudat als das Characteristische bei diesem Prozesse festhalten, und annehmen, daß der Entzündungsprozeß in einer Ueberfüllung der Capillargefäße mit Blut, verbunden mit gehemmtem Laufe des Blutes durch dieselben, wodurch die Wandungen dieser Gefäße verdünnt werden und eine Ausschwitzung plastischer Bestandtheile zulassen, bestehe. Für den Zweck dieses Artikels genügt es nun, wenn wir drei Exsudate als die wichtigsten bezeichnen: das catarrhalische, das croupöse und das diphtheritische.

Catarrhalische Entzündungen sind solche, welche die Schleimhaut befallen, bei den Augen also die Liber- und Augenbindehaut. Das Exsudat (das, was die Schleimhaut absondert) ist serös-albuminös, — klebrig, in den ersten Anfängen der Entzündung durchsichtig und hell, später mehr dickflüssig und gelb. Die catarrhalische Entzündung ergreift nur die Oberfläche der Schleimhaut und giebt erst nach längerem Bestande zu Geschwürsbildungen Veranlassung. Das Schleimhautgewebe ist dabei mehr oder weniger gelockert und geschwollen, die kleinen, in derselben befindlichen Wärzchen (Papillen) sind deutlich unter dem gelockerten Gewebe erkennbar.

Die croupöse Entzündung stellt sich als eine mehr in die Tiefe gehende, auch das unter der Schleimhaut befindliche Gewebe ergreifende dar, mit plastischer, faserstoffiger Ausschwitzung. Sie kann sich oft sehr schnell aus einer catarrhalischen entwickeln, aber auch ohne daß eine solche vorausging, entstehen. Das Exsudat setzt sich als ein weißer, sammetartiger Anflug in Gestalt von Flocken, Schollen, Streifen auf der Oberfläche ab, lose an dieser haftend, rasch zerfließend, und wenn es längere Zeit mit der darunter befindlichen Fläche in Verbindung bleibt, diese zerstörend und zerfressend. In diesem Umstande liegt also die große Gefährlichkeit der croupartigen Ausschwitzungen.

Die diphtheritische Entzündung dagegen characterisirt sich durch Absetzung des Exsudats unter der Schleimhaut und führt eine brandige Zerstörung derselben herbei. Das abgestoßene Gewebe bildet sich im Heilungsfalle von Neuem.

(Fortsetzung folgt.)

*) Für Aerzte bemerken wir, daß Herr M. Wünsche hier die Augenspiegel nach Liebreich für den civilen Preis von 3½ Thlr. vorräthig hat. D. Red.

Ein Kapitel über den menschlichen Körper.

„Entschuldigen Sie nur, wenn ich Sie störe." Mit diesen Worten trat ein kleiner, stämmiger Mann, mit einem von Gesundheit strotzenden Gesicht, und blauen, gutmüthig blickenden Augen in mein Zimmer. „Ich bin der Missionsgehülfe G. aus G. und komme hierher, um mich vor meiner Reise nach Afrika an dieser altberühmten Pflanzstätte der Homöopathie über diese Heilmethode zu informiren, also homöopathischer Arzt zu werden. Der Herr Dr. X. wies mich an Sie, da Sie mir wohl am besten in dieser Angelegenheit zur Seite stehen würden." Einer so gewichtigen

Digitized by Google

Empfehlung gegenüber konnte ich nicht „Nein" sagen; ich bat meinen Schutzbefohlenen Platz zu nehmen und begann ihn ein wenig über seine Absichten und früheren Studien zu examiniren. Von Letzteren, soweit sie das medizinische Fach betrafen, brachte er blutwenig mit; mit der Knochen- und Muskellehre hatte er sich einigermaßen aus Büchern vertraut gemacht, und ebenso wußte er einigen Bescheid hinsichtlich der übrigen Organe des menschlichen Körpers, — über die Functionen derselben im gesunden Organismus war er aber vollständig im Unklaren, sodaß ich ihn darauf aufmerksam machte, daß er erst das Versäumte nachholen müsse, ehe er mit dem Studium der Krankheitslehre und des Wirkungskreises der homöopathischen Mittel beginnen könne. Er versprach es; bemerkte aber im Voraus, daß er höchstens drei Monate hier bleiben würde, da er dann sich einschiffen müßte. Von Stund' an hatte ich natürlich an ihm einen unzertrennlichen Begleiter gefunden, der mir überall hin, wie mein Schatten, folgte und mir durch seine naiven Fragen über Dies und Jenes manche heitere Stunde verursachte, aber — wenn ich es offen gestehen soll, — oft auch recht überlästig wurde. Wie alle Diejenigen, die ihre Weisheit nur aus Büchern zu schöpfen versuchen, gelangte er zu den merkwürdigsten Begriffen über die einzelnen Krankheiten und die bei denselben zur Anwendung kommenden Mittel, und wenn ich nicht stets daran gedacht hätte, daß er doch nur zu den Kaffern und Hottentotten ginge und für diese gelehrt genug werden würde, so hätte ich oft an meinen Bemühungen verzweifeln können. Kurz vor seinem Weggange nach Afrika hatte ich ihn richtig so weit, daß er, verwirrt durch das Studium der homöopathischen Symptomenlehre, ein an der Gehirnhautentzündung erkranktes Kind, welches in heftigen Krämpfen lag, für „von der Epilepsie ergriffen" erklärte; daß er bei einem drallen siebenjährigen Jungen, der am Abend zuvor zu viel gegessen hatte und sich deshalb mit geröthetem Gesicht unruhig im Bette hin- und herwarf und im Schlafe fortwährend nach Papa und Mamma rief, ein „hitziges Nervenfieber" herausdiagnosticirte und sich auf die Cur dieses Kranken mit Aconit nicht wenig zu gute that, denn schon am nächsten Tage lief der Bengel wieder auf der Straße herum; daß er endlich bei jeder acuten Krankheit zuvor die „entsetzliche Psora" mit Sulphur aus dem Körper hinausfegen wollte, und nie die sterotype Frage verfehlte, selbst nicht bei Monate alten Kindern: „Hat Patient an Krätze gelitten?" Ja die einfachsten Geschwüre an der Nase stempelte er zu gefährlichem „Nasenkrebs"; und der Bohnenkaffee war ihm der Inbegriff aller Schädlichkeiten auf Gottes weiter Erde. Mit wahrem Entsetzen sah mir mein Telemach jeden Nachmittag im Kaffeehause zu, wenn ich meine Tasse Mokka hinunterschlürfte; während er selbst Mandeltorte aß und ein Glas „Gänsewein" dazu trank. Seufzend sagte er oft: „Sie sind auch ein Homöopath!" Daß ich Kaffee trinken dürfe, weil ich gesund war, und eigentlich auch trinken müsse, weil ich eine dem entsprechende Lebensweise führte, begriff er nicht. Er gerieth sogar in Harnisch, als ich ihm erklärte, daß er noch viel unhomöopathischer lebe als ich; er esse Mandeltorte, in welcher bittere Mandeln enthalten wären, die bekanntlich blausäurehaltig seien; das bischen Coffëin sei lange nicht so nachtheilig, wie Blausäure. Ich bewies ihm sogar zum großen Gaudium der Dabeisitzenden, daß mein Kaffee auf den Verdauungsprozeß viel heilsamer einwirke, als seine Torte. Das war ihm denn doch zu stark, und beim Heimwege, als ich ihm nochmals die Geheimnisse des Stoffwechsels auseinandersetzte, dämmerte es in ihm denn sachte herauf, daß ihm noch viel fehle, um ein „Arzt" zu werden. Er beschwor mich, ihm in den nächsten Tagen „gründlichen Unterricht" darüber zu ertheilen, wie die Nahrungsmittel zu Fleisch und Blut würden und warum z. B. dieses Gericht nahrhafter sei, als jenes.

Mein wißbegieriger Freund hatte mich mit dieser Frage auf ein sehr verfängliches Capitel gebracht; denn wie sollte ich dies einem Laien, dem auch die allernothdürftigste Bekanntschaft mit der Chemie fremd war und der in der kurzen Zeit von drei Monaten sich mit Allem, was zur Heilkunst gehört, bekannt machen wollte, beibringen? Die zur Lösung dieser Frage mir zu Gebote stehenden Hülfsmittel, waren dürftiger Natur, — Bücher können eben den Anschauungs-Unterricht nicht ersetzen. Doch die Zeit drängte, und da unser junger Missionar schon 14 Tage darauf sich einschiffen wollte, so blieb mir nichts weiter übrig, als ihn in dieser kurzen Frist mit den Geheimnissen des Stoffwechsels, mit dem Vegetationsprincip des menschlichen Organismus bekannt zu machen. Ob er mich verstanden; ich weiß es nicht und ich glaube es nicht. Er schied von mir mit dem herzlichsten Danke für die Belehrungen, die ich ihm ertheilt, und schrieb an mich, ungefähr $1\frac{1}{2}$ Jahre später, daß er mit dem glücklichsten Erfolge auf seiner Missionsstation homöopathisch practicire und daß er sich mit Vergnügen der Stunden erinnere, wo ich ihm so treu zur Seite gestanden; aber das innere Walten im menschlichen Organismus sei ihm immer noch nicht klar, — Exosmose und Endosmose seien ihm immer noch böhmische Dörfer; ja auch die chemische Zusammensetzung des menschlichen Körpers habe für ihn so viel Unerfaßbares, daß er darauf verzichtet habe, näher in dieses Geheimniß einzudringen. — Demjenigen, der sich practisch, wenn auch nur mit den Anfangsgründen der Chemie befaßt hat, wird dieses offene Zugeständniß eines Mannes, der, wie er sagt, „die Heilkunst mit Erfolg ausübt", ein stilles Lächeln ablocken; anders aber der Laie, welcher vergeblich danach ausspäht, wie er sich das Gebäude für seine Denk- und Anschauungsweise in Bezug auf das eigene Ich zusammenstellen soll. Ihm ist jeder Anhaltspunkt, der nur einigermaßen ein System in die durch das Lesen mannichfacher, diesen Gegenstand behandelnder Bücher verwirrten Begriffe bringt, willkommen.

Mit großer Freude erfüllte mich deshalb ein Artikel, den ich kürzlich in einer englischen Zeitung fand, in welchem über ein Museum in London, das Food-Museum, berichtet wurde. In welch' practischer Weise die Briten und Amerikaner der Lösung derartiger und ähnlicher Fragen nahe treten, ist bekannt. Halten wir Deutsche uns für die Gelehrtesten, so habe jene wiederum voraus, daß sie in praktischen Dingen stets den Nagel auf den Kopf zu treffen wissen. So ist es auch hier. Während ähnliche Deutsche Museen sich mit Vorführung einer Anzahl anatomischer und oft recht haarsträubender pathologischer Präparate begnügen, ist in jenem Museum auch für Beantwortung der Fragen Sorge getragen: Woraus besteht der Mensch? Wovon lebt er? Es ist keine besondere Substanz des menschlichen Körpers, welche man nicht chemisch zersetzt und auf ihre Elemente und Verbindungen untersucht hätte. Diese Untersuchungen sind nun

Digitized by Google

in jenem Museum in einer ganzen Reihe der schönsten Präparate zur Anschauung gebracht, ungefähr in derselben Weise, wie die Herren Pädagogen den kleinen Kindern das Lesen dadurch beibringen, daß sie ihnen die Zusammensetzung der Worte aus einzelnen Buchstaben lehren.

Zuerst erblickt man in einem Glaskasten einen nackten, aus Wachs geformten Mann, in natürlicher Größe und Farbe. Ein Täfelchen am Fuße des Gestells belehrt uns, daß dies ein „Normalmensch" im Alter von 30—40 Jahren, 140 Pfund schwer, sei. Daneben sind nun die 14 Elemente aufgestellt, aus denen der menschliche Organismus aufgebaut ist. — Zuerst ein Glas mit 6 Stangen Phosphor. Der Phosphor findet sich im Gehirn, in der Nervenmasse, und als phosphorsaurer Kalk in den Knochen. Das Gewicht des Phosphor beträgt 135 Gramm. — Ein zweites Glas enthält 7,32 Gramme Schwefel. Dieser kommt im Gehirn, den Haaren und verschiedenen Eiweißverbindungen vor. — Ein drittes Glas enthält 67 Gramme Natrium, und zwar, da sich dieses Element zersetzen würde, unter Petroleum aufbewahrt; ein viertes 17,5 Gramme Kalium. — Um es recht anschaulich zu machen, wie viel Eisen der Körper enthält, finden wir einen kleinen, 6 Gramm schweren, eisernen Würfel. Das Eisen findet sich in den färbenden Substanzen, in den Haaren, Knorpeln und im Farbestoff des Blutes. Ferner: 12 Gramme Magnesium, 0,1 Gramm Silicium, 960 Gramme Calcium, — Letzteres in Verbindung mit der Phosphorsäure die Knochensubstanz bildend, — und 10 Kilogramme Kohlenpulver. Die übrigen Elemente sind gasförmig, und um auch diese zu veranschaulichen, hat man Würfel construirt, deren Inhalt dem Raume des Gases bei normaler Temperatur gleich ist. Zunächst ein Würfel mit cca. 103 Pfund Sauerstoff; ein zweiter: cca. 12 Pfund Wasserstoff; ein dritter: cca. 3 Pfund Stickstoff; ein vierter: 60 Gramme Fluor, — der mit Kalk verbunden in den Knochen, namentlich im Schmelz der Zähne, vorkommt; ein fünfter: 70 Gramme Chlorgas.

Die Hauptbestandtheile sind also Kohlenstoff, Wasserstoff, Sauerstoff und Stickstoff, und zwar kommen entweder diese 4 Elemente an einander gebunden, oder nur die 3 erstgenannten, mit einander verbunden, vor. Man unterscheidet daher stickstoffhaltige und stickstofflose Verbindungen. Alle 4 zeichnen sich dadurch aus, daß sie sich selbst unter künstlichen Bedingungen in jedem fast denkbaren Verhältnisse mit einander vereinigen, während die übrigen einfachen Substanzen an engere Schranken gebunden sind.

Die einzeln Elemente nun, wie sie im Körper mit einander verbunden sind, sind folgendermaßen aufgestellt: 105 Pfd. Wasser, 14 Pfd. Gelatine, ein großer Topf mit 11¼ Pfd. Fett, 5 Pfd. phosphorsaurer Kalk, 4 Pfd. Eiweiß, 4 Pfd. Fibrin, 112 Gramme Kochsalz, 40 Gramme Glaubersalz, 10 Gramme Fluorcalcium, 35 Gramme Soda, 25 Gramme phosphorsaures Natron, 25 Gramme schwefelsaures Kali, 10 Gramme Eisenoxyd, 6 Gramme phosphorsaures Kali, 5 Gramme phosphorsaure Magnesia, 3 Gramme Kieselsäure, 0,6 Gramm Potasche (kohlensaures Kali).

Erwägen wir nun, daß keines dieser Elemente und Salze erst im Körper gebildet wird, sondern daß alle schon in der Nahrung vorhanden sein müssen, so haben wir durch vorstehende Aufzählung schon die Grundbestandtheile der Nahrungsmittel kennen gelernt. Es ist aber nicht genug, daß die Thier- und Pflanzenstoffe, welche wir dem Magen bieten, jene Elemente enthalten müssen; es kommt bei ihnen auch auf die Art und Weise ihrer Mischung an. Die Holzfaser z. B. hat dieselben Bestandtheile wie der Zucker, aber in anderer Zusammensetzung; sie wird aber doch nicht als Nahrung dienen können.

Zu den fertigen Substanzen gehören vor allen Dingen drei stickstoffhaltige: Eiweiß, Käsestoff, Faserstoff, welche uns ebensowohl vom Pflanzen-, wie vom Thierreiche geliefert werden; ohne sie würde der menschliche oder thierische Körper verhungern. Er bedarf außerdem aber noch einiger stickstofffreier Substanzen zur Fettbildung und zur Unterhaltung des Athmens, welche ihren Kohlenstoff an den durch die Lunge eingeathmeten Sauerstoff abzugeben haben, und als Kohlensäure ausgeathmet werden, — ein chemischer Prozeß, durch den die thierische Wärme bedingt ist. Zu diesen stickstofffreien Substanzen gehören die Stärke, der Gummi, der Zucker und die Fettarten. Endlich bedarf der Körper noch einiger Säuren, um den Verdauungsproceß zu begünstigen, wie der Essigsäure, des Salzes u. s. w.

In jenem Museum nun sind die Nahrungsmittel, die dieser 140 Pfund schwere Normalmensch täglich braucht, sowohl in natura aufgestellt, als auch chemisch analysirt. In einem Kasten befindet sich das Nahrungsmittel, dicht darunter ein zweites Kästchen, in welchem die aus demselben gewonnene Asche und eine Flasche, die das darin enthaltene Wasser enthält, aufgestellt ist; ein drittes Kästchen, in dem sich die in demselben befindenden fleischbildenden, ein viertes, in welchem sich die fettbildenden Substanzen befinden. Das Gewicht ist an jedem Einzelnen angegeben und man kann sich sehr bald überzeugen, wie viel Wasser dies oder jenes Nahrungsmittel auf ein Pfund enthält, wie viel der wirkliche Nährwerth beträgt. Das am wenigsten Nährende macht den Anfang, und zwar nimmt die niedrigste Stufe der Kohl ein, sodaß man, wenn man den Kohl mit 1 bezeichnet, die nachfolgenden Substanzen den in der dabeistehenden Ziffer stehenden größeren Nährwerth haben: Mohrrüben 1¼, Eiweiß 1½, Milch 1⅔, Obst 1⅘, Kartoffeln 2½, Rindfleisch 3½, Brot 5, Zucker 8, Eidotter 8, Erbsen 9, Getreidemehl 9½, Käse 10, Butter 18. Das Eigelb hat also halb so viel Nährwerth als die Butter, aber 8 Mal mehr als der Kohl. Die Mengenverhältnisse, welche dieser Normalmensch täglich genießt, — mit Rücksicht auf die Preise der Lebensbedürfnisse, die ja für manche Nahrungsmittel im Verhältniß zu hoch sind, — sind folgende: Kohl 1¼ Pfund, Obst, Milch ꝛc.: 1⅛ Pfund; Kartoffeln: ⅝ Pfund; Rindfleisch: ⅜ Pfund; Brot: ½ Pfund; Erbsen, Zucker, Käse: je 3/16 Pfund; Butter: ⅛ Pfund. Daß sich bei uns nicht jeder Tagelöhner diese verhältnißmäßig luxuriöse Kost beschaffen kann, liegt klar auf der Hand; er muß zu anderen fleisch- und fettbildenden Nahrungsmitteln greifen, um bei Kräften zu bleiben; und wenn er diese nicht sich beschaffen kann, so muß es die Menge bringen, die er an schlechten Nährstoffen genießt. Diese Sparsamkeit rächt sich jedoch unweigerlich am menschlichen Körper; man sieht dies sehr deutlich in manchen armen Familien, wo Schmalhans Küchenmeister ist.

Eine weitere Aufmerksamkeit ist dem Hauptbestandtheil der menschlichen Nahrung, dem Wasser gewidmet. Das

Digitized by Google

aus den verschiedensten Stadttheilen Londons entnommene Wasser ist ausgestellt und chemisch untersucht, die in je einem Pfunde Wasser gefundenen organischen und anorganischen Bestandtheile stehen daneben; Wasser, welches durch Röhren, von Holz, Eisen, Blei u. s. w. geleitet wurde und von diesen Theile in sich aufgenommen hat; hartes und weiches Wasser u. s. w. Daneben stehen Filtrirapparate zur Verbesserung des schlechtesten Trinkwassers in gutes Wasser. Die Nachtheile schlechten Wassers werden durch lange, statistische Tabellen, welche die Ergebnisse der bei Cholera- und Typhus-Epidemieen gewonnenen Erfahrungen enthalten, belegt. Und in der That! Wer sollte gerade diesem Capitel nicht seine Aufmerksamkeit schenken! Hatten wir doch erst kürzlich Gelegenheit, viel über die im Waisenhause zu Halle lediglich durch verunreinigtes Wasser entstandene Typhusepidemie zu hören. Die Jauche aus nahe gelegenen Aborten war durch die etwas schadhaft gewordenen Wasserleitungsröhren gedrungen.

In gleich übersichtlicher Weise ist das Bier abgehandelt. Die verschiedensten Sorten Bier in je 1 Liter enthaltenden Flaschen; daneben, in kleineren Gefäßen, deren Gehalt an Wasser, Alkohol, Essigsäure und Zucker; dann die Analyse der zum Bier verwandten Stoffe, der Gerste, des Hopfens u. s. w., sowie Abbildungen von Gersten- und Hopfenpflanzen und Nachbildungen der verschiedensten in den Brauereien gebräuchlichen Apparate. Ja sogar die Stoffe sind ausgestellt, aus denen anderwärts Bier hergestellt wird, Fichtensprossen, Mais, Reis, Kartoffeln u. s. w., und die Güte dieser Biere mit dem im Allgemeinen aus Gerste und Hopfen hergestellten verglichen.

Dann folgen die chemischen Analysen der verschiedenen Reiz- und Genußmittel, welche theils in natura, theils aus Wachs gebildet, unter Glasglocken aufgestellt sind: Kaffee, Thee, Chokolade, Menschenmilch, Kuhmilch, Eselsmilch, Pferdemilch, — mit wenigen Worten gesagt: Es sind alle Nahrungsmittel ausgestellt, mit denen die Species „Mensch" ihr erbärmliches Dasein fristet; seien es die Chinesen und Indier oder die Eskimos, — sogar die eßbaren Vogelnester sind nicht vergessen. Die chemische Analyse giebt uns bei jedem Einzelnen Aufklärung über deren Zusammensetzung und welchen wahren Werth oft theuer bezahlte Leckerbissen für den menschlichen Organismus haben.

Die vielen Nahrungsmittel sind aus, im Grunde genommen, sehr wenigen Grundstoffen zusammengesetzt, der größere oder geringere Gehalt des einen oder des anderen an Zucker, Salz, Weingeist oder dergl. hat oft einen bedeutenden Einfluß auf seinen Preis; ein geringerer Zuckergehalt und etwas weniger Gehalt an ätherischem Oel würden z. B. die theuer bezahlte Ananasfrucht auf die gleiche Stufe mit der ordinairen Kohlrübe stellen. Wir werden hier über Alles belehrt, was unserem eigenen Interesse am nächsten steht; wir wissen, wo wir zu sparen, wir wissen, wo wir zuzulegen haben, um unserem Körper die genügende Ernährung zu bieten, wenn wir gesund bleiben und uns vor Krankheit n schützen wollen.

Wo wir dieselben zu suchen haben, das lehrt uns die Chemie, und wenn die Redaction dieser Zeitschrift es gestattet, so werde ich mir erlauben, nächstens einige Artikel über eine auf diese Grundgesetze basirte einfache und vernünftige Lebensweise zu bringen. Für heute noch ein kurzer Rückblick auf den Kreislauf der Stoffe, wie er uns im Food-Museum klar und plastisch versinnbildlicht ist

Der Boden nimmt auf	Kleber von den Pflanzen, und in dem Mist der Thiere Harnstoff, Harnsäure, sowie andere thierische Aussonderungen;		Verwesende Pflanzen, thierische Aussonderungen, todte Thiere.
und erzeugt daraus	Ammoniak, Salpetersäure und andere stickstoffhaltige Pflanzennahrung;		Phosphorsäure, Kalk, Kochsalz und andere Salze.
Die Pflanze nimmt auf	Ammoniak, Salpetersäure u. s. w. durch die Wurzeln;	Wasser durch die Wurzeln; Kohlensäure durch die Blätter;	Phosphorsäure, Kalk, Kochsalze und andere Salze durch die Wurzeln.
und erzeugt daraus	Kleber, der entweder wieder verwest oder von den Thieren verzehrt wird;	Stärke, Zucker und Fett; und Sauerstoff, den sie ausathmet;	vollkommene, aus organischen und mineralischen Stoffen bestehende Pflanzensubstanz.
Das Thier oder der Mensch nimmt auf	Kleber in seiner Pflanzennahrung oder Fleisch, das in anderen Thieren aus Kleber gebildet wurde;	Stärke, Zucker und Fett durch den Magen; Sauerstoff durch die Lungen;	Pflanzensubstanzen oder Fleisch von Pflanzenfressern, und aus dem Boden Kochsalz, sowie die Mineralstoffe in Trinkwassern.
und erzeugt daraus	Fleisch und andere Gewebe, die unmittelbar, durch Verwesen von Thier- oder Menschenleichen oder als Harnstoff wieder in den Boden gelangen;	Wasser und Kohlensäure durch Ausscheidung;	Blut, Knochen und Gewebe, sowie phosphorsaure und andere Salze in den Aussonderungsstoffen.

Herrn G. aber, — dem vielleicht diese Zeilen zu Händen kommen, da ja diese Blätter nach allen Welttheilen versandt werden, — möge er nun noch in Afrika oder bei den Menschenfleisch fressenden Bewohnern der Caraiben oder bei den nur von Pflanzenkost lebenden Hindus weilen, die freundlichsten Grüße. Hoffentlich ist seine Diagnose durch langjährige Uebung eine andere, sein Diätzettel im Laufe der Zeit ein besserer geworden.

P.

Digitized by Google

Praktische Mittheilungen.

A. Menschenheilkunst.

Diphtheritische Rachenbräune und Schultergicht,

von Dr. C. Heinicke.

Frau A. F., ausgehende Vierzigerin, von sonst robuster Körperconstitution, erkrankte am 1. Juni vergangenen Jahres an diphtheritischer Rachenbräune. Als ich die Kranke untersuchte, waren die diphtherischen Belege am weichen Gaumen deutlich ausgebildet, der Fieberzustand ausgeprägt, und ein im Verhältniß zum kurzen Bestehen der Krankheit sehr empfindliches Gefühl von Kraftlosigkeit, Hinfälligkeit und Schmerzhaftigkeit aller Glieder bemerkenswerth. Ich verabreichte ihr einige mit Mercur. cyanatus 10. befeuchtete Kügelchen in Wasser gelöst, und der dreitägige Gebrauch dieses Mittels genügte um in dieser Frist die vollständige Genesung von dieser Krankheit herbeizuführen, ohne daß zu diesem Zwecke noch ein Unterstützungsmittel, wie Einpinselungen und Gurgelflüssigkeit, nöthig gewesen wäre.

Die Reconvalescentin erzählte mir da noch, daß sie bereits vor 3 bis 4 Jahren an derselben Art von Halsentzündung unter allopathischer Behandlung ein paar Wochen lang krank gelegen sei, und daß nach dieser Zeit sie anhaltend von der Schultergicht befallen worden wäre, so daß seit geraumer Zeit es ihr unmöglich wäre, mit dem rechten Arme ihre Geschäfte in der früher gewohnten Weise zu verrichten. Das rechte Schultergelenk wäre nicht allein immer etwas schmerzhaft, sondern auch steif in dem Grade, daß sie nicht den Arm bis zur Schulterhöhe emporheben und z. B. sich ihr Haar selbst ordnen konnte; der Arm war in Folge dessen zu mancherlei Verrichtungen vollständig untauglich. Zeitweilig traten aber auch vermehrte Schmerzen in dem leidenden Schultergelenk auf, die sich besonders unter dem Einfluß kalter und feuchter Witterung und zur Nachtzeit erheblich steigerten. Bemerkenswerth dabei war eine früher nicht beobachtete Schwäche des Harnblasenschließmuskels, welche die Ursache war, daß bei heftiger Körperbewegung der Urin unwillkührlich abfloß. Es waren bereits Dampfbäder, Einreibungen, überhaupt verschiedenerlei Mittel vergeblich gegen dieses Leiden versucht worden.

Die Untersuchung des rechten Schultergelenks bestätigte die Richtigkeit dieser Angaben. Sie erhielt demnach von mir 4 Gaben Phosph. 12. auf Körnchen in Pulvern, wovon sie täglich ein Stück nahm, wonach reichlich vier Wochen unter eintretender Besserung abgewartet wurde. Im Monat Juli verabreichte ich ihr weitere 3 Gaben Phosph. 30., ebenso in Pulverform. Unter vorwärtsschreitender Besserung erhielt sie im Monat September weitere 3 Gaben Phosph. 200. in Körnchen mit Milchzucker. Bemerkenswerth war, daß jedesmal unmittelbar nach dem Einnehmen des Medicaments*) eine Verschlimmerung der Schmerzen im Schultergelenk nebst dem Gefühl allgemeinen Angegriffenseins und großer Mattigkeit vierundzwanzig Stunden hindurch eintrat, worauf dann die Besserung sich fühlbar machte. Eine nochmalige Wiederholung dieses Mittels war nicht nothwendig; das Gelenk ist vollständig leicht und frei beweglich geworden, und ebenso ist seit Jahresfrist keinerlei Schmerz darin wieder eingetreten.

*) Die Arzneiverschlimmerung beruhte nicht nur auf Einbildung; denn die sonst sehr rührige Patientin fühlte sich an diesen Tagen bewogen, sich möglichst auf dem Sopha auszuruhen; sie war zu keiner Beschäftigung aufgelegt.

Heilung des homöop.-klinischen Instituts der Hahnemann-Apotheke in Leipzig.

Mundfäule (Stomatitis scorbutica).

Herr P., 42 Jahr alt, von kräftigem Körperbau und robuster Gesundheit (seit seiner Kindheit, wo er an Masern und catarrhalischen Affectionen gelitten, erinnerte er sich keiner Krankheit,) hatte bereits vier Wochen zuvor, ehe er sich im Juli c. vorstellte, bemerkt, daß sein Zahnfleisch wund und schmerzhaft wurde, bei der geringsten Streifung blutete, sein Appetit sich verminderte, sein sonst ruhiger Schlaf häufig unterbrochen wurde und daß eine ungewohnte Mattigkeit bei geringer Körperbewegung ihn veranlaßte, möglichst der Ruhe zu pflegen. Dieser ungewohnte Zustand bewog ihn endlich bei seinem allopathischen Hausarzt Hilfe zu suchen, und als nach Ablauf mehrerer Tage keine Besserung nach den Verordnungen desselben sich äußerte, noch einen zweiten allopathischen Arzt über sein Leiden um Rath zu fragen.

Nach Ausweis der vorgelegten Recepte hatten diese Herren chlorsaures Kali, verdünnte Schwefelsäure mit Himbeer- und Maulbeersaft, daneben auch noch Mundwasser mit Alaun, Salbeiwasser und Myrrhentinctur verordnet. Unter dem Gebrauche dieser verordneten Mittel war aber sein Zustand mit jeder Woche schlimmer geworden, so daß er in der verzweifeltsten Gemüthsstimmung endlich bei der Homöopathie Hilfe suchte. Folgende Punkte der Krankenuntersuchung waren zu bemerken: Zahnfleisch geschwollen, schmerzhaft, aufgelockert und an der Einfügungsstelle der sonst gesunden Zähne blutend, die Mundschleimhaut an verschiedenen Stellen mit einem weißlichen dünnen Beleg bedeckt, Zunge wie gequollen, war ihm lästig wegen ihres vergrößerten Umfangs, und der sie bedeckende dick-schleimige Beleg erneuerte sich nach sorfältiger Reinigung sehr rasch wieder. Bei stark vermehrter Speichelabsonderung viel Durst und Verlangen nach süßem, kühlenden Getränk; Widerwillen gegen alles Fleisch und substantielle Kost, widerwärtiger Geruch aus dem Munde. Dabei außerordentliche Mattigkeit und Schwäche, beständiges leichtes Schwitzen bei Tag auch in unbedingter Ruhe, vermehrter Schweiß bei Nacht und unruhiger Schlaf bei schwierigem Einschlafen; der Puls war klein und fieberhaft beschleunigt. — Das Bild einer Queckfilber-Vergiftung findet sich in den angeführten Zügen dieses Krankheitsbildes so ausgeprägt, daß der Verdacht nahe lag, Patient möchte ohne sein Wissen der Einwirkung von Queckfilberdämpfen ausgesetzt gewesen sein. Doch eine genaue Erörterung der Verhältnisse erwieß diesen Verdacht als unbegründet; die Krankheit hatte sich ohne nachweisbare Ursache allmälig bis zu dieser Höhe entwickelt.

Für einen homöop. Arzt konnte nach diesem Untersuchungsbefund kein Zweifel in der Wahl des passenden Heilmittels nach dem Aehnlichkeitsgesetz auftauchen; nur

Digitized by Google

Mercur konnte bei solchem Bilde der Mundfäule das passende Heilmittel sein. Er erhielt demnach mehrere Pulver mit je 3 Centigr. Mercur. solubilis 3. dreimal täglich ein Stück zu nehmen. Bereits vom zweiten Tag an nach Gebrauch des Mittels begann die Besserung bemerkbar zu werden, unter fortschreitendem Schwinden der Krankheitssymptome war das Leiden nach sieben Tagen in der Hauptsache gehoben; der geringe Rest wurde darauf noch mit wenigen Gaben Merc. sol. 6. beseitigt, so daß vierzehn Tage nach Beginn der homöop. Cur (bei welcher keinerlei Mundwasser nebenbei angewendet wurde) dem sich vorstellenden munteren und in frischer Gesundheit strahlenden Herrn von den ausgestandenen Leiden nichts geblieben war, als — die Erinnerung.

Zur therapeutischen Wirkung von Chamomilla.

Von Dr. H. Goullon jun.

Eine junge Frau bekommt, muthmaßlich nach Erkältung, heftige Unterleibsschmerzen, welche mehr und mehr krampfhaften Charakter annehmen, bis sie in wahrhaft wüthende Kolik ausarten mit Erbrechen, Ohnmacht, kleinem Puls, Angstschweiß, Todesangst und verzweifelnder Gemüthsstimmung; der Zeit nach könnte die Regel eintreten. Warme Breiumschläge können die Steigerung des Schmerzes so wenig aufhalten als der Genuß von Pfeffermünzthee, der wenige Stunden vor dem Suchen der ärztlichen Hilfe stattgefunden hat. Alle Symptome stellen fast das Bild eines eingeklemmten Bruchs dar und doch lag ein solcher nicht vor. — Die sonst beherzte Kranke schreit laut auf, wenn die Anfälle kommen.

Was sollte jetzt geschehen? Hier ist kein Mittel so hilfreich als Chamomilla, das ist das wahre Kolikmittel. Und gerade hier stellte sich, wie oben angedeutet, der einzelne Paroxysmus mehr und mehr als rein kolikartig heraus. Die Frau verglich den leise beginnenden, dann bis zur Unerträglichkeit sich steigernden Schmerz den heftigsten Wehen. Letztere kannte sie. Trotzdem hatte sie nur jetzt laut aufgeschrieen. Also die Heftigkeit dieser Kolik überstieg noch den Schmerzgrad der Wehe.

Es genügte ein Tropfen der ersten Verdünnung von Chamomilla um die Anfälle auf etwa noch 2 bis 3 zu reduciren, worauf Patientin fast die ganze übrige Nacht schlief und den Tag über sich wieder vollständig wohl fühlte. Die Regeln waren nicht eingetreten. Obgleich an der Specificität der Kamille in Fällen, wie der vorliegende, nicht zu zweifeln ist, so halte ich doch auch die gleichzeitige Anwendung der warmen Breiumschläge für nicht überflüssig, ja in gelinden Graden für ausreichend. Es besteht gewöhnlich das Bedürfniß nach viel Wärme und erreicht man durch die mit heißem Wasser angerührten Umschläge mehr als durch einfache trockene Wärme.

Etwas über Krätze.

Eine in der Gegend des Unterzeichneten unter Leuten niederen Standes und ihrem Gesinde sehr häufig vorkommende Krankheit ist — die Krätze, besonders die scabies papulosa oder sicca, auch prurigo scabida genannt. Man nennt sie hier selten bei ihrem rechten Namen, sondern sagt von dem, der damit behaftet ist: „Er spielt die Geige" und hat er sie recht arg, „er rumpelt den Baß". Es ist nun einmal so, wer den Schaden hat, hat auch das Gelächter; wer aber damit behaftet ist, stimmt wohl selten in dieses Gelächter ein, der macht gewöhnlich ein böses Gesicht. Wird sie gut curirt, so hat sie am Ende nicht viel zu bedeuten, aber leider wird sie sehr oft auf eine Weise vertrieben, welche die gefährlichsten Folgen nach sich zieht und nach sich ziehen muß. Man ist oft zu verschämt, oder wohl auch zu bequem, als daß man zu einem verständigen Arzte gehen und sich seiner Behandlung anvertrauen sollte; man gebraucht lieber von Quacksalbern empfohlene Schmiere, besonders wenn versichert wird, daß diese in der kürzesten Zeit den Ausschlag beseitige.

Es ist die Krätze eine Hautkrankheit, welche nur durch Ansteckung, besonders aber dadurch entsteht, daß man sich der Kleider der damit Behafteten bedient, in ihren Betten schläft, mit ihren Handtüchern trocknet u. s. w., und die durch Unreinlichkeit und einen liederlichen Lebenswandel sehr langwierig und schwer heilbar werden kann. Ist Reinlichkeit ein herrliches, ein sehr empfehlenswerthes Schutzmittel dagegen und strenge Absonderung des mit der Krätze Behafteten von gesunden Personen ein nothwendiges Erforderniß, wenn nicht auch diese angesteckt werden sollen, so darf man sich nicht wundern, wenn da wo die nöthige Reinlichkeit fast gänzlich vermißt wird, wo mehrere Dienstboten gewöhnlich in einem und demselben Bette schlafen und auch die von Haus zu Hause gehenden Handwerker, als: Schneider, Schuhmacher, Böttcher u. s. w. mit diesen das Nachtlager theilen, die Krätze oft schnell um sich greift; besonders mag die Ansteckung bei Tänzen auf dem Lande erfolgen, bei denen bekanntlich die Mode, Glacé-Handschuhe zu tragen, noch nicht eingeführt ist.

Ich gestehe gerne, daß ich Personen, welche mit der Krätze behaftet sind, lieber gehen, als kommen sehe; indessen kommen von Zeit zu Zeit auch derartige Patienten zu mir, um gegen das lästige Friesel, wie sie sich gewöhnlich ausdrücken, welches anfangs nur juckt, nach dem Kratzen aber gewaltig brennt und des Nachts, besonders beim Schlafengehen, fast unerträglich wird, bei mir Hülfe zu suchen. Erst vor Kurzem kam eine Frau B. zu mir, mit der Klage, daß sie selbst nebst ihrem Ehemanne und ihren 6 Kindern von diesem Uebel geplagt werde. Ich habe, sprach sie, in der Stadt einen kleinen Handel, der die ganze Familie ernähren muß; wollte ich nun zu dem Arzte gehen und dann die von ihm verordnete Medicin mir aus der Apotheke holen, so würde bald in der ganzen Stadt unsere Krankheit ruchbar werden und kein Mensch mehr uns etwas abkaufen, was am Ende auch der Fall gewesen sein würde. Fast zu gleicher Zeit wurde — durch Strümpfe, welche eine krätzige Person gestrickt und die man angezogen hatte, ohne sie vorher gewaschen zu haben, auch eine Familie in meinem eigenen Hause angesteckt; da hatte ich demnach die Geige, die große und kleine, in meiner nächsten Nähe; aber es war auch die größte Vorsicht und eine schnelle Hülfe nöthig, wenn nicht auch meine eigene Familie in Gefahr kommen sollte. Auch noch ein Schneidermeister kam dazu, ein junger Mann, der nach vier Wochen schon in den Stand der h. Ehe treten

Digitized by Google

wollte, aber doch nicht wünschte, daß seine künftige Gattin gleich anfangs mit ihm ein Duett spielen sollte, er selbst mochte des Solo schon überdrüssig genug sein. Auch hier war demnach schnelle Hülfe nöthig. Es war die trockene Krätze, an der sie sammt und sonders litten und so wurden denn auch alle auf gleiche Weise behandelt, nämlich so, daß sie 3 Tage nach einander Abends vor Schlafengehen einen Tropfen von Spiritus sulph. 1 und vom 3. Tage an täglich um dieselbe Zeit Sulph. 6 und Merc. viv. 6 im Wechsel einnehmen mußten, außerdem ließ ich vom 3. Tage an den ganzen Körper, besonders aber die kranken Stellen mit Essigwasser einreiben und zwar täglich zweimal, um dadurch die Krätzmilbe (Acarus scabiei) zu tödten*), empfahl dabei eine strenge Diät, eine genaue Beobachtung der Reinlichkeit, öfteres Wechseln der Hemden, Betttücher und Bettüberzüge und in der dritten Woche fleißiges Waschen mit grüner Seife. Auf diese Weise waren die meisten dieser Patienten schon nach 3 Wochen gründlich geheilt; nur zwei derselben, welche durch ihren Beruf gehindert waren, die ihnen ertheilten Verhaltungsregeln genau zu beobachten, brachten eine Woche länger zu, ehe sie sich den Priestern zeigen konnten.

Das ist es aber nicht, was mich zum Niederschreiben dieses Artikels veranlaßte, ich wollte nur nebenbei bemerken, daß auch durch die Homöopathie die Krätze in kurzer Zeit und zwar auf die unschädlichste und sicherste Weise geheilt werden kann. Worauf ich hier ganz besonders aufmerksam machen möchte, das ist das sogenannte Verschmieren der Krätze, vor dem man nicht genug warnen kann, da dadurch die langwierigsten und gefährlichsten Krankheiten hervorgebracht werden können. Ich denke noch immer mit Entsetzen an einen armen Mann in T. zurück, der, nachdem er die Krätze durch Schwefel- und Quecksilbersalben verschmiert hatte, in dem Grade gichtisch contract geworden war, daß er 35 Jahre lang auf einer und derselben Stelle liegen mußte und so wenig im Stande war, sich selbst zu helfen und zu verpflegen, daß ihm jeder Bissen Brodes von Anderen in den Mund gesteckt werden mußte, denn er konnte weder einen Arm noch ein Bein rühren.

Arsen. 6 ist eines der bewährtesten Mittel gegen vertriebenen Ausschlag, welches in vielen Fällen die dadurch entstandenen Uebel beseitigt. So hatte ich kürzlich die Freude, bei einer Familie, wo ein Mädchen nach Vertreiben der Krätze an juckenden, flechtenartigen Ausschlägen litt, dieselbe durch Arsen. 6 schon nach 14 Tagen wie aus dem Ei geschält zu sehen; die Großmutter dieses Kindes litt ebenfalls nach Vertreiben der Krätze an Augenliderentzündung und asthmatischen Beschwerden, welche auch in kurzer Zeit dem Gebrauch dieses Mittels wichen. D. Verus.

*) Mehrere homöopathische Aerzte wenden zu diesem Zweck Petroleum äußerlich an.

Heilungen von Dr. Carl Lindermann.

Coryza. M. W., 32 Jahre alt, Bürstenbinder, litt seit 3 Jahren an Fließschnupfen, verbunden mit Schwere und Eingenommenheit des Kopfes; der Ausfluß stark dünnschleimig, übelriechend; die Sprache näselnd. Er suchte im Mai d. J. meine Hülfe und erhielt Kali bichromicum 3., zweistündlich eine Gabe. Nach 8 Tagen war der Kranke von seinem verjährten, so lästigen Leiden gründlich befreit. (Kali chrom. und Kali bichrom. heilen tief eingewurzelte Schäden auf scrophulöser und syphilitischer Grundlage; namentlich aber die hartnäckigste und intensivste Form des chronischen Schnupfens bei scrophulösen Individuen. Natrum carbon. und Aurum würden, wenn Kali bichr. nicht geholfen hätte, sonst noch in Frage gekommen sein.)

Schlaflosigkeit. J. B., 24 Jahre alt, klagte, schon seit einigen Tagen durchaus nicht schlafen zu können. Als Ursache ließ sich sonst nichts nachweisen, als große Freude, welche der Patientin am Tage vor der ersten schlaflosen Nacht ganz unerwartet zu Theil geworden war. Durch eine einzige Gabe von Coffea 2. wurde der lästige Nervenzustand wieder beseitigt. — Coffea paßt nur für eine gewisse Form von Schlaflosigkeit, und zwar bei folgenden Symptomen; Schlaflosigkeit nach Mitternacht mit Erregung des arteriellen Gefäßsystems, — also erhöhter Thätigkeit des Herz- und Pulsschlages, — und Ueberreiztheit der Hirnthätigkeit; das Einschlafen erfolgt bei Tagesanbruch, der Morgenschlaf erquickt aber nicht; In der Praxis gelten für die Heilung der Schlaflosigkeit nach Gemüthsbewegungen folgende Indicationen: nach freudigem Schreck: Coffea; nach Gram und Sorge: Ignatia; nach Aerger; Cham.; nach Schreck: Opium. (Auf die vorzügliche Wirkung von Mercur in gewissen Fällen von Schlaflosigkeit haben wir in Nr. 3, Seite 20 hingewiesen. Unter allen Umständen sind bei der Wahl eines Mittels gegen Schlaflosigkeit sonst noch vorhandene Krankheitszustände zu berücksichtigen, mit deren Heilung auch der Schlaf von selbst wiederkehrt. Die Red.)

B. Thierheilkunst.

Kleine Mittheilungen aus der Thierpraxis

von C. Bzhm, Thierarzt in N. Surány.

Blutfluß aus der Scheide einer alten arabischen Mutterstute, unmittelbar nach energisch ausgeführtem Belegakte durch einen jungen kräftigen englischen Vollbluthengst, sistirte sehr bald nach einigen Gaben Arnica 3.

Fruchthältervorfall. Eine 6jährige dunkelbraune Stute erlitt nach stattgehabter schwerer Geburt einen Vorfall des Fruchthälters. Nach Verlauf von 8 Stunden traf ich das Thier mit Schweiß bedeckt in ganz erschöpftem Zustande platt auf der rechten Seite liegend und an dem vorgefallenen und umgestülpten Fruchthälter, von welchem die Fruchthäute (Nachgeburt) bereits sich abgelöst hatten, zeigten sich dunkle und blutrothe Stellen. Die Stute hatte bis jetzt von dem Besitzer einige Gaben Aconit und Arnica erhalten. Den Fruchthälter reinigte ich mit lauwarmer Milch, der ich etwas Arnica-Tinctur zugefügt hatte und brachte denselben mit Hilfe einiger Leute in seine normale Lage zurück. Sofort hieß ich einen eben anwesenden Burschen den Arm entblößen, mit Fett beschmieren, in die Scheide eingehen und mit der flachen Hand einen Gegendruck anbringen, um dadurch das erneuerte Hervortreten zu verhindern, welche Manipulation auch mit bestem Erfolg begleitet war.

Digitized by Google

Infiltration der Schleimhaut des Mastdarms mit Hervordrängen derselben durch den After und dadurch erschwertem Abgange des Darmkothes ohne sonstige Störung des Allgemeinbefindens wurde bei zwei einjährigen Hengstfohlen durch einige Gaben Sulphur. 3 gehoben.

Influenza. Eine hochträchtige 8jährige braune Stute litt an Influenza mit hervorragender Affection der Lungen und des Brustfells. Sie genas innerhalb 7 Tagen unter Gebrauch von Aconit., Bryonia und Phosphor vollkommen. Am 8. Tage brachte dieselbe ein reifes, aber sehr schwaches Füllen zur Welt, welches sich bald offenbar krank zeigte und an seinem 6. Lebenstage starb. Die Section zeigte Hepatisation der Lungen und ein seröses Exsudat in der Brusthöhle. — Eine andere im 9. Monate der Trächtigkeit befindliche Stute, ebenfalls von der Influenza befallen, genas unter gleicher Medication, abortirte jedoch auf der Höhe des Leidens.

Pocken. In der Nachzucht einer Schweineheerde stellten sich die Pocken ein; bei den meisten Ferkeln aber kamen dieselben nicht zur gehörigen Entwicklung und wurden bald livid und schwarz, die jungen Thierchen ließen ab vom Saugen und Fressen, bekamen starken Durchfall und krepirten. Arsen. $^1/_{15}$ täglich eine Dosis in gewässerter Kuhmilch gereicht verminderte alsbald die Sterblichkeit auffallend.

Rheumatismus. Ein mit acutem Rheumatismus sämmtlicher Gliedmaßen in Folge kalten Regenschauers befallenes zweijähriges Stutfohlen genas unter dem Gebrauche von Aconit. und Rhus. toxicod. in wenigen Tagen vollkommen. — Die rheumatische Schulterlähme eines Jagdhundes, seit einem Vierteljahr schon bestehend, hob sich innerhalb 14 Tagen unter der Anwendung von Rhus toxicod. und Sulphur.

Speichelfluß einer Stute, bei Abwesenheit anderweitiger Zufälle und ohne nachweisbare Ursache, sistirte nach einer Gabe Merc. viv. 3, nachdem er schon zwei Tage hindurch bestanden hatte

Verwerfen. Eine Kuh mittleren Alters hatte schon zweimal, stets im 6. Monat, verworfen. Auf den Gebrauch von Secale $^6/_3$ im 5. Monat und Sepia $^6/_{12}$ im 6. Monat fand die erneuerte Trächtigkeit ihre normale Beendigung und erfolgte die Geburt eines wohlentwickelten Kalbes.

Würmer. Bei einem jungen Zugochsen ungar. Race, dessen beide Augen stark thränten, wurde als Ursache dieses Zustandes die Gegenwart von feinen fadenförmigen Würmern (Filaria lacrymalis) in dem Raume zwischen dem Augapfel und der Nickhaut erkannt. Der Ochse wurde niedergelegt, die einzelnen Würmer mittelst der Pincette entfernt und zur Tilgung der Brut einige Tage hindurch eine Abkochung des Wermuthkrautes als Waschmittel angewendet, worauf der Thränenfluß sistirte und die Augen wieder rein wurden.

Zungenverhärtung nebst ödematöser Geschwulst im Kehlgange bei einem vierjährigen Ochsen wurde durch Mercur. viv. 3, täglich 2 Gaben zu einer Messerspitze voll, innerhalb weniger Tage gehoben.

Thierheilung

von Heinrich Eßmann, pract. Thierarzt in Königsspitze.

Euterentzündung. Am 3. März 1870 wurde ich zu einer Kuh berufen, welche an einer verhärteten, schmerzhaften Euterentzündung, verbunden mit Fieber, litt. Die linke Brust war kolossal angeschwollen und erstreckte sich ein Theil dieser Geschwulst zwischen die Hinterbeine durch bis zur Scham. Patientin hatte noch 8 Tage bis zur Geburt. Ich gab ihr den ersten Tag 4 Gaben von je 8 Tropfen Aconit. 3. Potenz. Die zwei folgenden Tage erhielt dieselbe Bellad. und Bryon. 3. Pot., 3stündlich 8 Tropfen im Wechsel. Am vierten Tage benachrichtigte mich der Eigenthümer, die Kuh sei wieder ganz gesund, das Euter ganz lose und in seinem normalen Zustande.

Vermischtes.

Abgemuckt.

Der Vorsteher des homöopathischen Vereins in Mattsee bei Salzburg, Herr J. Feichtner, schreibt uns:

„In der zu Braunau am Inn erscheinenden Zeitung die „Warte am Inn" war kürzlich folgendes Sätzchen zu lesen: „Von der General-Versammlung des homöopathischen Vereins Hahnemannia in Mattsee. Wenn man weiß, daß es nur eine Wissenschaft der Medizin geben und weder Homöopathie, noch Allopathie oder Hydropathie als allgemeine Erfahrungswissenschaften gelten können, so muß man bedauern, daß solche einseitigen Auffassungen der Wissenschaft im praktischen Leben zur Geltung kommen und von der höchsten Behörde noch begünstigt werden können. Hoffentlich wird dieser Verein nicht lange leben; das ist unser sehnlichster Wunsch!"

Ich nahm natürlich sofort den Kampf auf und ließ ungefähr folgende Erwiderung einrücken:

„Der Verfasser jenes Artikels schwebt über das Ziel welches unser Verein erstrebt, vollständig im Dunkeln; noch unbekannter aber ist er mit der Homöopathie, welche zu prüfen der vornehme Herr gewiß noch nicht für gut befunden hat; er scheint vielmehr jede geistige Selbstständigkeit bei seinen Universitätsstudien verloren zu haben, sonst würde er nicht ohne Prüfung verurtheilen. Der Verein „Hahnemannia" zu Mattsee besteht nur aus Laien, die zum größten Theile nur die Dorfschule besuchten und sich daher ihren gesunden Menschenverstand in so weit bewahrten, um unter Anleitung populärer homöopathischer Werke die homöopathische Heilkunst ausüben zu können und sich von deren Vorzügen gegenüber anderen Heimethoden zu überzeugen. Und darin eben liegt der Vorzug der Homöopathie, daß sie auch der Laie bis zu einer bestimmten Grenze auszuüben vermag, wie dies Prof. Rapp in der Generalversammlung der „Hahnemannia" zu Stuttgart so trefflich ausdrückte: „Was kann das für eine wissenschaftliche Heillehre sein, deren sich

Digitized by Google

der Laie in der kürzesten Zeit bemächtigt und mit deren Hülfe Resultate erringt? Meine Freunde! Diesen scheinbaren Vorwurf nehmen wir gern dahin, denn er ist kein Tadel; er ist das schönste Zeugniß für den Werth der Homöopathie. Einfachheit und Brauchbarkeit einer Sache ist ein Beweis für deren Richtigkeit." Dies dem anonymen, egoistischen Allopathen zur Beherzigung."

Der Allopathe schwieg. Dem Vertheidiger unserer Homöopathie aber ein „Bravo" dafür, daß er ihn abgemuckt hat.

Es wäre uns lieb, wenn unsere Freunde uns derartige und ähnliche Angriffe, die hie und da in kleinen Lokalblättern auftauchen, zuschickten. Wir werden denselben stets entgegentreten, sofern sie es nicht selbst thun wollen, denn diejenigen Allopathen, welche gelegentlich in diesen Blättern die Anhänger der Homöopathie zu necken suchen, sind gewöhnlich die größten Ignoranten in Bezug auf unsere Heilmethode.

Aus Berlin

erhalten wir die wichtige Nachricht, daß das preußische Ober-Tribunal in Uebereinstimmung mit zwei Vorderrichtern entschieden hat, „daß kein als Arzt nicht Approbirter befugt sei, sich das Epitheton „Homöopath" beizulegen, und daß, wer dies dennoch thut, sich aus §. 147 Nr. 3 des Gewerbegesetzes strafbar mache!" Diese Entscheidung ist zwar vorläufig nur für Preußen maßgebend, besteht aber dort jetzt mit Gesetzeskraft; und man kann wohl erwarten, daß auch in den übrigen deutschen Landen binnen Kurzem gleich- oder ähnlich lautende Erkenntnisse gefällt werden, denn §. 29 des gedachten Gesetzes bestimmt ausdrücklich, daß Derjenige, der sich den Titel „Arzt" oder einen ähnlich lautenden beilegt, einer Concession bedarf. Zuwiderhandlungen fallen sub §. 147 und werden mit 5—50 Thalern Geldbuße belegt. Bisher galt der Titel „Homöopath" als kein solcher; durch das Obertribunals-Erkenntniß ist er's aber geworden.

Die sogenannte „freie Praxis" ist also wieder um ein Stück eingeengt, und da neuerlichen Nachrichten zufolge die auf eine desfallsige Petition von der Petitions-Commission des Reichstages verheißene Reform der Medizinal-Gesetzgebung doch noch längere Zeit auf sich warten lassen wird, indem die Regulirung der Apotheken-Privilegien damit zusammenfällt, welche, wie der Präsident des Bundeskanzleramtes, Delbrück, in der Sitzung vom 7. November erklärte, ihre großen Schwierigkeiten hat, so wird den zahlreichen Practikern nichts weiter übrig bleiben, als auf diesen „Titel" zu verzichten. Vielleicht fällt ein erfindungsreicher Kopf auf einen neuen, weniger anstößigen, den wir dann durch diese Blätter zur allgemeinen Kenntniß bringen würden. In Dresden führen diese „Nicht-Aerzte" an ihren Hausthürschildern den Titel: „Medikaster", welcher nicht beanstandet werden kann.

Die Dr. Hirsch'schen Bruchbänder

sind so vielfältig verlangt und bezogen worden, daß es für uns von großem Interesse ist, wenn uns Diejenigen, welche sie in Gebrauch genommen haben, mittheilen, wie sie sich bewähren. Da der Erfinder derselben ein homöopathischer Arzt ist und unsere Gegner oft principiell das von den Homöopathikern Herrührende nach dem alten Grundsatze: Was kann aus Nazareth Gutes kommen? zurückweisen, so liegt uns die Beantwortung dieser Frage sehr nahe. Von der Broschüre des Herrn Dr. Hirsch über Brüche ist nur noch ein sehr mäßiger Vorrath vorhanden, und da wir voraussichtlich keine neue Auflage veranstalten, so wollen sich Diejenigen, welche sich dieselbe vielleicht noch anschaffen wollen, mit ihren Bestellungen beeilen.

Aus Italien

erhalten wir außerordentlich günstige Berichte über die Fortschritte, welche die Homöopathie dort macht. Neben der von Dr. Pompili in Spoleto herausgegebenen Zeitschrift: „Rivista omiopatica", welche gegenwärtig ihren 17. Jahrgang angetreten hat und in ähnlicher Ausstattung und Form wie der „American observer" erscheint, wird demnächst Dr. Pietro Cogo in Padua eine periodisch erscheinende homöopathische Zeitung unter dem Titel: „Clinica omiopatica" erscheinen lassen. Das Bedürfniß für eine neue Zeitung ist also auch dort vorhanden, welche hoffentlich unserer Lehre immer neue Anhänger zuführen wird.

Das eiserne Kreuz

hat auch Dr. Simrock in Frankfurt a. M., welcher erst Ende September mit der 22. Division aus Frankreich zurückkehrte, erhalten; ebenso wurde Stabsarzt Dr. v. Grauvogl in Nürnberg, welcher gegenwärtig auf längere Zeit sich nach Rußland begeben hat, damit decorirt.

Der Tod

ereilte am 25. v. Mts. einen auch in weiteren Kreisen bekannten homöopathischen Arzt, Dr. Vogelgesang in Königsberg i. Pr. Da diese große Stadt ein weites Feld für die Homöopathie bietet und unsere Heilmethode dort jetzt nur durch Herrn Dr. Vogelgesang jun. vertreten ist, so ist wieder eine Stelle für einen homöopathischen Arzt vacant.

Gelbes Fieber. Abdominaltyphus.

Ein sehr bekannter homöopathischer Arzt, sowohl als Schriftsteller, wie als Therapeutiker hochgeachtet, glaubt ein Specificum gegen Infectionskrankheiten entdeckt zu haben, welches er gern zu Nachprüfungen in die Hände solcher homöopathischen Aerzte legen möchte, die häufiger als er Gelegenheit haben, bei Typhus-Epidemieen ihre Thätigkeit zu entfalten. Das eine Präparat dieses Mittels bringt im gesunden Organismus ein den acuten Infections-Krankheiten, namentlich dem Abdominaltyphus sehr ähnliches Krankheitsbild hervor, und die frappante Aehnlichkeit der Vergiftungs-Erscheinungen bei Thieren mit den Infectionskrankheiten, bis in die kleinsten pathologisch-anatomischen Veränderungen, welche der Sectionsbefund ergab, ließen ihn a priori den Schluß ziehen, nicht nur ein Simile, sondern ein Simillimum gefunden zu haben. Das andere Präparat dieses Mittels brachte bei der Prüfung Symptome herhor, die die frappanteste Aehnlichkeit mit dem gelben Fieber hatten.

Digitized by Google

Von ersterem Präparat gegen Abdominaltyphus stellen wir den p. t. Herren Aerzten, welche so viel Verwendung dafür haben, daß sie uns schon in kürzerer Zeit ihre Ansicht darüber mittheilen können, ein Fläschchen gratis zur Verfügung, natürlich nur so weit der mäßige Vorrath reicht. Das Fiebermittel aber versenden wir ebenfalls auf Wunsch gratis an unsere überseeischen Geschäftsfreunde. — Das Mittel selbst wird, sofern es sich bewährt, öffentlich genannt, und bemerken wir nur noch speziell auf Wunsch des Herrn Dr. X., daß er es vorläufig bloß da angewandt wissen will, wo die übrigen homöopathischen Mittel im Stiche lassen.

Dr. Schwabe'sche Apotheke.

Briefkasten.

An unsere Mitarbeiter. Mit dem Schlusse dieses Jahres senden wir Honorarberechnung an Sie ab und sind gleichzeitig in der angenehmen Lage, Ihnen mittheilen zu können, daß wir das Honorar für die Beiträge zum nächsten Jahrgang, in Folge der gesteigerten Auflage unseres Blattes, um 25% erhöhen werden. Einfache Krankengeschichten sind uns jedoch für die nächste Zeit weniger erwünscht, als andere Beiträge, weil von den Ersteren noch ziemlicher Vorrath vorhanden, und da uns außerdem unser Institut jetzt reichhaltiges Material zu liefern im Stande ist.

Berichtigung.

Dr. Held in Rom wohnt nicht 20 piano, (20 Treppen hoch) sondern 2 piano.

Für die armen Wittwen gingen ein:*)

Von Herrn Rober in Reutlingen 10 Gr. V. Hrn. Wipprecht in Berlin 1 Thlr.; PP. in Oederan 1 Thlr.; Herrn Pastor N. N. 21 Gr.

Pockenpräservativ.

Bei den an mehreren Orten wieder heftiger auftretenden Pocken-Epidemieen empfehlen wir unsere Vaccinin-Pulver, welche sich nach den uns zugegangenen Berichten überall bewährten.

Preis für 5 Pulver mit Gebrauchsanweis. 5 Groschen
" " 10 " " " 8 "
" " 20 " " " 15 "

Dr. Schwabe's Apotheke in Leipzig (Centralhalle).

Leinwand-Mappen

mit eleganter Deckelpressung und Goldschrift für den 1. und 2. Jahrgang der „Populären" haben wir zum Preise von 8 Groschen vorräthig. Dr. Schwabes Verlagshandlung.

Unsere Interimspreisliste.

für das erste Semester 1872 (Catalog der Haus-, Reise- und Hausthierapotheken, der einzelnen Mittel, der Bücher ꝛc.) versenden wir auf Wunsch gratis und franco in beliebiger Anzahl von Exemplaren.

Die complete Preisliste erscheint am 1. Juli; derselben sind die neuen Maß-, Gewichts- und Geldverhältnisse zu Grunde gelegt.

Dr. Schwabe's Etablissement.

*) Wir haben jetzt zwei, auch noch Frau Dr. S. in C. zu versorgen. Die Red.

Literarische Anzeigen.

Berichtigung einiger im Publikum verbreiteten Meinungen und Urtheile in Bezug auf die Homöopathie. Von einem homöop. Arzte. 192 Seiten gr. 8°. Preis 1 Thlr. (Commissionsverlag von M. Sutthoff in Moskau und Dr. W. Schwabe in Leipzig.)

Der Verfasser, ein in Rußland lebender homöopathischer Arzt, tritt in diesem Buche einer ganzen Reihe von Ungereimtheiten entgegen, die meist von Denjenigen, welche die Homöopathie nur vom Hörensagen kennen, über dieselbe ausgesprochen wurden und trotz vielfältiger Abwehr leider auch immer noch ausgesprochen werden, und sucht an einer Anzahl von ihm ausgeführten Heilungen die Wahrheit unseres Heilprincips zu beweisen. Die große Belesenheit des Verfassers in der gesammten medizinischen Literatur documentirt sich aus jedem Abschnitte des Werkes, seine philosophischen Reflexionen sind frei von jeder Ueberschwänglichkeit und Phrase, und die mitgetheilten Heilungen zeigen einen gründlichen Kenner der homöopathischen Arzneimittellehre. So sei denn das Buch unseren homöopathischen Freunden aufs Wärmste empfohlen.

Der Keuchhusten und dessen Heilung. Ein Wort der Belehrung für Eltern, von Dr. C. Heinigke. Preis 4 Gr. (Leipzig, Dr. W. Schwabe's Verlag.)

Bei der gegenwärtig noch geringen Anzahl der mit der homöop. Heilmethode vertrauten Aerzte ist es für Eltern, die besorgten Herzens die Monate lang währende Pein ihrer vom Keuchhusten befallenen Kinder rathlos mit anzusehen genöthigt sind, immerhin beruhigend und nützlich, sich über die Eigenthümlichkeit dieser Krankheit genauer zu unterrichten; und ihnen die Möglichkeit, sie zu heilen, an die Hand zu geben, ist der Zweck dieser kleinen Broschüre. Möge sie segenbringend in den Familien wirken, in welchen der allopathische Hausarzt achselzuckend erklärt: „Es läßt sich nichts dagegen thun." Für Diejenigen, welche sich nicht im Besitz einer Hausapotheke befinden, hat die Dr. Schwabe'sche Central-Apotheke derartige „Keuchhusten-Apotheken" mit 12 flüssigen Potenzen für 1⅓ Thlr. (incl. Buch), mit 12 Potenzen in Streukügelchen für 1 Thlr. (incl. Buch) zusammengestellt.

Vergleichende Characterbilder der Allopathie und Homöopathie nach den Erlebnissen in seiner Praxis gezeichnet von Dr. Julius Neumann, Stabsarzt a. D. 43 Seiten 8. Preis 7½ Gr. (Selbstverlag des Verfassers.)

Den Lesern der N. Z. f. h. Kl. werden diese Characterbilder schon längst bekannt sein. Hier erscheinen sie nun zusammengestellt und durch neue Beiträge vermehrt, um sie, wie der Herr Verfasser sagt, den Herren allopathischen Collegen in die Hände spielen zu können, da diese Herren doch niemals eine homöopathische Zeitung zur Hand nehmen, und sie zu Nachversuchen anzuregen. Sie bieten viel Interessantes, und möchten wir durchaus nicht in die Selbstkritik des Verfassers einstimmen, daß seine Arbeit durchaus nicht vor dem Forum der Kritik zur Geltung kommen könne. Wer 8 Jahre lang homöopathisch practisirte, ist kein Anfänger mehr. Das Schriftchen ist dem um die Ausbreitung der Homöopathie in Döbeln sehr verdienten Director des „Hahnemann-Hospitals" daselbst, Herrn Gustav Werner, gewidmet.

Das wahre Lebensglück. Studie von Gustav Moritz. 33 Seiten gr. 8. Preis 5 Groschen. (In Commission bei Dr. W. Schwabe.)

Ein philosophisches Schriftchen, welches sich mit den Wegen beschäftigt, welche zu einem wahren Glücke auf Erden führen. Der Verfasser beleuchtet dieselben von den verschiedensten Seiten, und wird Freunden derartiger Bücher die Lectüre des vorliegenden nicht uninteressant sein.

Verantw. Redakteur: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Jul. Klinkhardt in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

SEP 7 1920

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Homeop.

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06943 6502

Digitized by Google

Digitized by Google